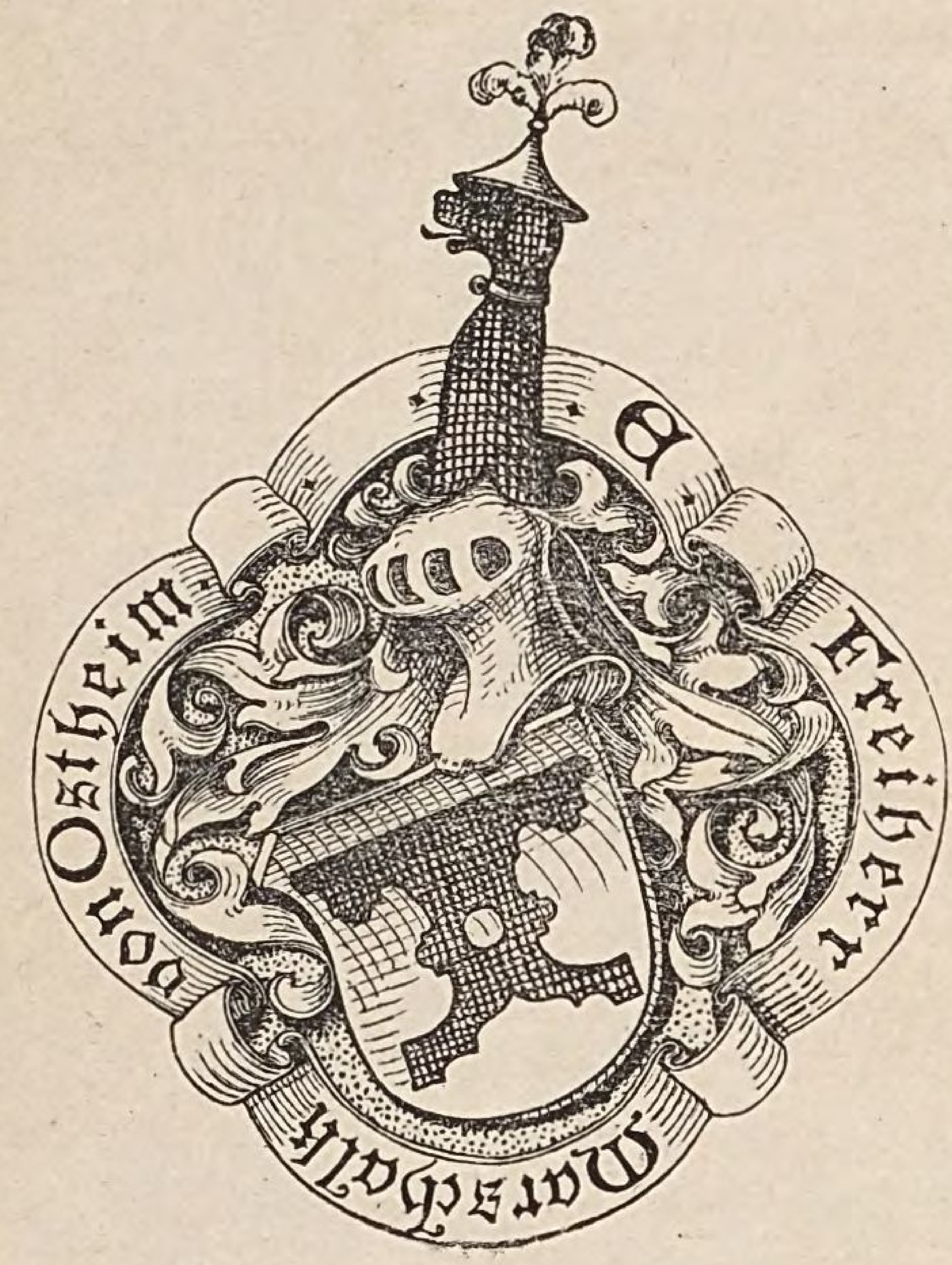

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Sechster Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Sechster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1875.

1819.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend Mittag bald halb 2, den 10. Juli 1819.

Abgekühltes Wolken=Sonnenwetter.

Bis jetzt war der König von Baiern mit drei Prinzessinnen in der Allee, und alle Menschen, ich auch: mit Fräulein Medikus, dann mit Löwenstein's und Zeppelin's. Mit Küster's kann man nicht bleiben: sie bleiben nicht. Fräulein Medikus ist eine genaue alte Bekannte aller baierischen Herrschaften; mit der Vicekönigin und der Kaiserin von Oesterreich erzogen; der König auf einem Spaß=Fuß mit ihr. Fürstin Löwenstein giebt heute den Thee in den Anlagen, wo solcher Tisch mit Bänken auf der Höhe steht; nicht in der Holzhütte. Graf Jennisson mit einem englischen Sohn ist hier; der ihm in Heidelberg, Stuttgart und Darmstadt so gelang! Er erinnerte sich meiner artig; kennt Zeppelin's ꝛc. und wird von unserem Thee sein. Seldeneck's sind seit vorgestern mit Fräulein Fischbach hier, und reisen gegen Abend nach Karlsruhe; die Fischbach wird zu mir kommen auf ein Weilchen: laß dies Dich nur nicht abhalten; denn erst jetzt hört' ich, Herr von Lotzbeck habe seiner Frau geschrieben, bis den 15. seien die Stände aus: dann sei das Budget heraus, und darauf würden sie vertagt. Seldeneck sagte wieder, den 20. seien sie aus.

Du erinnerst Dich, Gustchen, wie früh ich den Aachener Kongreß einsah! Ich will wieder prophezeihen, was ich in der Seele sehe, mit dem Geist, wie mit den Augen. Wie Hamlet, wollen sie gerne etwas Entsetzliches thun, wissen aber

nur noch nicht was. Dann kommen sie immer zusammen, und wie sie sich imponiren, erwarten sie diese Wirkung auch auf die Welt; auch erwarten die größeren Höfe etwa Einfälle, Witz, Gelehrsamkeit von den kleineren Ministern, und die kleineren, Gewicht und Exekution von den großen. Für's Erste giebt's Apparat, Aufschub, Diné's, Ordens, und Reisekosten für die Bäder. Das in Wien gegebene Versprechen der Verfassungen ist ihnen wie ein Kind erwachsen; mit Ansprüchen, Talenten, Kräften und Rechten, an welche die meisten Eltern bei Taufe und ihren Festen, und wenn das Kind noch lockige Härchen und Phantasiekleider trägt, und ihrer Eitelkeit schmeichlen muß, gar nicht denken. Nun wollen sie sich in Karlsbad noch nach ausdenken, welche Macht und Kraft der Bundestag haben soll; bis jetzt noch ihre generelle Maske für individuelle Machtaussprüche: sie wollen erfinden, was man gegen die Landtage, gegen die Stände, für Gesammtmaßregeln zu nehmen hat. All dergleichen will Einer von den Anderen erfahren. Sonst, bin ich überzeugt, führt die Deutschen nichts Bestimmtes: die Ausländer — wie sie auch Dein Brief heute einzeln nannte — haben bestimmten, positiven Vortheil, und Absichten, die sie dort mit hinbringen; und diese ihrem Ziele näher zu bringen, wird das Einzige sein, was dort ausgerichtet wird: außer Bestärkung in der alten Gesinnung, und neuen Furcht. Das sieht mein Geist: laß Dir das bischen Lesen seines Gesichts gefallen! höchstens hab' ich Unrecht.

Was Herr von Küster eigentlich wollen kann, weiß ich auch nicht, außer, Dir nicht ganz das baden'sche Feld zu überlassen. Ich verdenk's ihm weiter nicht; thu Du's auch nicht: die Position ist falsch; und so organisirt sich ordentlich Falsches aus Falschem. So auch rückwärts hinauf. Ich begreife ganz Deine Gedankenrichtung, und Stimmung. Freilich, bringt einen die Winzigkeit und Verwirrung bis zu den höchsten Dimensionen und Punkten! Du glaubst nicht, August, wie mir die Gesellschaft scheint! — mit dem Talent, was Du mir für sie zugiebst. — Die man kennen lernt, denken gar nicht: bekannte, ihnen zugekommene Phrasen haben sie, mit denen sie würflen: „ja“, sag' ich immer, „so!“ und höre die ganze Geschichte, die ganze Behauptung nicht, die sie vortragen. So gestern; wo Lotte, und Mutter, Gernsbach hin, Gernsbach her, in dieser Art sprach. Arnim war mit uns, der in den Fuß geschossene: es war sehr schönes Wetter: hin, unten

gefahren; her, über die Berge; um ein Viertel auf 9 hier; dann mit Allen im Saal. (So eben hielt die Königin von Baiern an unserer Ecke, die Prinzeßchen begrüßten sie in den Wagen hinein, den sie halten ließ; und gingen hinter dem her, zum König speisen. Wenigstens der siebente große Sechsspänner, der ankommt! und die Königin, die sich doch die Wonne nicht macht, in einem unbepackten Wagen von dem kleinen Nachtlager zu kommen! Fürchterlich bepackt war ihr Wagen, und vier Menschen wenigstens drin.)

Da mir, nach der zu großen Hitze, die Glieder rheumatisch weh thaten, wie nach einem Krankheitsanfall, nahm ich heute ein vorsichtiges, gelungenes, kurzes Bad; todtmüde bin ich doch noch, fühle mich aber erleichtert. Die Hitze war wirklich ein Unwetter.

Du irrst, mein geliebter Freund, wenn Du denkst, ich könne allein besser mit den Leuten fertig werden: vielleicht mit der Länge der Zeit: jetzt nicht. Und ich mag hin und her denken wie ich will: es bleibt bei der Blume vom Stiel. So fühl' ich mich. Gestern war ich so erschöpft von der vorgestrigen Hitze und der gestrigen Fahrt, daß ich nach 10 zu Bette ging, und bis halb 8 schlief, etwa von halb 12 an.

Sei Du nur vergnügt, Theurer! Pflege Dich; vergiß mich nicht; d. h. komme, wenn Du kannst. Aber quäle Dich auch deßhalb nicht!

Es war gewiß Gräfin Luxburg, die bei Berstett's aus dem Dachfenster sah, denn ich sehe sie hier nicht mehr, und da oben pflegt sie zu wohnen. Ich hab' ihr mein Kompliment nicht anbringen können: ein andermal: es ist wirklich nicht einmal werth, daß man davon spricht: die That kostet weniger Zeit, und ist kompakter. Lebe wohl, Geliebter; wundre Dich nicht, wenn ich Einmal zu schreiben unterlasse. Gelesen hab' ich gestern und heute nicht. Zu müde. Dore frug gestern ganz im Ernst, ob sie sich wohl unterstehen dürfte, Dich grüßen zu lassen. Ich drück' Dich an mein Herz und lieb' Dich sehr!

Deine R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 10. Juli 1819.

Mittags gegen 1 Uhr. Leidlich, Wolken und Sonne, Wärme und Kühlung kämpfend, letztere schwerlich siegend!

Theure Rahel! Ich komme eben aus der Sitzung, die wenig Werth hatte, es blieb einige Verwirrung ungelöst zurück, doch von keinem Belang. Herr von Küster, der heute bei Hofe speist, war nicht gegenwärtig. Er bleibt nun hier, bis der Kronprinz hier gewesen, da dieser nach neueren Nachrichten nicht mehr über Stuttgart reist, und der Herr General von Knesebeck dem Herrn von Küster den Wunsch geäußert hat, ihn im Badenschen zu sehen. Auch ich habe ein Schreiben des Herrn Generals mit beifolgender Mittheilung der Reiseanordnung des Kronprinzen erhalten. Herr von Küster meint, wir brauchten nicht entgegenzufahren, ist aber noch nicht sicher darüber. Mir ist alles Recht. Was mir bei der ganzen Sache zuwider ist, ist das Geklatsch, das wahrscheinlich nicht fehlen wird, die Mittheilungen und Aeußerungen über Stände, über mich vielleicht, u. s. w. Je nun, ich muß es gewähren lassen! (Herr von Berstett zeigte neulich ein Pack Briefe, die nach seiner Versicherung den Beweis enthielten, daß dieselben Personen, die hier die Stände in Flammen gesetzt, auch schon wieder in Ludwigsburg Wohnungen genommen hätten, um die würtembergischen zu verderben!! O Jammer über den Staatsmann! Er mag sich hüten, denn da er im W a g e n Schiffbruch möglich glaubt, so ahndet er gewiß k e i n e Gefahr im S c h i f f e.) Aber eine andere Nachricht muß ich Dir geben, über die ich gar nicht böse bin: die Stände bleiben höchstens noch 14 Tage beisammen, und werden dann vertagt, vielleicht schon im Februar wieder einberufen. Am Mittwoch kommt schon das Budget vor, und wird dann hintereinander abgemacht. Montag hält die erste Kammer ihre öffentliche Berathung über das Adelsedikt, da darf ich nicht fehlen, sonst käm' ich auf einen Tag nach Baden. Bald aber komme ich auf längere Zeit, und freue mich innigst darauf! —

Herr von Rotteck wird Dir morgen Bücher von mir bringen. — Mad. Milder hat mir geschrieben, ich lege das Briefchen bei. Ich werde ihr antworten. Briefe sind nicht für sie hier angekommen. —

„Ludwig der Baier“ von Uhland, ist für Frau von Vincenti. Ich lasse mich bestens empfehlen! Auch der übrigen Gesellschaft!

Diesen Morgen erhielt ich Deinen lieben Brief vom 9. d. Liebe, theure Rahel! Ich bin Dir von ganzer Seele ergeben! Wie freu' ich mich, daß Du die Kühlung eben so genossest, wie ich hier! Eine Kalamität, ein wirkliches Unglück hatte ich die Hitze auch schon genannt. Noch ist es ziemlich kühl. Ich trage Nankin. Adieu, geliebte Rahel! Ich küsse Dich!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonntag, den 11. Juli 1819.

Trüb aber schön.

Nur Ein Wort, theuerster, einziger, geliebter Freund: denn es ist gleich nach Tisch! und ich mußte viel mit Besuchen leisten, und an Pauline schreiben. Die Allee war brillant. Nur eine kleine Zeitung. Herrn von Rotteck hab' ich noch nicht gesehen. Berstett, Fürstenberg, Herr von Baden, Mülinen und Wintzingerode, und Gremp von Freudenstein, sind hier. Der König hat den Angekommenen allen gesagt, er habe keinen Platz sie einzuladen. Nur achtzehn könne er lassen. Um 4 ist Kour bei der Königin. Alle klagen über Stehen und Anzüge. Abends geht die Welt auf den Ball. Zum viertenmal war heute die Zeppelin bei mir, ich noch nicht bei ihr. Mit der bin ich am meisten. Küster's Aufenthalt während des Kronprinzen Anwesenheit ärgert mich, doch nehm' ich's wie Du. Auf Wiedersehen! Deine R. Nach Tisch

kann ich nicht. Ich sah auch keine Berstett's: sie war nicht in der Allee.

An Rahel.

Karlsruhe, den 11. Juli 1819. Sonntags.

Nachmittags 4 Uhr. Es regnet.

Ohne Gruß sollst Du nicht bleiben, geliebte, theure Rahel! wenn ich gleich schon vom Schreiben übermüdet bin. Ich bekam heute Morgens Deinen lieben Brief mit der Dichtung und Wahrheit von Karlsbad! Ja wohl, will ich Dir glauben, liebe Rahel, es ist ganz so, wie Du sagst. Dichtung nenn' ich es nur, weil keine Wahrheit richtig auftritt und ihre Gestalt behält, außer durch Dichtung, und so nannten die Alten auch die treusten und wahrhaftesten Geschichtbücher des Herodotes und Thucydides große geschichtliche Dichtungen — Prüme, eigentlich Gebilde — Du aber hast ja zugleich die anmuthigste Personendichtung geliefert, das angenehme Kind, mit seinen schönen Locken und Spielen, das nun groß wird und stark, und auch als ein Großer leben muß! — Dies und Dein Urtheil über Gentz möcht' ich gedruckt sehen!

Ich fahre nun doch mit Herrn von Küster nach Bruchsal, aber im Frack. Desto besser. Er war gestern Abend bei Graf Mülinen, wo auch Graf Winzingerode und Herr von Berstett sich befanden, ich war nicht geladen, sondern auf dem Museum, wo ich Herrn von Liebenstein und Herrn von Lotzbeck sah, mit denen und Herrn von Sensburg ich nachher den Kometen betrachten ging. — Herr von Rotteck wird Dir heute die Bücher mit meinen Grüßen gebracht, und Dir allerlei erzählt haben.

Die Vertagung kommt mir gelegen; den gescheuteren Ständemitgliedern auch, die Ursache liegt in Dingen, die das Ministerium nicht weiß, sonst würde es nicht auf Vertagung dringen. Dies einmal mündlich. Vor Ende des Monats wird aber das Budget schwerlich fertig. —

Graf Montlezun war bei mir, und sehr erschrocken über eine Nachricht, die er aber auch noch nicht für ganz gewiß hält. Im Darmstädtischen sollen die Odenwalder Bauern die Steuer-

zahlung, weil keine Stände sie verwilligt, verweigert, und das gegen sie gesandte Militair zurückgeschlagen haben! Leicht möglich! Auf das Schlagen sollte man es nicht ankommen lassen, denn das Zurück ist dabei nicht zweifelhaft. —

Adieu, liebe Rahel! Ich freue mich, Dich in dieser Woche zu sehen! Sei vergnügt! Ich küsse Dich innigst. Leb wohl, meine einzige Freundin, nach der ich mich sehne mehr als ich es sagen kann!

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich grüße Doren wieder! Marie hat mich eben gebeten, sie mit ihrer Schwester ausgehen zu lassen, in Gottesnamen. Der Bediente ist da.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Montag Vormittag halb 12 Uhr, den 12. Juli 1819.

Kühles Wolken-Sonnenwetter.

Vielen, vielen Dank, theurer August, für die schöne Lektüre, die mir gestern Nachmittag Herr von Rotteck schickte, den ich etwas später in der Allee sah, und mit ihm ging. Wie einem Griechen war mir zu Muthe, der im Barbaren-Lande einen Kompatrioten findet: „Barbaren" ist ein verzeihlicher Ausdruck; wenn man bedenkt, was solch Unseliger vermissen und entbehren mußte, bei denen, welchen Begriffe fehlten (Punkte, wo sie ausgehen konnten, wie Gualtieri forderte), und wo er tausend und tausend für den Geist unterhaltende Abschattungen treffen wollte, und nichts fand, als stumpfe Härten! Es war eine gute halbe Stunde, in der ich Herrn von Rotteck sah, aber ich selbst war stumpf; gedrückt und abgespannt, und gereizt, noch von der Hitze her, die mir eine Krankheit durch einen Tag Verlängerung zugezogen hätte. — Er erzählte mir auch manch Unangenehmes: sie werden tollhaus-toll. Der Artikel in der „Allgemeinen Zeitung"

gefiel mir sehr, wo der Staatskanzler so gewürdigt wird; und diskursiv manches Andere. Gestern war es sehr brillant in der Allee: Nachmittags ging ich wieder nach einem Regen ein wenig hin: während der Kur, die Kurleute kamen nicht in die Allee; ich aß Eis mich zu ermannen, bei Görger's, Vincenti's, und Lotzbeck's: doch wurde es mir zu still bei ihnen; nachdem Rotteck weg war, ging ich in die Lichtenthaler mit Doren, wo es sehr schön und ganz leer war; nur der König mit der Gemahlin und sechs Töchtern begegnete mir; ich bog aus, das nahm er sehr hoch, grüßte ungemein artig, da macht' ich — da ich gern Respekt bezeige — Fronte, welches er noch höher nahm; die Königin sah etwas weg, und mich dann an, ich machte es wieder eben so: und Dore behauptete — ich sehe nicht recht — sie habe es bloß mit Bedacht gethan, ich solle noch mal so grüßen! Mit Vergnügen, mach' ich ihr dies Vergnügen. Schweighäuser's (dreimal war ich nun schon unterbrochen: von der Medikus, Cesar's, Bräuning's, die Dich alle grüßen!) begegneten mir auch: aber nur die Demoiselle mit dem Vater: die beiden anderen jungen Weiber mit dem Bruder waren nach Straßburg plötzlich, weil eine alte Pflegetante von ihnen sterbend ward. Dann ging ich nach Haus, wo die Medikus etwas kam: dann las ich in Rotteck's landständischem Archiv. Dann zu Bette. Nervenirritation: um halb 8 in der Allee, mich zu erholen mit Morgenluft, es gelang: aber es wurde kalt. Dein Brief, die Zeitungen, kamen: angezogen, Rechnungen: den Rest weißt Du: nun hinunter in die Allee. Heute holt mich Gräfin Zeppelin nach Lichtenthal, wo sie den Thee giebt; regnet's, so giebt ihn die Engländerin im Herzer'schen Hause. Keine Mülinen, keine Berstett sah ich: auf dem vollen Ball war ich nicht. Also bei Mülinen warst Du nicht geladen? mir scheint, wir sind im Verruf; oder hast Du ihn hart angefahren? — Ich freue mich unendlich, Dich zu sehen! Ich glaub' ich bin toll, daß ich ohne Dich hier bin! —

Ob ich unseren Kronprinzen werde kennen lernen? Ich kann mich weder treiben, noch drängen: die Anderen thun das gewiß. Er wird beim König von Baiern diniren, hieß es schon vorgestern. Lebe wohl, mein August! Vielleicht nach der Allee noch ein Wort! Auf der Allee war weiter nichts, als alle Menschen. Mülinen mit Gattin: er behauptend, er sei gestern

bei mir gewesen, welches ich glaube; sehr artig. Präsentationen; an König's. Gremp, der hardi und constamment thut, als kennt' er mich nicht: den behandle ich wirklich einmal als Esel. Vielleicht noch heute in Lichtenthal, wohin mich Gräfin Zeppelin um halb 5 holt; fahrend. Die Königin, Pfauen-stolz. Die Holzing aus Schwetzingen, unendlich zuthulich; mich sehr sechs Stunden von hier auf ihr Gut eingeladen, wo die Großherzogin Stephanie auch hinkommt: die ihr viel von mir erzählt und gesprochen. Holzing aus Karlsruhe ist auch hier. Markgraf Wilhelm kommt morgen. Fürstenberg gewann gestern vierhundert Louisd'or, sagten die Löwenstein'schen; ich glaub's nicht. Adieu, Augustchen! Sei gutes Muths, Hoffahrt, Kour, Dummheit, alles geht vorbei; man muß sie mehr als getriebene Marionetten ansehen, und sie mehr als à la Humboldt behandlen, wenn er großstilig lebt. Du bist mein Einziger. Leb wohl! Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 12. Juli 1819. Montags.

Nachmittags 4 Uhr. Kühl und umwölkt.

Geliebte, theure Rahel! Diesen Morgen erhielt ich wieder richtig Deinen lieben Gruß. Ich erwiedere ihn für Morgen, wo Du diese Zeilen empfängst! Um halb sechs fahren Herr von Küster und ich morgen nach Bruchsal, im Frack; was weiter mit dem Tage geschieht, ist noch nicht zu wissen, auch nicht, ob wir den Kronprinzen nach Baden begleiten werden, doch wahrscheinlich. —

Heute Abend will ich einmal wieder versuchen zu Berstett's zu gehen, wenn auch nur auf eine halbe Stunde. Herr von Küster wird auch dort sein. Ich war bei diesem einen großen Theil des Vormittags, hernach traf ich Graf Montlezun auf der Straße, und ging mit ihm spazieren unter sanften Gesprächen über rauhe Gegenstände. Il n'aime pas les coups de fusil des paysans. Ich glaub' es. Die beifolgende „All-

gemeine Zeitung" erwähnt des Vorfalls im Odenwalde ausführlich. —

Gestern Abend ging ich allein spazieren gegen 8 Uhr auf dem Wege nach Beiertheim; der Himmel war schön; sahst Du ihn? ich dachte Du müßtest ihn sehen, schickte Dir Grüße über Grüße zu, und dachte mit innigster Bewegung lange nur einzig an Dich! —

Ich muß schließen. Bauern warten auf eine Unzahl von Pässen, die ich visiren soll. Leb wohl, geliebte Rahel! theuerste Freundin und Gesellschafterin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Lies den „Libéral", am Schlusse, aus Polen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, halb 2 Mittag, den 13. Juli 1819.

Schönes Wolkenwetter.

Obgleich ich Dich mit unserem Kronprinzen erwarte, will ich Dir doch ein Wort schreiben, im Fall Du nicht kämest. Lieber, Geliebter! Das Treiben geht hier entsetzlich! Ich habe beinah keine Ruhe. Gestern großer Thee in Lichtenthal: sehr hübsch, davon mündlich; dann im Saal, wo es unendlich voll war. Gelacht mit Löwenstein's; Markgraf Max, alle Leute. Die Königin von Baiern hat schon die ganze Gesellschaft indisponirt, durch Stolz; nimmt heute nur die Regierenden und den Kronprinzen an; läßt sich gar nicht gratuliren. Sie schickte Graf Taxis herunter, weil sie noch nicht angekleidet war, etc. Mündlich davon; ich war zu viel in der Sonne, kann also jetzt nicht so viel. Gremp konnte ich schon gestern gleich ein Gutes versetzen: ich hab' ihn von Lichtenthal laufen lassen, er wollte mit Zeppelin's fahren, mit denen ich war. Auch mündlich. Heute vor 11 war schon die junge Mülinen be mir; Dore schickte sie weg; da ich ihr etwas zu bezahlen hatte, ging ich hin; und fand am Badischen Hof die Bürger mit

Gehrig in Trauermäntlen, den Großherzog zu empfangen! und mehrere Leute aller Stände: ich ging nach der Allee zurück, und las vor meiner Bude in der Allee, bei der Frau, Zeitungen; da schoß es, eine Weile drauf wußten die wenigen Leute, die da waren, nicht, ob der Großherzog durch die Stadt oder den Badischen-Hof-Weg kommen würde, ich war des letzteren gewiß, und blieb sitzen: die wenigen unbekannten Leute stellten sich auch an der Ecke und bei unserem Hause. Mit einemmale schreit's hinter uns am Spielsaal, da käme der Großherzog; ich streite, und sage, es wären ja keine Wagen gekommen! Aber von weitem sehe ich ihn selbst; Dore und alle kleine Leute laufen hin, er wollte hinten hinauf zu Ende, dort aber am Gitter neben dem Saal tritt ihm Gräfin Taxis entgegen: und spricht zwei Worte mit ihm: er geht weiter, die Allee herab nach unserem Hause: dort ging ich ihm langsam entgegen: und, als einzige ordentliche Bekannte, sprach er natürlich mit mir. Markgraf Wilhelm und Herr von Berstett waren neben ihm: er ging über die Brücke nach der Stadt. Eh er mich sprach, fragte er Doren, wie es gehe. Kaum war er vorüber, so kamen alle Menschen: Frau von Küster hatte er auch in den kleinen Gängen gesprochen, beim Komödienhaus, wo er sich abbürstete. So war es denn wieder eingerichtet, daß die Leute ihren Respekt nicht bezeigen konnten, außer par hazard. Es empfanden's Manche, und nannten's „Ungeschickt, wie immer". Markgraf Wilhelm sah zu meiner Freude sehr wohl aus. Es ist bei der Königin Diné, und auch im Hause des Königs, wegen Platz. Auf'm Schloß ist Platz. Keine Löwenstein's — sie sind Verwandte — kein Partikülier ist gebeten. Nun weiß ich nicht, — alle Menschen gehen — geh' ich hinauf zur Sessi Konzert, geh' ich nicht: ich fürchte, der Kronprinz kommt dann grade. — Der Artikel aus Warschau ist bedeutend. Die sie empfingen, scheinen die Verfassungen mehr zu studiren, als die, welche sie gaben; ich meine immer nur die hohen Beamten: die wollen nachwutschen; das geht nicht.

Eben fährt die Königin von Schweden ganz allein mit Prinzeß Sophie, und sechs Extrapferden hinauf. Den Prinzen Gustav und Polier sah ich noch vor dem Großherzog kommen. Sollte denn niemand unseren Prinzen empfangen? oder der in Bruchsal speisen? Der Großherzog sagte zu Frau von Küster, daß ihr Mann noch heute nach Heidelberg ginge: des-

halb glaub' ich, Du kommst nicht. Eben fährt Markgräfin Friedrich hinauf. Mülinen und Grämp — oder Gremp, wie er heißt — haben diesen Mittag eine Estafette zusammen expedirt: weiß ich, auf die sonderbarste Weise. Adieu, bester August! Bei allem fehlst Du mir; es ist ordentlich gut, zu sehen, wie lieb man sich hat. Ich hoffe auf unser Beisammenleben! Deine R. Um 5 gehen Mülinen's nach Karlsruhe. Adieu, Lieber! Grüße gütigst Herrn von Rotteck. Ist Friederich fort? Heute ist wegen dem Konzert kein Thee.

An Rahel.

Karlsruhe, den 14. Juli 1819. Mittwochs.

Geliebte, theure Rahel! Ich konnte Dir gestern keine Zeile schreiben! Schon um 6 Uhr früh fuhren wir nach Bruchsal, aus Irrthum, weil uns gesagt war, der Kronprinz träfe gegen 8 Uhr ein, und wir nicht ahndeten, daß der Abend gemeint sei! So warteten wir dort den ganzen Tag, speisten jedoch bei der Frau Markgräfin trotz unserer Reisekleider, und ungeachtet der Feier des Geburtstages der Prinzessin Amalie, wozu noch die Frau Großherzogin sich eingefunden hatte. Die Prinzessin sprach viel, und mit dem größten Antheil von Dir, gedachte Deiner vorjährigen Gabe u. s. w., schien aber nicht vergnügt. Wir gingen in unser Wirthshaus zurück: gegen 7 Uhr Abends langten der Kronprinz mit seinem Bruder Prinz Wilhelm und dem Prinzen Friedrich von Niederlanden endlich an, wir empfingen sie am Wagen, General Knesebeck war schon früher eingetroffen, im Sturm kleidete sich alles um und eilte nach Hof, Herr von Küster und ich beurlaubten uns und fuhren nach Karlsruhe zurück, wo wir sogleich die Einladung zur Abendtafel nach Hof erhielten, und uns daher umkleiden mußten; so erwarteten wir die Prinzen; der Großherzog aber, ungeduldig, kam mit Markgraf Wilhelm selbst auf die Post, und als die Prinzen endlich gegen 10 Uhr anlangten, ihnen zur Hausthüre entgegen. Der Kronprinz war äußerst betroffen, aber nicht verlegen, über den außerordentlichen Empfang; lehnte aber die Abendtafel ab, und der Großherzog fuhr allein auf's Schloß zurück. Nun wollte der Kronprinz aber doch noch den Besuch erwiedern, und fuhr auf's Schloß und dann in die

Privatwohnung des Großherzogs. Heute früh hat der Prinz allerlei besehen, wollte auch in die Ständeversammlung, ich weiß aber nicht ob es gelungen ist, denn die Leute standen heute, wegen des Vortrags über das Budget, bis auf der Treppe, und die Hitze war am kühlen Tag zum Ersticken! Heute ist Mittagstafel bei Hof, Herr von Küster und ich sind geladen, wir fahren hin. — Nachher noch einige Worte, theure Rahel! (Der Kronprinz will ganz inkognito sein, reist aber in 11 sechs- und vierspännigen Wagen, mit dem zahlreichsten Gefolge! Ist eilig, munter, rasch, vergnügt, ändert seine Absicht nach dem Augenblick; er wollte zuerst noch heute Abend nach Baden, wird nun morgen früh dahin gehen; insgeheim einen Abstecher nach Straßburg machen — sage davon nichts — und dann die verzeichnete Reise fortsetzen.) — Herr von Küster und ich werden ihn nicht begleiten, was unter den obwaltenden Umständen recht gut ist. Doch wird Herr von Küster früher nach Baden kommen, als ich, da er seine Familie wieder nach Stuttgart bringen will, ich aber noch hier viel zu thun habe. Desto sicherer hoffe ich Dich, geliebteste Rahel, zum Sonntage besuchen zu können! —

Nach der Tafel, in größter Eile! Es ist Postschluß. Die Prinzen haben schon beim Großherzog Abschied genommen, und wollen den Abend mit Schreiben zubringen, vielleicht auch einen Augenblick unbekannt in Calderon's „Leben ein Traum" gehen. Morgen um halb fünf gehen sie nach Baden, wollen alles sehen, bei den baierischen Majestäten nur frühstücken, und Nachmittags fort. Diesen Plan soll Herr von Küster, der daher noch diese Nacht fortgehen muß, nach Baden überbringen, welches diesem wenig genehm scheint! —

In der Ständeversammlung ist heute das Budget hart mitgenommen worden. Sie sind alle außer sich. Markgräfin und Großherzogin sollen jede 20,000 Gulden verlieren u. s. w.

Adieu, Geliebteste! Ich denke Dein mit Innigkeit! Leb wohl. Von Herzen Dein

Varnhagen.

Deine Briefe habe ich. Beifolgende kamen an!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 14. Juli 1819.

Trübes, doch schönes kühles Wetter.
Nach Tisch.

Nur zwei Worte, theurer August. Denn ich denke, nach der Sitzung kommst Du mit unserem Prinzen. Gestern konntest Du nicht schreiben. Graf Reigersberg bestätigte mir, daß Du nach Bruchsal warst. Ich erwartete bis Mittag unseren Prinzen, dann sagte mir Graf Reigersberg, Herr von Berstett habe dem König geschrieben, unser Prinz käme erst heute Abend, dies habe der König ihm gesagt. Du siehst, daß ich doch nicht gewiß erwarte, wegen meinem Brief hier. Ich wünsche Dich aber, und erspare mir das Erzählen von Kleinigkeiten. Gestern amüsirte ich mich bei der Sessi. Heute ist bei countess Caledon Thee, im Herzer'schen Hause. Lebe wohl, theurer Freund, auf Wiedersehen! Pflege Dich! In der „Minerve française" stehen hübsche Sachen. Deine R. Graf Wintzingerode ist noch hier: nun kenn' ich ihn von Berlin, wo er erzogen ist. Gräfin Zeppelin erklärte es mir gestern. Adieu. Meine schlimme Stunde nach Tisch. Adieu, adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 15. Juli 1819. 2 Uhr Mittag.

Halb regnig, halb Sonne und warm.

Nur zwei Worte. Ich habe vor unserer Thüre unseren Prinzen in *unserem* Hauderer zum König fahren sehen: halb 12, *jetzt*, wo alle Menschen weg waren, und nur ich und Löwenstein's, Wechmar und Volk. Er kam zu Fuße hinab mit dem König, den anderen Prinzen und Herren. Er *allein* hatte den Hut in der Hand: eine Stunde mochte er oben gewesen sein. Die Prinzessinnen in den *einfachsten* Kleidern und Hüten wie *jeden* Morgen; erst abwärts allein unter Bäumen. In der Allee jetzt, vielleicht sechs eilige Minuten — wir immer zwei Schritte davon — kaufte der König für *alle*

reisende Herren einfache Stöcke, und lief mit dem Prinzen, der auch kein Wort sprach, nur lachte. Durch die Promenaden ging's nach des Prinzen Quartier, oben, wo die Königin von Schweden vor zwei Jahren wohnte; der König begleitete ihn dahin. Ich finde die Eile zu groß. Mündlich alles Uebrige. Alle Menschen wollten ihn gerne sehen; vergeblich! Ich nur, aus Klugheit und Beharrlichkeit. Löwenstein's schlossen sich an mich an, weil die behaupteten, er kenne sie doch nicht: in dem Fall war ich auch. Auch fixirte er nichts. Das sah man gleich. Also den Sonntag seh' ich Dich. In Deine Augen. Herr von Küster geht noch heute nach Karlsruhe, und dem geb' ich diesen Brief. Morgen früh also erhältst Du keinen! Das thut mir leid. — Mich fragen hin und her Menschen nach den Freiburger Arrestationen. Wenige aber scheinen's nur zu wissen. Vornehme gar nicht. Adieu, Liebster! Ich war viel in der Sonne wegen dem Prinzen, und muß mich ruhen; und essen. Gestern hatte ich schon Brockelerbsen für Dich. Adieu, geliebter Freund! Deine

R.

Habe Geduld! Sonntag erzählst Du mir alles. Der Thee ist heute an mir, aber wegen dem unsicheren Wetter lass' ich's für heute. Adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 15. Juli 1819. Donnerstags.

Mittags 3 Uhr. Umwölkt, aber wieder zur Wärme übergehend. Regenträufeln dazwischen.

Geliebte, theure Rahel! Unsere Prinzen werden jetzt Baden schon wieder verlassen haben, wenn sie ihrem Vorsatze treu geblieben sind. Hier haben sie den ausgezeichnetsten Eindruck hinterlassen; alles Umständliche davon mündlich. Hast Du sie in Baden gesehen? Es muß dort alles in rasender Eile geschehen sein! — Deinen lieben Brief von gestern empfing ich heute früh zur gewöhnlichen Zeit, dieser Morgengruß fehlt mir nicht, und es ist das Beste des ganzen Tages! Ich danke Dir Deine liebe Sorge, theuerste Rahel! Aber sei darum nicht

verpflichtet, mir nun auch trotz Stimmung und Umständen zu schreiben! Ich schreibe Dir zwar auch täglich einige Zeilen, aber ohne ein Gesetz daraus zu machen. Also nach Lust und Bequemlichkeit, Geliebteste! — Wie sehr sehnt' ich mich gestern Abends nach Dir, meine einzige, treue Freundin! Es war mir so schwer zu Muthe und doch so unruhig, ich hätte bei Dir alle Tröstung gefunden. Wie gern wär' ich nach Baden gefahren, aber ich hatte heute hier zu thun! Vielleicht komm' ich aber doch zum Sonntage! — Die Vermählung Markgraf Leopolds ist am 25. d. Am Tage darauf ein Maskenball im Theater, dann Ball bei Berstett, Ball bei der Reichsgräfin, Abendessen bei Edelsheim, Ball im Museum, und wahrscheinlich auch irgend eine Festlichkeit bei der Königin von Schweden. Herr von Berstett reist gleich darauf nach Karlsbad. — Hier ein Brief von Mad. Milder; ich habe ihr auf den ersten schon geantwortet. — Ludwig Robert ist seit vorgestern hier, ich vergaß gestern es zu melden. Er grüßt. Beifolgende Anzeige Börne's voll Geist und Kraft sendet er Dir. — Ich kann Dir nichts erzählen, liebe Rahel, es geht hier nichts vor, was vergnüglich wäre! Die Ständesachen muß ich selbst erst wieder recht zusammenfassen, sie sind mir etwas auseinander gegangen; Liebenstein, Duttlinger, Rotteck, alle muß ich erst wieder aufsuchen! — Friederich ist noch hier, vielleicht kommen wir zusammen nach Baden. — Lindner's „Tribüne“ hat guten Fortgang. — Reigersberg und Montlezun besuchen mich, und sind sehr freundschaftlich, es ist also doch nichts mit dem Verschosse! [Das Wort kommt von verschossen, verschießen, nicht wie Mülinen meinte, von, mit Erlaubniß zu sagen, scheuslich!] — Herr Gremp! Herr Gremp! — Lumpenpack! Der Knittel! — Leb wohl, geliebte Rahel! Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Ich grüße Dich aus Grund des Herzens! Sei gesund und fröhlich!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag Vormittag nach 11 Uhr, den 16. Juli 1819.

Kalte Luft, helle heiße Sonne. Ein Götter-Sternenhimmel gestern Abend: nach allerlei Wetter. Ball um 10 im Spielhaus, wo ich nicht war. Mit der Mülinen spaziren: dann Kaffee mit Lotte vor meiner Thür, dann mit allen Damen und Engländerinnen vor dem Saal, dann oben mit der Löwenstein zum Hinuntersehen und Schwatzen; dann mit ihnen weg, jeder zu sich.

Mit unendlichem Vergnügen hörte ich gestern von Herrn von Ende, der einen Augenblick im blauen gestickten Rock hier war, die baierischen Herrschaften, und Frau Markgräfin Friedrich zur Verlobung einzuladen, daß keine fremde Minister dabei sein würden, und war nun gewiß, daß Du den Sonntag kommst: und doch schreibst Du mir in dem heut erhaltenen Brief wieder nur, vielleicht. Aber genire Dich nicht, wenn Du nicht kommst, so komme ich. Die Hochzeitfeste werden Dich nun wohl auch dort halten; jedoch haben sie noch während dem Ständewesen Statt, und geniren bloß. Du weißt doch, wie viel Schmuck Prinzeß Sophie von Schweden erhalten hat? Große Diamanten, vom russischen Kaiser. Perlen, vom König von Baiern. Sapphire, vom Großherzog. Smaragden, vom Markgrafen Leopold; und vielleicht etc. Hast Du denn die Großherzogin in Bruchsal nicht gesprochen? Du schreibst mir doch noch, ob ich Dich zu Sonntag sehe! Eben war ich bevor der foule etwas unten, um meinen Kopf vor dem Schreiben zu erfrischen, der gestern einen Augenblick, wegen unserer Prinzen, der Sonne ausgesetzt war; traf aber doch gleich Graf Messence-Lagarde, der wieder hier ist, und mir ein kleines Werk über Luisenbrunn von ihm und mit Kupfern nach Zeichnungen eines Grafen Münster gebracht hatte: und Gräfin Zeppelin, die zum sechstenmale bei mir war. Sie sagte mir, die zweite Küster sei krank: hat er Dir gestern meinen mitgenommenen Brief geschickt? Er ließ sich frisiren: ich mußte ihn also dem Bedienten geben. Es freut mich, daß Robert näher ist. Börne's Ankündigung ist prächtig! Ach! wie lebendig noch: sie reiben's einem ab! Der Milder will ich gleich nach diesem Brief antworten. Oelsner's Brief ist auch sehr schön.

Ach! wär' ich nur bei Dir! Mein August! Du taugst Dir nicht allein! Hätten wir nur unsere Prinzen mit einander gesehen! Schreiben mag ich nichts. Die Empfindungen eines Bruders hat er mir gemacht. Nur Geschwister können einen auf die Art freuen und ärgern. Er ist ganz aus unserer Preußenfamilie herausgeschlagen: etwas von seiner und des Königs Mutter: seit ich ihn sah, hab' ich unseren König noch Einmal so lieb. Hat ihn Robert gesehen? Mad. Weiß hat Robert nach Mannheim vor mehreren Wochen geschrieben, weiß aber nicht, ob er den Brief erhielt, sagte sie mir wohl vor acht Tagen. Für heute hab' ich nichts vor: weil ich meinen Thee anstehen lasse; die société soll erst andere Tournüre nehmen; das Wetter auch. Die Sonne duckt eben jetzt. Bräuning's (General von Bräuning und Frau, aus Würtemberg) waren eben hier: nicht angenommen: vielleicht fahr' ich ein wenig mit ihnen. Zeppelin's gingen in der Sonne, er wollte es, nach der Weidenallee, da konnt' ich nicht mit: sie wäre lieber stillgesessen. Sie thut den ganzen Tag nicht was sie will: er merkt dies nicht: das sind die rechten Leute! Die „Minerve française" gefiel mir sehr. Wie ist die klar über Minister, Anwendung des Geldes, und Bestimmungsgründe der Wahlen! Auch die Baiern blieben gut bei der Stange über ihre Militair-Ausgaben: trotz der beiden Baron-Vorschläge: wann werden die Altfränkschen gewahr werden, daß sie kein Mensch mehr für geputzt und schön angezogen hält? Dieses Wann meine ich ohne alle hergebrachte Ironie: ich kann mir den Augenblick nicht denken, der es ihnen evident machen wird, daß dergleichen dumme Worte, wie sie gebrauchen, keinen Sinn haben, und von niemand für eine Gegenrede oder Vorschlag gehalten werden: welch Ereigniß muß sich dazu einstellen, losbrechen, oder auseinanderlegen? Ich frage dies? Ich glaube, viele vornehme deutsche Beamte lesen alles dies nicht; und denken: „Dummes, gedrucktes Zeug! wir werden das schon besprechen!" Sonst müßte ihre Aufmerksamkeit mit Bürsten wach gerieben werden! Es ist unbegreiflich, den Feuerlärm nicht zu hören, wenn man auch keine Gluth sieht, und fühlt. Es antwortet ihnen ja die ganze Welt! in allen Sprachen, auf jede dumme, oder Ausrede! Adieu! theuerster und einziger und immer lieberer Freund! In jedem Fall sehe ich Dich bald. Deine

R.

Wie dacht' ich in dem üppigen, Licht und Schatten hegenden Lichtenthal an Dich gestern. — Ehe ich Deinen Brief gestern erbrach, sagte mir Dore, der Kronprinz ginge den Mittag nach Straßburg. Herr von Küster hatte gleich von Straßburg gesprochen. Die Kaiserin von Rußland hat der Prinzeß auch einen Schmuck verehrt, vergaß ich. Addio.

An Rahel.

Karlsruhe, den 20. Juli 1819. Dienstags.

Nachmittags 4 Uhr. Die Sonne hat die Herrschaft doch nicht ganz allein.

Geliebte, theure Rahel! Hoffentlich war Deine Fahrt gestern doch nicht ganz unangenehm, die Hitze war bei uns zwar sehr groß, aber im Freien ging doch ziemliche Luft, und Abends kam wirkliche Kühlung, die Du auf dem Wege wohl besser und früher empfunden haben wirst. Ich dachte viel an Dich, begleitete Dich mit meinen Gedanken, und sandte Dir tausend, tausend Grüße nach! Gegen 7 Uhr ging ich in die Struve'sche Gesellschaft, wo es aber schrecklich heiß war, und Wessenberg und ich meist den Balkon einnahmen, der auch Frau von Freistädt und die Gräfin Mülinen anzog, mit der, ich glaube, ich noch nie so viele Worte gewechselt habe, wie diesmal, da wir das reizende Thema des Wetters besprachen! Der Fürst Kosloffski, Gesandter am hiesigen und würtembergischen Hofe, kam spät von Baden, ich wollte eben weggehen, machte aber doch noch seine Bekanntschaft, und genugsam, um ihm heute in der Sitzung der Kammer mit allerlei Auskunft zu helfen. Dann ging ich auf's Museum, wo ich Liebenstein traf, dann nach Hause, und um 11 Uhr zu Bette. Um 7 Uhr mußte ich heute aufstehen, denn um 8 fangen jetzt die Sitzungen an; die heutige dauerte bis nach 12 Uhr. Sodann kam Friederich zu mir, ich aß zu Mittag, und nun schreib' ich dies, und später anderes. Das ist in der Kürze mein äußerer Lebenslauf. Könnt' ich Dir eben so den inneren erzählen! Aber ich könnte nur Wiederholungen geben von dem, was Du schon weißt. Ich dachte unaufhörlich an Dich, und vermißte Dich, aber froh im Vermissen selbst, daß Du im grünen Baden bist, wohin ich,

bis ich wirklich komme, einstweilen all' meine Gedanken sende! Liebe, theure Rahel! — In der heutigen Sitzung trug Liebenstein seinen Bericht über die Preßfreiheit vor, über eine Stunde dauerte er, sehr schön, aber noch mehr zweckmäßig als schön! General Schäffer vertheidigte in einer langen Rede, nicht ohne Wirkung, den Militair-Etat; es kam noch nicht zum Beschlusse. Die beiden Russen Kosloffski und Potemkin lobten ohne Unterlaß den guten Geist der Kammer, ihre Haltung, Ordnung etc. und setzten sie über die französische, näher der englischen zur Seite! Ersterer ließ sich auch Herrn von Liebenstein durch mich vorstellen; hernach ging er zur Audienz und Mittagstafel zum Großherzog, und wenn er dort auch so gesprochen hat, so mag es sehr pikant geworden sein! — Lies in der Berliner Zeitung das Angestrichene! Ich glaub' es nicht recht. — Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Sei recht vergnügt, aber nur recht sehr! Es ist meine größte Freude! Leb wohl, und behalte mich lieb!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag Mittag halb 2, den 20. Juli 1819.

Jetzt trüb, schwül und heiß; vorher kalt, windig, trüb, Sonne; und wieder trüb; und dies nun eben alles untereinander.

Hätte ich nur gleich noch vor Beiertheim zu Dir zurück schicken können, um Dir sagen zu lassen, daß gar keine Sonne war: nämlich sie war gleich rechts hinter mir; so, daß sie nur auf den Wagen schien: wir hatten die herrlichste Fahrt durch den würzigen Wald. Er roch ohne Unterlaß nach Ahlbeeren; schwarze Beeren, die nicht Heidelbeeren sind. Prächtig! stärkend. Immerweg! Dich wollt' ich dabei, und rechnete jede Minute, wo Du seist! Gegen Baden, eine Stunde davor, wurde es bedeutend kalt; vorher, schon kühl. Der Kutscher fuhr am Ende wie vorgestern wieder langsam. Robert ging noch in den Saal, und den Salm, mit Bekannten: ich bei mir, ließ alles zurechte machen: dann tranken wir ruhig Kaffee, und

gingen schön zu Bette. Gut geschlafen bis halb 4: dann erwachte ich in Transspiration, ging in's Wohnzimmer, sah daß es Tag war, etwas dunstig und heftig kalt. Es soll stark jenseits der Berge gewittert haben: ich hörte hier nichts: aber mein Schwitzen kam gewiß davon. Die ganze Atmosphäre ist mit Gewitter und ungewiß: manchen Augenblick göttlich, in Luft, Gerüchen und allem. Als es heute nach gutem Schlaf keine Sonne war, ging ich zur Gräfin Zeppelin, zu Cesar's, zu Frau von Vincenti, zu Mistreß Caulfield, letztere traf ich nicht, weil es schon 1 Uhr war: unterdeß war es zum Schmelzen heiß geworden, und ich mußte Lady Caledon lassen bis zum Nachmittag: und schnappte nur einen Augenblick Luft im Schatten der Allee dicht an meinem Hause, wo ich alle Menschen im Weggehen sprach. Als ich hinauf kam, fand ich Karten von Caledon's. So geht's. Heute giebt Mistreß Caulfield eine Kollation auf dem Jagdhaus, wovon Viele wegen der gestrigen Fatigue nicht sein wollen, als: Zeppelin's, Generalin Walther, die Hübsche mit der Tochter; und Cesar's wegen einem Konzert nicht, welches eine Italiänerin giebt. Ich will bloß ruhen, und weiß noch nicht, ob ich in's Konzert steige; in das Konversationshaus; um 7 Uhr. Freitag reisen Cesar's. Der junge Brack ist auch hier. Bei der Königin ist Cercle. Das ist alles. Wie werd' ich mich freuen, wenn Du hier sein wirst!

Habe Geduld! theurer Freund. — In erneuerter Liebe und Freundschaft und tausend ewigen Gedanken an Dich. Deine R. Alle grüßen. Zeppelin's, Cesar's, Alle. Graf Messence-Lagarde sah ich noch nicht. Er verfehlte mich.

Amigo! dites aussi à Marie qu'elle aie soin que la porte soit toujours fermée. Adieu, cher!

An Rahel.

Karlsruhe, den 21. Juli 1819. Mittwochs.

Nachmittags um 3 Uhr. Regen, nichts als Regen!

Seit gestern Abend, theure Rahel, wo ein anhaltendes prächtiges Gewitter nach 9 Uhr ausbrach, strömen Fluthen über Fluthen; die ganze Nacht und den ganzen Vormittag regnete

es ununterbrochen fort, und nur eben jetzt läßt es etwas nach, und hellt es sich etwas am grauen Himmel. Unendlich erquickend ist diese Nässe mit ihrer Kühlung, auch gewiß fruchtbar für Feld und Weinberg! — Ehe der Regen kam, ging ich gestern Abend im Schloßgarten spazieren, mit dem Geheimen Referendair Winter, den ich zufällig sprach, und mit dem ich anziehende Gespräche hatte. Abends auf dem Museum waren die Herren von Liebenstein, Lotzbeck, Graf Palffy, Hilpert u. a. Erst nach 11 Uhr trat ein Nachlaß im Regen ein, so daß man nach Hause gehen konnte. Heute früh um 8 Uhr war wieder Sitzung; trotz Schäffer's talentvoller Bemühung ging der Militair-Etat doch nicht durch, sondern wurde um 100,000 Gulden vermindert. Auch die erste Kammer hielt eine Sitzung, und ich verließ die zweite um der ersten beizuwohnen. Herr von Türkheim war Berichterstatter über das Adelsedikt; Sensburg der Zweite! Er glaubte Winter's Bericht zu widerlegen, und gab ein stundenlanges elendes Gewäsch, voll Ausfällen und Bitterkeiten, aber ohne Haltung und Geist, armselig zusammengerafft, in eigenen Widersprüchen schon im voraus geschlagen! Er stickte fast dabei, so schwer wurde ihm das Athmen, und so lastete die Sache auf ihm. Rotteck und Thibaut werden am Samstage gegen ihn sprechen. — Deinen lieben Brief bekam ich heute früh, geliebteste Rahel! Wie lieb war es mir zu erfahren, daß die Fahrt angenehm gewesen! Ich denke, der Regen jetzt ist Dir auch nicht unangenehm, und beklage nur, daß ich nicht mit Dir aus den Fensterchen ihm zusehen kann! Nun, es wird kommen! Diese Tage gehen bald vorüber. Meine theure Rahel, geliebteste Freundin! Wie denk' ich an Dich! — Leb wohl! Mit innigster Liebe Dein

Varnhagen.

Der Großherzog von Weimar ist hier, und wohnt beim Großherzog im Hause. Er geht auf einen Tag nach Baden.

Kiesewetter ist von seinen Leiden erlöst. Es thut mir doch sehr leid, daß er schon hat sterben müssen, indeß war's sein Wunsch. — Aus Berlin nichts Neues sonst; von Bernstorff gar nichts. Küster noch immer hier! Nebbich.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Mittag 12 Uhr. Mittwoch, den 21. Juli 1819.

Mord-Schlagregen, der nie wieder aufhören kann: grau, so weit die Blicke reichen; und obgleich es seit gestern halb 9 regnet, so ist er noch immer heftig.

Das gestrige Wetter beschrieb ich Dir; so wechselte wahrhaft kalter Wind mit drückender Scirocco-Luft schnell und oft ab. Um ein Viertel auf 7, ich war eben mit Gräfin Mülinen von einer Lichtenfahrt heimgekommen — die mir gerade genügt und recht ist — als ein solcher Sturm entstand, daß ich einen Moment für's Haus fürchtete; schnell war er vorüber, und hatte die drückenden Wolken auseinander getrieben, und etwas Luft gemacht. Ich ging zu Zeppelin's, und Robert und Messence und Andere nach dem Saal; und war, da es doch wieder regnigt wurde, unentschieden über's Konzert; Berge steigen, zwei Florin zahlen, naß werden! — Aber in der Saalthüre begegnete mir Zeppelin, und fragte mich, ob ich mit in's Konzert wollte, redete mir zu, Du kennst meine Schwäche, meine Sänger- — wie Schmetterlings- — Sammlung, ich ließ mich gleich bereden; ging nur zu den Damen, und sagte ihnen, daß ich weggehe: und versprach, nach dem Konzert zur Gräfin Zeppelin zu kommen. Hinauf mit dem Mann! Passable Menschen. Cesar's. Die Königin von Baiern mit den sechs Töchtern; die alle, ich habe sie nun lange genau gesehen, schauende Gesichter haben, Physiognomie; unaffektirtes Aus-den-Augen-sehen; nichts Verzogenes an sich haben; ganz reine Naturen; und die gehörige natürliche Aufmerksamkeit auf alles was ihnen nur vorkommt; nichts Gänsiges, Anerzogenes, Familienartiges; was so leicht bei sechs vorkommen kann, und bei bestimmten Hofmeisterinnen. Sie sind nicht ein bischen verärgert, oder über irgend etwas je empört gewesen, sondern nehmen die Welt klug und gutmüthig auf. Sie gefielen mir sehr; Gott gebe, daß sie so bleiben! für alle Länder, wo sie hinkommen können! und für sich selbst. Ich versichre Dich, jede aparte, hat eine andere, und hübsche Physiognomie; einige auffallend bedeutend; alle angenehm und natürlich, Du siehst ich studirte sie den ganzen Abend. Dazu gab die Königin gute Gelegenheit, die die Pause unendlich verzögerte, erst mit dem französischen Gesandten Gra-

fen Lagarde sprechend, der im Ueberrock dicht hinter ihr saß, und mit dem sie oft während dem Konzert sprach: und dann zur Signora Spada hinschreitend, vor den Musikern vorbei, bis an den Kanapé und Spiegel an der Wand, wozu Signora Spada aus einem Nebenzimmer herein treten mußte; wo sie anderthalb Viertelstunden sich mit ihr unterhielt: ich begriff den Gegenstand des Gesprächs nicht, wenn auch den Grund. Die Königin mochte mit einer Dame (Prinzeß von Baden, vermählte Fürstin von Fürstenberg), die sich dort befand, nicht sprechen; das war zu deutlich! Unterdeß sprachen alle sechs Prinzeßchen, sich hin und her bewegend, stehend, anlegend, munter, und bescheiden mit Fürstin Fürstenberg, die auch in der ersten Reihe Stühle — die Abtheilung dazwischen — gesessen hatte; der Fürst mischte sich, weil es gar zu lange dauerte, auch endlich scherzend in das Gespräch. Endlich kam die Königin nach ihrem Sitz zurück geschritten; mit so langsamen, gemessenen Schritten, und mit solchem vorgesetzten Bedacht, wie ich wahrlich nur die Raucourt gehen sah, als Königin; und wie man sich es nur auf dem französischen, und nicht auf unserm Theater erlaubt. Sie machte es aber sehr gut, und mit großem Muth. Es war sehenswerth; denn es war unglaublich; also nicht zum Erzählen; sie sprach einige Worte mit Fürstin Fürstenberg im Zurückkommen, und setzte sich: das Konzert ging wieder an. Ich war zwei Reihen Stühle von der Königin entfernt: sie scheint auch nicht weit sehen zu können; sie lorgnettirte mich mehreremale sehr gütig; und das einemal, wo ich es nicht sah, attrappirte sie mich in Lob über ihre Töchter gegen Mad. Streckeisen. Fürst Fürstenberg sprach mit Graf Zeppelin angelegentlich: er wollte dies wenigstens, denn er kam so an ihn heran, der, weil wir miteinander waren, neben mir saß. Graf Reuß saß vor mir mit Mad. Cesar. Der lobte mir sehr unsern Kronprinzen: ich wußte, als er mit mir sprach, nicht wer er sei; und hielt ihn für einen baierischen Arzt. Mad. Spada singt rein, fertig, gut, italiänisch; ohne Passion, nur mit so viel Seele, als ihres Landes Schule mit sich bringt. Er, Spada, ist ein buffo, sie sangen drei solche Duo's, und müssen zur buffo-Oper gut sein. Als wir weggingen, regnete und gewitterte es sehr: daraus, weißt Du, mache ich mir nichts: ich wollte Gräfin Zeppelin zeigen, daß ich nicht alles Wetter scheue, und ging mit dem Mann und Mathilde zu ihr; fand Ludwig Robert, Generalin Walther mit Tochter, M. Brack fils,

und einen baierischen Militair. Es fiel nichts vor. Aber der Regen, das Gewitter, nahm so zu, daß wir beinah zwei Stunden blieben, es hörte aber gar nicht auf, und ich ging par le plus gros temps ab. Mit ledernen Schuhen, Jakob, Schirm, und Robert. Dies hatte ich mir schon auf das Konversationshaus mitgenommen. Wir tranken noch Thee zu Hause. Recht ruhig, an Dich nur denkend!

Heute Morgen hatte der arme Robert eine halbe Stunde heftiges Leibschneiden: es ist vorüber, er ist ganz besser. Warme irdene Stürzen, Kamillen, und Pfeffermünz-Thee, thaten ihre Schuldigkeit. Er wird mit Präkaution ausgehen. Ich schreibe es Dir nur, Geliebter, um Dich zu beschwören, Dich zu hüten! Sitze nicht in der abwechslenden Witterung zwischen Thüre und Fenster, ausgezogen, schwitzend! Die Liebe hast Du für mich! und nun kein Wort mehr! Es haben mehrere Leute diesen Zufall hier, und malaise, das Wetter ist zu sonderbar. Robert hatte sich's durch Fensteraufmachen zugezogen. Es ist ganz vorüber.

Messence-Lagarde störte mich mitten im Brief eine kleine halbe Stunde. Die Art der Leute will ihm hier nicht gefallen: sondern sie etonnirt ihn. Das glaub' ich. — Der Artikel in der Berliner Zeitung ist eine blanke baare Ausrede: eine Vorrede zu künftig arbitrairen Streichen; ungeschickt ausgedacht; stumpf und matt ausgeführt; wie aus dem Oesterreichischen Beobachter. Dort erträglicher, natürlicher, mehr auf seinem Grund und Boden; hier fremd, und etwas zum Lachen. „Sie haben ihn! sie haben ihn! Auf Kunzens Heuboden hat er gesteckt!“ war lange aus einer Oper — wo sich ein Schulze breit machen wollte, und nichts attrappirte als Hohn und Lachen, wo er das Dorf in Gefahr bringen wollte, um es zu retten, — in Berlin ein Sprichwort. Ich glaub', aus Röschen und Colas. Wenn sie die Konspirateurs hätten, müßten sie sie richten. Sie wollen schweigen, um das Dutzend voll zu bekommen? Ich glaub' übrigens an gar keine Verschwörung der Art. Man müßte doch Einmal einen Verschworenen treffen: ich meine wir. So diskret sind ja gar die Menschen jetzt nicht! Ist es nicht einzig, daß ich Dir so große Briefe von hier schreiben kann? Und dabei noch nicht, wie ich Dich liebe, Dich misse, Dich wünsche! Lieber August! Sei geduldig, ich bin's auch; bald bist Du hier! Morgen ist der 22.; willst Du wohl dem Wirth hundert und fünfundzwanzig Gulden

schicken? Ich gebe sie Dir wieder, theurer Sohn! Lieber! — Potemkin hat auch schon gegen Robert die Karlsruher Stände gelobt: und findet sie wunder=mäßig und anständig in Vergleich der Pariser, die er kennt. Das ist hübsch! Mad. Friederich ist heute weg, ich sah sie nicht mehr: ich schlief, als sie gestern Adieu sagen wollte. Adieu, theurer August! Ich umarme Dich! Deine R.

Es regnet noch, wird aber ein wenig heller. Adieu, mein Liebster!

An Rahel.

Karlsruhe, den 22. Juli 1819. Donnerstags.

Vormittags 9 Uhr. Wolken, Sonne, kühl!

Geliebte, theure Rahel! Eben las ich Deinen lieben Brief! Kurz vorher war Herr von Küster hier, und bedauerte, daß er mir etwas nicht Angenehmes mitzutheilen habe. Was war es? Laß es Dir nicht leid sein, geliebte Freundin, mir ist es nicht sehr leid; im Gegentheil mir ist dabei ganz gut zu Muthe. Ich bin abberufen. Ein kurzes Schreiben des Herrn Grafen von Bernstorff vom 13. d. zeigt mir an, daß der König diesen Posten einzuziehen beschlossen habe, ich daher dem hiesigen Hofe davon Anzeige machen und das Archiv dem Herrn von Küster übergeben möchte. Weiteres ist nicht verfügt, künftige Bestimmung u. s. w. nicht erwähnt. Ein Kourier überbrachte an Herrn von Küster den Befehl, sich mit diesem Schreiben hieher zu verfügen, und suchte ihn in Stuttgart. Er glaubt im Allgemeinen, man halte mich für zu liberal, betheuert aber von der Sache nichts Näheres zu wissen, auch der Großherzog und Herr von Berstett hätten davon nichts geahndet, noch weniger dazu gewirkt. Ehe ich etwas beschließe, will ich nun noch eine Zeit abwarten. Den Festen hier wohne ich nicht bei, ich komme also nach Baden, habe nur vorher noch einige Anordnungen zu treffen. Ich überlasse es Dir, ob Du vielleicht noch heute oder morgen zuerst hieher kommen willst, denn die Papiere abzuliefern wird mich wohl noch aufhalten bis übermorgen. Ich mag diesen Brief nicht verzögern, füge also nichts bei.

Leb wohl, geliebte Rahel! Sei gutes Muthes, ich kann Dir versichern, daß ich es bin. Als Philister habe ich nicht gerechnet fortzuleben, Vorgänge sind hinzunehmen wie sie kommen, unangenehm und angenehm! Ich liebe Dich von ganzem Herzen! Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Donnerstags Mittag halb 2, den 22. Juli 1819.

Helle schwüle Sonne auf nassem Boden.

Mit einem großen Regenschirm ging ich aus, und als Mohr mußte ihn mir Jakob beim Zuhausegehen über den Kopf halten. Ich kann die Sonne locken, sag' ich immer. Ich machte mir das graue Wetter zu Nutze, und ging zu Cesar's, die morgen bis Sonntag früh zu Frau von Freistädt nach Karlsruhe gehen, und dann direkt nach Basel, wo sie Montag eintreffen: den 31. kommt Herr Streckeisen mit Emma: mir recht lieb. Dann ging ich einen Augenblick zu Mutter Mülinen, um zu sehen, was die Arme macht, die ganz beglückt ist, wenn man nach ihr sieht: sie kann sich nicht regen, und leidet nun noch an den Augen, so daß sie nicht lesen kann. Sie geht Sonnabend auch nach Karlsruhe, um Doktor Teuffel zu sehen, sich zu ruhen, und dem Sohn die Pferde zu den Festen zu bringen. Gestern strömte es den ganzen Tag. Um 7 fuhr ich zur Gräfin Mülinen bis drei Viertel auf 9. Ich las ihr etwas von Sappho und etwas zerstreute Sachen von Goethe. Dann ging ich noch — alles mit der Mülinen Wagen — zu Lady Caledon, die mich par billet eingeladen hatte, mich immerweg besucht, und wo ich mich sehr unterhielt: Sie, sehr gut; die Mutter Engländerin mit den beiden Töchterlein Fanny und Harriet, wie die Vögelchen; der Gesandte Lagarde; ein interessanter Norwege Kundzon, der allenthalben war, alle Sprachen spricht; Löwenstein's, noch ein Engländer Baillie, Arnim, Guttenberg, Herzer's, noch ein paar Herren. Wir Frauen, Lagarde und der Norweger, saßen am häuslichen Wintertisch, besahen Albrecht Dürer'sche Kupfer und dergleichen aus Italien: die Leute haben alles, haben alles gesehen; man

kann also schön mit ihnen sprechen: schon aus bloßem Reichthum. Sind komplet ohne Prätension, weil sie ihnen alle als Engländern, und Vornehmen, Reichen ihres Landes, erfüllt sind. Mündlich Notizen! und auch welche über Lagarde's Gespräche mit mir. Einen Domestiken möchte er nur: keinen Sekretair u. s. w. Auch lachte man über mich, und ich amüsirte mich in dem soliden, fröhlichen, wohlhabenden Hause bis nach 10 sehr gut. Dann zu Hause eine Tasse Thee mit Robert. Gut geschlafen. Die ganze Nacht Platzregens! bis 6 noch; dann trübe, dunstig, dunkel, warm, stickend: alle Menschen klagen über Mattigkeit und Hinfälligkeit. Jetzt Sonne; noch in manchmaligem Kampf mit Dünsten und Wolken. Ich freue mich, mein theurer Freund, daß Dir die Sonnenlosigkeit wohlthat. Hier sollst Du's noch besser haben! Der badensche Artikel gefiel mir sehr. Streng, derb, unpersönlich, hübsch auf die dummen Finger. Der Großherzog von Weimar war mit dem König und der Königin in der Allee; ich sah sie nicht, weil ich nicht dort war: Mad. Bourbon erzählte es mir; und in wirklichem und angestelltem Schreck, daß der König, in all der Herrschaften und Kinder Gegenwart, auf ihre Bodenkammer gestiegen sei. „Ein König!" sie könne nicht dafür, er habe gut thun! aber über sie schriee man dann! Er habe sehr ihre Einrichtung gerühmt &c. und immer noch dasselbe wiederholte sie ein wenig anders. — Kiesewetter thut mir auch sehr leid: die armen Freunde! — Lies „Journal de Francfort" du 20., da steht aus einem Artikel aus Brüssel eine Erfindung Deines Vetters in Rio Janeiro, wie Pulver noch besser sprengen kann. Mad. Cesar wies mir die Zeitung. Krusemarck aus Wien geht auch nach Karlsbad. Gentz! Wenn Bernstorff sterben sollte, wird gewiß Krusemarck seinen Posten kriegen, fiel mir heute ein. Es muß ja hübsch in der ersten Kammer gewesen sein! Solche Reden, wie sie Herr von Sensburg hält, die höre ich noch gern. Il n'y a que la bonne cause qui en peut inspirer. Also hunderttausend Gulden vom Militair abgedungen! Alle Blätter, die Du heute schicktest, hab' ich noch nicht gelesen. Aber das Meiste. Lebe wohl, Theurer! Nimm Dich in Acht! Ich denke immer an Dich; Du weißt es. Deine R. Bald, bald sind die Stände aus. Adieu! Also der arme Küster? Ambos oder Hammer. —

Nachmittag gegen 4.

Nicht der Inhalt, lieber August, aber die Estafette hat mich sehr erschreckt. Ich glaubte, der König von Würtemberg, den man krank glaubte, sei todt. Mir ist's nicht unerwartet. Ich weiß, was sie vertragen können; was nicht; und ermahnte oft. Doch muß kommen was da kann; und dazu muß unser Karakter dienen, uns nicht zu desoliren, wenn etwas kommt. Auch wissen wir nicht, ob es gut oder schlecht ist. Ich gedenke sogar, Dich hier abzuwarten: was sollen wir in Karlsruhe? Für's erste kommst Du her. Mit einander, ist alles gut. Wir wollen dann sehen, was sie, und was wir beschließen. Den Versichrungen glaub' ich nicht, wenn auch nichts Positives geschehen ist. Aber Du mußtest allen denen mißfallen. Mündlich mehr, und alles! Ich bin auch gutes Muthes. Morgen kommt Robert. Ich, Geliebter, erwarte Dich hier.

Deine R.

Herr von Küster ist unschuldig, glaube ich. Als die Estafette kam, war ich eben jappend mit Robert nach dem Essen bei einem Gewitter, was noch währt, am Fenster. Adieu, lieber August, bald umarme ich Dich!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Donnerstag, den 22. Juli 1819.

Halb 6 Uhr Nachmittag.

Ein solch allgemeines langes Gewitter hat man fast noch nicht erlebt, mit solchen ununterbrochenen, und doch sich verstärkenden Regengüssen, daß an kein Ausschicken noch Wegfahren zu denken war; mitten im Donnern hat es in diesem Augenblick etwas zu regnen aufgehört; viele Leute stehen auf der Brücke, den Wassersturz zu sehen. Prestissimo stürzt der Bach, und neben ihm entstandene, das Gewitter ist nicht vorüber, lange nicht aus. Ich komme nicht, geliebter Freund. Weil die Fahrt doch zu lange dauert, da ich zu spät abfahren müßte, des Wetters wegen: auch führest Du ja bald wieder mit mir her. Zu thun ist nichts; nur bei Dir möcht' ich sein,

zum hin und her sprechen. Ich beschwöre Dich, bevor wir uns gesprochen haben, auch grade nichts zu thun; dann ist noch alles möglich. Erst wollen wir uns besinnen. Wir wollen sehen, was die nächste Zeit, die nächsten Tage für Mienen annehmen; und uns ein wenig nach Umständen richten. Es müssen doch auch noch weitere Befehle an Dich ergehen, über Aufenthalt, Geschäft und Gehalt. Ich kann nicht glauben, daß Herr von Küster wegen dieser Angelegenheit allein den Kourier sollte erhalten haben: wäre dies doch, so müßte noch eine grave falsche Anklage stattfinden. Wir wollen uns in nichts übereilen. Liebe Guste, daß ich auch grade nicht bei Dir sein mußte! Ach! darum schicktest Du mir wohl die Estafette. Die erschrack mich sehr; weil ich erst dachte, es könne nur etwas Gutes sein — denn, warum sonst einen Eilboten, dacht' ich: doch war ich so faisirt, und hatte so sehr den König von Würtemberg im Kopf, daß, wie ich den Namen Küster las, ich gewiß war, daß vom König die Rede sei. Mein Schreck im Ganzen — nicht über den Inhalt — war gränzenlos: unmittelbar nach Tisch, bei einem ausbrechenden schweren Gewitter; dies, und das Sündfluthwetter, hielten mich gleich zu kommen ab. Ich brauchte längere Zeit mich zu erholen, da ich weder weinte noch brach. Nun aber ist mir gut: ich bin zu Löwenstein's geladen; bin schon von neuem dazu aufgewickelt, und hoffe sie werden über mich lachen. Verzeihe also, daß ich nicht komme: müßtest Du länger bleiben, so komme ich natürlich, so wie ich das weiß. Kann ich diese Zeilen noch auf die Post anbringen, so sollen sie noch heute fort, wo nicht, so nimmt sie morgen der Erste, der abfährt, mit, Cesar's, Robert, oder Ellstetter. Also wieder in Eile Adieu! Sei getrost, liebste Guste; wir sind ja gesund an unseren Gliedern, und leben; wer weiß, ist es noch gar gut. Denke, ich umarme Dich, sehe Dir in die Augen, und werde den Abend munter sein: und, wären wir zusammen, ohne alle Sorge.

Deine R.

Robert weiß es: er, und ich, und Du. Adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag Vormittag halb 11, den 23. Juli 1819.

Noch dunstiges, feuchtes Regenwetter, nach wenigem Ausruhen.

Theurer, lieber Freund, Robert wird Dir diesen Brief bringen: so bekommst Du ihn doch früher, als morgen früh. Du hast mir gewiß gestern nicht einmal geschrieben (wieder ein Platzregen!), weil Du meintest, ich käme zu Dir. Das Gewitter war zu allgemein und heftig; noch außer den Gründen, die ich Dir anführte. Ich könnte nur wiederholen, was ich gestern schrieb. Gar nichts thun, und ein wenig warten, bis die Anderen reden, und wir etwas erfahren. Also habe ich Dir über unsere Katastrophe nichts zu sagen, außer alles. (Der größte Platzregen.) Ich glaube, Du kommst den Abend, sogar die Nacht, nämlich etwas spät, oder morgen. Kämest Du unvermuthet nicht, so lässest Du es mich wissen, und ich komme. So eben erzählt mir Robert, der aus der Allee kommt, er habe die Generale Freistädt und Neuenstein gesprochen, die sehr nach mir fragten, und letzterer wird mich noch besuchen: er erzählte Robert, die Stände seien vertagt; und Mehreres von Stimmung, und Reden, die Dir Robert wiederholen wird. Ich dachte nur an Deinen Abend, und Deine Nacht. Und auch mitunter, sie könnten ganz ruhig sein. Ich legte mich unter tausend Regen, und Dunst, und Gewitter, die sich wie Zugvögel folgten (ein Kind ersoff hier im Bach; und Schweine mit ihren Ställen kamen von Lichtenthal angeschwommen: vom Rhein erzählt man dégats) nach meinem zweiten Brief an Dich ruhig auf den Kanapé, um zu ruhen; etwa eine Stunde; Robert kam, und ich schlug Kaffee vor: mitten im Wetter fing die Sonne an zauberhaft unterzugehen; wir liefen von einem Fenster zum anderen! Sieh da! Mad. Streckeisen stapelt im größten Regen und Nässe von der Allee her mit zwei Herren, einem ältlich dicklichen, zu mir. Das ist ehrlich! schrei' ich ihr entgegen, denk' einen Augenblick, es ist Streckeisen; doch schien er mir zu klein, und da die Herren mit in's Haus treten, wundere ich mich etwas: ich geh' hinaus, vor meiner Stubenthür erkenne ich erst den Großherzog von Weimar. Wir freuten uns sehr. Er sieht sehr wohl aus: ganz wie sonst in Teplitz: mit vielem Ver-

gnügen sagt' ich ihm das. Frau von Heygendorf war wieder in der Schweiz; aber nicht über Karlsruhe, und ist jetzt in Weimar. Der Großherzog stellte sich gleich an's Fenster, und wollte jeden Menschen von mir wissen, die alte Neugier; über die Stunde des Kaffee's konnt' er sich nicht zufrieden geben, den Lotte, und ich getrost, und sie, als délice, tranken. Ich behauptete, ich könne ihm schon Appetit machen: „Nur mit Kaffee nicht", meinte er, eben hätte er Schnaps genommen; ich rühmte mein Getränk als pousse-Schnaps, und wir erinnerten uns unserer alten Näschereien; und es war ein sehr vergnügter Besuch; der mich auch freute. Der andere Herr war sein Adjutant, aber den Namen weiß ich nicht, auch konnt' ich des Herrn wegen nicht mit ihm sprechen: aber er scheint mir doch alert, und dem Gespräch im Hören gewachsen. Dann zog ich mich an, und ging zu Löwenstein's, wo Caledon's, Caulfield's, les dames Walther, Arnim, Zeppelin mit der ältesten Tochter und Guttenberg's waren und Graf Kniephausen. Schwätzen und Kommercespiele: l'as qui court, und vingt-et-un. Um 10 Uhr wollten sie Alle auf einen Ball im Spielsaal — die jungen Mädchen! — und redeten mir so lange zu, bis ich mitging; nämlich Alle, außer Frau von Guttenberg und Lady Caledon, die weg war, und leider morgen reist. Der Ball war nur von Bekannten komponirt, leer, kühl, sehr hübsch; ich blieb von halb 11 bis halb 12. Dann sprach ich noch zwei Stunden alte Sachen von Wien u. dergl. — über Mariane Saaling — mit Robert; schlief müde und gut ein, und hätte vortrefflich geschlafen, hätte man nicht mit Tagesanbruch an dem Hause uns gegenüber eine Bude! aufgeschlagen, die auch um 7 fertig war. Das kostete mich meinen Schlaf und meine Nerven. Doch bin ich gut. Bist Du zufrieden? Ich wünschte von Dir ein Gleiches! und hoffe es auch. Fürst Taxis sprach ich auch auf dem Ball: gut, wie Du ihn kennst. Wir sprachen von Bentheim: er findet ihn bis zum Lachen aufgeblasen und stolz. Ich vertheidigte ihn, und mußte ihn mit anklagen. Es muß etwas oben bei der Königin sein: ich sah wieder große Speisen hinaufbringen. Der Großherzog von Weimar bleibt heute noch; er wohnt in Frau von Küster's Quartier. Neuenstein und Freistädt machen auch ihre Kour. Adieu! Theurer! Ich umarme Dich! Deine R.

1823.

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag Vormittag, den 15. Juli 1823, halb 11.

Regnerisches, graues, schwüles, dunstiges Wetter.

Ich schreibe auf dem Bogen, den Du gefaltet hast — „Du liebst sie ja" sagt Aemil — und mit Deiner Feder und Deinem Tintfaß in der Mittelstube. Theurer, lieber Freund! Augüstelken!? Es ist gut, sich Einmal zu trennen. Da erfährt man, wie lieb man sich hat: und wer man ist. Alle Deine Gedanken, Deine Sensationen, Dein Sitzen, Deinen Schlaf, das Wetter, alles rechnete ich nach! Es ist besser kein Sonnenschein. Hast Du wohl etwas geschlafen? den gestrigen Abend genoß ich mit Dir. Wie Du es wolltest, fuhr ich aus. Mit dem vorgestrigen guten Wagen, und vortrefflichsten, vorsichtigsten Meisterkutscher. Um 6 kam Mad. Gröbenschütz, um halb 7, mit der Sonne, der Wagen; ich nahm Karoline mit, weil sie Kopfweh hatte, die Fahrt heilte sie sichtlich, und ganz. Wir fuhren durch den Thiergarten die Mauer entlang nach Schöneberg, bis über's Dorf weg: ich wollte wahre Reisechaussée riechen: und dann umgekehrt. Göttlich grün, vielfach in Baum und Feld. Wunder-Prachthimmel von Bizarrerie, Lichter- und Wolkenwirthschaft; — jetzt regnet es Platz! — das hattest Du auch! Auch wollt' ich nach Tegel zu fahren, ich fürchtete aber das lange Pflaster nach dem Oranienburger Thor; bekam auch Bestätigung, daß ich nicht hätte reisen können. So entzückt ich von der Fahrt war, so gut sie unseren Nerven und Gemüth that, war es für mich eine anstrengende Reise. Prekavirt war ich genug. Mein kleines Kaffeesoupé

schmeckte mir mit der Gröbenschütz vortrefflich. Bis zu 11 Uhr aber konzentrirte sich ein Rippenübel bis zum Schmerz, und hinderte mir die nöthigsten Bewegungen. So trieb ich's, wachend und auch schlafend: als ich aber gegen 3 Uhr Morgens, nach dem heftigsten Schweißen, sah, daß es nicht rückte, sondern sich konzentrirte, und doch verbreitete, so fand ich, Baden könne es nicht zerstreuen, und legte auf den grimmigsten Ort eine grimmige spanische Fliege. — Als ich nur eine Lage finden konnte, schlief ich bis 8. Die spanische hat gezogen; die Krankheit des Schmerzes ist gebrochen: Wehthun schadet nichts. Da sie auf einem hemmenden Ort liegt, so hindert sie mich auch sehr. Aber nicht am Komödiengehen. Ich sehe im großen Hause — Parterreloge — mit Oppenheim's den „Schiffskapitain" und „Je toller je besser"; sie haben mich bitten lassen; und ich sage Herrn Champi ab. Der Regen ist dazu gut. Auch könnte ich nicht so lange fahren. Voilà ma vie. Du bringst gewiß die Chokolade aus Heldenthum und Zärtlichkeit wieder mit; esse sie lieber, Augustken! — Nun mach' ich Rechnungen, und dann lese ich: esse nur Suppe und Huhn. Habe recht viel Vergnügen! regrettire mich in dem schlechten Gesundheitsmoment nicht zu sehr, und genieße Baum und Strauch und Luft äußerst, dann ist's für mich mit. Gestern hatten wir ja einen Sonnenuntergang, und auch dieselben Gedanken. Adieu, theurer Freund! lieber August!

Deine alte R.

Die Mädchen sprechen immer von dem Herrn. Ich werde mir lauter Vergnügen machen: Deinetwegen. Adieu, adieu! Grüße Mutter und Schwester, und Assing.

Dreiviertel auf 4. Nun hab' ich gegessen. Ich denk' an Dich, und Du an mich!

An Rahel.

Hamburg, den 16. Juli 1823.

Mittwoch Nachmittags 5 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Hier sitz' ich auf meiner Stube im Hause meiner lieben Schwester, die ich im Gärtchen, auf

welches meine Fenster gehen, unter den Ihrigen eben verließ, um noch den Augenblick vor dem Abgange der heutigen Post zu einem Worte an Dich, Geliebteste, zu benutzen! Fast hättest Du mich noch am Montage Abend wiedergesehen, und wie gern hätte ich mich deshalb jedem Tadel und jedem Verlachen bloßgestellt! Nur daß meine Schwester zufolge meines Briefes mich erwartete, hemmte meine Gedanken, sich dem gegebenen Anlasse freudig hinzugeben. Denke Dir, ich konnte das Rückwärtsfahren so gar nicht vertragen, daß ich fühlte, ich würde die Reise auf diese Art nur als ein Kind des Todes zurücklegen, und auf der ersten Station zu bleiben dachte, oder vielmehr zu Dir zurückzufahren, und einen anderen Posttag, wo ich den ersten Platz würde haben können, abzuwarten. Allein mit größter Bereitwilligkeit überließ mir ein Engländer seinen Vorderplatz, und so hörte jeder Vorwand zu jenem Freiheitsstücke auf, meine Seekrankheit verlor sich, und ich setzte gutes Muths und sonder Störung die Reise fort. Die Nächte griffen mich gar nicht an, die Tage waren glücklicherweise kühl und bedeckt, die Reisegefährten erträglich. Die außerordentliche Schnelligkeit der Beförderung konnte zuweilen unbequem dünken, war aber im Ganzen höchst ergötzlich. Heute Mittag um 1 Uhr kam ich wohlbehalten hier an, fand Assing meiner harrend auf der Post, und dann zu Hause Schwester, Mutter und Kinder in bestem Wohlsein und vergnügtester Stimmung. Wir freuten uns beiderseits ungemein! Ich kleidete mich um, aß mit den Meinigen, trank im Gärtchen mit ihnen Kaffee, und nun schreib' ich! Noch kann ich Dir, geliebte Rahel, von Hamburg kaum ein Wort sagen; auch will Kopf und Hand noch nichts von Schreiben wissen; die Fahrt betäubt denn doch etwas! Aber wie ich durch die bessere Gegend kam, wie endlich die Stadt vor mir lag, und ich zwischen Gärten und Landhäusern unter himmlischen Würzgerüchen herrlicher Linden und unendlicher Blumenbeete in die Stadt einfuhr, da jammert' ich sehr nach Dir, und hätte Dich um jeden Preis als Theilnehmerin jedes guten Eindrucks herbeigewünscht! Ob ich unterwegs an Dich gedacht? Du wirst es nicht fragen! Deine Liebe, Deine Fürsorge waren mir gegenwärtig. Deinen Gedanken und Deiner Theilnahme zu Liebe hätte ich selbst es gern immer recht gut gehabt; warlich, nicht halb so viel um meinetwillen! Es ging aber recht gut im Ganzen. Ich war äußerst mäßig, genoß im Anfange nur Zuckerwasser, dann Kaffee und

nur Einmal ein wenig Fleisch, diese Diät bekam mir vortrefflich. Das Wetter war erwünscht, nur den ersten Abend war große Hitze, hernach aber Kühlung, Wolkenhimmel und sogar Regen. — Ich muß schließen. Die Meinigen grüßen Dich alle herzlichst, und klagen sehr, daß Du nicht mitgekommen, es ist aber doch wohl gut. Meine Mutter und Schwester fand ich ganz unverändert; sie finden auch mich so. Ein stiller Friede waltet über dem Hause. Die Kinder sind liebliche Geschöpfe, ihre erste Scheu schwindet schon. Mein Zimmer ist ganz heimlich; eben beleuchtet die Sonne eine Anzahl kleiner Gärten, die ich frei überblicke. Geliebte Rahel, diesen Sonnenblick mißgönn' ich mir allein! Was treibst denn Du wohl in dieser Stunde? Was machtest Du gestern, vorgestern? Es ist ein Raub an mir, daß Du in diesen Tagen der Trennung weiterlebst! Sei nur vergnügt, genieße alles, was der Tag bietet, schlafe gut! Ich werde nicht allzulange ausbleiben; sorge nicht, Du bleibst nicht lange Strohwittwe! Leb wohl, geliebtes Herz! Tausend Küsse send' ich Dir! Leb wohl, ich darf nicht länger schreiben, all meine Pulse schlagen, und ich will zur Beruhigung mit meiner Schwester noch einen Gang machen. Grüße die Deinigen Alle! Leb wohl, Geliebte! Meine einzige Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Morgen mache ich einige Besuche. Heine ist hier und freut sich sehr auf mich; er hatte von meiner Schwester gehört, daß ich kommen würde, und blieb deshalb ein paar Tage länger. Ich sehe ihn morgen. Adieu, liebe Rahel! Sei vergnügt und wohlauf! Aus Herzensgrunde!

Adr.: Herrn Doktor Assing, Polstraße Nr. 368.

(Der bloße Name genügt auch.)

An Varnhagen in Hamburg.

Donnerstag Vormittag halb 11, den 17. Juli 1823.

Nach Platzregen duschiger Regen, grauester Himmel, nassseste Straßen; also Ruhe über's Ausgehen! Nun hast Du geschlafen, alter lieber August! Wir rechnen, und rechnen, ob Du auch nun Regenwetter hast?! Du wirst's mir schreiben; und von allem. Vorgestern kam dieser Fouqué. Ich erbrach ihn hardiment, weil ich wußte, von was es handelt: und nun er umgehend Antwort haben will, ist's mir lieb. Ich hab' ihm heute zwei Worte geschrieben: wo Du bist, und daß ich Dir seinen Brief sende. — Die Komödie war erbärmlich; keine Ahndung von Scherz oder Leichtigkeit: in Leipzig war's ein Stück, hier ein Unsinn. Blume rettete mir das Leben; er wurde auch rausgerufen in „Je toller je besser". Die nahe Loge war auch Geld werth. Das Opernhaus ganz leer, erster Rang, und über die Hälfte Sperrsitze, clairsemé d'officiers même. Was soll man im Theater? da der Graf- (Etcetera-) davon, nicht hier ist; wenn es auch noch so sehr regnet! Nach dem Theater war mir stille Ruhe ganz angenehm. Markus kam eine halbe Stunde: die Melone, die wir aßen, war nicht saftig. Ein andermal, lieber August! Gestern um 2 Uhr ging ich mit Riken in's Gärtchen und aß dann mit dort, als Gast. Aber es war unendlich gewitterdrückende Wolkensonne; ich sehr herab vom Vesikator-Leiden, und von gehabten Schmerzen. Nun ist's besser, obgleich meine Nacht auch im Schlaf unruhig davon war; auch ist mehr Luft in der Atmosphäre nach dem großen Regen; des Sattlers Markisen bewegen sich munterer; und da bin ich gleich frohen Antheils. Gestern Nachmittag hatte ich die Damen Fanny, Rike, und Jettchen Edeling im Gärtchen: es ward aber so greiflich feuchte, drückende Luft, mit minutenweise aufkämpfendem, schief herab streifendem Oberwind, daß wir uns des Gartenfestes und des zu erwartenden Mondscheins entschlagen und gleich nach 7 nach Hause mußten; wo ich dreiviertel Stunden in einem, und die Damen im anderen Zimmer, zu meinem nöthigen Heile, blieben. Nachher kamen Markus, Hensel, Casper, Ludwig Robert, Frau von

Bardeleben. Es war lebhaft; und Scherz; und ich kam querein mit Ernst, Nero ward hier schon Ernst. Sie hatten sich amüsirt: ich ging still und gut, und mit Dir, zu Bette. Schlafen hätte ich schreiben sollen. Den Schlaf hat man auch schon gemißbraucht. Der Reinste mißbraucht nichts: der Erhabenste braucht gar nichts. Kann ich den Hamlet nicht los werden! Ich hätte ihn schreiben müssen: wie Goethe den Werther, um mich mit ihm abzufinden; und zu Deinem Heil.

Heute Mittag essen Ludwig und Rike Schotensuppe, Sardellenfleisch, gebackene Hühner, bei mir; ich werde nicht zu viel essen, und Kirschkuchen gar nicht. — Deine Zimmer sind schon rein-blank: kaum trocken, und riechen nach Ettlingen; vor lauter Kunstluft, die ich anstellen lasse. Apropos! Ehre dem Ehre gebührt; meiner Nase, meinen Lungen, meinen Nerven! Casper hat in einem medizinischen Buch in Betreff Berlins gelesen, daß die Luft an der Schleusenbrücke zwanzigmal besser als die andere in der Stadt ist. . . . Nun mache ich mir die Locken, lege mich hin, lese die Zeitung. Dann Rechnungen. Dann Lascases. Nachmittag lasse ich mich nicht ennuyiren. Lebe wohl, lieb Augustchen! Sei vergnügt. Laß Dich nicht mit Einladungen quälen; ich will Dir hier auch alles Vergnügen machen; mir. Alle Menschen grüßen Dich: Hensel wimmerte wegen des nicht genommenen Abschieds. Montag reist er. Morgen gehe ich mit ihm nach Königs Palais. Ich umarme Dich! Lieber August! Deine R. Grüße die Schwester; ich möchte die Kinder sehen! —

Anmerkung von Varnhagen. Der Graf von Brühl, als Intendant der Schauspiele, hieß in Berlin ächt berlinisch nur kurzweg der Graf von's Theater. Mit Etcetera ist der Hof angedeutet. In solcher Abwesenheit waren die Vorstellungen immer höchst vernachlässigt.

An Rahel.

Hamburg, den 18. Juli 1823.

Freitag Nachmittags, bedeckter Himmel, nicht unangenehm kühl, zwischendurch leichte Regenstreifen und leichte Sonnenblicke.

Geliebte Rahel! Du bist immer da, Du lässest einen nicht im Stich! Kaum vierundzwanzig Stunden bin ich hier, kaum besinn' ich mich mit Schrecken, daß ich mich hier ohne ein Blatt von Deiner lieben Hand befinde — es ist mir unbegreiflich, wie es zuging, daß ich ohne solche gewohnte Reisezehrung wegfahren konnte — und siehe da! ein Brief von Dir trifft schon ein, noch ehe der meinige in Deinen Händen ist! Liebe Rahel, eine größere Wohlthat hättest Du mir nicht erweisen können. Ich freute mich so sehr beim unerwarteten Anblick Deiner Zeilen, sie berührten augenblicklich so sehr mein innerstes Herz, daß mir die Thränen in die Augen traten. Ist das Schwäche? Immerhin! laß es für meine Stärke gelten. — Trennen soll man sich, um zu erfahren wie lieb man sich habe? Nimmermehr! ich erfahr' es am besten beim Zusammensein; man ist ja doch selten zusammen; sage ich Dir nicht immer, daß ich Dich so wenig sehe, wenn wir auch tagelang beide kaum ausgehen? Ich denke an Dich nicht mehr, als in Berlin; aber immer! hier wie dort! — In Hamburg ist man schon halb aus Deutschland hinaus, und gehört dem Meere und den fernen Küstenländern an. Der Anblick der Stadt selbst in ihrer seltsamen Eigenthümlichkeit, noch mehr der des Hafens und der Elbe mit allem Schiffsverkehr, giebt jenen Eindruck, und Berlin ist dagegen ein tief, tiefgelegener Binnenort. Beiderlei Städte und beiderlei Eindrücke einander näher zu bringen, in engere Wechselwirkung zu setzen, wäre unendlich heilsam! Ich möchte es sehen, wie das geschähe. Es ist mir hier vieles ganz neu, und ich habe alles Alte neu zu erfassen, um es festzuhalten. Die Thätigkeit rastet hier nie, ganze Schöpfungen sind erstanden. Dieses Ameisengewimmel einträglichen Handelsverkehrs hat hier seit drei Jahren alle Verwüstungen des Krieges und Davoust's — denn das sind zwei noch ganz unterscheidbare Dinge

hier — durch zahllose Bauten, Anlagen und Pflanzungen reicher als vorher überdeckt, alle Schulden der Stadt getilgt, alle Verluste ersetzt, Wohlstand und Gedeihen ausgebreitet! Der Staat selbst ist wohlhabend, bestreitet durch mäßigen Zoll und geringe Accise sein großes Budget, und die Bürger hören auf, eigentliche Abgaben zu bezahlen! Das ist doch ungeheuer. Dabei aber klagen die Leute, wie natürlich, und meinen, es könnte noch besser gehen. Die sonstige Stimmung und Aussicht des Lebens kömmt mir von der in Berlin wenig verschieden vor; die Leute betrachten sich bei allen Vortheilen ihres Einzelzustandes doch eifrig als einen Theil größerer Gesammtheit, und lebhaft sprechen sich Wünsche und Theilnahme in dieser Hinsicht aus. Nachrichten strömen von allen Seiten zu; man hat sie großentheils anders als bei uns; Englands Stimmen hallen hier lauter wieder; Zeitungen und Bücher von dorther sind hier so gemein, wie bei uns selten. Ich habe heute in Perthes' Buchladen eine Welt solcher Neuigkeiten durchmustert, die bei Dümmler unter den Linden nie vorkommen! — Was mich stutzig machte beim ersten Ueberblick ist der Mangel an Schatten dicht um die Stadt, und das Verkommen der Bäume auf dem Jungfernstieg; diese hätten in neun Jahren ein gutes Stück gewachsen sein sollen; sie haben ihre Schuldigkeit nicht gethan. In der Stadt giebt es aber noch viele schöne Bäume; etwas weiter vor den Thoren die schönsten Wäldchen; und die Nähe ist mit den geschmackvollsten, kostbarsten Anlagen wenigstens für die Zukunft ausgestattet. Gestern war ich mit meiner Schwester in Altona bei Fanny Herz; die strotzenden Linden in vierfacher Reihe, welche die Pallmaille bilden, grünen, daß es eine Lust ist, und solche Düfte sind mir denn doch noch nicht vorgekommen; das ersetzte mir in einem Augenblick, was ich an Hamburg vermißte. Herzens wohnen prächtig; ein kleiner Garten hat eine himmlische Aussicht. Alle freuten sich ungemein meiner Ankunft; den jüngsten meiner ehmaligen Zöglinge will man aus Holstein kommen lassen, den älteren besuchte ich in seinem allerliebsten Hauswesen; die Frau gefiel mir sehr. Morgen esse ich mit Mutter und Schwester bei Fanny zu Mittag, es ist der Geburtstag des Alten, der mich mit Küssen beinah erdrückt hat! — Heute Abend bin ich bei Sieveking in großer Abendgesellschaft; Mad. Sieveking, die ich schon gesehen, erschien mir noch nie so sehr als völlige Dame, wie diesmal! Mich frappirte in Gesichtszügen und Sprache die größte Aehn-

lichkeit mit der alten Fürstin de Ligne, nur feiner und verständiger beides. — Ferner bin ich von unserem Gesandten Graf Grote zu Mittag geladen; ich war lange bei ihm; ich weiß nicht, ob Du ihn kennst. — — Nach einem langen Besuche verläßt mich eben Dr. Lappenberg, der mich um die Zeit gebracht hat, die diesem Briefe gehören sollte. Die Post geht ab. Ich muß eilen. Lappenberg empfiehlt sich Dir mit all der eifrigen Anhänglichkeit und treuen Gesinnung, wie Du ihn kennst. Meine Mutter und Schwester und Assing grüßen Dich herzlichst, und hoffen, Du kommst noch einmal hieher! — Leb wohl, geliebte Rahel! Sei vergnügt! Deine Fahrten und Schauspielbesuche gefielen mir besser, wenn sie ohne spanische Fliegen blieben. Du arme, arme Rahel! — Heine war schon mehrmals hier; ich habe Ernstes mit ihm gesprochen. Er grüßt angelegentlichst! — Herr Vallentin soll hier sein. Bei Haller war ich noch nicht. — Leb wohl, leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tausend Grüße an Brüder, Schwägerinnen, Fanny'n und Casper und alle Freunde! Doren und Karolinen nicht zu vergessen! In Eil, in Eil. —

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend, den 19. Juli 1823. Ein Viertel auf 12.

Was thut's? Es regnet aus grauen Wolken oder vielmehr Himmel; nach bedeutender Kälte.

Ich habe ihn! Deinen Brief. Armer, lieber August! alle Pulse schlugen Dir! Hättest Du nur ganz wenig und nicht so schön geschrieben, Dich ein wenig in der Stube nach dem Garten niedergelegt. Genieße, was vor Dir ist; Düfte, Kinder, Laub, Blumen, Anblick des Wohlstands, alles, jedes: ich genieße es gewiß mit. Theuerster lieber Freund! Dein Gärtchen freut mich. Es beruhigt Seele und Sinne. Ich gratulire Deiner Schwester dazu. Täglich muß ich mehr einsehen, daß ich auf eine gute Weise wohl nicht hätte reisen können. In meiner Lebensgeschichte soll Wetter und meine Gesundheit

vorkommen. Vorgestern, nachdem ich mit Robert's gegessen, und dann geschlafen und gelesen hatte, kam Mad. Krickeberg zu mir, ich hatte sie laden lassen; und es war mir recht; ich mußte Fenster und alles zuhalten, so stürmisch kalt war es; es war mein erster Tag, und Ruhe war mir nicht allein heilsam, sondern nothwendig. Ich ging in Liebe und Gedanken an Dich zu Bette. Markus war auch bei mir, noch lange nach der Krickeberg, und schüttete sein Herz aus. Gestern Morgen machte ich Geschäftchen, Rechnungen, Billetchen, und fuhr dann mit Rike nach Königs Palais, wo ich Herrn Hensel, Fanny und Beckchen Mendelssohn fand, — vorher viel Hin- und Herschicken der sehenden Partheien. Das Palais gefiel mir unendlich in seinem Bau; auch ist's, erfuhr ich des Abends, vom alten Schinkel, — von Schlüter nämlich: das war noch ein Schinkel! So müssen Menschen wohnen. „Menschen“ kann man mit zehn Linien unterstreichen, und auf jede schreiben, worin es besteht, ein Mensch zu sein. Hensel's Bild hat unendlich gewonnen; mehr, als ich je glauben konnte; es war heilsam, daß man ihm das viele Blaue tadelte, er hat das Gelb eines Abendhimmels ganz am letzten Rande in dem Himmel seines Bildes angebracht, welches das Ganze rettet; hält, und sichtbar macht, und den Köpfen, Haaren, und der Oberstirn unberechenbar gut that. Die Dimension der Figuren bleibt die unglücklichste; und sieht kleinlicher aus, als wären sie kleiner. Angezogen sind sie vortrefflich: sogar die Fußbekleidung witzigst erfunden. Schuhe ohne Strümpfe; vortrefflich! — Aus Bescheidenheit war ich die Rampe nicht hinaufgefahren — reine Dummheit; Du kennst meine Königs-Ehrfurcht — das Palais war warm, und kalter Wind beim Einsteigen. Ich Shawl über den Kopf, Wattenrock. Auch aß ich gut; halb Hühnchen, Schotensuppe, Zuckerschoten; und legte mich — wegen, seit Mittwoch, unbändiger, plötzlicher Fliegen im Eß- und meinem Zimmer — in's Mittelzimmer, wo ich die Fenster vorher hatte schließen lassen; ich schlief etwas ein; erwachte bald, ging in mein Zimmer; alles mit geschlossenen Fenstern, die Kälte war ganz heftig: ich nieste, und bekam meinen momentanen, so gewöhnlichen Schnupfen. Ich schrieb nach drittehalb Jahren Frau von Reden nach Rom einen sechsseitigen Brief, wie diese. Doch war er kurz, und gar nicht ausführlich. Er gerieth mir trotz einiger Irritation gut; besonders das Datum; und die Beschreibung mehr als Kritik des Schleier-

macher'schen Buchs, welches ich doch sende. Morgen um 4 reist Hensel. Der Brief und das Buch ist an die ganze Familie.

Während dem Schreiben entwickelte sich ein anderer starker Schnupfen, wie der sechswöchige vom vorigen Sommer. Ich mußte mich wundern. Den Abend gings doch an; ich ruhte mich bis nach 8, wo Robert und Rike kamen; nach dem Theater Mad. Krickeberg und Markus, der es sich zur süßen Pflicht zu machen scheint. Es war gut in der Stube. Gespräch etc. Als sie aber weggingen — alles mit geschlossenen Fenstern, — wurde mein Schnupfen toll; wie vorm Jahr — Prost! ich niese! — Saliviren, Brechen, Schnaufen, Schnauben, luftlos. Qual; bis 2. Dann entschlief ich; bis gegen 7. Dann eine passable Attake; und nun ein ordinairer Schnupfen. An Ausgehen, an Gärtchen, an offen Fenster, ist nicht zu denken. Ich bin aber äußerst vergnügt mit dem lieben Brief neben mir, und meiner Ruhe zur Unpäßlichkeit. Morgen will ich Mlle. Schröder in „Pamina" sehen! Mein und der fremden Schauspieler Sonntagsschicksal! Sei ruhig; ich nehme mich sehr in Acht! und ist der Schnupfen nicht vernünftig, geb' ich's auf.

Gestern hatte mich Mad. Amalia Beer durch ihre Schwiegertochter, Mad. Heinrich Beer, mündlich — Mad. Heinrich Beer schickte nämlich, ich schrieb nachher, ich hoffte die Damen bei mir zu sehen — zu einer Lektüre nach dem Thiergarten bitten lassen, Mad. Heinrich Beer wollte mich abholen; ich mußte es abschlagen. Nicht nur weil ich unwohl war, — damals war der Schnupfen noch nicht, — sondern weil mich Mad. Amalia Beer noch nicht besucht hat; nicht geschrieben hat, und der junge auteur nicht selbst gekommen war. Haben einen Leute — Freunde sind Gleichgesinnte — wohlfeil, so denken sie auch gewiß, man ist nichts werth; und dies mit Mühe und Komplaisance zu erkaufen, wäre zu unkundig. Eine Sévigné, eine du Deffand, eine Staël, muß man kajoliren; auch wenn sie nichts geschrieben hat. Non seulement ma tête, mais mon caractère aussi est une puissance; je ne m'ennuie pas moi — facilement —, ce sont d'ordinaire les autres qui m'ennuient.

Gestern, als ich vom Palais kam, fand ich in einem fassionirten Kouvert einen Bettelbrief, den eine Dame gebracht hatte: aber ich war schön angeführt. Er war von Auguste Brede, der lieben! Mlle. Fischer, die Sängerin aus Stuttgart, hatte ihn mir gebracht, und wird wiederkommen, weil sie noch einen

von unserem Freund [Lindner] an mich hat, schreibt mir Auguste. Die ist den 22. dieses in Leipzig zu sechs Gastrollen. Sie schreibt lieb und gut. Ich werde ihr nach Leipzig schreiben, sie fleht drum. Vom Taufschein steht auch drin. Aber gut; und geduldig.

Heute Mittag ißt Mad. Gröbenschütz — Schotensuppe, Zuckerschoten und Fleisch, Fische, und Rindkarbonaden mit Ertofflen, und Kirschkompott — bei mir. Siehst Du, wie ich auf Deine Gesundheit, und Deinen Befehl, verschwende?

Du weißt doch den Namen des wohlthätigen Engländers? Seine Kindskinder sollen von allen Varnhagens und ihren Gönnern und Klienten gepflegt werden! Mein Brüsseler Engländer, der uns seinen Bedienten nach Paris mitgab, hieß Cook. Darin ist das Schiffsvolk gut; mit ihrer Konstitution, und ihrer Aristokratie, und ihrer Meertyrannei. Ich erleb's!!!

Gestern Abend um 9 war Dein Brief schon in der Stadt. Nun aber bringt mir sie der Briefträger für Königlich Trinkgeld gleich. Er hat's versprochen. Bloß aus Plaisir, ängstlich bin ich gar nicht. Genire Dich nicht mit Schreiben! Also gefastet hast Du auch! Pfleg Dich nur! Das Gärtchen und die Kinder, das wär was für mich. Gott segne Deiner Schwester den Frieden, die Ruhe, die Muße! Dir die Reise! und mir die Krisis! Der Schnupfen ist die Wiederholung des vorjährigen, dem nur Ruhe nachher fehlte, die ich breit dies Jahr habe. Adieu, geliebter Herzensaugust! Du fühlst wie Flügel meine Liebe, meine Wünsche! Kannst Dich drin einwicklen! Deine alte R. Ich werde Alle grüßen. Nun lege ich mich hin und lese Lascases. Addio, lieber August. Die Straßen sind schon wieder trocken. Der Himmel grau; meine Fenster zu: meine Gedanken Segen!

Dore grüßt schön.

Auguste Brede schreibt mir von unseren Freunden folgende Phrase, die ich nicht recht zu deuten weiß: „Lindner schreibt Ihnen auch mit Mlle. Fischer. Ich sehe sie wieder öfter als vor einiger Zeit — sie ist die alte — doch ist sie umgänglicher als sonst — und ich kann herzlich über sie lachen. — Er ist nicht mehr so ganz der alte — will es aber sein. — Die Zeit influirt auf ihn — und die macht nun einmal keine angenehme Menschen mehr.“ — Mein Schnupfen ist sehr vernünftig. Es ist halb 1 Uhr. Adieu.

An Varnhagen in Hamburg.

Sonntag Nachmittag, bald halb 3, den 20. Juli 1823.

Grau. Dann und wann Regen. Gestern wirklich unendlicher; in verschiedenen, besonders einem famösen Platzregen.

Siehst Du meine Klugheit mit dem Briefträger?! Mit einem allerliebsten Söhnchen schickte er mir jetzt eben Deinen lieben, lieben zweiten Brief. Du Herzensaugust! Treuer, Lieber! Ich umarme Dich! Erstlich eile ich Dir zu sagen, daß der Schnupfen, von dem ich Dir schrieb, schon meist vorüber ist, nur noch Spuren. Das Glück! denn der erschrak mich wirklich. Sechs Wochen dauerte derselbe vorigen Sommer: und raubte mir jede Nacht. Und als ich neulich den großen Husten hatte, gratulirte ich mir immer laut, daß es doch der Schnupfen von vorm Jahr nicht ist! Gestern gegen Abend schon nahm er ab: ich hatte großes Unbehagen. Kurz, er ist vorbei, und ich bin heute beinah ganz gesund. Aber wie klug bin ich auch nun: ich exponire mich nicht gleich von neuem, sondern bleibe ruhig aus der Luft; und halte die Fenster zu. So will es mein Körper in diesem Augenblick; ich will ihn zu sich kommen lassen.

Der Regen war so unbändig gestern, daß Mad. Gröbenschütz, die nach der Siesta einen Gang machen wollte, richtig gleich den Abend bei mir blieb; eine liebe, bequemste Frau. Mr. Champy kam so um 6 auf eine Stunde. Gut. Dann Mad. Krickeberg und Sohn. Auch gut: wir vier sprachen Musik, Virtuosen: und in der Art war das Gespräch eins. Halb 11 ging alles. Heute las ich, dann kam Dein Brief. Dein lieber. Uebereil Dich nur aus Liebe nicht mit Kommen; und laß Dich von meiner nicht verführen; ich genire mich ordentlich in Ausdrücken darum: denn eben wollt' ich schreiben: wie werd' ich Dich empfangen, da Deine liebe Boten mir schon so lieb sind! Deine Beschreibung Hamburgs leuchtet mir ein. Ich freue mich, daß Du lebendig Neues in Dir aufzunehmen hast! Daß die Bäume nicht besser avanziren, ärgert mich. Es wird bald eine Zeit kommen, wo kein Wall und keine Festung mehr sein wird, aber lauter Bäume. Eben war

Scholz hier, und sagt mir, Donadieu sei in Barcelona gefangen: vielleicht ist das für Dich aus dem Siebenjährigen Krieg: ich erwähn's nur apropos von: „Es wird eine Zeit kommen." Altona muß schön sein. Hast Du denn unseren alten Hertz aus Frankfurt nicht gesehen? Wegen dem kann ich mir die Umarmungen des Deinen denken. Geburtstage in der ganzen Welt! Vergiß nur das Theater nicht ganz. Ich werde wohl, wegen Erkältung, und der „Zauberflöte" ihrem Ennui, doch heute Mlle. Schröder nicht sehen. In Dresden attrappire ich sie doch wohl: oder doch übermorgen in „Fidelio", als Mann: was ich vermeiden wollte. Gestern Mittag kommt doch noch Hensel gelaufen: ich hatte ihm unterdeß Brief, Buch und Abschied in einem Billet geschickt. Mit einemmale wollte er Zutritt zu Clary's (in Teplitz): ich gab ihm mündliche Anweisung: aber er wimmerte bescheiden: und ich schrieb ein fliegendes Blatt an Lolo. Hensel wird in den Soiréen wie gefunden sein, mit seinen Büchern und seinem Zeichnen. Er bleibt nur wenige Tage. Doch vielleicht hält ihn der König. Auch an Gentz gab ich ihm ein flüchtig Wort in einem Zettel: er wünschte es sehr. Seine hohen Gönner haben ihm nicht so schöne Empfehlungen gegeben! „So geht die Wehlt!" sagte Katti in Wien. — Noch weiß ich nicht, Augustli, ob der Brief heute geht; doch schreib' ich ihn, geht eine Post, so fliegt er ab. „Du liebst sie ja!" sagt Aemil. Es freut Dich ja; und Du hörst, mein Schnupfen ist weg. Hobst schöhne Frühchten? Champy behauptet, es gäbe hier keine: und noch eine Menge Dinge. Wir richteten gestern ganz neue Staaten ein: Religion, Erbschaften, Ehen, Kinder, alles anders. Er war sehr beredt. Mad. Gröbenschütz und ich sprachen mit. Adieu, Geliebter! Dore klappert mit Messern. Die Mädchen empfehlen sich. Sonst sah ich heute noch keinen. Ich grüße vielmal Mama! Schwester und Assing. Und Dich, und Dich! Mit herzlichen Küssen.

Deine R.

Heine'n viele schöne Grüße. Ernst hat der nöthig, aber keinen Mund, ihn zu verschlucken. Lappenberg soll wiederkommen! Mlle. Fischer hab' ich durch Herrn Krickeberg zitiren lassen. Er hat Unterricht bei der Mutter.

Ich weiß nicht einmal Deine Eßstunde, und kann nichts berechnen.

An Rahel.

Hamburg, den 22. Juli 1823.
Dienstags Vormittag um 9 Uhr.

Meine geliebte Rahel! Gestern mit dem Eintritte der Hundstage wich die bisherige Kühle dem heißen Sonnenbrande, durch den aber noch ein frischer Wind wehte; heute schläft aber auch dieser, und die drückende Schwüle kündigt ein Gewitter an; möge es uns nicht zu lange warten lassen! Gegen 10 Uhr gestern Abend kam ich mit Graf Grote in seinem sechsspännigen Wagen aus Harvstehude von einem großen Mittagsmahle zurück, und fand Deine lieben Briefe vom 17. und 19., die inzwischen gebracht worden. Mit sehnsuchtsvollem Eifer durchlief ich sie, machte dann mit Rosa und Assing noch einen schönen Spaziergang auf dem hohen Walle an der Elbe, wo der Mond über Strom, Inseln und Schiffe ein wunderbares Licht verbreitete, die beiden Städte mit ihren mannigfachen Lichtern einander gegenüber prangten, und fernes Wetterleuchten am Himmel hinzog; erst nach Mitternacht kam ich nach Hause, und nun las ich erst recht in Muße und Ordnung Deine lieben Briefe, meine Herz- und Trostblätter! Geliebte Rahel, ich sage Dir nichts von meinem Sehnen, von meinem Weh! Wie sehr ich mich hier, in dem Hause der geliebten Schwester, unter den vielen Freunden, heimisch fühlen dürfte — wo Du nicht bist, da ist mir die Fremde, und hundertmal im Tage frag' ich mich, ob es denn wahr sei, daß ich freiwillig von Dir weggereist, freiwillig auf alles, was ich entbehre, verzichtet! Die Rückreise steht mir schon lebhaft vor dem Sinn, und ich rufe tausend Segen dem Augenblicke des Wiedersehens! Der Himmel sei mit Dir indeß, geliebte Rahel, und gebe Dir alles Heil und alle Freude. Du Arme, daß Du wieder auf's neue mit solchen Erkältungsübeln zu kämpfen hast! Die Stadt bekömmt Dir nicht, Du mußt auf's Land! — Von den letzten Tagen muß ich Dir noch mancherlei hier berühren. Am Freitag Abend war ich bei Mad. Sieveking, die ich in meinem Briefe irrig mit der Fürstin von Ligne verglichen habe, ich meinte die Fürstin Clary, bei der mir immer der Name Ligne zuerst einfällt. Jene erwies sich auch diesmal als ächte Frau vom Hause, die

alles zum Gefälligen ordnete und in Gang erhielt, immer einige milde Worte anregend bereit hatte, und sie nach äußerem Bedürfnisse vertheilte, indem sie nur innerem Anlasse zu folgen schien; alles ohne Steifheit, Anspruch und Vornehmheit; sie fragte mit mehr Antheil und Werthlegung nach Weißenburg und Chateauneuf, als nach Gräfinnen und Fürstinnen, die wir zusammen kennen. Unser guter Lappenberg setzte sich zu mir, und sagte, er sei in einer Art Verzweiflung, daß Du nicht mit da seist. Viel sprach ich mit Herrn Bokelmann, dänischem Generalkonsul, der Dich besonders grüßen läßt; ein gescheuter vielerfahrener Mann. Am Sonnabend Mittag war ich mit Mutter und Schwester bei Fanny Herz; der 71ste Geburtstag des Alten wurde gefeiert; Adolf Herz wollte mich die Nacht beherbergen, um den anderen Morgen schöne Fahrten zu unternehmen, ich lehnte es aber ab; für künftigen Besuch bot Fanny mir und Dir schöne Wohnung in ihrem Hause an; es fehlte von keiner Seite an Freundlichkeit und gutem Willen; doch kam der Tag nicht recht in's Geleise, und wir traten ziemlich früh den Heimgang an. Den Sonntag hatte meine Schwester Gesellschaft geladen, liebe gute Leute, zum Theil mir schon bekannt; unser kleiner Heine mit darunter, den ich gern wieder sah, aber öfters etwas scharf werden mußte, damit er sich nicht bis zu schwindelnder Höhe verklettere und dann allzugefährlich niederfalle. Das Nähere von ihm mündlich; er reist heute mit dem Packetboot nach Cuxhaven in's Seebad, wo er zwei Monate bleiben will, dann nach Berlin zurückkehren, dort eine diplomatische Anstellung haben, in Hamburg leben, seine venetianische Tragödie dichten, ein Buch über Goethe schreiben u. s. w. Jugend! „Sie sollen kein Brentano werden, ich leid es nicht!" Den Spruch von Dir gab ich ihm heute zum Abschied. Er grüßt Dich vielmals und ergebenst; nicht ohne Ertrag hegt er Dein Andenken und meines. Es gehe ihm wohl! — Den Abend bei meiner Schwester im Gesellschaftskreise abgerechnet, hatte ich Sonntag einen unseligen Tag. Zwei Stunden des Vormittags zermarterte mich der Besuch eines alten lieben Freundes, der mir seine schreckliche Lage ausführlich erörterte, dem ich nicht helfen kann, und der seine Hoffnung immer noch etwas in meine wirksame Theilnahme setzen möchte! Ich selbst quälte mich schon genug mit Anforderungen an mich selbst, deren Unerfüllbarkeit meine Einsicht, aber nicht mein Herz befriedigen konnte. Trauriges Verhältniß, das so oft sich erneuert auf=

drängt! Gegen Mittag aber widerfuhr mir das Härteste, was mir je geboten werden kann. Denke Dir Mülinen, als Hamburger Fleischer verkleidet, der mich über eine Stunde mit Reden vergiftet, deren Gemeinheit, Nichtswürdigkeit und Unsinn mir jede Faser empörte! Er wähnt, wir seien vom Kriege her befreundet, und da er eine Rolle spielt durch Absichten und Vermögen, so glaubt er mich noch durch seine Beeiferung absonderlich zu ehren und auszuzeichnen. Da war ich mir Thränen schuldig! Und den ganzen Tag hindurch war ich in der Stimmung, sie mir zu bezahlen. — Gestern erging es mir noch leidlich; ich saß dem Grafen Grote zur Seite, und die Unterhaltung war diplomatisch, man erörterte die Vortheile des Dienstverhältnisses, der verschiedenen Anstellungen, verglich die Bezahlung, die Ehre, rühmte sich der persönlichen Gnaden, nannte allerlei Namen u. s. w. Graf Grote trank mir in der Stille die Gesundheit des Grafen Bernstorff zu, ich erwiederte darauf durch die des Fürsten Wittgenstein u. s. w. Ich hatte meinen Stern und meinen Trumpf so gut wie ein Anderer, und beides nicht ohne Wirkung. — Herr Dr. Julius verläßt mich eben; der Besuch war von Regen begleitet, der mich erquickte; jetzt hört er auf, die Luft ist aber noch schwül, und schwere Wolken hängen rings gedrängt vom Himmel, kein Wind regt sich. Ich sitze noch unangekleidet, aber auch die bloße Leinwand ist mir zu heiß. — Vieles was ich noch zu erzählen habe, und woraus Besuch und Störung mich nun herausgebracht, verspar' ich auf künftig. —

Meine Mutter ist für ihr Alter sehr rüstig und munter; sie freut sich meines Besuches, und hat nur die eine Sorge, daß ich die Freunde in Altona, mit denen sie auf dem besten Fuße steht, zu sehr verabsäume. Ich habe ihr das Konversationslexikon geschenkt, welches ihr längst ein Ziel der Wünsche war; an Kleidung und anderen Sachen, meinte Rosa, habe sie alles was sie brauche. Für meine Schwester weiß ich noch kein Geschenk. Sie ist eine liebe, treue Seele, von gesunder Thätigkeit und gradem, anspruchlosem Wesen; sie ist eifrig und fest in allem, was sie treibt; immer für Höheres bereit, und nie mit Gemeinem, auch wenn es nicht abzuweisen wäre, darum verknüpft. Die Kinder sind allerliebst, ihre Scheu verliert sich; die kleine Ludmilla ist ein drolliges Geschöpf; die ältere Ottilie hat lebhaften Sinn; beide lieben sehr die Großmama, und spre-

chen wunderseltsam hier in Hamburg den oberdeutschen Dialekt, den meine Mutter in Tonfall und Ausdruck von Straßburg her mit Erfolg beibehalten. Assing ist ein vortrefflicher Mann, stets von innen angeregt, ohne Falsch und ohne Prunk; er ist ein sinnvoller Arzt, auch als solcher und als Mensch höchst geschätzt; er dichtet allerliebste kleine Lieder; seine Verhältnisse beglücken ihn. Es fehlt nicht an wackeren Freunden und Freundinnen, ein edler und feiner Umgang bewegt sich in aller Freiheit durch diesen Kreis. Dennoch kann ich mich hier nicht ganz wohl und zufrieden fühlen. Eine dunkle Unruhe treibt mich auf. Du fehlst mir, geliebte Rahel! Dich vermiß' ich. Du kannst mir alles andere ersetzen, anderes nicht Dich! Dieser ganze Theil meines Lebens, der sich auf Dich täglich und stündlich bezieht, liegt brach, und indem ich mich der hiesigen Gegenstände freue, meine Reise billige, ihre Gewährungen genieße, sehn' ich mich schmerzlich nach Berlin zurück, freu' ich mich im voraus der Wiederankunft, wünsch' ich nie weggereist zu sein! Was mich am meisten beruhigt, ist das Bewußtsein, daß, wenn ich entschieden will, jeder nächste Augenblick der Anfang der Rückreise werden kann, und diesmal kein fremder Zwang mich bindet! —

Jetzt regnet es wieder, und wird wohl fortfahren, womit ich sehr zufrieden bin. Also Auguste ist in Leipzig? Und kömmt sie nicht nach Berlin? Wie angenehm wäre der Besuch! Ich bin ihr von Herzen ergeben, sie gehört zu den wenigen Aechten. Wegen des Taufscheins wird ja wohl nach meiner Rückkunft noch Zeit sein. Fräulein Fischer habe ich in Wien gekannt, wo auch Assing und Körner sie bei der kleinen Goldschmidt damals sahen. — Mad. de Sévigné hat Recht, daß sie sich nicht allzu wohlfeil mag behandeln lassen; sie mache nur ihre Ansprüche geltend, denn selbst die nicht erfüllten sind noch besser als die weggeworfenen. Inzwischen meinen es jene noch gut genug; ihr Mangel an Lebensart ist wenigstens besser, als der Mangel an Willen bei anderen. Ich habe hier auch solche Leute, die ich leicht nehme, und bei denen ich mich gleichsam unter der Maske glaube; ihr Zuwenig, ihr Zuviel ist ohne Bezug und Folge. Doch ist es angenehmer sogar von den Hunden, wenn sie einen anwedeln, als wenn sie einen anbellen. — Herrn Haller habe ich besucht; seine Einladung abgelehnt; das Töchterchen war nicht sichtbar, er aber höchst freundschaftlich, und Deiner bestens eingedenk. Auch Herrn Konsul Gabe

habe ich gesprochen; er scheint die portugiesische Bewegung darum, weil Palmela und Marialva Gutes davon ärndten, noch nicht in gleichem Maße für Lobo ersprießlich zu halten. Meinen Engländer Mutchell werde ich wohl in Altona besuchen. Im Theater war ich noch nicht; der Reiz dahin ist nicht groß, doch will ich es nicht ganz versäumen. Zum Lesen komme ich auch nicht. Die Tage füllen sich ohne diese Hülfe, mir nicht ganz recht! — Glückliche Reise für unseren guten Hensel! ich wünsche ihm von Herzen alles Gute! — Wegen der Lose will ich nachfragen. — Leb wohl, geliebte Rahel! Das ganze Haus grüßet Dich innigst! Lappenberg, Heine schließen sich an. Selbst Graf Grote gedachte gestern Deiner, und erregte mich innerlichst durch die unerwartete Zutrinkung Deiner Gesundheit. — Werde nur den bösen Schnupfen bald los! Und vergnüge Dich, geliebte Rahel! Empfinde nur kein zu großes Verlangen nach mir, sonst muß ich vergehen. Und schreibe mir nicht zu liebevoll, sondern etwas fest, damit ich die kurze Zeit der Trennung noch standhaft aushalte! Ja, meine geliebte Freundin, ja, Rahel, ich fühle Deine Liebe und Wünsche, und wickle mich in sie ein! Segne Du meinen Schlaf! Er ist ohnehin gestört, und wenn ich erwache, nachts oder morgens, immer fühl' ich dann erbangend, daß ich nicht bei Rahel zu Hause bin! Leb wohl, Geliebte!

Ewig Dein treuer alter

Varnhagen.

Es regnet stärker. Ich sehe über viele Gärten hin in lauter Baumgrün und auf weiten Himmel. Dabei denk' ich immer an die, welche das am meisten zu schätzen weiß. Grüße die zu grüßenden alle. Leb wohl, Herzensrahel. Es ist gegen 2 Uhr geworden, ich muß mich zum Essen endlich anziehen. — An Fouqué werd' ich von Berlin schreiben; nicht wahr? —

Um 4 Uhr Nachmittags. Es regnet in Güssen. Ich werde aber doch etwas ausgehen. Liebe Rahel, jede Stunde möcht' ich Dir Grüße senden, jeden Augenblick durch ein Andenken an Dich Dir bezeichnen! Ich denke an Dich in zärtlichster Liebe, mit innigster Sehnsucht! Alles Heil Dir! —

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag Mittag 2 Uhr, den 22. Juli 1823.

Helle Sonne, Markisen-Wind.

Theures Augüstel. Gestern hatte ich keinen Brief, weil Du Sonnabend in Altona warst. Auch ich werde nur wenig heute sagen, weil ich schon viel gethan habe. Hannchen endlich geschrieben; und nun zwei lange Briefe (Lindner's) des Freundes des Herrn von Meyern [des Königs von Würtemberg] gelesen. Ich weiß nicht, ob ich sie Dir schicken soll; Wesentliches, gleich zu Berücksichtigendes enthalten sie nicht; als daß er schreibt, Herrn von Meyern sähe er nicht mehr. Ich bedenke etwas das Postgeld, woraus Du Dir nichts machst; und die zwanzig Pfund Schnellpost-Gepäck. Es wird ja immer mehr; und Dein Raum! Ich werde mich noch entschließen. Gelesen in Condorcet hab' ich auch etwas, Rechnungen gemacht. Mlle. Fischer war lange bei mir, die mir sehr wohlgefiel: eine nicht große, richtige, volle Gestalt; bei weitem nicht dick, freies, offenes, artiges, heiteres Wesen; schönste Sprache und Stimme; nicht eine Spur von Theater-Tiks — de leurs tics; — schöne Haare, schöne Zähne; bedeutende Gesichtsähnlichkeit mit der Pfeiffer, nur freudiger, richtigeres Augenblicken; ohne alle Manier; aber manierlich; farblos blaßblaue Augen; schöne blaßbraune Haarfarbe; äußerst reinlich und exakt im Anzug. Sonnabend Abend wird sie bei mir sein: ich bitte die Gröbenschütz, Krickeberg — ihre Bekannte — und Victor's. Mlle. Fischer reist Montag nach Magdeburg Gastrollen spielen — hier keine; wie recht! — und von dort zu Augusten zurück. Gestern aß ich mit der Krickeberg — mit meinem Essen — im Gärtchen bei Markus. Fanny und Casper aßen auch beim Vater, es war heiß, und der erste Tag ohne Regen. Um 6 fuhr ich mit Mad. Krickeberg und Karolinen, die Kopfweh hatte, nach Steglitz, — Beyme's Garten wird, wenn er abwesend ist, nicht gezeigt. Solch Wetter, solche Lichter im Grün und auf den verschiedensten Feldern, solche Menschen, Wagen, Reisende aller Art! Wie tausend Meilen von hier: alles die Chausséen Herrlich; und immer an Dich gedacht: für Dich genossen. Grad vor dem Wirthshaus vor. An fünfzehn bis zwanzig

herrschaftliche Wagen, ohne die Reisenden. In einen Garten hinein. Wo solche Blumenwuth war, wie ich noch nie sah. Gewiß zehn bis fünfzehn Lauben; alle besetzt, und doch versteckt. Eine Lindenlaube dreiviertel so groß wie mein Zimmer, außen und innen voller Blüthen; Linden. Eine Symphonie von Bienen. Millionarden Levkoien, und Levkoien aller Arten, dergleichen sah ich nie. Auf einem kleinen Hof eine kleine Allee hochstämmiger Rosen noch in völliger Blüthe. Der Garten nach dem Felde hinaus; blühendes, abendsonniges Korn! Herrrrrrlich! Ich machte entzückt le tour du jardin, der Kutscher trank Königsbier. Wir stiegen ein. Ein Abendwind packte meine Stirn. Ich war sehr verwahrt: die Fahrt köstlich, meine Begleiter laut entzückt; aber ich mußte doch nachher leiden, mit Schnupfen, halbstündigem Kopfweh, welches Kaffee tilgte; großes Schwitzen, die Nacht und den Morgen. Jetzt wieder ein Mensch. Ich werde mich sehr hüten. Die Fahrt war göttlich. Du fehltest. Wenn die Blumen nur blieben, bis Du kommst. Der Mondscheinabend vortrefflich, und der erste: ich mußte ihn verpassen.

Gestern Morgen war Mad. Herold zwei Stunden bei mir; wird nicht mehr vorgelassen. Keine Härte: sie hat keinen Takt. Wenn kein Brief heute kommt, so geht dieser doch ab: ich weiß nicht einmal, ob eine Post kommt. Ludwig Robert ist bei mir. Gestern blieb Mad. Krickeberg et Sohn bei mir. Alles grüßt Dich schön, meine gestrige Tisch- und Fahrgesellschaft. Und ich Dich. Dies ist mein fünfter Brief. Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag und heute hab' ich geschrieben. Doch will ich Baumann noch Einmal fragen, vielleicht ist es nur mein vierter. Adieu, bis ich weiß, ob eine Post kommt. Liebes Augüstchen! Ich gehe immer in Dein Zimmer; und räume, wenn auch nichts zu räumen ist. Ich weiß noch nicht, was ich heute mache: eben duckt die Sonne. Gestern hatte ich Brief durch Herzog Karl von der Liman. Clary's und Lolo und Schick's sind in Karlsbad. — Vier Uhr, lieber August! Ich schicke nach der Post, um sie nicht zu versäumen. Adieu, Herzensaugust! Deine R. Grüße die Deinigen. Robert's sind noch da, und grüßen.

An Varnhagen in Hamburg.

Donnerstag Mittag halb 3 Uhr, den 24. Juli 1823.

Graues Wetter, oft Regen. Allerlei Luft.

Herzens-August! Jetzt kam Dein dritter Brief. Millionen Dank! Wie erfreust Du mein Herz! Nein, Söhnchen! ich will nicht zu freundlich schreiben. Sei fest: bleibe, und genieße; ich genieße es mit. Mich freut's alles, was Du mir berichtest: und natürlich, ich sehe es alles! Gott gesegne es Deiner Schwester, — heute reist meine ab, — und lass' es ihr immer schöner und immer richtig weiter erblühen. Mama gratulire ich auch zu ihrer Munterkeit. Mad. Fanny Hertz dank' ich auch schönstens. Deine grüne Gärtchen freuen mich, Dein Regen erquickt mich mit. Den Spazirgang im Mondschein hätte ich gerne mitgemacht — da regnet's los! — aber das geht nicht einen Abend. Vorgestern Abend waren Robert's, Markus, Herr von Wagner (der würtembergische Geschäftsträger), der viel grüßt und sich sehr entschuldigte, und Herr Champy bis 11 alle bei mir. Es war lebhaft. Deutsch und französisch. Gestern Mittag aß ich mit Robert's bei Markus, in einem paar guten Wetterstunden — gegen 6 wurde es bedeutend kalt —, es wurde bei mir gescheuert: ich schlief, theurer Freund, in Deinem Zimmer. Aber alles ist schon wieder wie weggeblasen, und die höchste Ordnung; gegen 5 ging ich zu Hause schlafen, um 7 zu Frau von Stägemann. Jette Edeling kam just: um 9 kam sie wieder. Dort waren: eine Dame, die ich lange nicht kannte, am Fenster sitzend, das Licht hinter sich, viel und vieles sprechend — Gräfin Lottum, — Frau von Crayen, — eine jüngere, nach der ich zu fragen vergessen, Mad. Förster. Die Herren: Wagner, Altenstein, ein Unbekannter; Olfers, von dem es Frau von Crayen am runden Tisch kund machte, er sei Bräutigam; nämlich, ich solle gratuliren: ich stellte mich; sie sprach scherzend von Geburtstag, und ich ging ernst drauf ein. Kurz die Brautschaft wurde deklarirt. Auf's gaucheste! dumme Entschuldigungen wegen des Annoncirens: „Der Mann sei abwesend. Nur Wenigen (?!!!) hätte sie's angesagt", und dann, seit sechs Wochen sei es. Ich machte es ihr durch Nicht-appuyiren und leichtes, zu leichtes

Nehmen noch saurer. Zu dumm darf man nicht sein. Sie sagte laut, und zu allen Menschen gerichtet, als entschuldigende Anrede: es sei so lange her, daß sie eine Tochter verheirathet, daß sie gar nicht mehr wisse, wie man sich betrüge! Hear him! „Die Neuheit — sagte ich auch laut, für Alle antwortend — sei für Alle der Schmelz der ganzen Begebenheit"; Beifallbrummen ward mir. Mit der lieben, armen, guten Gräfin Lottum ist mir aber etwas geschehen, was nur mir in edler Zerstreuung und Vergessenheit geschehen kann. Im Saale wandernd, wo ich mit Frau von Crayen gegangen war, setzt sich die gute Gräfin neben mich, und spricht Folgendes: „Wie befindet sich Ihre Nichte — ich horche! — Frau von Lamprecht? Frau von Stägemann hat mir gesagt, daß Sie ihre Tante seien." — Zu Ihrem Befehl! Ich habe Nachricht, sie ist ihrer Entbindung nahe: hat meine Nichte die Ehre von Ihnen gekannt zu sein? — Und sie muß mir erzählen, aber unschuldigst!!! — „sie hat den Neveu meines Onkels (oder Schwagers, was sie sagte) geheirathet." Ich hatte „den ganzen schlesischen Krieg vergessen". Schade, daß es mir nicht mit den anderen Lottum's begegnet ist! Bessere Bürgerverwandte können sie sich ja gar nicht wünschen. —

Ferdinand war zwei Stunden bei mir. Er fragte sehr nach dem Onkel, und wollte gar zu gerne Ausgeschnittenes sehen! Es that mir leid, ihm das Vergnügen nicht machen zu können. Ich hab' ihm was versprochen. He? Lieb Gusteken! Aber erst mündlich, wie lieb ich Dich habe.

Gestern ließ sich auch Mad. Rietz (ehmalige Baranius) und Mad. Gröbenschütz bei mir ansagen; aber der beschäftigten Mädchen und Stägemann's wegen beschied ich sie auf heute; sie kommen. Wär's erträglich: im Gärtchen. Aber man ist nicht eine Minute sicher. Jetzt scheint — nein, duckt schon wieder die Sonne nach verdoppeltem Platzregen; doch gehe ich vor dem Essen noch eine Straße. Ich frühstückte mit Ferdinand weißen Käse, Brot und Knupperkirschen. Uebermorgen große Parade bei mir mit Mlle. Fischer; meine ist die zweite Tochter vom alten Fischer, die Du nicht kennst. Therese giebt jetzt Unterricht in Wien. Adieu, Herze! Wegen Deiner Sehnsucht, — nichts von meiner; nichts Zärtliches, alles so was mündlich. Man soll ja eine Reise machen können. Ist das deutsch?

Bokelmann war ja mein großer Freund! Lappenberg liebte mich doch hier nicht so sehr; meinte ich. Heine muß „wesent-

lich" werden, und sollte er Prügel haben. „Mensch, werde wesentlich!" Die Cohen war auch diesen Morgen bei mir, und grüßt Dich. Morgen kommt ihr Enkel. Jenny geht's vortrefflich. Alle Geschwister grüßen! Und ich küsse Dich! bester Freund!

Deine R.

Hier ein Brief vom guten alten Fouqué, den ich gestern erhielt. Unsere Mädchen grüßen den Herrn. Wenn ich nicht gestört werde, lese ich Condorcet. Er ist zu weitschweifig. Adieu, adieu, Herzensfreund. — Solches Lexikon freut sehr, wenn man sich es wünscht. Es ist mir lieb, daß es Mama nun hat. — Frau von Stägemann läßt angelegentlich grüßen. Apropos! —

An Rahel.

Hamburg, den 25. Juli 1823.

Freitag Vormittags, halb 10 Uhr. Regen-durchstürmter Himmel, wie gestern; einzelne, schnelle Güsse, dazwischen kurzer Stillstand; ziemlich kühl.

Geliebte Rahel! Ich habe alle Deine Briefe, fünf; sie geben mir Lebensnahrung! Der vorletzte besonders, von Sonntag dem 22., erschien mir ein Retter in der Noth; mit Jubel bewillkommt' ich ihn, mit innigster Wehmuth drückt' ich ihn an mein Herz! In welche Stimmung er traf, welche Gedankenreihe er unterbrach, das sag' ich Dir mündlich. Wir waren über Land gewesen, kamen Abends spät nach Hause, zum Schlafengehen brachte mir das Dienstmädchen noch den Brief, der inzwischen lange auf mich gewartet. Nun schlief ich vortrefflich! Gestern kam Dein Brief von Dienstag, er auch brachte mir süßes Heil, aber fand schon freudigere Stimmung vor. Ich war von der Post zurückgekommen, wo ich zu Mittwoch Abend (30. Juli) meinen Platz auf der Schnellpost bestellt, um zu Dir zurückzukehren! Glaube nicht, geliebte Rahel, daß ich nicht gern hier bliebe und daß mir der Ort und die Menschen keine Befriedigung gäben: im Gegentheil, ich fühle mich den Meinigen mehr als je verbunden, das Haus meiner Schwester

giebt mir den angenehmsten Frieden, die anderen Verhältnisse des Ortes sind mir ein großer Reiz: aber von allem diesem kann gar nicht die Rede sein, wenn mich plötzlich — und dies wie oft hier! — das Gefühl überwältigt, daß ich ohne Dich hier bin! In den schlaflosen Stunden der Nacht hab' ich keine andere Empfindung, kein Gegenstand der Gedanken mag diesen alsdann verdrängen, unbegreiflich ist es mir dann, wie ich habe reisen können, und ich frage mich mit dringendem Erstaunen um die Auflösung dieses Räthsels. Jetzt ist es schon anders; mein Postzettel mit seinem zuverlässigen Datum giebt mir ein triumphirendes Bewußtsein. Am 1. August werde ich wieder bei Rahel sein; noch acht Tage, die sind abzusehen! — Wie freut es mich, daß Du wieder besser bist, geliebte Rahel, daß Dein Schnupfen nicht die gefürchtete Wendung nahm! Deine kleinen Gesellschaften und Fahrten zu wissen, ist mir auch ein lieber Trost; wie nehm' ich Theil daran, wie vergegenwärtige ich mir alle Deine Blicke, Deine Ausrufungen! Das Wetter ist freilich nicht günstig, hat aber auch uns nicht abgehalten, einige köstliche Ausflüge zu machen. Am Dienstag war ich mit Schwester und Schwager und meiner Schwester Freundin Amalie Schoppe bei Rainville; es hatte unendlich geregnet, alles triefte und tropfte noch; wir setzten uns vor einem hoch gelegenen Pavillon, und tranken Thee. Welch ein Anblick! Ueber ein dicht vor uns gedrängtes Meer von herrlichen Wipfeln und Kronen der reichsten Gartenwaldung — rechts und links zog sie erhöht über unsere Seiten hinaus, so daß wir in weitem, bogenförmig vertieftem Ausschnitte saßen, — blickten wir in ein anderes Meer, die wogende Elbe mit ihren zahlreichen Segeln, und weiter hinaus die grünen Inseln, die gebirgsähnlichen Ufer der gegenüberliegenden Seite! Schöneres, als dieser Anblick, das kann ich betheuern, ist mir doch nie vorgekommen. Diese Inseln, Sunde und Buchten mit ihrer wechselvollen, unaufhörlich neubelebten Schiffahrt rufen mir von Kindheit an reiche homerische Eindrücke in die Seele, die ahndungsvollste Sehnsucht. Wie hat hier die Pflanzenwelt ihre Schuldigkeit gethan! Fast zu sehr, die Wipfel sind zu dicht, die Gänge zu dunkel; die hellen Durchblicke auf den weiten Strom aber freilich nur um so überraschender. Ein großes Schiff mit vollen Segeln, das plötzlich von der Seite her seine Mastbäume und geschwellten Segel, mit den Waldbäumen und seine Weiße mit der Grüne dicht vor unseren Augen vermischte, und uns durch seine

Erscheinung fast erschreckte, wirkte wie Zauberei auf unsere Sinne. Alles war unendlich schön; dabei wegen des Regenwetters sehr einsam. Von da zurückkommend war es, daß ich Deinen Brief vom Sonntag empfing, geliebte Rahel, der da anfängt: „Siehst Du meine Klugheit mit dem Briefträger", ein Anfang, der gleich alle düsteren Vorstellungen in mir niederschlug, und mich mit heißem Dank erfüllte, da sogleich Gutes daraus zu erkennen war. — Am Mittwoch besuchten wir in Altona den Dr. Steinheim, Assing's Freund, und fuhren in Gesellschaft mehrerer Personen nach Flottbeck, auch an der Elbe, mit einer herrlichen Aussicht und den schönsten Spaziergängen in einem Gehölze, wo uralte Bäume, junge Pflanzung, Acker, Gartengehege, Dorfschaft, Wiesen und Ufer unter mannigfachstem Reize miteinander wechseln; liebe, gute Menschen, voller Freundlichkeit und Theilnahme, wissenschaftlich, harmlos, wohlhabend; es wurde fleißig dabei botanisirt. — Gestern war ich mit Mutter und Schwester im Schauspiel: „Elise von Valberg" wurde gegeben; Dlle. Wagner aus Dresden spielte die Elise, in Gottesnamen; Mad. Lenz, geborene Fleck, die Fürstin; Herzfeld den Bruder der Elise; beide nicht so übel; alle übrigen sehr schlecht, doch noch lange nicht so schlecht, als das Stück ist, welches für wahre Liebesleidenschaft, die aus Tugend aufgegeben wird, jedem der Betheiligten eine Noth- und Hülfsliebe unterschiebt, mit der sie sich denn auch ganz gut zu bequemen hoffen! — Ich gehe nicht mehr hin, an dem Einenmale ist übergenug. — Meinen Tag willst Du wissen, liebe Rahel? Hier ist er. Um 9 Uhr aufgestanden, selten früher, weil ich beinahe alle Nächte bisher mit Schlaflosigkeit zu ringen hatte; dann hinunter gegangen zum Kaffee, der mir aber seit einigen Tagen bequemer auf's Zimmer gebracht wird; nun folgen Besuche, die ich annehme oder mache, zuweilen wird geschrieben. Das Mittagessen ist um 2 Uhr, wozu auch meine Mutter gewöhnlich sich einfindet; gute bürgerliche Kost, viel Milch, viel Erdbeeren, gute Fische. Nachmittags Kaffee; dann wird wohl ein Spaziergang gemacht, ich zuweilen allein; später wir alle, oder ich allein in Gesellschaft. Abends Thee, Früchte u. s. w. Nach 11 Uhr zu Bette. Doch haben wir auch schon bis nach Mitternacht geplaudert. Störungen, Mißberechnungen der Zeiten, Pflichten und Wünsche fehlen nicht. Die Herzische Familie muß ich z. B. sehr versäumen. Allerdings ist es unser Frankfurter David Herz, den ich hier besucht habe; er traf mich heute nicht

an; nun nehm' ich noch Abschied von ihm, und gebe ihm Grüße nach Frankfurt mit, wohin er nächstens abgeht. — Graf Grote ist die Verbindlichkeit selbst. Auch er geht ab, nach Dobberan, am Dienstage. Sieveking's lassen gleichfalls keine Aufmerksamkeit fehlen. Mit Herrn Haller habe ich Mißgeschick; ich muß seine Einladungen versäumen, er die Zeiten, die ich frei bin, versagt sein. Ein ehrenwerther, tüchtiger Mann, und als solcher sehr hier geschätzt. — Du hast sehr Recht, liebe Rahel, mir die Briefe von Augustens Freunde nicht hieher zu schicken; ich finde sie zeitig genug in Berlin. Wegen der spanischen Angelegenheiten trau' ich unserem spanischen Leidträger kein Urtheil mehr zu. Donnadieu ist nicht gefangen; im Gegentheil, Morillo schließt sich, so heißt es hier allgemein, an die Franzosen an, und Cadix fällt! Die Nachrichten sind auch hier nicht immer zuverlässig, das ist wahr, aber dafür um so gehäufter und mannigfacher. — Wegen der hannöverschen Loose werde ich näher nachfragen; vorläufige Auskunft sagt, dieses Jahr finde keine Ziehung statt. — Von Dr. Klindworth habe ich hier allerlei gehört; er hat hier ungefähr dieselben Sachen getrieben, wie in Berlin; Herr Dr. Gurlitt klagte mir über ihn, und glaubte, die preußische Regierung habe ihn doch noch nicht verlassen. Er soll im Mecklenburgischen irgendwo Hofmeister geworden sein, durch Vermittlung des Professor Ahlwart in Greifswalde. — Ich war aus, und habe einige Gänge gemacht. Jetzt ist es zwei Uhr, und gleich Essenszeit. Nachher trinken wir bei unserer Mutter Kaffee. Abends soll ich bei Sieveking's sein, weiß aber nicht, ob ich hingehe. Noch stürmt es regnerisch, wird aber wohl gegen Abend besser; der Regen selbst hat nachgelassen. —

Leb wohl, geliebte Rahel! Alle grüßen Dich innigst! Wie aber grüß' ich Dich! O Du weißt es nicht, Du kannst es nicht wissen, wie ich Deiner gedenke! Liebe, liebe Rahel! Theures Herz, liebe Freundin! Nicht wahr? — Bald seh' ich Dich wieder; bald! Mein Herz schlägt freudigst dem Augenblicke entgegen! Leb wohl indeß! Leb wohl!

In treuster Liebe Dein

Varnhagen.

Des Pabstes Unfall! Ein trauriges Ereigniß, das unsere Verwickelungen noch mehr verwickeln kann. — Von Herrn Perthes sah ich einen Brief, worin er alle Hoffnung wegen Spa-

nien auf Morillo setzt, und sich freut, daß dieser sein Held sich von dem schändlichen Pack der Cortes losgesagt. Viele Andere denken aber nicht so, und rühmen die Cortes, mehr als man es in Berlin hören dürfte! — Man legt sich hier wenig Zwang auf; so sieht man hier auch alle Schriften auf Kaffeehäusern und Klubbs umherliegen, die bei uns verboten sind. Adieu, geliebte Rahel, auf Wiedersehen!

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend, den 26. Juli 1823.

Schwüles, bezogenes Wetter, welches sich gewiß wieder zum gewöhnlichen ausbilden wird. Gestern Abend war Mondschein: eine kleine Genesung der Atmosphäre; wie ein jugendgestörter Mensch kommt sie mir vor; manchmal sieht man, was sie sein könnte. Rovigo's Kinder schrieben ihm mit der letzten Post, sie machten alle Abend großes Kaminfeuer, wo sich das ganze Haus wärmte vor dem Schlafengehen. Dies ist ein Datum!

Heute, mein Augüstchen, wird kein großes Schreiben werden. Ich habe zum erstenmal wieder gebadet: und da weißt Du, wie einem ist. Jedoch hat es mir vor der Hand, für diesen Augenblick vortrefflich gethan. Den Schweiß, und die Fieberbewegung genommen, plötzlich; die stät war. Gestern Nachmittag war ich einen Augenblick — welche Annehmlichkeit! — bei Böhm (er war krank); weil ich bei einem Schnupfen, der vorgestern Abend in's Lächerliche ging — aber nicht den Karakter, den er anfangs hatte — nicht zu baden getraute: er befahl's aber: und hatte Recht: und verschrieb Quassia zum Trank, dreimal im Tag, auf Wasser abgezogen. Weil ich zu herunter war. In diesem Augenblick ist mir schön zu Muthe: wie lange nicht. Auch brauche ich's heute zu meinen Gästen. Mad. Victor und ihre Tochter Babette. Robert's, Fanny und Konsorten. Markus, der Dich eben par billet hunderttausendmal schön grüßt. Mlle. Fischer, und Krickeberg's, zu Duetts. Mad. Gröbenschütz. Frau von Bardeleben. Vielleicht noch Herr von Wagner, der Würtemberger. Frau von Bardeleben war vorgestern, den Platzregen-Tag, drei Viertel-

stunden, von 3 bis drei Viertel auf 4 in einen Thorweg untergetreten, und kam nicht zu dem Besuch, den sie mir machen wollte. Wie die Gröbenschütz und Rietz zu mir kamen, war ein Wunder, und auch verspätigt. Ich war nicht aus dem Hause, und amüsirte mich, weil sie mir viel erzählten. Unter anderen, daß zu unserem vierzigtausendigen September-Manöver der österreichische und der russische Kaiser hierher kämen — Du kennst ihre guten Quellen — ich glaubte es durchaus nicht: besonders des Oesterreichers Kommen. Gestern aber hörte ich aus noch besserer Quelle — aus Polen — Rußland ziehe bestimmt Truppen gegen die Türken, und nun paßt es mir. Und heute las ich ein Schreiben aus Jassy in der „Allgemeinen Zeitung", in der vom 21. Juli, worauf es mir noch besser paßt. Dies meine Politik. Viel Details hab' ich noch von uns gehört, die aber für Lippen, nicht für Federn sind; und auch nur Häusliches, Lebensweise und Karakter [des Königs] betreffen. Gestern war ich zu Hause mit großen fiebrigen Hautbeschwerden, aber ruhig und vergnügt: nach dem Besuch bei Böhm ging ich mit einem kleinen Umweg mit Doren zu Edeling's, um halb 8, und nach 9 nach Hause. Es that mir nicht schlecht; ich hielt mir ein Schnupftuch vor die Nase; die Luft war bei weitem nicht trocken, aber besser, als lange, lange, lange! Heute las ich Zeitungen, badete, ordnete ein wenig, und nun schreib' ich. Ich erzähle Dir nicht, wie ich an Dich denke, wie ich Dich im Herzen trage! Stark sollst Du sein. Stark schrie ich. Bester Freund!

Was ich meinen Gästen gebe, will ich Dir erzählen. Thee mit Kuchen und Zubehör. Gebackene Aale, und Hechte mit Aspic-Sauce; kalte, mit Essig und Oel, etc.; Zunge, Kalbfleisch. Reisspeise mit Vanillen-Sauce; Kirschkuchen, Melone, Johannisbeeren-Bischoff. Wer mir es besser giebt, ist ein Schelm! Und dabei ist mein August nicht! — Ich habe aber eine Landparthie mit Schleiermacher's und Gröbenschütz'ens Kindern vor, zu unserer Milchfrau — großer Garten und gutes Haus — in Charlottenburg; die soll Dir gefallen: bis jetzt erlaubte es das Wetter durchaus nicht. Diesen Mittag esse ich bei Markus; er, ich, Bunim. Adieu, Herzensfreund! Ich will nicht schreiben, bis ich echauffirt bin: noch bin ich's nicht. Ein Moment Gesundheit ist ein Schatz. Adieu, Herzdruck! Adieu!

Deine R.

Grüße die Deinigen! Mathilde Edeling spielte die Olimpia-Ouvertüre zu meinem größten Ergötzen!

Drei Viertel auf 3 Uhr.

Gott grüß' Dich, geliebtes Herz! Alle meine Geschäfte sind gemacht, an Wagner geschrieben, alles! Ich bin noch wohl. Nach Regen hat es sich zu einem ernsten Gewitter entschlossen. Es donnert prächtig! Dunkel, starker Regen. Addio! — Wiesel! — Ich werde wohl zu Hause essen. Voyons. Gott! wie knallt es! Ich freue mich aber.

An Rahel.

Hamburg, den 26. Juli 1823.

Sonnabend Vormittags, gegen 10 Uhr.

Die Wolken von gestern stehen noch am Himmel, aber die Sonne scheint durch.

Geliebte, theure Rahel! Es bleibt dabei, daß ich Mittwoch Abend von hier abreise. Schon thut mir das Herz etwas wehe, daß ich meine liebe Schwester nun sobald verlassen muß, aber freudigst schlägt es Dir entgegen, und voll sehnsüchtiger Ungeduld möcht' es die Zwischentage überspringen! Zu lange schon hab' ich Deine guten Augen nicht gesehen, Deine liebe Stimme nicht gehört, einzige Rahel, Herzensfreundin! — Gestern Abend, da sich das Wetter aufklärte, fuhren wir, Assing, Rosa und ich, noch zu Rainville; es war aber doch ziemlich stürmisch und feucht, Du hättest nicht mit sein dürfen, liebe Rahel; auch zogen wir uns aus dem Freien in den Pavillon zurück. Ein großes, dreimastiges Schiff segelte vorbei, und begrüßte ankommend die Stadt Altona mit seinen Kanonen. Ein prächtiger Anblick! Dann füllte sich das Fahrwasser mit vielen kleineren Schiffen, die den Gegenwind durch Laviren täuschten, und durch ihr Hin- und Herfahren das bewegte Bild wie in Verwirrung erhöhten. Wir kehrten mit der Dämmerung heim, da ich noch zu Sieveking's geladen war, der mißverstandenen Bestellung nach zu großer und feierlicher Gesell-

schaft, es war aber nur sehr kleine; sogar Dr. Lappenberg fehlte; Bokelmann aber war dort, und beim Weggehen — er nahm gleich Abschied einer kleinen Reise wegen — trug er mir angelegentliche Grüße an Dich auf. Mad. Sieveking war unwohl, suchte es aber zu überwinden; die gute alte Frau! Denke Dir, sie hat noch Lessing hier gekannt. — Da regnet es plötzlich wieder mit Macht, in großen dichten Tropfen, daß die Gärten unter meinen Fenstern rauschend davon erschallen! — Heute Abend soll mein ehmaliger Zögling von Kiel eintreffen; ich gehe deshalb Nachmittag nach Altona, wo ich bei Adolf die Nacht bleibe, um am Sonntag in aller Frühe mit beiden Brüdern eine Fahrt nach Blankenese zu machen, wo außer der weiten Elbe auch noch ein prächtiger Garten zu sehen ist. Adolf erzählt mir, bei seiner Anwesenheit in Berlin habe sich Moritz Robert ihm vorstellen lassen und mit dem Bauer'schen Hause, dem Adolf angehört, Geschäfte zu machen gewünscht; dies ist durch Adolfs Empfehlung nun auch eingeleitet, aber er fürchtet die Verantwortung, und will nun von mir wissen, ob dabei keine Gefahr zu besorgen sei! — Der Regen hört schon wieder auf; aber nun ist alles wieder naß und feucht für den halben Tag, und jeden Augenblick droht ein neuer Guß. Meine Schwester hat einen schönen Regenschirm, den ich bei solchem Wetter wohl tragen muß, so sehr mir das Geschleppe sonst zuwider ist; er wird übrigens mir gleichsam zum Opfer gebracht, und sonst sehr geschont, so daß Assing behauptet, man dürfe ihn nur gebrauchen, wenn ein Regenbogen am Himmel ist. Schlimmer als der Regen selbst, ist aber der Straßenkoth, der mir jeden Augenblick verdirbt. Noch habe ich keinen neuen Hut, und bin stolz darauf, alles mit dem alten durchzusetzen. Auch habe ich noch keine Schuhe angehabt. Darin kömmt mir das Wetter recht zu Statten, für meine Garderobe kann es nicht günstiger sein! — „Du liebst sie ja!" sagt Aemil, freilich lieb' ich sie, Deine Briefe, geliebte Rahel! sie sind mein Trost und meine Erquickung! Ein Wort, ein Ton in ihnen, kann mich oft in Zaubergebiete versetzen, wo mir alles anders, neu und höchst beglückend vorkommt, und wo nur die besten Momente des weiten Lebens in schönem Zusammenhange übrig sind. Ich kann es nicht grade sagen, welches Wort, welcher Ton jedesmal diese Wirkung hervorbringt: vielleicht ist es oft nur die Zusammenstellung. Gleichviel, ich empfinde es, und danke Dir es, geliebte Rahel! — Wiederum Regen, ohne

Wind, die Ferne hell. Der Unterschied im Wetter von Berlin und Hamburg scheint nicht groß; bisjetzt stimmen unsere Briefe darin ziemlich überein. Du merkst es doch, liebe Rahel, daß ich Dir zu Gefallen in Deiner Art schreibe? Abgebrochen, einschaltungsweise, kurzweg? O ich treibe die Uebereinstimmung viel weiter! Auch ich ringe jetzt mit Tinte, mit Feder, mit Tisch und Sitz, und schreibe gezwungen und anders, als wenn ich in diesen Aeußerlichkeiten ungehemmt wäre, ganz andere Reden kämen heraus, wenn die Tinte besser flösse, ganz anderer Sinn entwickelte sich, wenn sie schwärzer wäre gleich im Beginn, denn nachher wird sie's wohl, wie ich sehe. Ich kann darin für die kurze Zeit hier nichts ändern, und ergebe mich in Geduld. Aber ein halbes Jahr lang möcht' ich Dir auf solche Weise nicht schreiben; auch aus dieser Ursache, andere ungerechnet! —

Gegen 2 Uhr.

Noch wechselt Regen mit kurzen Sonnenblicken. Es ist schwül dabei und kühl. Ich war nicht aus, sondern saß unten bei Mama und Röschen. Jetzt werden wir bald Mittag halten. Leb wohl, geliebte Rahel! Ich soll Dich von allen herzlichst grüßen. Ich küsse Dich tausendmal! Ich freue mich unaussprechlich Dich wiederzusehen! Ganz Berlin prangt mir im herrlichsten Sonnenstrahl, so erleuchtet Dein Bild mir den Ort! Mit der Natur, der sogenannten schönen und freien, ist es nichts, Menschen sind alles, das seh' ich nun wohl! Leb wohl, indeß, Herzensgeliebte! Theure Rahel! Ich küsse Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Viele Grüße an Alle, die zu grüßen sind! Und sei lustig! Katti sagt's. Dies ist mein fünfter Brief. Ich schrieb am 16., 18., 22. und 25. dieses. Leb wohl, Raline! Auf Wiedersehen! —

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Montag, den 28. Juli 1823.

Dummerweise versäumte ich gestern — weil ich immer nur einen Tag um den anderen schreibe! — Dir auf Deinen lieben Brief zu schreiben, der mir Deine Ankunft ankündigt. Nun hab' ich auch keine Lust mehr, Dir Berichte zu schreiben; kaum weiß ich, ob Dich dieser Brief noch trifft: ich schreib' ihn aber, wenn er etwa noch vor Mittwoch Abend ankommen sollte: es freut Dich doch, daß ich Dich mit meiner Hand noch Einmal grüße. Meine Soirée lief schön ab; mündlich davon. Ich habe drei Tage — heute eingerechnet — hintereinander gebadet, weil's mir gut bekam. Ich werde mich erkundigen, um welche Zeit Deine Schnellpost ankommt, und Dir vielleicht bis zur ersten Post entgegenfahren. Alle Liebe und Zärtlichkeit in einem Herzdruck! Gestern aß ich bei Ohme; dann war ich, schreibend, lesend, liegend, ruhig zu Hause. Jetzt, halb 3, hab' ich heute spät gebadet: vorher einige Kaufgänge gemacht: weil früher das Wetter sicherer ist; jetzt duckt's schon; alle Mittag 3 Uhr Gewitter: welches sich gestern über den ganzen Tag hinzog. Eben hatte ich Brief von der Liman aus Karlsbad: eben solches Wetter. Gräfin Dufour (aus Wien) erwartete ihren Freund (Herrn von Stägemann) tagelang auf einer steinernen Bank vor seiner Thüre. Ni (soll für Li gelten, Fräulein Karoline von Humboldt) geht stolz und unzufrieden mit der Mutter spaziren. Ich werde Dich recht hätschlen! theurer Freund. Bald, bald! Hab Geduld. Grüße die Deinen, und allen Dank! Adieu, Herze! Deine R. Alle Meinen grüßen. Heute hab' ich noch keinen rechten Plan. Solmar's, Schleiermacher's, das Theater, alles schwebt mir vor. Donnerstag ist Fanny's Geburtstag im Gärtchen. Adieu, Herzensfreund!

Ich schrieb über Musik gestern manches auf. (Damit Du nicht zu sehr rathest!)

Ist August schon weg, so bitte ich, diesen Brief zu erbrechen und zu behalten.

An Rahel.

Hamburg, den 29. Juli 1823.

Dienstags Vormittags gegen 9 Uhr.

Jetzt Sonnenschein, zwischen Kühle und Schwüle ringend. Die Nacht Platzregen.

Geliebte Rahel! Gestern Abend von einer Spazierfahrt aus Eppendorf nach Hause kommend, fand ich Deine lieben Briefe vom Donnerstag und Sonnabend vor, und freute mich außerordentlich, noch am Schlusse des Tages solchen Trost und solche Befriedigung zu erfahren. Dies heute ist nun mein letzter Brief; morgen Abend sitz' ich im Wagen, am Freitag Abend hoff' ich bei Dir zu sein! Nun, ein langes Wiedersehen heile die kurze Trennung! Sie blutet noch frisch, und desto glücklicher geschieht die Zusammenfügung. Seit ich den Tag der Abreise bestimmt, halte ich den Kopf wiederum höher, seit ich den der Ankunft im Auge habe, darf ich sogar des Leides inne werden, das mir mit dem Abschiede von hier verbunden ist. — Unsere Fahrt war gestern recht hübsch, nur durch Regen, wie noch alle, für Zwischenzeiten gestört; Mama und die Kinder waren mit. Vorgestern war ich in Blankenese, wo mir Adolf Herz die Gärten von Parish, Godefroy und Bauer zeigte; der letztere darf sich jedem fürstlichen Park vergleichen, die Lage ist einzig schön, das ganze Elbufer eine Folge von reizender Gegend! Ein Gewitter zog vom jenseitigen Ufer herüber, über die weite Wasserfläche hin herrlich anzusehen, den Regen warteten wir im Trocknen ab, und hatten eine prächtige Rückfahrt. Solm Herz war richtig von Kiel angekommen, um seinen alten Lehrer zu begrüßen, und ich habe mich herzlich gefreut, den treuen, biederen Jungen wiederzusehen. Die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag hatte ich bei Adolf in einem artigen Fremdenstübchen und englischen Bette himmlisch geschlafen. Das ganze Herzische Haus war in Freude, alle wetteiferten, es mir zu zeigen. Nachmittags kamen Rosa, Assing und die Kinder, mich abzuholen. Es regnete wieder, während wir im Gartenhause beim Kaffee saßen, und des Anblicks auf die Elbe genossen. Einen Regenbogen sahen wir, wie ich noch nie einen gesehen; ein völliger Kreisschnitt, ununterbrochen, in

solcher Stärke der Farben, daß mehrfacher Wiederschein entstand, er schien gar nicht wieder vergehen zu wollen, über eine halbe Stunde dauerte das Schauspiel, und Jean Paul, der da meint, so lange sähe man keinen an, hat unrecht. — Nun aber liebe Rahel, um's Himmelswillen, wer ist denn Braut und Bräutigam, Fräulein von Crayen oder Fräulein von Stägemann, Graf Lottum oder Herr von Olfers? Aus Deinem Briefe geht es wahrlich nicht hervor! Doch muß ich späterhin wohl Frau von Stägemann im Spiele erkennen, deren Benehmen in Deiner Schilderung so wohlgetroffen als ergötzlich dasteht! Also wohl Fräulein von Stägemann und Herr von Olfers! Nun, ich wünsche von Herzen Glück. Also seit sechs Wochen, ei, ei! Und wir haben nichts gemerkt! — Dein Vorgang mit Gräfin Lottum ist gar angenehm; Dein herablassendes Wesen gefällt mir; sich vergessener oder unbeachteter Dinge zu erinnern, ist immer eine Herablassung. Freilich wären die anderen Lottum's besser gewesen! — Daß ich die Verherrlichung am Sonnabend bei Dir mit all den schönen Gerichten habe versäumen müssen, kann ich kaum verschmerzen! Ich hoffe, Du hast mir etwas verwahrt, und wenn ich die Gäste vermisse, find' ich doch um so sicherer die Wirthin noch! — Die Dlle. Fischer soll ich durchaus nicht kennen? Ich kannte zwei Schwestern in Wien, und vielleicht ist Deine die jüngere von ihnen, die damals erst die Bühne betreten sollte. Wir werden ja sehen! —

Daß die Welt nicht still steht, das ist klar; ob sie sich aber durch einen Kongreß in Berlin fortzubewegen habe, ist mir doch sehr zweifelhaft. Schwer kann ich an den Besuch der beiden Kaiser glauben; doch das ist ein Grund mehr, die Sache für wahrscheinlich zu halten. Auch hier gehen Gerüchte von neuen Kriegsaussichten in Südosten. Der Gang der Dinge in Südwesten giebt dafür neuen Spielraum; für lange Zeit scheinen Frankreichs Kräfte und Englands Aufmerksamkeit dort gefesselt. Man will hier die Nachrichten, welche durch die französischen Blätter über Spanien gegeben werden, gar nicht glauben, man widerspricht ihnen laut, und bezeigt der Sache der Cortes den eifrigsten Antheil. Indessen ist nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen falsche Angaben über ihre Stellung machen, und dann sieht es doch für das „schändliche Pack der Cortes", wie Perthes sich ausdrückt, kläglich genug aus. In jedem Falle ist der jetzige traurige Zustand in Spanien eine

ernste Lehre für alle Revolutionairs, und ich danke Gott, daß wir in Deutschland sind, wo keine Inquisition herzustellen noch Jakobinerklubs zu bekämpfen sind! — Die Freiheit des Urtheils über öffentliche Angelegenheiten ist hier ganz ungemessen. Ueberhaupt herrscht hier große Freiheit, größere als man sonst in Deutschland kennt, jedoch besteht sie, das muß ich hinzufügen, nicht aus eigner Kraft und gewollter Absicht, sondern aus Umständen, als zunächst nicht bezwecktes, aber nebenher gedeihendes Erzeugniß; daher verspricht dieses Freistaatwesen auch keine übergroße Dauer mehr. —

Um 3 Uhr.

Ich komme vom Mittagessen. Vorher war ich in Altona, wo ich Abschied genommen. Die Luft ist wieder schwül und drückend; ein Gewitterregen muß bald losbrechen, alles ist düster umzogen. Der portugiesische Generalkonsul Gabe war bei mir, um mir einen Brief meines Vetters, des brasilianischen Oberstlieutenants von Varnhagen mitzutheilen, der grade in Lissabon ankam, als die letzte Veränderung vorging; er erklärte sich sogleich für den König, und wurde darauf zum Obersten befördert. Noch hat die Sache daselbst eine ganz konstitutionelle Farbe; inzwischen mag die Verwirrung nicht gering sein. Ich schließe meinen Brief. Was soll ich auch weiter schreiben? Ich sehe Dich bald, geliebte Rahel! Ich drücke Dich schon jetzt an mein Herz! Leb wohl! Auf baldiges Wiedersehen! Innig und ewig

Dein treuer Freund

Varnhagen.

Liebes, theures Herz!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, Freitag Abend 9 Uhr,
den 10. Oktober 1823.

Gesundheit und Wonne sprühendes Wetter! allerliebste Fahrt. Nicht einen Staubatom; Sonne, junges Korn, die schönsten Scheine, die beste Fahrt! Große Passage. Segenströmendes Götterwetter: und ich Dich segnend bei jedem guten Hauche! Sehr gut angekommen, etwa halb, oder ein Viertel auf 7. Lamprecht's gefunden; die sich unendlich freuten!!! Emil, als wäre ich nie weggewesen! Göttlich. Hannchen — aber das bleibt unter uns — unwohl, und sie und er außer sich für Glück, daß ich gekommen bin!!! Auch kann ich Dir schwören, daß sie seitdem andere Gesichtszüge hat! und sie wird schnell genesen. Sie litten nicht, daß ich in ein Wirthshaus ging. Unten im Hause sind Zimmer zu vermiethen; die nahm ich; Lamprecht wohnt aber unten, und ich in seinem Zimmer, Dore dicht bei mir; sehr gut und still; und geräumig. Den ganzen Tag dachte ich an Dich bei allem: war aber sehr glücklich und beglückt durch die herrliche Fahrt; die schönste Spazirfahrt. Viele Dörfer, viele Seen. In Müncheberg traf ich Hedemann's; wir waren die Vornehmsten, und in Einem Zimmer: äußerst freundschaftlich; ich fuhr erst, überließ ihnen das Zimmer; er führte mich an den Wagen: und sie wurde bei allem so roth, und war so — ich weiß nicht — unterwürfig, oder jugendlich, als wär' ich Mad. de Staël, oder eine Herzogin. Er sagte mir, er sei diesmal nur in Tegel, nicht in Berlin gewesen: das erstemal würde er kommen, er erinnere sich der glücklichen Abende in Wien noch mit großem Vergnügen, wo ich so gütig gegen ihn war. Kurz, viel besser tournirt: von Glück, und Aufnahme!!! Giebt's das? Kennt man die Menschen? Konfundirt haben mich beide. Ganz erfreut waren sie. Es verdient es, beschrieben zu werden. Adieu für heute! Ich umarme Dich! Weiß, wie Du an mich denkst. Wie ich an Dich. Das gute Doren-Thier redete auch beständig von Dir. Grüß Fanny, Rike, die Brüder, Freunde, Freundinnen, Milder, Oppenheim's, Mendelssohn's, Bardeleben, alle, alle. Deine alte treue R. — Ich bin glücklich, daß ich so erwünscht hier gekommen bin. Sie grüßen Dich herzlichst

Mariechen ist ein feingenaturtes Kind! gut, gefällt sie mir. Wir grüßen Karoline und ihre Mutter.

An Rahel.

Berlin, den 10. Oktober 1823.

Freitag Nachmittags nach 3 Uhr.

(Das Wetter klärt sich wieder auf!)

Also Du fährst noch, geliebte Rahel! Aber nicht lange mehr; noch ein paar Stunden, und Du bist am Ziel, und hast und bringst einen freudigen Abend. Der Himmel segne ihn Dir, und die ganze Reise! Das Wetter hat mich für Dich gefreut, erst schöner Sonnenschein, dann wechselnde Wolkenschatten, angenehme Luft; oder steigerte sich im Freien vielleicht der Wind in's Unangenehme? Hier nicht, im Gegentheil wurde mir in den Straßen die Sonne zu heiß. Jetzt überzieht sich der Himmel und droht mit Regen, aber ich hoffe, eh der kömmt, bist Du längst in Sicherheit! — Ich konnte nicht mehr schlafen nach Deiner Wegfahrt, so sehr ich es auch versuchte, las in Napoleons Denkwürdigkeiten, dann im Don Quixote, dabei und dazwischen immer mit Dir beschäftigt, und um Mittag ging ich aus; Deine Gänge, liebe Rahel, dazu trieb's mich, sonst wär' ich wohl bei den Büchern sitzen geblieben! Mad. Milder war nicht zu Hause; Mad. Oppenheim saß im Bade; Mad. Mendelssohn nahm mich an; es war aber trocken und dürftig dort, ungeachtet auch Fanny und Beckchen im Zimmer saßen, und Felix und Paul manchesmal mit großer Zugluft durchwogten; ich fühlte mich schläfrig, und nachdem ich Hensel's durchgezeichnetes Goethebild aufgeklebt — aber der Kleister war schlecht und keine Freude dabei — empfahl ich mich mit den besten Grüßen für Dich beauftragt. Zu Hause fand ich den Tisch gedeckt, und aß zu Mittag, weil es doch sein mußte; die Unterhaltung war schlecht, meine Gäste wußten gar nichts Angenehmes aufzubringen, ich hob die Tafel schnell auf, und habe sie nun zum Kaffee mit in mein Zimmer genommen. Wer sie sind, meine Gäste? Nicht Mad. Liman, die hier war und von Karolinen erfuhr, was sie mit Staunen und Wunder erfüllte, nicht Herr Wiesel, der mich verfehlte, nicht

Chamisso, Neumann oder sonst so Einer, wenn es noch sonst so Einen gäbe — meine Gäste waren — nun Du hast sie mir ja selbst eingeladen, daß sie die acht Tage bei mir bleiben — Einsamkeit und Sehnsucht! Ja finde es nur albern, geliebte Rahel, aber kaum bist Du einige Stunden entfernt, und schon fang' ich an zu klagen! Ich werde Herrn Metke die Wohnung aufkündigen, sie ist mir viel zu weitläufig, was soll ich mit den vielen Zimmern, die kein Ende nehmen, und alle gleicherweise wüst und leer sind! Und die Straßen auch sind wüst und leer, ich bin keiner Seele auf meinem Vormittagsgange begegnet! Sind denn zehntausend Menschen heute zugleich mit Dir alle nach Frankfurt an der Oder gezogen? — Ich wußte bisher recht gut, wie es ist, wenn man zurückläßt; nun lern' ich auch, wie es thut, wenn man zurückbleibt; nun bliebe noch übrig, zu erfahren, wie man sich nach entgegengesetzten Richtungen trennt! Wenn das letzte nicht besser ausfällt, als die ersten beiden, so taugen sie alle drei nicht! —

Die herzlichsten Grüße an Hannchen, an Herrn von Lamprecht, und an den liebsten allerliebsten Emil! Daß es dem letzteren nur auch bestellt wird, redet ihm hübsch vom Onkel vor, und seid nicht so neidisch auf seine Gunst, um sie einzig unter Euch Anwesenden zu theilen! Liebe, theure Rahel, Du weißt, wie ich Dir die Freude mit dem Herzensbübchen gönne, sei recht vergnügt und freue Dich des lieben Kindes mit tausendfachem Segen! Du verabredest doch gewiß ein baldiges Hieherkommen, vielleicht einen früheren Vorausbesuch des Kleinen, wenn die Eltern etwa nur erst zu Weihnachten kommen könnten? Hannchen soll sich eilen, daß sie recht viel Kinder kriegt, und wenn es ihr dann auf eins mehr oder weniger nicht besonders ankömmt, so laß Dir den Emil ganz schenken. Hörst Du? Und dann hab' ich auch mein Theil an ihm! —

Neues giebt es eben nicht; wenigstens die Leute, die ich gesprochen, wußten nichts. Ich schreibe heute nur, damit Du morgen einen Gruß von mir habest, geliebte Rahel! Ich küsse Dich tausendmal! Sei wohlauf und vergnügt! Und lasse Dich auch meine Klage nicht zu sehr anfechten, es wird ja wohl so arg nicht sein, und heute ist es die erste Hitze! Das giebt sich, die verständige Lebenserfahrung lächelt zu dergleichen jugendlichen Schwärmereien! Könnt' ich nicht Taback rauchen und Weißbier trinken? Schach werde ich ohnehin spielen,

vielleicht morgen bei Neumann. Und was hilft es, wenn Du hier bist, um 11 Uhr ist ja doch alles vorbei! Heute werde ich noch im Don Quixote lesen, vielleicht zu Herrn von Stägemann gehen, und gewiß früh zu Bette. Einen dieser Tage werde ich Herrn von Beyme besuchen. Bevor ich mit meinen Vergnügungen herum bin, bist Du wieder da! Fast fürcht' ich schon, Du unterbrichst sie zu früh! Nun Du wirst doch Spaß verstehen? wenn ich auch nicht! — Leb wohl, geliebte Rahel! Nochmals tausend Grüße Deinen lieben Frankfurtern! Laß Dir die Feigen wohlschmecken. Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Grüße Dore'n. Karoline macht schon auf Deiwelhole rein. Gestohlen wird nicht. — Gräfin Hoym kommt wieder hieher zum Winter, sagte mir der Geheime Rath Schulze. Frau von Breinersdorf scheint noch nicht nach Posen abgereist. Frau von Hünerbein besuch' ich. Adieu!

An Rahel.

Berlin, den 11. Oktober 1823.

Sonnabend Mittag gegen 1 Uhr.

Die Sonne scheint ungewiß über die schwach beträufelten Straßen, der Wind spielt mit den spärlichen Regenwolken, die aber doch hin und wieder den Sonnenschein dämpfen; wenn es nur nicht ziemlich kühl dabei wäre, doch dürfte der Nachmittag sich wohl noch erwärmen. Da hast Du das Wetter, liebe Rahel, auf das ich kaum noch Zeit hatte recht Achtung zu geben, und es für mich selbst auch gar nicht gethan haben würde. Nach Frühstück und Zeitung überfiel mich heute sogleich eine Botschaft von Herrn von Stägemann, daß heute noch ein Kourier nach Paris abgehe, zugleich die Einladung, im Thiergarten mit ihm zu essen. Bis jetzt habe ich emsig geschrieben, und nicht vergessen, auch in Deinem Namen für das Geschenk von Herrn Thiers gebührend zu danken. Nun muß ich noch mancherlei besorgen, und dann mich anziehen; da wird dies Briefchen sehr in's Enge kommen, denn schon vor halb 3 muß

ich fertig sein! — Du hast nun schon eine Nacht in Frankfurt geschlafen und hoffentlich gut nach der Luft und Fahrt, hast den lieben Emil gleich vor Deinem Bette gehabt, und gehst vielleicht spazieren mit ihm jetzt, da grade die Sonne wieder scheint, und zeigst und nennst ihm alles! Wann wird denn zu Mittag gegessen? Ich denke um zwei Uhr, denn an drei ist wohl in Frankfurt nicht zu denken! Und den Nachmittag und den Abend, was geschieht da? Das werd' ich nun bald genau erfahren! Und Abends um zehn schon zu Bett? — Schon? Auch in Frankfurt erreicht Dich dies gewohnte Wort; ich dachte, der Abend soll nun erst recht angehen u. s. w. — Gestern, nachdem ich meinen Brief auf die Post gebracht und noch etwas in den Straßen herumgegangen, mocht' ich keinen Besuch mehr machen; ging nach Hause, las im Don Quixote, schrieb dann einiges, trank Thee zur gewohnten Zeit, und brachte den Abend ganz vergnügt zu; ich stellte mir vor, Du seist noch in Gesellschaft, und würdest, wenn auch spät kommend, mir doch noch gute Nacht sagen. So betrog ich die Einsamkeit, doch, wie bei jedem Betrug zuletzt immer, nur mit ungesegnetem Gewinn. Endlich las ich noch einen trefflichen Geschichtsaufsatz über Philipp den Zweiten und Don Carlos, Antonio Perez u. s. w., den mir Herr Professor Buchholz auf der Straße gegeben hatte. Ich schlief sehr gut. — Im Hause geht alles seinen Gang; die Polizei wegen Thüren, Licht u. s. w. ist verstärkt, und so merkt man kaum die Abwesenheit der Fürstin Regentin. Wie aber die besten Könige oft schlechte Diener haben, so hat auch diesmal der selbstsüchtige Eifer von Fräulein Dore uns alle Wachslichter mitgenommen, bloß für die Frankfurter Beleuchtung besorgt, und uns hier im Dunkeln lassend. Zwar habe ich noch einige Wachslichter im Rückhalt, aber um diesen Schatz nicht anzugreifen, mußten welche geholt werden. Heute ist einige Bestürzung in der Wirthschaft, weil ich angekündigt, daß ich nicht zu Hause esse. — Herr Baron von Champy wollte Dich gestern besuchen; ich hätte ihn zum Schach angenommen, aber er ließ sich bei mir gar nicht melden. Die Hofräthin Herz, die ich auf der Straße sprach, läßt Dich grüßen. Markus und Ludwig gingen an mir vorbei, wie ich an der Schleusenbrücke mit Buchholz redend stand, Fanny'n habe ich auch wandeln sehen. Sie sind also insgesammt wohlauf. — Dein Brief nach München ist besorgt. — Nun muß ich wohl machen, daß ich mich anziehe, geliebte Rahel, und dies Ge-

schreibe schließen, denn ich zweifle, ob ich früh genug aus dem Thiergarten zurückkomme. Tausend Grüße an Herrn und Frau von Lamprecht, tausend an den lieben Emil. Bringst Du ihn nicht vielleicht mit? Es war ordentlich eine glückliche Zeit bei Dir, wie Du ihn jeden Morgen erwarten konntest. Bring ihn mit! Später kommen die Eltern ja doch auch zum Besuch hieher. Er soll unterdessen hier sich in der deutschen Sprache vervollkommnen, es ist ja hier eine Universität!

Leb wohl, geliebte Rahel! Ich umarme Dich tausendmal! Sei vergnügt und laß Dir wohl sein; besuche das Schauspiel, fahre aus, iß Feigen und schöne Weintrauben. Bleibe auch länger, wenn Du magst, und komm nur um desto vergnügter wieder! Mit innigster Liebe

Dein treuer Freund

Varnhagen.

Von Paris scheint noch kein Kourier gekommen; wenigstens habe ich nichts erhalten. — Meine Quittung ist richtig eingegangen; so eben wird mir das Gold gebracht. — Sonst ist nichts Neues. Adieu, geliebte Rahel! —

Herr von Gerstenbergk wird abgereist sein. Ich habe seinen Abschiedsbesuch versäumt. —

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, Hannchens Stube, 11 Uhr,
Sonntag, den 12. Oktober 1823.

Wagen rumplen von Taufen und sonntäglichen Verrichtungen: sonst ist es sehr still, drei Kirchen in der Nähe. Ich mit Hannchen ganz allein: Lamprecht schreibender neben an; Emil mit Doren in meinem Zimmer. Dein lieber liebenswürdiger Brief ist das größte événement hier; nämlich, auch äußerlich. Von der Stille und Einsamkeit hast Du wohl keine Vorstellung; ich hatte auch keine. Freilich war Hannchen im Kindbett, und nachher unwohl, und noch jetzt. Doch applaudir' ich mich unendlich, gekommen zu sein: selbst in dem Wochenbett wär' ich ihr nicht nützlicher und wohlthuender gewesen: ich

genese sie wirklich und wahrhaftig: heute hab' ich sie mit Autorität und dem höchsten Gelingen aus ihrem Schlafzimmer und Bette in ein schönes Zimmer, welches ich mit Luft und Bernstein klüglich bereitete, gebracht. (Eben sagt Hannchen: „Ach! ich bin ganz besser, ... wenn man nur mit vernünftigen Menschen zu thun hat, wird man gleich besser!“ Also denke Dir meine Satisfaktion. Sie leidet an Nervenzustand; und an Schonungslosigkeit der Behandlung in diesem Zustand durch ihren vorigen Besuch, der dies nicht verstand, etc.) Alles unter uns! Und mündlich Details, und wie ich alles und jedes hier fand, und von der glücklichen Revolution: denn gerne und froh lassen sich Alle gouverniren, welches plötzlich zum Guten gedeiht. Emil hat den ganzen Morgen die „Schnittdinger“ besehen, und sich hundertmal expliziren lassen, wie der Buh-Ochs Milch giebt und die Ziege, was alle Thiere thun, und wie sie der Junge Abends in das Haus und in den Hühnerstall treibt, und dann zumacht: nur dies konnte das ewige Perlspiel unterbrechen. Zweckmäßigeres hätte ich nicht leicht bringen können. Gestern Morgen war ich mit ihm und Lamprecht spaziren; ein hübscher Gang, in Thälern von Bergen, recht hübsch. Nachmittag schlief ich, las, war mit Emil; bekam Abends Deinen Brief, der mir mein ganzes Herz bewegte, mir Dich, uns, zeigte, und mich auch herzlich lachen machte. Emil las ich heute früh seine Stellen draus, den Eltern auch. Gestern schlief er schon. Heute hielt er mich lange beim Anziehen auf, nun ist er geputzt: und dann gab ich mich mit der Mutter ab. Sah die Leute aus den Kirchen gehen; und nun schreib' ich Dir. Dann gehe ich die Stadt besehen: und essen, schlafen etc. Hannchen grüßt herzlich, freundlichst und dankbar! Und wenn sie auch tausend Kinder kriegt, Emil kriegst Du gewiß nicht, vielleicht das tausendste: sie würde sich aber nicht übereilen. Lamprecht grüßt auch tausend-schön. Unser Junge auch auf seine Art. —

Geh auch hübsch mit Oppenheim's in „Dido“: schicke hübsch hin! Ich möchte Dir gern eine Million Gutes anthun! Du bist auch so lieb gegen mich: ich fühle jedes. Aber es ist mir lieb, daß Du unter den vorgefundenen Umständen nicht mit bist. Hannchen war wirklich unwohl, das Haus in größter Unordnung — große Wäsche mit drei, vier Etcetera's — jetzt aber alles beseitigt, und jeder völlige Zimmerruhe; ich wohne am schönsten und zweckmäßigsten. Apropos! Laß Einmal in

meinem Zimmer und im Mittelzimmer heizen, daß sich die Wände abschrecken, und der Ofen abriecht; Du kannst in mein Zimmer gehen, und bei Dir dasselbe vornehmen lassen: die Fenster wieder auf.

Halt! Da ist ein Brief von Dir, Augustchen! Dein Brieveken ist so lieb, so charmant! Ich freue mich, daß Du im Thiergarten warst, und wahrscheinlich einen Kourrier bekommst. Sie sprechen mir zu viel, ich muß aufhören. Gott segne Dich! Für Dich und mich! Die Sonne kikelt durch Wolken. Nun gehe ich aus. Wie freue ich mich, Dich zu sehen; wie gefällt mir unser Haus, und unser Leben. Adieu, adieu. Deine R. Dore grüßt schön, ich Muttern und Karoline!

Nach Tische und nach Schlaf; halb 5. Schönste Sonne. Schön gegessen! Hannchen mit bei Tische. Balsam bin ich ihr, und meine Verordnungen; alles ist gut, nur dieser hölzerne trockene Brief ein Skandal: ich fühle es wohl! räche Dich nur nicht!

Eine vortreffliche Promenade habe ich durch die Stadt gemacht, die wahrlich eine der hübschesten Provinzstädte ist; reinlich, tüchtig; sicher, frei. Herrliche Häuser: und ein Spaziergang, wie ihn wenige größere Orte aufzuweisen haben: ein „Park“ und eine „Linden“ in der Stadt. So heißen die Orte: ich verstarrte ganz. Ich war mit Doren allein. Mein Vergnügen. Alle gute Bürger fahren spaziren; wie in Berlin. Die Stadt würde Dich sehr freuen und erstaunen wie mich. Hannchen wohnt gut, aber weiter vom Hübschen: aber doch frei und gut. Grünes, Kirchen, Komödie, lange Straße hinabsehend, die zum Markt führt: keine riecht übel. Ich regrettirte Dich tausendfach. Bin aber wohl und vergnügt. Grüße Alle wieder. Und bleib mein alter August. Die Feder geht nicht. Ich gehe noch nach der Oder; und bringe auch diesen Brief ab. Adieu. Heute Morgen störten sie mich während dem Schreiben. Adieu, adieu!

An Rahel.

Berlin, den 13. Oktober 1823.

Montag Vormittags gegen 11 Uhr.

Trüb umzogen, aber mild und still.

Geliebte, theure Rahel! Vorgestern Abend, wie ich aus dem Thiergarten zurückgekehrt war, brachte der Kutscher Deinen lieben Brief, den ich mit großen Freuden empfing! Ich kann Dir die Befriedigung nicht ausdrücken, die mir Deine schöne Fahrt, Deine gute Ankunft, die gegenseitige Erfreuung, Deine vergnügte Stimmung als Du schriebst, kurz die ganze Sache gewährte, weil ich Dir alles, alles so aus vollem Herzen und erregter Seele gönne! Schön, schön, liebe Rahel, daß Dir das Wetter gut bekam, ich hatte schon große Sorge deßhalb; auch ist es fortwährend günstig, obwohl heute der umzogene Himmel uns Regen verheißt, aber wenn es nur nicht kalt wird, darf es immer einmal dazwischen regnen; nach Deinen Grundsätzen, ich weiß, ist das erlaubt. Gestern und vorgestern waren schöne Tage, ich habe sie auch genossen. — Vorgestern Mittag bei Kämpfer's in der Buttmann'schen Gesellschaft ging es lustig her; nach dem Essen im Saale versammelte man sich um eine andere Tafel im Freien, ein tüchtiges Feuer in einem eisernen Becken seitwärts unter den Bäumen gab die Andeutung eines Bivack's, Kaffee, Punsch, Kuchen wurden dargereicht. Dabei hielt Buttmann eine Anrede an die Gesellschaft, Drolligeres und Possirlicheres kann man sich nicht vorstellen. Er bewies in derben Scherzen und Witzen, die sich unter herzlichem Gelächter übereinander stürzten, daß der 11. und nicht der 18. Oktober der Jahrestag der Schlacht von Leipzig sei, und daher heute von uns mit Recht gefeiert werde. Einer der Gründe war, daß ja die Rosenstiel'sche Gesellschaft die Feier am 18. begehe, nun sei aber bekannt, daß diese Gesellschaft immer um acht Tage zurück sei, folglich u. s. w. Dann wurde die Schlacht von Leipzig unversehens die Schlacht von Bellealliance, und die Einerleiheit eben so toll bewiesen. Die Kinder von Redtel warfen Kastanien in's Feuer, deren starkes Zerplatzen als Kanonade eingerechnet wurde. Aber alles lag in Buttmanns Persönlichkeit; es läßt sich nicht erzählen, noch nachmachen; er ent=

wickelte ein großes Talent, und mir wurde ganz klar, was ein Hofnarr ehmals gewesen sein muß; nicht zur Herabsetzung sei dies gesagt, sondern zur höchsten Ehre! Die Gesellschaft übrigens war vortrefflich, unsere besten und ehrenwerthesten Männer, auch mehrere Generale und Offiziere, unter anderen Herr Oberst von Bardeleben, den ich lange nicht gesehen hatte. Herr von Stägemann, der Dich tausendmal grüßen läßt, brachte mich nach Hause, ich besorgte meinen Brief an Dich auf die Post, und kehrte wieder heim, um zu lesen, wobei mir nichts abging, als daß keine Rahel herein kommen wollte, mir zu sagen, daß ich mich noch zum Doktor studire, oder: „Gott bewahre, wenn ich so schrie, verstünd' ich kein Wort!" — Gestern Mittag war ich bei Herrn von Redtel, der mich in der Buttmann'schen Gesellschaft unter starken Vorwürfen für Dich und mich eingeladen hatte. Es war kleine Gesellschaft, Geheimrath Stelzer nebst seiner Frau, gebornen Reichardt, die Geheimräthin Schulz, deren Gemahl noch bei Goethe ist, ein Offizier, und die Kinder der Gäste. Frau von Redtel war wie immer in gleichmäßigem Betragen einfach und liebenswürdig, die anderen Frauen sehr gut, das Gespräch belebt, recht verständig und heiter, keine lange Geschichten, nichts Absichtliches von keiner Seite. Schon ziemlich spät gingen wir durch das Potsdamer Thor zurück, ich zu Neumann, der Vormittags bei mir gewesen war, und bei dem ich unter Gespräch und Schach bis nach 11 Uhr blieb. Vormittags war ich auch selbst ausgegangen, hatte Frau von Hünerbein, die Dich sehnsuchtsvoll grüßen läßt, besucht, Ludwig Robert, dessen Gattin beim Anziehen war, Markus, den ich nicht zu Hause fand. Herr Berckmüller hat Abschied genommen, und läßt sich Dir empfehlen. Wen ich aber noch nicht habe ausfindig machen können, und der schon seit sechs Wochen hier ist, das ist d'Alton! Professor Lichtenstein, der mir es sagte, wußte leider die Wohnung nicht. Schon sechs Wochen! Er ahndet nicht, daß wir hier sind; doch ist es ungeschickt von ihm. Zum Glück bleibt er noch vier Wochen, und Du wirst ihn auch noch sehen. Nun seh' einer einmal, was Berlin für eine große Stadt ist! Gestern war vielleicht d'Alton schon bei uns; Karoline berichtete von einem Fremden, der zweimal gekommen, aber seinen Namen nicht eben nennen mochte; in Schilderungen ist sie noch ungeübt, und ich kann ihr durch meine Fragen eben so gut das Bild eines Riesen als eines Zwerges, eines Jünglings als eines Greises ablocken.

Ein anderer Fremder aber, der bloß Dich besuchen wollte und mich noch gar nicht zu kennen meinte, ließ eine Karte zurück, auf der bloß der Name Cesar steht; er wird auch wiederkommen. Hier hast Du nun den summarischen Bericht von den Tagesereignissen. Soll ich mich etwa auch in das Künftige versteigen? Nun gut, für heute sind die Anordnungen so getroffen, die jedoch ein neuer Umstand leicht verändern kann. Nun werd' ich gleich etwas studiren, dann ausgehen, vielleicht zu Mad. Milder, auch zum Geheimrath Wolf wäre sehr wohlgethan, zu Graf Flemming, zu Frau von Bardeleben — wird aber schwerlich alles bestritten! Ich esse zu Hause, mir und Allen zum Troste. Vielleicht schlendre ich Nachmittags zu Oppenheim's, um mir für den 15. ein Opernbillet zu besprechen, später etwa zu Stägemann's, und dann doch früh nach Hause, und spät zu Bette; das Alleinsein Abends, sofern ich nicht mit Dir bin, ist mir zwar leid genug, aber sofern ich nicht mit Anderen bin, unaussprechlich lieb! Ich bin nun eng in mein Zimmer gedrängt; den ersten Abend trank ich Thee in der Mittelstube, aber das bekam mir schlecht, alles so leer, so unnütz! und in Deinem Zimmer mag ich gar nicht sein, für Millionen möcht' ich mich jetzt nicht auf den Nachmittagsplatz legen, den ich Dir, wenn Du hier bist, immer so gern zu bestreiten versuche! —

Ich war eben im guten spanischen Zuge, da kam Ludwig Robert, und las mir einen Aufsatz vor, den ich sehr gut fand, aber vielleicht noch besser gefunden hätte, wenn ich nicht unwillkürlich durch Betrachtungen über das Tabackrauchen zerstreut worden wäre. Dann erschien auch Markus, dem mein gestriger Besuch nicht bestellt worden war, und brachte mir über die spanischen Angelegenheiten die neuesten politischen — nicht Nachrichten, sondern Ansichten der Ressource. Beide Brüder grüßen bestens. Markus bedauert, daß Du nicht im Wirthshaus wohnest, Du würdest dort, meint er, angenehmere Zimmer und sehr schöne Aussicht gehabt haben. Hierauf ging ich selbst aus. Mad. Milder, Graf Flemming, Geheimrath Wolf, alle nicht zu Hause! Mad. Oppenheim und ihre verheirathete Tochter traf ich auf der Straße und begleitete sie eine Weile; vielleicht bekomme ich noch ein Billet zu „Dido“, wenigstens wird wegen der Loge noch geschickt werden, wenn nicht Mariane abräth, die etwas unpäßlich ist. Viele schöne Grüße für Dich! Frau von Bardeleben traf ich endlich daheim, und machte ihr meine Lob=

sprüche darüber. Sie läßt Dir alles Schöne sagen, und wollte sich gerne, meint sie, des Verlassenen annehmen, wenn sie nur wüßte, wie sie es machen soll. — Von d'Alton habe ich noch nichts Näheres in Erfahrung gebracht. —

Wie geht es Euch denn in Frankfurt? Alle lustig und vergnügt? Und ist denn Herr von Lamprecht von seinem Kopfweh frei? Wie ist es mit Gesellschaft? Denkt die Frau Generalin noch an die Tochter der Luft, so sei sie mir gegrüßt! Kommt Emil regelmäßig Morgens vor Dein Bette? Tausend Küsse dem lieben Kleinen! An Hannchen und Herrn von Lamprecht alles Schöne! Heute hoff' ich noch einen Brief von Dir zu bekommen, geliebte Rahel, der mich trefflich erquicken soll! —

Dein Zusammentreffen mit Hedemann's ist wirklich wunderbar! Und ich soll mich nicht in meinen Vorurtheilen bestärken? Ihr Benehmen wäre nicht einzig und allein Folge des Gespräches, das Du mit Graf Flemming gehabt? Zuverlässig! Nun wir wollen auch alles in der Folge mit Reden einrichten und anordnen! Ich bearbeite schon gegenwärtig einige Leute, die uns auf Händen tragen sollen, wenn es mit rechten Dingen zugeht. Ach, wie ich jünger war, da war ich muthiger und thätiger, da griff ich die Leute immer keck auf den empfindlichen Stellen an, und o wie liebten sie mich dafür! — Humboldt's sind endlich in der Stadt, seit ein paar Tagen. Ich habe aber noch nichts von ihnen gehört, außer daß es zum Sterben langweilig bei ihnen ist. Daß Herr von Humboldt eine Denkschrift eingereicht habe, wird vielfältig versichert. —

Vorgestern wurde die Leiche des Fürsten Hardenberg auf dem Wege von Potsdam nach Neuhardenberg in feierlichem Zuge mit Fackeln durch die Stadt geführt. Eine Anzahl Wagen und das ehemalige Bureaupersonal hatten sich angeschlossen. Da keine Anzeige vorhergegangen war, so hatten die Behörden auch keine Maßregeln genommen, und das Ganze blieb ziemlich gering. Das Volk drängte sich jedoch heran, und manche gute Theilnahme für den Verewigten wurde geweckt. Herr Präsident Rother wohnte der Beisetzung in Neuhardenberg bei, Herr von Stägemann aber war den Tag unwohl, und durfte die Landfahrt nicht wagen; durch die Stadt ging überdies alles zu Fuß. —

Es ist jetzt Nachmittags gegen 4 Uhr und regnet ganz sacht, die Steine wollen dazwischen immer trocknen. Die Luft

ist mild, aber sehr trübe, und kaum ist es an meinem Tisch noch hell genug zum Schreiben. Ich gehe wahrscheinlich doch noch etwas in den Straßen spazieren, wenn ich nicht etwa selbst wieder auf die Post gehen muß; aber Baumann wird wohl kommen. —

Liebe Rahel, meinst Du, ich werde die Einsamkeit nach und nach gewohnt werden? Da irrst Du sehr! Ach, ich könnte Dir vieles, vieles sagen! Aber bleibe Du nur in Gottesnamen, bleibe getrost und vergnügt in Frankfurt, so lange Dir es gefällt! Du weißt es ja nun schon lange genug, um es völlig zu glauben, daß Dein Wohlergehen und Dein Vergnügen und Deine Befriedigung mir das Wünschenswertheste sind, deren Bedingungen ich jederzeit freudig hinnehme! Jetzt z. B. würde ich nur Schreck und Leid davon haben, wenn Du früher von Frankfurt zurückkämest, als Du gesonnen warst. Uebe jede Freiheit hierin, geliebte Rahel, nur laß mich Dir nicht ganz verschweigen müssen, wie Du mir fehlst, und wie liebevoll sehnend ich Deiner gedenke! —

Eben kommt Baumann. Ich muß schließen! Herzliche Grüße an Alle! Leb wohl, geliebtes Rahlchen, sei vergnügt, und lasse Dich nichts anfechten, auch meine Briefe nicht, wenn sie etwa dahin ausarten wollten! Leb wohl indeß, auf baldiges frohes Wiedersehen, in treuester Liebe

Dein alter

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, den 14. Oktober 1823, halb 12.

Regenwetter, aber nicht unangenehm.

In einem sehr stillen aufgeräumten Zimmer, bei Hannchen. Sie auf dem Kanapé zugedeckt; ich vor ihr auf einem Lehnstuhl mit Kissen, ein Hütschchen. Guten Morgen, lieber guter Herzensaugust. Diesmal mußt Du der Geschwätzige sein! denn hier geht gar nichts vor. Hast Du eine Idee, daß in der ganzen Zeit, die ich hier bin, nicht Einmal eine Botschaft irgend einer Art in's Haus kam? In Lichtenthal, in Ossegg,

in allen Klöstern, wo ich jemals war, ist bei weitem mehr, ja viel Verkehr. Glaube aber ja nicht, lieber Sohn, daß ich es bereue, gekommen zu sein. Nie noch wohl that ich von ungefähr etwas Zweckmäßigeres auch in seiner Wirkung. Eine richtigere Ahndung hatte ich wohl noch nie. Nichts konnte so genesen machen, als meine Ankunft; weil die Kranke hier wohl keinen kennt, der sie so liebt, den sie so leiden mag, und der mit so vieler Autorität und derselben Nachsicht, Zärtlichkeit und Einsicht sie zu behandlen versteht. Sie sagt es öfters ganz von selbst. Die Details mündlich. Nur Ein Beispiel! Seit vorgestern zwang ich sie, aus dem Bette zu gehen, und mit dem größten Erfolg: gestern bekam sie um 11 Morgens einen Nervenanfall: und gleich wollte sie dekontenanzirt wieder hinein. Ich konnte sie sehr geschwind soulagiren, ihr das Bette ausreden: sie aß bei Tische, und blieb bis 8 auf, wo sie zweckmäßige Suppe mit großem Appetit und Erfolg nahm, bis 10 wachte, und eine vortreffliche Nacht hatte. Alle Anderen ärgern sie — welches sie verschluckt, aber was nicht Heil bringt — weil sie ihre Unpäßlichkeit nicht verstehen. Zu mir sagt sie, und sagte sie gestern: „Na! Du verstehst es besser, gewiß!" Sie ist ganz munter, gar nicht pimplich; und die Räder des Haushalts gehen mit einemmale wieder; und das in Ordnung, und leise: sie bekommt alles zu rechter Zeit: ohne irgend ein Warten, noch Anstrengung: und dies heilt sie ganz allein. Ihr Uebel war nur zu gutes Befinden nach den Wochen; und keine weitere Rücksicht von ihr und der gastlichen Umgebung, auf diese Wochen. Also équilibre durch Ruhe, Ordnung, Stille, und Vermeidung der Anstrengung und Reize, bringt sie auf den Punkt, wo dieses Ausweichen nicht mehr so nöthig wird. Und das sehr bald; mit Siebenmeilenstieflen; wenn man nur nicht gleich damit rennt! Denselben Tag, als ich ankam, hatte sie eben — erzählte sie mir frei vor Allen — zur Kinderfrau konfidirt: „Ach! wenn man gar keine Verwandte in einem Ort hat, kann man nicht besser werden: wenn Frau von Varnhagen hier wäre! die nähme mir Emil ab, und alles!" Und ein paar Stunden drauf komme ich wirklich! Solcher Zauber gelingt selten! —

Vorgestern Nachmittag hatte ich keine Lust mehr auszugehen; mein Kreuz sprach mit, ich blieb ruhig, und las: und Emil und das Haus und alles, mit der Ruhe, war mir hinlänglich. Gestern Morgen wollte ich ausgehen, und da ward eben Hann=

chen unwohl: ich blieb mit Satisfaktion. Wir aßen sehr gut: ich schlief; und ging an der Oder, dem Löwen vorbei, den Weg nach Kunersdorf — der Weg nach Breslau, — alle Menschen gingen hin nach Kunersdorf; da Kirmeß; welches ich alles nicht wußte, ich lief nur der Oder nach: und alle Menschen kamen mir entgegen vom Schießhause; lauter Knaben von elf bis fünfzehn, bis sechszehn Jahren, mit Stolz und Befriedigung der Väter Flinten tragend, und halbe Stunden vorausschreitend. Erst fürchtete ich mich vor den Flinten — Losgehen — und begriff es nicht. Aber redender erfuhr ich alles: Damen, Knaben, Frauen, junge Mädels, alles wurde angeredet (jetzt trinken wir beide Chokolade, von meiner Josty'schen, meinen Riechessig vor der Nase, auf dem Tisch; meine gelben Kissen im Genick, und gegen den Kopf; kurz, es ist eine Art wie bei mir; Emil trank mit; und spielt auf meinem Sopha hier mit meinem grün und gelben Kissen Schäferchen; und Schäferchen spielt mit Schneidedinger und Perlen! —); sehr gerne antworten sie hier, mit einer Art freudigem Stolze höflich gefragt zu werden. Große Spaziergänger sind sie hier. Mir gefiel die Brücke, die Aussicht, der Abend: ein grauer, mit rothdurchschossenen Wolken. Wir aßen um halb zwei; um 4 Uhr ging ich; dachte an Dich; und immerweg, wie Du da mitgingest, und was Du wohl thust. („Varnhagen soll noch Schneidedinger bringen, und Thalers! wo man so mit spielt, was er mir immer gebt.") Lieber Freund! Sonnabend gedenke ich von hier abzureisen; das heißt, ich bitte Dich mir zu dem Tag Mad. Gerstmann ihren Wagen unter denselben Bedingungen zu schicken, unter welchen ich ihn hatte. Nämlich denselben Wagen und Kutscher, derselbe Preis. Kann er etwa erst Sonntag, oder Montag, ist's mir auch recht. Aber später denn auch nicht!! Du wirst mir schon schreiben. Jetzt scheint schön die Sonne, und Nachmittag lauf' oder fahr' ich aus. Was machst Du denn alles? Sprich hübsch! Wir essen heute gegen 3. Es ist heute Session. Ich lese also Walter Scott. Bin im zweiten Theil, und es geht mir in diesem Buche, wie in seinen anderen. Große Ungeduld, wenn auch etwas Neugierde, von einer Art Interesse erregt, so viel zuwege bringt, daß ich das Buch in die Hand nehme. Welch ein Unterschied! Pestalozzi schildert auch in Lienhard und Gertrud niedrige Zustände, Umstände und niedrige Menschen; und überhaupt Geringes, wenn man will.

Aber aus welchem Herzenspunkt, aus welcher Veranlassung geht der aus? Nach welcher großen Menschenangelegenheit strebt und zielt der auf reinem Wege unaufhaltsam hin! Auch er führt uns durch accentuirte, scharf gezeichnete Details, ohne unnütz zu werden und sich daher in's Langweilige zu verlieren: im genauesten Sinne des Worts, verlieren. Nicht als Meister, überläßt es Walter Scott dem Leser, noch seine bessere Beabsichtigung fest zu halten. Er schildert Winkel, anstatt die Welt. Es ist wahr: daß wer einen Winkel absolut kennte, begriffe und schildern könnte, der würde der sein, der die Natur verstände wie sie lebt und ist; aber den Zusammenhang dieses Winkels mit ihr darf er nicht aus den Augen verlieren und ihn verbauen: mit je mehr Talent diese Vereinzelung ausgeführt wird, je peinlicher wird sie: und Walter Scott peinigt mich. Er wird es mir verzeihen; da er so sehr, so Vielen gefällt, die Einen Geschmack mit ihm haben, und ihm daher lieber sein müssen.

Es ist bald halb 2. So lange hielten mich Emil und Hannchen bei diesen Zeilen durch Redensarten und Lebensarten auf! Verzeihe das Schlechte davon! Lebe wohl, Augustchen! Ich freue mich zu Dir zu kommen! Es wird sehr schön sein, die Fahrt freut mich auch. Und alles. Hannchen, Lamprecht, Dore, grüßen schön, grüße Du auch alle Freunde! Morgen bist Du in „Dido". Laß Du frisch Wachslichte holen: ich bezahle alles. Karoline hat Geld. Die Kasse bleibt intakt. Esse nur schön: und nicht in Gedanken. Besorge mir in allen Stücken August sehr gut! Adieu, Bester.

Deine R.

Grüße Mutter; und Karoline soll dem Vater schreiben und ihm das Bewußte schicken, nicht durch die Mutter bringen lassen. Um 5 Uhr. Adieu, lieber August! Heute kommen noch Zeitungen und ein Brief von Dir. Es muß aber keiner kommen. Adieu!

An Rahel.

Berlin, den 14. Oktober 1823.

Dienstag Mittags, gegen 12 Uhr.

Ganz trüb umzogen, regnerisch, feucht die Luft; schmutzig, leer die Straßen.

Eben bekomme ich Deinen Brief von vorgestern, geliebte Rahel, den ich gestern Abend sehr erwartet und vermißt habe! Mich dünkt, er mußte auch schon hier sein, aber — ein Stückchen Segebarth steckt wohl noch immer in den Posten, und es wird noch lange dauern, ehe sie ganz Nagler sind! Desto mehr freut mich jetzt Dein lieber Brief, und ich kann nichts anderes geruhig treiben, bevor ich nicht einige Zeilen an Dich geschrieben. Also sehr still ist es in Frankfurt? Ich konnt' es wohl denken; in jeder kleinen Stadt lebt man mehr in den Verhältnissen, als in den Erscheinungen, in den Hauptstädten umgekehrt; wer also nicht in die Verhältnisse der Oertlichkeit mit eintritt und eigne Beziehungen anknüpft, der muß sehr abgeschieden an solchem Orte stehen. Aber dennoch wirkt auch hierin die Persönlichkeit gewiß ihre bedeutenden Ausnahmen. Grade gestern erst erzählte mir Frau von Bardeleben — ich nahm ihre Einladung zum Abend an, und ging nicht zu Stägemann — von ihrem Schwager in Frankfurt, von seinem gastlichen, stets besuchten Hause, seinen anregenden Thätigkeiten und Einrichtungen, und vielem anderen, damit Zusammenstimmenden, daß mir auf einmal die Stadt schon wegen dieses Einen Mannes in ganz neuem Lichte erschien. Und so mag noch vieles dort sein, was nur grade mit dem Kreise von Hannchens Leben in keiner nahen Verbindung steht. Kurz, wir würden auch schon an solchem Orte unsere gesellige Rechnung finden, und mir graute nicht eben so sehr vor solchem Aufenthalte, wenn grade kein politisches Interesse unmittelbare Theilnahme geböte. Sieh mal, liebe Rahel, wie weise und begnügsam ich Dir schreibe! Ich lache selber darüber, wollte aber im Grunde etwas ganz anderes schreiben, und mochte dann wieder nicht, und es wurde diese Betrachtung daraus. Was Herrn Dr. Bardeleben betrifft, so ist seine Adresse, die uns verwunderte, ganz richtig. Er ist ein natürlicher Sohn, der sich ohne Hülfe

des Vaters aus eignen Kräften emporarbeitete; als er ausgezeichnet von Kenntnissen und Ehren ganz selbstständig auf seiner Bahn fortschritt, da wollte der Vater, der sich bis dahin kaum um ihn bekümmert, ihn legitimiren lassen, aber nun mochte der Sohn nicht, und wollte auch kein Adelicher werden, wofür er doch nun den Meisten wider Willen gelten muß. Sein Bruder, der Oberst, war gestern auch in der Gesellschaft, ferner die Staatsräthin Kunth, und einen Augenblick Bettine Arnim; der Kobold blieb aber nicht lange, und war schon vor meiner Ankunft willens zu gehen, so daß ich ihn keineswegs verscheucht habe. Wir sprachen dann fast den ganzen Abend von ihr, und Frau von Bardeleben, die ihr eben den Text gelesen hatte, „wie ich ihn, sagte der Oberst, niemals vor der Front so stark vorbringe", machte sehr gut ihre Vertheidigerin, wobei sie sich auch auf Dich berief, die Du immer für sie sprächest. Ich ließ alles hingehen, und ereiferte mich nicht wider sie, bestand aber darauf, daß ihre Koboldern auf einem ethisch faulen Fleck beruhe, und sie die Lüge nnd Bosheit schlechterdings bezwingen müsse. — Von d'Alton habe ich noch immer nichts erfahren. Der Herr, der bei mir war, war ein anderer. Karolinens Menschenkenntniß, die ich bei dieser Gelegenheit zu sehr verkleinert, muß ich wieder zu Ehren bringen; sie meldete mir unseren Neumann auf das bloße Augenmaß als Herrn von Nedtel an! — Heute Abend dachte ich nun gewiß zu Stägemann zu gehen, siehe, da kommt eben eine Einladung bei ihm zu heute Mittag, die ich angenommen habe! Ich weiß nicht was damit gemeint ist, er nimmt seine Gäste sonst lieber in die Tischgesellschaften außer dem Hause mit. — Unsere Stadt ist sehr in Bewegung auf die zwei aufeinanderfolgenden telegraphischen Anzeigen des Herzogs von Angouleme, die eine sagt, der König von Spanien sei frei und werde alsbald im französischen Hauptquartier anlangen, und die andere, 24 Stunden später, meldet, es sei alles nichts, und die Feindseligkeiten gingen von vornen an. Dort muß auf beiden Seiten große Verwirrung und Spaltung sein, für deren Beurtheilung uns hier alle Angaben fehlen. Ich werde mich hüten, mit Markus, der in drei Tagen die Nachricht von der Einnahme von Cadix erwarten will, zu disputiren. Mit Herrn Geheimrath Beckedorf, von dem ich Dir mündlich eine Aeußerung mittheilen werde, käme ich schon eher auf's Reine. —

Mich freut unendlich, liebe Rahel, was Du mir von Hannchen und dem lieben Emil mittheilst; ich begreife wohl, daß

Du allen willkommen bist und wohlthust! Die herzlichsten Grüße an Alle, und tausend Küsse dem kleinen Schnauzenpeter! Aber Hannchen hat ja ein Felsenherz! Erst das tausendste Kind will sie uns geben, und dann noch nicht einmal den Emil? Und diese Hartherzigkeit gegen uns soll wohl obendrein Mutterliebe vorstellen? Oder ist es nur so eine Liebhaberei, wie manche Menschen nicht genug Zwiebeln, Bücher oder sonst dergleichen zusammenbringen können? —

Der Himmel klärt sich ein wenig, was mir sehr lieb ist, es war gar zu dunkel! Nun will ich mich anziehen, und ein paar nothwendige Gänge machen. Dein Zettel an Fanny wird besorgt. Das Einheizen soll morgenden Tages geschehen. Im Hause steht alles gut. Karoline und die Mutter grüßen Dich und Dore'n bestens wieder.

Leb wohl, geliebte Rahel! Brauch' ich Dir noch zu sagen, wie ich an Dich denke, Dich vermisse? Nein! Sagen nicht, verschweigen muß ich es jetzt! Lasse Dich in nichts stören, mache alles nach Belieben, und bleibe nach Gefallen. Du wirst es ja doch nicht übertreiben, hoff' ich! Seit mir zu Hause kein festes Mittagessen mehr mit Dir zusammen ist, hat der Tag gleichsam seinen Mittelpunkt verloren, und die Zeiten verwirren sich. Der Vormittag wird mir oft gestört, und nur den späteren Abend kann ich recht nach Wunsche fleißig sein. Leb wohl, Geliebte! Sei gesund und vergnügt! Ich küsse Dich tausendmal!

Dein unwandelbarer Freund

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, den 15. Oktober 1823.

Endlich kalt und regnerig; jetzt aber Sonne halb 4 Nachmittags: Ohneschlaf, wegen Bestien. Fliegen!

Ich eile mich, theurer August, weil ich zur Bewegung und Zerstreuung ausgehen will und diesen Brief selbst auf die Post bringen. Bald hör' ich auf, denn alle Lamprecht'schen Federkiele sind vom verkehrten Fittig und drehen sich, nervenangreifender giebt es — nach Tisch obenein — nichts!!!

Gestern Mittag, als ich nach dem Schreiben ausgehen wollte, war solcher Wind, daß ich zu Hause bleiben, oder vielmehr umkehren mußte! Hingegen bekam ich einen Brief von Dir, und diesen Morgen wieder einen! Wie soll ich Dir danken? Frankfurtversüßer! Zu schreiben habe ich von hier nichts. Als daß ich's nicht bereuen kann, gekommen zu sein, da es Hannchen so wohlthut. Das Kind ist ein wohlthuender Augenbalsam. Sonst ist auch rein nichts in diesem Hause. Durch Unwohlsein nun noch auf seinem Gipfel. Morgen gehe ich zur Generalin Zilinski auf eigne Hand. Hannchen will sie bitten lassen: aber mir ist jenes lieber. Es freut mich, daß Du viel ausgehst, und so schön schreibst. Bald, Söhnchen, sollst Du nicht mehr allein essen; und sein. Lamprecht's grüßen Dich unendlich und freundlichst. Dore dankt und grüßt. Ich bitte Dich, lasse Leim gegen die Fliegen setzen, weil ich eben, zum erstenmal hier, von ihnen litt. Alles in Deinen Briefen goutirte ich: nichts, kein Scherz, keine Liebe, keine Mühe, ist verloren, alles eingepflanzt im Herzen zur ersten Frühlingssonne! Bardeleben's Geschichte und Hauswesen gefällt mir. Bettine muß man abstrafen, wenn ich's auch nicht kann; und das rein deshalb, weil sie immer strafen — auf's Beste genommen — will. — Dies ist nur eine Anzeige Deiner lieben amüsanten, liebevollen Briefe! Ohne besondere Veranlassung schreibe ich morgen nicht. Und dann nur noch etwa Freitag! Kuß und Hand- und Herzschlag! und tausend Liebes. Ich will die Sonne nicht versäumen! — Sollte man es für möglich halten?! Ohne irgend eine außerhäusige Störung konnte ich diesen Vormittag nicht schreiben: Emil, Hannchen; es ist besser, ich bin bei ihnen: und sie sprechen immer: wimmern laut und stumm, wenn ich mich beabseitige. Hannchen wird ganz wohl.

Deine R.

Sei ja vergnügt, und munter! Heute in „Dido". Grüße Alle! à tantôt! Sonnabend!

An Rahel.

Berlin, den 16. Oktober 1823.

Donnerstag Vormittags 11 Uhr.

Nach kalter Nacht warmer Sonnenschein
aus heller Himmelsbläue.

Vielleicht trifft Dich noch ein Briefchen, geliebte Rahel, und so will ich es nicht fehlen lassen! Das schöne Wetter könnte Dich aber wohl zur Rückfahrt locken, damit die nicht geringer ausfalle, als die Hinreise. Oder benutzt Ihr es zu Spazierfahrten in die Gegend und Nachbarschaft? Das gefiele mir auch sehr gut, und wenn Du nur recht vergnügt bist, verlängere ich Dir gern den Urlaub, aber unter keiner anderen Bedingung! — Gestern Abend kam ich aus der Oper, wo ich mit Oppenheim's — Mutter und beide Töchter — in Benecke's Loge war, ganz entzückt nach Hause, nicht sowohl durch die Oper an sich, als vielmehr von dem himmlischen Gesang und Spiel der Milder, die eine wahre Dido war; in manchen Augenblicken, und auch in solchen, die sonst weniger beachtet schienen, entfaltete sie die Heldenfülle dieses ewigen Stoffes, dessen antike Gewalt schon in meiner Kindheit mich mit romantischem Zauber ergriffen hatte. Den Schmerz und die Hoheit wußte sie herrlich zu verbinden. Sie hatte Töne, die einem an das innerste Herz gingen. Ihr Anzug war vortrefflich; nur die erste Jagdbekleidung gefiel mir nicht, in derselben erschien auch die Schulz. Von der Oper selbst kann ich nur sagen, daß sie mir wie Stückwerk vorkam, worunter aber auch sehr köstliche Stücke; einige pathetische Stellen und ein paar kriegerische, sogar einige Uebergänge während des Dekorationenwechsels, dünkten mich vortrefflich, nur weiß ich freilich nicht, was eigen und was erborgt daran sein mag, vielleicht gefiel mir Righini oder Gluck. Die Ouvertüre schien mir ohne Zusammenhang. Unwillkürlich aber drängte sich mir eine große Unzufriedenheit mit der Aufführung selbst auf; es war als ob der Direktor es nicht recht verstünde, und ich dachte immer, was würde das vielleicht sein, wenn Spontini es in die Hand nähme! Das war mir aber auch um so unbegreiflicher, da ich fest glaubte, Klein selbst leite

die Sache, bis ich zuletzt erfuhr, es sei Schneider, da begriff ich's eher. Ob das Ganze gefallen hat, weiß ich nicht, denn ich habe noch keinen Menschen gesprochen, der große Beifall aber galt zunächst wohl der Milder, die auch hervorgerufen wurde, aber nicht kam. Ich besuchte sie nach der Vorstellung noch in ihrem Ankleidezimmer, und brachte sie an den Wagen; heute esse ich zu Mittag bei ihr, auf Macaroni bin ich geladen. — Mad. Liman war auch gestern Vormittag einen Augenblick hier, um mich nach Dir zu fragen. — Sonst ist nichts vorgefallen; ich aß gestern Mittag zu Hause, Wiesel war vorher lange bei mir, nachher Ludwig Robert, der nebst Rike bestens grüßt. — Eben bekomm' ich Deinen Brief, geliebte Rahel, von vorgestern, dem 14ten! Du kömmst also! Tausend Willkommen ruf' ich Dir freudig entgegen! Ich habe schon nach dem Kutscher geschickt, und hoffe, es wird zum Sonnabend kein Hinderniß sein. — Also so ganz still ist es in Frankfurt! Das hätte ich doch nicht gedacht; Fanny, der ich Dein Briefchen brachte, wollte es zu ihrer Zeit etwas lebhafter gefunden haben, Lamprecht's wohnten und lebten nur so abgesondert, meint sie. Bei Stägemann's — wo die Mittagstafel nur die Familie, und auch die nicht ganz, weil Frau von Horn krank ist, und zwei Gäste vereinte — hörte ich, daß Frau von der Reck hier ist wegen Krankheit, und Frau von Wißmann noch in Königsberg, das macht schon einen Ausfall. — Unsere Zimmer und Ofen benehmen sich sehr gut, kein Geruch oder Dunst entstand vom gestrigen Einheizen, nur behagliche Wärme. Heute soll in meiner Stube geheizt werden. —

Nun ist also der König Ferdinand im französischen Hauptquartier. Niemand begreift die Sonderbarkeit der telegraphischen Zwischennachricht, daß die Feindseligkeiten wieder angingen. In Spanien wär' es also zu Ende! das heißt, nach Anderen, ginge es erst jetzt recht los! Wir leben glücklicherweise in Ruh und Frieden, und wollen dies Glück segnen, so lang es dauert; diese Dauer zu sichern ist freilich alle Sorgfalt der Einzelnen unzureichend, also auch ihre Bekümmerniß fruchtlos. —

Mad. Gerstmann läßt mir so eben sagen, der Kutscher werde morgen mit demselben Wagen, in dem Du gefahren, nach Frankfurt verlangter Weise abgehen, und übermorgen (Sonnabend) die Rückfahrt machen; ich könne mich darauf ver-

lassen, daß alles genau besorgt werden solle, wie das erstemal; derselbe Kutscher, Wagen, Preis etc. Also Sonnabend Abend kommst Du, geliebte Rahel! Gottlob; ich freue mich sehr! Zwar fällt mir ein, es könnte den Tag grade schlechtes Wetter sein, und Du den folgenden erst fahren wollen; auch aus anderer Ursache vielleicht, da ja tausend Umstände stattfinden können: aber dann sei nur ganz getrost, und ängstige Dich nicht, da ich auf solcherlei immer gefaßt bin! — Ich gebe nun diesen Brief nicht auf die Post, sondern dem Kutscher mit. — Leb wohl, geliebte Rahel! Auf baldiges frohes Wiedersehen!

Dein treuer Freund

Varnhagen.

Tausend schöne Grüße an Hannchen, Herrn von Lamprecht, und den lieben, lieben Emil!

An Rahel.

1823.

Donnerstag Abend nach 6 Uhr.

Ich komme nach Hause, geliebte Rahel, und finde Deinen Brief von gestern; dieser kam einmal schnell! Also Du kömmst, Du kömmst! Eben war der Kutscher hier, und fragte, ob er noch etwas mitnehmen solle? Freilich, diese Briefblätter, und tausend, tausend Grüße. Um 5 Uhr morgen fährt er ab. Und Sonnabend Du mit ihm hieher zurück! — Ich war bei der Milder zu Mittag, außer mir nur noch Mad. Liman. Es war sehr angenehm, alles harmlos und gut. Sie ist eine wahre Freundin. Sie sprach nur immer davon, was Du von „Dido" sagen würdest, von ihrer Haltung, ihrem Anzuge, und sie war überzeugt, Du würdest alles prächtig finden. Dann kam Geheimrath Philipsborn, mit dem ging ich weg, und brachte ihn zu seinem Bruder, wo wir allerlei gute Gespräche führten. Jetzt komm' ich nach Hause. Ich möchte eigentlich gern in's Konzert bei Jagor, von Schoberlechner, wo auch die Milder das „Lebewohl" singt, aber gleich kommt Champy zum Schach, das ist nun unabänderlich! Ich

schließe, weil ich muß. Leb wohl, geliebte Rahel! Auf Wiedersehen, bald, bald! Im Hause ist alles gut. Nochmals tausend Grüße an unsere liebe Frankfurter! Von ganzem Herzen

Dein

Varnhagen.

Noch viele Grüße von Mad. Milder und Mad. Liman. Von Stägemann, von Frau von Bardeleben und Allen!

1824.

An Varnhagen.

(Zettel.)

Den 9. Mai 1824.

Ich bin nach dem Wedding gefahren, zur armen Maurerfrau, mit dem Geld — für die heutige Komödie oder Landparthie — vive Saint-Martin! — und mit Wäsche für die arme liebe Menschens.

1825.

An Varnhagen.

(Zettel.)

Frühmorgens. Juni 1825.

Ich bin echappirt! Mit Dore in einer Droschke bis an's Thor; und zur Beer, wo die Liman auch ist. Ich wegen Morgenluft. Auf war ich ohnehin. Dich wollt' ich nicht aufschrecken; aus Schlaf, Ruhe, Unwissenheit, in die man schwer Unverhofftes aufnimmt. Kurz vor 8, oder um, kam ich mit der Schwerfälligen erst weg! Addio! Vor der Hitze komme ich wieder.

1827.

An Varnhagen in München.

Dienstag halb 12 punkto, den 21. August 1827.

Halbhelles Wetter, nach großem Dunst, den ich alle Stunde die Nacht beobachtete; doch so gut, daß ich mit den Damen Henckel fahren werde. Willisen's Wagen ist noch nicht fertig: nach der Fahrt und Mlle. Schechner's „weißer Dame" will er kommen.

Theuerster August! Ich befinde mich wie vor vier Jahren bei Deiner Hamburger Reise, ohne Richtung und Beziehung; weil ich, Tag aus Tag ein, alles heimlich nach Dir thue, einrichte, projektire, ändere; Du magst's bezweiflen, ich weiß es. Jetzt scheint es mir: ich kann dies thun, ich kann's nicht thun: es ist alles eins; es entsteht mir nichts draus. Und auch um mir neuen Nerv, und neue Besinnung zu geben, ist solche arge Trennung gut: gut heißt hier heilsam. Jetzt, theurer Freund, bist Du von Düben abgefahren: ich wußte, wann Du in Treuenbriezen, in Wittenberg, beim Wachtmeister im Walde: kurz, Stunde vor Stunde, wo Du bist. Ich war — wie alle Nacht — häufig an den Fenstern, nach den vordern und nach denen auf den Hof. Um 1 Uhr, um 4, 6, 7. Zuletzt war der stärkste Dunst: auch kühl war es früher. Ich denke, Du hast auch etwas geschlafen! Beständig dacht' ich, wie Du denkst. Theurer Geliebter! Um 1 bist Du in unserem Wirthshaus in Leipzig. Ich bin bei Dir: dort: das denke. Ich applaudirte Dir gestern, daß Du so guten Platz an meiner Seite hattest, den haben konntest: das war schon de bonne augure von den Mitfahrenden, wenn es nicht gar das ehrliche Hasard gethan hätte. Eins war komisch: als ich Dir die vielen

Grüße zuwarf, bemühte sich Einer vom Bock herab, mir eben so viele wenigstens zuzuwerfen: natürlich faßte ich ihn gar nicht in's Auge: und er ließ nicht nach! Dore sagte, es sei der Kondukteur — sie hätte es an seinen Zeichen, die er trägt, gesehen — gewesen. Das ist noch komischer; wie kann der nicht darauf kommen, daß einer seiner Gäste gegrüßt wird: und so! Apropos von komisch! Heute habe ich wieder Shakespeare bewundern müssen. Der Major von Böttiche auf der einen Seite unseres Hofes, und unser Wirth auf der anderen, haben heute Holz gefahren; beim ersteren arbeiten vier, bei dem anderen drei junge — nicht über zwanzig Jahre — Kerle. Die nichts thun, als jublen, schreien, witzlen, prahlen, lachen — sich mitunter leise, wie junge Katzen, balgen — auf einem Casino geht's nicht eitler zu. Shakespeare hatte sie schon vor so viel hundert Jahren belauscht: errathen. Der eine kam auf des Majors Seite zurück: „Ihr könnt ja nischt!" Antwort von drüben: „Ihr seid stille! Elsene Jungens, ihr habt jo nich mal Büchen!" Wieder der erste: „Ihr müßtet jo de Nacht arbeeden, wenn wir euch nicht geholfen hädden." Und darauf: „Ihr müßt de ganze Nacht arbeeden, euch kriegt der Wächter!" (Kriegen, ist ertappen, bekommen.) — „Vor'n Wächter fürcht' ick mi nicht, wenn man der böse Grind nicht kommt!" — Anspielung, größtes Gelächter, von beiden Seiten; höchster Witz. — „Der Wächter wird euch helfen!" — Und so toben sie immer weiter; es war ganz wie bei Shakespeare; leider habe ich das Meiste vergessen: ich erhielt dazwischen einen Brief von der Liman aus Wiesbaden; Grüße; die Milder ist besser.

Gestern war es prächtig bei Mendelssohn=Bartholdy's! Ganz spät der Abenddunst, da saßen wir lange drin. Beckchen war im Theater, und kam erst, als wir schon bei Tische saßen; der Vater eine halbe Stunde vorher; — die Meyer etwas vor dem, von Charlottenburg; Fanny etwas vor der, von einem verfehlten Stadtbesuch: sie suchte Mlle. Magnus, die sie, und sie fanden sich dann im Garten. Ich also, mit der Demoiselle, mit Paul und der Mutter, bis zum Thee allein; recht gut. — Bartholdy verzweifelt, nicht mitgereist zu sein. Sagt selbst, es wäre eine Hypochondrie gewesen, er hätte sehr gut die städtischen Geschäfte übergeben können: er habe aber gefürchtet, Dich zu geniren — mit anderen Worten, die ich hinter seiner Stirn sah, sich zu ennuyiren, wenn er Dich nicht genirt,

— Du hättest in Orten wegen eines einzigen Mannes bleiben können, wo er nichts zu machen gewußt hätte; Du habest selbst gesagt, Du habest in allen Orten Bekannte. Er blieb aber auch im Ernste bei geniren: und meinte wirklich, er würde Dir lästig gewesen sein. Ich redete ihm das aus: mit dem Beleg, Du hättest ihm ja den Vorschlag gemacht: und wir hätten die etwaige natürlich immer zu erfolgende gêne des Beisammenseins erwogen. Aber er war damals krank; das ist wahr: denn ich sah es gestern, ehe er es mir sagte; und ich sagte es ihm erst; so bedeutend wohl sah er gestern gegen neulich aus. Auch Mad. Bartholdy thut es sehr leid. Jetzt muß man das Gute von dem Fall herausnehmen, der wirklich geworden ist. Auch er sagte, nun will er daran denken, daß er die ihm von Anderen übertragenen Geschäfte nun besorgt; und nicht wieder Anderen aufgetragen habe! Sie nannte ihn hypochondrisch, in Geschäften; und behauptete, kein Stadtrath mache es wie er. Die herzlichsten, freundschaftlichsten Grüße von jedem aus der Familie. Und tausend Millionen Küsse und Blicke von mir! Bartholdy redet mir so zu, zu bleiben, wie Du mir, zu reisen: und ladet mich zu täglich. Ich, theurer Freund, werde es so einrichten, wie es mir frommt (und ich schwöre Dir, ich habe noch nicht beschlossen zu bleiben), damit bist auch Du zufrieden. Du schreibst mir in jedem Fall, dreißig Meilen voraus, über welche Orte Du zurückkommst. Kommst wieder, so schnell Du magst: bleibst aber, wenn Du Dich eingereiset hast gehörig, fruchtbar weg. Wie Du nur magst: Ich bin hier und allenthalben sehr gut. Vorgefallen ist noch nichts: die Zeitungen ruhen nach Durchlesung für Dich. Die Mädchen grüßen schön. Essen thue ich Barse, und Schoten, und Artischocken. Elischen habe ich nicht gesehen: vielleicht lasse ich sie zur Fahrt noch langen. Wenn sie nämlich nach Charlottenburg, anstatt nach Friedrichsfelde, geht. Selon le temps; feuchter oder trockener. Ich habe auch Graf York einladen lassen: zum Abend. —

Ich drücke Dich fest an mein Herz; wie Du mich. Du bist mein einziger August; und ich liebe Dich. Bester Freund! — Nun kommt Gustav, und wird bei mir essen. Adieu, adieu!

Deine R.

Grüße Lindner millionenmal. — Nun gehe ich mit Friedrich Schlegel's Buch in den Garten. Adieu Liebster!

An Rahel.

Leipzig, den 21. August 1827. Dienstags.

Schöner Abend nach heißem Tag; erquickliche Luft in den Straßen.

Geliebte Freundin, theure Rahel! Da bin ich nun in Leipzig, nach einer schnellen, erfrischenden Fahrt, wohlbehalten, und — wie man in manchen Fällen zu sagen pflegt — den Umständen nach ganz gut! Heute Nachmittags gegen halb zwei Uhr trafen wir ein, bei der Post in der Stadt, und in der Mittagshitze nahm ich gleich gegenüber in der Stadt Berlin — schon der Name riß mich unwiderstehlich hin — mein Quartier. Nach eiligem Mittagsmahl ging ich aus; Adam Müller ist richtig noch in Wien, doch soll er in einiger Zeit wieder hieher zurückkehren, vielleicht nur um aufzuräumen; Adolf Wagner ist verreist; Mad. Heinsius seit vielen Wochen mit ihrer Mutter in Gera; Reimer und sein Sohn waren eine Viertelstunde vor meinem Anfragen nach Berlin abgereist; zwei Stunden weitläufigen Herumgehens hatten mich mehr erschöpft, als die ganze Reise, ich mußte aufgeben, die weiten Wege zu Brockhaus und zu Mad. Träger zu machen, und zu Wendt, Heinroth, Krug und anderen solchen Leuten, war mir die Luft vergangen. Nach einiger Ruhe ging ich dann in's Schauspiel, man gab zwei schlechte Stücke vor fast ganz leerem Hause mit ziemlicher Laune, das Beste war für mich das Orchester, dem ich in einem Sperrsitz ganz nah war, und meine bewegte Brust zur Stillung hinhielt. Wie sollte sie nicht bewegt sein! Rahel, wie leer und todt, wie verzweifelt einsam ist mir dieser Ort, muß mir jeder Ort sein, den ich zuletzt mit Dir zusammen gesehen, und nun allein wiedersehe! Diese beständige Vergleichung zwischen einem früheren Bilde und Eindruck und dem jetzigen verwundet mich unaufhörlich, denn alles ruft sie hervor. Ich sehe schon, ich muß es mit einem Orte versuchen, wo wir noch nicht zusammen waren, vielleicht ist da die Macht der Herbeirufung dem Gefühl der Abwesenheit überlegen. O wie ist die Welt da

draußen doch so weitläufig, abgedampft und verblaßt, ich fange an Hamlet und Werther für die ausbündigsten Portraitmaler derselben zu halten. Von meiner heutigen, hiesigen Einsamkeit hast Du wirklich keine Vorstellung; die Stadt ist buchstäblich leer, nur Kindermägde auf den Spaziergängen, nur Durchreisende in meiner Straße; besonders ist Müller's Abwesenheit mir wahrhaft schmerzlich, das Haus, wo wir vor drei Jahren so schöne, belebte Tage zubrachten, grinste mich ordentlich mit seinen öden Fenstern an, eben so das nebenstehende Hotel de Prusse, und meine Stadt Berlin, die, worin ich bin, nicht die bessere, die Dich noch hat, macht es mir ebenso. — „Warum bin ich denn gereist?“ fragte Dich Frau von Arnstein; ach leider kann ich Dich so nicht fragen! könnte ich es, so wärst Du bei mir, und mir fehlte die Ursache so zu fragen, jetzt die Gelegenheit! Doch weiß ich es im Grunde recht gut, warum ich gereist bin, und deshalb reise ich denn auch weiter, wiewohl ich nicht läugne, daß ich noch heute Abend versucht war, mit der eben abgehenden Schnellpost wieder umzukehren, aber es waren nur noch Rücksitze zu haben. Ob ich München erreiche, ist dennoch die Frage; das verwünschte Nest wird mir inmitten von Deutschland und bei allen Schnell- und anderen Posten eine Art unzugängliches Tombuktu; die nächsten Schnellposten sind schon alle genommen, die ordinairen Posten sogar vorweg bestellt, die Hauderer sind durch die Schnellposten fast verdrängt, und zur Extrapost müßt' ich einen Gefährten mit eigenem Wagen wünschen. Indeß hoffe ich doch, daß morgen sich eine gute Gelegenheit ergeben wird, eine andere als gute nehm' ich nicht an. Komm' ich auch nicht nach Tombuktu, Ehre genug wird es mir sein, so und so weit in die Wüsten eingedrungen zu sein! Körperlich bekommt mir das Reisen trefflich, ich fühle, wie mich die Anstrengung stärkt; ich schlafe im Wagen während des Rasselns ganz erquicklich, bin auf jeder Station munter heraus, und habe bei guter Eßlust wenig Bedürfniß der Nahrung; ich habe von Berlin bis Leipzig keinen Tropfen und keinen Bissen genossen, außer in Wittenberg eine Schale schlechten Kaffee und zwei Zwieback, es kam ohne Absicht und Vorsatz ganz von selbst so. Reisegefährten waren anfangs zwei Professoren der Berliner Universität, ächte Handwerksburschen der Gelehrsamkeit, Philister, welche es zur Unbegreiflichkeit machten, wie sie jemals konnten Studenten gewesen sein; sie widersagten aller Philosophie, es gäbe nichts als

Erfahrung, hatte der Eine ausgemittelt. Ich sprach mit den Lumpen natürlich kein Wort. Wie erschienen gegen diese Philister im höchsten Glanze zwei Juden aus Wörlitz, die sich später zu uns gesellten! Ich gab mich ihrem Gespräche ganz hin, und bedurfte aller Kunde und Klugheit, so gut wußten sie die Köthensche Zollstreitsache abzuhandeln; mit Vergnügen hörte ich den gescheidten Männern zu, und ich durfte wünschen, Herr von Jordan hätte sie auch gehört vor Abschluß der Elbschiffahrtsakte! — Liebe Rahel, wie ich Deiner gedenke, mich nach Dir sehne, Dich anrufe, zum Zeugen und Genossen jedes Begegnisses, jeder Empfindung und Wahrnehmung, brauch' ich Dir nicht zu sagen, Du weißt es! In einem langdauernden, tiefen Schmerze bin ich abgereist, aus freien Stücken mich von Dir, wenn auch nur auf einige Wochen, zu trennen, blieb meinem Herzen baarer Unsinn; ich hatte alle Mühe, Augen und Kehle zur Fassung zu zwingen, und doch war mir die letztere wie zugeschnürt. — Gleich beim Ausfahren aus dem Posthof widerfuhr meinen Gedanken an Dich eine Störung — ein Wagen fuhr dicht an dem unserigen schnell vorüber, und deutlich erkannt' ich darin das liebe Beckchen — also Bartholdy's fahren in's Theater, dacht' ich, und Rahel bringt den Abend nicht mit ihnen zu, wie ich es mir vorgestellt und zum Trost eingeprägt! Als ich Dich dann bei Mad. Meyer, wie Du es verheißen, noch am Fenster sah, glaubt' ich aus dem Wagen springen zu müssen und Dir zu sagen: Es war nur Spaß! Daß Du mir zuwinktest und Küsse zuwarfst, wie auch ich Dir, das war von jederman in solchem Falle, daß Du aber in die Hände klatschtest, fröhlich und zuversichtlich, das war von Rahel, darin warst Du ganz, geliebte Einzige, und lange, lange begleitete mich der Eindruck dieses ermuthigenden, so glücklich und so ganz aus Deinem Sinne hervorgebrochenen Zeichens! Ich drücke Dich innigst und tausendmal dafür an's Herz! — Ich soll Dir keine langen Briefe schreiben, ich weiß es, aber die Zeit, die ich mit Schreiben an Dich verbringe, ist meine beste im Tage! Sieh, seitdem ich Dir dies alles geschrieben, ist mir schon weit besser zu Muth als vorher; das Alleinsein ist schon aufgehoben, Du weißt und theilst nun schon mein Erlebtes, es rankt sich wieder an Dich heran, und gewinnt seine hellere Bedeutung! Ich werde aber schon kurz sein, wenn es sich so fügt. Jetzt nehme ich noch ein Glas Limonade mit Zwieback, und dann will ich im guten Bette ausschlafen. Gute Nacht,

theure Rahel, aller Segen des Himmels senke sich auf Dein liebes Herz! —

Mittwochs, den 22. August.

So weit schrieb ich gestern Abend. Nach einem kurzen, aber gesunden Schlaf, der von Tag und Umständen nichts gewußt, find' ich mich denn wieder in diesen wach! Hätte ich eine grausame, hartgesinnte Geliebte zu erweichen, so wollte ich Wunder thun mit Schilderung all der Gefühle und Stimmungen, die mich befangen; aber eine schon theilnehmende, weichherzige, will ich damit nicht noch mehr quälen, als ohnehin schon geschehen ist! Das erste auftauchende Bewußtsein, daß ich auf der Reise und mit dem Rücken nach Berlin gewandt bin, war kein schöner Gruß des neuen Tages. Indeß erfuhr dieser, freilich in dem Sinne, den nun alles einmal in der genommenen Richtung hat, sogleich eine Förderung, ich erhielt den ersten Platz in einer den Eilwagen nach Nürnberg begleitenden Beichaise, und reise nun heute um zwei Uhr Nachmittags getrost wieder ab. Ich sage, getrost; denn ich bin es schon in dem Gedanken, daß ich denn doch dieser Reisestärkung bedarf, und gegen Gefühle und Stimmungen, welche zu sehr wuchern, kein besseres Gegenmittel ist, als die kräftige Schüttelung und Betäubung solcher derben Fahrt. Ich werde auch sicher noch viel Vergnügen haben, freilich wie eben Vergnügen ist, das beste pflegt eine widersprechende Unterlage zu haben. Und wie freu' ich mich auf die Rückreise! Beste, liebste Rahel, lache mich nur recht aus, und frage jeden klugen Arzt, ob ein Mann, der gleich vom ersten Ruheort seiner Reise, seiner Vergnügungsreise, solche Briefe schreibt, wie dieser hier, nicht nothwendig zu seiner Herstellung reisen muß! Da ich nun einmal so sehr mit Dir beschäftigt bin, so kannst Du Dir denken, daß mir nichts so tröstlich und erheiternd sein kann, als die Voraussetzung, daß Du völlig wohlauf und vergnügt bist. Gestern wußte ich noch ungefähr, was Du machtest, heute geht mir der Faden aus. Aber ich denke mir das Beste, mit Gewalt, und ich bilde mir ein, die Vorstellung hilft die Sache zwingen! War die Fahrt nach Friedrichsfelde vom Wetter begünstigt? Ich beneide Dich um die schönen Abende, Fahrten, Besuche! Am liebsten denk' ich mir Dich in dem herrlichen Garten, am friedlichen grünen Tische bei Bartholdy's, wo ich auch selbst

am kriegerischen des Schachbretts gern mich einfände. Grüße mir bestens und herzlichst das ganze Haus; es wäre doch schön, wenn wir die Reise zusammen gemacht hätten, ich meine den Vater, aber auch die beiden Fräulein Töchter, denen ich hier ein prächtiger Cicerone sein wollte! Die Schlacht von Leipzig sollten sie kennen lernen, und Gellert's Fabeln, und die ehemaligen großen Messen, und andere Gewesenheiten, denn von Gegenwärtigem weiß ich selber nichts aufzufinden. Tausend Schönes an Willisen, der könnte mich auch freuen als Reisegefährte, aber ich gönn' ihn eben so Dir! Gehst Du denn noch nach Dresden? Wenn ich keine Rahel mehr zu Hause wüßte, würde mir es gleich um zu Hause wenig leid sein! Und nun zuletzt noch unserem Herzenskind, dem allerschönsten, theuersten Elischen tausend Grüße und Küsse; jetzt kann sie den Onkel nicht verklagen wegen zu sehr! Laß sie Dir fleißig holen, liebe Rahel, und sie soll ein guter Kerl sein, laß ich ihr sagen! Hat sie schon die Chokoladenplätzchen alle geerbt? Das theure, süße Kind! — Ich will mich anziehen, um noch einen Gang auszugehen. Wohlauf bin ich vollkommen, und ich freue mich auf's Fahren, also darin habe kein Mitleid, geliebte Rahel! Die Mäßigkeit im Essen und Trinken, deren ich mich gar nicht befleißige, sondern wie von selbst theilhaft finde, vereint sich sehr heilsam mit der Bewegung. Es läßt sich heute zu einem milden, wolkenbedeckten Tage an; etwas Regen sollte mich nicht verdrießen, denn gestern unmittelbar nach dem dicksten Morgennebel wirbelte die Sonne wieder heißen Staub auf. — Ich war aus; die Luft ist kühl, aber dennoch drückend, sie heitert sich indessen mehr und mehr. Herrn Hofrath Wendt suchte ich vergebens auf, er war aber seitdem bei mir. Eine Geldwechselgeschichte kostet mich fast eine Stunde; ich habe für 150 Thlr. preuß. Cour. mir Zwanzigkreuzer holen lassen, und konnte mit Rechnen nicht fertig werden; nachdem ich mich überzeugt, durch Nachzählen meines übrigen Geldes, daß ich wirklich nur 150 Thlr. hingeschickt, blieb es dabei, daß ich 100 Thlr. zuviel bekommen. Der Wirth behauptete, ich müsse es behalten, in Leipzig werde dergleichen nie ersetzt, was gezahlt worden, bleibe gezahlt, große Bankiers, z. B. Frege, würden sogar das Geld zurückweisen, und zur Ehre der Kasse behaupten, dieselbe zahle stets richtig. Ich ging natürlich zu dem Bankier hin, der zwar das Geld wieder annahm, aber in der That sehr gleichgültig, und kaum dankte; freilich war es

der Kassirer, und der hätte vielleicht lieber seinen Irrthum durch den wirklichen Verlust seines Herrn unaufgedeckt gesehen! Mich ärgerte nur, zu hören, daß wenn ich zu wenig erhalten hätte, der Schaden aus der Kasse hinterher nicht ersetzt worden wäre. — Heute wird die „Vestalin" gegeben, Mad. Marschner Julia. Gestern war der „Kammerdiener", von Mad. Krickeberg, und „Das Alpenröslein", „Das Patent und der Shawl", in drei Aufzügen, nach Clauren; Mlle. Wagner spielte, Herr und Mad. Devrient; Herr von Zieten machte einen russischen General noch viel zu gut für das Stück. — In einer Stunde reise ich. Leb wohl, geliebte Freundin, ich küsse Dich tausendmal! Sei gesund und vergnügt, und mache Dir Vergnügen, gemacht will es mitunter sein. Leb wohl, grüße Alle, auch die Mädchen.

Mit innigster Liebe Dein

August!

An Varnhagen in München.

Donnerstag, Berlin, den 23. August 1827.

Nach bedeutender Nachtkühle so eben ein Regen; vorher Sonne, wolkig, halb hell. Wie Du's verlassen hast. Es ist bald halb 11.

Ich schlief wegen genossenem Kaffee — glaub' ich — nur sehr spät ein; untersuchte, weil ich wußte daß Du fuhrst, oft das Wetter: gegen 2 war es wahrlich winterkalt. Ich konnte nicht berechnen, theurer August, wo Du bist, weil ich von Leipzig nach Nürnberg nicht kenne. Um 9 Uhr als ich aufgestanden war, nahm ich meine alte Kriegeskarte, die von Anno 13, und sah da nach, wo Nürnberg ist; vierzig Meilen — nach meinem Ueberschlag — von Leipzig. Daß Du des Nachts die schönsten Gegenden nicht siehst, hatte mir erst Ranke wieder gestern in Erinnrung gebracht; das war mir fatal. Vielleicht kommt heute ein Brief von Dir.

Vorgestern war ich mit meinen Damen, die es noch nicht gesehen hatten, in Charlottenburg, anstatt in Friedrichsfelde; auch mir war es des Steinpflasters halber ganz recht. Wie freuten sich die drei Frauen: wie schön fanden sie Weg, Thier-

garten, Charlottenburg, Schloß, Garten, alles! Auch ist es sehr schön. Vor der Wache und dem Schloß war ein See. Von Regen, den wir hier nicht so sehr gehabt hatten; dort soll er zweimal gesündfluthet haben. Ganz satisfaisirt kamen sie bei mir an; und sprachen es immer aus. Nachdem wir uns etwas erholt hatten, und schon Thee tranken, kamen Willisen und Graf York: beide berauscht von Mlle. Schechner; berauscht. Langes Gespräch über Gesang, Spiel, Singekunst, ihre Technik, ihre Bedeutung. Keine Uebereinkunft, als die, daß wir jeder ganz etwas anderes verlangten. Ich: die Behandlungsweise des Instruments — in Brust, und Hals, und Mund — der Italiäner, die ihre Beobachtungen als Regeln festgehalten haben; und dann, Eingebungen eines tief und leicht bewegten Herzens, und den Witz und Geist, der unendliche Rapports auf's schnellste zu errathen und auszudrücken versteht; und die hohe Seele, die das Erhabenste erfaßt, auf Einfaches und Großes immer zurückkommt, nachdem aller Uebermuth, und indem aller Uebermuth des glücklichsten Vermögens versucht worden. Wovon meine Deutschthümler in der Musik nichts wußten. Mir ist dabei klar geworden, daß bei Willisen — der Vorfechter war — auch seine höheren Berührungen und Anklänge, die ihm Musik — eigentlich nur erst Gesang — gewährt, nur vermittelst eines ganz sinnlichen Behagens Eingang haben. Der Ton der Stimme an sich muß ihn schmeichlen. Er kann davon gar nicht abstrahiren. Die Natur selbst, gestehe ich am ersten zu, muß eigentlich mit einem einzelnen Ton, mit jedem aus der Skala, Musik machen: das ist schön, vortrefflich, glücklich, angenehm; aber auch dazu muß schon die Seele mitwirken — sonst ist der Ton nur bildschön: wie manche Gesichter, — die wahre Musik aber macht der Mensch selbst. Es kann die Natur einen ganz fertigen Sänger hervorbringen, — wäre das nicht, so wäre nicht einmal einer zu bilden: und nie wird solcher, wozu nur sie Mittel hat, gebildet werden können: Natur ist hier Universum, mit allen seinen Fällen — durch Stimme, Seele, und alle Requisite. Aber mehr als selten! fallen die Fälle zusammen; und auch hier, wie in allen Künsten, ist der menschliche Geist ein ersetzender; spielender, defizit-deckender, der Vernunft, Nachdenken, Mühe, Ernst, und wer weiß was alles zu seinem Spiele braucht: bedarf und gebraucht. Mit wie viel Menschen kann man auf die Weise über Kunst sprechen?! Mit Einem Menschen

alle Jahrhundert, in jeder Nation: und mit den Freunden. „Gleichgesinnte.“ Wir waren recht vergnügt: Du kamst oft vor: bei mir heimlich durchweg: um 11 gingen sie. (Das göttlichste Sonnen- und Wolkenspiel ist jetzt in unserer Straße, und herrlichster Friede in meinem Zimmer, in unserm Hause. Angenehm windig.)

Als ich gestern Morgen frühstückte, erhielt ich ein großes schönes Billet von Herrn von Tempelhof. Oho! Bezahlen, Geldgeben, dacht' ich: er bat mich auf's höflichste, eilfhundert und zweiundzwanzig Thaler (von der Wildegans'schen Sache) baldigst in Empfang nehmen zu lassen, mit einer Quittung von mir und Dir. Ernestine hatte mich beweglich, in einem Billet, mit versprochenem Schlaf, zu Mittag eingeladen: où je me rendis; komplete Diné: nur Alexander Mendelssohn und ich. — Vorher war ich bei unserem Kind. Schön im Thiergarten! Sie göttlich! Ich gab ihr Chokoladenplätzchen von Dir und eine halbe Feige, Jettchen Solmar'n die andere; „Bleib doch hier! warum gehst Du weg, Tante!“ Göttlich! Ich explizirte ihr, Du seist in München. Wo Baiern sind; mit ihrem König. Es kam so. Heute lasse ich sie holen.

Da mir Moritz nicht ganz genügend antwortete, ging ich, ausgeruht, von mir aus, gegen 7 zu Herrn von Tempelhof, welcher mit seiner Frau ganz beglückt schien mich zu sehen: ich zeigte ihm die Vollmacht, die ich von Dir habe: er wird mir heute gegen 4 Uhr das Geld gegen eine Quittung, die er mir selbst aufgesetzt hat, schicken. Herr von Tempelhof explizirte mir, bei Stadtobligationen könnte ich verlieren, da man sie jetzt nur mit Agio kaufen könne — Mendelssohn-Bartholdy rieth vor einiger Zeit zu denen, — und ich bald gezogen werden könnte. Dies mir nicht gesagt zu haben, und den Ankauf auch nicht übernommen zu haben, war das Ungenügende bei Moritz. Ich werde also die besten Papiere kaufen, wobei man nichts verliert, und mir rathen lassen. Sei ganz sicher. Es ist gefundenes Geld. Ehe ich zu Elisen fuhr, schrieb ich Reden's, machte Rechnungen: las Berliner Zeitung. Nach Tempelhof's blieb ich lesend bei mir: glücklich. Nicht lange. Ranke kam, bis 10; Gespräch über Ehe. Geschichte. Was sie ist: warum er sie treibt. Alles gedankenvoll. Er liebt sie aber nur als Einfall, die Gedanken; und zu kurzem Gebrauch; nicht zu anhaltendem noch schärfstem Gebrauch; ward mir gestern ganz klar. Ranke hat all Deine Bücher geschickt.

Dein Zimmer ist rein. Bettine noch Mutter von sechs Kindern. Wer an Dich denkt, Dich crescendo liebt, Dich kennt und von Dir überzeugt ist, weißt Du: Deine Freundin, ich; R. Ich umarme Dich.

Uebermorgen, Sonnabend, reist Felix mit Umwegen zu Ludwig Robert. Schnellpost. Also muß ich morgen schreiben; wegen der Oper!!! Nun bin ich etwas echauffirt, und fahre zum Kind, es zu holen. Ich werde es grüßen. Bis Nachmittag lasse ich diesen Brief offen: weil einer von Dir kommen kann. Doch muß es nicht sein: ich bin ohne Angst. Morgen ist eine Oper mit Mlle. Sonntag; mit polnischem Namen. L'Argentchen, die bei Ancillon parterre wohnt, will mir Billette schicken! Ich sprach sie an ihrem Fenster gestern Abend. Ist das nicht göttlich? — Die Mädchen, Casper's, Willisen, alle Menschen grüßen. Künftige Woche will Ranke weg: nicht über München: so beschlossen wir. Adieu, theuerster, einziger lieber Freund! Grüße Lindner; da ich Dir jetzt schreibe, schreibe ich ihm nicht jetzt.

„Lieber Onkel komm doch 'rein! Von mir. Bitte, komm her." Das hat Elise geschrieben, und diese Zickzacks. Das denkt sie ist Schreiben: „A, B, Cehts" will sie schreiben, und obige Worte sagt sie. Chokoladeplätzchen, Feigen, Bisquit. Sie hat ein kleines Reibeisen, und reibt unser Stück Brot, vom Friedrichsfelder Weg. Es ist 2 Uhr. Adieu, Augustel. Sie hat ein blau merino neues Kleid an. Ich gönne sie mir nicht; auch ist sie in der Küche. Adieu.

An Rahel.

Nürnberg, den 24. August 1827.

Freitags Nachmittag; umwölkter Himmel, einzelnes Regenträufeln, wie am Vormittag einzelner Sonnenschein, kühl und doch mild.

Hier gefällt es mir! Das nenn' ich mir eine Stadt! Außer Straßburg macht diesen Eindruck mir keine andere. Gleich wie wir zum Thor hineinfuhren, gefiel mir alles so gut, daß ich den früheren Vorsatz, lieber auf dem Rückweg hier zu weilen, ohne Zögern aufgab, und nach zwei hart durchreisten

Nächten mich so munter fühlte, um den ganzen Tag hier auf den Beinen zu bleiben. Nürnberg, das ganze Nürnberg ist gleichsam Ein großes Denkmal einer ungeheuren Vergangenheit, die sich mit ihm in die freundliche Gegenwart glücklich herübergelebt, nicht in diese aufgelöst hat, oder an ihr erstorben ist. Wirklich, in welchem Gegensatze auch das Mittelalter und die neuere Zeit sonst einander bestreiten, hier sind sie beide in kräftigen Zügen vereint; das heutige Bürgerleben, sein Gewerbsfleiß, sein Frieden, seine guten Sitten, ja, wenn man will, sein ganzes Philisterthum, stehen hier in sichtlicher Thätigkeit, wie sie dem Umfange des Ortes wohl gemäß dünken mag, und diese Thätigkeit hat nicht nur vieles von dem Alten noch bestens in sich, sondern wendet sich auch mit Vorliebe wieder darauf zurück, umfaßt es, und setzt es fort. Diese Vereinigung hat einen unendlichen Reiz, den ich, wie gesagt, nur noch in Straßburg empfunden habe. Die alterthümliche Bauart und überall der frische Anstrich der Wohlhabenheit, die vieleckigen, verwickelten Straßen und eine Reinlichkeit wie die von Mannheim oder Karlsruhe, die rauhe fränkische Mundart, der alte reichsbürgerliche Trotz und eine gutmüthige Höflichkeit des monarchisch angewöhnten Staatsbürgers, alles dies giebt eine Mischung, in der ich wenigstens mich sehr behaglich fühle. Die einzelnen Denkmäler und Alterthümer sind gar nicht aufzuzählen, von der Burg angerechnet, aus der unsere Könige hervorgegangen, bis zu den Blättern, die den Griffel oder die Feder Dürer's tragen. In den Kirchen von St. Sebaldus und St. Lorenz ist mir unaussprechlich wohl; in den Straßen, bei den zahlreichen Brunnen, fühl' ich mich ganz zu Hause; auf der Burg mit der weiten Rundsicht auf Stadt, Gärten, reiche Fluren und ferne Berge, möchte man wohnen. An Gemälden ist ein Ueberfluß, und wenn auch die besten nicht mehr hier sind, so findet man unter der Menge noch köstliche Stücke; die Galerie hat das wenigste, das meiste ist noch — wiederum das wahre Leben! — an die mannigfachsten Oertlichkeiten vertheilt, oder in Privatbesitz mit eigenthümlichen Beziehungen, und erhält durch die Stelle und die Art seines Bestehens allerdings einen höheren Reiz, als die Klassifikation in einer Kunstsammlung ihm übrig lassen könnte. Und diese Denkmäler vermehren sich noch jetzt, wie in alter Zeit durch ehrendes Gedächtniß. Der Beschluß, dem Dürer ein öffentliches Standbild zu setzen, gereicht der ganzen Bürgerschaft zur Ehre. Neue Brunnen wer-

den gebaut, die alten hergestellt. In Frankfurt am Main giebt es noch keine Goethestraße, hier aber nicht bloß eine nach Dürer und eine nach Hans Sachs benannte, sondern auch eine Grübelstraße, dem erst vor einigen Jahren gestorbenen Blechschläger und Dichter Grübel zum Andenken. Und welche Männer hat diese Stadt von jeher gezeugt, gepflegt! Nur griechische Kreise solches Umfanges können solche Anzahl von solcher Bedeutendheit aufstellen; Paris und London, oder das alte Rom, liegen natürlich außer allem Vergleich. Mein dankbares Herz hat hier unseres trefflichen Erhard's nicht zuletzt gedacht; auch Hegel hat hier demselben Gymnasium eine Zeit lang vorgestanden, an dem einst Melanchthon gelehrt. Du siehst, geliebte Rahel, ich schwärme für Nürnberg, das nun im Ganzen auf mich wirkt, wie ehmals die einzelnen Spielzeuge, Bleisoldaten u. dergl. mehr, was sonst in meinen Kinderjahren von daher mir zu Gute kam. Urtheile nun, meine theure Freundin, wie ich bei solcher Stimmung erst recht bedaure, daß Du das nicht alles mit mir theilst, daß ich ganz ungewohnt, solches Vergnügen nur mit mir allein abmachen muß, nicht Deine Bemerkungen, Deine Theilnahme höre, nicht jeden Augenblick: „Rahel" rufen kann! Zwar ich ruf' es doch, aber vergebens! — Gereist bin ich sehr gut, mit leidlicher Gesellschaft, ja mit guter, ohne irgend eine Störung oder Mißverhältniß. Nagler's Wirken kann man nicht genug preisen, er hat die Sachsen fortgerissen und die Baiern, und weithin im fremden Lande hört man seinen Namen rühmlich für alle Preußen genannt. Wie das leichte und schnelle Fortkommen die Leute untereinander bringt, jeden Austausch der Einsichten und Kenntnisse, besonders der recht praktischen, wie es z. B. hier und dort ist und dort und hier sein könnte oder müßte, befördert, habe ich in vielen sprechenden Zügen bemerken können. Ueberhaupt habe ich mich der zunehmenden Gesittung im deutschen Volke, der billigen Denkart und gutmeinenden Verständigkeit, die mir bisher überall begegnet sind, recht gefreut. Wollte man zusammenrechnen, was in dieser Art, freilich in geringscheinenden Antheilen, unter den Deutschen im Umlauf ist, es würde ein großes Kapital herauskommen, gegen welches das anderer Nationen vielleicht verlöre, wenn solches auch, in wenigerer Vertheilung, leichter einen großen Schlag ausführt. — Weißt Du, liebe Rahel, wo ich eben herkomme? Du wirst es nicht rathen, aber ich komme vom Ball, den das Museum heute zur

Vorfeier des morgenden Geburtstages des Königs Ludwig giebt! Es ist 11 Uhr Abends, und noch ließ ich alles in vollem Wogen zurück. Ein Saal, so groß, wie die Dir bekannten Darmstädter Säle, die Herren sehr gemischt, doch meist in Schuh und Strümpfen, auch die Offiziere; die Damen in vollem Vortheil der Toilette, kein Unterschied mit den unserigen, eben so mannigfaltig und eben so übereinstimmend; auch hier sucht es manches Fräulein mit goldenen Aehren zu zwingen, eine andere Demoiselle mit silbernen Blättern zu rothen Blumen; auch hier hat in dem Wetteifer der Transpiration mit dem wenigen Kölnischen Wasser meist sehr entschieden die erstere den Sieg! Dieser letztere war es eigentlich, der mir das längere Zusehen verleidete, im Uebrigen, Du kannst es glauben, war alles so gut wie bei uns, recht hübsch, recht glänzend, sehr viele schöne Gesichter und schöne Gestalten, doch selten vereint. Den Preis als Tänzerin verdiente aber meines Bedünkens eine Fremde, die Tochter des Senators Merk aus Hamburg, eine Meisterin im Tanze, die jedoch, ihre Gesundheit zu schonen, nur äußerst wenig tanzte. Ich hatte die Familie am Vormittage auf dem Schlosse getroffen, wo wir zugleich die Gemälde besahen, und der Vater war auf dem Balle, wo ich ihn nicht erkannt hätte, an mich herangetreten. Vorher, ehe ich zum Ball ging, hatte ich mich durch den Magistratsrath Dr. Campe auf dem Museum einführen lassen, auch mit ihm das neue, binnen sechs Wochen ganz von Holz aufgezimmerte Theater besehen, in welchem übermorgen zuerst gespielt werden soll; es ist wirklich mit dieser Bude das Unglaublichste geleistet, das Ganze zweckmäßig, heiter und angenehm. Auch besah ich das Waisenhaus, eine Stiftung des trefflichen Campe, der als Buchhändler, Kunstsammler und Stadtrath für alles Schöne und Gemeinnützige unermüdet thätig ist. Auch da wünschte ich Dich recht herbei, geliebte Rahel, mit Deinem liebevollen Sinn, Du hättest Dich der Einrichtung und des Vielen, was mit den geringsten Mitteln hier bewirkt wird, herzlich gefreut! Morgen ist nun für den eigentlichen Geburtstag ein großes Volksfest mit Pferderennen und Spielen auf der Wiese vor dem Thor, das will ich noch mit ansehen, zumal der heutige Tag kein Ruhetag sein wollte, und dann übermorgen hoffentlich mit einem Miethkutscher, man verspricht mir ihn so billig als rasch, über Regensburg nach München fahren. Herr Campe sagt mir, es gingen die trefflichsten Wagen so schnell als bequem von München

über den Splügen nach Mailand; ich denke aber nicht so weit vorzudringen, schon auf der Karte schreckt mich die Ferne! Wie glaubst Du, daß mir von hier unsere Mauerstraße sich zeigt? und das gute, nun schon ganz heimische Zimmer, nur durch wenige Schritte von dem entfernt, wo ich meine Rahel finde? und all die täglichen Gewohnheiten des Beisammenlebens? und unser liebes Kind mit seinen Arten und Unarten? Zum Gleichwiederumkehren kommt es mir vor, und das von Nürnberg aus wie von Leipzig, und wenn ich gleichwohl noch immer gehe, so zeigt das nur, wie der Wille anders sein kann, als der Wunsch. Es ist mir recht betrübt, daß ich Deine Tage nur so unbestimmt mir jetzt vorstellen kann, wie schön, wenn ich mit Dir bestimmte Zeiten zu gewissem Zusammentreffen der Gedanken verabredet hätte! Ich hoffe in München einen Brief von Dir zu finden; der meine aus Leipzig kann diesen Augenblick schon in Deinen Händen sein. Ich soll Dir keine großen Briefe schreiben, ich weiß es, aber sie wachsen ohne Zuthun, und ich möcht' immer noch tausenderlei hinzufügen. Jetzt aber will ich zu Bette gehen, der Schlaf wird mir herrlich bekommen, er war das einzige, was mir in diesen Tagen fehlte; ich befinde mich — unbeschrieen — im Uebrigen durchaus wohl. Gute Nacht, geliebte Rahel, der Himmel segne Dich in Fülle! Sei gesund, Geliebteste! Meine heißesten Wünsche umschweben Dich ohne Aufhören! — Eben bricht ein starker, dichter Regen los, die armen Ballgäste, deren wohl die wenigsten zu Wagen gekommen sein mögen! Bei dem Rauschen wird sich aber nur um so besser schlafen lassen. Nochmals gute Nacht, Rahel, liebe Rahel! —

Sonnabends, den 25. August.

Noch regnet es, doch allmählig schwächer, und wird wohl bald ganz aufhören. Hätten mich die Trommeln und Janitscharenmusiken der nahe vorbeiziehenden Truppen, die zum Fest in Parade ausgerückt, nicht erweckt, ich schliefe wohl noch, nach 9 Uhr. Die Truppen sahen schön aus, sowohl Reiterei als Fußvolk, wie denn jetzt alle Truppen schön aussehen, vielleicht die Franzosen ausgenommen, die wir in Straßburg ziemlich ruppig fanden. Diese Baiern aber kleidete heute noch insbesondere der Regen sehr gut, die Rücksichtslosigkeit, mit welcher der schönste Putz dem Verderben ausgesetzt wird, ein Vorbild

dessen, was mit den Truppen selbst im Kriege Statt findet! Die ganze Stadt ist in unruhiger Bewegung; der Wirthssohn war schon bei mir, um mir zu sagen, daß auch ein Pferd seines Vaters, ein hübscher Brauner, unter den wettrennenden sein wird, was kann es für einen Fremden Schöneres geben, als in einem Wirthshause zu wohnen, das so an den Ehren der Stadt unmittelbar Theil hat! Aber dies Pferdewesen macht wirklich die Sache zum Volksfest, denn das Pferd ist jederman wichtig und werth. Dergleichen verbreitet sich von München aus allmählig über ganz Baiern. — Ich werde, da der Regen wirklich nachläßt, noch nach einigen Bildern gehen; mit dem berühmten Bilde Dürer's im Holzschuer'schen Hause hab' ich Unglück, der Besitzer ist verreist, und es wird niemanden gezeigt. Von Dürer erscheinen nächstens köstliche Briefschaften in Druck, Herr Campe giebt sie heraus. — Liebe Rahel, bist Du Mittags allein bei Tisch, oder bittest Du Dir liebe Gäste? Elischen? Willisen? Die schönsten Grüße an Alle! Dürft' ich doch getrost versichert sein, daß Du an schönen Tagen entweder Spazierfahrten machst, oder doch bei Bartholdy's im Garten bist! An letztere besonders die schönsten Grüße, sage Fanny'n und Beckchen, es würde sie nicht gereut haben, mit mir gereist zu sein, ich würde sie auf der Schnellpost abwechselnd auf den Schooß genommen haben! — Unsere Herztochter küsse Du, und recht stark, das bitt' ich mir aus, damit sie „Es war zu sehr", schreit, wie ich es diese Nacht im Traume von dem lieben Stimmchen hörte! Grüße bestens Casper's! Auch Ranke'n viel Schönes. Gans ist wohl schon fort? Adieu, meine theure, inniggeliebte Rahel! Ewig Dein

Varnhagen.

Der Regen läßt nicht nach, sondern fängt de plus belle an! Ich habe guten Kaffee getrunken, mit Nürnberger Wecken dazu; Du willst ja auch solcherlei wissen! — Essen und Trinken lass' ich übrigens an mich kommen, auch geht es mir umgekehrt, wie den Kindern, fremder Kuchen ist mir nur Brot! In den Wirthshäusern hab' ich bis jetzt alles billig gefunden; ich glaube die Leute haben Schnellpost-Preise und Extrapost-Preise. — Nochmals Adieu, meine theure Rahel! Und Dresden? Mache Dir Vergnügen! —

An Varnhagen in München.

Sonntag Morgen halb 12, den 26. August 1827.

Halbhelles Wetter nach einem dicken stinkenden Winternebel.

Gestern aber, als die Sterne in ihrer ganzen Pracht waren, in der sie in unserem Welttheil nur sein können, war ein solches himmelgesandtes Wetter, eine solche nahrhafte Luft, daß diese zu athmen, zu riechen, allein schon einen schönen Grund der Existenz ausmachte, und abgab: ich lief bis nach 11 Uhr immer an's Fenster — an alle; — und roch die Luft auf: sah den Wunderhimmel an; und rechnete aus, wohin ich Dich zu setzen hatte, und ob Du wohl auch so gedehnte, wohlriechende Gesundheitsluft zu genießen hättest; wünschend, Du möchtest wissen, daß ich sie habe! Dumm war es von mir, zu vergessen, — aber glücklich, denn ich weiß es ja, — daß den Tag nach solchem Wetter immer Regen einfallen muß in unserem Spreethal: wenigstens Extranebel, wie ich sehe.

Vorgestern, liebender August, theurer Freund, erhielt ich Deinen treuen, geliebten Herzensbrief. Sei überzeugt, daß kein Wort aus Deinem Herzen heraus gekommen ist, das nicht eben mit demselben Werth in das meinige gefallen ist, erwogen worden ist, und Wurzel gefaßt hat. Frage nicht, einziger Freund, ob ich eben so mit Dir beschäftigt bin: auch ich will es hier nicht einzeln ausführen; gestärkt zu Deiner Reise sollst Du, im Gegentheil, werden! Ich bin der große Arzt, den ich fragen soll, „ob solch ein Mann nicht weiter reisen muß". Mich stärkte die Nachricht, daß Dir das Reisen, Schüttlen, Luft, Fasten, so wohlthut. Es ist gewiß vortrefflich, daß Du reisest, und allein reisest. Sonst hätten wir es ja nicht gethan: kennen wir uns denn nicht? Mit mir hast Du ununterbrochen noch tausend und unzählige Bequemlichkeiten, und Eßgenüsse, von denen Du einmal — wie zum Gesundheitsfasten — ganz entfernt sein mußt; Beziehungen, die abgeschnitten werden müssen; um zu probiren, ob das Verhärten in jedem Sinn, noch geht, nämlich leicht und geschwind geht. Wenn Du mit mir reisest: reise ich nur, nicht Du. So sehr ich Dich von neuem liebe, bei jedem Anlaß heranwünsche, in jedem Augen-

blick für Dich sorgen möchte, und alles fühle, was Du nur fühlst, und wünschen kannst, so sehr freue ich mich, daß Du reisest: und noch besonders nach Deinem geliebten Liebesbrief — einen solchen zu erhalten, wäre schon eine Trennung werth, aber nie geschähe sie deshalb, — daß Du Dich „wohlauf“ fühlst, gestärkt, im Wagen, erquicklich schläfst, an Gesundheit zunimmst, ist mir von gar nicht auszusprechendem Troste. Wir haben dadurch ja das Stärkungs-, das Erhaltungs-Mittel aller Kräfte — der stockenden! — in Händen, und nur in Bewegung dürfen sie gesetzt werden! Es drückte mich zu sehr herab, Dich neben mir stocken, und wirklich endlich leidend zu sehen, weil ich die Kränkliche bin. Rasch auf! Wir wollen es nicht wieder so weit kommen lassen: und ich werde schon zu rechter Zeit in die Hände applaudirend klatschen! Herzens-August! Zuviel Ereignisse, hintereinander, stagnirten und drückten herab. Es fehlte, wie Schleiermacher von Frau von Savigny sagte, an einer „Satisfaktion“. Wir sind Eins: von uns kann sie nicht auf uns kommen: von außen muß sie, muß die Bewegung kommen: ist's keine andere, — eine Ortsveränderung, mit der, die diese erfordert: die Reise vor zwei Jahren mit mir that das nicht: im Gegentheil: darum hatt' ich mir, trotz meines lâchen Karakters, Separatreisen eingeprägt: Du selbst, theures Kind, wirst es mir danken; wolltest es ja schon selbst. Schade! daß Dir Leipzig gewissermaßen mißlang. Wenigstens ist es schön, daß Adam Müller wieder hinkommt; so kann man ihn doch langen! — Du sollst nächstens genau erfahren, ob und wann ich nach Dresden gehe. Gewiß jetzt sind keine anregende Güsse, und Nebel und Kühle, — so daß ich gestern die Fenster wegen Kälte zuließ: größter Beweis. — Soviel wisse, daß ich viel nach Deinem Zimmer gehe; all Deine Orte beschaue; Liebster! Dein Zeug ausstäuben, ausbürsten, in die Luft hängen lasse, Hände anlegend; wischen, fegen lasse; Zeitungen hinlege; mit Dir spreche; Dich umarme; und daß wir die mit Sehnsucht durchflochtene gänzliche Stille und Ruhe, dieses komplete mir selbst überlassen sein — wo mir, wie ich Dir schon sagte, Grund und Richtung zum Bewegen fehlt, und ich wie ein Schweres ruhe, — körperlich doch wohlthut. Mit welchen schönen Kräften zu Freude, werden wir uns wiedersehen! Es muß Dich freuen: mich sehr! Wenn ich nun zu schreiben aufhöre, fahre ich zum Kind,

und bringe ihr Chokoladenplätzchen vom Onkel mit ihren Grüßen. Vorgestern und gestern sah ich sie nicht. Vorvorgestern, als ich mein Geld abholen ließ, schickte ich sie mit zu Frau von Tempelhof, die vergötterte sie, dann brachte ich sie nach den Linden zu einer Droschke mit Baumann, und ging zu den sehr erfreuten dankbaren Friedländer's bis 9. Dann las ich; Thee; zu Bette; sehr gut. Vorgestern mit Ernestinen, die mich invitirte und traktirte, Mlle. Sonntag in „König Stanislaus", Musik von Stunz, sehr gut. Amüsirt. Guten Platz. Zu Hause, Thee, zu Bette. Sehr gut. Gestern Morgen ein wenig aus, erfrischt, Friedländer's mich herangerufen, ich etwas oben. Deine größten Anhänger: aber begründet, also lieb' ich sie. Gestern Abend ließ ich Frau von Crayen bitten, die wieder zweimal vergeblich dagewesen war. Ruhig zu Bette; bessere Nächte. Nun zum Kind, Nachmittag zu Bartholdy's, heute reist erst Felix. Dir tausend Liebesküsse, Grüße, Gedanken, Wünsche, Andenken, Applaudissements, Deine alte Dich erkennende, liebende Herzensfreundin. Alle Genannten grüßen Dich freundlichst. Ich am besten. Adieu, theurer Reise-August! Frisch zu! Grüße ja Lindner.

Deine R.

Gestern war Karoline im Königstädter, „Die polnische Schenke" etc. Sie grüßen sehr.

Nach 3 Uhr. Göttlicher Mittag im Thiergarten. Das Kind bei mir jetzt. Sie geht mit mir zu Bartholdy's. Spricht viel von Dir. Erbsensuppe, Huhnknochen, Ertofflen, Birnen — essen wir. Heute kommt der König; sehr wohl, schreibt Lamprecht; die auch wohl sind. Ich muß eilen; Karoline soll ausgehen so lange noch Sonne ist. Metternich war vergnügt in Teplitz, schreibt Lamprecht, man glaubt wegen —. Addio. Gott segne Dich wie mich jetzt. Sie grüßt den Onkel. Casper's und Jette Solmar auch. Und ich.

Ich habe ein Projekt. Mit Fanny und Elise Dir nach Dresden, oder wohin es sein muß, entgegen zu kommen. Projekt, sag' ich. Sie will Onkel allein schreiben, und fällt mir in die Feder. „Ich schreibe Onkel. Du kommst bei uns. Elise." Elise drückt das Siegel zu: nämlich auch.

An Rahel.

Regensburg, den 27. August 1827.

Montags Abend, gegen 6 Uhr. Alles dicht umwölkt; von allen Seiten Regen, den ganzen Tag, mit kurzen nebeldünstigen Absätzen, die aber gleich wieder in Guß und Träufeln übergingen. Schon gestern Abend war es so, und die ganze Nacht hindurch.

Schon acht Tage sind nun dahin, seit ich von Hause weggegangen, acht Tage, geliebte Rahel, daß ich wie ein Toller nur immer die Meilen mehre, die uns trennen, anstatt rasch umzukehren und mit Jubelgeschrei: „Da bin ich wieder!" bei Dir einzubrechen! Zwar begleitest Du mich auf allen Wegen, bist mir gegenwärtig in Wachen und Traum, aber diese Bilder gerade wecken die Sehnsucht noch mehr, von der sie ausgehen. Immer möcht' ich Dich holen, und Deinen Namen ruf' ich wirklich unzähligemal des Tags, bei allem, was mir gefällt und mich erregt! Und so reis' ich denn in Gottesnamen weiter, noch immer weiter, — dieses „Und" ist keine mir besonders eigne, sondern der Welt angehörige Schlußfolge, so ist alles bestellt in ihren Verhältnissen, daß das Widersprechende sich als das Zusammengehörige zeigt, und so reis' ich denn, wie jener — ich meine es sei der heilige Augustinus — gläubet, grade der Verkehrtheit wegen! — Doch sollt' ich heute das Reisen eben nicht schelten; ich komme von dem befriedigendsten Ausfluge zurück. Von Nürnberg vorgestern mit einem Lohnkutscher abgereist, traf ich heute gegen Mittag bei hiesiger Stadt ein: nach Ersteigung beschwerlichen Gebirgs eröffnete sich plötzlich die Aussicht auf das weite Donauthal, auf die großen Windungen des gewaltigen Stroms und auf die zahlreichen Thürme dieser uralten Stadt, wir fuhren sogleich in die Ebene nieder, und längs dem Ufer, alles dies im Auge, geraume Zeit hin. Trotz des alles verschlingenden Regens, der nirgends einen helleren Streifen der Sonne durchließ, war der Anblick entzückend, ich genoß ihn mit größter Lust, ich hörte Dich, wie Du jauchzend in die Gegend Dein Vergnügen hineinschreien mußt, und ich schrie mit Dir! Wir fuhren über die Brücke, eine würdige Schwester derer von Dresden und Prag, und

durch die drohendere Gewalt des Stromes, den sie bezwingt, noch bedeutender, wenn auch nicht so schön und massenhaft; im Gasthofe wurde grade zu Mittag gegessen, und nachdem ich schon vorher mich in Kleidern und Wäsche erneut, eilte ich in die Stadt. Ich gerieth zuerst in eine uralte Kirche, die alte Kapelle genannt, die aber wahrscheinlich zum öfteren umgebaut und aufgefrischt, in aller blendenden Pracht reinlichster Neuheit dasteht; alle Zierrathen strotzen von Vergoldung, alle Wände und Kuppeldecken sind Frescogemälde; mag sein, daß diese bei genauer Prüfung den Werth nicht behaupten, in welchem sie mir zuerst erschienen, genug, der Eindruck des Ganzen, diese bunte Pracht, diese üppige Heiterkeit in so reinen klaren Verhältnissen, wie die des eigentlichen Baues, riß mich hin. Es war grade ein besonderer Gottesdienst zu Ehren irgend eines Heiligen, die Orgel, wie ich sie nie gehört, und ein Gesang, wie mich selten einer gerührt, erfüllten mit ihren Machtwogen, diese geschmückte Herrlichkeit, ich hörte über eine Viertelstunde zu, und die Thränen drangen mir in die Augen! Auch im Dom fand ich die Vesper im Gange, die mich aber nur störte, und an genauerer Betrachtung des erhabenen, schauervollen Gebäudes hinderte; doch sah ich genug, um tief ergriffen zu sein! Unerschöpflich ist die Mannigfaltigkeit des Eigenthümlichen in dieser Baukunst, jedes ist dasselbe im Ganzen mit allen anderen, und keines ist im Besonderen wie das andere. Die Freude, mit welcher diese Eindrücke mich erfüllt hatten, konnte mich indeß nicht über andere verblenden, die sich mit jenen andrängten; es waren die des Mißbehagens und Widerwillens, daß diese schönen Kirchen, mit ihren zum Theil so herrlichen Ausschmückungen zu dem niedrigsten Dienste der abscheulichsten Superstition herabgewürdigt sind, wie die rohesten Gebilde, die häßlichsten Verzerrungen, die gleich jenen edleren Zeichen, ja mehr als sie geehrt und gepflegt sind, beklagenswerth darthun. Dergleichen ist in dem protestantischen Nürnberg nicht zu sehen, wenigstens tritt es nicht so hervor, wenn es auch hin und wieder noch in einigen Spuren übrig ist. Die Kirche von St. Emeran war mir heute in diesem Bezuge, trotz ihrer schönen Frescodecke, mit ihren Reliquien, Kruzifixen, Wunderbildern u. s. w. ein wahrer Gräuel. Beim Nachhausekommen setzt' ich mich zu Wagen, und fuhr, Deines Auftrags treulich eingedenk, ungeachtet der Regen und Wind heftig abschreckten, auf's Land zu Benda's; ich fand nur die Frau, der ich Deine Grüße be-

stellte, und sonst viel Artiges sagte; sie schien herzlich erfreut, fragte vieles von Dir und von Schleiermacher's, auch sonst mancherlei, schon offen und vertraut wie sich's geziemte, dabei durchaus verständig und liebenswürdig; ich fand die größte Aehnlichkeit zwischen ihr und ihrer Schwester, in den Augen, in der Sprache, in dem Sinn; kurz ich habe alles Lob zu bestätigen, was Du mir oft über sie ausgesprochen. Nach einer starken Viertelstunde empfahl ich mich, da ich den Wagen nicht allzulang im Regen warten lassen wollte; auch hielt mich keine Einladung zurück, wohl aber wurde mir das Bedauern des Herrn von Benda, sein noch heute gewiß erfolgender Besuch im voraus angekündigt. Wirklich war er, inwährend ich Obiges schrieb, hier, und wir haben eine geraume Zeit gutes Gespräch zusammen geführt; Versprechen für Widersehen, Anerbieten für willfährige Dienste etc. blieben nicht aus; es hat sich eine Art von Gastfreundschaft angeknüpft; die schönsten Grüße habe ich Dir zu bestellen von beiden Ehegatten; hieher haben sie sich beide noch nicht recht gewöhnt, am wenigsten die Frau, die, ungeachtet der herrlichen Gegend und unvergleichlichen Sommerwohnung mit großem Garten, ungeachtet der guten Lage des Mannes und des Gedeihens der Familie, als geborene Norddeutsche doch manches hier vermißt und immer vermissen wird; ihr Entbehren und ihre Ergebung wußte sie mit liebenswürdiger Milde auszudrücken. Sie wußte nicht, daß ihre Schwester nach Karlsbad gereist war, und erklärte sich nun deren Schweigen auf einen vor Kurzem ihr zugesandten Brief. Die Bekanntschaft war mir sehr angenehm, und ich rechne sie zu dem guten Ertrage der Regensburger Reise. Ich mag übrigens unbequem gekommen sein, im Hause herrschen die Masern, wie Herr von Benda gelegentlich anmerkte, damit erklärt sich die Unterlassung des Einladens, vielleicht auch dachte die kluge Frau, dergleichen so bescheiden als vorsichtig dem Manne vorzubehalten. Wir sprachen viel von Schleiermacher, von Hofsachen, ja von Politik; für eine Viertelstunde wurde alles Mögliche geleistet! Ich danke Dir, liebe Rahel, für den ersprießlichen Auftrag! Einen Menschen mehr zu kennen, einen schon nicht mehr unbekannten, mit eignen Leibesaugen auch nur Einmal angeschaut zu haben, ist immer ein ächter Gewinn, den ich besonders von jeher hoch angeschlagen, und doch ohne darnach zu haschen, denn ich ließ nur allzuviel dieser Art unbenutzt vorübergehen. Hier thut es mir diesmal ungemein leid, den

Bischof Sailer nicht zu finden; er ist nach Wiesbaden gereist; ich hätte gern seinen Anblick mit davon getragen, und für immer gewußt, wie ein solcher Mann aussieht. Für ihn war übrigens das Bisthum, nach einigem, was ich höre, eine eben so schlimme Prüfung, wie für Wessenberg die Ständeversammlung, beide haben in dieser Prüfung nicht gewonnen, als freie Geistliche nahmen sie sich besser aus. — Morgen früh reise ich wieder mit demselben Lohnkutscher, mit dem ich hiehergekommen, nach Landshut, übermorgen bis München. Ich bin also an Goethe's Geburtstag leider unterwegs! Was macht Frau von Arnim? Brennt ihr Feuerwerk, so lange vorher an der neunmonatlichen Zündwurst angezündet, nicht zu früh los, bringt sie wirklich ihren Knaben erst am 28. zur Welt? — Geliebte Rahel, heut' eil' ich zum Ende! Es ist spät, und ich muß schlafen, denn die vorige Nacht habe ich fast kein Auge zugethan, obwohl Bette, Wirthshaus, Kost, Ermüdung und Lust dazu sehr einluden, aber um 1 Uhr fingen gegenüber drei Drescher zu arbeiten an, und als mein Schlaf diese einen Augenblick überbieten durfte, gleich darauf der gleiche Lärm im Hause selbst, und von da war alles Einschlafen fort. Also für heute genug! Für Dich allen Segen des Himmels, alle Lebensfreude und Wunscherfüllung! Ich bin in einem unsicheren Herumirren der Gedanken, weiß nicht aus noch ein, weil ich nicht erfahre, was Du machst, wie Deine Tage sind. Ich freue mich wie ein Kind auf einen Brief von Dir, den ich übermorgen in München gewiß zu finden hoffe. Nahrung, Nahrung! — Sei vor allen Dingen gesund, geliebte Freundin, pflege, schone und vor allen Dingen vergnüge Dich! Ich bin sehr wohlauf; das bischen Ungemach ist mir heilsame Uebung, und die Anstrengung stärkt mich; die Bewegung bekommt mir vortrefflich, ich ertrage durchgefahrene Nächte vollkommen wie sonst. Leichter Frankenwein, oder bairisches Bier, oder Kaffee, — versteht sich, alles mit Maß — ist mir gleichviel; zur Limonade ist jetzt keine Temperatur; vor Obst, auch dem schönsten, hüt' ich mich. — Lebewohl, theure, einziggeliebte Rahel! Die besten Grüße an Willisen! Alles Schöne an Bartholdy's, und wer sonst meiner in Wohlgeneigtheit gedenken mag! Lebewohl!

Ewig Dein innigster

August.

Ich bin nun doch sehr begierig auf München! Baiern gefällt mir diesmal, was sonst nie der Fall war; die Sachen sind wohlfeil, die Menschen höflich. Die Verfassung, d. h. der ganze Zusammenhang der Anstalten, wirkt gut in's Volk.

An Varnhagen in München.

Montag 12 Uhr. La veille du jour de naissance de Goethe 1827.

Kühles halbhelles Wetter. Wolkenspiel. Meine Fenster zu.

Ist es nicht fast komisch, daß ich Dir heute schon wieder schreibe, lieber, bester August? Das Postgeld macht nichts, und es macht Dir Freude: ich halte es für nöthig. Mir ist eingefallen, daß ich Dir gestern schrieb, ich habe ein Projekt — nur ein Projekt, — mit Fanny und dem Kind nach Dresden zu kommen: und daß Du wegen dieses Wortes eilen könntest! Ich beschwöre Dich bei Deiner Gesundheit, die auch die meinige ist, dies nicht zu thun: kann ich mit Fanny und dem Kind kommen, so warte ich ewig auf Dich, und komme Dir entgegen von Dresden aus: wohin Du nur willst. Richte Dich ganz nach Deinen Umständen, Kräften, Lust. Wie wohl wird es uns thun, wenn Du weit warst, viel Eindrücke eingenommen hast: wie wird uns das für den Winter bereichern, nähren, kräftigen, unterhalten, erfrischen; ja, Dir Gewicht geben. Bewegung, bringt Bewegung! Das wollt' ich Dir nur gesagt haben. Gestern erhielt ich wieder ein allerliebstes Briefchen von Henriette Reden. Eilig und kurz und lieb. Sie hat ein Wirthshaus ganz nah an ihrem Hause gefunden, die Stadt Weimar. Gut; billig. Doch schreibt sie ganz klug und erfahren darüber. Da geh' ich auch hin; wenn ich in Dresden ankomme. Die Nebel, die Kälte, die Regenschauer, schrecken einen nicht zum Reisen auf. Ich mache es gewiß zu meinem und Deinem Wohl.

Gestern vergaß ich, Dir zu schreiben, daß wir zu heute schon um 7 zu Amalie Beer geladen sind. Ich fahre hin. Ich wittre Gesang, Sonntag; so etwas. Bartholdy's sind nicht da: wo ich gestern war; mit der Nacht bei Lampenschein an=

kam; und wo es sehr gut war: sie lieben und grüßen Dich. Lauter junge Mädchen anstatt junger Leute waren dort; doch auch vier, fünf, solche: Fanny beethovte. Jettchen Mendelssohn war dort, floh zum Schach; wird morgen Mittag mit Willisen — der ehrlich grüßt, und sich dazu bei mir anmeldete — essen; ich ging mit ihr und Alexander Mendelssohn bis an mein Haus. Ich wollte noch bei Sonnenschein gestern mit der lieben Elise hin: die Gewohnheit kam aber, und Buttersemmel und Kaffee forderte sie nach meinem Schlaf: weil das Einmal so war. Husch! waren Wolken da, die schönsten Scheine, heller Regen, Regenbogen; nicht über Canitz Haus, sondern an unseren Ecken, nach der Dreifaltigkeitskirche hin: leichte Gewitterwolken, in denen Tauben bis zur Unsichtbarkeit flogen, welche uns Dore zeigte, ich mit der Lorgnette attrapirte, und Willisen erst später ersah; nur wann sie sich wandten, waren sie ein silberbewegtes, weißes helles Wölkchen magisch wunderbar: unterdessen entstand hinten über dem Garten ein frappantes Abendroth und Wolkenhimmel: Elise machte Willisen Millionen Fragen, die er wie eine Kinderfrau — entzückt — beantwortete: er mußte sie am zugemachten Fenster hüten und unterhalten: ich zog mich an. Dazwischen schnabelirte sie Kaffee. Willisen las die französischen Zeitungen. Bald Regen, bald nicht: nur Träuflen. Es ward Nacht; und Gas. Das Kind fuhr mit Baumann; ich ging mit Willisen, der mich — ein schöner Gang mit Scheinen — zu Bartholdy's brachte. Er wollte mit mir spaziren und bleiben: die Manöver, denen er doch! beiwohnt, hielten ihn bis jetzt ab. Denk Dir, das Kind frägt mich, ob Onkel da drüben nach dem kleinen Haus gereist ist! sie verwechselt München und Reisen mit Ausziehen, und wiederholt alle halbe, alle Viertelstunde: „Er soll kommen!" und „wo" er ist; und nun: sie reist hin. Den armen Willisen fragte sie todt. Von Wolken, Regen, Regenbogen, Trauerwagen — es fuhr einer, — Sarg, Himmel; ob sie hinkommt, was man da macht; ob es hübsch ist: und Millionen Etcetera's. — Morgen soll Jettchen Mendelssohn ihr Schachbrett mitbringen; dann sollen sie spielen, wenn ich schlafe. Dicken Reis mit Brühe; Beefstake, Schoten und Dinger drauf, Hühnerbraten: Jettchen liebt den: Mutter [Dore's] ist heute von Zehdenik gekommen: und hat mir par hasard drei Hühner mitgebracht. Es fällt immer etwas vor. —

Wo bist Du, Freund! was machst Du? was siehst Du. Genieße nur alles froh und freudig wie ich: es ist alles auch für mich. Ich thue es auch zu Deiner Freude. Wenn ich Einmal länger nicht schreibe, so wundre Dich nicht: dann hab' ich nicht gekonnt zur Post: Schreiben strengte mich an; ich war aus: oder dergleichen. Hörst Du? — Dies ist mein vierter Brief. -- „Wie heißt Du?" — Willis. „Das hast Du vergessen?" Nein, lieb Kind, mir. Du hast es nur noch nicht gesehen! — Ich: Herr von Willisen. — Willis. „Und ein Major bin ich auch." — Ich: „Herr Major von Willisen." — Elise, eine Pause, und einen blauen Rafaelsblick in Willisen's Augen: „Ich habe nicht so viele Namen." Das Lieben und Herzen kannst Du Dir denken. Gestern liegt ein neues Tuch auf meinem Sopha, das ich einmal für zwölf Groschen gekauft habe: sie knautscht es, spielt damit, nimmt es um: „Wem gehört das Tuch?" — Mir. — „Nein! Karolinen." — Sie glaubt es nicht; läuft hinaus, fragt Dore'n: „Der Tante", sagt auch die verschiedentlich. Sie riecht schnell dran; und sagt: „Nicht Tante'n!" und sie hatte Recht, es roch noch neu, nach Drucken; und war ein Domestiken-Tuch. — Als sie das vorletztemal hier war: „Soll ich Dir das Kniechen küssen?" — Ja! Ich will Dein Knie auch küssen. — Die Strumpfbänder waren offen: sie küßte mir die Kniespitze. „Riecht nach Tante!" sagte sie. Es roch nach Eau de Cologne. —

Adieu, August mein! Bleibe gesund und sei vergnügt, dann bin ich's auch. Ich küsse Dich herzlichst.

Deine R.

Vergiß Lindner nicht: und was zu ihm gehört.

Gans ist Freitag mit der Schnellpost nach Weimar und Celle gereist, vergaß ich. Adieu, cher Auguste!

An Varnhagen in München.

Mittwoch 12 Uhr, den 29. August 1827.

Ja, ja! August! Der boshafteste Novembersturm, aus Sonnenschein: der, aus hellwolkigem Himmel: ich wollte aus: umsonst! Jettchen Casper verläßt mich eben: die sich nach ihrer schlesischen Gebirgsreise nachbarlich bei mir meldete. Ein

rechtes Mädchen: mir also angenehm; sie war mit ihren Geschwistern auch bei Prinzeß Wilhelm in Fischbach: die einzig artig war. Der abscheuliche Figaro sagt schon, sich familiär um Graf Almaviva schlingend: „Wie das Unglück oder die Freude doch den Unterschied der Stände aufhebt!" Einsamkeit mit ihrem Ennui wird eines. Ich lästere! Prinzeß Wilhelm ist immer lieb und gnädig: sie wohnen nur eine Bellevue-Weite von Prinzeß Radziwill's; und sind täglich zusammen. Apropos! Heute hat Dich Prinz August zu Tische befohlen: natürlich ließ ich ihm meine unterthänigste Empfehlung machen mit der Meldung Deines Ausflugs. Dies alles war Datum.

Ich muß wieder applaudiren zu Deinem Nürnberger Brief (ein prächtiges Buchkapitel), den ich, durch Verabredung mit dem Briefträger, wie ein Komtoir-Herr, schon gestern Abend erhielt. Welche schöne Unterhaltung, welch Vergnügen, welche Freude, den zu lesen! Ich bin so mit Dir einverstanden, als wenn ich ganz Nürnberg mit gesehen hätte. Alles ist wie Du es sagst: und nie hätte ich es so gesagt! Anders: auch gut. Deines ist fix und fertig zum Abdrucken. Willisen und Jettchen Mendelssohn hatten sehr zufrieden bei mir gespeist; während ich schlief, still Schach gespielt: gegen 6 ging Willisen, der Dich freundlichst grüßt. Uns hielt Regen ab, allerlei vorzunehmen: endlich gingen wir, mit ihm und dem Gas, zu Ernestinen, die bei der Mutter war: Jettchen ging nach Hause; ich zu Gräfin Henckel: nicht zu Hause: ich zu mir: Friedrich Schlegel ausgelesen: bei den letzten zwei Blättern Dein lieber Brief. Nur zu! Freund! Lieber! Sieh; geh auf den Ball; in's Theater; zu Wettrennen. Tummle Dich recht, erfrische Dich, fatiguire Dich: werde recht gesund! (Mein Befinden erhebt sich wirklich: die Kühle, glaub' ich.) Unendlich schön fand ich Deinen Brief: dramatisch, gekräftigt, vollendet, heiter, wogig, wie die Vorfälle selbst; ruhig, reif, unpartheiisch, und liebevoll gesehen! Solch Schreiben ist allein schon die Reise werth. Bravo! Besonders weil er von Deinem Muntersein zeugt! Aber ich hatte ihn schon verdient mit einem, den ich geschrieben hatte. —

Gestern Morgen, wo ich Einmal nicht schreiben wollte, und Kopfweh von offen gelassenem Fenster-Versehen hatte — guter Ausdruck! später den Vorfall — und Henrietten Reden im Kopfweh kurz und komisch es beschrieb, in einem kleinen Antwörtchen, — kam ein Brief an Dich, mit einem

Stempel, der den Ort nicht ausgedrückt hatte: kurios zugelegt: die Unterschrift auch nicht zu finden; weil sie auf einem unscheinbaren Knäutschchen stand; und erst lange nachher erschien, als ich den ganzen Brief schon beherzigt hatte. Er war von Deiner sehnsüchtigen Freundin Eleonore Wolbrecht, aus Beckendorf bei Boitzenburg im Mecklenburgischen; sie hat endlich ihrem Sehnen gefolgt, und schreibt „dem Freunde", „der es noch sein muß". Giebt gute Nachricht von all ihren Schwestern und auch von ihrem Bruder. Lobt das adliche Haus, wo sie ist, und ihre beiden Zöglinge: die jüngste vierzehn Jahr. Will erst Deine Schwester besuchen, wenn sie nächstens in Hamburg sein wird, konnte vor Eil bis jetzt nicht. Liebt, ehrt Dich sehr, grüßt mich, ist zufrieden, und auch nicht: ich sehe, es fehlt ihr was sie hoffen konnte. Will etwa in zwei Jahren nach Berlin kommen, und fragt, ob Du sie wohl in dem Besuch aufnehmen könntest. Ich sah in dem Brief eine edle Person, voller Sitte; die — wie alle Menschen und Frau von Savigny — eine Satisfaktion haben muß: ich machte mir die, sie ihr zu geben. Setzte mich gleich nach Durchlesung des Briefs hin, und schrieb ihr einen, der anfing: „Varnhagen ist wohl, und auf einer Vergnügungsreise, die gleich aufhören, aber auch fast sechs Wochen dauern kann; sie solle nicht Zeit haben an ihm zu zweiflen" etc. Sie bestand fast ängstlich auf Antwort. Ach! die mit Dir verlebte Zeit schien mir in dem Brief ein Ankerpunkt für die jetzige, und auch für ihre unbeschriebene Zukunft zu sein. Was sie nur erfreuen kann, stand in meinem Brief: besonders bat ich sie auf's Wirksamste, grade vor Nr. 36 Mauerstraße, wann sie wollte, zum Besuch und zu bester Bewirthung bei uns vorzufahren. Beschrieb mit zwei Worten unser Hauswesen: daß sie Ruhe, Stille und Muße haben sollte. Und machte sie aufmerksam auf mein Glück, und unser Verhältniß, daß ich dies Anerbieten machen könne! Alles mit den zweckmäßigsten, gediegensten, kürzesten Worten. Der Brief war ein Meisterstück; den Geruch dieses Selbstlobes will ich etwas parfümiren: mit Willisen's Bestellung durch Dore an mich, vom Schachbrett zu meiner Mittagsruhe hin; er war neugierig, einen Brief von mir an eine niegesehene Person zu lesen: „Stupend!" ließ er mir sagen. Ich war wirklich eitel auf diesen Brief. Er war gar nicht wie von mir: klar im Ausdruck; kurz — nach lang — er gefiel mir.

Die Domestiken grüßen: und sind gut. Mein Fenster im Schlafzimmer war nach Beer's offen, davon bekam ich Kopfweh: heute nach dem Salzbade — mein „eegen Beest" — sind sie vergangen, nur im Hereintreten. Addio!

Vorgestern, bei Mad. Amalia Beer, waren die beiden Schwiegertöchter, Doris und Betty; gut angezogen, — die drei Herren Söhne, — Minna mit einer Tochter im Kindbett, — keiner sonst von der Familie; Alopeus, Hugo Hatzfeldt mit zwei Prinzessinnen Nichten, Correa der Portugiese von der Legation mit zwei englischen Generalen — einer heißt Campbell — die expreß die Pferde wieder abbestellt hatten, um mit Mlle. Sonntag in Gesellschaft zu sein; ein schwedischer Oberst qui revient du grand tour, zum drittenmal Paris mit Frau und Blondling Tochter — Namen vergessen — er war sonst zu schwedischer Zeit Kommandant von Stralsund (und mit Boye dort; der mir alles berichtete, und auch erzählte, was er seiner Gemahlin schreibt: Futter aus der Hand ißt mir jeder: es muß an der Hand liegen!) wo sie élégantissime gewesen sein sollen: jetzt, sehe ich, sehr nordische Provinz: doch deutsch und französisch, und die Sicherheit des höheren Standes, und kindsgut; Mlle. Sonntag; Ludolf's; Frau von Olfers und Frau von Horn und Sisa'chen. Ein Königstädter neuer, gesunder frischer Mann mit starker Stimme, Guitarre, gutem Willen. Alexander Humboldt; der, die Hatzfeldt's, Doris, Betty, die Engländer, Meyer Beer und noch ein Herr saßen zusammen. Schönes Soupé, vorher reichste feinste Kollation. Mlle. Sonntag sehr hübsch gesungen: die Kammerdame und Gouvernante. Stegmeyer, Musikdirektor des Königstädters: Herr von Holtei und Herr Ludolf an einem anderen Tisch mit Sisa und dem Schwedenfräulein. Mlle. Sonntag, Mad. Ludolf, ein Engländer, der Portugiese, Amalie Beer abwechslend, hinter mir an einem anderen Tisch. Nie sah ich es so gut und ungemischt dort. Der Prachtsaal natürlich sehr geräumig. Ich amüsirte. Viel Auskunft über Dich. Alexander Humboldt komisch. Unter anderen, er fürchte sich so vor seinen Vorlesungen, daß er sie übergern aufgäbe; „man kann doch nicht!" wenn er Nachts aufwache, überfiele ihn ein cauchemar von Angst: er würde gewiß nicht sprechen können! und in dem Stil bergströmte es silberhell hervor: und le ton fait la musique. Und wie er die zweite Hatzfeldt bei Tische mir gegenüber unterhielt, muß man gesehen haben, nicht allein gehört: von München sprach er viel,

was sein Bruder geschrieben hat, von dem neuen Westminster dort: und wer aussuchen würde, wer dahin kommen sollte. Alles lachte. Er war den Tag vorher von Potsdam vom König gekommen, der ist Gottlob! wohl: doch er selbst will's nicht so loben. Nun ist er hier.

Adieu Herzensaugust! Alle Zärtlichkeiten sollten noch kommen! Die Narrationen nehmen allen Raum! Eigentlich schrieb ich Dir aus Skrupel. Ich fürchte, Du schickst oder gehst nur Einmal nach poste restante, und meine Briefe bleiben dort liegen: ich wollte heute an Frau von Knobelsdorf schreiben oder an Baader. Beide, fürchte ich wieder, sind verreist: und schreibe doch poste restante! Dies ist mein fünfter Brief. Gott segne Dich, wie ich! I shake your hand! Das Kind hab' ich gestern in Wind und Wetter nicht gesehen; heute will ich noch! Adieu. Ich küsse Dich!

Deine R.

Anmerkung von Varnhagen. Bei Schleiermacher war die Rede davon, Frau von Savigny sei ja ganz umgeändert, vorher so bösartig, düster, mißwollend, sei sie jetzt ganz heiter, freundlich, zuvorkommend. Da sagte Schleiermacher, er könne das leicht erklären, es habe ihr immer an einer Satisfaktion gefehlt, das habe sie so verdrießlich gemacht; jetzt sei es bewirkt worden, daß sie an Hof ginge, nun habe sie eine Satisfaktion, nun sei sie gutgestimmt. Das Wort gefiel Rahel'n, und wurde oft von ihr angewendet.

Mein „eegen Beest" bezieht sich auf den Holländer, der im Bade einen Orden trug, den niemand kannte, und endlich bescheiden befragt, die trotzige Auskunft gab: „Düssen hier? Dat is min eegen Beest. Den hebb' ick sülvsten inventeert, gekommandeert, und betaalt." Rahel hatte sich die Salzbäder selber erfunden und verordnet.

An Rahel.

München, den 1. September 1827.

Samstag, Vormittag gegen 10 Uhr.

Blauer Himmel, schöner Sonnenschein, aber kühler Ostwind.

Als ich vorgestern einen Brief an Dich, geliebteste Rahel, auf die Post brachte, bekam ich dort Deinen eben angekommenen zweiten! Ich empfand sogleich eine wahre Herzstärkung. Ich kann es gar nicht sagen, was so ein Brief von Dir in der Ferne mir ist; außer dem, was geschrieben steht, reden noch andere, geheimnißvolle Stimmen daraus zu mir, und ich fühle, daß mein ganzes Wesen und Leben mit ihnen in tiefstem Zusammenhange steht. Dein lieber Brief ist wieder ganz ein Abbild von Dir, ich sehe Dich vor mir, ich höre Dich reden! Das Tägliche, dessen Du erwähnst, ist mir so lieb, wie alles andere; die kleinen Begegnisse machen ja den Tag aus, und dieser ist es wieder, der die Jahre trägt. Gern folgt' ich Dir nach, und meldete Dir auch alles, woraus Du meinen Tag erkennen möchtest, aber es kann mir schwerlich so gelingen! Indeß höre weiter, wie es mir hier ergeht. Ich habe meine Gänge fortgesetzt in diesen Tagen, und wahrlich nicht unfruchtbar, die herrliche Glyptothek und die reiche Gemäldesammlung könnten schon allein einen vielwöchentlichen Aufenthalt hier befriedigen. Nun giebt es aber der Sehenswürdigkeiten, Anstalten und Lebensbeziehungen in aller Art hier die größte Fülle, und es liegt nicht an dem Orte, wenn ich mich nicht ganz außerordentlich ergötze; es liegt auch nicht einmal eigentlich an mir, denn ich bin aufgeweckt und frisch genug; aber der unselige Katarrh verbittert mir das Leben! Er ist auch nicht an sich so arg, im Gegentheil, ich spüre schon bedeutende Milderung, aber die Sorge, ihn nicht erst völlig arg werden zu lassen, die Vorkehrung gegen die überaus rauhe Luft und jede anderweitige Anstrengung, dies lähmt mich beinah nach allen Seiten, ich kann keine Einladung annehmen, muß jeden Besuch, zu dem ich mich doch entschließe, mit Entschuldigungen anfangen u. s. w. Das alles wäre zu Hause eine Kleinigkeit, einige Tage ruhiges Daheimbleiben wären kein Opfer, hier aber, angewiesen auf Sehen,

Verkehr, Mittheilung und Thätigkeit aller Art, ist diese Einschränkung höchst verdrießlich. Das Klima ist wirklich ungemein rauh, und so anerkannt in dieser Eigenschaft, daß die Einheimischen zuerst darüber klagen und schimpfen. Nächst der Luft ist mir in meinem Zustande das Essen und Trinken am meisten zu beachten; ich esse nur Suppe und weniges Fleisch, trinke keinen Tropfen Wein, sondern sehr viel Wasser, und befinde mich dabei sehr gut, sehe aber zugleich, wie viel Verkehr des Lebens sich mit dem Mittag- und Abendessen verknüpft, selbst bei Tilier (Lindner), wo ich doch wie zu Hause sein kann, fühl' ich mich als Gast unangenehm, und bleibe daher lieber auf meinem Zimmer. Herr von Küster war bei mir, ich mag ihn aber noch nicht wieder besuchen, sein Thee wie sein Mittagessen wäre mir doch nur lästig, und meine Schnupfenstimme könnte der Gesellschaft auch wenig frommen. Zu Baader nach Schwabing hinauszufahren, muß ich mich auch noch fürchten, so sehr ich nach ihm Verlangen trage. Herrn von Niethammer habe ich gestern besucht, und über eine Stunde mit ihm gesprochen; er ist ein Freund Jacobi's, Fichte's, Erhard's, und auch ein Mitglied unserer Kritiksocietät. Thiersch ist verreist; Boisserée und Friedrich Schlegel, wie auch Herr von Cotta, sollen erst wieder eintreffen. Der Oberappellationsrath Liebeskind, an den mir Herr von Stägemann einen Brief mitgegeben, ist nach Landshut versetzt, wohin ich ihm nun den Brief schicken muß, da ich selbst dahin nicht zurückkehre. Durch die Umstände ergiebt es sich, daß ich hier bis jetzt noch kein Frauenzimmer zu sprechen bekommen habe, als nur Mad. Tilier, und da doch die Frauen die Hälfte des Menschengeschlechts ausmachen, so ist das der Zahl und der Art nach offenbar keine richtige Vertretung. Frau von Benda steht mir als die letzte norddeutsche Erscheinung in diesen Gegenden wie ein höheres Wesen vor dem Sinn! Was gäb' ich darum, Deine Fahrten mit Gräfin Henkel und Fräulein Brandt, Deine Abende mit ihnen, oder die bei Bartholdy's, mitzumachen! Und doch geht im Grunde der Tag mir noch leidlich genug hin, ich gehe Vormittags und Nachmittags aus, besehe das zu Besehende, mache einige Besuche, spreche Tilier, lese die Zeitungen, auch fehlt es nicht an Büchern, den neuesten und anziehendsten französischen, so hab' ich z. B. die ersten Druckbogen der angeblich Hardenberg'schen Memoiren, welche Lindner durch Gunst des Verlegers besitzt. Gestern war ich im Theater, die früheren Abende wurde nicht

gespielt; man gab ein ekelhaftes Ding „Der Wittwer" von Deinhardstein, und Töpfer's „Herrmann und Dorothea"; ich hielt doch bis zu Ende aus, nicht ohne Thränen, wie Du aus Erfahrung vermuthen kannst; es wurde im Ganzen recht gut gespielt, der Vater und die Mutter weit besser, als bei uns, auch die Dorothea theilweise besser, der Hermann ganz entschieden, man hielt das Ganze mehr aufrecht, übertrieb nicht so gemein, wie Herr und Mad. Wolff, und nicht so sentimental, wie Herr Rebenstein; aber das Publikum zeigte eine große Vorliebe für das Plumpe und Gemeine, und faßte das Komische der Situationen weit mehr als das Rührende derselben auf, so daß, wenn unsere obengenannten Schauspieler hier spielten, sie noch mehr Beifall haben würden, als die hiesigen, die jedoch alle gerufen wurden. Das Haus ist von außen imposant und schön, von innen groß und reich, aber nur zu groß, und doch nicht reich genug für diese Absicht, groß und reich zu sein, fünf Reihen Logen übereinander, gegen die Bühne hin sogar sechs, ist zu viel; die Sprachstimme hat auch die größte Mühe, den weiten Umfang zu erfüllen, ich saß ganz vorne auf dem Balkon — Sperrsitze auf Drehstühlen — und verstand nicht alles. Der Besuch war zahlreich genug für den ungeheuren Saal, man meinte aber, es seien großentheils Fremde; erkennen ließ sich im Publikum wenig, denn der Saal ist nur sehr schwach beleuchtet. Morgen, am Sonntage, wird eine Oper gegeben, da will ich wieder hingehen. Ueber Musik hab' ich Dich, geliebte Rahel, nie so gut verstanden, als in dem, was Du mir in Folge Deines Gesprächs mit Willisen davon schreibst; Du hast hier genau unterschieden, worauf es ankommt, und ich glaube, wenn Du Willisen diese geschriebene Stelle so vorlegtest, er müßte seine Gegenmeinung auf eine neue starke Probe gesetzt finden. Auch über Ranke's Geistesart hast Du mit ein paar Worten erschöpfenden Aufschluß gegeben, von einer Seite wenigstens. — Ich wünsche Glück zur eingegangenen Geldsumme; gewiß, das ist wie gefunden! Und wie die Sache an Dich gekommen, erzählst Du sehr artig. — Ganz entzückt bin ich von Elischens Grüßen, Wörtchen, Strichen! Das liebe Kind! wenn ich sie nur erst wieder auf den Armen hätte! Nun, so gar lange soll es nicht mehr dauern! Noch acht Tage in München, das wird genug sein, dann tret' ich allmählig die Rückreise an, ohne doch diese selbst allzusehr zu beschleunigen. Schreibe mir daher nach Empfang dieses Briefes nicht mehr

hieher, liebe Rahel! Ich gebe Dir vielleicht noch einen Ort an, wo ich später von Dir ein Wort finden kann. — Am liebsten ist mir in Deinem Briefe das, was Du von uns beiden sagst, unserer Vereinigung, unserem Zusammenleben. Ja, geliebteste Freundin, wir gehören einander für das ganze Leben an, uns soll nichts trennen, auch der Tod nicht! —

Abends 9 Uhr.

Geliebte Rahel, ich habe Deine lieben Briefe vom 26. und vom 27. August, und juble vor Freuden! Das ist Labsal in dieser Wüste; so lange ich lese, bin ich gesund und fröhlich, bin bei Dir, lebe alles mit, was Du thust und lebest! Wirkliche Tage führst Du mir vor, in all ihrer Frische! Und Deine liebe Handschrift, die nur anzusehen mich schon froh macht! Wie viel hast Du mir geschrieben, ich prahle es mir recht stolz auseinandergelegt in die Augen, und freue mich, und danke Dir! Aber es wird Dir sauer, arme Rahel, und mir thut wieder innig leid, daß Du Dir solche Mühe auferlegst! Da bitt' ich Dich denn recht ernstlich, schreibe mir nicht so viel! Ein Blättchen mit wenigen Zeilen schon genügt, auch ist es mir lieber, öftere, als große Briefe zu empfangen, denn der Augenblick des Empfanges, des ersten Hineinlesens, ist doch der lebendigste. Was Du von unserer Trennung, von meinem Reisen sagst, ist so weise, so treffend, daß ich nichts darauf entgegnen kann; auch bin ich ja gereist, und fern genug; aber ein anderesmal geschieht es von freien Stücken so leicht nicht mehr! Wenn ich mir vorstelle, wie Du in meinem Zimmer umhergehst, meiner gedenkst, mich vermissest, wird mir gleich so zu Muth', als könnt' ich es nicht länger aushalten, und müßte sogleich fort! Und so mit allem, ich finde mich neidisch und eifersüchtig auf jeden Vorgang, auf jedes Beginnen. In der Nacht gewöhnlich fahr' ich aus tiefen Träumen auf, die mich Dir nahe gebracht, und wenn ich mich dann besinne, und in München finde, da ergreift mich ein Weh zum Vergehen! Erst im völligen Wachen, mit Hervorrufung von Gründen und Betrachtungen, kann ich mich wieder etwas fassen. Deine Besuche, Deine Blicke aus dem Fenster, Dein Verkehr mit Elischen, Deine Gerichte, von denen Du Meldung giebst, alles gönnt' ich mir auch so sehr! — Köstlich ist mir alles, was Du dies-

mal so reichlich von Elischen schreibst, dem lieben Herzenskind! Ich sehe sie leibhaftig vor mir, mit ihrem feinen Gesichtchen, ihren kindischen Bemerkungen, unerschöpflichen Fragen! Daß sie es unternimmt mir zu schreiben, von dem sie gar nicht weiß, wo er ist, find' ich allerliebst. Deine und ihre Striche zusammen hab' ich an meine Lippen gedrückt. Du weißt es, Rahel, ich liebe doch zumeist Dich in ihr, und sie in Deiner Erzählung doppelt. — Nun höre noch einiges von mir! Ich befinde mich — doch „unbeschrieen" sei dreimal vorangeschickt — seit heute Nachmittag bedeutend besser, und hoffe, es wird sich mit dem häßlichen Uebel nun bald völlig geben. Dann kann ich des hiesigen Aufenthaltes, der wirklich so reichen Gewinn bietet, noch erst recht froh werden, und darauf munter die Umwege zur Heimreise beginnen! Das Projekt wegen Dresden ist herrlich, doch nehm' ich es ganz nach Deinem Willen fürerst nur als Projekt, nicht als ein Versprechen; die weiteren Briefe werden das weitere sagen, ich nehme jede Richtung, die Du mir zum Zusammentreffen giebst, freudigst an. Ueber Leipzig oder Halle muß ich in jedem Falle nach Hause kommen, da kann ich im äußersten Falle selbst noch von einem der beiden Orte aus nach Dresden, oder wohin Du sonst willst, einlenken. Ich werde Dir schon weiterhin anzeigen, wo Deine Weisung mich treffen kann. — Ich habe heute viel besehen, Kirchen, Gypsabgüsse — worunter Sachen, deren ich noch sonst nirgends ansichtig geworden, die Bibliothek; Nachmittags, als die warme Sonne den kühlen Wind schon gehörig bearbeitet hatte, ging ich endlich nach Schwabing, zu Franz von Baader, der dort ein artiges Landhaus, bei dem auch Wirthschaft ist, bewohnt; freudigster Empfang, Fragen nach Dir, Gespräch und Mittheilung gleich im geläufigsten Zuge, Mutter und Tochter ungemein freundlich, voller Andenken an Dich, Dir tausend Grüße sendend. Alle sind, wie Du sie kennst, die Mutter wenig gealtert, nur das Töchterchen etwas schmal und welk aussehend. Baader begleitete mich vor Sonnenuntergang, wo es jedesmal hier außerordentlich kühl wird, nach der Stadt zurück, in Gesprächen seiner gewohnten Art. Die Universität hat ihm ein neues Leben angezündet, er schreibt und arbeitet auch mehr als je. Er kommt morgen zu mir, wird mich führen, mir zeigen, mich mit Menschen bekannt machen. Er bedauert sehr, daß der König nicht hier ist, der würde, so meint er, mich gern manches fragen und manches gern von mir hören. Mit Friedrich

Schlegel, der dieser Tage kommen muß — die Frau ist auch mit ihm — soll ich bei Baader zusammen sein. Auch Boisserée und Cotta müssen nun bald eintreffen — und mein Katarrh gehen, vollends gehen, denn angefangen zu weichen hat er schon, — so wird es hier noch recht vergnügte, gewinnreiche Tage für mich geben. Du hast Recht, geliebte Rahel, Bewegung ist Aussaat zur künftigen Frucht! O ich fühle den Vortheil des Reisens sehr gut, wenn nur — auch Rahel dabei wäre! — — Tilier und seine Frau grüßen Dich tausendmal, sie, wie Baader's, sagen gleich mir, wenn nur auch Rahel dabei wäre! — Herzliche Grüße an Alle! Dich drück' ich inbrünstig an's Herz, theure, einzig geliebte Rahel!

Ewig Dein

August.

Und Elischen siegelt die Briefe? reizend! Dem lieben Töchterchen seine „rüße" und seine — Chokoladenplätzchen! Liebe Rahel, was Du alles von dem Kinde schreibst, ist entzückend, entzückt mich Deinetwegen, wie des Kindes wegen! Sei vergnügt, gesund und frischgemuthet, bald streiten wir uns wieder um Elischen! Leb wohl, Theure!

Dein August auf ewig!

An Varnhagen in München.

Sonntag früh 9 Uhr, den 2. September 1827.

Schönstes Wetter nach starkem Nebel.

Diese Zeilen nur, um nicht zu schreiben. So viel mußt' ich dieser Tage. Ranke'n, der heute fährt, Empfehlungen nach Wien, an Gentz und Andere. An Ludwig Robert, wegen seiner Papiere, von denen er Moritz schrieb. Von Pfuel den inliegenden Brief gestern erhalten. Vor wenig Tagen einen langen elenden von Lüders aus Hamburg; dem ich nicht antworten darf, weil ich doch den Brief nicht darf gelesen haben. Einen dummen aus Freiburg in Baden, von dem Mann, der Dich und Ranke'n in ihre historische Gesellschaft hat aufnehmen lassen. Diplom erfolgt durch Buchhändlergelegenheit.

Ich bin auf Ehre! sehr wohl, nur schreiben kann ich nicht. Ich habe dieser Tage bis zur Irritation geschrieben: und muß mich davon nur ruhen. Gestern bei Bartholdy's entzückt von Deinem Brief; sie geweint und herzlich gelacht. Ich mit ihnen selbdritte. Beckchen Kopfweh, Paul zu Bette, Fanny nach Sakrow mit Magnus'ens. Millionen wahrlich Freundes-Grüße. So auch von Willisen expreß. Der ißt mit mir: vorher fahren wir spaziren. — Vorgestern ich in Mlle. Schechner's „Iphigenia" mit Moritz. Beide Willisen's Thee bei mir, bis 12 sehr gut: mit Deinem Nürnberger Brief. — Gestern Morgen, mitten im Schreiben für Ranke, Willisen bei mir auch geschrieben für den. Das Kind war mit den Eltern aus: ich konnt's bei Bartholdy's nicht haben. Heute, auf dringendstes Bitten, bei Bartholdy's. Morgen Henckel's und Horn's bei mir: nicht er. Eben ihnen geschrieben. — Ich fürchte, wenn etwa von Dir, geliebter Herzens-August, heute ein Brief kommt, daß ich noch mehr zu schreiben kriege, drum diese Zeilen. Diese Art Handschrift soulagirt mich, wundere Dich nicht, es ist eine Art Konservationsbrille der Hand.

Dresden! — Fanny, die mit mir sollte, ist schwanger. Sie freut sich: „Jemehr Kinder, jemehr Glück." So werd' auch ich zufrieden. Frau von Arnim hat ein Mädchen, kam er den 29. mir sagen: von 2 Nachts bis 8, also zwei Stunden später, als die Mutter wollte, pochte das Kind an: sie wollte zu Goethe's Geburtstag. Sie ist wohl. Ranke sieht sie: ich nicht: ich will nicht. Ranke vergleicht sie der Mutter Gottes in Schönheit im Bette der Befreiung: er glaubt an sie: und auf die Weise was sie sagt. Es ist ein Glück, was ich ihm gönne: im Ernst, im guten Ernst gönne.

Vorgestern habe ich einen Göttermorgen im sonnigen Thiergarten mit Elisen verlebt und mit Fräulein von Medem. Fanny war aus. Das Fräulein hat mir eine Liebeserklärung gemacht: ist glücklich, daß sie mich besuchen darf. Noch eine Dame, die ich vergessen habe: und Jettchen Casper — ja! Mad. Ludolf, — förmlich. — Wenn vor 3 kein Brief von Dir kommt, Herze! so geht dieser ab. „Onkel soll kommen!" Die Klugheiten, die die sagte! wie sie mit mir nach Hause wollte, nächstens. Also (dummes Also nach der Unterbrechung) Fanny nicht mit, und so bleib' ich auch wohl. August: ich werde doch nicht lügen? Mir ist wohl und behaglich hier, und mit Behagen erwarte ich Dich: und bin ganz gestärkt, daß Du

Dich erfrischest und reisest. Komm' ich, ist's gut; bleib' ich, so bin ich gut hier; ich erhole mich fühlbar; und die Nebel im schönen Hause abwarten, den Sonnenschein attrappiren, ist sehr schön. Seit zwei Tagen ist es nur erst erträglich. Bartholdy wimmert, nicht mit Dir zu sein; und freut sich, und sie!!!, daß es Dir wohlthut: sie liebe ich, weil sie weinte und herzlich lachte. Ich hatte Recht; ich kannte sie besser, als alle dumme Leute. Ich bin der Menschenmagnet: mir fliegt das Pünktchen Mensch zu! Das ist auch meine Schönheit, mein Talent, mein Gesang, meine Gedichte, meine Grazie, etc. etc. etc. die ich nicht besitze. Großer Ersatz! Fühlte jeder seinen so wie ich!!!

Ueber die Goethefeier hab' ich nichts erfahren, als von Holtei ein Büchelchen mit Gedichten erhalten, wo Hitzig's Lied, das letzte, wohl das beste ist. Holtei sagte mir bei Beer's neulich einiges sehr schön her.

Theurer Geliebter, täusche Dich nicht über die Phrasenanstalt dieses Schreibens: die richten sich nach meiner Handesschrift. Ganz gefüllt bin ich mit wogenden Zärtlichkeiten, und Liebe, in meiner Brust für Dich, und Freude, daß Du reisest, siehst, in Dich aufnimmst, Dich erfrischest, mich mit Dir hast, in Liebe, und wie ein König nachher bei mir eintreten wirst. Unserer sieht Gott Lob! sehr wohl aus: in „Iphigenia" war ich mit Bedacht gegen ihm über. Die Fürstin Liegnitz immer schöner, prächtig blühend.

Adieu, theures Augüstchen! Nun ziehe ich mich an, dann kommt Willisen, wir fahren zum Kind. Ich sehe Dich an: küsse Dich! Reise weiter! stärke Dich: ich sehe es ja, es stärkt mich.

Deine R.

Ich werde mit zwei Worten Pfuel schreiben; Du, Gans und Hegel seien nicht hier: ich verwahrte seine Sachen. Adieu, einziger August: alle Menschen sagen's: einzig. Von mir gewußt. Theurer Freund! Addio! Weil ich morgen Rechnungen machen muß, und will, schreib' ich auch heute. Gestern wollte mich Willisen abholen, er kam mit dem Wagen: ich war schon weg: zu Bartholdy's, wohin ich das Kind vergeblich abholen ließ. Felix ist in Wernigerode, schrieb Mlle. Pistor gestern. Vielleicht geht Ranke doch noch nach München: er ist mit

Professor Ritter in einem Hauderer bis Dresden. Die Wiener Bibliothek ist im September geschlossen, sagt er.

Eben war Casper hier. Gestern Nachmittag ist die Solmar schnell und gut gestorben. Sie ließ sich Frikassé verwahren, trank Kaffee: kruck! weg war sie. Jette mit der Schwester und den Kindern waren vergnügt zu Wasser in Moabit. Casper's fuhren hinaus; das war die Spazirfahrt.

Nun fahr' ich. So lange zog ich mich an. Ferdinand; Casper; eingegangene Billette. Die brandenburgsche Staël; ärger ging's bei ihr nicht.

Um 3 Uhr.

Vortreffliche Fahrt mit Fanny und dem Kind. Willisen ist da. Moritz nimmt den Brief mit zur Post.

An Rahel.

München, den 3. September 1827.

Montags Vormittags um 9 Uhr.

Bedeckter Himmel, nebelhaft, ziemlich kühl.

Geliebte, theure Rahel! Meine Unpäßlichkeit schwindet so völlig dahin, daß es mir schon leid thut, Dir nur davon geschrieben zu haben. Die Wasserdiät bekommt mir sehr gut, meine Pillen, die ich hier wieder machen ließ, gaben der Sache den Rest, und etwas Heiserkeit abgerechnet, bin ich wiederum ganz wohlauf, heiter und rüstig. Auch hab' ich keinen Tag dem Unwohlsein ganz nachgegeben, stand immer früh auf, kleidete mich fertig an, ging aus, sah mich um, aber alles mit niedergeschlagenem, dumpfem Sinn, besonders auch verdroß mich die vorausgesetzte Langwierigkeit solchen Zustandes, der sich meiner Rechnung nach gerade über den ganzen hiesigen Aufenthalt erstrecken mußte; nun dieses sich glücklicherweise anders ergiebt, bin ich schon deshalb ganz vergnügt! Daß ich Dir aber meine Leiden klagte, wirst Du mir verzeihen! Ich hätte Dir gar nicht schreiben können, hätte ich in mein Schreiben irgend ein Verläugnen, eine Unaufrichtigkeit, aufnehmen sollen. Und am Ende wäre damit der beabsichtigte Zweck, daß Du

Dich nicht meinethalb ängstigen möchtest, doch insofern verfehlt worden, als Du es in der Folge gewiß ängstlicher empfinden würdest, wenn Du einmal wüßtest, ich verschwiege manches, als wenn Du gewiß bist, daß ich alles sage. Gestern hatte ich einen durchaus guten Tag, und der heutige wird eben so werden, ich habe sogar die Absicht, zum erstenmal mit an der Wirthstafel zu essen, — bisher ließ ich mir nur etwas Suppe auf's Zimmer bringen. Gestern, am Sonntage, rief mich der Lohnbediente früh hinab, um die vor dem Hause vorüberziehende Prozession mit anzusehen, die nicht prächtig, aber in ihrer Bedeutung schön war; es war ein Dankfest für die geschenkten Feldfrüchte, die weißgekleideten Mädchen, welche voraufzogen, trugen abwechselnd Blumensträuße und Aehrenbüschel. Wie ich so auf der Straße stand, kam Baader, und während das plärrende, abergläubisch eingefangene, und doch weltlich zerstreute Volk — ein widerwärtiger Anblick — vorüberwallte, hielt er mir die herrlichsten Reden über Aberglauben, Erstorbenheit, Verirrung in diesem Gebiet, voll Witz und Ironie, welcher letzteren grade in der Religion, sagte er, man am wenigsten entbehren könne, indem die höchste Versteigung sich immer gleich wieder bekennen müsse, daß sie noch auf der Erde ruhe, und so nahm er denn auch in diesem Augenblicke keinen Anstand, die kühnsten Scherze und lächerlichsten Anekdoten vorzutragen, unter anderen diese, daß der bekannte Piron, der bei einer Prozession den Hut vor dem Allerheiligsten abgenommen, von einem Freunde neckend angesprochen: „Eh bien, Piron, te voilà réconcilié avec ton Dieu?" rasch erwiedert habe: „Oh, nous nous saluons, mais nous ne nous parlons pas!" woran Baader denn doch wieder tiefsinnig die Bemerkung knüpfte, Piron habe in dem Witze mehr ausgesprochen, als er vielleicht gewollt, denn allerdings am Kennen habe es nicht gefehlt, aber am Sprechen, la parole, das Wort. — Hierauf machten wir mehrere Besuche, unter anderen bei Herrn von Schenk, einem geborenen Düsseldorfer, der hier dem Universitätswesen vorsteht, und als ein junger, geistreicher Mann bei dem Könige in Gunst ist; hier gab es mancherlei Anziehendes zu besprechen, unter anderen konnt' ich Ranke'n und Raumer'n in das gehörige Licht setzen, über den ersteren hatten Savigny und Hormayr schon wie ich gesprochen. Nachdem ich noch bei Tilier gewesen, der beim Grafen Montgelas speiste, und einen Spaziergang in's Freie gemacht — die ganze Stadt München

strömte im schönsten Sonnenwetter vor das Thor in den englischen Garten — ging ich Abends in das Theater. Man gab „Aline“, die Oper, ziemlich matt und schlecht, doch blieb ich bis zu Ende, aß dann zur Nacht ein Beefsteake mit Kartoffeln, und legte mich schlafen; ich habe ein sehr gutes, französisches Bette, dessen ich während meiner Unpäßlichkeit sehr froh war! Uebrigens aber ist es wirklich in den Zimmern schon sehr kalt, daß viele Leute einheizen, z. B. Baader, wie dann auch im Juni noch fast allgemein eingeheizt wurde, so daß man sich hier mehr wie irgendwo in Acht nehmen muß. — Seit ich meinen Brief angefangen, war Baader hier, der mir mehreres las und erklärte, unter anderen auch einiges, von dem er vorzugsweise Dich zu unterhalten wünschte; Du denkst, angenehme oder schwierige Lebensangelegenheiten? keineswegs! die tiefsten Aufgaben seiner mystischen Philosophie, z. B. über Koketterie, die Sache auf die geheimnißvollsten Gründe des gesammten Daseins und seines Verhältnisses zu der Gottheit bezogen! Ich werde Dir wohl außer dem Gedruckten auch noch etwas Handschriftliches mitbringen. Ein paar Besuche wurden abgewiesen. Dann ging ich auf die Bibliothek, unter deren unermeßlichen Reichthümern ich drei Stunden verweilt habe, mit dem gefälligsten Bibliothekar, unvermuthet fand ich auch den Hofrath Oken dort, der sogleich nach Dir fragte, und überhaupt den lebhaftesten Antheil bezeigte. Der arme Mann scheint sehr leidend, er hat im Sommer drei Kollegia gelesen, aber die Studenten zahlen hier wenig oder gar kein Honorar, und Besoldung hat er auch noch nicht, so daß er bei aller Thätigkeit und Anstregung nichts vor sich bringt. — Von Friedrich Schlegel und seiner Frau, von Boisserée und Cotta ist noch nichts zu hören, von des ersteren Eßlust und Eßsorgfalt wird aber viel erzählt; Baader sagt von ihm: „C'est un esprit tombé de l'empyrée dans une cuisine.“ — Ich habe heute zum erstenmal an der Wirthstafel gegessen, und meine hamburgische Familie wiedergefunden, ich hatte nicht gewußt, daß wir im selben Hause wohnen. Das Essen — ich nahm mich sehr in Acht — soll mir hoffentlich gut bekommen, ich war schon ganz verhungert. Jetzt scheint die Sonne etwas, ich werde bald wieder ausgehen. Als ich gestern Abend aus dem Theater kam, leuchtete der göttlichste Mondschein, und die Luft war mild; das heftigste Verlangen, Rahel sollte jetzt an meinem Arm sein, wurde wach, der Mondschein forderte Deine

Gegenwart, einsam wie ich war mocht' ich ihn nicht weiter genießen. O geliebte Rahel, wie fehlst Du mir in jedem Betracht! Ich las gestern Deine vier Briefe wieder durch, und wie überschüttet war ich von Deiner Liebenswürdigkeit, Deiner Wahrheit und Aechtheit. Ich sehe alles ein, was Du sagst, und habe ja schon im voraus in gleichem Bewußtsein gehandelt! Aber darum ist doch alles, wie es ist, und ich fühle das Leid, wenn es auch gut, wenn es auch nöthig war! Daß Du nur wohlauf und vergnügt bist! Unter dieser Bedingung ist mir alles recht. Ich hoffe alles Gute, wie ich denn überhaupt ein unerschütterliches Vertrauen für Dich in mir trage, an welchem auch ich selbst Theil habe! — Fahre nur recht umher, und lade Dir liebe Gäste, oder sei nach Umständen selbst ein lieber Gast! Grüße mir herzlich alle Freunde, ich beneide sie alle! Was, Jettchen Mendelssohn und Willisen sollen bei Dir Schach spielen? Und ich bin hier, „ein gefesselt Weib!" (Johanna d'Arc). Aber warte nur, ich werde meine Ketten zerreißen, und mit Nagler'schen Eilwagen zur Schlacht kommen! Wenn Du nach Dresden reisest, hol' ich Dich dort ab, oder wo es sonst sein mag. Ich werde Dir doch von unterwegs oft genug schreiben. Sechs bis sieben Tage bleibe ich wohl noch hier, Du kannst mir also, nach Empfange dieses Briefs, wie ich schon im vorigen bemerkt, nicht mehr hieher schreiben; unterdeß werden immer noch einige der geliebten Boten bei mir anlangen! Eine Verzögerung meiner Abreise wäre höchstens möglich, falls Schlegel und Cotta noch ausblieben, denn sprechen möchte ich beide doch gar zu gern! — Es hat sich ein Bruder der Mad. Löwe, der Schauspieler Gerstel, den ich als Kind in Düsseldorf, dann in Hamburg, und zuletzt in Prag gekannt, bei mir melden lassen. Ich bin recht begierig ihn zu sehen! — Jetzt leb wohl, geliebte Rahel! Eine Reise mit Elischen ist alles, was ich Dir gönne! O führe das schöne Vorhaben aus! Grüße und küsse das geliebte Kind tausendmal! Ihre geschriebenen Worte entzücken mich, meine Rahel führt dem Liebling das Händchen! Ich küsse das Blatt! Solcher Kinder-Lakonismus ist reizend! Leb wohl, Geliebte! grüß auch die Mädchen von mir wieder! Baader und Tilier, und Oken lassen Dir tausend Schönes sagen! Ich aber küsse und umarme Dich, daß Du's nicht aushalten kannst!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der Sonnenschein dauert fort, ich freue mich dessen sehr! Adieu, liebes Herz! — Dies ist mein dritter Brief aus München, überhaupt mein sechster. —

An Varnhagen in München.

Dienstag Abend 11 Uhr, den 4. September 1827.

Mondschein hinter grauem Himmel. Bäckerrauch zum Ersticken. Nach gestrigem Himmelswetter.

Ich kam um 10 Uhr von Mad. Meyer-Mendelssohn, und von Moritz, der mich dahin brachte. Theures Herz! Gestern erhielt ich Deinen Brief aus Regensburg: heute, jetzt, fand ich Deinen aus München. Dies ist mein sechster. Einzig Augüstchen! Also auch krank warst Du schon! Dein armer rauher Hals! Schadet nicht! Jetzt bist Du schon besser. Unbeschrieen! ich wünsche es Dir an: Wünsche helfen. Weißt Du, weßwegen ich jetzt noch schreibe? Morgen nehm' ich ein Bad, und dann kann mein Brief bis 3 nicht zur Post. Auch nur noch wenig, und alle unendliche Zärtlichkeiten bleiben in meinem Herzen. Ich gratulire zu Benda's; zu Schelling! zu dem taxischen Haushofmeister! Freilich ist das etwas für mich. Zu Lindner. Sieh, hör, genieße nur alles recht. Alexander Humboldt kann jetzt gar nicht genug erzählen, was sein Bruder von München erzählt: die Mittelalter, und des sechzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts Pracht und Efforts sollen gar nicht in Anschlag gebracht werden können: nur das alte Rom soll solches aufzuweisen haben, wie der König von Baiern jetzt für die Nachwelt aufbaut. Noch gestern wurde er bei mir höchlich belobt; eben auch von Alexander; der, die beiden Willisen's alles grüßt tausendmal —, Graf York, Medizinalrath Casper, Bartholdy, waren die Herren, Mad. Bartholdy mit Beckchen — Fanny war in Potsdam —, Gräfin Henckel mit Tochter und Fräulein von Brandt, Frau von Horn und Sisa, Fanny Casper und Jettchen Casper, waren den Abend äußerst befriedigt bei mir; — Karpfen, Nudlen, gebratene Hühner, knurprige Kuchen, Melone: aus! — Gesungen, gesprochen, geschrieen. Gräfin Henckel nach Hause gebracht, nachdem Frau von Crayen und Tochter weg waren; und alle übrigen; die Bringer waren:

ich, York, — den hatte ich engagirt, — die zwei Willisen, Humboldt. Dieses Spaßen von Alexander! dieses Lachen! Er und York brachten mich wieder zurück. Dir, theurer Freund, zu Gefallen that ich's; um es Dir melden zu können: Dich vermißt' ich, närrisch kam ich mir vor. Freilich werden wir das Zusammensein erst von neuem empfinden! Komm aber ja nicht übereilt wieder. Sehe, genieße alles. Ich bin hier sehr gut: auf den Händen getragen: jetzt lieben die Menschen mich wieder sehr. Und ich bin auch ein Verschwender; ich mache mir viel Vergnügen.

Heute Morgen erhielt ich ein kleines Briefchen — nach einem vorgestrigen noch ungelesenen großen — von Frau von Redtel mit wenigstens sechzig Pfirsichen: ich schickte Ernestinen; ein Körbchen voll bracht' ich Bartholdy's, fand nur Fanny, gab sie ihr als ihr gestrig versäumtes Dessert. Fuhr zum Kind: Ernestine war bei Jettchen Solmar, mit ihr und Gustav fuhr ich nach Hause. — Mad. Bartholdy schickte mir gleich einen lieblichen Knoten nach und bat mich zum Diné. Das mußt' ich verneinen. Morgen gehe ich zu Stägemann's: übermorgen im Opernhaus Macbeth von Mad. Stich die Lady sehen. Unser Kind ist eine G ö t t i n. Es ist nicht mehr zum Schreiben. „Onkel bleibt aber so lange!" „Er soll kommen." „Wo ist er, was thut er, womit schreibt er?" „Ob er Tinte und seinen Tisch mitgenommen?" Heute wollte sie alle Bissen Butterbrot, die ich aß, haben: „Ist das m e i n e?" — Nein! — „Wem d e n n?" — Rahel's — „Wann kommt der Onkel?" Fanny und ich hielten die combinaison nicht aus, so komisch war der Wechsel. Gestern war sie von 11 bis Abends 9 bei mir, mitten in die Fremden hinein. Ich rief ihr Mad. Brede zurück: sie erinnerte sich ganz: „Was thut sie in Wien?" — Was Deine Mutter thut; lesen, singen, nähen, ausgehen, kaufen. — „Was?" — Tücher, Zwirn, Band, Leinwand. — „W a s n e n n t man Leinwand?" (Die Phrase!) — Wovon Du Hemden hast. — „Jah! wovon man Hemden hat." Und dann, wie ich sagte, des Onkels Tisch wäre zu schwer zum Mitnehmen: „Der muß auf den Wagen gepackt werden." — — Du mußt mich nicht so rühren mit: „H ö r' ich ihn doch!" (den Schlitten). „Ich hab' aber so'n Vignigen!" sagt sie jetzt halb schelmisch zum Füße küssen; und springt immer über den Stuhl auf mein Bette. Ich küsse euch beide. Liebe Herze!

Meine Lampe dunkelt. Morgen noch ein Wort! Es ist

Blasemusik auf der Straße. Ich möchte Dich München und unsere Straßen, und mich und eine Abwesenheit, zugleich genießen lassen. Henriette Reden schrieb mir den vierten Brief. Ich glaube, ich werde doch nicht hin nach Dresden; bis zum 24. bleiben sie nur. — Fanny Casper ist schwanger. Jette Solmar in frischer Trauer, die Mutter starb plötzlich und leicht; das Wasser trat nach dem Kopf, Prognostik von Heim. — Jette Mendelssohn sagt, sie könne nicht mit, will gern. Ich bleibe auch sehr gerne hier. — Schreibe mir nur, ob Du über Weimar gehst. — Alexander schrieb ich erst gestern Morgen ein Wort; und er kam gleich. Bettinen geht's wohl; sie hat doch bewirkt, daß mir so überdrüssig vor ihr ist, daß ich auch Achim weiter ihr zu Gefallen nicht bat. Und Ranke's Verblendung, und die von ihr angewandte Verzaubrung seiner, und die Möglichkeit dieser Urtheilsaufhörung, bewirken bei mir immer mehr Nüchternheit. Auch ich bin und war von ihr eingenommen: Foches aber darf nicht vorkommen: zu dessen Wuchs gehört ein Pünktchen schlechter Boden. Basta! „Gemach! Du redest Dich ja ganz außer Athem!" sagt Königin Elisabeth zu Gräfin Rutland, als die den Essex so lobend schön findet: wonach die Königin, um sie zu ergründen, fragte. So mach' ich es. Grüß mir Lindner und die Frau. Ich bin bei euch! bei Dir, Herzensfreund! Werde ganz besser! Gute Nacht! Morgen noch ein Wort. Gestern schrieb ich zwei an General Pfuel. Daß die Pfirsichen so ohne Dich müssen gegessen werden, beweine ich: ich habe ein großes Glas voll in Branntwein eingemacht. Heute gleich. — Wenn die Post unsere Briefe aufbricht, findet sie Stoff!!

Gestern stand des Königs von Baiern Besuch sehr schön in der Zeitung, der Geburtstagsbesuch bei Goethe'n. Die ganze Stadt spricht von nichts anderem. Lange zündete nichts so. Ich, bin stolz drauf: gegen England und Frankreich: daß sie sehen, was bei uns vorgeht! Bald wird man das von einem König verlangen; ohne daß es ein Artikel der Charte sei. Parlez-moi des Allemands! ils galopent aussi! — Hier ist ein solcher Zug — Ziehen — nach dem Lager, daß wirklich die Stadt sichtbar leer ist. Die Leipziger Straße hingegen summt wie die Amsterdamer Börse, wie es von den Linden hersummte, als die Kosacken einzogen: es muß stauben, wider Willen. Gute Nacht, Augüstchen, theurer Freund, ich geh' noch in das unbewohnte Zimmer, und erfülle es mit Liebe und treuen

Wünschen und Segen. Ich habe die Vossische Zeitung für Dich. Adieu!

Mittwoch 9 Uhr Morgens.

Ganz graues, noch kühles, zum Gehen doch schwüles Wetter. Ganz wie in Süddeutschland und allerwärts, Schritt vor Schritt. Drei Sachen muß ich Dir vor dem Bade noch sagen! Einen Gutenmorgen-Nick! und daß Elise bei jedem Bissen — es war so geschnitten von mir — Butterbrot, welches sie stibitzte oder erflehte und nach dem Munde brachte, ganz ängstlich sagte: „Werd' ich auch nicht träumen!" und immer wieder; und auch: „Laß mich aber nicht träumen!" und so immerfort, bis sie alles auf hatte, was ich nur irgend nicht geschwinder aß. Das liebe Unschuldskind! glaubt wirklich, wir, Große, ich, die treue Liebestante, können das machen. So rührend; und es war so komisch; grad in seinem ängstlichen Ernst. Sie träumt ängstlich, und das benutzte die Mutter: auch kommt es von zu vielem Essen. (In Friedrich Schlegel's Philosophie des Lebens ist das eine sehr schöne Stelle, wo er vom Gewissen spricht, und von dem, was wir von Gott wissen können, welches wir eigentlich in Zusammenhang mit der Sprachfähigkeit erfahren; und er sagt: ein Kind verstehe zuerst seine Mutter nicht: und verstehe sie doch; etwas davon. Wunderschön. Saint-Martin'sch: heiter-fromm; klar eingesehen.) Drittens muß ich Dir sagen, daß Willisen ganz eingenommen von Deinem Blücher ist. Findet alles so richtig, so gut dargestellt: spricht oft und lange davon. Von ihm unendlich viel. Das Reden mein' ich. Noch Einer, jetzt fällt er mir nicht ein, lobte das Buch aus allen Flöten; der sagte immer, es sei so wahr, daß, was er von der Zeit gesehen, beigewohnt, ganz darin zu finden sei: und also gewiß alles im Buche so sei. Und mit Antheil an Deiner Reise ward' ich bestürmt. Heute bestell' ich Deine Münchner Grüße an Herrn von Stägemann. Adieu. Ich spring' in's Bad. — Ich habe Friedrich Schlegel mit Ranke'n über seine Philosophie des Lebens lang geschrieben; alles was er wissen mußte: freudigstes Lob: und offenen Tadel. Nichts Verletzliches: das nicht Zustimmende mit größter Liebe, und auf das größte Geistergebiet hingestellt. Siehst Du ihn, so grüße ihn. Auch mit Willisen sprach ich viel im höchsten, also im besten Sinn von ihm.

Halb 12. Nach dem Bade, nach eau de Cologne, nach Kaffee! Sehr gut! Ein Billett von Willisen, ob ich mit ihm die Schechner in Don Juan hören will: ich lud ihn zu Frau von Stägemann: übrigens singt die Schechner nicht, die Zeitung meldet sie unpaß, den Don Juan ohne sie. Jetzt geh' ich mit Doren einkaufen: ich fahre. Adieu, Herzensfreund; ich schreibe immer poste restante: sage ja Deinem Wirth, daß er nach Deiner Abreise auch nach den Briefen schickt. Lindner hat Recht mit ihnen; so war's in Baden. Gott schütze Dich!

Deine R.

Nun schreibe ich nicht, bis zum zweiten Brief aus München, weil ich wissen will wohin. Adieu, theures Augüstchen. Sei gesund, genieße; mir zur Liebe, wie ich es Dir zur Liebe thue. Grüße meinen Jugendfreund Lindner recht sehr; die rothe Mütze in Leipzig, in der ich ihn zuerst sah! Ich bin so kindisch und unschuldig als damals, wie alle Seelen. Adieu!

An Rahel.

München, den 5. September 1827.

Mittwoch, Morgens gegen 10 Uhr. Heller Sonnenschein, warme Luft.

Herzens-Rahel, geliebte Freundin! Gestern Abend, als ich aus dem Theater kam, fand ich Deinen herrlichen Brief vom 29. August, und hatte folglich noch ein Fest vor Schlafengehen! Ich schicke täglich auf die Post, oder gehe selbst, da sie nur wenige Schritte von meinem Gasthof ist. Also hast Du meinen Brief aus Nürnberg! Seitdem habe ich Dir wieder aus Regensburg, und von hier dreimal geschrieben, dies heutige Blatt ungerechnet. Ich bemerke dies nur wegen der Kontrolle. Gleich nach 8 Uhr wollt' ich heute schon zu schreiben anfangen, allein ehe ich noch die Feder gefaßt überfielen mich schon Besuche. Seit ich mich besser befinde — einiger Husten dauert noch fort, aber mit geringer Beschwer und ohne mich in irgend einer Sache zu hindern — drängen sich die Beziehungen lebhafter um mich her. Zuerst fand ich die Familie des Senator Merk aus Hamburg unvermuthet wieder, und wurde von ihr

freundlichst eingeladen, an einigen Parthieen Theil zu nehmen, die sie mit einem hiesigen Banquier und seiner Frau in die Umgegend machten. Der Banquier heißt Herr von Mayer, hat die einzige Tochter des verstorbenen Reichenbach hieselbst geheirathet, und war früher auf dem Komptoir des Herrn Merk in Hamburg; also schon ein hübsches Verhältniß! Wir fuhren in zwei Wagen nach Harlaching, einem schön gelegenen Dorfe, wo vor Zeiten Claude-Lorrain gewohnt und gemalt; es war das schönste Wetter, blendend weiße Wolkenschleier lösten sich im klaren Himmelblau verschwindend auf, während am südlichen Horizont dunkle Wolkengebirge sich über die Tyroler und Salzburger Berge in stets wechselnder Beleuchtung hinzogen. Die Gespräche waren leicht, gebildet genug, den gemeinsamen Reiseinteressen gemäß, also ganz behaglich. Abends besuchten wir dann die Vorstellung eines Taschenspielers, der Abendmahlzeit entzog ich mich. Dies war vorgestern. Gestern alsbald eine neue Einladung, auch von Herrn von Mayer, eine für den Abend in seine Loge. Wir besuchten im englischen Garten ein der verwittweten Königin angehöriges kleines Lustschloß, und fanden uns bei Zeiten im Theater ein. Herr Gerstel spielte als Gast, im „armen Poeten" und in dem „Schauspieler wider Willen", und hatte das gränzenlose Glück, nach beiden Stücken herausgerufen zu werden! Dem Abendessen konnt' ich diesmal nicht entgehen, es war das letzte, und einem fröhlichen Abschied durch Eleganz und Fülle gemäß. Wir haben eine Art Gastfreundschaft geschlossen, kommt die Familie nach Berlin, so besuchen sie uns, eine Gontard'sche Bekanntschaft! Der Mann, aus Franken gebürtig, ist an Weltkunde, Tüchtigkeit und Eigenbestand ein Hamburger, sonst heiter, gutmüthig und leicht angesprochen. — Die Frau, eine bürgerliche Edeldame, wie sie im höchsten Abbilde durch Mad. Sieveking repräsentirt wird, bürgerlich und doch vornehm. Die ältere Tochter Pauline hat einen Blick von Fräulein Lange und einen anderen von Fräulein Haller in Hamburg; sie zeichnet und malt. Die jüngere Tochter Molly, kaum 12 Jahr alt, ist ein sittsamer Wildfang, dabei die Musikalische der Familie. Vier andere Kinder sind noch daheim, oder anderweitig auf Reisen. Da kennst Du das ganze Haus, fast so gut als ich! Heute früh um 4 Uhr sind sie abgereist, nach Tyrol, Salzburg, Wien. Vor ungefähr sechs Wochen haben sie Kosloffsky'n in Wiesbaden gesehen, sie kannten ihn auch schon von Hamburg, nicht eben vortheilhaft, nah-

men ihn aber doch ganz milde; er scheint in gleichen Bahnen und Arten, wie wir sie an ihm kennen, mit gleichen Sprüchen und Launen in Gottesnamen weiterzugehen! Und im Grunde läßt sich für ihn schwerlich etwas Besseres wünschen oder auffinden! — Ein anderes Begegniß! Ich lasse mich gestern bei Herrn von Schenk melden, wie ich meinen Namen deutlich nenne, tritt aus der Reihe der im Vorzimmer Wartenden ein ältlicher Mann hervor: „Varnhagen von Ense?“ fragte er eifrig und hastig, auf die Bejahung erwiederte er: „O dann hab' ich Ihnen auch ohne Auftrag tausend Schönes zu bestellen!“ Er ist Herr Vogel aus Wien, ehmals bekannt als dramatischer Schriftsteller, jetzt anderweitig in Theatergeschäften thätig, Auguste Brede wohnt in Wien bei ihm, hat ihm von Dir und mir unendlich erzählt, er reist heute nach Wien zurück, sehr erfreut, ihr solch unvermuthete Grüße zu bringen; freilich war es ihm nicht recht, daß nicht auch Du hier warst. Alles dies ging im Fluge, denn ich wurde sogleich von Herrn von Schenk bewillkommt, und erst am Schlusse einer langen Unterhaltung trat auch Herr Vogel herein, da ich denn noch im Abgehen alles mögliche zum Lobe unserer Freundin zusammendrängte, auch daß es Herr von Schenk hören sollte, bei dem es ihr einmal von Nutzen sein kann. Diesen Vormittag nun war Herr von Baader bei mir, mit dessen Bruder, dem Mechaniker, ich wohl morgen nach Nymphenburg fahren werde, und noch früher der Maler Förster, der die Jean Paul geheirathet hat, von der er mir sagt, daß sie aus ihrer Kinderzeit meines Besuchs in Baireuth noch sehr gut eingedenk ist, und sich freut, mich nun wiederzusehen; noch erfuhr ich von ihm, daß Herr von Hake hier angekommen, wo er den Winter zuzubringen gedenkt, und daß derselbe, als er von meinem Hiersein gehört, das größte Interesse mich zu sprechen bezeigt! Wird wohl so viel nicht dahinter sein! — Ferner ist endlich Boisserée angelangt, mit dem ich mich aber noch immer verfehlt, und dann auch Herr von Cotta, den ich gestern gleich gesprochen. Die Frau war noch mit Ankleiden beschäftigt, aber ein allerliebstes Fräulein erschien, eine Nichte, von jugendlichster Freiheit und Anmuth. Cotta wohnt hier in seinem eignen Palast, in fürstlichen Zimmern, die früher der Herzog von Leuchtenberg innegehabt; seine Umgebung stellt sich dem Manne nun erst allmählich seinem Wollen und Können gemäß, während er selbst in Thätigkeit, Unternehmungen und Betreibungen unverändert

derselbe bleibt. — Von Friedrich Schlegel erschallt noch keine Meldung, doch kann er uns schwerlich hier entgehen, und Baader hat mich im voraus zu einem Kaffee in Beschlag genommen, wo ich mit Schlegel und den Frauen bei ihm in Schwabing sein soll. — Zwischen all diesem seh' ich Tilier täglich, der ganz der Alte ist, aber doch hier zu sehr mit Arbeiten beladen, um seine Zeit so mit Herumschlendern hinbringen zu dürfen; er wollte zwar, aber ich leide es nicht, und im Grunde ist es auch unbefangener für mich selbst, nicht so ganz nach Einer Seite gewendet zu sein. — Von den Sehenswürdigkeiten werd' ich doch sehr vieles im Stich lassen; Zeit hätte ich genug, aber ich will mich nicht zum Knecht all der Sachen verdingen, und von jeher ist es mir zuwider gewesen, eine Stadt, ein Museum etc. so ganz bis auf den Grund auszuschöpfen. — Liebe, theure Rahel, wie hübsch hast Du das gemacht mit dem Brief an Eleonore Wolbrecht! Es ist ein braves und wirklich gebildetes Mädchen, und sie verdient Deine erfreuende Antwort gewiß. Du scheinst indeß irrig anzunehmen, sie könnte meine Bekanntschaft wohl mit stärkeren Zügen in sich ausgebildet haben, als dies die Wirklichkeit bewähren gewollt; ich habe davon nie eine Spur bemerkt, wenn irgend ein weiterer Bezug in ihrem Sinne stattfand, so ging dieser wohl nur auf ihre jüngste Schwester, und vielleicht ohne deren nähere eigne Theilnahme. Ich sah die drei Schwestern während unseres Kriegsaufenthalts in Lauenburg täglich in dem schönen Fürstengarten, den sie ohne männlichen Schutz inmitten aller Truppenwechsel und Kriegsvorfälle bewohnten; ich schrieb Dir davon, Du meintest scherzend, es müsse wohl eine Hauptschwester unter den dreien sein, allein dem war nicht so, ich wüßte noch heute nicht, daß ich Einer den Vorzug gegeben hätte; die verständigste und umsichtigste war unstreitig Eleonore, die auch als älteste dem ganzen Hauswesen vorstand; wie sich ihr Wesen nach vorübergegangener Spannung jener Kriegszeit, wo alle Extreme der Schickungen losgelassen waren, nachher in geordneter Ruhe ausgebildet haben mag, davon hab' ich keine sichre Vorstellung, doch vermuth' ich das Beste, und muß ich nicht schon als Gutes rechnen, daß das Mädchen mich als Freund behalten wollte? Genug, meine liebe Rahel, Du hast die Sache sehr gut gemacht, und ich danke Dir dafür! Deinen Brief hätte ich aber für mein Leben gern auch gelesen! Willisen's „Stupend" macht

mich noch begieriger; das Mädchen muß ihn mir mitbringen, oder, da das noch im Weiten ist, zusenden! — Deinen Gesellschaftsabend bei Mad. Beer hast Du mir allerliebst beschrieben, mit allen einzelnen Umständen, die der Vorstellung davon bestimmten Halt und entschiedene Richtung geben; ich sehe alles mit, die Gestalt des Ganzen und die Bewegung der Gruppen. Alexander Humboldt ist vortrefflich mit seiner Angst und seinem Alpdrücken; das ist ja Himmelstrost für Unsereinen! Ich empfehle mich ihm bestens, und freue mich im voraus auf das, was ihm bange macht; eine edle Schüchternheit, hinter der Tapferkeit steckt! Auch an Willisen, an Bartholdy's, an Stägemann's, die herzlichsten Grüße; ferner an Casper's, Lamprecht's u. s. w., besonders an unser liebes Seelentöchterchen! Ich bin mißvergnügt, daß Du sie nicht alle Tage siehst! Tausend Küsse dem englischen Kinde! Ich hoffe, Deine Briefe, die schon unterwegs sind, bestimmen etwas Näheres über Deine Reise. In jedem Falle gebe ich Dir noch nähere Anzeige, wo mich spätere Briefe von Dir treffen können, ob in Weimar, Halle oder Leipzig. Ich habe meine Abreise von hier noch nicht bestimmt, und will mich gern noch frei halten, zu thun was mir im Augenblicke lockend erscheint, aber da mein Brief sechs Tage läuft, und der Deinige ebenso lange, so konnte ich Dir schon am 1. September sagen, nach Empfang des Briefes von jenem Datum nicht mehr nach München darauf zu antworten, da ich diese Antwort erst am 12. erhalten würde, und dann doch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr hier bin, dies gilt nun noch mehr heute, da ich eine Antwort auf gegenwärtiges Blatt erst am 17. empfangen könnte! Verloren soll indeß auch ein solcher Spätling nicht werden, da ja Freunde genug zur Beauftragung hier zurückbleiben. — Ich schließe den Brief Nachmittags, ohne etwas Neues hinzufügen zu können. Es ist das schönste, reinste Wetter! Mögest Du es eben so haben, und recht fröhlich genießen! Im Garten bei Bartholdy's in Bellevue mit Elischen, im Thiergarten bei Jette Solmar, denk' ich mir Dich am liebsten! Pflege Dich nur recht, geliebtes Herz, und mache alles, was Dir Freude macht! Ich kann aus Deinem vorletzten Briefe nicht recht verstehen, ob Willisen mit bei Bartholdy's war, oder Dich nur bis dahin brachte. Auch wegen des schwedischen Obersten, der Dir Futter aus der Hand frißt, ist mir nicht klar leserlich, ob er mit der Boye oder mit Augusten in Stralsund war; doch die Schwierigkeit wird sich

ja lösen, und raubt mir, so sehr ich philologisch gesinnt bin, den Schlaf nicht! Ich hab' es ärger gemacht, und Dir unbedacht geschrieben, Herr Gerstel sei ein Bruder der Mad. Löwe! Im Gegentheil! Ein Bruder von ihm — vielleicht denn doch er selbst, ich hab' ihn noch nicht gesprochen — hat eine Schwester der Löwe geheirathet! Auch gut! Nicht wahr? — Ich ruhe jetzt noch etwas, gehe dann auf die Post, mache noch ein paar Besuche, und dann stehen mir, außer Küster's — den ich aber meide — noch Cotta's und Tilier's Theeabend offen. Letzterer grüßt tausendmal, und ist so jung wie je! — Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Einzige Freundin, nach der ich mich sehne zu jeder Stunde! Ich sollte alles doppelt sehen und aufnehmen, für Dich und mich, aber das geschieht grade nur dann, wenn Du bei mir bist, ohne Dich erlebe ich doch alles nur halb! — Sei vergnügt, geliebte Rahel, gesund und frisch! Ich umarme Dich innigst!

Dein August.

An Rahel.

München, den 7. September 1827.

Freitag Vormittags, gegen 9 Uhr. Immer schönes Wetter, bei Tage herrscht in heiterer, frischer Luft die Sonne, bei Nacht der Mond.

Geliebte Rahel, schon gestern wollt' ich, gleich im ersten Entzücken nach der Rückkehr von Nymphenburg, Dir davon schreiben; aber Besuche und Störungen, auf einander folgend, machten es ganz unmöglich. Jetzt ist denn das Entzücken zwar nicht vergangen, aber doch über Nacht ein wenig oxydirt worden, und in so zarter Farbe, wie es zuerst hatte, nicht mehr zu überliefern! Wiefern aber Anlaß dazu sein konnte, magst Du aus Folgendem beurtheilen. Ich fuhr mit den beiden Brüdern, Joseph und Franz von Baader, gestern Vormittag in lachend heiterem Wetter hinaus. Das Schloß liegt von München nicht so weit entfernt, wie Charlottenburg von Berlin; in weiter Ebene mit schönen Anwegen, prächtigem Garten, reichen Wasserspiegeln. Wir fuhren in den Garten hinein, der aus einem ursprünglich französischen, durch glückliche Aenderungen

theilweise in einen englischen umgewandelt worden. Zuerst wurden die Maschinen besehen, welche Joseph von Baader selbst erbaut hat, und welche das Wasser durch Röhren bis zu der Oeffnung drücken, wo es inmitten schöner, klarer Becken gewaltig in die Lüfte springt. Die Aufseher und Arbeiter waren bestellt, alles war im Gange. Diese kolossalen Anstalten zu besehen, war schon an sich höchst anziehend, sie aber mit dem geistvollen, erklärenden Meister zu besehen, ein Fest für mich; und dies um so mehr, da ich nur durch solche gefälligst herabsteigende Willfährigkeit diese Dinge einigermaßen verstehen konnte. Ich empfand im vollen Maße den Vortheil der Fürsten, deren Unwissenheit in allen Fällen durch solches Entgegenkommen und williges Herabsteigen der Meister zum angenehmsten Wissen, wenigstens für den Augenblick erhoben wird! Hierauf gingen wir zu den Eisenbahnen, welche gleichfalls nach Joseph von Baader's neuer Erfindung versuchsweise im Garten angelegt sind. Hier hättest auch Du, theure Rahel, recht Deine Freude gehabt! Des Sinnreichen und doch Einfachen, des Weiteinwirkenden und Gleichanwendbaren, ist hier eine Fülle, daß einem die Gedanken schwindeln! Unsere besten Chausseen erscheinen gegen diese Anlagen, wie die schrecklichsten Sumpf- und Sandwege gegen jene. Mit einer Hand schob ich einen Wagen fort, der auf anderem Wege für vier Pferde belastet war. Ich konnte mich gar nicht von Betrachtung dieser Sachen trennen. Wenn man nur erst auf solchen Wagen reisen könnte, glatt und sanft ohne Stöße, dreißig Personen mit Einem Pferd, so schnell als dieses laufen mag, ohne Möglichkeit des Umwerfens! Eine große Mannigfaltigkeit von Erfindungen war zu demselben Zwecke hier vereint. Auch andere mechanische Vorrichtungen hat Baader in Nymphenburg angestellt, so fuhr ich z. B. auf einem See mit unaussprechlichem Vergnügen ganz allein auf einem Stuhl spazieren, den ich mit künstlichen Entenfüßen, wie Pantoffeln zum Eintreten angelegt, gar bequem fortruderte. Nun kehrten wir gegen das Schloß hin zurück, und siehe da! die Wasserkünste sprangen, auf Baader's besondere Veranstaltung, in voller Pracht! Zwei Wasserstrahlen von mächtiger Dicke, einer vor dem Schlosse, einer hinter demselben, erhoben sich brausend zur einer Höhe von 80 bis 100 Fuß, und die bewegte Masse stürzte mit wildem Geplätscher breit auf die Felsensteine der Becken nieder. Das ist bei jedem Springbrunnen, das Steigen und Fallen, allerdings, aber nicht die Höhe, nicht

die Menge des Wassers, und hier ist jede Veränderung dieses Größenverhältnisses eine völlige der Sache selbst. Die berühmten Wasserkünste von Versailles sind bei weitem nicht so groß und eindrucksvoll. Unter dem Thorwege des Schlosses stehend, sah ich den Wasserstrahl des Gartenbeckens von der Sonne blendendweiß in den blauen Lüften glänzen, und auf der anderen Seite den Wasserstrahl des Beckens im Vorhofe schwarzschattig die von der Sonne abgekehrte Seite gegen das schöne Blau abzeichnen; hiezu die Erklärungen und Belehrungen Joseph's, die unablässigen geistreichen, tiefsinnigen Sprüche Franz von Baader's, und Du kannst Dir denken, daß ich unter solchem Zudrange von Einflüssen nicht unerregt blieb! Kurz, die ganze Fahrt mit ihrem vielartigen Reiz und Gewinn war einzig schön! Das Wetter allein hätte schon entzücken dürfen. Ich kam auch nachher gestern wenig zur Ruhe, hatte Besuche zu geben und zu empfangen; auf den Abend war ich zum Oberkonsistorialrath von Niethammer eingeladen, wo ich zahlreiche Herren und Damen fand, und bei der Abendmahlzeit — um 8 Uhr, bot man plötzlich, da ich auf so etwas noch gar nicht gefaßt war, den Damen den Arm, und führte sie zu Tisch — an guten, heiteren Gesprächen bequemen Antheil hatte. Der Ministerialrath von Roth, der Herausgeber der Schriften Hamann's und Jakobi's und geistvoller Geschichtsforscher, war unter den Gästen, und man erkannte sich bald in dem fortgesetzten Lebens- und Bildungsverkehr, der einst um Jakobi versammelt und vorherrschend von ihm belebt gewesen. Bis halb elf Uhr blieb man doch beisammen, und dann brachte ich im schönsten Mondschein meine Tischnachbarin, die Hofräthin von *** nach Hause, deren Mann noch immer verreist ist, und die mir als absprechende, auf ihres Mannes Geistesrossen überall mitreitende, professorische Frau im Innern so zuwider war, daß ich ihr äußerlich eine Höflichkeit schuldig zu sein glaubte. Sie mag übrigens doch eine sehr gute und wackere Frau sein, und ich will ihr durch meine vorschnelle Federzeichnung bei Dir nicht geschadet haben! — Eben verläßt mich Herr von Roth, der mir ein angenehmer Besuch war, und mich auch mit seinen neuesten Abhandlungen beschenkt hat. Da es schon elf Uhr geworden, so hab' ich jeden Augenblick Herrn von Baader zu erwarten, der mir noch einige seiner mechanischen Werke zeigen will. Nachher esse ich bei Tilier, auf ausdrückliche Einladung, zu Mittag, und dann rollt sich

der noch übrige Tag in schon bestimmten Absätzen nur allzuschnell zum Abend hin, den ich bei Cotta zuzubringen gedenke. — Baader säumt noch zu kommen, und ich schreibe weiter. Vorgestern, nachdem ich meinen Brief auf die Post gebracht, ging ich wieder zu Boisserée, und traf ihn endlich. Er empfing mich überfreundlich, und seine antheilvollen Fragen richteten sich sogleich auf Dich, nicht mit höflichem Wohlmeinen, sondern mit wahrhafter Herzlichkeit. Wir sprachen vielerlei, und selbst bei abweichenden Ansichten mit freundschaftlichem Einverständniß. Nachher kam auch Herr Bertram herein, und nach treuherziger Bewillkommnung fragte er voll Eifer nach Dir, warum Du nicht mitgekommen, was Du machst und treibst. Er hat von Deinen Besuchen in Heidelberg und von Deinem Benehmen mit den Gemälden eine verliebte Erinnerung bewahrt, Du seist eine Erscheinung gewesen, sagt er, wie sie sich in all den Jahren nicht wiederholt hat, und die man nie aus dem Gedächtniß verlieren kann. Da seine Person und Aeußerungsweise etwas natürlich Drolliges hat, so waren wir, Boisserée mit, alsbald in lachende Fröhlichkeit versetzt. Glaube nur nicht, liebe Rahel, daß ich durch diese Bezeichnung Deinem Liebhaber etwas anthun will, im Gegentheil, sie soll ihn ehren und in's Licht stellen. Ein Wagen hielt vor der Thür, man wollte ausfahren, dies kürzte meinen Besuch ab. Boisserée's sind hier noch gar nicht heimisch, der jüngere Bruder sogar noch in Stuttgart, wo sie sich eingenistet hatten, ihre neue Niederlassung macht ihnen noch viel Ungemach und Unruhe; doch gefallen sie sich hier sehr gut, und sind mit ihrem Verkaufe ganz zufrieden, nur wären sie mit ihren Schätzen doch lieber nach Berlin gekommen, wohin sie nun, da es unbefangener als bisher geschehen kann, doch wenigstens einen Besuch vorhaben, vielleicht im künftigen Jahre. — München ist wirklich sehr lebhaft durch die vielfachsten Regungen in Künsten, Wissenschaften, bürgerlichen und politischen Dingen, und in aller dieser Vielartigkeit ist derselbe kräftige Zug bemerkbar, der von dem bestimmten Willen und Geiste des Königs ausgeht, der von allen Seiten hört und nimmt, aber bis jetzt keiner Richtung und keinem seiner Räthe ganz hingegeben ist; eine Haltung, die, wenn sie dauerhaft ist, eine wahrhaft königliche heißen darf. Und was sagst Du dazu, daß der König von dem Badeort Brückenau eigens zum 28. August nach Weimar gereist ist, und diesen Tag bei Goethe in dessen Hause hat feiern wollen? Dieser Zug

allein hebt den König über ganze Schaaren anderer Hochgestellten hinaus, und ehrt die Deutschen, denen er angehört. Was Goethe alles erlebt! Ein solches Alter, eine solche Größe, sind beispiellos. Was ein Mann, ein Dichter, seiner Nation, und durch sie der Welt, werden kann, durch bloßes Bilden und Leben, ohne Gewalt und Günstlingschaft, bleibt eine merkwürdige Geschichtsthatsache, und als solche nimmt sie gewiß auch Goethe und freut sich derselben, mit erlaubtem Wohlgefallen. Und ich freue mich mit, gerührt und stolz, daß Goethe das erlebt, und die Deutschen es ihn erleben lassen. Dem König Ludwig aber schlägt dankbar mein Herz für seinen Antheil an unseren Nationalehren! — Nachmittags. Baader hat mich sitzen lassen, oder vielmehr ich soll ihn mißverstanden haben, und die Sache erst jetzt vorgehen, so, daß ich wieder erwarte; auch Cotta wird mit uns sein. Inzwischen war ich beim Maler Förster und seiner Frau, geborenen Jean Paul Richter, wie an der Thüre steht. — Bei Tilier habe ich gut gegessen, baiersche Dampfnudeln, die ersten, die ich diesmal genossen. Ich kann mich bei ihm nur immer nicht in die Gefährtin finden, und im Grunde doch, weil ich sehe, daß er sich eigentlich auch nicht darein findet. — Eine der interessantesten Personen hier soll Mad. Spiro sein, eine Schwester von Börne, und schon deshalb anziehend; vielleicht mach' ich noch ihre Bekanntschaft. Börne's Vater ist gestorben, und die Erbschaft für den Sohn ansehnlich genug, um ihn der Schriftstellerei völlig fremd werden zu lassen. —

Nun hab' ich Dir genug von mir erzählt, geliebte Rahel! jetzt wäre die Reihe an Dir! Herzensfreundin, wie geht es Dir, wen siehst Du, was machst Du in den schönen Herbsttagen, die mir, Gott verzeihe mir's, leider in solcher Trennung hingehen! Fährst Du mit Elischen spazieren? Bist Du bei Bartholdy's im Garten? Reisest Du wohl gar schon? Kommt der treue Willisen fleißig, oder haben ihn ganz die Manöver? Ist Pfuel gekommen, Steffens? Und selbst an Büchern, was hast Du jetzt? Auf diese und tausend Fragen fehlt mir die Antwort! Ein Brief von Dir ist nicht gekommen, mein Bote kommt eben von der Post. Aber ich bin nicht ungeduldig, schreibst Du nicht, so denk' ich das Beste, und habe den Trost, daß Du, Geliebte, Dich nicht angestrengt. Auch hab' ich ja vor wenigen Tagen einen so lieben Brief von Dir gehabt! — Baader muß nun gleich kommen. Ich schließe. Mein Befin-

den ist ganz leidlich, ich mache alles, was ich will, ein bischen Husten, und wirklich nur ein bischen, verschlägt mir nichts, mein Aussehen ist vortrefflich, und meine Stimmung leicht. Auch nahet ja die Zeit des ersehntesten, glücklichsten Wiedersehens! — Meine besten Grüße an Alle, an Willisen insbesondere, und tausend Küsse dem lieben Elischen! Was wird sie zum wiedergekommenen Onkel sagen? auf den Finger beißend verstummen? Das Herzenskind! liebe sie recht, Herzensrahel! Und bleibe meiner Liebe, meiner Zuversicht, meiner innigsten Sehnsucht treulich versichert. Ich drücke Dich an meine Brust, ich blicke Dir in die lieben, treuen Augen!

Ewig Dein unwandelbarer

Varnhagen.

Aus München ist dies mein fünfter, im Ganzen mein achter Brief. Leb wohl, Geliebte, Theure! Mache Dir Vergnügen! Recht sehr, es ist das Beste, was Du thun kannst! Und sei bestens gesund! Liebe Rahel!

An Rahel.

München, den 8. September 1827.

Samstags Abends, gegen 10 Uhr.

Prächtiger Mondschein, doch sehr kühl. Den ganzen Tag schönste Sonnenhelle.

Geliebteste Rahel, ich komme eben aus dem Theater, wo ich „Macbeth“ gesehen, und habe jetzt Deinen Brief gelesen, Deinen lieben, mir das Herz erquickenden Brief vom 2. d. Ich hatte ihn schon vorher, auf dem Wege zum Theater hatte ich ihn von der Post geholt, auf der Straße hastig den Anfang gelesen, ersehen, daß Du wohl bist, und nun beruhigt ihn da in der Brusttasche verwahrt; mit dieser glücklichen Gewißheit, die mir so buchstäblich am Herzen lag, fühlt’ ich nun keine Ungeduld, ich konnte ruhig zusehen, denn die beste Freude war mir ja für den weiteren Abend sicher! Ich dachte, wohl Keinem steht nach dem Theater noch so Gutes bevor, und ich

mußte heimlich lachen vor innerem Vergnügen! Du sollst wissen, geliebte Rahel, daß heute ein Tag war, da mich die tiefste Sehnsucht bewältigte, ich konnte nichts anderes denken, als Dich, die Heimkehr, das Zusammensein. Der Tag war so heiter, die Luft so schmeichelnd, die Stadt so feierlich im Schmuck, es war ein katholischer Festtag, und alles folgte dem Zuge des Vergnügens. Am Vormittage hatte ich die Leuchtenberg'sche Gemäldegalerie besehen, die schönsten Bilder, einzige Murillo's, schöne Tizian's, Leonardo's, Luini's, kleine Rafael's sogar, der Niederländer gleichfalls eine gehörige Zahl. Nachmittags mocht' ich nicht mehr ausgehen, sondern sah nur von meinem Zimmer in den goldnen Tag hinein; las abwechselnd, Französisches und Deutsches, Deine Briefe, und nährte meine Sehnsucht mit jedem Gedanken, mit jedem Bilde, das mir vorkam! So bracht' ich eine herrlich-schmerzliche Zeit zu, bis die zum Theater heranrückte, da mir dann Dein lieber Brief eine trostreiche Erfüllung ward! Und wie mußt' ich Dich wieder im Theater vermissen! Ohne Dich den Macbeth von Eßlair zu sehen, war ein gar zu großer Verdruß. Eßlair spielte meisterhaft, ein wahrer Held, dem man es auf den ersten Blick glaubte, daß er es sei; Sonderbarkeiten, ja vielleicht Willkürlichkeiten mitunter, die er in seinem Spiel anbrachte, waren wenigstens die eines Meisters, der sich als solcher etwas erlaubt; den Widerstreit der Kraft, welche Macbeth in seiner Heldennatur besitzt, mit der Unzulänglichkeit, welche diese Natur in allem offenbart, was die Seele betrifft, diesen Widerstreit, der bald das Eine, bald das Andere hervortreten läßt, und zuletzt im körperlichen Wehrkampfe, verlassen von der Zauberzuversicht und belastet mit dem Verbrecherbewußtsein, doch noch einen Riesen im Untergange zeigt, stellte Eßlair vortrefflich dar; die schönste Sprache, die mächtigsten Bewegungen standen ihm zu Gebot. Mad. Fries, als Lady Macbeth, spielte der Schröder nach, mit äußerlicher Geschicklichkeit, aber ohne das innere Feuer derselben, und ich mußte sehr die Pfeiffer vermissen, die hier sonst mit Eßlair zusammenspielte, ein Zusammenspielen, wie es uns in Berlin nie zu Gute kommen will, denn wenn wir auch eine Schröder oder Pfeiffer als Gast bei uns haben, so müssen wir gegenüber einen Rebenstein sehen! Eßlair wurde mit einem Sturm von Beifall hervorgerufen, und ich klatschte für Dich und mich tapfer mit. — Geliebte Rahel, schon zwanzigmal habe ich Deine Worte: „Ich bin auf Ehre sehr wohl!“ fest angesehen, um jeden ihrer

Züge bestätigen zu lassen, was das Ganze sagt, jeden leisesten Zweifel daraus hinwegzuprüfen, und nun die reinste Freude durch sie zu empfangen! Der Himmel erhöre meine heißesten Wünsche, und segne Dich ferner mit Gesundheit und jedem Heil! Ich küsse Dich, Geliebte! Schlaf wohl, ich gehe auch zur Ruhe, die Nacht ist schon weit vorgeschritten!

Mit treuer Liebe

Dein August!

Sonntag, den 9. September, Morgens vor 8 Uhr.

Der Tag läßt sich wieder prächtig an.

Mir ist nur lieb, daß meine Briefe Dir einiges Vergnügen machen, zum Ersatz für das unaussprechliche, das mir die Deinen geben! Ich sehe daraus wirklich, wie Du lebst, welche Gestalt und Art die Tage haben. Da nun doch, allem Ansehen nach, die Reise nach Dresden unterbleibt, so freut mich wenigstens, daß Du in Berlin einige gesellige Bewegung erfährst, und die einsame Stille des Sommers aufhört. Die neuen Bekannten, deren Du erwähnst, sind mir sehr lieb, und besonders, da sie alle zu Dir kommen, wie Lerse zum Götz, aus langgehegtem Wohlgefallen und guter Neigung, wie Kaiser Maximilian sich nicht rühmen kann, einen seiner Rekruten geworben zu haben! Ranke steigt bei mir im Preise, daß er Dich so fleißig besucht; ich habe hier indeß auch meinerseits ihm solche Drucker gegeben, daß, wenn irgend etwas der Art in der Welt von Nutzen sein kann, ihm der größte davon nicht ausbleiben wird, denn ich hab' ihn nicht nur außerordentlich, sondern auch höchst zweckmäßig gelobt, und am entscheidenden Orte; doch wünsch' ich, daß es ihm durch den Rückschlag zumeist bei uns nutze, denn nach Baiern übergehen soll er doch ja nicht! Er scheint den Frauen am meisten zugethan, wenn deren Männer fehlen; wer weiß, ob Frau von Arnim so eifrig von ihm gehegt wäre, wenn der Gemahl seine Residenz daheim hätte! Daß er aber Bettina'n der Muttergottes vergleicht, kann ich ihm nicht durchlassen, die Muttergottes war keine Lügnerin, und daß Bettina eine ist, macht sie durchaus unfähig, sei es in welcher Beziehung eine solche Vergleichung auszuhalten, sie zerstiebt darin, und da sie doch in so manchen wundervollen Gaben noch mit Erfolg fortexistiren kann, so thut ihr Freund

auch ihr selbst Unrecht, sie dem verzehrenden Brande solches Spiegels auszusetzen. Zwar, ich weiß es ja nur zu gut, wir lügen Alle, und sind dazu genöthigt und angehalten, und in ihrer Weltstellung ist manche Lüge mehr Wahrheit, als es die Wahrheit selber sein könnte, aber das Lügen macht auch nicht den Lügner, sondern die Frechheit und Schamlosigkeit darin, und Bettina, die reizende, tiefsinnige, geistspielende Bettina ist frech und schamlos im Lügen. Mit mir hat sie verspielt, durch Einen Zug; man gewinnt auch oft durch Einen! — Also verändert find' ich den Menschenkreis in Berlin doch! Ein Fräulein Arnim ist mehr auf der Welt, und die Solmar weg! Der leichte Tod ist schön, und so ruhe sie denn auch in Frieden. Für Jettchen wird der Schlag denn doch hart sein, und der neue Zustand ängstlich; ich grüße sie von Herzen. Unsere Fanny freut mich aber; immer zu! Ich stimm' ihr bei: „Jemehr Kinder, jemehr Glück!" Ich wollte, sie bekäme sie dutzendweise, und wüßte gar nicht, wohin mit allen, dann wäre Elischen unser. „Onkel soll kommen", sagt das liebe Thierchen? Ja, ja, er kommt nun bald, drei bis vier Tage nur bleibt er noch in München, dann geht mit Jubel die Rückreise an, zunächst über Augsburg, wo ich doch Friedrich Schlegel zu sprechen wünsche, der noch immer dort weilt, dann über Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Koburg und Jena nach Halle. Erlangen und Koburg und Jena sind mir neu. Ob ich ein paar Tage in Weimar einkehre, weiß ich noch nicht, bis jetzt habe ich kein rechtes Herz dazu. In Halle hoff' ich Briefe von Dir zu finden, poste restante, über Leipzig denk' ich diesmal nicht zu gehen, Deine Briefe in Halle müßten mich denn dorthin rufen. Ueberall hab' ich einige Personen zu sprechen, Sachen zu besehen, denke aber doch nirgends länger als nöthig zu verweilen. — Ich danke Dir, liebe Rahel, für die bündigen Nachrichten über die eingegangenen Briefe, den von Pfuel hast Du mir ohne Beiwort selber zugeschickt, er karakterisirt sich also selbst, außerdem sind also noch ein dummer und ein elender da, ich erkenne sie! den edlen und guten aus Mecklenburg, den Du beantwortet hast, noch ungerechnet. — Daß Bartholdy's meiner so freundlich gedenken, schmeichelt mir sehr; ich liebe wahrlich das ganze Haus, Du weißt, wie ich Dir immer in der Anerkennung so wesentlicher Vorzüge, die dasselbe im Ganzen wie im Einzelnen auszeichnen, beistimme, es ist alles Wahrheit dort, und, daß ich nur gleich den rechten Punkt hervorhebe, die Art,

wie die ganze Familie von jeher Dich genommen hat, ist für mich entscheidend. Auch mir thut es unsäglich leid, daß Herr Bartholdy die Reise nicht auch gemacht hat, er würde sich zuverlässig recht sehr vergnügt haben, wir hätten uns nach Umständen auf ein paar Tagereisen trennen und dann wiederfinden können, aber es wäre kaum nöthig gewesen, meine Unpäßlichkeit, die einzige Störung, die auch nur ein paar Tage gedauert, wäre wohl gar nicht eingetreten. Was hier alles zu sehen ist, läßt sich gar nicht sagen. Aber wir wären auch nach Mailand gereist; allein mocht' ich das nicht ausführen. Nun, vielleicht künftig! Meine herzlichsten Grüße dem ganzen Hause! Wie ist denn jetzt der Garten? Einzig schön in seiner nahenden Herbstlichkeit? Ich find' ihn dann reizender, als im Frühling. Ich hoffe, Du bist oft dort, ich kann mir so gut vorstellen, welche Gestalt dort alles hat, was Dich umgiebt und berührt. Auch die liebevollsten Grüße an Willisen, und so auch an seinen Bruder! Nach Deinen Briefen nimmt die Freundschaft nicht ab; desto besser! Ich merke, daß man an den alten Freunden nun einmal was hat, was sich, verloren, in der Welt nicht wiederersetzt; das Erlebte wird mit zunehmenden Jahren immer unschätzbarer, einziger, auch Anderen geht es so mit mir, kann ich deutlich wahrnehmen. —

Vorgestern Abend bei Cotta war es recht hübsch, seit Berlin zum erstenmale wieder saß ich hier an einem Gesellschaftstheetische; Frau von Cotta ist sehr angenehm belebt, ebenso ihre Nichte, Fräulein von Hügel, das Gespräch war mannigfach, und der kluge Cotta, der so vieles kennt und weiß, nicht der wenigst Unterhaltende. Die Geschäfte fliegen ihm zu, einzelne Verluste schrecken ihn nicht ab, und im Ganzen gewinnt er bei seinen Spekulationen ungeheuer. Dr. Lindner war auch den Abend dort, er lobte sehr unseren Ancillon, wie er auch schon öffentlich in den politischen Annalen gethan. Er grüßt Dich von ganzem Herzen! — Ich soll hier noch so vielerlei besehen, daß ich nicht weiß, wie ich damit fertig werden kann. Aber ich werde manchem interessanten Plunder keck absagen; Schöneres als die Glyptothek bekomm' ich doch nicht zu sehen. Mein Landsmann Cornelius legt dort wahrhaft Ehre ein durch seine herrlichen Freskogemälde, die in leuchtender Farbenpracht eine ganze Welt antiker Gestalten gedrängt zusammenfassen. Der Statuen sind eine solche Menge in den Marmorsälen, daß man nicht begreift, wie binnen so kurzer Zeit das alles hat

zusammengebracht werden können. Ich habe leider nicht so viel dort sein können, als ich gewünscht, denn die dumpfe Kühle des noch unvollendeten Gebäudes paßte zu meinem Zustande nicht. — Das große Bildungsaufstreben ist hier, außer dem Könige selbst, fast nur den Fremden und Protestanten vertraut, das alte Münchener Publikum ist roh und starr, und die katholische Volksgesinnung widersetzt sich dem Neuen ablehnend und bekämpfend. Aber für die Bildner scheint es ein großer Vortheil, daß sie auf eine solche rohe Masse zu wirken haben, und nicht auf schon feinere Schwäche, sie bekommen selber dadurch stärkeren Halt, und können nicht so leicht in Philisterei verfallen, wozu der Hang doch so leicht entsteht. Da mehrere Protestanten hier in derselben Gegend eigne Häuser besitzen, so nimmt das altbaierische Volk diesen Bezirk verächtlich als Protestantenwinkel, wie eine Art anderer Judengasse, und in kleinen, dunkeln Ortsblättern geschieht diese Zusammenstellung in allem Ernst; es hilft nichts, daß jene Protestanten Ministerialräthe, Hofräthe, Künstler u. dergl. sind, und zum Theil schon an die 20 Jahre hier wohnen. Einiger Druck thut den Leuten doch sehr gut, die hiesigen Juden scheinen demselben etwas zu früh enthoben, denn sie sind sehr ungebildet und geistlos, wie sich mir von mehreren Seiten kund giebt; natürlich wird es nicht an einzelnen Ausnahmen fehlen. — Der Katholizismus ist hier frech genug; es war die Rede davon, der Pabst würde nach München kommen. „Wohl um seine Liebschaften wiederzusehen?“ fragte ein Herr. „Gott behüte“, sagte eine Dame, „daran würde er eine schlechte Freude haben, das sind jetzt lauter alte Hutzeln!“ Herr und Dame waren von denen, die zur Messe und Beichte gehen. — Nun geht mein Papier zu Ende! Du hattest am 2. erst meinen Brief aus Nürnberg; gleich nachher muß der aus Regensburg gekommen sein, aus München ist dies mein sechster. — Strenge Du Dich nur nicht an mit Schreiben, geliebte Rahel! Deine Konservations-Handschrift lass' ich mir gern gefallen, und so lieb mir Deine Briefe sind, so verzicht' ich doch gern auf sie, Dein Wohlbehagen ist mir lieber! Nochmals tausend Grüße! Dir den innigsten Kuß! Leb wohl, theure Freundin! Auf baldiges Wiedersehen! Dein

Varnhagen.

An Rahel.

München, den 10. September 1827.

Montags Nachmittags, gegen 4 Uhr.

Noch immer das schönste Wetter!

Theure, geliebte Rahel! Ich freue mich! Weißt Du weshalb? Weil ich kurz und gut beschlossen habe, morgen Vormittag nach Augsburg abzureisen, und dies ist ein Anfang der Heimkehr! Ich werde zu ungeduldig, ich kann so lange nicht als Fremder allein an demselben Orte weilen. Ich lasse vieles ungesehen, ungenossen zurück, aber das ist mir eben Recht, so behält doch München in der Einbildungskraft einen unaufgeschlossenen Zauber für künftige Wirklichkeit! Ich bin schon überall herumgefahren, und habe Abschied genommen; es ist mir dadurch ordentlich ganz leicht um's Herz geworden! An Robert hab' ich auch geschrieben, und ihn aus diesen Landen gegrüßt. Mich kränkt nur, daß ich wahrscheinlich mehrere Briefe von Dir, die noch alle hieher gerichtet sind, nicht unmittelbar empfange; wahrhaftig, beinah wär' ich bloß deswegen noch einige Tage hiergeblieben! Aber ein zurückbleibender Freund wird beste Sorge haben, daß, kommt morgen ein Brief von Dir, ich diesen noch in Augsburg erhalte, die nachfolgenden in Halle, und die ganz späten in Berlin. Verloren wird keiner sein, es ist die genaueste Vorkehr getroffen. Leider hab' ich von Dir, Geliebte, erst Antwort auf meinen Brief aus Nürnberg, nicht auf den aus Regensburg, nicht auf die aus München! Es ist natürlich gar nicht möglich in der kurzen Zeit, aber es ist mir, als müßte es doch sein. Du mußt wissen, geliebte Rahel, ich lebe von Deinen Briefen, Deinem Andenken, Deiner Gegenwart! Und nun tauch' ich gleichsam unerreichbar unter, dann auf dem langen, in kurze Fristen abgetheilten Wege kann ich erst in Halle wieder Nachricht von Dir empfangen. Gleichwohl hüpft mir das Herz vor Freude, daß ich wieder die Richtung einschlage, die mich Dir nähert, die mich zu Dir führt! Ginge von hier eine regelmäßige Schnellpost, auf der man sich gleich bis Berlin einschreiben lassen könnte, ich thät' es ungesäumt, aber da ich mich ohnehin aufhalten muß, weil die Eilwagen in jener Richtung zum Theil

noch fehlen, so will ich auch die Vortheile mitnehmen, die sich hie und da noch darbieten. — Mir geht es hier, die Sehnsucht abgerechnet, so gut und angenehm, als ich es hoffen konnte. Die Stadt ist groß und das Leben mannigfach genug, um auf weit längere Zeit reichhaltige Befriedigung zu gewähren. Gestern war ich Abends wieder im Theater, wo außer einem Lustspiel auch ein Ballet gegeben wurde, das erste, das ich hier sah; es fiel mittelmäßig aus, aber an fremdem Orte kommt es weniger darauf an, ob die Sache gut ist, als vielmehr wie sie ist, und so bin ich mit meinem Ergebniß durchaus befriedigt. Die Dame, die neben mir saß, hätte Rahel sein sollen, und ich hätte nichts weiter zu wünschen gehabt! Das wäre doch eine Ueberraschung gewesen! Aber nein, ich hätte dennoch dafür danken müssen, sie wäre mir vielleicht übel bekommen. Franz von Baader hat die Schrift, die er Dir schicken wollte, nicht fertig, wird sie aber zuverlässig in der Folge senden; er grüßt Dich freundlichst, ich war heute bei ihm in Schwabing, wo ich aber seine Frau und Tochter nicht gesehen habe, weil die erstere unpäßlich das Bette hütet. Joseph von Baader war eben bei mir, um meinen Abschiedsbesuch zu erwiedern. Boisserée und Bertram lassen Dich innigst grüßen, der letztere besonders bindet es mir auf die Seele, er kann Deinen Besuch in Heidelberg nicht vergessen! Ich lade alle Welt ein nach Berlin zu kommen, und sie versprechen es Alle sehr gern. — Als ich Dir neulich vom Könige von Baiern und Goethe'n schrieb, wußte ich noch nichts von dem Großkreuz des Civilverdienstordens; nun sieht die Sache noch ganz anders aus, nicht als ob der Besuch nicht mehr wäre, als der Stern, aber die gewohnte Ansicht ist bisher doch immer festgeblieben, dergleichen könne nur den Hof- und Staatsbeamten geziemen, Verdienste in anderen Gebieten dürften nur mit geringeren Zeichen belohnt oder anerkannt werden. Ich sehe bei solchen Ereignissen stets meine Rahel vor Augen, wie die das aufnimmt, was sie dabei sagt. Du bist die größte Virtuosin im Theilnehmen, im Gönnen. Drum bist Du auch der „Menschenmagnet“, Dir „fliegt das Pünktchen Mensch zu“. Ganz recht, meine Geliebte, und wie viel „Mensch“ mußt Du in mir sein, da ich Dir ganz und gar zufliege! —

Der Brief muß gleich auf die Post; er bleibt diesmal nur klein. In Augsburg, wo ich einen Tag bleibe, hoff' ich Friedrich Schlegel und seine Frau zu sehen; es wäre zu arg, wenn wir

grade zu gleicher Zeit führen und uns kreuzten! Ich höre von mehreren Seiten, daß er überaus gern Wien mit München vertauschen würde, aber schwerlich dazu einige Aussicht ist. In Wien soll es fast niemand mehr aushalten können, wer irgend geistige Ansprüche hat; auch Hormayr möchte fort, er, der mit tausend empfangenen und selbstgemachten Fäden mit Oesterreich verstrickt ist! Leb wohl, geliebte Rahel! Die schönsten Grüße den Freunden allen, besonders an Willisen, Bartholdy's, Jettchen Solmar, Lamprecht's, Casper's. Mein Herzenstöchterchen vergißt Du ohnehin nicht; wenn ich an das liebe Stimmchen denke, werde ich ganz sehnsüchtig! Keine Nacht, da ich nicht träume, ich sei mit Dir und Elischen; das Erwachen ist dann gar häßlich! Sei wohlauf und vergnügt, meine theure, einzige Rahel! Leb wohl, und behalte mich lieb!

Ewig Dein

Varnhagen.

Sei nur ganz sicher wegen Deiner Briefe, mir geht keiner verloren! Schreibe mir nun ein Wort nach Halle an der Saale, poste restante. Dies ist mein siebenter Brief von hier. —

Der junge Herzog von Leuchtenberg soll sich mit der ältesten Tochter der Großherzogin Stephanie von Baden verloben. Die Mütter haben dieserhalb, ich glaube hier in der Nähe, eine Zusammenkunft. —

An Rahel.

Augsburg, den 11. September 1827.

Dienstags Abend, halb 8 Uhr.

Angenehme, milde Luft, nach großer Hitze.

Geliebte Rahel! Da sitz' ich hier im Wirthshause zum grünen Hof, demselben, wo Friedrich Schlegel sein sollte, aber siehe da! gestern ist er abgereist, nach München zurück. Ich wußt' es vorher, daß es so kommen würde, das Verfehlen war genau abgepaßt, grade die 14 Tage, die ich in München war, brachte er hier zu, ich mache mich nach Augsburg auf, und er ist gleich wieder dorthin, ich bin gewiß, ich hätte ihn zwingen

können, noch länger hier zu bleiben, es hätte dazu bloß meines längeren Wartens in München bedurft! Dieses Mißgeschick verdrießt mich wahrlich sehr, Friedrich Schlegel wäre mir ein Lichtbild mehr gewesen, einer der hellen Punkte, welche solcher Reise gleichsam zur Beleuchtung dienen. Er ist eigenartig, wechselvoll, und ausgezeichnet in seinem ganzen Wesen und Treiben, daß es immer merkwürdig ist, ihn von Zeit zu Zeit wiederzusehen. Mag er geworden sein, wie er will, für mich ist er in jeder Gestalt unendlich anziehend und bedeutend. Wie fruchtbar wären mir seine geringsten Aeußerungen geworden, welche Aufschlüsse würde er mir selbst wider Willen gegeben haben! Das ist nun alles verloren, und es ärgert mich höchlich, auch um Deinetwillen, liebe Rahel, da ich Dir so ausführlichen Bericht zu erstatten hoffte! Und was hätte ich Dorotheen alles von Dir zu erzählen gehabt, wie angenehmer Bote wär' ich ihr gewesen! Kurzum, es ist ganz verwünscht, und wir wollen von der Sache nicht weiter reden. — Ungeachtet dieses großen Verfehlens bin ich doch ungemein vergnügt hier, denn die eine, sichere Thatsache, daß ich Dir heute um 9 Meilen wieder näher gekommen, steht hoch oben in meinem Bewußtsein, und kein Umstand kann sie verdunkeln! Mein geliebtes Herz, innigste Freundin, Du hast keine Vorstellung, wie die Sehnsucht zu Dir mich bemeistert; ich muß mir tausendmal im Tage vorhalten, daß ich mit Ruhe und Ordnung die Reise vollende, denn tausendmal kommt mir die Versuchung, nun ohne weiteres Besinnen mit Kourierpferden plötzlich in Berlin einzutreffen! Ich muß mich vor den ersten Extrapost-Pferden hüten, es könnte mir dabei gehen, wie bei der Geisterfurcht, fängt man erst an zu eilen, so giebt es auch kein Halten mehr, athemlos geht es über Stock und Stein! — Nicht bloß Friedrich Schlegel's Abreise betrifft mich hier als Verdruß, auch noch ein anderer stellt sich ein, und muß erst beseitigt werden. Nach Tilier's Versicherung, der zwei Jahre hier gewohnt hat, und zum Ueberflusse noch das Postverzeichniß nachgesehen zu haben behauptete, sollte morgen Mittag ein Postwagen von hier nach Nürnberg abgehen, in Wahrheit aber geht er erst übermorgen Nachmittag. So lange nun in Augsburg, in dem noch dazu Schlegellosen, zu verweilen, würde meine Geduld auf die peinlichste Probe stellen; ich will mich also umthun, ob ich morgen Mittag auf gute Weise mit einem Lohnkutscher weiterfahren

kann. Man giebt mir Hoffnung, daß ein Reisegesellschafter sich finden wird; fahre ich, wie von München hieher, ganz allein, so wird es mir doch zu theuer für die zweitägige Fahrt, mehr als zwei Theilnehmer fahren unbequem. — Da ich Dir all mein Leid und Ungemach klage, und selbst das nicht schenke, was, wenn Du den Brief empfängst, lange vorüber sein wird, so will ich Dir auch das Angenehme, das dieser Tag dargeboten, mittheilen. Ich müßte mit den guten, wechselnden Stimmungen anfangen, die mir aus Sonnenschein und Himmelsbläue, aus Wald und Feld, aus Bach und Wiese, aus allen Anblicken der Natur und der Lebensthätigkeit unterwegs zuströmten, die mir tausend Bilder erweckten, und während des heißen Tages wahrhaft erfrischende Stunden gaben. Allein wie soll ich das mittheilen und schildern, was mir selbst gleichsam nur geliehen war, und sich in keinen scharfen Umriß fassen ließ? In Zusammenhang mit diesen Stimmungen setz' ich die andere Annehmlichkeit, daß der letzte Rest meines Erkältungsübels dem Einwirken der heilsamen Bewegung und der kräftigen frischen Luft völlig gewichen ist, und ich in diesem Betreff wie ein Fisch im Wasser bin! Daran nimmst Du, geliebte Rahel, ich weiß es, den größten Antheil, und deshalb verkünd' ich es Dir mit allem Stolze, den Elischen zeigt, wenn sie etwas Dir Gefälliges aufweisen kann. Dies war, was der Weg hieher geleistet hat; aber auch Augsburg selbst war mir schon fruchtbar! Ich begab mich sogleich, wie ich vom Wagen stieg, in die Cotta'schen Anstalten. Sie sind wirklich groß und sehenswerth. Zwei doppelte und eine einfache Walzenpresse, durch Dampf getrieben, übertreffen an Vollkommenheit und Machteindruck weit, was ich bisher in dieser Art gesehen. Die folgenden Theile von Goethe und die morgende Allgemeine Zeitung wanden sich grade durch das geordnete Labyrinth von Fäden, in deren Schlingen mit beispielloser Schnelligkeit die weißen Bogen sich zu bedruckten umwandeln, ohne andere Handhülfe, als daß zwei Genien — in Gestalt zerlumpter, schwarzer, schlechtbezahlter Druckerjungen — die Bogen der Maschine hinlegen und abnehmen. In einem oberen Saale sind vierzig Setzer beschäftigt. Die Menge der litterarischen Unternehmungen, ihr Reiz und ihre Wichtigkeit, erfüllen mit Staunen; ein flüchtiger Ueberblick hat mich an zehn verschiedene Werke sehen lassen, die ein nächster, noch ungekannter Zuwachs der Litteratur sind! Doch dies alles nur nebenher, jetzt zur Hauptsache!

Diesen sämmtlichen Anstalten steht ein Faktor vor. Herr Reichel, dessen Geschäftslast wohl mit der eines Ministers zu vergleichen sein möchte, wenn auch gewiß nicht seine Besoldung, denn der Freiherr von Cotta hat von jeher das Glück und den Verstand gehabt, die trefflichsten Gehülfen und unschätzbarsten Diener unter den knappsten Bedingungen zu erlangen und zu behalten. Jener Faktor nun, ein schlichter, aber einsichtsvoller Mann, hat bei dem Drucke von Goethe's Werken sein Geschäft mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Antheil geführt, daß durch sein Bemühen — was gar nicht seines Amtes ist — eine Menge Uebelstände, Unrichtigkeiten, Versehen, die sich eingeschlichen hatten, beseitigt, Fehlendes ersetzt, und Schickliches zugefügt worden ist. Dies konnte Goethe'n nicht unbemerkt bleiben, er erkannte das schöne Verdienst des Mannes, der aus einer unteren Sphäre erfolgreich in eine höhere wirkte, nach Gebühr an, schrieb ihm einen Dankbrief, und sandte ihm die Denkmünze, die auch ich von ihm empfing, in Erz. In dem Briefe bespricht er zuerst manches Einzelne billigend und dankend, hierauf aber drückt er die Beruhigung aus, daß, da doch bei seinen hohen Jahren zu erwarten sei, er könne vor Beendigung der Ausgabe abgerufen werden, diese selbst in so treuen, kundigen Händen dadurch keine Störung erfahren dürfe, sondern die beste Förderung nach wie vor zu hoffen habe. Der würdige Mann, überrascht wie beglückt durch die ehrenvolle Zuschrift, glaubte in seiner Antwort jedoch bemerken zu müssen, daß nicht ihm allein, sondern großentheils dem Korrektor das Verdienst zukomme, welches so unerwartete Würdigung gefunden. Goethe aber sandte darauf auch dem Korrektor mit freundlichen Worten jene Denkmünze in Erz, dem Faktor aber eine andere, gleichfalls Goethe's Bild führend, in Silber, und auf dem Kästchen, worin sie liegt, stehen vom Buchbinder die Worte aufgedruckt: „Herrn Reichel, dem Sorgfältigen, von Goethe." Das alles hab' ich, Du kannst denken mit welchem innigen Antheil, betrachtet, gelesen; von dem Goethe'schen Briefe doch nur die Abschrift, denn den Brief selbst, sagt Herr Reichel, hat Herr von Cotta zu sich genommen. — Nun für heute genug! Ich esse noch einen Bissen, und gehe dann zu Bette. Gute Nacht, theure Geliebte, mein liebes Herz! Ich küsse Dich inniglich, ich drücke Dich an meine Brust! —

Mittwoch, den 12. September. Morgens 9 Uhr.
Helles, warmes Wetter, wie gestern.

Triumph! Triumph! Das waren richtige Anstalten! Eben erhalte ich hier, durch Tilier's und Reichel's Vermittelung, Deinen lieben Brief vom 4. September, der gestern für mich in München ankam! Auch die anderen werden mir nicht entgehen, ich finde sie in Halle. Geliebte Rahel, wie mich Dein Brief erfreut, stärkt, erquickt! Mit dem hab' ich nun in Augsburg einen guten Tag; ich bin wie mit Dir zusammen, ich glaube alles mit Dir zu sehen, zu erleben! Und ich sehe wirklich in Deine Tage hinein, wie durch ein Fenster, und die Menge der Gestalten und Vorgänge, die Du wie mit elastischen Federn, in all' ihrer und Deiner Eigenthümlichkeit auf die Schaubühne schnellst, berauschen mir das Auge! Ich freue mich, daß Du Leute siehst, und diese, nicht Leute, sondern Freunde, Angehörige in jedem Sinn! Und Elischen, mein theures Kind! Tausend Grüße an Alle! Mich freut Willisen's Antheil; sein Beifall ist mir unendlich werth, so werth, daß ich in keiner Art ihm ein gutes Wort darum hätte geben mögen. Was Du von Alexander von Humboldt schreibst, ist mir gegenwärtig. Ich sehe ihn. Seines Bruders Nachrichten über München wirst Du zum Theil durch meine Briefe bestätigt finden; doch wundere ich mich fast, durch den strengbesonnenen Staatsminister an Wärme der Entzückung diesmal übertroffen sein zu sollen. Ich stimme mit vollem Lobe ein, jedoch dürfte München in Kunst und Wissenschaft überhaupt, wenn man nicht grade bestimmtes Einzelnes festhält, z. B. die wirklich staunenswerthen Sammlungen, sondern Geist und Anlagen im Ganzen überschauen will, eine nur nacheifernde Nebenbuhlerin von Berlin sein; in München ist der König allein alles, wir haben schon ein selbstständiges Publikum. Aber dennoch, Herr von Humboldt hat Recht, es ist herrlicher Reichthum dort beisammen, und Schönes und Großes mächtig im Werke. Mir war es immer zu Sinn, als ob uns das alles mitangehörte, und die beiden voranstrebenden Städte für gemeinsamen Gewinn arbeiteten. Ich kann Deinen lieben, mich beglückenden Brief jetzt nicht weiter beantworten, aber kein Wort bleibt darin ungenossen, auch die schönen Pfirsiche nicht, die Du mir gönnst! In der That, ich habe noch kein schönes Obst hier bekommen, gestern ein paar ärmliche Weintrauben. Jetzt will ich noch

einige Gänge in der Stadt machen, und diesen Brief selbst auf die Post bringen. Wahrscheinlich komme ich heute Mittag noch fort; ein Lohnkutscher hat einen Mitreisenden auf der Spur, er gesteht aufrichtig, es sei zwar ein Jud', aber ein schöner Jud'! ich kann mich darauf verlassen, ein schöner Jud', der reiche Bernhard von hier, den er schon oft gefahren hat! Wenn es also dem reichen Bernhard beliebt, so fahren wir zusammen, wo nicht, so findet sich im Laufe des Tages wohl noch andere Gelegenheit. Ich habe die Nacht nicht geschlafen, weil in dem übrigens artigen Wirthshause von 3 Uhr an bis zum hellen Morgen nicht weniger als 16 Fremde abreisten, und mit ganz unvernünftigem Lärm; doch bin ich leidlich munter, und die Stärkung und Erfrischung Deines Briefes fühl' ich in allen Gliedern! Wie soll ich nur alles nachholen, was Du inzwischen lebst? Ich werde schon ganz neidisch, die lieben Freunde Bartholdy's, Willisen's u. s. w., kommen ja nun fast in allen Deinen Tagen vor! Geliebte Rahel, sei gesund und vergnügt! Gebe Dir freien Lauf, wirf das Geld mit vollen Händen nach schönem Vergnügen, jedes, das Du heruntertrifffst, ist den Preis werth! Der Himmel segne Dich, lasse Dir Deine Bäder gedeihen! Die schönsten Grüße für Elischen, „der Onkel kommt nun bald!" Leb wohl, geliebte Freundin! Tausend, tausend Liebes für Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der fatale Friedrich Schlegel! Er muß doch am Schlusse meines Briefes vorkommen, wie beim Anfang. Es ist recht ärgerlich! Doch ich scherze nur, mir ist nichts ärgerlich, seit ich Deinen Brief habe! Adieu, Herzensrahel!

Schreibe mir nach Halle an der Saale poste restante. Aber Du wirst schon geschrieben haben; wenn Du dies empfängst, möcht' es wohl schon zu spät sein. —

An Varnhagen in München.

Abends 11 Uhr. Nachdem Lamprecht's, Willisen und Graf York weg sind, den 12. September 1827.

Mittwoch. Ganz warmes Wetter, eben will der Mond hervor.

Im Beisein der Gesellschaft erhielt ich Deinen fünften Brief aus München. Auf zwei vor diesem fünften antwortete ich schon nicht mehr: weil Du, theurer Geliebter, schon schriebst, Du würdest mir nächstens schon berichten, wohin ich schreiben soll; und nach Deinem lieben fünften überfällt mich nun Angst, daß Du Dir Sorgen machen könntest, warum kein Brief von mir kommt. Welch eine Bibliothek von lieben Gedanken und Anreden hättest Du, wären sie in Briefe gefaßt; die ich Dir auf all Deine lieben Briefe und Anreden zurufe, und sage, und denke. Theurer Freund, wo soll ich auf diese Fülle antworten! Eine Welt hast Du mir mitgetheilt, notirt! Bartholdy, Willisen, denen ich nur mittheile, sind ganz hingerissen. Sie, die Mutter — ich kenne Menschen besser, finde Herzen immer — lachte und weinte darüber, und wie sprach sie! Willisen solltest Du hören! die Bartholdy'schen Mädchen schreiben Felix davon! Treuer, theurer August. Du würdest meine Liebe erobren, und eroberst sie auch immer von neuem, wie es sein muß. Komm nur nicht zu früh! ich freue mich so! der vielen Berührungen, die Du erlebst, der vielen Gegenstände, Menschen. Wie dank' ich Herrn von Baader! für die herrliche Fahrt, für die Unterweisung. Ich, theurer Herzensaugust, werde nun nicht mehr ausreisen. Ich bin wahrlich hier sehr gut; z. B. jetzt riecht's komplet vom Garten her nach Wald in allen Zimmern. Bei Tage waren die Fenster der Hitze wegen zu. Ich bin so ruhig, kann mich wegen der vielen Damen, die noch weg sind, der vielen Herren, die fehlen, so schön ungestört halten; die mich, genau genommen, bald hie bald da stören, unterbrechen; ein bischen dem, ein wenig dem: und weg ist die Zeit, in der ich leben möchte. Es geht alles sehr gut, während es in Freundlichkeit von beiden Seiten geschieht. Unterbleibt's aber, so ruht's aus; dies merke ich eben wieder bei meiner Nichte Ankunft. Sie, er, die Kinder, sehen vortrefflich aus: kamen gestern Vormittag an; mit einer Art Passion

für mich: aßen gleich bei mir, haben mich hübsch mit Sachen aus Graf Buquoi's Fabrik beschenkt; kamen — eingeladen — heute Abend — (zu Ernestinen, die singen wollte — sie war aber unwohl — zu Willisen, York, und Fräulein von Medem, die nicht kommen konnte), waren göttlich amüsirt mit Willisen, York, mir, und vielem aus Deinen Briefen; aber es pesirt mich doch, ihrer immer gewärtig zu sein, und sie zu behandlen. Höre meinen Tag. Rechnungen: Elise um halb 11, vorher schon Gustav mit dem Boten, den ich nach Ernestinens Kopfweh fragen ließ; Line auch krank! Das Kind bei mir; auf den Hängeboden; dann in den Garten, mit Kastanien, und Bausteinen; ich die französischen Zeitungen umsonst mit hinunter genommen: sie ließen mich nicht, ich mußte bauen, befehlen, ordnen. Hinauf; sie wieder auf den Hängeboden. Gegessen. Sie mit Dore'n zu Ernestinen und Fräulein von Medem. Dore allein zurück: Ernestine wollte mich um 5 mit den Kindern zum Ausfahren abholen: ja! wir fuhren: sehr schön, kein Abendthau, es war bewölkt. Um 7 bei Fuchs gehalten: ich wollte Eis. Baumann mit mir. Ich guck' hinein, ob nicht Herren da sind: es ist Paul Ebers und Wilhelm Beer. Nur Vanille. Ich hinaus mit Paul: zu Kranzler. Prächtiges Nußeis mit Johannesbeeren melirt. Professor Wach mit Schwester (Majorin Paalzow), und noch acht Damen, Kinder, und gewiß zehn bis zwölf Offiziere. Paul und Wach schrieen immer: „Wie in Italien: und auch so gutes Eis!" Braucht man auszureisen?

Wie mich das freut, daß Du des Baierkönigs Besuch grade so ansiehst wie ich, ist wirklich nicht zu sagen. Eben, ich die das nie thut, als Deutsche freute es mich so: nicht nur, oder wenig für Goethe: qui regorge d'honneur et d' Anerkennung. Aber da England und Frankreich auf vielen Bahnen so viel Nationalschritte vor uns voraus haben, so müssen Deutschlands Könige vorschreiten. Heil dir König Ludwig von Baiern! „Bleib gesund!" sagen die Juden. Grüß mir nur ja all die Herren, die so schön meiner gedenken. Ich bin ja ordentlich Eine.

Vorgestern gab ein Herr um 9 Uhr Morgens einen schmutzig gewordenen Brief, von Deiner Schwester an Dich, ab: er wollte nicht herein: sagte, er sei acht Tage hier, und reise morgen. Aus dem Brief sah ich, es sei ein Pastor, der Namen ist mir entfallen; sie lobt ihn. Sie war bei Amalia Schoppe acht

Tage auf dem Lande, ist freundlich, und lieblich, sie sind Alle wohl: ich habe ihr gestern geantwortet. Deine Freundin Eleonore Wolbrecht hat mir nicht wieder geantwortet. Ich habe nichts gedacht, Augustchen, als daß das eine schöne Zeit für sie und ihre Familie war, wo sie so zu fürchten hatten, und Dich in einem Kosaken kennen lernten: dann muß man Dich lieben: d'amour ou d'amitié, das ist ganz gleich, sobald es nur Empfindung bleibt, und nicht Geschichte war. Ich freue mich immerfort, ihr geschrieben zu haben.

Gute Nacht, lieb Kind! Englischer Freund! Hättest Du nur diesen Brief!!! Heute Abend brachte mich Paul Ebers von Kranzler nach Hause, ich fand schon Hannchen: dann Willisen: dann York: dann Lamprecht; bewegte, gute Gespräche. Leb' ich nicht herrlich? Morgen Mittag esse und schlaf' ich bei Bartholdy's; um Ihnen aus Deinem Brief mitzutheilen; größtes Fest: und dann fahre ich mit Ernestinen „Fisch, Affe und Bär" im Königstädter zu sehen. Leb' ich nicht vortrefflich! Ich schäme mich! Du kennst das.

Du schickst mir ja Auszüge mit Deinem Händchen aus meinen Briefen! ich verwahre sie Dir.

Gute Nacht, einziger August: ich wünsche Dich, wie Du mich! Komme aber nicht zu früh. Sieh Friedrich Schlegel, Goethe, alles, alles! Erfrische, stärke, sehne Dich! Das ist auch gut. Wir lieben uns. Adieu. Dies ist mein siebenter Brief. Ehe ich ausfuhr, war General Pfuel hier; er geht mit den Manövertruppen sechs Meilen weiter von hier: er bleibt aber nach allen Manövers noch vierzehn Tage hier, und besucht mich noch nach der Wiederkunft vor den vierzehn Vakant-Tagen; grüßt, wie alle Freunde! und ich. —

Den 13. September.

Guten Morgen, Augustchen! Halb 8. Sonnenschein. Gut geschlafen; oft gewacht; Gassenhunde, Wärme; schöne Mondnacht, übrigens ist Donnerstag. Ich vergaß Dir noch von der Kinder-Gartenscene zu sagen, daß ich mir ein Butterbrot geben ließ: sie hatten dies eben oben gehabt, Feigen, Birne, und sollten nun endlich durchaus nichts mehr. „Ein Stückchen!" Ich gebe es jedem; geschwind auf. „Noch ein Stückchen!" Ich schlag' es ab: „Aber ich hab's so gerne!" Ich geb's: der Junge immer auch. „Tante, liebes Tantche, aber

es schmeckt so gut!“ sie lassen mir in der That beinah nichts; so bekamen sie an sechs kleine Portionen: das letzte Stückchen nahm ich geschwind in den Mund, Elise sah dies nicht. „Noch was!“ Ganz schnell. Es ist nicht mehr da, zeige ich ihr, kauend; „Ja! in deinem Mund!“ sagt sie, „gieb mir!“ und will es daher. War aber ganz zufrieden, als sie nichts bekam, und mich lachen hörte. — Was ich lese, August? Schande! Nichts, als Deine Briefe und die Zeitung. Lesen und schreiben geht bei mir nicht mehr. Alle Tage will ich Hegel weiter lesen, und komme nicht dazu. Von Schiller hab' ich einen Theil, den ich von Ferdinand geliehen, eine Lebensskizze dieses lieben Mannes von Körner's Vater entworfen, mit Auszügen von Schiller's Briefen verherrlicht, und am Ende desselben mit sechszehn Zeilen von Goethen. Heiliger Gott! Welche bronzene Worte! „Es glühte seine Wange roth und röther von jener Jugend, die uns nie verfliegt.“ Sie sind aus dem Gedicht, mit dem er die Glocke aufführen ließ. Ich vergötterte Schiller aus diesem Theile, weil er eine lehrsame Seele war, und all seinen Geist dazu gebrauchte; vortrefflichen Treffer hatte, — darin bestand für mich sein Talent: dies vergötterte ich z. B. in einem Gedicht: die Schlacht. Fest antik in modernster Form, und Stoff: tief ergreifend, weil die Sache in ihrer Einfachheit erfaßt, eben dadurch ihren Graus, die Unabänderlichkeit zeigt. Undenklich schön! So liebt' ich, „Melancholie an Laura“, alle an Laura; eines, wo er den Frühling „Lieber Jüngling“ anredete. Ich liebte ihn ganz: war voller Freude, ihn so liebenswerth und würdig zu finden. Aber da kommt Goethe mit seiner Macht, seinen Zeilen, seiner Vollendung und Vorstellung, Denken, Reife, Vollendung und Gewalt des Ausdrucks, kampfgekämpfter Weisheit, beschauender überschauender Melancholie, weiser ausgerungener Heiterkeit, mit seiner vue d'oiseau, mit seinem Sternenblick, auf deutsch, — von einem Stern herab —, mit der Götterbrust, an der man nicht allein ruht, sondern Ruhe findet, — und allen anderen Dichtern fehlt etwas; — Großes. Kein Wunder, daß man noch täglich ihn expliziren muß: nach Maß der Gaben jedes seiner Zeitgenossen wird er nur gefaßt; wie die Welt selbst: und doch kränkt, echauffirt's jedesmal. — Bartholdy setzte Shakespear's Weiber, gegen mich und seine tapfre tieffühlende Frau, über Goethen's. Er sprach Hymnen über Shakespear: Gutes. Ich konnte Goethe'n nicht loben: es gingen mir

meine eignen Gedanken in das Herz. Weil ein von allem Wissender Professor aus Bonn, und dem doch das Letzte und Erste nicht in sich Gefundenes war, da saß, und doch den redlichsten, bequemsten, alt aufgespeicherten, schon fabrizirten Antheil nahm. Nichts war bei dem wieder in die erste Materie zurückzuführen: und da verstummte ich bald. Immer unrecht: immer falsch. Was habe ich nur schon zu Tage gesprochen, zurecht geredet. Eigentlich menschlichste Pflicht. Geister haben kein Eigenthum: und ihr Mensch gehört ihnen nicht mehr an, als alle andere Menschen, sie müssen immer arbeiten. Nun will ich Kaffee trinken. „Der Onkel soll leben, hoch!“ Gestern wurde sie sehr verdrießlich, daß Du noch nicht kommst. Eile Dich nur nicht, Augüstle! — Nach dem Kaffee. Ich freue mich, daß Lindner und Cotta so schön wohnen. Das hübsche Fräulein Nichte kenne ich. Grüße die Damen gütigst: grüße den lieben Oken. Mit Freuden denke ich noch an das von mir glücklich erfundene Glas Bier für ihn. Den sähe ich gerne in äußerst guter Lage. Er ist, im besten Sinn, leidensfähig. Große Eloge bei mir. Mittelpunktsanlage. Je me flatte moi-même, comme vous voyez. Was kann ich dafür?!

Denk Dir! Gans war bei Goethe'n im Zimmer, als der König von Baiern mit vier Pferden vorfuhr extra; hinein trat, und sagen mußte: „Ich bin der König von Baiern“ dann auf und ab gehend zu Goethe'n sagte: „Haben Sie noch ein Plätzchen an Ihrer Brust zu einem Orden?“ Ich gab Gans den Brief an Frau von Goethe. In der größten Migraine gab ich ihm den Glücksbrief! Mittags beim Essen; er wollte halb 6 reisen. Er schrieb mir nicht einmal! ich weiß dies von Anderen. —

Ja! Ja! reise nur weiter! Zu Goethe'n. Er freut sich gewiß sehr mit Dir: ich weiß es.

Ich habe den Brief so schlecht eingerichtet, daß ich nun doch ein Kouvert machen muß.

An Varnhagen in München.

Berlin ce 14 Septembre 1827.

Un temps équivoque après une pluie averse qui tombait hier.

Dieses Datum, heute Morgen zu einem Brief an Anna von Redtel geschrieben, kann ich fortsetzen. Es war heute Freitag den ganzen Tag halbhelles Wetter. Den ganzen Vormittag schrieb ich. An Anna, und an Mad. Birch-Pfeiffer nach Riga. Was mir alles zukommt! Halb 4 Uhr aß ich: etwas Schlaf: zu Ernestinen, die mir Wagengeld aufdringen wollte; wo ich Moritz nicht traf, der morgen nach Warschau reist. Von da zu Frau von Kalb; den geistvollsten Abend voller Heiterkeit und Vorhersagen; nämlich: elle répétait mot pour mot ce que j'allais dire; ich konnte nicht aufkommen, und brauchte es auch nicht: über Frau von Humboldt hat sie mit einer Milde, Nachlässigkeit und Schärfe gesprochen, wie ein seliger Geist ꝛc. ꝛc. Dich läßt sie nachdrücklich grüßen: sie würde Dir immer „güter", läßt sie Dir sagen. Natürlich hatten wir vorher von Dir gesprochen; und ich ihr von Baader und mehr dergl. gelesen was ihr frommte. Mit der Neunuhr-Trommel ging ich mit Baumann nach Hause — das Gas brannte schlecht — kaufte mir zwei Mandelherze und ein Stück Baumkuchen bei Conradi für vier Silbergroschen! — Kuchen muß man in Hungersnoth essen, — und fand Deinen theuren lieben Brief, den sechsten aus München — dies ist mein siebenter — den, wo Du Macbeth gesehen hattest. Wie soll ich Dir all Deine liebenswürdige Liebe erwiedern! mit meinem ganzen Wesen; da sitzt die Liebe drin. Herzensfreund! ich verstehe jedes Wort wie es entstand, wo es herkam, was es bedeutet; da bedeutet, wo es steht. Gestern schrieb ich Dir nach einer Pause wieder nach München: in zwei von Deinen Briefen stand schon, ich solle nicht mehr dahin schreiben. Thut nichts: Du bekommst ihn nachgeschickt: dieser geht nach Halle. — Ich denke mir Dich nun in Augsburg mit Schlegel's. Eile nur nicht, Herzensfreund, und gehe um Gotteswillen zu Goethe'n. Es freut ihn, Du überläufst ihn ja nicht. Grüße den Gott. Er wird mir zum Gott, so wie einer ihn nicht verstehen kann oder will (das fließt mir zusammen), nicht aus Widerspruch. Irrig

nennt man dies Widerspruchsgeist. Mein Himmel! den hat man ja gar nicht; geprügelt muß ja ein jeder nur dazu werden! Aber wenn sie mir Goethe'n bezweiflen, streitig machen wollen, einen anderen Dichter vorziehen wollen; dann muß ich das hochstehende Bild! herabnehmen, antasten, hie und da mit meinem Geist, meinem Verständniß, dann wird mir das im Einzelnen, wozu ich das ganze Leben brauchte, zu schwer; dann sehe ich, daß er ein Gott ist: von Gaben, Größe, Beherrschung, Harmonie, Fülle, Weisheit, und ewigem Wachsthum. Du siehst, daß das noch das Ende meines letzten Gesprächs bei Bartholdy's ist, wo er die Shakespear'schen Frauen höher als die Goethe'schen stellen wollte. Er sprach übrigens wie von einem Einzigen von ihm. Aber weil sie sein Menschliches, Menschlichstes, dies sein Größtes nicht fassen; machen sie lieber ein monstre der Vortrefflichkeit aus ihm: und er hat grad' die wahre Menschengröße. Grad' das Zeichen für mich, daß Goethe so groß als irgend ein alter Dichter, aber der neue, moderne par excellence ist. Verstehst Du? Die alten hatten das Weib: die Mutter, die Tochter, die Schwester. Wir haben diese Urgestalten im Lichte der Frauen (Frauenlicht; sollte es eigentlich heißen): wir haben Frauen; und die hat Goethe beim Schopf gehalten, und ihnen tief durch die Augen in's Herz geschaut, jedes kleinste Winkelchen im „Labyrinth der Brust“. — Erkundige Dich doch, ob Gans wirklich dort war, als der König von Baiern eintrat. Tausend Segen auf Dich! Ich küsse Dich. Morgen mehr. —

Sonnabend, 10 Uhr Morgens. Schönstes, positiv schönes Wetter, das sich riechen läßt: das hat bei uns Regen im Leibe, wie Du weißt; obgleich noch die Sonne herrscht.

In meinem vorgestrigen letzten Brief nach München schrieb ich Dir von einer Migraine, die ich früher nicht erwähnt hatte: es war eigentlich keine Migraine, nur starke Schmerzen am Kopf, Stiche hin und her; und strengt' ich mich an, gemeine Kopfschmerzen im Kopf. Die aber mit der Mittagsruhe vergingen; obgleich sich bei neuer Anstrengung meldeten. Entstanden waren sie mir von einem Vormittagsausgang, und waren den Abend, zum Theater, oder sonst einem Vergnügen — ich weiß nicht mehr — gewichen. Gans aber attrappirte mich bei Tische noch mit ihnen: und ich schrieb den Zettel an

Frau von Goethe für ihn. Dies zu Deiner ewigen Beruhigung über meine Gesundheitsberichte, oder Nichtberichte.

Du hast mir meine eignen Briefstellen geschickt! Du fleißiger August; zwei Worte muß ich so schlecht geschrieben haben, daß sie nicht zu lesen waren: es heißt in der Stelle nicht: „Defizit-denkender", sondern: „Defizit-deckender". Und nicht: „Willisen war Verfechter", sondern: „Vorfechter". Sonst ist alles richtig. — Ich mußte gestern der Pfeiffer antworten, die uns aus Riga geschäftlich schrieb: und aus dieser Antwort sollst Du auch hierin eine abgeschriebene Stelle erhalten. — Von der Mutter Redtel hab' ich noch von vor zehn Tagen einen ungelesenen Brief zu Hause liegen, als ich vorgestern einen von Anna französisch erhielt. Recht gut, wenige manque d'usage, Ausdrucksfehler: ich korrigirte sie ihr, und schrieb ihr überhaupt auf ihrem eignen Brief zurück. Höchst freundlich, und doch mit dem Bescheid, nicht immer bald Antwort zu erwarten.

Ranke's Besuche sind nicht so sympathetisch, als ich sie wohl durch falschen Ausdruck habe erscheinen lassen. Er kam, wenn er etwas wollte und brauchte: immer als ob er gar keine Zeit habe: und immer bei Frau von Arnim sein müßte. Ganz richtig. In dem Maße, wie er mich eigentlich nicht vertragen kann, in demselben ist, und muß sie ihm die Nahrung sein, die er grade bedarf. Und aus demselben intellektuellen Urgrund, um den, und aus dem sich sein ganzer Karakter gestaltet. Er liebt Geist, und bedarf Geist: er findet Gedanken, und nimmt sie auf: aber „zu kurzem, nicht strengem Gebrauch". Dann, bedarf er, und ist er gewöhnt von Einigen, und von sich, für einen Kourmacher — schlechtestes Wort hier! — angesehen zu werden: und so auffahrend zimperlich auch Frau von Arnim, wenn wer, durch Wort oder That, ihr Hin- und Herzerren, Minaudiren, so bezeichnen wollte, sich gebärden würde, so giebt sie ihm doch zu dergleichen Veranlassung; dieses Ueben hat er nöthig, seine Feierstunden zu bewegen. So sehe ich das Ganze ein: mit allem Guten, Menschlichen, wirklichen Geistreichen, was es hat, und hervorbringt. Das Verhältniß geht aber nicht aus solcher Wahrheit hervor, die nicht einmal für sie Beide eine bessere, und also andere Einsicht über ihre Verbindung, und ihren Umgang zuließe. Dies ist der Fehler daran; aber keiner für ihre jetzige Zeit: weil er nur für den existirt, der ihn einsieht. Nicht der Rede werth! Nur für Dich und mich, die wir gerne einander unsere Einsichten — über welchen

Gegenstand es sei — begründen. Hilf ihm nur in allen Stücken! lieb Augüstchen! Das Diner mit den Eltern und beiden Töchtern in freier Luft, bei Bartholdy's vorgestern, nach Mittheilungen aus Deinen Briefen und des höchsten Beifalls, war sehr angenehm: wobei ich auch die schöngewordene Marie Lamprecht vorstellte mit größtem Erfolg. Ich ging hinauf schlafen. Dore half mich anziehen; wir, sie und ich, holten in einem starken Regen Moritz'ens alle vier ab nach dem Königstädter, wo Dore mit uns vorne im ersten Rang, „Fisch, Bär, Adler" und die „Sieben Mädchen in Uniform" zum höchsten Entzücken sah. Karoline war auch indeß im Königstädter, mit Mina Rosin'ens. Höre, was gestern geschah. Als ich noch im Bette liege, vor dem Kaffee, kommen beide Mädchen schreiend und mit Jubel, jede eine von meinen großen Glasvasen in den Händen, die überfüllt mit Blumen sind. „Geburtstag!" schrieen sie. Was ist das? was für ein Geburtstag? „Karolinens; Mine Rosin hat sie beschenkt." Ist das nicht rührend? Ein großes Kaffeebrett hat sie noch erhalten: ich schenke ihr Strümpfe, schöne; und bezahle einen Ankauf Blumen, den sie heute machte. Heliotroptöpfe, alles! ihre Leidenschaft: sie kauft sie immer erst für ihr Geld; und das ist immer mein Geld; die Freiheit hat sie obenein. Professor Lichtenstein und Zelter sind nach München, seit Montag. Ich habe mir notirt, was ich Dir schreiben will, drum kommt's bunt aber ohne Zusammenhang heute, jetzt. Henckel's reisen heute: nahmen gestern zärtlichen durchdrungenen Abschied, grüßen Dich eben so; und Bartholdy Vater noch ausführlicher, und désespéré nicht mit zu sein; nun soll er erst den gestern erhaltenen Brief von Dir sehen; wo so viel für ihn steht. Punkto 6 Tage gehen Deine Münchener Briefe, den sechsten immer Abends hier. Willisen ist nun fort, vier Meilen mit den Truppen. Lobte wieder Deinen Blücher so sehr! und nur deshalb unterstände er sich, die neuen deutschen Ausdrücke nicht gut zu heißen. Ich dachte eben so, weißt Du; aber jetzt denke ich: Einer muß doch anfangen: der wird erst getadelt; und dann rühmlich zitirt, und befolgt.

Barnekow's sind hier, noch hab' ich sie nicht gesehen. Der Schauspieler Winterberg war schon heute hier: ich ließ ihn wegen der Pfeiffer holen: recht artiger Mensch. Nichts Gemeines; und hübsch. Frau von Cotta, und sein Palast, freut mich. Die hübsche Nichte kenne ich: Cotta's beide Heiraths-

Entreprisen waren äußerst gut; gewiß wie alle seine, richtigst unternommen. Elischen, mein theures Kind, soll heute Mittag kommen. Heute ziehen Casper's erst aus dem Thiergarten in die Stadt.

Wenn es kommode geschehen kann, ohne daß Du Dich dann streng darnach richtest, so laß mich Deine Ankunft wissen. Adieu Herzkind! Lieber August. Lieber Kourmacher! Deine, immer von neuem,

R.

Ferdinand hat sehr gute Zeugnisse, ist im Griechischen und Latein avanzirt; Ernestine ist sehr glücklich deshalb. — So gesagt, so geschehen! Es dunkelt schon, etwa halb 1 Uhr. Deine Matratzen, Decken, Kissen, hängen auf Leinen auf dem Hof. Das soll alles so! schön sein! Adieu, adieu! Ich habe nicht immer geschrieben bis jetzt, auch gewirthschaftet.

Was ich heute thue, habe ich noch nicht bestimmt. Bartholdy's, Theater. Wie's gut kommt. Ich bin nach 9 Uhr gerne allein zu Hause. Wie findest Du das? Auch lass' ich mir willig anderes gefallen: sei nur ruhig!

Halb 2 Uhr.

So eben war Achim von Arnim eine große, große! halbe Stunde hier. Ich ließ ihr (Bettinen) sagen: ich besuche sie nicht, weil sie mir gesagt, sie liebe es nicht: sie solle mir aber wegen dieser Bestellung nicht „zu kommen" sagen lassen. Höflicher. Er, schien ganz mit ihr einverstanden: als müsse es so sein: sie ist klüger als er, und als Ranke: und wer weiß, was sie ihnen noch für Lügen eingeredet. Er läßt Dich freundlichst grüßen; bedauert, Dir keine Briefe gegeben zu haben an einen interessanten Arzt, Dr. Ringseis, vertrauten Arzt des Königs, und an den Architekten Herrn Klenze, unternehmenden Mann mit einer französischen Frau, Bruder des hiesigen Professors Klenze. (Auch des Königs Architekt.) — Die Arnim hat auch bei ihm, bei Arnim, so! viel Milch, als in Ranke'ns Erzählung: darauf ist sie eitel, sehe ich an den Beiden. Ranke hat ihnen von Dresden Ein Wort geschrieben: die Bibliothekare sind dort verstockt. Bettine konnte — nach meiner ausführlichen Nachfrage bei Ranke — ihm keine Empfehlung nach Wien geben: ich aber — mußte — dafür

schreibt er ihnen. Glaube nicht, daß ich irgend einen Brief will: ich danke Gott, wenn keiner kommt: wegen Postgeld, und Antwort. Was müßten das für Briefe sein, die ich noch wollte; Tettenborn's, Deine, Robert's, Goethe'ns, und Marwitz'ens; die mir nicht schreiben. Lindner's freute mich. Auch übel nehm' ich's Ranke'n nicht: nur nehm' ich's: wie es ist. Aber das ist zu viel. „Ich bin heute geschwätzig“ (Oelsner). Ich bat Achim zu Abend; und werde es ihm sagen lassen; ich entschuldigte mich, Bettinen nicht geschrieben zu haben. Louis der Vierzehnte wirkt noch in mir fort.

Nun die Stelle aus meinem Brief an Frau von Birch-Pfeiffer:

„Hier war und ist man berauscht von Mlle. Schechner: ich gar nicht: ihr fehlt in allen Stücken Grazie; in die sie auch eine starke, aber sehr einseitige, nicht viel Rapports auffassende Empfindungsweise einzukleiden hätte! welcher Mangel hier für tiefste Empfindung genommen wird, und so in den Zeitungen — als Glaubensartikel für einen Klumpen Menschen — steht. Ihre Scala ist schöner, als ihre Stimme: damit meine ich: der Ton jeder Note ist nicht so ausdrücklich süß, oder wohllautsvoll, als vielmehr, daß alle Noten ihrer Scala — der seltenste Fall! — ohne Exercitium, von Natur gleich gut, gleich stark sind. Keine Stimme, weder die Sprech- noch Singestimme darf anders, als al fresco gebraucht werden: wie bei dem Maler das nachdrücklichste, noch so mühevollste Detail-Nüanziren nicht — von weitem gesehen — ausdrücken würde, was ein gut applizirter Farbenklecks thut. Spricht, singt, malt man für die Ferne nicht al fresco, so verschwendet man Stimme und Farben durchaus umsonst. Farben kauft man: Stimme muß blumenartig geschont erhalten werden [das für die Pfeiffer noch besonders hier!]; sie geht sonst häßlich werdend verloren. Dies ist einer der Sätze, die in den Pepinièren der Bühnen als Regel feststehen sollten. Das junge Mädchen kann nicht stehen; nicht gehen; keinen Mantel, keinen Schleier; weiß nichts von Vornehm — im besten Sinn. — Schaden Sie ihr, und allen Publikums, nicht durch dies mein Urtheil: es geht mehr die Direktionen und die Publikums unserer Nation an, als die junge gute Schechner: sie bilden solche begabte Anfängerin nicht, weil sie all ihre Mängel gar nicht als solche empfinden, sondern meist einem Vorschreier nachschreien; der selbst wieder mit einigem Geschrei, in jedem Sinn, zufrieden gestellt ist;

wenn's nicht gar durch eine Art von Wimmern, welches Gefühlvollheit vorstellt, bewirkt wird. Leben Sie wohl! Lassen Sie sich durch nichts in Ihrer Kunst, in der Kunst — par excellence; jede faßt alle in sich — stören: so denk' ich auch, daß Riga, Memel, Mannheim, München, Berlin, jeder Ort, wo Sie deutsch, und unsere besten Stücke spielen können, für die Entwickelung Ihrer Leistungen, Ihres Talents, gleich ist. Das Pekuniaire ist mehr zu berücksichtigen: und die Annehmlichkeit des Orts."

Sie schrieb mir nämlich von großen Rosinen in Riga; und ihre Zweifel. Adieu donc! Vom hiesigen Zustand des Theaters und dessen Verwaltung schrieb ich, daß ich's gedruckt haben möchte. Ohne Aerger, ganz verworfen. Ganz kurz.

An Rahel.

Nürnberg, den 15. September 1827.

Sonnabend, früh um 7 Uhr.

Wolkiger Himmel, dicht umzogen, regendrohend.

Also wieder in Nürnberg, geliebte Rahel, die Stadt gefällt mir wie immer, sie hat einen besonderen heimischen Reiz für mich. Erst gestern Abend kam ich hier an, denn in Augsburg habe ich einen ganzen Tag unnütz zubringen müssen, und am Ende blieb doch nichts übrig, als einen Wagen für mich allein zu nehmen, denn der schöne und reiche Reisegefährte, der mir verheißen war, wollte nicht, und stellte sich zwar dennoch am frühen Morgen ein, aber um blind und nur einige Stationen mitzufahren, neben dem Kutscher auf dem Bocke, was ich denn, in Betracht des Widerspruchs, den der arme Schelm offenbar mit den ihm nachgerühmten Eigenschaften darstellte, gern erlaubte. Kaum waren wir bei Donauwörth auf das linke Ufer der Donau gelangt, als das Wetter sich änderte, die große Hitze entladete sich gegen Abend in ein prächtiges Gewitter mit starkem Regen, der die Nacht und den gestrigen Tag andauerte. Erst als wir in der Nähe von Nürnberg eintrafen, hörte es auf zu regnen, und kaum war ich in der Stadt, so theilten sich im Westen die Gewölke, die Sonne ließ ihre reichsten

Strahlen hindurch, und vergoldete mit glühendem Schein alle Thürme und Spitzen, während der ganze Himmel sich röthete. Doch nur einen Augenblick dauerte das, die Gewölke schlossen sich wieder, und heute ist alles grau und düster. Ich bilde mir ein, jenes war ein Gruß für mich, und letzteres kann als solide Gefälligkeit dienen, denn unzweifelhaft ist mir solches Wetter jetzt das behaglichste, weil in der Feuchtigkeit eine kühle Milde liegt, der inneren Erhitzung eine Gegenwehr, und dann die Dämpfung des Staubes — die allein ist unschätzbar! Ich will heute bis Mittag hier ausruhen, und noch einiges Versäumte besehen, dann nach Erlangen fahren, und dort wieder die Nacht bleiben. Es kommt mir zwar schwer an, hier nicht die Schnellpost zu nehmen, und nach vier Tagen bei Dir zu sein; aber Dein letzter Brief mahnt mich so dringend, ja nichts zu übereilen, und alles zu sehen, was ich im Sinne gehabt. Der Umweg aber, den ich für die Rückkehr jetzt durch Thüringen mache, gehörte ursprünglich mit zu dem Besten meines Reisevorhabens. In Erlangen, in Koburg, in Jena und in Halle hab' ich namhafte Besuche zu machen. Ich nenne Weimar nicht, denn in der That, so sehr ich brenne, Goethe'n wiederzusehen, so sehr schreckt mich alles andere, was mir in Weimar bevorstehen kann, es schreckt mich nämlich in Absicht der Zeit, die ich dort weilen möchte; könnte ich mich entschließen, acht Tage dort zu bleiben, so würde mich alles eben so anreizen. Ist aber der Hof dort, und will ich im Geringsten meine Schuldigkeit thun, so kostet es mich wenigstens vier bis fünf Tage; ja, wenn ich einmal in Weimar bin, so wäre es wohl meine Schuldigkeit, die Erbgroßherzogin selbst auf dem Lande aufzusuchen, und welche Umstände, welche Verlegenheiten in Betreff des Anzugs u. s. w. sind damit verbunden! Anderntheils blutet mir das Herz, wenn ich denke, ich werde in Jena zwei Meilen von Goethe sein, und ihn nicht sehen! Ich lasse es noch dahingestellt, was ich machen werde, in Jena wird sich's entscheiden, je nachdem ich gestimmt bin und die Nachrichten lauten. Länger als etwa zehn Tage möcht' ich nicht mehr ausbleiben; kaum bring' ich noch diese auf, und könnt' ich mit einem Zauberschlage gleich auf der Stelle daheim sein, ohne Besinnen ließ ich alles noch Uebrige im Stich! Nur gescholten möcht' ich nicht gern sein beim Empfang, und ich erbitt' es mir, liebe Rahel, wenn ich etwa Goethe'n versäumt habe, so mache mir keine Vorwürfe darüber! Deine Freude und Theil-

nahme bei den neuen Ehren, die ihm wiederfahren, kann ich mir vorstellen; was Du bei der Gelegenheit schreibst, ist allerliebst; sehe ich Goethe'n, so zeig' ich ihm die Stelle, die ich einstweilen von Augsburg gleich an Tilier mit den ihm zugedachten Grüßen befördert habe! Und daß der König ihn einen König genannt, wie jetzt nachträglich gemeldet wird, darin liegt, wenn man es recht bedenkt, etwas außerordentlich Großes! — Ich habe Dir noch von gestern zu erzählen, geliebte Rahel. Um halb sechs kam ich hier an, um sechs Uhr sollte das Theater beginnen, da war keine Zeit zu verlieren. Die „Zauberflöte" meldete der Zettel, eine Benefizvorstellung des Sarastro, eine Antrittsvorstellung der Pamina, ersterer ein Herr Bürchl, letztere eine Mlle. Backofen vom Hoftheater zu Kassel. Das Theater war ziemlich gefüllt, in der Fremdenloge jedoch ich allein. In dem lieben Nürnberg gefällt mir einmal alles, ich fand das Ganze höchst angenehm. Eine hölzerne Bude kann nicht artiger und angemessener eingerichtet werden; es fehlt nichts, auf alles ist Bedacht genommen, das Publikum ist gut bedient, ein Raum für vierhundert Personen genügte, in der vorderen Reihe der Logenplätze, und mehr pflegt wohl kaum besetzt zu werden, haben etwa 50 bis 60 Personen bequemen Platz. In den Logen sind Stühle. Alles ist heiter, hinlänglich beleuchtet; an Dekorationen, Maschinerie, Lichteffekten thut man es den Größten nach, ja Graf Brühl könnte das Feuer, und besonders das Wasser dieser Zauberflöten-Vorstellung mit Nutzen für die seinige borgen. Das Orchester ganz gut; und Spiel und Gesang wahrlich nicht schlecht; das Publikum war befriedigt, beklatschte lebhaft, auch den Maschinisten, und was will man mehr? Unter den drei Damen der Königin der Nacht befand sich Mlle. Grollmann, die große, hübsche Person, die wir in Mannheim gesehen (nicht Mlle. Pohlmann, die einmal bei Tettenborn's war, und nachher in Hamburg Glück gemacht), sie zeichnete sich aus, durch Uebung, Gestalt und Sprache, und schien eines besseren Looses werth. Hättest Du neben mir in der Loge Deinen Platz gehabt, liebe Rahel, es wäre für mich ein ganz glücklicher Abend gewesen! Hundertmal aber fragt' ich, wie das Kind von mir spricht, warum ist sie denn nicht da? warum hat sie diesen guten Platz nicht? — Deinen letzten Brief, meine Theure, habe ich unterwegs von Augsburg hieher oftmals wiedergelesen, und mich in die hellen Fäden Deiner Tagesgewebe mit allen Sinnen gleichsam ver-

strickt; alles seh' ich deutlich und lieblich vor mir, Dich selbst, das Kind, Deine Gesellschaft, Deine Wege, Deine täglichen Vorgänge und Genüsse! Lange halt' ich es nicht mehr aus, ich will wieder mit dabei sein. Hörst Du, liebe Rahel? Warum soll ich denn nur in Träumen an dem Theil nehmen, was mir das Liebste ist! Ich fahre früher von hier ab, als ich dachte, eben kommt mein Bote von Herrn von Holzschuher zurück, und meldet mir, derselbe bedaure recht sehr, aber ich könnte das Dürer'sche Bild, das er verwahrt, heute nicht sehen, vielleicht morgen! Herr von Holzschuher ist ein Esel, das haben schon Viele hier gesagt, und ich sagt' es ihm gern selbst. — Nun schließe ich daher eiliger, als ich dachte, wie ich den Brief anfing. Nun auf baldiges Wiedersehen, herzliches Umarmen, geliebte, theure Rahel! Leb wohl, meine innigste Freundin! Grüße mir alle, der Reihe nach! Willisen, Bartholdy's, — es ist mir immer, als gehöre diesen meine Reise besonders mit an, wegen des anfänglichen Vorhabens unserer Gefährtenschaft, — Lamprecht's, Casper's, und mein Herzens-Elischen, mit ihren allerliebsten Kindergeschichtchen! Ich küsse Euch beide mit Inbrunst! Sei gesund und vergnügt, einzige Rahel! Immer in treuster Liebe Dein

August.

Du kannst mir nun nicht mehr schreiben, Theuerste! Bis Halle reise ich nun auch ohne Briefe von Dir, dort find' ich aber gewiß einen! — Grüße auch die Mädchen beide. — Du schreibst in Deinem letzten Briefe, Du wüßtest nur gern, ob ich nach Weimar gehe; es thut mir leid, Dir nichts Gewisses sagen zu können, aber ich kann es wahrlich noch nicht von hier aus bestimmen, und muß erst sehen, wie sich alles macht. Lebe wohl, theure Geliebte!

An Varnhagen in Weimar.

(Berlin, den 18. September 1827.)

Guten Morgen! Halb 10. Ich angezogen. Der Tag heißt Dienstag; es ist der 18. September 1827. Sehr schönes, noch nicht den Morgennebel ganz überwundenes Wetter. Gestern Morgen erhielt ich im schönsten Wetter Deinen Brief aus

München vom 10., der mir ankündigt, daß Du beschlossen, den Tag darauf nach Augsburg zu reisen. Glückliche Fahrt, theurer Freund! Sie ist vorüber. Ich hatte Dir schon vorgestern nach Halle geschrieben: war den Abend bei Mad. Meyerbeer, wo ich Frau von Frohreich, ihre Kinder-Duzschwester, mit noch zwei Damen fand, die ich sehr gut kenne, aber die Namen vergessen habe. Wir sahen sie beide oft bei Nernst'ens. Eine auch solche Schwester von Mad. Meyerbeer ist eines russischen Fürsten natürliche Tochter, hier erzogen und verheirathet. Die Damen gingen: und ich fand an Mad. Meyerbeer eine recht natürliche, gutgesinnte, zu allem was sie soll gefaßte Frau: die ihr ganzes Schicksal, und die Aufgabe, die sie von ihm erhalten, versteht. Es giebt immer mehr Menschen, als wir nur irgend vermuthen; und bei dem Besten, was wir gewöhnlich voraussetzen: es ist gewiß; wir sind Alle göttlich-adlichen Ursprungs, und haben viel vom Vater. Das sollen wir uns bei guten, und schlechten Gelegenheiten immer von neuem einschärfen. Das thu' ich hier, in Deiner Gegenwart.

Den ganzen Morgen war Elischen bei mir, oder vielmehr in der Küche: ihr Belvedere. „Kommt Onkel heute?" Nein. „Warum nicht? Morgen?" Den anderen Montag — tout par hasard — „Wann ist anderer Montag?" Ich rechnete ihr die Tage vor. „Ach!" traurig und verdrießlich. Das sagt sie seit acht Tagen jedesmal, wenn Du noch nicht da bist. Sie wollte beständig essen. Dann holte die Amme sie ab. „Ich hab' recht viel gegessen!" — freudig anklagend — „Sieh mal, den dicken Bauch!" und sie entblößte sich: neue Thiergarten-Gewohnheit; die schon bei mir mit Thränen endigen mußte, weil sie sich nicht entschließen konnte, sich verbieten zu lassen: Liman'sches Fanny-Erbtheil. Hat bei dem sanften lieben Engel gar nichts zu sagen! Seit vorgestern sind Casper's in der Stadt. Ich aß früh; ruhte; ging zu Ernestinen, die einen dicken Winterhusten unserer Art mit Katarrhalfieber hat: und dann zu Jettchen Mendelssohn; zu Frau von Kalb war mir's nach dem Bade zu hoch, erst wollte ich dahin. (Eben erhalte, und hab' ich Deinen Augsburger Brief gelesen. Wärst Du doch die neun Meilen zu Friedrich Schlegel zurück; er ist es werth; „Es ist geschehen; so sank meine Schwester in Aulis!" singt Orest: ich singe es auch: also weine ich wenigstens nicht. Nun schreib' ich weiter: Deine herrlichen, geliebten Liebesbriefe kann ich so nicht alle beantworten; längeres Vielschreiben greift

mir nach und nach die Nerven an.) Ich ging noch einen Augenblick zu Ernestinen heran, war Dreiviertel auf 10 zu Hause; trank Thee, las Schiller's Gedichte, dachte an Dich; war froh, grüßte Dich.

Als ich vorgestern nach Hause kam, saß Willisen todtmüde bei mir — zur großen Freud! — und trank schon Thee, — das hatte ich auf dem vorigen Blatt vergessen — er war noch nicht, wie ich mißverstand, in weiterem Lager, aber alle Tage an vier, fünf Meilen beim hiesigen geritten — wir waren harmlos, vertrauensvoll; still wie Freunde. Gestern Morgen er ab: bis Donnerstag: dann ist er Mittag — ist sie besser — mit Ernestinen bei mir, wo nicht, mit Jettchen Mendelssohn: reist dann Freitag auf acht Tage in Geschäften nach dem Ort, wo wir ihn suchten, und die Schwester sahen: Staßfurt. Heute fahr' ich um halb 1 mit Jettchen Mendelssohn spaziren: und gehe Abends Nr. 19 die Wolff in „Kenilworth" sehen. Spekulation für mich. Wie herrlich ist die Geschichte des Augsburger Setzers. Wie vollgültig. Und unser Präsentmensch (Gottesgabe, Dieudonné) in Weimar. Er ist ein Fürst. Er hat Orden zu vergeben; und in Klassen. Recht so! Bravo! Was Du aber alles erspähst, berichtest! herzgeliebter Herzensfreund! Geh nur nach Weimar; und versäume das nicht, wie Friedrich Schlegel'n. Es krepirt mich. Kostet mich vielleicht eine halbe Reise nach Wien: halb mache ich sie wegen der italiänischen Oper; wenn eine gute Truppe dort ist. Nous verrons: je ne m'engage à rien; rien ist mein Wahlspruch. Du siehst, wie viel ich dabei thue und hanthiere: nur kein Treiben! — Willisen sagte vorgestern — es entzückte mich — „Sie sind aber jetzt sehr wohl; unbeschrieen!" Unbeschrieen. Das ist als wenn meine Freunde beim Datum das Wetter setzen. Ist das Herrschsucht? Gar nicht; ein Bedürfniß nach Liebesbeweisen; die aus mir immer herausströmen.

Wie war der schöne Jude Bernhard? denn er wird Dich doch nicht abgewiesen haben. Der beste Reisekompagnon: schon der Sicherheit wegen, wenn man ihm nicht aufpaßt. Ich scherze; ich fürchte nichts. Adieu! Geliebt Herz! Ich mag wirklich nicht schreiben, bis ich's fühle: und versichere auf Ehre, ich bin ganz wohl. Etsch aus! Ich habe von selbst bei Halle „an der Saale" geschrieben. Längst bin ich eingehetzt; aber ich danke Dir doch! bei mir ist man niemals sicher. Ich schicke diesen Brief, ehe ich ausfahre, weg: damit er ja vor halb 3

auf der Post ist: und Du ihn bekommst. Nun werd' ich wohl keinen mehr hinschicken; aber doch vielleicht ein kleines Lebenszeichen, sonst eilst Du ohne Weimar nach Hause. Ich freue mich wie Du: aber Du sollst alles sehen, und in Dir haben; ich genieße es mit, in jedem Sinn. Sehr richtig schriebst Du über Friedrich Schlegel. Schade, daß er meinen Brief, den Ranke hat, so spät erhält! Deine Aeußerungen über München sind denen von Robert ganz entsprechend. Ich danke Dir, daß Du ihm schriebst. Ehrlicher, einziger August! Immerweg Deine R. Sollst alles schön finden. Adieu! Grüße in Weimar.

An Rahel.

Weimar, den 19. September 1827.

Mittwoch Abend gegen 11 Uhr.

Bedeckter Himmel, über Tag einzelne Regenversuche, im Ganzen mild und angenehm.

Aus Weimar, geliebte Rahel! Je näher ich dem Zauberorte kam, desto stärker fühlt' ich die Anziehung, ich dachte, Goethe'n zu huldigen, sei am Ende eben so Pflicht als Reiz, und rasch fuhr ich von Jena, wo ich noch zweifeln wollte, hieher. Doch bevor ich Dir sage, wie es mir in Weimar erging, muß ich noch einiges von den früheren Reisetagen berichten. Am 15. Vormittags fuhr ich von Nürnberg ab, und war zu Mittag in Erlangen, wo ich Karl von Raumer und Friedrich Rückert aufsuchte; ersteren hatte ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen, ebensowenig die Frau, eine geborene Reichardt, deren blühende Jugendschönheit mir noch hell vor dem Sinne stand, sie unkennbar in ein altes Mütterchen verwandelt zu finden, aus dem eleganten Giebichenstein in ein trübes Hauswesen versetzt, von schmutzigen Kindern umgeben, jagte mir einen ganz eignen Schauder durch die Glieder! In Raumer fand ich ganz den alten, innigen, leicht- und sanftbewegten Freund wieder, wir hatten vieles auszutauschen, und leider konnt' es nur im Fluge geschehen. Rückert ist auch verheirathet, hat vier blühende, kräftige Kinder, und sieht einem stämmigen Hausvater ganz gleich, der aus der Studentenverwilderung sich doch noch nicht

hat losarbeiten können, er fragte mich eifrigst nach Dir, und schickt Dir die herzlichsten Grüße. Denselben Abend kam ich noch in Bamberg an, zu spät, um noch Merkwürdigkeiten zu sehen, und auch am anderen Morgen ließ ich mir keine Zeit dazu, weil ich noch vor Abend in Koburg sein wollte. Ich konnte nur das schöne Land betrachten, den fleißigen Anbau, den milden Herbsthimmel, die überall ausgesäeten Kirchen und geistlichen Gründungen aller Art. Gegen Koburg hin wird die Gegend immer schöner, die Stadt selbst hat eine einzig reizende Lage, in einem ausgedehnten Thale der schönsten Wiesen und Gebüsche, am Fuß einer Anhöhe, auf welcher die alterthümliche Festung alles weit überschaut. Es war Sonntag, ich traf überdies Jahrmarkt, und Festlichkeit. Der Minister von Wangenheim fuhr, als ich ihn durch eine Karte von meiner Anwesenheit unterrichtete, eben nach Hof zur Tafel, die im Freien unter einem Zelte gehalten wurde. Ich ging hin, und stand eine Weile unter anderen Zuschauern, schöner Hörnermusik lauschend, bald aber wurde die Tafel aufgehoben, und Wangenheim, der mich gesehen hatte, sprach nur noch wenige Worte mit dem Herzoge, der sich nach mir umsah, und verließ dann die Gesellschaft. Wir freuten uns sehr lebhaft miteinander, er nahm mich gleich in Beschlag, zeigte mir Gärten und Schloß, führte mich zu seiner Besitzung auf dem Glockenberg, wo Haus und Garten auf der geringen Anhöhe die entzückendsten Aussichten haben, ganz so, wie Du, geliebte Rahel, zu wohnen immer wünschest! Ich rief Dich tausendmal herbei, nicht bloß im Stillen, auch laut, und Wangenheim stimmte mit ein. Er grüßt Dich innigst, er hat wahre Freundesergebenheit für Dich, wir sollen beide die Reise wiederholen und längere Zeit bleiben. Da wir in Koburg auf klassischem Boden waren, so gab es viel zu erzählen; — Mad. Panam, die Herzogin, jetzige Gräfin von Belzig u. s. w. — er lobte den Herzog und den ganzen Hof sehr, die ungezwungene und doch sehr feine Lebensart, die sich mehr und mehr ausbreitende Bildung. Dann fuhren wir in seiner Droschke spazieren, nach dem Landsitze des Herzogs, der Rosenau, einer lieblichen Gegend und Anlage, unter mannigfachsten Gesprächen, erst mit spätem Abend jagten wir zurück, das Theater war schon angegangen, ich blieb ungefähr eine Stunde, und sah eine neue, einheimische Oper ziemlich abmartern, und empfahl mich dann vor dem Schlusse, um noch meinen Mantelsack zu packen. Am 17. früh fuhr ich durch den

Thüringer Wald, durch so schöne Gegend, wie ich sie je gesehen, in tief eingeschnittenem Thal, das bald lieblich erweitert, bald schauerlich verengt wird, manchmal an das Murgthal, und öfter an Alexisbad erinnert, zwischen den herrlichsten, acht Stunden weit fortdauernden Wiesengründen, — es war überall das duftigste Heu unter den Rechen — und Bächen und Binsen, dann auch wieder über die höchsten Bergrücken, auf neugebauten Wagen in raschem Trabe nach Rudolstadt; die Schwarzburg, das wohlerhaltene Stammschloß der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, überraschte mich unterwegs durch den schönsten Anblick, den ich seit der Wartburg gesehen; aus schattigen Baumwegen hervor um eine Ecke biegend hatte ich plötzlich von der Höhe diese Pracht vor Augen, die wahrlich in Deutschland nicht viele ihres Gleichen haben kann! Es war schon dunkel, als ich in Rudolstadt eintraf; das Theater — denn auch hier wird gespielt, und zwar täglich — war schon angegangen; ich hatte nicht erwartet, auch diesen Abend dergleichen zu haben, desto gefundener also! Wie ich ging und stand ließ ich mich hinführen. Kaum bin ich in den nur wenig beleuchteten Saal eingetreten, so hör' ich aus der Fürstlichen Loge her die Worte: „Ein Fremder, das ist ein Fremder!" und unmittelbar darauf deutlichst von der Stimme der Prinzessin Albert: „Es ist Varnhagen!" Ich konnte sie auch bald mit den Augen erkennen, sie saß neben ihrem Gemahl, inmitten des ganzen Hofes, für den ich denn natürlich ein steter Gegenstand der Aufmerksamkeit blieb. Da es keine Möglichkeit gab, in meiner Lage und Beschaffenheit eine nähere Beziehung anzuknüpfen, selbst eine Verbeugung nicht von mir einseitig an die Prinzessin zu richten war, so blieb unser dennoch lebhafter Verkehr auf stets wiederholtes, bewegtes Ansehen beschränkt, durch die Dämmerung und meine Kurzsichtigkeit ohnehin im Allgemeinen gehalten. Ich fand aber Gelegenheit, noch denselben Abend durch meine Nachbarin, eine Frau von Holleben, deren Gatte, Hauptmann in schwarzburgischem Dienste, mich angeredet hatte, der Prinzessin mein inniges Bedauern ausdrücken zu lassen, daß die Umstände mir nicht verstattet, ihr meine Ehrfurcht näher zu bezeigen, und daß meine Eile mir nicht erlaube, mich dem Hofe anmelden zu lassen; auch von Dir gab ich alles Mögliche zu wissen. Auch dieser Hof scheint sehr ungezwungen und angenehm, die Prinzessin durchaus glücklich, sie scherzte und lachte mit ihrem Gemahl, mit

den Anderen; auch an der Vorstellung — „Der Bräutigam aus Mexico“ von Clauren — nahm alles lebhaften Theil. Frau von Holleben, eine stattliche, gescheidte und wohlwollende Frau, von der angenehmen, noch nicht ganz vergeistigten, aber warmherzigen und bescheidenen Bildung, wie man sie in Deutschland so häufig in treuer Rechtschaffenheit findet, bestellt gewiß alles auf's Beste, und ich hoffe, liebe Rahel, Du bist mit meiner Aufführung zufrieden. Unsere Prinzessin wird in Rudolstadt geliebt und verehrt, „wir freuen uns des Glückes, sie zu besitzen“, sagte Frau von Holleben, die übrigens selbst aus Dessau ist, und mit der regierenden Fürstin nach Rudolstadt gekommen. Der nächste Vormittag brachte mich nach Jena — alle sechs Meilen ein Hof oder eine Universität, das ist doch ein einziges Land, Deutschland, überall ein wenig Hauptstadt, überall ein eigner Pulsschlag — wo ich nur zu Mittag aß und Herrn Geh. Hofrath Luden kennen lernte (daß Mad. Schopenhauer im Sommer dort wohnt, erfuhr ich erst hier), und dann im schönsten Wetter eilt' ich nach Weimar! Wie ich unterwegs den großen Herrn gespielt gegen zwei barfüßige Mädchen, die ich in meinen Wagen einsitzen ließ, erzähl' ich Dir mündlich! Um 5 Uhr Nachmittags kam ich in diesem gesegneten Musenort an! Eine Karte sandt' ich gleich zu Goethe'n, er war spazieren gefahren, und ich freute mich innigst des guten Zeichens, daß er wohlauf und munter sei. Frau von Heigendorf ließ mich auf meine Anmeldung zu 7 Uhr bei sich einladen, sie kam mir schon im Flur mit lebhafter Bewillkommnung entgegen, fragte nach Dir, drückte den eifrigsten Antheil aus, wir sprachen nun rasch Berlin durch, Frau von Crayen, Frau von Arnim, auch ein Stückchen Weimar, die Schwester war anwesend, bald kam auch deren Sohn, dann ein Major von Geusau, Jagdfreund des Großherzogs. Als dieser selbst vorfuhr, wollt' ich mich empfehlen, aber Frau von Heigendorf litt es nicht, ich sollte ihn wenigstens erst begrüßen. Wohlaussehend, kräftig, theilnehmend, wie nur je, seit ich ihn kenne, war der treffliche Herr wirklich eine höchst liebenswürdige Erscheinung, er setzte sich zu uns, und nun wurde gefragt und erzählt nach und von allen Seiten; Dein Nichtkommen, Dein Befinden, Dein nach Dresden reisen u. s. w. mit allen anfügigen Dingen; meine Reise, München, der König von Baiern, sein Besuch, Wissenschaftliches, mein Blücher und Dessauer, Mlle. Sonntag, Frau von Crayen und Frau von Arnim wieder — der Groß-

herzog wollte nicht glauben, daß letzterer „des Gebährens Zeit noch nicht versiegt“ — und tausend andere Personen und Sachen. Ich hatte das Glück, daß der Großherzog mich sehr gut verstehen konnte, er unterhielt sich trefflich; als ich gehen wollte, ließ man mich nicht fort, das Abendessen zog sich ungewöhnlich bis nach halb elf Uhr, der Großherzog selbst aß jedoch nichts, selbst den Champagner ließ er unberührt. Goethe war inzwischen spät nach Hause gekommen, und hatte mich auf den folgenden Tag (heute) um 10 Uhr beschieden. Ich war denn dort! Was soll ich Dir sagen, geliebte Rahel? Der achtundsiebenzigjährige Greis ist kräftiger, frischer, regsamer, als er vor zwei Jahren war. Seine Geisteskräfte sind in völliger Stärke, seine Wohlredenheit in schönster Blüthe. Dreiviertelstunden war ich bei ihm, länger wollt' ich nicht, ich hob die Sitzung auf. Was er alles gesagt, wie er manches aufgenommen, kann ich hier nicht ausführen; wir sprachen auch von der Helena und der Elegie, will ich Dir nur melden! Gleich hier aber sollen die Worte stehen, die er von Dir gesagt, und die ich mir genauer gemerkt, um sie Dir als Dein Eigenthum desto sicherer abzuliefern; er hatte sich mit freundlichster Wärme nach Dir und Deinem Befinden erkundigt, und als ich gesagt, Du seist selten ganz wohl, sagte er: „Nun ihre geistige Lebhaftigkeit und frische Theilnahme leiden doch nicht! bei solchen großen und schönen Gaben ist der Mensch immer hinlänglich versorgt.“ Als ich ging, entließ er mich mit zärtlichstem Wohlwollen, mit Händedrücken und Danksagungen. Ich sah Frau von Goethe nicht, sie erwartet ihre Niederkunft, mit ihrem Gatten verfehlt' ich mich. Zu Mittag war ich an Hof geladen, ich ließ erst melden, ich sei nur im Frack, der Großherzog ließ mir zurücksagen, es mache nichts, ich solle nur kommen. Der russische General Kapzewitsch, gewesener Gouverneur von Sibirien, und unser General von Wolzogen, der auch gleich nach Dir fragte, und sehr bedauerte, Dich nicht auch zu finden, waren Mitgäste, auch noch ein russischer Staatsrath Perowsky, Kurator der Universität Charkow, der von derselben ein Ehrendiplom an Goethe überbracht hat, „ihm, der Zierde Deutschlands“. Ich saß zwischen der Frau Großherzogin und ihrer Oberhofmeisterin, Gräfin von Schulenburg; aus der früheren Zeit war ich beiden noch wohlbekannt, mit ersterer hatte ich große Gespräche; ich fragte sie nach der Frau Markgräfin, von der sie kürzlich Briefe empfangen, zwar eigenhändig ge-

schrieben, die aber ein besorgliches Augenübel melden. Nach der Tafel wurde noch langer Unterhaltung gepflogen; der Großherzog pries dem russischen General meinen Blücher, „ja, das ist ganz vortrefflich“, sagte er, in Weimar scheint das Buch unerhörtes Glück gemacht zu haben, selbst die Hofdamen haben sich damit quälen müssen. Nachmittags war ich noch einen Augenblick bei Goethe'n, dem ich meinen Abschied jedoch nur bestellen ließ, dann beim Kanzler von Müller, wo ich einen merkwürdigen Brief des Königs von Baiern las, worin er dem Kanzler dankend über Weimar schreibt und zugleich ein Gedicht über diesen Gegenstand mittheilt, höchsteigen und höchst wunderbar! In's Theater kam ich zu spät; Fräulein Uhden und ihre Mutter waren die ersten Personen, die mein Auge beim Eintritt in die Fremdenloge wahrnehmen mußte, ich hätte jener, die zunächst saß, um den Hals fallen mögen, so wohl that mir die Berlinerin! Inzwischen hatte ein Bote mich wieder zu Frau von Heigendorf eingeladen; diesmal war niemand da, als die beiden Schwestern, der Großherzog und ich. Mlle. Greuhm, die mit Uhden's reiste, und die Zeit, welche jene im Theater zubrachten, zum Besuche bei Frau von Heigendorf benutzt hatte, wollte nicht bleiben. Der Abend war noch belebter, als der erste, der Großherzog in bester Laune, es wurde gelacht und erzählt, nach halb elf Uhr brach man auf, ich beurlaubte mich vom Herzoge und den Damen unter vielfachsten Wünschen und Zusagen und den eifrigsten Begrüßungen, die mir für Dich aufgetragen wurden! — Nun ist es spät, ich habe mein Herz erleichtert, und gehe zu Bette! Morgen such' ich Gelegenheit nach Naumburg. In Halle hoff' ich Briefe von Dir zu finden, geliebte Rahel! Bald umarm' ich Dich wirklich, wie jetzt im Geiste! Ewig Dein treuer Freund!

Varnhagen.

Die schönsten Grüße an alle Freunde und Freundgesinnte! — Hier ist große Bewegung, der Kurfürst von Hessen ist hier inkognito angekommen, von Leipzig, und reist morgen nach Kassel zurück, er wohnt hier in demselben Wirthshause wo ich, im Erbprinzen. Auch den Legationsrath von Bülow aus Frankfurt a. M. hab' ich hier im Fluge gesprochen. —

An Varnhagen in Halle.

Mittwoch, den 19. September 1827.

Guten Abend, theuer Augüstichen! 10 Uhr. Nach dem Thee und nach einem ermüdenden Othello, den Herr Babnigg vom Dresdener Hoftheater sehr schön sang: Mad. Kraus-Wranitzky, Seidler-Schwester, sehr gut in vielen Stücken, Desdemona: ich in der ersten Parquetloge mit Heinrich Beer, anstatt seiner Frau: Mad. Gad aus Frankfurt an der Oder; und dann, Bartholdy unverhofft. — Ich schreibe bloß, theures Kind, um Dir zu sagen, daß wenn Du nicht nach Weimar kommst, Du Dir meintwegen gar nichts draus machen sollst: ich kenne ja zu gut die Gründe des Seinlassens. Du siehst, ich habe Deinen Nürnberger Brief: worin Du Dir ausbittest „keine Schelte" deshalb. Nein, theuerstes Herz! Nur Willkommen! Deine Reue wollt' ich nur vermieden wissen! Vorgestern erhielt ich den Augsburger Brief, wo Du Friedrich Schlegel verfehlt hattest, heute den Nürnberger. Diesen send' ich nun wieder doch, weil der Nürnberger sagt, Du denkest noch zehn Tage wegzubleiben, und er war vom 10. Nun kann Dich dieser doch noch in Halle attrappiren. Wo nicht, so thut's nichts. Ich schreibe ihn jetzt: weil morgen um 11 Frau von Barnekow schon kommen will; er (Barnekow) vagirt in den Lagern umher: sie war wegen ihres kranken Bruders Tod melancholisch, und unwohl; und nur Einmal aus; im Theater. — Alle Deine herrlichen Herzensbriefe kann ich nicht mehr beantworten, als mündlich, mit Leben, und That. Gott geleite Dich! Es hat eben gut geregnet. Ich stehe vor Deinem Bette, und gebe Dir Gutenacht-Küsse! Deine Pflegerin, mein Lieber! Gute Nacht. Gestern aß Gustav, heute Marie Lamprecht mit mir. Morgen Elise mit Willisen und Ernestine. Gott grüß Dich!

Donnerstag 1 Uhr.

Lieb Augüstchen! Elischen tobt bei mir. Barnekow anstatt seiner Frau war bei mir: sie kommt den Abend mit den Damen Crayen! Ich küsse und grüße Dich; will noch Kuchen holen, und für Karolinen Strümpfe. Hanne Friedländer tritt herein; der Brief soll um halb 3 Uhr zur Post. Gott soll Dich schützen! Es regnet.

1828.

An Varnhagen.

Den 12. November 1828.

Gräfin Kalckreuth kommt heute nicht zu Mad. Zimmermann: ich gehe — oder fahre, was doch auch schlimm ist, — nicht hin. Nach dem Nebel die zwei Treppen, das greift mich, um nichts, zu sehr an. Mit Frau von Helvig brauche ich ihr nicht beizustehen. Davon wollte ich Dich nur benachrichten, damit Du nun Herr Deiner Zeit, und Entschließungen bleibest. Wie sonderbar kommt es mir vor, Dir zu schreiben. Schlucke nur den Nebel nicht ein. Lieber August!

Deine R.

1829.

An Rahel.

Halle, den 30. Januar 1829.

Freitag Mittags.

Geliebte, theure Rahel! In demselben Zimmer, das wir einst zusammen bewohnt, habe ich eben ein Mittagessen verzehrt, dem die Studentenerinnerung nachhelfen mußte, der vortrefflichste Breihan sprach für sich selbst. Ich bin ganz wohlauf, habe die Nacht viel geschlafen, und wachend angenehme Gedanken gehabt, die liebevollsten für Dich und für das liebe Kind, das ich gestern Abend in seinem Bettchen noch küßte! Ich hoffe, die kleine Unpäßlichkeit ist ganz verschwunden, und Du hast sie bei Dir, die liebe Engelsseele, und heilst sie, und Dich mit ihr! Und Du selbst, geliebte Rahel, wie geht es Dir? hast Du endlich eine Nacht geschlafen? Dich erholt und gestärkt? Wenn Wünsche und Gebete so und unmittelbar auf der Stelle wirkten, Du müßtest die Folgen der meinigen überschwänglich gefunden haben! Pflege Dich, erfreue Dich, laß mich Dich gesund und heiter wiedersehen, und auch inzwischen Dich bald so wissen! — Ich muß eilen, die Pferde sind schon wieder bereit. Es ist gar nicht kalt, auch Johann klagt gar nicht. Alles ist auf's Beste, ich fühle aller Enden Deine liebe Vorsorge und Dein zärtliches Bedachtsein. Tausend innigen, zärtlichen Dank! Ich schlafe heute in Naumburg, überhaupt die Nächte fernerhin. Die Reise ist schön, in allen ihren Beziehungen, und der gestrige Tag beim Könige, diese milde, väterliche Gnade, hat ihr das schönste Licht mitgegeben. Ich freue mich des glücklichen Ereignisses, und werde alles thun,

um es zu verdienen. Leb wohl, Geliebte! Dir und dem theuren Kinde tausend Grüße und Küsse! Auch den Anderen alles Schöne! Doren und Karolinen nicht zu vergessen! Leb wohl.

Ewig Dein

Varnhagen.

Das Posthorn!

An Varnhagen in Kassel.

Freitag Mittag 2 Uhr, den 30. Januar 1829.

Ich sehe Dein treues Gesichte! Es ging Dir gut die Nacht. Mir mitunter nicht. Alle zwei Stunden erwachte ich. Um 2 mit starkem Husten und Drang in der Brust, Meerrettig begegnete dem gleich. Dann schlief ich wieder, dann hustete ich wieder. Force Emser. Dann wieder Schlaf, dann tüchtig Schlaf bis 10. Dann kam Casper triumphirend, „nach Kassel seist Du; ein Gesandter hätte es ihm gesagt; wenn man 'rum käme wie er!" Und diese Sottise sagte er dreimal. „Jeder Kanzellist hätte es Ihnen sagen können", explizirte ich ihm. Er hörte nicht auf: und es wurde naiv.

Dann badete ich gegen 12, dann schlief ich wieder; nun schreib' ich Dir; ohne Echauffement: doch dabei will ich's lassen. Mittag esse ich Reissuppe, Huhn mit holländischen Zuckerschoten und Artischocken. Ewig denk' ich an Dich! Aber mit der größten Ruhe und Satisfaktion. Mich freut Reisewagen, ehrenvoller Auftrag, alles. Du siehst, was ich zuletzt lasse. Das Kind. Ich sehe es heute nicht. Casper schwört, es fehle ihm gar nichts: Du hast es ja gesehen. Aber auch darüber bin ich ruhig. Ich habe wie eine dicke Haut über meine gewöhnliche Reizbarkeit: das soll gewiß zur Genesung dienen. Uebermorgen wird schon an Ausfahren gedacht. Ernestine war gestern Abend noch bei mir. Ich nehme aber heute keinen als Brüder an. Alle schickten heute: Herr von Cotta hat die Zeitungen. Ich küsse, liebe und grüße Dich! Du fährst keine Nächte, und schonst meinen August mit Verstand. Ich bin bei Dir, neben Dir, und Dein.

R.

„Mompel! nach Deine Stube!“ — Die Mädchen grüßen; ich Johann: er soll Kaffee trinken.

Siehst Du, wie aufrichtig ich geschrieben habe!

An Rahel.

Gotha, den 31. Januar 1829.

Sonnabend, vor Schlafengehen.

Durch wirbelnden Schnee, der den ganzen Tag nicht aufhörte, bin ich endlich wohlbehalten hier in den drei Mohren angelangt, habe mich mit Speis und Trank erquickt, und hoffe vortrefflich auszuschlafen, in demselben Zimmer, wo einst Napoleon auf dem Rückzuge von Leipzig Nachtruhe hielt! Um aber vergnügter zum Schlafen überzugehen, muß ich vorher noch ein paar Worte der innigsten Liebe und des regsten Andenkens an Dich, meine theure Rahel, richten. Die Dichtung, daß Du mich begleitest, daß Du im Wagen neben mir sitzest, ist mir so lieb und süß, daß sie schon dadurch mir zu einiger Wahrheit wird; ich denke nicht bloß an Dich, ich rede wirklich hundertmal im Tage mit Dir, frage Dich, und glaube oft Deine Antwort zu hören. Ich will nicht denken, daß die Krankheit, in der ich Dich verließ, noch fortdauern könne, ebensowenig, daß Elischen nicht gleich wieder besser geworden sei — es ist mir unerläßliche Nothwendigkeit, diese Vorstellungen abzuweisen, ihr Gegentheil hervorzurufen, und mit den beiden liebsten Bildern des Lebens nur Heiteres, Tröstliches zu verbinden! Die Winterreise konnte die in die Ferne gerichtete Empfindsamkeit abhärten, meinte ich früher, der Wechsel der Gegenstände sie zerstreuen, — aber ich war im Irrthum. Erst heute Abend, da ein Postillon, trotz Wind und Schnee, anhaltend auf dem Horn und sehr hübsch blies, dacht' ich so lebhaft an das theure Kind, und wie das aufhorchen und was es dazu sagen würde, daß ich in der Dunkelheit die Liebliche mit Augen vor mir zu sehen wähnte, und Dich dazu, geliebte Rahel, herabgebogen auf das englische Gesichtchen! In Kassel hoffe ich Nachrichten zu bekommen, die meiner Einbildung die Nahrung frischester und bester Wirklichkeit geben. Auch kann mich unterwegs jetzt keine Mannigfaltigkeit zerstreuen; meine ernstlichen Gedanken sind ausschließend

mit dem Gegenstande beschäftigt, welcher der Zweck meiner Reise ist; für die Sinne ist nach allen Seiten hin nichts als ein unendlicher, alles gleichmachender, ertödtender Schnee vorhanden, und außer Postleuten und Wirthen habe ich unterwegs noch keinen Menschen gesprochen, ausgenommen den Herrn General von Natzmer in Erfurt, wo ich deshalb einige Stunden verweilte; selbst in Weimar habe ich nur den Postwärter nach Goethe's Gesundheit gefragt! Und richtig wußte der Postwärter vollkommen ganz erfreulichste Auskunft zu geben! Mir ist solche Eile zwar nicht grade anbefohlen, aber ich finde meinerseits doch freiwillige Zögerung nicht schicklich. Morgen komme ich noch nicht, wie ich dachte und es sonst leicht geschehen könnte, nach Kassel, es sei, sagen die Leute, bei diesem entsetzlichen Schnee nicht wohl ausführbar; ich werde daher noch ein Nachtlager machen, und erst übermorgen in Kassel eintreffen. Johann sitzt jetzt neben mir im Wagen; er hätte es auf dem Bock wohl ausgehalten, aber ich nicht, es mit anzusehen. Der Wagen ist trefflich im Stande, Thüren, Riemen, Taschen u. s. w. auf's beste, er fährt sich leicht, ist hübsch; aber ein Fehler den er hat, hebt jeden Gedanken des Ankaufs vollständig auf: man kann sich schwer anlehnen, und fühlt sich durch die steile Hinterwand immer vorwärts gedrängt, was auf die Dauer sehr peinlich wird, mir jedoch diesmal, bei dem vielen Platz, leichter zu ertragen bleibt, als wenn wir mehrere gedrängt zusammenreisten. — Nun genug für heute! Leb wohl, meine geliebte Freundin! Der Himmel segne Dich und unser theures Herzblatt! Gute Nacht!

Sonntag, den 1. Februar, frühmorgens.

Ich habe ziemlich gut geschlafen. Aber wie wird Deine Nacht gewesen sein, theuerste Rahel? Jeder Zweifel an Deinem Wohlbefinden peinigt mich, und wie angehäuft dringen diese Zweifel auf mich ein, wenn ich an die Zustände denke, in denen ich Dich die letzte Zeit sehen und wissen mußte! Meine innigsten Wünsche umschwebten Dich gestern Abend, unter ihnen schlief ich ein. Wird heute nicht Elischen bei Dir sein? Laß sie nur an nichts Mangel leiden, ich meine an dem, was sie hauptsächlich durch mich zu bekommen gewohnt ist! Sag ihr, es sei doch gut, daß sie nicht mitgereist ist; häßliches Wald ist zwar weniger zu sehen, aber häßliches

Schnee, häßliches Wind, und häßliches Gestöber dafür; statt aller Gegenstände, die wir auf der Muskauer Reise anschrieen, könnten wir immerfort nur „Schnee! Schnee! Schnee!" nennen, selten ein Frachtwagen oder Bauerschlitten fährt vorbei, Thiere lassen sich gar nicht sehen, die zahmen sind im Stall, die wilden in ihren Nestern. Wie wird das Kind Dich plagen! Ich beneide Dich darum! — Da ich sehr mäßig und vorsichtig bin, so geht es mit meinen Erkältungsübeln leidlich, die Schneeluft ist wenigstens weich, und thut den Lungen nicht so viel, wie trockne Kälte. Ich huste Morgens wie gewöhnlich, aber nicht ungewöhnlich, und meine Stimme ist so gut, wo nicht besser, als die letzten Tage in Berlin; zum Glück brauche ich sie in Kassel wahrscheinlich nicht sogleich in voller Blüthe, sondern habe die ersten Tage mehr zu hören. Spricht man schon von meiner Reise, und giebt man ihr allerlei abentheuerliche Zwecke? Mir ist es eine wahre Befriedigung, daß die Sache während so vieler Tage in voller Verschwiegenheit gehalten worden, ein bei uns gewiß seltner Fall! — Ich möchte immer Deinen Tag in allen seinen Stunden mitleben, im Zauberspiegel mir vergegenwärtigen! Bist Du schon so völlig hergestellt, daß Du Besuch annimmst? Siehst Du Cotta's, Frau von Zielinski, Kalckreuth's? Und fährst Du aus? In's Theater fleißig, darum bitte ich! Mit der Fürstin Carolath, das vergnügt Dich! Grüße Alle bestens von mir, besonders alle Robert's, Lamprecht's, Casper's, bei letzteren wieder zumeist — Du weißt wen. Auch Willisen herzlich, und wie gern ich ihn noch gesprochen hätte, aber es sei unmöglich gewesen. — Vieles hätte ich Dir noch von der Mittagstafel beim Könige zu erzählen gehabt, aber die Zeit war mit so viel anderem Zudringlichen erfüllt. Nun, es bleibt für künftig! Und neues Erzählenswerthe sammelt sich dazu. — Glaube nur nicht, Geliebte, daß Du fernerhin so große Briefe von mir erhalten wirst; dies hier ist noch eine Frucht der Reisemuße; künftig bin ich der Abrede eingedenk: drei Zeilen guten Inhalts sind auch ein Brief, und ein Gleiches erwart' ich von Deiner Seite. — Jetzt will ich mich waschen u. s. w., dann noch einen kurzen Besuch bei Herrn Perthes machen, frühstücken, und darauf in den Wagen, doch nur, des Schnee's wegen, zu einer kurzen Tagereise; morgen bin ich, so Gott will, in Kassel. Was mir dort an dem zweiten Orte meiner Bestimmung gelingen wird auszurichten, darüber habe ich noch nicht die geringste Meinung und Aussicht, alles

hängt von Umständen ab, die nicht zu berechnen sind. Was ich mir verspreche, ist: es an mir nicht fehlen zu lassen, und nichts zu verabsäumen, um das Vertrauen, das in mich gesetzt worden, auch beim Mißlingen der Sache zu rechtfertigen. Du sprichst, nach wie vor, von diesen Dingen aber mit niemanden, liebe Rahel! Nun lebe wohl! Geliebte, Theure, ich küsse Dich innigst! — Hier ist Herr Elzholz Direktor des Theaters, und Herr von Oppel — unser Oppel aus Wien, Karlsruhe, Berlin — Geheimer Rath und Minister. Ich habe keinen Beruf, ihn zu besuchen, doch rühmt man sein bisheriges Treiben sehr. — An Stägemann's viele Grüße, an Arnim, an Ebers. Mir sind alle Leute, mit denen Du umgehst, so lieb in diesem Schimmer! Nur ein Persönchen, das oft bei Dir ist, kann ich gar nicht leiden, mag ich gar nicht sehen, das ist natürlich die Schnudelpuppe, das Ratzenloch, das Eiskätzchen .... Das Andere verschweig' ich, obwohl es daran auch nicht fehlt. Du siehst, wie kindisch ich bin, wie abgeschmackt es auf dem Papier aussieht, wie allerliebst im Leben, und wie Recht im Grunde Zinzendorf mit dem Seitenhöhlchen hat! Nun bin ich auf der rechten Höhe angelangt, nun verschwinde ich! Lebe wohl!

Beifolgenden Zettel schicke Dienstags oder Freitags auf die Königliche Bibliothek; ich hoffe man giebt das Buch; ich hätte in Berlin daran denken sollen! Auch Herr Professor Gans soll Dir Bücher geben, besonders den „Globe". Ich hoffe, in seiner Sache bleibt alles beim Guten. —

Ich komme so eben von Perthes, der Dich angelegentlichst grüßt. Er hat eine angenehme, hübsche Frau, die lange in Wien gelebt hat. Sie wußte von daher, daß Frau von Müller eben bei Dorotheen von Schlegel zur Kondolenz war, als Müller starb, und als sie nach Hause kam, war sie selber auch Wittwe! Eine Schreckensgeschichte! — Nun esse ich noch einen Teller Suppe, dann fahr' ich nach Eisenach ab, und so getrost weiter. Bis jetzt bekommt mir die Reise ja ganz gut, ungeachtet der ungünstigen Jahrszeit! Leb wohl, leb wohl!

Ewig Dein treuer Freund

Varnhagen.

Das Kind, das Kind sei geküßt! Unter den zu Grüßenden Dore und Karoline nicht zu vergessen. Johann ist ganz wohlauf.

An Varnhagen in Kassel.

Sonntag 11 Uhr, den 1. Februar 1829.

Dicker Schnee, Nordwind. Hast Du ihn rechts, fast im Rücken.

Gestern Abend um 8 mit den beiden Kindern auf'm Sopha, kam Dein lieber unerwarteter Brief. Wie ein Frühlingsregen mit großen Tropfen erweichte und beruhigte und erquickte er mich. Nun bin ich über Dich ganz ruhig; ja vergnügt. Höre von mir. Die vorige Nacht war nicht so schön, doch mit zweistündigem Schlaf als mehrmalige Unterbrechung. (Du siehst meine Dore'schen Federn.) Morgens viel Husten, verpappt, viel Appetit. Das Kind wurde mir versprochen: der Vater meinte, es könne kalt Fieber werden. Dann kam Rike, die ich zitirt hatte, und machte still, gut, mir ganz angenehm, meine Rechnungen: um halb 2, in ihrer Gegenwart, aß ich mit großem Appetit — alles in der Mädchen Stube — zu Mittag: alles wie den Tag vorher; nur Huhn. Ich legte mich dann in meinem Zimmer ein wenig, und entschlief einen Moment. Dann kam Bettine: ich nahm sie gerne an; und hatte Recht. Liebender, vernünftiger habe ich sie nie gesehen. Aufwartend, leise, voller Einsicht. Jeden Augenblick wollte sie gehen: ich wollte nicht. Sie freute sich z. B. so innig, natürlich, Deiner ehrenvollen Sendung; und fügte hinzu: es freut mich nur, daß man mal wieder sieht, daß sie an einen vernünftigen Menschen denken; u. dgl. Nach drei Viertelstunden kamen die Kinder. Da war sie erst göttlich. Sie hielt mich wahrhaft für eine Glückliche, und verehrte mich ordentlich, daß dies mein Glück war; betrug sich wie eine mythologische Bonne mit ihnen. Kurz, wir waren darin ganz eins. So müssen Menschen sein: so ist Freundschaft; Menschenliebe; Einsicht; geöffneter Sinn. Sie sagte auch sehr schöne Dinge: besonders aber einverstanden über Kinderbehandlung. Unser Kind war mux-still: aber biblisch-raphaelisch schön: und Frau von Arnim rief es immer aus; Du warst nicht da, es ging alles still zu, die fremde Dame; ihre verstimmte Nervchen! Karpfen hatte sie eben gegessen, welches ich auch an ihren Händchen roch! — bin ich nur erst wieder auf! — Endlich aber kam die Zinn-

schachtel; woraus sie Frau von Arnim alles wies, und die im Ernst, wie ein Kind, die Sachen komplet ergötzlich fand, und wie ein anderes Kind ernst mitspielte; ich gab ihnen Schwarzbeeren-Kompotte mit warmem Wasser und viel Zucker, anstatt Kaffee. Als ich aber nach 7 Thee trank, wollte sie Kaffee: mitnichten, und leicht ausgeredet. Mit dem letzten Tagesschimmer ging Frau von Arnim, es war nicht so früh. Sie ging nur, weil sie keinen Bedienten hatte. Mir ließ man die Kinder bis gegen halb 9 — aus Nachlässigkeit. Ich habe sie hin und her fahren lassen. Ich machte ihnen Torte aus Äpfel, Mandelherz und Zucker: als noch drei Löffel voll in der Tasse lagen, sagte sie: was soll ich daran essen! Es wurde erzählt. Gelegen, gewälzt, gefragt: nach Dir, nach Kassel u. s. w. Mit einemmale kommt Dein Brief! Ich denke es ist ein anderer. Das Glück! Nun Schreibzeug. Sie schrieb Dein ganzes Kouvert voll, siegelte es ein, und schrieb eine Adresse neben Deiner an mich. Und doch stand in dem großen Brief nichts, als Du sollst kommen. Der Engelskerl. Eine Geschichte amüsirte sie sehr; wo ein Hund den Namen Mensch bekam, weil er so klug und gut war, dem Herrn, einem Bauer, die Leiter an den Baum zu schleppen, die sein unvorsichtiges Töchterchen umgeworfen, und diese nun acht Tage Hund heißen mußte. (Line ist gekommen. Sie ist weg.) Mit tausend Grüßen, Versprechungen, Händeküssen gingen die Lumperle's. Ich war schon sehr leidend: dann kam Ludwig: und ich war verpappt und hustete bis spät 11 Uhr. Dann zu Bette; und richtig bis gegen 4 geschlafen. Kalt und in Schweiß erwacht, geklingelt: gewärmt, getrunken; eingeschlafen bis 7. Rheuma in Schweiß an der Hüfte: dadurch allgemeine Erleichterung: dies auch vergangen, geschlafen bis nach 9. Vortrefflich. Umgezogen: auf den anderen Sopha gezogen. Geschrieben. Kaffee, schwach; Emser. Freitag Morgen schickte Willisen. Es wäre schlecht von mir krank zu sein, ich soll befehlen, wann er kommen soll, oder was er irgend sonst thun soll, da Du weg bist. Er schickt täglich. Alle Leute, alle Damen schreiben, Jette Solmar, Fürstin Carolath, alle, alle, alle, bieten alles an, Dienste, Gesellschaft, Hülfe. Bettine hat mir heute ein Rebhuhn geschickt. Ludwig kann mir gar nicht zu erzählen aufhören, welchen Antheil Bartholdy an Deiner Reise nimmt. „Das wäre ein Freund!“ wenn Louis spricht! und von selbst! Halle und der Breihan gefielen mir sehr gut. Pflege Dich, dann

pflegst Du mich. Ich thue beim Himmel auch alles Deinetwegen. Ich muß und werde mich sehr schonen, und die Harmonie wird sich wieder herstellen. Ich fühle es schon. Segne Gott Dein redliches Unternehmen! Ist es nicht komisch, daß ich in ganz Kassel keinen Menschen persönlich, als den Kurfürsten kenne? — Ach ja! auch Gräfin Hessenstein. — Manchmal werde ich ein paar Tage gar nicht schreiben: oder nur sehr wenig. Unser Kind hat heute noch kein Fieber. Die Mädchen grüßen. Louis, Rike, sehr. Ich küsse Dich in treuster Liebe.

Deine R.

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag, den 3. Februar 1829. 9 Uhr Morgens.

Dicker Schnee. Nordwind; oft 9 Uhr Abends 11 Grad, und um 11 Uhr 2!

Ich will mir den Moment vor dem Bade mit Schreiben zu Nutze machen. Nachher will ich mich nicht erhitzen. Gebe der Himmel, daß Du so zwei glückliche Tage verlebtest, wie ich! Vorgestern kam wieder Bettine von 5 bis 8 zu mir. Vortrefflichst! wie es sich nicht beschreiben läßt. Voller Antheil. Freute sich unschuldig innig Deiner Reise. Las Deinen lieben unschuldigen Kinderbrief. Sagte mir: „Sie sind glücklich. Ich danke Ihnen. Ich habe keinen Brief gelesen, der mir so Freud gemacht hätte. Aber so Liebe und Zärtlichkeit ist auch nur Anerkennung, das kommt nit von selbst.“ Dann sprach sie übrigens die herrlichsten Dinge. Und dann meinte sie wieder, Deine Biographieen hätten Dir Deine Sendung verschafft. Geistreich genug; aber zuviel. Man hätte nämlich daraus gesehen, wie Du Dinge, wie sie sich oft gewöhnlich stellten, und sogar den Tadel erwürben, im Großen und ganz anders zu nehmen wüßtest, etc. Dann ließ sie sich aus, was Du für die Gesellschaft sein könntest, die so strohern, so nichts würde, so rein verginge (die große), karakterisirte das Element, welches Du da brächtest, und sagte: sie denke sich, daß es eine Reminiszenz, ein Anklang, eine Erinnerung desjenigen sein müßte, was in der Schlegel'schen Zeit herrschte. Und zuletzt machte sie noch gründlich, frei, edel, wahrhaft, die

ganze Apologie der Leute, die das Leibgericht essen, was wir immer mit Henriette Solmar und Dr. Gans essen; und strömte ihre ganze Vorliebe für sie aus. Wie wir es nur können. Bei Gelegenheit einer Gouvernante, die sie wollte: solche wollte sie. So alle Edlen. Um 9 Uhr kam Moritz, bis halb 11. Gestern Vormittag im himmlischsten Februarwetter um 11 Uhr mein Kind. Funklend von Gesundheit, und funklend von Grazie, Freude, Singen, guter Laune. Alles aus Gesundheit. Wir waren in Dorens Stube; helle Sonne. Alle Blumentöpfe, an dreißig, begoß sie, bis hoch am Hängeboden; nicht ohne Bärenschauer: ich lachte, Dore muß in blitzender Sonne mit hinauf. Dann in die blaue Stube, dann mit dem Schlafrock in die Küche. Nur etwas. Dann mit Bausteinen, mußte ich ihr bauen, wo und wie Löwen und Bären zu sehen sind: ich that's. Die kleinen Carolath's, stellte es vor, sahen aus Logen zu. Dann aßen wir Reissuppe mit Taube, Mohrrüben mit Spargel, Rebhuhn mit Aepfelkompott, bei Tische kam Fürstin Carolath, und aß mit. Nach drei ließ ich das Kind äußerst glücklich nach Hause tragen.

Die Fürstin grüßt Dich übernatürlich! Fürstin Pückler hat einen ganzen Neid- und Lobbrief über uns geschrieben. Die erste ist ganz erfreut über Deine Ehrensendung: und läßt Dir sagen, das wäre keine Kunst; aber von fremden Menschen in der Gesellschaft hätte sie das nämliche gehört, und das müsse Dich doch freuen: es wäre nur Eine Stimme: und die vortrefflich. Vorgestern war Kour. Fräulein von Savigny ward vorgestellt. Aber nicht dem Könige, der war klüger: er war Gottlob! nicht da. Er will sich nicht erkälten, oben erhitzt er sich mit Sprechen, und dann muß er durch den Zug. Vorgestern sorgte ich, als selbst krank, doppelt für ihn: gestern freut' ich mich unendlich, daß er weggeblieben war. Sein theures Leben ist besser als alle Kour. Dann schlief ich etwas. Um 6 kam Paul Ebers, bis nach 8. Mir lieb. Er thut mir alles in der Welt zu Gefallen und Dienste. Damen und Herren, meine Freunde erschöpfen sich! und ich merke: ich bin eine Frau bei der Stadt: d. h. selbst freundlich und dienstthuend. Alles schreibt, kommt, will dienen, schaffen, schenken. Inliegend ein Billet von Willisen. Heute lasse ich ihn von 12 bis 2 oder von 5 bis 8 kommen. Das sind die Stunden, in denen ich alle Tage zwei annehme: ich zitire sie: so muß ich's machen. Ich bedarf die genauste Prekaution: und will

sie gebrauchen. Es thut mir wohl, es ganz nach meiner Krankheit zu machen. Ich habe zu viel gelitten. Bin aber ganz glücklich. —

Gestern von 9 bis 10 kam Moritz, dann ging er auch zum Soupé zu Lamprecht's, wo Frau von Zilinski verherrlicht wurde, die heute die Zweite ist die zu mir soll, und mir schon — krank von Lamprecht's Hitze — geschrieben hat. Morgen soll Frau von Cotta kommen; die mit der Fürstin Carolath bei der Kronprinzeß gespeist hat. Heute Mittag esse ich mit dem Kind. Nun adieu! Theurer Herzensfreund. Nach dem Bad nur ein Wort. Vielleicht hab' ich heute einen Brief. Doch bin ich ganz ruhig, wenn er nicht kommt. Meine Zärtlichkeit ist Deine Atmosphäre! Nun in's Bad. Addio! Deine Alte, recht Vergnügte. Unbeschrieen!

12 Uhr.

Gebadet, angezogen. Locken. Schwarze Besinge gefrühstückt. Casper hier. Beim König ist jetzt déjeuner-dansant, wo alle Gesandten sind; als revanche für die Kour. Casper's Nachricht; dies soll seit Friedrich dem Zweiten nicht gewesen sein; welches ich nicht glaube. Ein winziger Brief aus Ziebingen, von Wilhelm von Schütz, ist gekommen, mit diesen auch in ihrer Art elenden Gedichten, Sonetten auf Friedrich Schlegel's Tod; leer, leer, leer, so, daß Liebe, Hoffnung und Glauben kommen müssen. O! Nachplauderer, Lügner: der vorgiebt, es ist ihm etwas; der Brief enthält nur das Anliegen sie in eine Zeitung einrücken zu lassen. O! daß doch solche Menschen, wo es eine Ecke herum geht, auch so viel Pöbel da mit herum lassen müssen! dünkelhaften, eitlen, lügnerischen Pöbel, der nicht einmal ahnden kann, daß er sich doch, unfehlbar immer zuletzt, selbst an den Pranger stellt, wie der mit den Gedichten. Nichts, nichts, nichts!

Nachträglich vom Kinde. Wir haben sechs blühende Hyazinthen-Töpfe: einen ganz kleinen: den wollte sie ganz für sich haben: bekam ihn gleich. Und nun strahlte sie vor unvermuthetem Glück. Dann: „Was ist alles in Kassel?" — „Was noch?" — „Wie macht man Gold, Silber, alles?" — Dann fragte ich: „Ist Luft in den Zimmern gemacht, auch beim Herrn?" — Ja, gnädige Frau. — Gleich ruft sie: „Ach da muß ich hin! Wie sieht's da aus!" Mit einem Accent!

Adieu! Da ist sie! Nun schreibt sie; und frühstückt schwarze Beeren und Biskuit. — Die Striche hier, die sie gemacht, sollen heißen, er soll kommen, und er soll was mitbringen. Johanns Frau ist hier. Er hat ihr gesagt, daß sie von mir für ihn zehn Thaler (die ich für Dich auslegen will) erhalten soll. Er hat aber schon drei von mir, drei von Doren. — Adieu cher Auguste. Die Mädchen grüßen schön. —

An Rahel.

Kassel, den 3. Februar 1829.

Dienstags früh.

Geliebteste Rahel! Gestern Abend bei noch guter Zeit kam ich von Eisenach wohlbehalten hier an, durch unendlichen Schnee, der die Fahrt ungemein aufhielt, ja bisweilen ganz einzustellen drohte; mit Hülfe von Vorspann, bei steter Aufmerksamkeit und guten Versprechungen, ging indeß alles glücklich ab. Noch denselben Abend kam Herr von Hänlein durch seinen Besuch mir gütigst zuvor, und lud mich zu heute Mittag zu sich. Unter Gedanken an meine Angelegenheiten schlief ich ein, seit sechs Uhr heute wach, überdacht' ich im Bette denselben Gegenstand; eben um acht Uhr setzt' ich mich zum Frühstück hin, ein bunter Teller ließ mich innerlich die Worte hören: „Onkel, erklär' mir das Bild!" und nun weißt Du die ganze Reihe der Vorstellungen, die mich erfüllen! Daß ich da sogleich ein Liebeswort an Dich richtete, ist natürlich; daß es mehr als zwei Zeilen werden, ist zufällig. Auch werd' ich mich gleich ankleiden müssen, um ein paar Besuche zu machen. Der Kurfürst soll erst im Laufe des Tages von einer Landfahrt wieder eintreffen, da bleibt der heutige Tag wohl noch von allem eigentlich Geschäftlichen ledig. Kassel hat sich sehr verschönert, seitdem ich es nicht gesehen, und bietet, ungeachtet der winterlichen Decke, einen heitern, belebten Anblick. Ich wohne im Gasthofe zum König von Preußen, einem herrschaftlichen Hotel, das ehemals dem berühmten General von Schlieffen gehörte, dem Freunde Johann von Müller's; da sind denn in der That prächtige Zimmer, aber auch Marmorkamine, die rauchen, Thüren die klappern, Schlösser, die dem Schlüssel trotzen, weite Räume, die durchschrieen oder lärmend durch-

rannt werden u. s. w. Indeß ist doch alles leidlich, und ich bin schon zufrieden. Mein Husten ist nicht schlimmer geworden, im Gegentheil, wenn es nur so bleibt, acht' ich es schon für Gewinn; Abends Thee von Wollblumen thut mir sehr gut. Der arme Johann hat aber auch einen argen Husten, weil ich Hartherziger ihn eine Station zu spät vom Bock in den Wagen genommen, ich meinte es durchzusetzen, den vornehmen Herrn zu spielen! — Geliebte Rahel, wie innigst gedenk' ich Deiner, unserer täglichen Lebensgewohnheit mit all ihrem Inhalt und Bezug! Es ist nicht die Ferne, die mir erst das rechte Licht darüber zu geben braucht, wie oft haben wir nicht schon vereint alles gewürdigt und anerkannt, — aber die Ferne fügt das ihrige hinzu, und verwandelt in Sehnsucht, was sonst so sehr Befriedigung war, daß es sogar für manche Unbefriedigung noch billigen Raum ließ! Ich will aber jede neue Erfahrung solcher Art für eine — will's Gott noch große und schöne Zukunft immer zu reicherem Vortheil anlegen, und schon deshalb muß ich davon sprechen. Eben da ich dieses schreibe — es ist schon Nachmittags gegen 2 Uhr, und Besuche fallen zwischen den Anfang und die Fortsetzung meines Briefes — bricht heiterer Sonnenschein hervor, und das Wetter scheint sich aufzuklären, ohne daß die Kälte darum stiege, das ist mir die angenehmste Wendung. Ueberhaupt ist es schön, daß die mildere Jahreszeit anrückt; wir haben ja oft die himmlischesten Tage schon im Februar, und die Gegend, die ich noch zu besuchen habe, ist auch keine rauhe. Wie ich reisen werde, ist noch nicht gewiß; Herr General von Natzmer hat mir den Weg über Marburg, Gießen, Wetzlar und Koblenz empfohlen — also doch nicht so weit an Frankfurt am Main vorüber, ich gebe Dir gern jede Genugthuung, wo ich kann oder muß, liebe Rahel, — der Bogen ist unvermeidlich, ein grader Weg nicht vorhanden, ich werde aber doch auch einmal den nördlichen Bogen über Iserlohn und Arensberg versuchen. — Jetzt hab' ich genug von mir gesprochen, jetzt möcht' ich das Neueste von Dir hören, geliebte Rahel, das Beste von Deiner Gesundheit, das Schönste von Deinen Tagesstunden, daß Du ausfährst, daß Du vergnügte Gesellschaft hast, daß Dich Elise quält mit unbegränzten Forderungen! Läßt Du nicht auch den Präsidenten kommen, oder ist er, wie die Buttmänner, ganz verschwunden? Einen anderen Karakter bekömmt er bei Dir gewiß; ob er aber dadurch nicht an Reiz der unter-

haltenden Spannung verliert, ist sehr die Frage; laß ihn immer etwas tyrannisch! Wer nur mit dabei sein könnte! Tausend Grüße und Küsse — sie sollen wirklich gegeben werden — unserem geliebten Engel! Auch den anderen Kindern alles Schönste! —

Dies ist mein dritter Brief. Ein flüchtiges Blatt schickt' ich Dir aus Halle, ein anderes aus Gotha; ich hoffe, beide sind richtig besorgt worden. Diesen Brief erbietet sich mein Wirth durch seinen Schwager, der morgen mit dem Eilwagen nach Berlin reist, wo er ansässig ist, abgeben zu lassen, und ich habe keinen Grund, der zugesagten sicheren Beförderung zu mißtrauen.

Lebe wohl, geliebte Rahel! Sorge für Deine Gesundheit, die auch die meinige ist; genieße und thue hübsch alles, was Dir gut ist, und spare nicht an Dir! Grüße alle Freunde; besonders Willisen und die Fürstin von Carolath; alle Robert's, versteht sich! Das Kind, das Kind noch viel tausendmal! Den Mädchen habe ich noch beim Weggehen empfohlen, sie sollen Dich gut pflegen und Dir alles nach Wunsch machen, ich hoffe, sie thun es. Leb wohl, geliebte, einzige Freundin, mit der zu leben mein Glück und Segen ist. Auf schönes Wiedersehen!

Ewig Dein treuer, liebevoller Freund

Varnhagen.

An Rahel.

Kassel, den 4. Februar 1829.

Mittwoch Vormittag. Heitere Kälte.

Jetzt erst, da ich Briefe von Dir habe, geliebte Rahel, bin ich wieder in meinem richtigen Zusammenhang, die Trennung herrscht nicht unbedingt, und ich fühle zum Weiterreisen gleichsam rückzu mich sichergestellt! Eben brachte mir Johann von der Post Deine beiden lieben Briefe zugleich, den vom 30. Januar und den vom 1. Februar, wie ein Zauber lachte mich Deine Aufschrift an, ich hatte sie doch nun vor Augen, Deine wirkliche Hand, fest, unwidersprechlich, und das Herz lachte mir vor Freuden! Noch ehe ich ein Wort lesen konnte, war ich schon ganz vergnügt, und konnte in dieser Stimmung ein Ge-

spräch mit Herrn von Hänlein, der grade zugegen war, ohne Ungeduld fortführen. Endlich blieb ich allein, und konnte lesen. Ein wahres Fest feierte ich, das Zimmer, die ganze Umgebung, der Tag und die Stunde nahmen eine andere Physiognomie an, wurden nun heimisch. Und doch giebt mir der Inhalt auch noch Betrübniß genug, Du arme liebe Rahel, bist noch nicht genesen, und selbst das theure Kind ist von Krankheit wenigstens bedroht! Daß Du noch an dem hassenswürdigen Husten leidest, daß Deine Nächte noch so schlaflos und gestört sind, macht mir wahren Kummer. Aber daß Du Besuche, wie die genannten empfängst, daß Du die Kinder bei Dir haben konntest, gilt mir doch als gutes Zeichen für Dich wie für Elischen, und nährt meine Hoffnungen, zu denen meine Wünsche wie mit Gewalt sich verdichten. Auch kann ich diese Hoffnungen in der That nicht entbehren; aber in die Luft hin darf ich sie auch nicht bauen, und so ist mir aufrichtige Wahrheit über jedes Vorkommende das Nöthigste. Ich glaube Dir auch, theure, einzige Rahel, und denke nicht, daß Du mir etwas verschweigst; selbst bei dem Unerfreulichen liegt darin eine unendliche Beruhigung. So glaub' ich jetzt mit aller Freudigkeit an Deine doch allmählich fortschreitende Genesung, und sehe besseren und besseren Nachrichten entgegen! Auch für Elischen ist meine Besorgniß durch den Ausspruch, daß ein kaltes Fieber im Anzuge sein könnte, eher vermindert! Das liebe Kind und die liebe Tante! Seid zusammen gesund und freudig, und genießet die glücklichsten Tage, die der Himmel in seinem Vermögen für die Erde hat! Und ich will auch daran Theil haben, so selbstsüchtig bin ich ohne Frage! —

Seit der vorigen Zeile war ich bei Sr. Königl. Hoheit dem Kurfürsten zur Mittagstafel. Er erinnerte sich meiner allerdings von Prag her, und war gegen mich sehr gnädig. Die Gräfin von Reichenbach empfing mich nachher in ihrer Wohnung; ich war ihr schon gestern Abend vorgestellt worden. — Das Mittagessen bei Herrn von Hänlein war lucullisch; er meinte, seine Frau richte alles mit böhmischer Fülle ein, und sie gestand mir, sie habe jedes Gericht eigends angegeben und besorgt, was denn besonders bei den „gewissen gefärbten Nudeln" sehr einleuchtend war; sie scheint übrigens die Güte und die Tüchtigkeit selbst, in österreichischer Weise versteht sich, nicht in norddeutscher. Von norddeutschen Frauen habe ich hingegen auch wieder eigenthümliche Probemuster hier gesehen, gütige,

verständige, von der Seele her gebildete, und zum thätigen Leben hingewandte Frauen, mit denen sich sehr angenehm reden ließ; eine Frau von Meyer, Gattin des hiesigen Finanzministers, bei dem ich gestern in Gesellschaft war, gehört dazu, eine Verwandte von Laroche's in Berlin, sie hat etwas ungemein Feines, und sprach unter anderen über Bettinen von Arnim mit so viel Einsicht als Billigkeit; auch mit der Frau des Oberkammerherrn von Bardeleben hatte ich gutes Gespräch; ich stellte meine eignen Betrachtungen an, was Deutschland eigentlich ist und leistet. In der genannten Gesellschaft war es auch, wo ich der Gräfin von Reichenbach vorgestellt wurde, die aber zumeist von der jungen Gräfin von Hessenstein, derselben, die man vorigen Winter jedesmal bei Carolath's sah, beschäftigt wurde. Im Ganzen fand ich einen ungezwungenen, angenehmen Ton, und es scheint in der That hier viel guter geselliger Stoff vorhanden, und wirklich auch große Freiheit.

Schon wieder war eine große Unterbrechung. Ich komme von Herrn von Hänlein, wo ich nach dem Theater noch eingeladen war, und Herrn Wild und Mlle. Heinefetter fand, die auch mit Frau von Hänlein einiges sangen. Im Theater gab man „Die Kleinigkeiten" von Steigentesch und die „Schleichhändler" von Raupach, beides recht artig, und vielleicht so gut, wie in Berlin, wo ich beide Stücke nie gesehen. Das Haus ist sehr schön, geräumig und geschmackvoll ausgestattet. Wer kurz vor mir gekommen ist, und wen ich überall zum Genossen habe, bei Herrn von Hänlein, am Hofe, bei der Gräfin von Reichenbach, im Theater, — das ist der dicke Prinz Alexander von Solms-Lich, der mich gleich nach der Frau Gemahlin, der gnädigen Frau, fragte, wo sie sei und ob sie gesund und wohl sei? Ob er nach Berlin geht, weiß er noch nicht; er glaubt sich politisch unglücklich, und sucht für seine Leiden tröstende Zerstreuung, die auch über die Maßen gut anschlägt. —

Liebe Rahel, wie freut mich Bettinens Besuch bei Dir! Und was hast Du wieder für zwei Worte zusammengefügt, die sich gewiß noch nie in der Welt einander begegnet sind: „Eine mythologische Bonne", wer hat je so was gesagt! Ich erschrak ordentlich vor Vergnügen, als ich es las, und mußte laut lachen. Wie bezeichnend und wie würdig zugleich! Bettinens Gutes kann mich nie wundern, ich finde es an ihr so natürlich, und nur die gemachte Erfahrung drängt einem das Unbehagen auf, sich doch nie dabei recht sicher zu fühlen. Sonderbar, daß

ich auch grade hier so viel von ihr zu sprechen fand. — Von dem Antheil Bartholdy's bin ich überzeugt; er denkt gut von mir, und wahrlich mit Recht, denn zu ihm und den Seinigen habe ich von jeher große Zuneigung gehegt. Daß sich die Freunde gehörig um Dich bekümmern, ist mir lieb, und ich danke ihnen von Herzen. Auch grüße ich Alle bestens, von den Verwandten anfangend. Besucht Dich denn die Fürstin von Carokath fleißig, oder raffen die Karnavalswogen sie schon im Strudel fort? Und Willisen kommt doch jetzt selbst? Aber am liebsten weiß ich Dich von Bettinen besucht, die bringt doch sicher etwas Aechtes und Nachhaltiges, wenn auch von Falschem und Zerstiebendem versetzt, und in des Kindes lieblichem Umgang, der alles Beste in sich faßt. Das liebe Engelchen! Es ist schon Trost, so etwas nur auf der Welt zu wissen, ich kann recht darüber in Erstaunen sein. Tausend Küsse dem theuren Wesen! Ich höre das Stimmchen, ich sehe das Seelenlächeln auf dem Gesichtchen! Ich bin wirklich verliebt, und kann nicht aufhören von dem Liebesgegenstande zu reden!

Mir geht es jetzt leidlich genug, ich will es aber nicht beschreien. Möge ich nur bald hören, daß Du wieder ganz gut bist, theure Rahel! Sorge nur recht für Dich, liebes Herz, und pflege Dich ordentlich, nicht bloß auf dem Sopha liegend, sondern auch in so vielen Gewährungen und Erfüllungen, die man sich gewöhnlich nur allzugern versagt; „man" bist vor Allen Du! — Liebe, einzige Freundin! —

Die Gräfin von Hessenstein, die Mutter, ist unpäßlich, und ich habe sie daher noch nicht gesehen. Mein Graf Hessenstein, der beim Regiment Vogelsang gestanden, ist wieder in österreichische Kriegsdienste getreten. Die Brüder Grimm besuche ich nicht, sie haben sich bei unseren kritischen Jahrbüchern im Grunde doch etwas alfanzig benommen. Andere Bekannte wüßte ich mir kaum noch hier.

Ich schließe meinen Brief, damit er gleich morgen früh zur Post kann. So überaus freundschaftlich mir Herr von Hänlein in aller Art sich bezeigt, so will ich doch, aus Gründen, für meine Briefe an Dich, seinen Einschluß nicht in Anspruch nehmen, sondern sie gradezu auf die Post geben, wo sie auch, seiner Versicherung nach, keiner Gefährde unterworfen sind. Ueberhaupt sind die Dinge nicht so schlimm als man sie macht; das Leben ist hier überhaupt so zwanglos und frei, wie im Durchschnitt in ganz Deutschland. Doch ich falle wieder in's

Reden, und will ja schließen! Auch geht mein Licht zu Ende. Gute Nacht, liebe Rahel, einzige Freundin und Geliebte, gute Nacht! Tausend Segnungen für Dich und das liebe, zarte Herztöchterchen!

Ewig treulichst Dein

Varnhagen.

Von Deiner Jugendfreundin habe ich, trotz alles Bemühens, noch nichts in Erfahrung bringen können. Vielleicht gelingt es mir noch, aber da es schon so lange her ist, so wird es schwer sein, wenn nicht der Zufall dabei zu Hülfe kommt. Indeß wirst Du nicht sagen können, daß ich Deiner Kommission zu wenig Sorgfalt gewidmet. Ja, wenn Du mir noch einige Data liefern könntest! denn die vorhandenen sind gar zu dürftig!

Den 5. Februar, frühmorgens.

Ich habe ziemlich gut geschlafen. Möchten nur Deine Nächte, geliebte Rahel, endlich störungslos und erquicklich werden! Mein erster Gedanke beim Erwachen ist jedesmal an Dich, und wie Dein Morgen sich wohl gestaltet zeige! Während der Nacht hat sich die Kälte sehr gemildert, das ist Dir und mir gut. Johann freut sich Deines Grußes. Die meinigen gelten, wie immer, auch den Mädchen. —

Du und das Kind, Ihr seid meine glücklichste Vorstellung!

Nach dem Gange meines Geschäfts frage mich nicht; ich behandle dasselbe mit aller Aufrichtigkeit und Diskretion zugleich, es wird aber wohl Zeit erfordern, ehe es sich entwickelt. Ueber den Ausgang kann ich ganz ruhig sein, denn mein Weg ist mir streng vorgezeichnet, und indem ich von ihm nicht ein Haar breit abweiche, bin ich der Zufriedenheit meines edlen Königs und der vortrefflichen Chefs, die ich als die meinigen zu verehren habe, für jeden Fall sicher. Lebe wohl, Geliebte! Gedenke meiner bestens, und erwarte künftig kürzere Briefe! Adieu, adieu!

An Varnhagen in Kassel.

Bald 2 Uhr Mittag, Donnerstag, den 5. Februar 1829.

Schnee, mäßig kalt.

Ich will Dir doch ein paar Worte schreiben. Mein Husten ist wie weggeblasen. Vorgestern ließ ich mir Koreff's Einreibe machen und Schwefelpulver dazu verschreiben; weil der Rheumatismus und Rippen- und Rückenschmerz nicht wich. Gleich halfen die Mittel. Zweimal nur täglich reib' ich mich, weil ich mich nicht mehr getraue und es hinlänglich hilft. Ich schicke Dir, mit Bedacht, das Rezept. Schwefelpulver muß man dabei nehmen; und die kannst Du immer haben.

Ich bin in Dorens Stube. Habe etwas Fasanensuppe gegessen. Bin ich nicht ein guter Arzt? Das Schwefelpulver aber setzte ich heute aus. Casper ist vernünftig, docile, und fleißiger in den letzten Tagen gewesen. Ich sah ihm Aufmerksamkeit auf Puls u. s. w. an. Gestern gestand er mir, ich habe noch etwas Fieber: heute sehr gering. Hunger, viel. Also er konnte das Fieber: vor Nervenaufruhr nicht im Anfang entdecken. Nach dem ersten Einreiben legte sich der Husten mit all seinen Beschwerden: also wie rheumatisch war er! (Eben geht Henriette Solmar, und kömmt Emil, der bei mir ißt.) Frau von Cotta und Fürstin Carolath waren auch schon hier; kommen heute Abend wieder. Dich lieb' ich, und Du mich. Dein Gotha'scher Brief erfreute mich herrlich! Das Kind aß alle Tage bei mir, und blieb bis halb 4; ich aß um 2. Sie war gestern göttlich. Ich werde Dir alles morgen nachträglich schreiben. Heute habe ich, wegen Neid, und aus raison, Emil. Alles, alles grüßt Dich; Willisen auch, der schon hier mit den Damen war. Adieu Theurer!

Jetzt esse ich mit Emil, Reissuppe, Huhn mit Zitronen-Sauce, Ertoffel-Klöße. „Du sollst ihn von mir grüßen lassen“, sagt der große Junge. Paul Ebers schickt Keller und Küche. Uebertrieben. Dore und Karoline grüßen. Viele, viele, viele Grüße, sagt die dumme Dore. Herr von Cotta kriegt die Zeitungen. Cotta's sind an allen Höfen, auf allen Bällen.

„Sso göht Weelt!“ sagte das Wiener Kind Katti. Adieu, adieu, Herzensfreund! Genire Dich auch nicht mit Schreiben. Die Ruhe, die Stille thut mir gut. Ich will eine gründliche Konvaleszenz machen. Deine Alte, Treue, küßt Dich!

Friedrike Varnhagen.

Jetzt esse ich ganz vergnügt: und wünsche Dir Vergnügen, Ruhe, und Glück. Und stählerne Gesundheit!

An Rahel.

Kassel, den 5. Februar 1829.

Donnerstag Abends, gegen 6 Uhr.

Es ist zu meinem Vergnügen, geliebte, einzige Rahel, daß ich wieder die Feder zur Hand nehme, um Dir zu schreiben, zu meinem Vergnügen und zu meinem Trost! Ich habe heute einen stillen und einsamen Tag nach dem gestrigen bewegten, und kann nichts thun, als die Zeit vergehen lassen, und das Kommando, was — glücklich oder unglücklich — nicht in meiner Macht ist, ruhig abwarten. Dabei bin ich doch zu aufgeregt, um gesellschaftliche Zerstreuung, bei welcher ich mir Gewalt anthun müßte, oder geistige, bei der nicht mein ganzes Herz sein könnte, heute zu vertragen; deshalb lehnte ich auch Herrn von Hänlein's Einladung zum Mittagessen lieber ab, und nahm selbst den Besuch des Prinzen von Solms-Lich nicht an. Mich zu Dir zu wenden, Geliebte, ist aber unter allen Umständen das Richtigste und Befriedigendste. Mit welcher Sehnsucht, theure Rahel, mußte ich heute Deiner schon gedenken, des lieblichen Kindes, des ganzen heimischen Zustandes! Alles war mir vor der Seele gegenwärtig, ich glaubte es mit Händen fassen zu können, und mußte dann alles dennoch als so entfernt erkennen. Aber welch eine tröstliche Aussicht auf ein solches Zuhause, welch Glück in dem Bewußtsein, zu diesem Ziele harmlos zurückzukehren! Und im Grunde doch schon bald, denn so langsam ein solcher Tag sich schleppt, so schnell verlaufen solche Wochen und Monate. Heute ist es schon acht Tage, daß ich Berlin verließ, und es naht die Stunde, in der ich Dir Lebewohl sagte! auf erfreuliches Wiedersehen aber, dessen

bin ich in meiner Seele gewiß. — Ich ging heute vielmals auf und ab in meinen zwei Zimmern, und führte Gespräche mit Dir. Durch innige Versenkung in Gedanken und Bilder zaubert man sich ordentlich Antworten hervor, die schon ganz dem Geiste des Anderen, nicht dem eignen, zu gehören scheinen. Und so vernehme ich von Dir, Geliebte, die treusten Worte der Liebe, des Trostes, der heitersten Erregung, die wirklich in gewisser Art die Deinigen sind. Könntest Du nur auch immer gleich empfinden, was ich Dir sage, zurufe, zublicke, oft ganz ohne Worte! Aber wenn Du es auch nicht im Einzelnen vernimmst, Du weißt es doch schon längst alles im Ganzen. — Und was macht Elischen, der liebe Engel? Ist er bei Dir, und hat seine Ansprüche und Genüsse vollauf? Es ist ein Meer von Lieblichkeit an das holde Wesen zu denken! O wie drück' ich das theure Geschöpf an mein Herz, das reine Seelchen, das zarte Körperchen! Tausend Liebes und Schönes dem einzigen Schatz und Liebling! Herr von Hänlein schickt mir eben die Staatszeitung, ich will sie lesen. Ich bleibe doch bei Dir, geliebte Rahel! Auch andere Zeitungen kommen eben, die Post ist dicht neben mir an; da habe ich leicht zu schicken, ob von Dir Briefe da sind. Doch erwarte ich nicht so schnell wieder neue, daß Du Dir nicht den geringsten Zwang auferlegst mit Schreiben! Hörst Du, Liebe, Theure? — Johann war spazieren, und hat sich die Stadt Kassel angesehen, die ihm gar schön vorkommt; da ich zu Hause blieb, konnte ich ihm den ganzen Nachmittag freigeben. —

Den 6. Februar, Morgens.

Ich las gestern noch einiges in Schiller's Briefen an Goethe, die schönen, reichhaltigen über den „Wilhelm Meister", voll feiner und eindringlicher Bemerkungen, — dann ging ich zu Bett, und schlief ziemlich gut, mein gestriges Kopfweh ist vergangen. Ich wache hier früh auf, und dann habe ich, bis es tagt, Zeit genug für meine Ueberlegungen und Betrachtungen, die nachher den Gang des Tages leiten sollen. Allein ich habe hier keine mannichfache Thätigkeit zu entwickeln, sondern nur eine sehr einfache, und daher ist mein Sinn wie meine Zeit gar nicht überfüllt. Meine politischen Gedanken werden leicht, wie Du weißt, von litterarischen abgelöst, und so hab' ich auch gestern, angeregt von Schiller und Goethe, wie ich war, einen

dichterischen Versuch erneuert, an dem ich in Tübingen — es sind jetzt an zwanzig Jahre — einmal fast krank geworden bin. Schwierigkeiten sind oft ein förderlicher Reiz für die Geschicklichkeit, Dichter wählen deshalb wohl ausdrücklich die schwersten Silbenmaße, auch mir ist öfters ein strenger bedingender Zwang zum Spiele der Kunst geworden; aber auch diesen Reiz kann man übertreiben, und dann tödtet er, anstatt zu beleben; den Atys des Catullus in gleicher Versart deutsch wiederzugeben, auch nur stellenweise, zeigte sich gestern wie damals unmöglich, und selber Voß vermochte nichts gegen diese Schwierigkeiten. Indeß lernt man immer schon viel beim bloßen Versuch, und kein Fleiß und redliches Streben darf einen je gereuen, denn die Frucht, die sich gradaus nicht findet, zeigt sich unfehlbar nebenan. Eine Rezension, die ich während der Reise zu schreiben vorhabe, über die erwähnten Briefe Schiller's und Goethe's, macht mir auch schon im Stillen zu schaffen, aber zum Abfassen dürfte es sobald nicht kommen. —

Herr von Hänlein geht eben von mir weg. Ich esse heute Mittag bei ihm, er wohnt dicht an der Stadt, in der Allee nach Wilhelmshöhe, in einem geräumigen Hause mit schönem Garten, mitten unter Gärten und Landhäusern. Für den Abend habe ich auch eine Einladung beim Herrn General von Haynau, einem Bruder des Hauptmanns, den wir von Prag her kennen. Es ist noch nicht gewiß, ob auch der Kurfürst dort sein wird. In seiner Differenz mit seinem Sohne gebe ich persönlich ihm mehr Recht, als ich eingestehen darf; es hängt dies mit den Vorstellungen zusammen, die ich nun beinah nothwendig mit den Worten Vater und Landesherr verbinden muß. Ich rede ganz unpartheiisch in dieser Sache, denn durch die Gnade, die mir erzeigt wird, kann ich nicht bestochen sein, sie ist eher spärlich zu nennen, wenigstens vergleichungsweise. Allein ich bin auch schon zufrieden, und gehe ruhig meinen Gang. Ich sollte Dir eigentlich von diesen Dingen gar nicht schreiben, denn sie sind in jeder Art mißlich anzurühren; aber Du sollst doch einigermaßen beurtheilen können, wie es um mich steht. Du, gute, liebe Rahel, sprichst ohnehin gegen keine Seele davon, und antwortest auch mir darüber lieber nicht! Ueberhaupt schreibe mir nur von Dir und Deinem Leben, das ist mir das Reizvollste, das Wissenswertheste, von Elischen, von den Freunden, von den Begegnissen des Hauses! Eine Schreckensgeschichte von Fiocati mit dem ehemaligen Obstmädchen von der Fried-

richstraßenecke unter den Linden — die schon früher eine harte Schickung überstanden — hat Pitt-Arnim an Herrn von Hänlein geschrieben; es ist eine der häßlichsten Verknüpfungen des Unglücks, die sich kürzlich zugetragen! Dir ist es gewiß um Deine arme Begünstigte sehr leid. —

Grüße mir alle Verwandte und Freunde herzlichst; ich kann sie nicht Alle aufzählen. Fragen möchte ich nach Mehreren, aber Du wirst mir schon diejenigen, mit denen Du Verkehr hast und von denen etwas zu melden ist, von selbst nennen. Die Fürstin von Carolath wünsche ich aber doch ganz besonders zu grüßen, ich hoffe, sie befindet sich wohl, und sieht getrost beglückenden Erfüllungen entgegen.

Was ich dem lieben Mompel alles sagen lasse, kann nur eine Bestellerin wie Du, die schon alles von selbst weiß, ausrichten! Dieses Bild ist in meine Seele mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt, und wenn auch das Original sich verändert. Laß uns immer thöricht scheinen mit unserer brennenden Vorliebe für dieses Kind, wir wissen für uns genugsam, auf welchem tiefen Grunde der Wahrheit und Richtigkeit sie besteht, und wie rein und frei sie hervorgewachsen ist! Sag ihm alle unsere Wörtchen und Redensarten von mir in Fülle der Zärtlichkeit und Freude! Und ich trage dem Engelchen auf, alle mir zugedachten Küsse Dir zu geben! —

Nun wird es Zeit, daß ich mich anziehe. Ich bin ganz wohlauf, und körperlich durchaus munter, habe Appetit, und verdaue gut. Von meinem Husten sind nur kleine Ueberbleibsel noch vorhanden. Es ist wieder neuer Schnee gefallen, und die Luft weich, auch ist die Kälte nicht groß. Auch Johanns Husten ist um vieles besser. Lebe wohl, Geliebte! Noch schreib' ich wohl vor Abend ein Wort hinzu. —

Abends nach 6 Uhr.

Eben komm' ich von Herrn von Hänlein, wo ich vortrefflich gegessen habe, 350 Mehlspeisen kann die überglückliche Böhmentochter machen, die ganz in Realitäten lebt, und ihre Eltern, Geschwister, und ein sechsjähriges Nichtchen mit biblischer Leidenschaft liebt! — Ich finde Deinen lieben dritten Brief vom 3. Februar. O Dank sei dem Himmel, daß Du von Deinem Befinden gute Nachricht geben kannst, daß Du Elischen von Gesundheit funkelnd nennst! In Thränen jauchze ich auf, da

ich diesen Segen erfahre! Möge er dauernd bestehen! Dein lieber Brief entzückt mich, solche Fülle, ich bin berauscht von ihr. Und was soll ich von Bettinen sagen? Ist es nicht wunderbar, beinahe fabelhaft? Ich bin wirklich erstaunt, selbst nach dem gewohnten Staunen, das sich ihr immer verbindet! Indeß mag dies alles sein wie es will, mich freut im Innersten, daß Du so schönen, erquickenden Besuch, solch wahrhafte Geistesaufheiterung hast. Nun muß ich abbrechen, ich muß mich anziehen zur Abendgesellschaft beim General von Haynau, wo möglicherweise auch der Kurfürst hinkommen dürfte. Morgen bin ich zum Ball bei der Gräfin von Reichenbach eingeladen. Vorher hab' ich Geschäfte, schreibe Dir aber doch wohl noch ein Wort. Und wie bewährt sich unser Kind! Nein, es ist nicht zum Aushalten, solcher Engel! Tausend Küsse Dir und ihr! Adieu für jetzt!

Abends 11 Uhr.

Ich komme von der Haynau'schen Soirée! Muntre, angenehme Gesellschaft, wo die Gräfin von Reichenbach die vornehme und liebenswürdige Mitte der Unterhaltung war. Auch widmet man ihr allgemeine Huldigung. Die Gräfin von Hessenstein, geborene Gräfin von Pückler, war ebenfalls zugegen, und wir erneuerten die Bekanntschaft. Diesmal waren auch junge Männer zugegen, die ganz der neueren Zeit angehören, ein Sohn des Generals von Haynau, der nach Savigny fragte, und in der Litteratur unsere neuesten Richtungen kannte, und ein anderer junger Mann, dessen Namen und Titel ich überhört habe, der sich aber als geborenen Berliner angab, und viel Geist und Bildung zeigte. Nun ich mache Dich doch ordentlich bekannt mit Kassel! Herr von Cotta gäbe mir wohl viel Geld, wenn ich ihm solche Korrespondenznachrichten für's Morgenblatt schicken wollte! Aber jetzt hör' ich im Ernste auf. Ich muß mich zum Schlaf anschicken. Vorher lese ich aber noch Deinen lieben Brief wieder durch, der mich ganz glücklich macht! Gute Nacht, meine theure, einzige Freundin. Ich umarme Dich und unser liebes Nichtchen!

Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Kassel, den 6. Februar 1829.

Freitag Vormittags.

Dieses Blatt, geliebte Rahel, kommt wahrscheinlich mit einem früheren zugleich bei Dir an, und ebenfalls mit der Post, aber unter anderem Verschlusse, und sicher hier nicht gelesen. Du wirst meine absichtlichen Aeußerungen in meinen letzten beiden Briefen sogleich erkannt und gewürdigt haben, und sie bedurften für Dich keiner näheren Erläuterung. Aber dennoch ist es mir sehr lieb, Dir in diesem Briefchen noch bestimmt sagen zu können, daß Du mir ja nicht auf die Bemerkungen, die ich über Personen gemacht habe oder noch machen werde, antworten mögest, auch nicht in meinen Sinn eingehend und ihn überbietend; denn in dieser Beziehung ist alles unberechenbar, und auch das Gutgemeinte und Bestgesagte kann höchst schädlich werden. Ich selbst kann die von mir ausgehenden Redensarten wenigstens nach Augenblicken einigermaßen einrichten, aber in der Ferne wird es unmöglich, das zu finden oder zu ahnden, was mir hier im Zeitpunkte des Eintreffens taugen kann oder schaden. Diese Regel gilt für die ganze Reisezeit, denn Briefe, die nach Bonn gerichtet sind, suchen mich vielleicht hier, andere hiehergesandte folgen mir vielleicht dorthin. Dieses Nothwendige, meine theure Freundin, wäre also hiemit abgethan. Nenne besonders den Kurfürsten und die Gräfin Reichenbach in Deinen Briefen n i e. Deine letzten waren hier gewiß gelesen. Für unsere innigen Mittheilungen, für alles unser eignes Verhältniß Angehende, ist es mir zuletzt einerlei, wenigstens mag ich mir darin um des rohen Postbedienten willen, der darüber vielleicht seinen Witz macht, keinen Zwang anthun. — Mein Geschäft stellt sich nicht günstig, ich glaube kaum, daß es noch gelingen kann. Gestern hatte sogar eine Störung statt, die mir die größten persönlichen Verwickelungen drohte, und die heute ziemlich wieder beseitigt scheint. Der Kurfürst ist übelgelaunt gegen mich, hat mich mißverstanden, oder soll mich mißverstanden haben, es ist ein Unzusammenhang und eine Verwirrung in dem Ganzen, die kein Mensch ordnen kann. Daß der Kurfürst gestern und heute wohl den

Prinzen von Solms-Lich, aber nicht mich hat zur Tafel laden lassen, ist ein Zeichen genug, wie meine Aktien stehen. Ich lasse indeß alles ergehen, wie es will, und werde nicht irre; freilich bin ich in den Händen der Anderen und muß es darauf ankommen lassen, in welche Höhe oder Tiefe sie mich nachziehen. Doch hoffe ich, wenn auch ohne den erwünschten Erfolg, der kaum erreichbar scheint, still und friedlich abzukommen, und gewiß werde ich alles thun, was dies befördern, alles meiden, was dies hindern kann! In wenigen Tagen kann ich vielleicht schon die Reise nach Bonn antreten, wohin ich später wahrscheinlich ein zweitesmal reisen muß. — Herr von Hänlein ist die Zuvorkommenheit und Willfährigkeit selbst, er thut alles Mögliche, mich zu fördern, mir beizustehen, mir alles angenehm zu machen. —

Sonnabend, den 7. Februar, früh 8 Uhr.

Ich habe herrlich geschlafen, geliebte Rahel, auf Deinen erquickenden Brief, ich wüßte keine andere Ursache! Die Stellen, wo Du mir wünschest, zwei so gute Nächte zuzubringen, als Deine letzten gewesen, und von dem Kinde sagst, es sei bei Dir, funkelnd von Gesundheit, Grazie, Freude, Singen, guter Laune, — diese Stellen haben mich durchblitzt, in mir gezündet, und nun brenne ich lustig so fort! Ich kann diese Freudigkeit mit nichts anderem vergleichen, sie erhellt mir die ganze Seele, und selbst Verdruß und Pein, die etwa vorhanden bleiben, müßten in diesem Schimmer einen Theil ihrer Widerwärtigkeit verlieren. Mit Einem Wörtchen vergegenwärtigst Du mir alles Liebe und Theure, ich sehe gleich alles vor Augen, was Du berührst, und die Versetzung, welche Deine Briefe mir bewirken, giebt ihnen für mich den unaussprechlichsten Reiz. Ich danke Dir zärtlichst für alle Deine Liebe, und erkenne stets auf's neue in Dir mein Glück! Jeden Augenblick kann mein Brief geholt werden, ich muß ihn daher stets fertig zum Schlusse halten. — In meinen Angelegenheiten ist noch nichts geschehen, ich habe noch keinen Stoff zu meinem ersten Berichte nach Berlin, indeß erwartet man auch keinen so eilig dort. Vielleicht ergiebt sich heute noch einiges, jedoch schwerlich von solcher Art, daß darauf Hoffnungen zu gründen wären. — Gestern Abend erschien der Kurfürst nicht in der Haynau'schen Gesellschaft, die Gräfin Reichenbach war zwar

sehr freundlich gegen mich, aber sie giebt mir doch keine Veranlassung zu näherem Vertrauen. Die übrige vornehme Welt bezeigt mir die größte Artigkeit; auch meiner litterarischen Arbeiten wird mit Ruhm gedacht, und ich könnte hundertmal erröthen, wenn ich dazu Lust hätte. Heute auf dem Balle bei der Gräfin wird wohl der Kurfürst nicht fehlen. Er ist im höchsten Grade mißtrauisch gegen alles, was von Preußen kommt, und es fehlt nie an Leuten, welche diese Verstimmung nähren. Der österreichische Gesandte, Herr von Hruby, ist zwar krank, so daß ich ihn auch noch nicht gesehen habe, arbeitet meinem Zwecke aber dennoch thätigst entgegen, schon um ein preußisches Unternehmen nicht gelingen zu lassen; auch anderen Personen mag die Aussöhnung nicht lieb sein, wenn sie auch zum Schein die dringendsten Wünsche dafür aussprechen. Da geräth denn der Kurfürst selbst, dem ich die aufrichtigste Neigung zum Frieden beilegen muß, leicht in ein Gedränge, wo in Verwerfung der jedesmaligen Mittel auch der ernstlich gesuchte Zweck immer auf's neue vereitelt wird. — Da muß man denn sehen, wie man hindurchkommt, und das Beste dem Schicksal überlassen, das man nicht meistern kann! Zum Glück weiß man diese Schwierigkeiten in Berlin zur Genüge, und hegt von meiner Ausrichtung keine übertriebenen Erwartungen, hoffentlich auch im Publikum nicht; da man einmal von meiner Reise so allgemein will Kunde nehmen, so möge man es wenigstens auch auf eine richtige Art, muß ich wünschen. Du aber, geliebte Rahel, beobachte über alles ein strenges Stillschweigen, wenigstens lasse nichts als meine Ansicht, als meinen Bericht auskommen. Verzeih, daß ich Dir so unnütze Lehren gebe! Du bist die Verschwiegenheit und die Klugheit selbst, und sie kosten Dich gar keine Mühe, weil sie nothwendige Fäden Deines innersten Gewebes sind. Aber man hat oft das Bedürfniß, auch das Unnütze zu sagen, nicht um des Anderen willen, sondern wegen der eignen Beruhigung, es auch gesagt zu haben. —

Deine Nachrichten von den kleinen Zuständen und Auftritten mit Elischen entzücken mich; der Hängeboden und die Bärenfurcht, hernach das Spiel, wo Löwen und Bären gezeigt werden. Die Neugierde mein Zimmer zu sehen, die Freude über den ihr geschenkten Blumentopf, alles ist wunderlieblich, eine Folge von leuchtenden Bildchen für mich. Ihr Gekritzel hab' ich geküßt; o Du liebes Händchen! Frau von Hänlein kaufte gestern in freudetrunkner Hast für ein kleines Nichtchen in Prag

allerlei Spielsachen, die ein unerwartet durchreisender österreichischer Offizier mitnehmen sollte, und darunter auch solches Kaffeezeug, wie Elise hat; sie forderte mich auf, auch etwas für mein Nichtchen auszusuchen: o wie gern hätte ich die schönsten Geschenke hingezaubert! Einstweilen tausend Grüße und Küsse! —

Bettine ist in der That ein einziges Wesen! Was soll man nun aus so viel Anerkennung, Einsicht, Billigkeit, und gutem Willen machen, wenn sie selber dies alles von Zeit zu Zeit immer wieder verläugnet, ja mit Füßen tritt? Ihre Aeußerungen über mich setzen mich in die größte Verwunderung; sie würden mich wahrhaft beschämen, wenn ich nicht in dem allzu großen Maßstabe, der mir angelegt wird, sogleich die stärkste Aufforderung zur gründlichsten Bescheidenheit erkennte. Will Frau von Arnim sich an den Versuchen ergötzen, wie viel die Menschen im Guten und Schlechten vertragen, annehmen und verarbeiten können? Und doch fühl' ich das Schmeichelhafte, das in dem doch unvertilgbaren Wahrheitskeim, der in jeder solchen Hülle ruht, immer mit durchbricht, sehr gut und dankbar. Mich freut Gutes, das in ihr sich zeigt, zunächst für sie selbst, denn ich möchte ja lebensgern durchaus gut von ihr denken. Unschätzbar aber ist es mir, daß Du jetzt diese Besuche empfängst, diesen starken und doch milden Reiz der Unterhaltung genießest! —

Die Lobrede, welche Bettine den Liebhabern des Leibgerichts, das wir mit Henriette Solmar und Dr. Gans essen, gehalten hat, macht mich aus den Wolken fallen. Also dahin ist es gekommen! Nun ist nichts mehr unglaublich! Doch, als ihren Schmuck lasse ich ihre Aeußerung in höchsten Ehren gelten, und bezweifle die Aechtheit nicht; darauf als ein Pfand etwas zu leihen, würde ich mich noch sehr besinnen. —

An Willisen tausend Schönes; sein Billet ist doch nach seiner Weise galant, und herzlich ohnehin. Er soll mir die Stange halten, wenn in seinem Kreise von meinen Sachen geredet wird, und die Urtheile mäßigen! — Schütz'ens Sonette sind wirklich ohne Saft und Kraft; der Fall erschütterte seine Gleichgültigkeit nur so weit, um sich bei seiner Poesie — wie beim Schneider den schwarzen Anzug — schnell ein paar Sonette zu bestellen, und nun sieht man, wie sehr auch seine Poesie heruntergekommen! — An die liebe Fürstin von Carolath meine besten Grüße und den innigsten Dank für ihre

freundgesinnte Theilnahme! An Ludwig und Moritz Robert und ihre Gattinnen, an Lamprecht's, Casper's, und alle Freunde und Bekannte mein herzliches Andenken! Auch an Bartholdy's und an Ebers, die sich schon gegenseitig die Nähe hier müssen gefallen lassen. Auch an Dr. Gans, von dem ich einen trefflichen, gediegenen Aufsatz über das englische Parlament in der Staatszeitung als seine Arbeit erkannt, noch ehe ich die unterschriebenen Buchstaben gesehen. —

Jetzt muß ich mich endlich anziehen, um den etwanigen Vorgängen des Tages bereit zu stehen. Leb wohl, geliebtes Herz! Auf glückliches, frohstes Wiedersehen! Ich drücke Dich innigst an meine Brust, und den lieben Abgott dazu! Ich sehe Augen und Mund, ich höre das Stimmchen, und die lieben Hände und Füße — zum Fressen! Sie soll mir den kleinen Zeh recht wachsen lassen, denn wenn ich von der Reise zurückkommen werde, werde ich recht hungrig sein!

Adieu, theure Rahel! Ewig in treuester Liebe

Dein

Varnhagen.

Schreibe mir nur immerfort nach Kassel, denn wenn ich weiterreise, treffe ich Verabredung, daß mir alles nachgeschickt wird; doch rechne stets, daß auch Andere lesen können, was Du mir schreibst! —

In den Huldigungen für die Gräfin Reichenbach geht der Prinz Alexander von Solms-Lich so entschlossen und eifrig mit gutem Beispiele voran, daß uns Anderen fast nur das Verdienst der Nachahmung übrig bleibt. Mir im Ganzen sehr recht, nur im besonderen Falle diesmal weniger günstig, weil sie meine eigne Bemühung daneben schwerlich aufkommen lassen. —

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend Mittag halb 2, den 7. Februar 1829.

Der Schnee liegt noch. Bald kalt, bald warm.

Nur ein paar Notizen, Herzensaugust, lieb Kind, bester Freund, den ich küsse. Frau von Cotta war freundlichst bei

mir: und hundert Grüße von ihnen! Wir sprachen auf's intimste von unseren Männern. Cotta ist ein vortrefflicher. Empfindsam: wie ich ihn diesen Winter erschaute. Sie sind an allen Höfen; gestern bei Prinz Albrecht, vierundzwanzig Personen, Cotta und Humboldt: dann bei Amalia Beer, wo sie eingeladen waren; der Prinz speist um 2. — Gestern war Willisen und die Fürstin Carolath bei mir (Paul Ebers täglich, ganz rührend), — Willisen sagt, die ganze Stadt spricht nur, wie gnädig der König gegen Dich war, und man steigert's so, daß sie erzählen, er habe Dich auf die Schulter geklopft. Ein Paroli zu der Umarmung (Winter's in Karlsruhe), der man Dich einst beschuldigte! Frau von Fouqué lobte mich gestern an Frau von Cotta! — „Ich sei die Freundin meiner Freunde." Frau von Cotta hatte nämlich von dem Bouillon erzählt, den ich ihr zur Reise gab: „daran erkenne sie mich"; sagte die Frau von Fouqué. Göttlich! Solche Freundin will sie nicht. Jetzt war Hannchen, und Casper hier: der hat heute zweihundert Thaler Gratifikation bekommen, mit Belobung. „Heute haben Sie zum erstenmal kein Fieber", sagte er dreimal laut und lauter. Nachmittag kommt Elise. Gestern schrieb ich ihr einen Brief, von Dir: darin lagen rothe und weiße Chokolädchen, und blaue, rothe, gelbe, violette, weiße Zuckerplätzchen. Er kam mit einem großen Wappensiegel, sie erbrach ihn selbst. Der Konditor Rosenmüller, der beste in Kassel. Sie schrieb Dir Antwort. Es hieß: viele Grüße, er soll was mitbringen, bald kommen; und sie wird Dir auch was schenken.

Gestern brachte Herr Reimer einen Brief: er war von einem Doktor aus Bonn, ich konnte den Namen nicht lesen: der Mann will Dich quälen. Alle Universitäten, alle Gelehrten, alle Professoren, taugen nichts: nur er und seine verkannten Werke. Du wirst ihn wohl sehen. Mir ist er vom bloßen Brief zuwider. Von Kolberg kam auch ein Brief, den ich der Dame (Frau von Hünerbein) schickte. Heute Abend kommt — heißt von 5 bis 8 — Henriette Solmar: gestern Henriette Mendelssohn, sehr gefaßt: auch die Schwester (Dorothea von Schlegel) ist nach Umständen gut: nur daß er früher sterben würde, dachte sie nie. Sie hat Fürst Metternich gesprochen. Der war würdevoll, gehalten. Vierhundert Gulden soll die Pension sein, als Gnade! Die Adam-Müller aber hat sechshundert gewiß; und achthundert Thaler von Köthen.

Heute sind Cotta's auf Brühl's Ball: alle Tage wo; morgen bei Taylor. — Der König von Frankreich hat auch eine sehr schöne Rede gehalten! — Lesen kann ich nur wenig. Die Schlegel hat die schwärmerische Idee, des Mannes Schulden zu bezahlen: sie hat nicht einen Sous. Darum glaub' ich will sie zahlen. Gott verzeih mir meine Sünde! Adieu! Ich bin unsicher, ob ich diese Zeilen morgen oder heute schicke. Nun ruhe ich mich; dann esse ich. Deine Alte. F. V. Bald fahr' ich spaziren: Frau von Cotta redet mir sehr zu.

Sonntag Morgen, halb 12.
Sonnenschein. Dicker Schnee.

Ich geputzt. Schöne Haube, schönen Kragen, gestreiften Shawl. Guten Morgen, lieb Augüstchen! Gestern Abend kam ein Brief mit der Stadtpost; ich sage: vom Herrn; die Mädchen streiten, Nein! Du weißt schon, — es war Dein erster aus Kassel; Dein dritter überhaupt (dies ist mein fünfter). — Du Lieber hast mit Schnee zu kämpfen. Sei so vorsichtig, als wär' ich mit!! Nun mein Fieber weg ist, wird mir Schreiben schwerer. Nun ist die gewöhnliche Nervenstimmung wieder vorherrschender. Also wundre Dich nicht, wenn ich weniger schreibe, und skizzenhafter berichte. Vorgestern war Frau von Arnim hier; ich schlief aber, und sie ging: und befahl, mir nichts von dem Besuch zu sagen. Sie hätte einen kranken Mann. Arnim nämlich hat wieder Rheuma im Bein. Apropos von Rheuma: Herr von Cotta speiste gestern bei Herrn Reimer. — Diesen Morgen bekam ich inliegenden Brief aus Venedig, in ihm lagen zwei, einer an den Kronprinzen, der andere an Herrn Geheimrath Ancillon, beide nicht kouvertirt. Ranke'ns schicke ich Dir: Du kannst dann von Dir aus, oder durch mich, verfügen. Ich hätte können (wären die Exemplare hier) alles besorgen, wenn er schon gedankt hätte, wie er soll: ich hätte dem Herrn Ancillon schreiben können — in Deiner Abwesenheit —, Herrn von Humboldt zitiren; dem Kronprinzen sein Exemplar durch Herrn von Massow, der sehr oft zu Henriette Solmar kommt, abgeben lassen, — seine Frau ist Kousine der Frau von Wahlert (die und Henriette grüßen schön, letztere war gestern Abend bei mir). Aber nun soll alles sein, wie Du es beschließest. „Der weiß drauf zu laufen", ist eine Berliner Redensart. Ranke lernt dies ordentlich. Der Brief an Herrn Ancillon ist

unbedeutend, der an den Prinzen von seinen guten, lapidarstiligen, edelsten; ich spreche auch nur von seinem merkantilischen Regen, mit Rußland etc. vom Vertrieb.

Das Kind trank Kaffee hier auf meinem Sopha mit dem kleinen Geschirr. Sehr glücklich: sie und ich. Ich muß ihr, wie einem Alten, meine Briefe an Dich vorlesen. Sie zeichnete viel; Pauline auch. Lauter Grüße. Alle Menschen, Robert's, alles. Die Mädchen. Der arme Johann! das kommt von Tyrann. Lieber Mompel-August! — Denk Dir, daß ich bis vor vier Tagen, wo Frau von Crayen zu mir schickte, mich nicht nach ihr zu fragen traute. Ich dachte, sie sei todt. Nun haben wir uns zärtlich geschrieben: heute kommt sie. — Also, wie Alexander Tettenborn, Wollblumen trinkst Du. Johann auch? Deine klapprige Palaststuben gefallen mir nicht. Nimm August in acht. Schläfst Du auf Deinem Kissen, Deinen Decken? Adieu, liebes Kind! Deine

Friedrike Varnhagen.

Sieh mal, wie Ranke siegelt!

An Rahel.

Kassel, den 10. Februar 1829.

Dienstag Vormittags, nach 9 Uhr.

Schnee und immer Schnee!

Heute ist ein solcher Tag, meine geliebte, einzige Rahel, an dem es vielleicht bei einigen Zeilen sein Bewenden haben muß! Ich erwarte jeden Augenblick einen Herrn, mit dem ich eine Konferenz habe, und ich kann nicht wissen, wie viel er mir jetzt oder nachher, vor dem Schlusse des Pakets, mit dem dieser Brief gehen soll, noch Zeit lassen wird. Gestern Mittag empfing ich Deinen vierten Brief vom Donnerstag, und war glücklich über die erste Zeile, daß Dein Husten wie weggeblasen sei; nachher aber war ich doch betroffen, daß Dir Casper einiges Fieber fand, und blieb lange von allerlei Vorstellungen hin und her geworfen, bis ich mir mit Gewalt zuredete, daß ich doch ruhig sein könne, denn Du habest es mir zu hoch ver-

sprochen, als daß Du mir irgend etwas verhehltest, auch daß Elischen bis dahin täglich bei Dir gegessen, und den Tag selber ebenso Emil Dein Gast war, durfte mir ein sicheres Zeichen sein, daß doch alles noch leidlich sich verhalte. Deine Gesundheit, Geliebte, geht mir über alles! Wüßt' ich Dich stark und blühend, ich wäre selbst ein Anderer, oder früge nicht viel darnach, wenn ich auch kein Anderer wäre! Mir geht es übrigens körperlich ganz wohl, auch mein Husten ist so gut wie fort, und ich scheue weder die freie Luft, noch die Gesellschaftshitze; die Besorgniß, die ich in Berlin hatte, ich würde zu manchen Ausübungen, die mein Geschäft mit sich brächte, unfähig oder unlustig sein, ist ganz aufgehoben. Ich achte dies für ein großes Glück, und hätte ich die Versicherung davon bei der Abreise gehabt, ich würde sie um so getroster angetreten haben! Mein Geschäft neigt sich hier für jetzt zum Ende, und ich denke in diesen Tagen nach Bonn zu reisen, mit geringer Hoffnung, aber mit gleichem Eifer, als wenn die größte da wäre, und ich denke, man wird mir keine Schuld beimessen können, wenn der Erfolg ausbleibt. — Am 7. war ein prächtiger Ball bei der Gräfin von Reichenbach, der ganz als Hofball behandelt wurde, man erschien in Uniform; der Kurfürst selbst, von einigen Damen geholt, walzte ein paarmal durch den Saal. Da ich nicht tanze noch spiele, so hatte ich von halb 7 bis halb 1 Uhr allen Raum zu vielfachen Gesprächen, und sah mir altes und ganz neues Vertrauen reichlich zugewandt, besonders von Offizieren, die hier wie bei uns lesen und studiren, und der Freimaurerei der Litteratur nicht widerstehen. Die Gräfin von Reichenbach war an diesem Abend und am folgenden Tage, da ich wieder beim Kurfürsten speiste, ausgezeichnet artig gegen mich, worin ich indeß nur ein Zeichen sehe, daß sie dasjenige, was in ihr gegen mich sein mag, schon an besserer Stelle wirksam weiß! Den Prinzen von Solms-Lich an Aufmerksamkeit für diese Dame, die er auch, was hier nur die ganz gemeinen Leute thun, Exzellenz nannte, zu überbieten, ist unsereinem auch ganz unmöglich, man müßte ebensoviel oder mehr, als er, einzusetzen haben. „Wie wird man sich in Berlin wundern", sagte der Prinz, „wenn Sie zurückkommen, und den Leuten, die so nachtheilige Vorstellungen von dem hiesigen Wesen haben, die vortrefflichste Schilderung von allem machen!" — Gestern bin ich nicht aus dem Hause gegangen, sondern habe den ganzen Tag geschrieben, wirklich den ganzen Tag, mit wenigen Unterbrechun-

gen. Ich ließ Johann in's Theater gehen, wo Raupach's „Kritik und Antikritik" gegeben wurde. Vorgestern, nach der Tafel beim Kurfürsten, sah ich die Oper „Sargines", in welcher Wild, und die Dlls. Heinefetter und Schweizer glänzten, und stürmisch beklatscht wurden; es ist nicht wahr, daß hier das Klatschen im Theater verboten sei; der Kurfürst war zugegen, und gab auch Zeichen seines Beifalls. — Mit dem österreichischen Gesandten, Herrn von Hruby und seiner Gemahlin, habe ich angenehme Bekanntschaft gemacht; sie können nicht aufhören von Otterstedt's Prahlereien, Mißgriffen und Treulosigkeiten zu erzählen, so daß ich ihn ordentlich vertheidigen mußte, sie hassen ihn franchement. — Liebe Rahel, die Nacht nach dem Balle war eine schreckliche für mich; ich war müde, aber konnte nicht schlafen, meine ganze Seele war nach Berlin gewandt, ich glaubte dort sein zu müssen, ich war trostlos über die Entfernung; meine Sehnsucht nach Dir, nach Elisen, nach all der süßen Gegenwart, stieg auf's Höchste. Endlich schlief ich doch, nachdem ich auch die Seele, wie früher den Körper, abgemüdet, unter sanften Bildern ein. —

Meine Konferenz ist vorüber, und nicht ganz unergiebig abgelaufen; ich habe doch nun einiges erlangt, was wenigstens den Schimmer eines Vortheils hat. Ich kann nun abreisen, soll aber noch vorher bei dem Kurfürsten speisen, damit können noch ein paar Tage hingehen, da nicht täglich größere Tafel stattfindet. Ich reise doch nun besseres Muthes, als vorher! Auch nehme ich den zuerst beabsichtigten Weg, den mir auch Fürst Wittgenstein bezeichnet hatte, über Arolsen, Iserlohn und Elberfeld, mein Wirth versichert, es sei die trefflichste Straße, und Schnee würde nach Gießen und Wetzlar hin noch mehr liegen; später kann ich den letzteren Weg versuchen.

Wie mich das freut, daß das Kind Dich alle Tage besucht! Das ist Balsam auf mein Herz! Ich schwimme in Wonne, wenn ich daran denke. Ich lasse den Herrn Medizinalrath inständigst bitten, Dir diese Seelenarznei ferner alle Tage zukommen zu lassen, es hilft auch mir. Liebe, theure Elise, ich küsse Dich ganz entsetzlich, wenn Du auch schreist, denn ich habe Dich so entsetzlich lieb! Fürchtest Du Dich noch vor dem Bären? Ja, wenn einer da wäre! Nicht wahr, Du bist ein artiges Kind? Und Du bekömmst nie Schelte? Lieben und pflegen kannst Du doch noch vertragen? Wenn ich wiederkomme, will ich's mal probiren! Ich bringe Dir auch was

Schönes mit, darauf kannst Du Dich verlassen; was aber, das sag' ich noch nicht. Grüße Deine lieben Eltern von mir bestens, küsse die liebe Tante, und grüße auch Doren und Karolinen und Deine Karoline. Adieu, lieber Engel, Kuß, Kuß, noch 'nen Kuß! Auf Wiedersehen, mein einzig geliebtes Kind! So, liebe Rahel, da hast Du ein Briefchen im Brief. Ich denke und sinne stets Euch Lieben! Seid wohlauf und fröhlich, das ist mein ganzer Herzensausdruck! —

Wieder eine Unterbrechung. Herr von Hänlein war bei mir, seine kleine Frau war ein paar Tage unpäßlich, jetzt ist sie wieder besser, und ich soll mit ihnen essen. Ein besserer Tisch kann nicht gefunden werden. Die Herrin versteht die Wirthschaft meisterlich. Ich wollte ohnehin zu Herrn von Hänlein fahren, um ihm meine Briefschaften zu bringen, die von ihm ein preußischer Schirrmeister empfängt, so daß sie gegen hiesige Hände und Augen gesichert sind. Ich wiederhole meine Bitte, daß Du nichts, was sich hieher bezieht, in Deinen Briefen berührst, keinen Namen von hiesigen Personen nennst, hättest Du auch nur Gutes damit zu verbinden. Die Biene saugt aus Giftblumen Honig, andere Thierchen auch aus Honigblumen sogar Gift! —

Grüße mir alle Freunde. Es ist mir die angenehmste Vorstellung, daß Du Frau von Cotta, Fürstin Carolath, Bettinen, Willisen, die Generalin Zielinski siehst; welch gute Gesellschaft! Für unsere liebe Fürstin habe ich hier so eifrig und lebhaft das Wort geführt, daß man mich ihren Ritter nennt! Die Gräfin Wilhelm Hessenstein, geborene Gräfin Osten-Sacken, tanzt hier nicht. Die Gräfin Hessenstein Mutter ist noch eine der angenehmsten Frauen hier, und sehr umgänglich: ich habe sie besucht, aber nicht getroffen, auf dem Ball bei der Gräfin von Reichenbach sprach ich sie ausführlich.

Ich danke Dir, geliebte Rahel, für das Rezept. Es soll wohl aufgehoben sein; anzuwenden brauch' ich es nicht, wenn meine Gesundheit so bleibt. Ich will nur nicht zu viel Rühmens machen, damit das nicht schade. Sonst giebt es hier grade katarrhalische Krankheiten in Menge. Da sind die wenigen Zeilen! Schon die vierte Seite wieder! Ja, ich könnte immerfort ganze Bogen mit Deinem und Elisens Namen füllen, der reichste Inhalt, der schönste Wohlklang! Nun soll es aber dennoch genug sein.

Lebe wohl, theure Herzensrahel! Pflege Dich, schone Dich, vergnüge Dich! Thue es alles mir zu Gefallen! Ich küsse Deine lieben Lippen, Deine guten Hände! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Du kannst mir nach Empfang dieses Briefs ein= oder zweimal nach Bonn poste restante schreiben, aber auch die Adresse nach Kassel poste restante bleibt gut.

Was macht denn mein lieber Stägemann? Du hörst und siehst wohl nichts von ihm? Cotta's und Bartholdy's grüße ich bestens, und Beer's und Ebers nicht zu vergessen.

Laß Dich durch mein Schreiben nicht unwillkürlich in die Vorstellung verlocken, Du müßtest mir auch viel schreiben! Nein, nein! Zwei Zeilen guten Inhalts sind genug. Ich werde es eben so machen, sobald ich Anlaß habe, mein Vergnügen abzubrechen! Adieu, Theure!

An Rahel.

Kassel, den 10. Februar 1829.

Dienstag Abends, nach 6 Uhr.

Wie ich eben von Herrn von Hänlein's trefflichem Mittagsmahl nach Hause komme, finde ich Deinen lieben Brief vom Sonnabend und Sonntag, einziggeliebte Rahel! Ein Fest für mich, ganz beseligend für meinen ganzen Abend! Es ist noch eben Zeit, Dir vor Schluß der Post noch zu schreiben, zwar ist ein anderer Brief schon für Dich anderweitig abgegeben; aber warum soll ich das Porto scheuen, und Dir nicht noch gleich heute sagen, daß ich nun auch Deinen fünften Brief habe, und wie sehr er mich freut! Also fieberfrei bist Du? Gottlob, theuerste Rahel! Ich bin von Dank dafür durchdrungen, und mein Herz frohlockt! Heute habe ich schon die heißesten Wünsche so vielfältig für Dich ausgesprochen, Dich mir selbst angerühmt, vorgehalten, gepriesen; daß ich nun noch

Deinen Brief habe, macht mich glücklich! Du bist mir zuvorgekommen mit dem Brief an Elisen, heut schrieb ich an sie in Deinem Brief, und wahrhaftig, ich dachte für sie auch an Mad. Teichmann zu schreiben; aber ich dachte es, und Du hattest es auch schon gethan! Daran erkenne ich Dich, das ist wie Du, Frau von Fouqué hat Recht! — Mit Ranke'n hast Du vollkommen Recht; ich werde sehen, was ich in seiner Sache zweckmäßig thun kann. — Daß Dich die Freunde und Freundinnen besuchen, ist mir sehr lieb; auch freue ich mich, daß Du ausfahren willst. — Mit Frau von Schlegel und Fürst Metternich ist es arg genug; indeß läßt sich darin auch eine richtige Vergeltung sehen, so sehr man sie beklagen muß, die Vergeltung selber mein' ich! — Ich trinke keinen Wollblumenthee mehr, denn ich habe ihn nicht mehr nöthig; Johann aber, dem er noch nöthig ist, liebt ihn wie Karoline das Wasser von Ems! Eine Art Gift, denkt er, und doch fühlt er unmittelbar die guten Folgen. Johann erkundigt sich bescheiden nach Deinem Befinden, und getraut sich eben so, Dir gute Besserung zu wünschen. Ich bin ganz mit ihm zufrieden. Das Kissen, die Decke, alles ist in gutem Gebrauch, und höchst ersprießlich! Du Liebe, Gute, Fürsorgliche, Einsichtige! — Daß Willisen so Günstiges hört, ist mir lieb; selbst die Uebertreibung dient hier nur als Gegensatz einer anderen, und so mag sie so mit hingehen. Aber was werden die Leute sagen, wenn nun der Erfolg den Erwartungen nicht entspricht? Je nun, ich kann's nicht ändern, und nehme dann auch das hin! — Ich schriebe noch lange, aber die Post wird pünktlich geschlossen! — vor Ende der Woche reise ich gewiß noch ab, zwar mit nicht großer, doch auch nicht ganz ohne alle Hoffnung. Der Himmel kann ja ein Wunder thun. — Heut gehe ich nicht mehr aus, sondern früh zu Bette, ich bin müde vom gestrigen und heutigen Schreiben. Grüße mir noch insonderheit Henriette Solmar, Frau von Wahlert, Henriette Mendelssohn und den lieben Willisen! — Zu Mittag war noch Wild der vierte Mann; er sprach anhänglich und verehrend von der Fürsten Carolath, von Herrn Dehn, und Anderen, die er in Berlin früher gekannt. — Wir aßen unter anderen gezogene Strudel — es giebt auch gegossene, wie Lichter, — die was einziges waren! — Nun komm' ich in's Geschwätz, nun end' ich! Adieu, theure, heißgeliebte Freundin! Ich drücke den Mompel an mich, bis er schreit, verzeih es mir! Sei gesund und fröhlich, ich bin

beides, letzteres durch Deinen Brief, der es von Dir aussagt! Ewig treulichst

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag, Viertel auf 12, den 10. Februar 1829.

Dickster Schnee. Oft scharfe Kälte. Gestern Lichtmesse, ganz hell; heute grauer Schneehimmel.

Ich will nur mit Deinem Liebsten anfangen; der Wagen ist schon hin, und holt das Kind. Die Eltern haben heute Gäste, sie bleibt mit Pauline bis 5, dann wird sie dort präsentirt. Ueberhaupt ißt sie alle Tage hier: nur zweimal ausgesetzt, da war Emil hier; und Einmal, gestern, Marie Lamprecht: die sich herrlich betrug: und größten Beifall, von den Damen Arnim, Cotta, Horn, Carolath und Krickeberg, erhielt, die alle hier waren, aber nicht zugleich blieben. Vormittag, Frau von Zilinski, und die kleinen Standtke'ns. Vorgestern, Vormittag, Mad. Reich, und Mlle. Bauer. Des Heterogenen wegen schreib' ich dies. Den Rest des Abends war Louis Robert bei mir, und Mad. Krickeberg; er las mir den Pavian. Grundschlecht, ist das Gewächs. Auch las er wie der schlechteste, von ihm schon vor dreißig Jahren getadelte Histrione Deutschlands kleiner Städte. Er sagte mir, ich würde lachen, wozu meine Milz solch Bedürfniß hatte: da bat ich ihn darum: mit nichten! Sogar sagte ich ihm Dreiviertel der Wahrheit, wenigstens. Vorgestern war unser Kind bis 5 bei mir: dann blieb ich ganz allein: hatte eine der besseren Nächte. Schlief von halb 12 an bis 4 dann, nach Klinglen, etc. dreiviertel auf 7. Aber diese war mit wenigerm Schlaf besetzt — Du siehst wie exakt wahr in allem — und gestern Abend stellten sich auch manche Beschwerden ein. Ich darf nicht sprechen, und bedarf der reinsten Luft. Frau von Cotta, (Ich wurde unterbrochen. Apropos, was ich Dir empfehlen wollte wegen der Ofenröhren — auch für Johann — ist unnöthig, da Du die Geschichte, die garstigste des Jahrhunderts, des zu unglücklichen Fiocati, weißt. Aber zum Glück für mich ist das Mädchen ein unbekanntes

Blumenmädchen, und nicht ein schönes Fruchtmädchen, die ich kenne und liebe, und die mir auch schon voriges Jahr falsch genannt wurde als die Maitresse des Grafen Bentinck und verwundet von ihrem Musiklehrer;) — die mir so sehr das Ausfahren anrieth, hat mir gestern irgends wegen des komplet verrückten Wetters davon streng abgerathen. Da ich nur erst im Zimmer umher gehe, so war es so klug und liebenswürdig, als unnöthig; auch ist Casper etwas vorsichtiger als sonst: ich glaube er hat nach seiner Art einen Schreck bekommen, daß doch Fieber da war. Uebrigens, würd' ich in meinen gesündesten Tagen in solchem Februar nicht ausgehen. Ich gebe Dir aber mein Ehrenwort, daß ich mich z. B. in diesem Moment so gut befinde, wie in Jahren nicht: ich stehe aber in dieser — wie auch schon oft, oft! — Konvaleszenz mit meinem Befinden auf einem Faden, wo es jeden Augenblick in Zustände überschlagen kann, wie beim Tänzer auf dem Seil. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich schönstens genese; vortrefflichst esse; alle zwei Stunden muß, aus Hunger; und mich sehr pflege, und pflegen werde. In allen Dingen. Nur muß ich künftig für Schreck, wie der Hünerbein'sche, bewahrt werden. Der gab allen meinen Ueblen den Ausschlag; und erweckte sie wie zum rasenden Tanze. Niemals anfangen mit „Ein Unglück", oder dergleichen. Du verzeihst es mir: es ist für Dich so nothwendig, als für mich zu sagen. —

Theures Herz, drei Briefe habe ich schon von Kassel von Dir. (Elise steht hinter dem Schirm, und ich muß machen, als wäre sie nicht mitgekommen; „Schwarze Beeren, schwarze Beeren!" schreit sie. Wir lassen uns alle drei Chokolade machen. Ich bin ganz glücklich, mit meinem leichten Gesundheitsgefühl, den Kindern von beiden Seiten auf Dorens Sopha, alle Deine herrlichen Liebesbriefe vor mir. Ich vermag auf all die Fluth von lieber Liebe nicht zu antworten, als mit mir selbst. Gestern erhielt ich vom 5. einen Brief, heute vom 7. Voller Liebe, voller Thatsachen! Kassel freut mich mit seinem Guten, seinem Leben, seiner Geselligkeit, Deiner Aufnahme! Gott gebe guten Erfolg Deiner Aufträge. Grüße die schöne Gräfin Hessenstein, geborne Pückler. Ich sprach oft viel mit ihr bei Frau von Stägemann. Alles grüßt Dich. Herr von Cotta und Herr von Arnim werden mich auch besuchen. Das liebe Herz grüßt Dich; und hat Dir vorgestern etwas ausgeschnitten: wahrhaftig nicht so schlecht! — „Tante, was essen

wir auf den Mittag?" Reissuppe, Fleisch mit Murchlen, Putenbraten, und Aepfelkompott. — Da ist die Chokolade.) Mit dem größtem Gaudium genossen. Sie funkelt wieder, schwör' ich Dir, für Glück und Gewährung und Gesundheit: unbeschrieen! Nun schreibt sie Dir, die Ausschnitte stellen einen Stachelbeerstrauch — ihre Erfindung — und einen Berg vor; nun muß ich ihr immer die Feder einstippen. „Er soll bald wiederkommen, und, und, und — ob noch Schnee ist, und «schlechtes Wald», und er soll bald kommen!" Sie quält mich schrecklich mit Schreiben, so daß ich nicht kann. Begießen will sie nicht, jetzt, da ich schreibe, nicht. „Lieber Onkel, komm jetzt wieder; und was sagt denn der?" — Wer? frage ich. — „Der Kurfürst." Du kennst meine Erziehung mit Regentenrespekt und Pietät, das sind immer die Väter: von allen Hessen, allen Preußen etc. Nun will sie Blumen begießen. Paulinchen immer still, und wirklich grundschön, heute. In die Ausschnitte hat sie schon vorgestern einen Kuß hineinküssen müssen, von dem ich ihr sagte, er würde Dir auf die Lippen springen: Vormittag antwortete sie nicht: Nachmittag sagte sie, er springt doch nicht! Jetzt begießt sie; und singt, nun kriegt der, nun der, nun meiner. Adieu mein theuerster Freund, immer lieberer August. Belustige Dich, dichte, lebe, sei gesund. Das schenke Dir Gott. Ich grüße Johann, und die Mädchen Dich. — „Du schreibst auch, daß ich jetzt die Blumen begieße?!" „Dore! Du weißt, da ist die schlimme Stelle!" Auf der Leiter nämlich, sie aber lange nicht daran. Sie pappelt von Riechen, von prächtig, meine ist die schönste. Genug von ihr, oder vielmehr: ich muß abbrechen. Du hättest sehen sollen, wie Bettine und Frau von Cotta gut miteinander waren! Erstere fein, freundlich, geschmeichelt erfreut, imponirt, daß sie sie traf. (Kennt sie von Savigny.) Letztere heiter scherzend, unbefangen, eingehend. (Nämlich Herr von Savigny, und sie, lieben sich.) Paul Ebers war auch dabei. Sehr gut. Dem habe ich heute freundlichst schreiben müssen, daß er mir ungefordert kein Diné, kein Gelée, keinen Wein mehr schicken soll. Adieu.

Deine Friedrike Varnhagen.

Mad. Milder ist pensionirt; ich habe sie nicht gesehen. Graf Voß kommt von Neapel zurück, und Graf Lottum kommt hin. Voß soll sich nicht gefallen in Neapel: es ist der Lottum, der die Putbus zur Frau hat. — Eben Frau von Zilinski! —

Nun prampirt sie munterst in der blauen Stube. Ich umarme Dich aus zärtlichster Liebe! — Da ist sie wieder, „Tante, Tante!" und pfeift; und spricht singend. —

An Rahel.

Kassel, den 11. Februar 1829.

Mittwoch Abends, nach 9 Uhr.

Ich komme aus der Oper, und kann den Tag nicht beschließen, ohne einige Worte an Dich zu richten, geliebte Rahel! Schriftliche, die auch an Dich gelangen, denn mündliche, die verfliegen, habe ich heute unzählige Dir zugerufen! Ich hatte einen reinen Wartetag, der weiter nichts zu thun hatte, als vorüberzugehen; ich schrieb einiges, aber es wollte nicht damit fort; die schönste, heiterste Sonne schien den ganzen Tag in die schneeige Kälte wärmend hinein, aber ich mochte nicht hinaus; ich hatte Schlaf nachzuholen, etwas Dumpfheit wegzuruhen, und so warf ich mich auf's Bette, doch ohne zu schlafen, die meiste Zeit ging ich auf und nieder, sprach vor mich hin, sprach mit Dir, Geliebte, und sagte Dir tausend Dinge. Ich dachte an Dich mit solchem Sehnen, und wünschte mich so zu Dir hin, daß mir die Thränen ausbrachen; alles was Du bist, liebes Herz, alles was Du mir bist und ewig sein wirst, vergegenwärtigte sich mir, und so war ich von Dir erfüllt, daß selbst die geliebte Elise ganz in den Hintergrund trat. Das liebe Kind! es kommt dabei doch nicht zu kurz, denn es gehört ja doch zur Tante mit. Nachdem ich mir etwas hatte zu essen geben lassen (Beefsteake und Kartoffeln), nahm der Nachmittag wieder dieselbe Wendung, keine Unterbrechung kam, keine unerzwungene konnte ich machen, und als der Abend vorrückte, und ich hörte, daß Theater sei, so faßte ich kurz den Entschluß, dort andere Stimmung zu suchen. Leider war es die ewige „Schweizerfamilie"; aber gut gegeben, Wild und die Heinefetter sehr gut. Auch war ich vom zweiten Akt an in derselben Loge mit Herrn und Frau von Hänlein, hatte einiges Gespräch, und kam wirklich gebessert nach Hause zurück, und bin nun auch um vieles besser, seit ich an Dich schreibe! Und ist es nicht Thorheit, mit einer so elenden Tagesgeschichte Dich zu unterhalten? nicht

doppelte Thorheit, da Dir ein solcher Bericht keine Freude machen kann? Ich fühle es wohl, und schäme mich! Aber ich kann nicht anders, ich muß mich Dir in jeder Schwäche zeigen, Dir alles klagen! Und Du mußt auch beim Guten und Muntern wissen, daß es ächt ist; dies kann nur sein, wenn auch solche Blätter kommen. Hier in Kassel geht es in zweien Aeußersten für mich, entweder ist große Welt und Ueberfülle, oder Stille und Einsamkeit. Morgen habe ich vielleicht kaum einen Augenblick frei, ich denke mich bei dem Kurfürsten zu beurlauben — ich hatte geglaubt, es würde heute geschehen — werde den Abend bei Herrn von Hänlein Musik hören, und übermorgen Vormittag, will's Gott, weiterreisen! Weiter von Dir weg, meine Freundin, dem Raume nach freilich, aber der Zeit nach dennoch wieder näher zu Dir! Was habe ich heute für Gedanken gehabt über der Welt Herrlichkeiten! Sie reizt mich allerdings noch, aber ich stehe für nichts, wie lange das noch dauern mag; ich habe, seitdem ich Berlin verlassen, wieder Riesenschritte gemacht in den inneren Erfahrungen, die man gewöhnlich zu spät macht. Ich kann neben Dir noch vieles wünschen, aber ohne Dich wünsch' ich nur Dich! —

Donnerstag, den 12. Februar, Vormittags.

Ich habe sehr gut geschlafen, geliebte Rahel! Möchtest Du auch schöne erquickende Nächte haben, und jedem neuen Tag in heiterer Lebenserfrischung entgegensehen! Der helle Sonnenschein, der an meine Fenster prallt, thaut diese zwar auf, aber strenge Kälte ist um und neben ihm. Daß es wieder so kalt geworden, ist mir nicht lieb; doch gehen wir der zunehmenden Wärme entgegen, und das Aergste ist gewiß überstanden. Da ich in Bonn meine Person, besonders meine Stimme brauche, so werde ich mich auf der Reise nicht unnöthig anstrengen, und lieber einen oder zwei Tage mehr darauf verwenden. Du brauchst in dieser Hinsicht keine Besorgniß zu haben, geliebte Rahel! Uebrigens befinde ich mich im Wagen immer gut, und die Bewegung ist mir heilsam, ich merke das am besten, wenn ich an irgend einem Orte eine Zeitlang wieder in's Stocken komme. — Ich hoffe nur, die Kälte hält Elisen nicht ab, Dich zu besuchen. Wird sie noch immer verläugnet und versteckt, indem sie hereingebracht wird? Oder kommt sie mit Geschrei? Das liebe, herzige Kind! Ich sehe alle ihre aufmerksamen, ein-

verstandenen oder Einverständniß suchenden Blicke, ihr geistiges Lächeln, ich höre ihr süßes, herzregendes Stimmchen! Unser seelenvolles, unser tugendhaftes Kind, wie Du zuerst und o wie wahr, sie nanntest! Küsse sie, liebe Rahel, und sag ihr, daß es von mir Küsse sind! — Dein Fieber bist Du doch vollkommen los, meine Herzensrahel? Nimm Dich bei der Kälte sehr in Acht! Aber ich hoffe, Du sollst Dir mit dem letzten Kranksein eine gute Zeit des Wohlbefindens erkauft haben. Liebe, liebe Rahel, wie nöthig ist mir Dein Wohl und Heil, Deine Ungestörtheit und Dein Vergnügen! —

Durch eine schriftliche Mittheilung erfahre ich so eben, daß ich noch einige Tage hier bleiben muß, denn es giebt noch unerwartet einiges zu erörtern. Ich stehe natürlich ganz dem Belieben des Kurfürsten und dem Interesse des Geschäfts zu Befehl, und bleibe mit Vergnügen länger hier! Auch wegen der Kälte, die heute früh denn doch wieder auf 20 Grad stieg, sehe ich meine Reise nicht ungern verschoben. Heute ist der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich, und es sollte große Tafel bei Hofe sein; es ist aber unterblieben, der Kälte wegen, weil der große Saal nicht gehörig geheizt werden kann, und schon wirklich einigen Personen deshalb tödtlich geworden sein soll. Dieser Hauptschlacht bin ich also mitentgangen! Dagegen bin ich morgen Mittag beim österreichischen Gesandten, aber ohne Gepränge; und morgen Abend beim Herrn Minister von Schminke, in Uniform, weil auch der Kurfürst die Gesellschaft besuchen wird. Schade, daß die Gräfin von Reichenbach nicht regelmäßig Salon hält, das wäre der Ort, der mir in Kassel am besten gefallen könnte, nämlich Salon, nicht Assemblée; ich glaube die Unterhaltung würde sich da am besten gestalten. —

Die Gebrüder Grimm haben sich, wie ich höre, darüber gewundert, daß ich sie hier nicht besuche; ich dächte, nach ihrem Benehmen gegen die Berliner Societät hätten sie kein Recht, sich darüber zu wundern. Ich kann ihnen aber auch ohnedies nicht helfen, es hat jeder seine Rücksichten zu beobachten. Ueberhaupt habe ich mich hier der Personen zu erwehren, die es mit der Gegenseite halten, und die gar thöricht voraussetzen, ich könnte für sie Parthei nehmen. Wäre dieser unpassende Ausdruck hier durchaus zu gebrauchen, so könnte ich nur sagen, daß ich für den Kurfürsten Parthei nehme, auf dessen Seite

alles Recht und alle Billigkeit ist, was ich nur ihm selbst nicht so gradezu sagen kann!

Nachmittags.

Herr von Hänlein war bei mir, dann habe ich mein sparsames Mahl, wie gestern, mit größtem Appetit verzehrt, und nun sitz' ich wieder am Schreiben! Du ruhest nun ein wenig, geliebte Rahel, und wirst von mir nicht aufgehalten, noch allzu früh gestört! Könnt' ich nur beides, ich wollt' es ja nicht thun, nur können! O welche Aussicht hätte ich dann wenigstens für den Abend! Wußt' ich es nicht stets, wenn wir so zusammensaßen, friedlich nebeneinander lesend oder miteinander sprechend, wußt' ich es etwa nicht, was ich hatte? Mußte erst die Entbehrung mich lehren, was das war? O nein, ich wußt' es stets, und sagte es oft genug, daß das Glück war! Und es wird wiederkehren dieses Glück, und nur noch höher und reiner empfunden werden. Nicht wahr, liebe Rahel? Die Hand darauf! Der Himmel geb' uns seinen Segen! —

Deine fünf Briefe — morgen kommt gewiß ein sechster — habe ich der Reihe nach noch eben wieder durchgelesen. Ich schwimme in ihrer Liebes- und Lebensfülle! Auch Deine Anmerkworte zum Angelus, den ich in dem so vermehrten Exemplar, das Du mir einst geschenkt, mithabe, sind mir gestern, wie Angelus selbst, zur angenehmsten Erquickung gewesen. In Deinen Briefen beschreibst Du ein paarmal das Kind göttlich, so daß es leibhaft vor mir steht, wie es von Gesundheit und Grazie funkelt, von Freude und Singen, wie es auf der Hängebodentreppe die Blumen begießt, wie es still und angenehm mit Dir und Bettinen auf dem Sopha ist, biblisch und rafaelisch. Bettine, eine mythologische Bonne, ist auch zum Aufschreien! Heute war mir so lieb, weil ich es ganz fühlte und noch fühle, Deine Zärtlichkeit sei meine Atmosphäre! Ja gewiß, ich athme in ihr, ich athme sie, und würde ohne sie zusammensinken! Quäl' ich Dich auch nicht mit meinen Wiederholungen? und sie sind doch schon Variationen, denn das, was zum Grunde liegt, ist stets nur das einfache Thema, das ich mit: „liebe Rahel!" genug ausgesprochen hätte! —

Sind die Ranke'schen Exemplare angekommen, so thue damit, wie Du schon vorhattest; durch Herrn von Massow das

an den Kronprinzen, das an Herrn Geheimrath Ancillon durch ein Billet; das für Herrn von Humboldt in seine eigne Hand, und der soll auch das für den König besorgen, und den Brief dazu schreiben lassen, wenn er es für gut findet, daß letzterer von fremder Hand sei. Da ich die russische Sendung nicht besorgen kann, so lasse, der anderen Bestimmung nach, das eine Exemplar der Frau von Zilinski, das andere Herrn von Savigny abgeben. Ein nach Paris bestimmtes soll noch bei mir liegen bleiben, und eines bleibt ohnehin für mich. Das wären ja die sämmtlichen acht. Für diese Bemühungen soll er Dir ganz besonders danken, oder er ist trotz aller seiner Kenntnisse und Redlichkeit doch ein .....

Du sagst mir nichts von Gans; läßt der sich gar nicht sehen? fragt er nicht, erzählt er nichts von wegen Cotta's und der Societät? Er wird doch nicht schmollen, daß ich nicht Abschied genommen? — Ich schicke meinen Brief in Gottes Namen auf die Post, ob er noch heute abgeht, kann ich nicht sogleich erfahren. Uebermorgen schreibe ich wieder ein Wort. Grüße herzlichst alle Robert's, Lamprecht's, Casper's, die Freunde Alle, Willisen voran! Cotta's bestens, und ob denn Ehrhardt's „Denkwürdigkeiten" schon gedruckt werden und zu Ostern erscheinen, ich vergaß zu fragen? Frau von Zilinski, Frau von Arnim und Gatten, Jettchen Solmar, Bartholdy's, Alle, Alle! Die Mädchen versteht sich! Und wen noch? den lieben Herzbalg, das süße Thierchen! Anfang und Ende: Rahel und Elise! Leb wohl! Ich befinde mich ganz gut, und fahre bald zur Musik.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Unsere liebe Fürstin soll nicht vergessen sein, ich bin ihrer wahrlich sehr eingedenk, und bin ihrer Güte innigst verpflichtet! Adieu, liebe Rahel, ich küsse Dir Mund und Hände!

An Varnhagen in Kassel.

Mittwoch halb 2, den 11. Februar 1829.

Bis jetzt, bei dickstem Schnee, dicker Nebel.

Alle Menschen klagen über die Sorte von Kälte, heute ist sie besser, sagt Mad. Liman, die eine halbe Stunde weg ist: Bartholdy war eben freundlichst hier, und grüßt und nimmt Antheil mit wahrer Passion: er sieht (unbeschrieen) sehr gut aus. Gestern war bis 5 unser Gott hier (jetzt zappelt er so neben mir an, auf meinem Tisch, daß ich nicht schreiben kann); dann Ernestine und Achim von Arnim; heute ißt Mad. Krickeberg mit mir. Klöß-Suppe, Kapaun mit italiänischem Reis, Rinderbrätchen mit prächtigen Rosinen, und Aepfelkompott, Kaviar. Abends kommt Henriette Solmar und Frau von Wahlert und Mad. Bartholdy. Gestern war auch noch Frau von Crayen bei mir. Man fabelt über Deine Sendung: alles im Guten. Wegen Herrn von Cotta's Angelegenheit (dem Handelsverein) sei sie etc. Ich schreibe Dir heute flüchtig wieder, würdigster Freund, um Dir alle Tage zu danken; und um Dich zu beschwören, daß, wenn nun das Wasser von dem Schnee kommt, Du Dich nie exponirst: sondern, lieber vierzehn Tage (— eben hat sie eine Remise mit einem Wagen drin gezeichnet, ganz von selbst; die schick' ich Dir —) drei Wochen länger ausbleibst. Du bleibst lieber in jedem Neste liegen. Darüber muß ich, wenn ich vom Wasser in den Zeitungen lese, sicher sein. Mit Achim und Ernestinen hatte ich gestern rechte glimpfe Gespräche. Dann muß ich Dir noch sagen, daß ich gestern Morgen Deinen Brief vom 5. erhielt, und den Abend noch eine Freude hatte, nämlich einen von Rosa-Maria's Bruder zu erhalten; er reist nach Deiner Gegend, und wird Dich sehen; sage ihm, er hätte bei Ralle (Pauline Wiesel ihre) seine Angelegenheiten in die besten Hände gegeben. Sie ist diskret, und wird alles machen, wie er es gerne haben will, und braucht. Grüße ihn bestens. Jetzt kann ich ihm noch nicht antworten. [Verstellte Ausdrücke.]

Witziger ist nie etwas ausgedrückt worden, als Du von Bettinen sagst: „Der Schmuck ist ächt, aber d'rauf borgen möchtest Du nicht"; witzig, weil es nur richtig ist. Aecht,

sag' ich auch: aber borgte man d'rauf, so wäre der Schmuck Einmal versteckt nicht da, verschenkt, in einen Mist vergraben. Addio! Mad. Krickeberg, die Kinder. Deine antheilvolle Dich herzlich liebende

Friedrike Varnhagen.

Frau von Hänlein lieb' ich wegen der Kinderliebe, Güte, Koch- und Musikkunst.

Voilà Casper. Non! Mad. Krickeberg. Lebe wohl für heute. Nein! ich schreibe noch.

Die Zeichnung von Elisen bedeutet: eine Stube mit Aepfeln auf der Erde; und d'rauf sitzt ein Kuß. Auf der anderen Seite: der Wagen in der Remise, oben Dachziegel!

An Varnhagen in Kassel.

Donnerstag Abend 10 Uhr, den 12. Februar 1829.

Es war die schärfste Kälte.

Nur um Dir, geliebter Freund, guten Abend zu sagen! Ich fürchte, Du reisest. Und um zu referiren, wie der Tag war. Casper kam gar nicht: zum erstenmal. Von halb 12 an, Fanny mit den Kindern. (Vorgestern Vormittag noch die Fräulein Henriette und Elise von Reden; beide Eltern waren auch krank: wir haben uns gelobt, uns viel zu sehen.) Um Dreiviertel auf 3 ging Fanny; es waren den Vormittag noch da: Mlle. Maas, die Damen Olfers und Zimmermann; Willisen, dem ich alles anbefahl, und Grüße bestellte: Cotta's ließen fragen, und l'Allgemeine holen: er hat den Husten, darum kamen sie nicht: heute Abend bis 8 die Damen Zilinski, Otto, Horn; und Paul Ebers. Eben nahm ich die französische Zeitung in die Hand; kam Willisen; kaum konnten wir sprechen; kam Moritz. Große Diskussion über die Zustände Englands, Frankreichs, unsre. Ich und Willisen auf der einen, Moritz auf der anderen Seite: ich sprach nur wenig. Willisen sehr viel. Moritz mußte nach zwei Stunden zum Scherz übergehen. Willisen Thee. Sie gingen brüderlich um 10 Uhr. Gestern Abend waren Jette Solmar, Frau von Wahlert und General Pfuel, Rike und Ludwig hier, bis halb 10. Alles, alles grüßt,

antheilsvoll gesinnt. Das Kind war kern=gesund, singend, tanzend, begießend, zeichnend, zuhörend. Wie ein Gott führt sie sich auf; ganz horchend in der Gesellschaft. Chokolade, anstatt Kaffee, tranken sie aus ihrem Geschirr (in Dorens Stube), ohne alles Gewürz, Kakao mit Milch: dann schlief sie in meinem Arm ein, und als die Mutter sie abholte, ging sie ohne Weinen, wie ein holder Engel, mit röthesten Backen, in die dicke Kutsche vermummt. Man meldete erst, die Eltern seien unten: da sagte ich: Casper hätte wohl herauf kommen können! „Er wird nicht Zeit haben, liebe Tante!" sagte sie aus dem Schlaf beschwichtigend. Die Tugendtochter! So nannte ich sie, zum Ergötzen der Damen, denen sie sich noch höflich empfahl. Ich soll Dich grüßen. Alles bekommt sie, was nur nicht schädlich ist: Vormittag auch die gesunde Chokolade. Auf dem Hängeboden war sie mit Doren, und setzte, entzückend schön, alte Bonnets von mir auf. Pauline auch sehr schön. Heute, dachte ich, wird ein Brief kommen: aber ich bin weder verwundert, noch irgend ängstlich. Mad. Milder wird sich an ihren Kontrakt halten: der anders lautet, als zu solchem Abdanken: bis Juli soll sie ohnehin noch engagirt bleiben. Gesehen hab' ich sie nicht. Mir auch lieb. Ich versichere Dich, jede Dame, die kommt, macht mir einen leisen Schreck, wegen der Brustentzündungskälte. Die Kinder lasse ich immer fahren. Fürstin Carolath hab' ich in zwei Tagen nicht gesehen: Luciechen wollte krank werden; es waren aber nur vorübergehende Nesseln. Sie ist besser. Sie sind schon in's vorjährige Quartier gezogen: just vorgestern, als das Kind krank wurde. Gute Nacht, Augüstchen! Ich bin bei Dir. Adieu! Adieu! —

Guten Morgen! Augüstchen. Freitag früh, halb 12 bald. In Dorens Stube. Wisse nur, daß ich noch in keiner anderen, als in meiner und dieser war; in der ersten, weil es meine Einmal ist: in der zweiten, weil sie gegen Westen liegt; und Gnade vor den Augen der Menschen gefunden hat. Ich ziehe mich im Bett und warmen Zimmer an: dann gehe ich in Dorens Stube mit Kissen hinter mir, und Decke; Füße auf der Polster=Hütsche: gehe seit vier Tagen viel auf und ab; früher behagte es mir nicht. Esse sehr gut: schreite in der Besserung täglich: nur der Schlaf will sich nicht reguliren. Natürlich, drei Wochen Stubenluft und Bilderlosigkeit: Du kennst mich, auf die Wirklichkeit Gestellten, mit seiner ganzen Metaphysik und Poesie! und dabei, doch tüchtig gelitten. Meine Elastizität aber

ist noch nicht eingebüßt, das beweist die Art der Herstellung, und die zauberhafte Wirkung der — selbstausgesuchten — Mittel; und mir bleibt nichts, als „Unbeschrieen, unbeschrieen, unbeschrieen", zu rufen! Nun weißt Du alles. Casper, der schon hier war, willigte in alles, was ich vom Dableiben der Mittel sagte: nur empfahl er mir Gehen im Zimmer, welches ich gleich üben will. Ich esse in Dorens Zimmer, und nach Tische in meines zurück: die Sopha's stehen, wie Du sie verlassen hast. Adieu indessen!

Sonnabend. Dreiviertel auf 11 Uhr.

Seit gestern 4 Uhr Thauwetter, und Regen: bekommt er aber den Schnee weg? mit nichten. Aber eine Erlösung; aber doppelt in Acht zu nehmen. Ich meine nicht just mich. Gestern Vor (an dem Klecks ist Dore Schuld) Vormittag war Schnee mit Wind rings herum; und Dr. Gans bei mir; etwas Hüftweh. Läßt Dich sehr grüßen. Er wird mir die Staatszeitung bringen; und war erfreut. Ich aß allein; die Mädchen am anderen Tisch. (Johann grüße ich; seiner Frau geht's wohl.) Diese Damen, die sich immer ihre Leibgerichte kochen, grüßen Dich auch. Vor 5 kamen Elise und Pauline; man hatte mir eben Deine beiden Briefe vom 10. Februar gegeben, ich wollte sie vor der Lampe mit einer Kerze lesen. Das war wahrlich eine Strafe. Ich mußte ihr die beiden Briefe laut lesen. „Tantehhh! was schreibt der Onkel, sag es, liebe Tantehhh!" Es blieb mir nichts übrig. Die Andere (Paulinchen) stumm wie eine Kanone vor der Hausthür — wegen der Wagen. — Du Lieber, Guter, treuer August, Herzensfreund. Ich schwimme zu Dir auf der Fluth Deiner Liebesäußerungen! „Was sagt der Kurfürst? was macht er?" Was unser König macht, und dann erzähl' ich's. „Was noch?" — „Hat er Kinder? Was machen die?" Wieder erzählt. „Wo wohnt er?" Auf'm Schloß, wie unser König. „Schöne Stuben?" Ja, mit lauter Spiegeln und Kronen, und rothatlas Sopha mit goldnen Troddlen. „Und Onkel? hat der eine helle Stube?" Und so ewig! Nun will sie keine Geschichten mehr hören; sondern l'histoire. „Erzähl was, Tante!" — Es war einmal ein Junge, — „Nein! was die Leute thun: ordentlich!" — Denk Dir. „Wie man alles macht", etc. kurz, komplette Qual gestern bei den kleingeschriebenen Briefen. Kaum waren die geendet, trat

Ernestine mit Gustav ein. Freundlichstes Kindergespräch, Antheil, Grüße, Mittheilung nach Umständen. Milchchokolade — die von Frau von Crayen immer noch, ohne Zucker und Gewürz — für die Kinder und Ernestinen. Um 8 Uhr weg; Ernestine um Dreiviertel auf 10. Ludwig blieb, und las mir ein wunderschönes Gedicht, welches er auf eine Felix'sche Fuge gedichtet hat; und guter Diskurs.

Sonnabend.

Ich umarme und küsse und herze Dich, und wünsche den besten Erfolg! Mad. Liman ist heute bei mir. Der Brief von Mad. Assing ist zu dick zum Nachschicken. Ich hoffe doch viel! Adieu. Ich habe gut geschlafen. Es ist mir besonders lieb, Dich viel in guter Gesellschaft zu wissen.

Dieser Brief ging gestern durch ein Versehen nicht ab; und nun ist's fast gut, da ich Deinen, mein theurer, lieber Freund, noch erhielt. Ich sende ihn nach Bonn; und grüße bestens unseren Schlegel. Sage ihm, von der Ersten Ignorantin — le premier grénadier!!! — keines seiner Werke hätte mir mehr Vergnügen gemacht, als letzthin sein Brief an Dich. Alle Arbeit, wäre der Grenadier überzeugt, zu einem Werke müßte lange vor dessen an den Tag treten geschehen sein; in der Natur unseres Geistes, wie in der sichtbaren und Pflanzenwelt; wie hat sie gearbeitet, wenn die zarteste, künstlichste, duftendste Blume erscheint! So war es mit dem Briefe. Dieses Farbenspiel des Lebens von Scherz und Ernst, und Kunst des Vortrags, und Reife des Sehens, in einem großen Gehenlassen, ist nur ein Produkt des regelmäßigsten Denkens und innren Schaffens! und den Grenadier erfreut's. — Die Doktorin Assing hat ein Paket mit geforderten Briefschaften gesendet; Ludmilla, Ottilie, und sie, haben die herrlichsten Briefe geschrieben, und ein L, ein O und ein E in Blumen mit Vöglen ausgeschnitten, für Elisen. Aber das sollst Du zeigen: ich bin nicht streng genug dazu. Ich antworte Mad. Assing: Du brauchst es nicht: und sage ihr was nöthig ist. Adieu.

Deine Friedrike Varnhagen.

An Rahel.

Kassel, den 13. Februar 1829.

Freitag Mittags gegen 2 Uhr.

Ehe ich zu dem österreichischen Gesandten zu Tisch fahre, will ich Dir noch ein paar Worte schreiben, geliebte Rahel! Der Tag scheint mir nicht in Ordnung, an dem ich Dich, Theure, Einzige, nicht ausdrücklich begrüßt! Die strenge Kälte hat nachgelassen, ein milderer Wind jagt den feinsten Schnee; doch fühle ich gleich den Einfluß des strengen Nordosts, und huste seit gestern wieder etwas, doch ist es wenig zu achten. Die Gesellschaft dauerte gestern bis Mitternacht, an Genüssen für Ohr und Gaumen fehlte es nicht, ich sprach viel mit einigen Herren, von den Damen hauptsächlich mit Mlle. Heinefetter, die stets mit Sehnen an Berlin denkt und von Berlin hören will, obgleich es ihr verschlossen ist, denn ihr hiesiges Engagement ist auf Lebenszeit. Ich saß auch bei Tische neben ihr, allein da war ich in schlechter Verfassung, die anfängliche Kälte und die nachherige Hitze thaten mir den Dampf an, und ich bin noch heute ein wenig davon verschnupft. Nichtsdestoweniger schlief ich ziemlich gut, und erwachte mit heiteren Vorstellungen von Dir, Geliebteste, ich hatte mit Dir gesprochen, und unwillig, daß Du Dich mit zunehmendem Wachen mehr und mehr zurückzogst, bannt' ich Dich fest, indem ich Briefstellen und Fragmente von Dir las, dieselben, die einst Goethe'n mitgetheilt waren, und mir damit ein wahres Fest bereitete, bei dem Du nothwendig zugegen warst! Wie vieles war mir neu geworden, wie vieles sprach mich anders an, als je vorher! Ich habe mich köstlich dabei vergnügt, und auch gestärkt. Und danke das alles so gern Dir! — Ich habe heute auch schon so mancherlei Geschäftliches geschrieben; ich hoffe binnen zwei Tagen doch hier fertig zu werden, und dann nach Bonn zu reisen, wohin mich schon recht sehr verlangt; auch der anderen Gespräche wegen, die sich dort finden müssen, denn hier bin ich, die große Gesellschaft abgerechnet, auf mein Zimmer und mich selbst beschränkt, weil ich mir keinen Umgang will andichten lassen, was ich nur dadurch sichere, daß ich allen meide. —

Um so fröhlicher willkommen ist mir alles, was Du mir von Deinen Tagen schreibst, von Deinem Thun und Lassen, den Besuchen, die Du empfängst, besonders denen, die Du von Elisen hast! Wie gönne ich Dir diese guten Stunden, die besten wahrlich, die man haben kann! Und wie gönnte ich sie auch mir! Gestern waren es vierzehn Tage, daß ich des Anblicks entbehre. Schon vierzehn Tage, auch im günstigen Sinn! Auf schönes frohes Wiedersehen wollen wir anstoßen, nicht wahr, liebe Rahel, und nicht wahr, Mompel? —

Abends nach 11 Uhr.

Von Herrn von Hruby kam ich nach Hause, und fand Deinen Brief, geliebte Rahel, den vom 10. (Dienstag). Ich triumphirte, daß ich nicht vergebens gehofft hatte, ich war glücklich über seinen guten Inhalt. Ja, ich glaube Dir, meine liebe Wahrheitsfreundin, ich glaube Dir, daß Du mir über Dein Befinden alles schreibst, und daß es im Ganzen jetzt entschieden zum Besseren geht! Dem Himmel sei Dank dafür! Du arme, liebe Rahel, hast immer so viel zu leiden, und bist doch so gemacht zum Gesundsein! Ich hoffe, die Sorgsamkeit, die Du versprichst, wird doch endlich gute Frucht tragen. Aber wie sollen Andere Dir den allerdings so schädlichen Schrecken ersparen, da Du so große Schreckensfähigkeit in Dir hegst, und bei jedem Worte, gleich das Ungeheuerste Dir vorstellst, wie kein anderer Mensch? Was half es, daß ich Dir den Tod Adam Müller's ein paar Tage vorenthielt, die Ueberraschung kam durch Andere! Wie soll Dich jemand hindern, bei dem ersten bedenklichen Worte gleich das Entsetzlichste zu ahnden? Ich weiß da keinen Rath! — Ich hatte kaum Zeit, Deinen lieben, herzerfreuenden Brief zu lesen, mich mit seinen Erquickungen zu erfüllen, so mußt' ich mich gleich wieder anziehen, um zur Assemblee des Herrn Ministers von Schminke zu fahren, wo auch der Kurfürst erschien. Eben komme ich von da zurück, wo es sehr schön war. Der Kurfürst war besonders freundlich gegen mich; auch die Gräfin von Reichenbach entgegenkommender, als früherhin; es scheinen etwas bessere Beziehungen einzutreten; doch läßt sich noch nichts sagen, und meine Abreise noch nicht bestimmen. — Einen Lieutenant von Ochs, Bruder der Frau von Hohenhausen, habe ich kennen gelernt, und seine Schwester durch ihn gegrüßt; sie hat noch einen zweiten Bruder

in hiesigen Diensten. Der Gräfin von Hessenstein-Pückler habe ich Deinen Gruß bestellt, den sie mit lebhaftem Dank aufnahm und erwiederte. An Unterhaltung fehlt es überhaupt nicht. — Nun laß mich aber wieder von Deinem Briefe sprechen! Welch herrliche Erfindung, daß mir der in Elisens ausgeschnittene Blätter von ihr hineingeküßte Kuß auf die Lippen springen wird! Das ist recht Dein lieblicher Anschaulichkeitsscherz! Ja, er sprang mir wahrhaftig auf die Lippen, dieser Kuß, denn ich hatte die Papierchen kaum bemerkt, und noch nichts von ihrer Bedeutung gelesen, als ich sie schon geküßt hatte! Wie hübsch hat der Engel seine ungeschickte Geschicklichkeit dargethan, wie klug in solcher Art den Stachelbeerstrauch und den Berg behandelt! Ich küsse die sanften Händchen tausendmal! Und auch so brav geschrieben hat das Kind! Unergründlich ist alles, was sich an dieses Spiel und diesen Ernst eines solchen jungen Lebens anknüpft! Und wie hell blitzt und schwirrt das liebe Kind durch Deinen ganzen Brief! So weiß kein Mensch individuelle Züge aufzufassen und wiederzugeben, wie Du; das Wirklichste und Wahrste, das Kürzeste und Leichteste nimmst Du, und eh man sich's versieht, hat man damit zugleich das Ursprünglichste und Idealste, das Beziehungsreichste und Nachhaltigste! Ich sehe ja die theure Elise — funkelnd, wie Du sie zu meiner höchsten Befriedigung wiederholt nennst, von Gesundheit und Vergnügen, — lebendig vor mir in ihrem ganzen Treiben, und in so entschiedenen Momenten, an welche alles vorige und nachherige sich knüpft, daß die festen Bilder mir den ganzen Tag vor der Seele schweben, und die Mittelpunkte vieler anderen, beweglichen Bilder werden! Hübsch ist es, daß auch ich gestern, noch lange bevor Dein lieber Brief kam, dem Kinde etwas auszuschneiden angefangen, mein Handwerkszeug fiel mir in die Augen, und da mußt' ich.

Sonnabend, den 14. Februar, Vormittags.

Es ist wieder ganz mildes Wetter und will thauen, was mir sehr lieb ist, wiewohl ich meinen Schnupfen von der Kälte richtig davongetragen, und nun damit redselig und wo möglich sogar liebenswürdig sein soll! Besonders heute, da mir mancherlei bevorsteht in geschäftlicher und geselliger Beziehung! Geschlafen hab' ich indeß gut, wie gewöhnlich bei solchem Zustand. Ich bin aber unverzagt, und nehme das Uebel nicht so schwer,

und finde es auch weniger hartnäckig. Wollblumen thun ihre Dienste, bis zu eigentlicher Arznei hab' ich mich noch nicht verstiegen. — Was mich sehr verdrießt, ist die Pensionirung unserer herrlichen Milder; wie eilig man ist, das Beste zu beseitigen, und was soll denn an die Stelle kommen? Ich sehe es als eine Uebereilung an, mag sie auch noch so überlegt sein. Für Mad. Milder ist aber hoffentlich das Reich des Gesanges durch solchen Gränzabschnitt, den man äußerlich gezogen, nicht geschmälert. Ich wünsche nur, daß sie keinen so herben Verdruß davon hat, und das freilich unangenehme Ereigniß doch leicht nimmt. Wie sehr lobten noch neulich Abends Wild und ich sie um die Wette! — Das Zurückkommen des Grafen von Voß aus Neapel ist merkwürdig; fast möchte ich glauben, er selbst oder wenigstens die Behörde findet ihn den Aufgaben, die sich unvermuthet auch an einem Orte wie Neapel jetzt häufen, nicht gewachsen, und die Begünstigung, die den Grafen von Lottum doch noch stärker als jenen vordrängt, giebt den Ausschlag. Uebrigens kann ihnen auch die geliebte und einzige Welt des Berliner Geklatsches und Gemantsches in Neapel sehr gefehlt haben. Und hätten nicht auch wir einen Schrecken, wenn wir plötzlich dort hin sollten? —

Nachmittags.

So eben kehre ich von einer zweistündigen Unterredung mit der Gräfin von Reichenbach zurück. Der ärgste Schnupfen und die ihn begleitende Verdumpfung durften mich nicht hindern, den höchsten Grad von Geistesaufmerksamkeit und eigner Sprachgabe darzubieten. Ich bin sehr zufrieden mit dieser Unterredung, und in gewissem Sinne mehr durch sie gefördert, als durch zehn Konferenzen mit den Geschäftsmännern. Indeß muß doch alles zuletzt an diese kommen, und außer anderen Schwierigkeiten hält mich auch das Unwohlsein des Einen von ihnen auf, so daß ich den Tag der Abreise noch gar nicht voraussehen kann. — Schreibe mir nur immerfort nach Kassel, wie bisher, es ist doch das Sicherste. Solltest Du schon einmal nach Bonn geschrieben haben, so ist mir dort eine Freude mehr aufgehoben. Ich bin wirklich nicht Schuld, denn ich war bereits völlig abgefertigt, und hatte schon im Wirthshause gesagt, ich reiste morgen, als die neuen Erörterungen mir unvermuthet angekündigt wurden, welche ich noch immer erst erwarte! Der

voraussehende Fürst von Wittgenstein hatte mit Grund mir empfohlen, ich möchte nur hier nicht ungeduldig werden, sondern gelassen alles abwarten. Ich thue es auch mit vollkommener Hingebung, und habe nichts im Auge, als das Interesse meines Auftrags. Ich muß um so sorgsamer dabei sein, als das Gelingen nicht in meiner Hand steht, sondern nur der redlichste Eifer, und an dem soll es nicht fehlen! —

Geliebte Rahel, ich lese mit Beglückung jedes Wort in Deinen Briefen, das sich auf Dein Wohlbefinden bezieht, ich werde gleich lustig davon, wenn Du einmal eine Nacht, einen Tag, einen halben Tag rühmst! Auf einem Faden befindest Du Dich, sagst Du, wo es, wenn es auch gut geht, doch jeden Augenblick umschlagen kann in Zustände; o laß diesen Faden zum Balken, zum sichern breiten Boden werden! Und mich Dich auf diesem wiederfinden! Ich schone mich auch möglichst, und großentheils Dir zur Freude, geliebte, theure Freundin! — Mich freuen die Besuche, die Du erhältst, die Theilnahme, die sie Dir bezeigen! Zum Lesen kommst Du wohl gar nicht? ich auch nicht, hab' auch nicht einmal ein Buch, als Goethe's Briefwechsel und Angelus, und mag hier nichts anschaffen. Zeitungen lese ich, aber keine französische, eine große Entbehrung! Ist es denn wahr, daß General Pfuel zur russischen Armee gehen soll? Seinen Ansichten nach hat er es nicht verdient; sonst ist er gewiß ganz geeignet uns Ehre zu machen.

Ich schriebe Dir gern noch mancherlei, geliebte Rahel, aber es will sich nicht nach Wunsch thun lassen. Ich habe gar vielerlei Rücksichten zu nehmen. Dieser Brief geht zwar unter Umschlag des Herrn von Hänlein, aber ich muß dennoch vieles der mündlichen Mittheilung vorbehalten. Mein Schnupfen ist auf der Höhe, wenn Du diesen Brief bekömmst, wohl schon ganz vorbei. — Ich gehe noch in's Theater; „Hans Sachs“ wird gegeben, der Kurfürst ist jedesmal dort, und ich halte es für schicklich, mich auch einzufinden. — Lebe wohl! Tausend Grüße an Alle, heute ohne Namenaufzählung! Nur Elise muß genannt werden, die und Dich küsse ich mit innigster Zärtlichkeit! Schone, pflege, erfreue mir meine Rahel, meinen Lebensschatz! Mit treuester Liebe Dein

Varnhagen.

Das Ausschneiden will mit meiner Scheere nicht mehr gehen!

An Varnhagen in Kassel.

Sonntag 11 Uhr, in Dorens Stube, den 15. Februar 1829.

Thauwetter, Plieder-Pladder.

Sehr gute Märzluft in der gelüfteten Stube: die Hängeboden-Treppe voller Hyazinthen; der Schnee noch da, nur erst entamirt; Kaviar vor: den ich bedürftig mit Weißbier — das erste Bier, welches ich genieße — Zitronen und Zucker genießen werde. Könnte ich alle Kranke laben! Ich schäme mich, allein zu genießen. Hannchens Amme ließ mir schreiben; sie ist in der letzten Krankheit: die besorge ich womöglich! —

Verzehrt. Gestern schrieb ich Dir nach Bonn, mein liebes Herzenssöhnchen. Als ich Vormittags den Brief gesiegelt hatte, und in mein Zimmer zurückgegangen war (wo die Toilette jetzt da steht, wo der Sitz-Sopha ursprünglich stand, und er wo die Toilette, so daß die Thüre nach dem Wohnzimmer versperrt ist. O wie schön, wie behaglich! schreien alle Leute. Heute aber wird Abends im Wohnzimmer empfangen), kam Gräfin Kalckreuth mit der Tochter Clotilde; als die gingen, Fürstin Carolath, zwei Stunden: die mir einen herrlichen Brief der Mutter mittheilte, mit einer Stelle für Dich: die Du abgeschrieben erhältst; die besten und häufigsten Grüße von dieser Familie. Nun hat Adelheid auch den Ausschlag, den Luciechen hatte. Kein Scharlach. Die Fürstin wurde äußerst vom König bei der Hofkomödie und Soupé ausgezeichnet, er ließ sie an seinen elfpersonigen Tisch fordern, und wies ihr den Platz rechts neben sich an, als sie sich weitab setzen wollte: (der Herzog von Strelitz war nur noch da: dann kam die Pairesse — geborene Zeunert, le nom du mari m'échappe: et je ne sais que cela ordinairement, — die setzte sich ohne weiteres neben den Monarchen — Roche-Aymon heißt sie) — und winkte auch Gräfin Raczynska, die auch an den Tisch befohlen war, neben sich; die anderen Plätze ließ der König leer: und unterhielt sich sehr gut von vielem mit unserer Freundin. Kurz, sehr gut alles. Aber zu viel für Papier. Als ich mit Adelheid alles abgesprochen hatte, und zwei Stunden vorbei waren, kam die Generalin Zilinski und mein Freund Paul Ebers, als die gehen wollten, Mad. Liman, — die Maul-

taschen-Suppe, Rinderzunge mit Gurken und Rosinen, italiänischen Reis und Rostbeef und Kaviar und Champagner mit mir genoß. Zufrieden? Als sie Kaffee hatte, ging sie, ich zur Siesta. Mit dem Licht las ich französische Zeitungen von zwei Tagen (liest Du sie auch?), mit Ruhepausen und Spazirengehen. Nach 9 kamen vom Brühl'schen Ball die Damen Horn, Zilinski, Sisa, Otto; und Paul — ich wußte es —; die Zilinski Suppe von Mittag, die Anderen Force Thee mit Force Hunger; als das geschehen war, traten geputzt Carolath's ein. Er brillant munter, lachend über was ich sagte. Er sah im Civil schön aus; das rühmte ich, und er mußte sich mit Battist wischen, mir beweisend, er habe kein Roth auf. Mit Sordinen! gebot ich oft: wir waren äußerst munter: alles im Schlafzimmer. Viel Lachen. Er lauter Gläser Weißbier: sie das, und Limonade; Räucherzunge, und Backfische, verschlangen alle Ballisten. Um 11 gingen sie fröhlich ab. Adelheid kommt auch heute, wo möglich: weil Kalckreuth's zum Thee kommen. Du siehst, mit dem Kinde pausirte ich gestern, des Vaters und seinetwegen. Jetzt eben — wie recht hatte ich also — kommt Karoline; sie wollte nicht mit. Nachmittag muß sie kommen. „Mach eine Empfehlung, ich werde morgen kommen; es ist so schlecht Wetter!" Ein liebes Kind. Ich schickte nämlich jetzt Fanny'n — sie sollte es sehen — Ottiliens und Ludmilla's Briefe, und Blumen-Buchstaben, mit dem Bescheide: ich müßte sie Dir senden; Fanny las ihr die Briefe: und da sagte sie: „Das wird wohl an mich sein", der Briefe wegen!!! Nun will ich der Doktorin Assing ihren Brief ganz lesen, und ihr antworten, nur wenig. (Es war nicht wenig.) Adieu! Geliebtester Liebesfreund. Gott schütze Dich auf Weg und Steg; und in Deinen Gedanken! Ich bin über alles voller Hoffnung. Adieu indessen! Ebers kommen auch nach dem Theater.

Montag Vormittag halb 1 Uhr.

So eben geht Frau von Cotta von mir; die ganz vertraulich eine Stunde bei mir war: mit zwei spanischen Fliegen hinter ihren Ohren, wegen echauffirten Augen; er ist wieder ganz besser, und war auf dem Brühl'schen Ball. Heute, wenn er nicht bedeutende Briefe zu beantworten erhält, gehen sie in's französische Theater, und kommen dann zu mir: Fürstin Carolath, von der ich schon heute einen großen Brief hatte, will auch

kommen, — ich empfange schon im Mittelzimmer, — und Cotta's Tag mag sich wenden wie er will, sie kommt. Gestern Abend kam niemand, als Gräfin Kalckreuth und Tochter; eine Stunde Moritz, der sie unendlich unterhielt, Lachen, Witz, Scherz. Der General war, wie sie sagten, seit langer Zeit wieder einmal, bei Fürst Wittgenstein. Ich schicke Dir ein Stück aus Adelheids Brief — er selbst ist zu lang — mit, welches ihr die Mutter in dem schönen Brief, wovon ich Anfangs diesem sprach, schrieb, und um welche Stelle ich bat. Adelheid schrieb mir heute noch die erfreuliche Nachricht, daß Fürst Pückler bereits zu Muskau angekommen ist. Ich sehe nun den wahren Punkt aller Fehler der Erde ein: es ist, daß wir nicht lange genug für die einmalige Einrichtung auf derselben leben. Sonst, gliche sich alles wieder aus, und stellte sich in das wahre Geleise. — Dies ist der zweite Brief, theurer Sohn, welchen ich nach Bonn sende: Deine mir zuletzt zugekommenen sind vom 10.; und hast Du nur zwei Tage pausirt, so kann ich erst heute Abend, oder morgen früh einen erhalten; bin aber ganz ruhig, kommt keiner an. Das Kind kam gestern um 5 von Baumann getragen an: mit einer komplett feinstimmigen singenden anderen Sprache! „Wer spricht denn so, mein Kind?" — „Ich weiß es nicht, liebe Tante." Immer gesungen. Engelsschön und artig. Ich zeigte ihr doch die Blumen-Buchstaben, und las ihr nochmals die Briefe zum größten Genuß. „Was soll ich machen?" Die Damen Kalckreuth kamen; die lasen die Briefe, bewunderten die mit den Ausschnitten; sahen eine Million von Dir, die Elise zeigte: um halb 8 ging der liebe Engel. Vielleicht lass' ich sie Nachmittag holen: die Stadt schwemmte von Thauwasser, und Polizei; die nämlich nicht da ist. Ich habe der Doktorin Assing gestern einen sehr erfreulichen Brief geschrieben. Mit allem was sie wissen muß: und bedeutet, daß Du jetzt nicht korrespondiren könntest: und sie soll nicht schreiben.

Mit meiner Gesundheit geht's schreitend: an Ausgehen ist aber, der ganz durchfeuchteten Atmosphäre wegen, nicht zu denken. Himmel, Dach, Straße, und Mittelluft, ist alles ein Nebel, Dunst, und Nässe. Casper, der Leichte, selbst, empfahl mir, Trockenheit und Sonne abzuwarten. Ich kann warten. Mir ist oft erschöpft, und trink' ich auch nur etwas Champagner, erhitzt. Da muß man auch durch, wie auf schlechtem Wege. Ich schwöre Dir aber, ich bin vergnügt; und

schlafe besser. Nur so sehr ignorant! Ich lese nicht mehr, außer die Zeitungen: vor lauter Besuch, und auch in Acht nehmen. Alles grüßt und liebt Dich: Alle, die ich nenne. Willisen ist wieder unsichtbar geworden: er scheut Kälte; und dann Koth. Er verliert am meisten, wenn er wegbleibt: denn ich bin es, die spricht. Ich freue mich, Theurer, daß Du Bequemlichkeiten durch mich hast!!! Könnte ich Dir alles bereiten; als Schicksalsdame! Aber ich bin zufrieden; und hoffe. Ich küsse Dich, und liebe Dich sehr!

Deine Friedrike Varnhagen.

Nimm Dich ja in Acht! Auch mit Wein, beim Husten etwa.

An Rahel.

Kassel, den 17. Februar 1829.

Dienstag Morgens, vor 9 Uhr.

Trübes Thauwetter, will hell werden.

Geliebte, theure, einzige Rahel! Durch die hiesigen Geschäfte werde ich wohl noch bis zum Ende der Woche, das heißt noch vier bis fünf Tage, aufgehalten werden. In Beziehung auf diese Angelegenheiten bin ich auch gar nicht ungeduldig, wenn ich es in anderer Beziehung bisweilen bin, so ist das meine Sache für mich allein. Ich habe die Zwischenzeit benutzt, um eine kleine Unpäßlichkeit abzumachen, gestern und vorgestern, ein Flußfieber, das zweitägige starke Transpiration erforderte, und nun vorüber ist. Daß ich mich gleich im Anfang darein ergab, und nicht noch ein oder zwei Tage ihm Trotz zu bieten versuchte, hat alles sehr abgekürzt. Ich hatte mir Casper's Arznei machen lassen, Herr von Hänlein schickte mir aber auch noch den Obermedizinalrath Harnier, der alles gut fand, die Arznei zu Ende brauchen ließ, und nichts neues verschrieb, sondern mir nur sonst guten Rath gab, z. B. daß ich auch bei weniger Eßlust doch etwas genießen sollte, um den Magen nicht ganz leer zu lassen, wobei ich Deiner Rathschläge gedenken mußte! Ich habe durch diese Unpäßlichkeit nichts versäumt, als vorgestern die Kurfürstliche Mittagstafel, wo ich

absagen ließ, — der Kurfürst schickte auf den Abend, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, sehr gnädig, — und gestern einen Thee bei der Frau Gräfin von Hessenstein; in den Geschäften habe ich ohnehin während dieser Tage nichts zu thun, sondern nur neue Mittheilungen abzuwarten. Heute halte ich mich aus Vorsicht noch zu Hause, morgen aber — es müßte denn abscheuliches Wetter sein — gehe oder fahre ich wieder in die Welt. Du siehst, geliebte Rahel, daß ich mich wohl in Acht nehme, und Du von meiner Unvorsichtigkeit in keiner Art etwas zu fürchten hast. Mein Auftrag selbst erheischt es ja, daß ich mich schone, und nichts übereile. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich bei eintretenden Hindernissen, seien es Unpäßlichkeiten oder Gefahren des Weges, oder gar Wassersnoth am Rhein, sogleich liegen bleibe, darauf kannst Du Dich heilig verlassen! und so bei allen Zeitungsnachrichten in Betreff meiner ganz ruhig sein! Ich will immer denken, meine Rahel sitzt bei mir im Wagen. Inzwischen ist nun schon der Frost vergangen, und der Schnee löst sich auch schon in Wasser auf, das größtentheils, bis ich reise, abgelaufen sein wird. —

Was ich für Gedanken und Empfindungen während dieser zwei Tage gehabt, wäre nicht so in der Kürze mitzutheilen. Wie liebevoll ich an Dich gedacht, meine Rahel, wie ich mich nach Dir gesehnt, Dich angerufen, das vermag ich nicht auszudrücken. Du warst mein ganzer Trost, mein einziger Lebensschatz vor- und rückwärts, der Inbegriff aller meiner Beziehungen, Wünsche, Hoffnungen. Und doch empfand ich nichts Neues, nur das Bekannte, Gewohnte, durch Entbehrung gesteigert und Einsamkeit. Selbst unser himmlisches Elischen verschwand mir in Dir, meine heißgeliebte Freundin! In meinem stärksten Sehnen und Jammern, Sonntag Nachmittags um 5 Uhr erschien Dein lieber, von mir mit Gewißheit erwarteter Brief, vom Mittwoch, den 11. Februar, mit den göttlichen Zeichnungen des geliebten Kindes, ich küßte mit Inbrunst die geliebten Blätter, und konnte mich nicht satt daran lesen und daran sehen! Wie hab' ich da mit Namen Dich gerufen, meine Rahel, w i e mit Dir geredet, w i e Dich und das Kind geküßt! So hätte nichts in der Welt mich erfrischen können, keine Arznei, keine Nachricht, als dieser Dein Brief, er lag neben mir, so lange ich zu Bette blieb, wie ein treuer Bürge alles Besten, das mir in der Welt beschieden sein kann. Auch die übrige Zeit vorgestern, und besonders gestern, da mich die Transspiration

schon weniger hinnahm, warst Du außer dem steten Gegenstande meines innigsten Andenkens auch mein einziger Schriftsteller, ich las in den Blättern von Dir, die ich mir klüglich mitgenommen, nicht bloß abgeschriebene, sondern auch einige von Deiner lieben Hand selbst; ich las, was Du bei Angelus Sprüchen beigeschrieben, in Schiller's und Goethe's Briefwechsel die Stellen, die Du angestrichen. So habe ich diese zwei Tage unglücklich-glücklich in größter Entbehrung und doch reichster Fülle verbracht. Und wie günstig mußt' ich noch alle Umstände finden, wenn ich an die entsetzlichen Tage in Tübingen, an die grausamen in Prag zurückdachte! Damals ohne zuverlässige Aussicht, ohne Rückhalt, jetzt in beiden so schön gesichert! Und dennoch, die Tage, die ich nicht mit Dir lebe, sind mir wie Diebstahl an meinem Leben, und ich muß jetzt lachen, daß wir in Berlin es noch als einen möglichen Fall besprachen, bei sich so gestalteten Umständen eine Trennung von einem oder anderthalb Jahren etwa noch gelten zu lassen! Nöthigung und Zwang können freilich eintreten, aber Einwilligung, überlegte, freie — nimmermehr! Was kann ich denn wollen im Leben, als mein Leben zu leben, und nicht das von Anderen? Ich bin der Lazzarone, von dem uns Goethe sagt, daß er sein geringes Loos in Neapel nicht mit dem eines Gouverneurs von Sibirien vertauschen würde. Und damit Du mich nicht für gar zu überreizt halten mögest, nicht etwa zu sehr Dich ängstigst, Du würdest mich nun auch keinen Tag mehr los werden können, so will ich Dir nur gleich zum Troste sagen, liebe Rahel, daß solche kleine, absehbare Ausflüge, wie mein jetziger, oder wie der, den Du vielleicht diesen Sommer noch nach dem Rheine machst, denn doch nicht in die Rechnung kommen sollen! Die jetzige Trennung giebt mir nur Anlaß, dergleichen Empfindungen in ihrer Gesammtheit aufzunehmen, und ich erkenne dankbar, wie viel noch fehlt, daß sie uneingeschränkt ihren Lauf nehmen dürften! — Heute Abend, Geliebte, darf ich wieder einen Brief von Dir hoffen. Meine Nahrung! Laß es Dich aber im geringsten nicht bekümmern, wenn Du vielleicht nicht geschrieben hast, ich lebe nicht bloß von den neuen, sondern auch von den alten, und will auch fröhlich und getrost sein, wenn ich auch in acht Tagen keinen bekomme! Lieber gar keinen, als denken müssen, daß Dich das Schreiben angreift oder belästigt. Hörst Du, liebe Rahel, ganz nach Deiner Gelegenheit, nach Deinem Befinden und Deinem Belieben, ich

ängstige mich nicht, denn ich weiß ja, wie sich das machen kann, und daß auch ganz gute Umstände sehr trifftige Verhinderungen werden! — Herr von Hänlein war eine Stunde bei mir, und wir haben allerlei gesprochen. Auch seine Frau war unwohl, ist aber ebenfalls wieder besser, und morgen soll ich dort essen. Du siehst, wie völlig vorüber mein Uebelbefinden ist. Dank dem guten Entschluß, gleich das Schwitzen zu erwählen, wogegen ich mich sonst langmöglichst sträube. Das Wetter ist fortwährend milde, es regnet etwas, und einige Hellung blickt durch; mir ist das sehr zuträglich. — Jetzt aber endlich muß ich von dem lieben Engel sprechen, den ich oben so gottlos verläugnet habe! Er verschwand mir in Dir, sagt' ich, aber dadurch verschwand er mir ja eben nicht! Du weißt schon, liebe Rahel, wie das alles ist, nicht wahr? Tag und Nacht hab' ich des holden Kindes gedacht, und wirklich lebhaft von ihm geträumt, sein Lächeln, seine graziösen Bewegungen gesehen, sein liebes Stimmchen gehört! Deine Berichte geben mir stets die entschiedensten Anschauungen, mit Einem Strich — und da steht sie, in der bestimmtesten Wirklichkeit! Ihre Ausschnitte sind rührend, ihre Zeichnungen bewundere ich fast; das liebe Händchen, das diesen Wagen, diese Räder, diese Deichsel gezeichnet! Und die Dachziegel dazu, denen Du doch weislich das Wort beigeschrieben! O ich nehme innigst Antheil an allem Lieblichen, was zwischen Euch vorgeht, ich sehe alles, ich genieße alles mit. An mein Herz drück' ich die Herztochter, und thue ihr alles zu Gefallen, was sie will, Bilderzeigen, Ausschneiden, Zinnschachtel, anderes Spiel, alles will ich. Wie freue ich mich, daß Du sie doch fast täglich siehst! Wie versorgt weiß ich Euch beide da! Die kleine mit der großen Rahel, denn sie ist doch Du! Vermißt sie mich denn ein wenig? Glückliche Kindheit, die zunächst auf die Gegenwart angewiesen ist! Tausend, tausend Küsse dem theuren Herzblatt, und sag ihr, daß ich ihre auf die Blättchen geküßten Küsse alle richtig empfangen! Die holden Erdichtungen werden ja in der That zur Wahrheit, schon weil sie erdichtet sind. — Ich danke Dir wegen der angenehmen Nachricht von dem Briefe, den Du von Rosa Maria's Bruder empfangen hast; Du bist schon klug genug, und wirst ihm alles sagen was nöthig ist; ich glaube jedoch, er wird noch aufgehalten werden, weil seine jetzige Gesellschaft ihn ungern entläßt, und schon Vorwände finden mag, ihm seine Künstlerlaufbahn zu verleiden, indeß wird

er sich zwar, nachgiebig wie er ist, aufhalten lassen, aber auch beharrlich wie er ist, nicht abhalten, und so wird er wohl kommen, nur später, und ich rechne nicht darauf, ihn hier noch zu sehen. Nach Deiner Freundin frag' ich sehr, aber stets vergebens; es ist auch schon zu lange her, es wäre ein reiner Glücksfall, jemanden zu treffen, der sie gekannt hat. Ich hoffe, Du wirst Dich darüber nicht zu sehr grämen! —

Kräutersuppe und frikassirtes Huhn war heute mein Mittagessen; ich habe von letzterem nur das Weiße genossen, und das mit Mühe; ich mache Karolinen sehr mein Kompliment! Ueberhaupt, zu Hause, zu Hause! bei meiner Rahel Wirthschaft und Obsorge! Du hast es mir oft genug vorgehalten, aber mit Recht, mit Recht! Es zu genießen ist keine Kunst, es einzusehen, nur Gebühr, es dankend zu vergelten, das wäre etwas! Gestern aß ich nur Kräutersuppe Mittags, aber Abends mit großem Geschmack etwas Kalbshirn, vorgestern jedoch gar nichts, als gegen Abend, weil der Arzt es wollte, etwas Brodsuppe. Heute hab' ich auch gleich ordentlich Kaffee gefrühstückt, und morgen ist alles ganz im alten Zuge. Du schreibst mir ja auch immer Deine Gerichte, und ich bekenne, es liegt was darin! Sieh, soweit hab' ich mich nun schon wieder in den Nachmittag hineingeschrieben, das Schreiben greift mich gar nicht an, es ist mein Vergnügen! — Daß Du immerfort schöne Besuche empfängst, ist meine Freude. Also Herr und Mad. Bartholdy auch; ihnen, Jettchen Solmar und Frau von Wahlert meine besonderen Grüße, weil sie in Deinem letzten Briefe, der mir ein so großer Trost war, genannt sind; eben so Ernestine'n, Arnim, und Mad. Krickeberg. Außerdem aber, versteht sich, alle Freunde, die Verwandten darunter begriffen, und die Mädchen nicht vergessen. Ist es denn wahr, was die Zeitungen melden, daß Alexander von Humboldt schon so bald nach Rußland geht? Da kann er ja einige Exemplare des Ranke'schen Büchleins kaufen und selbst dort austheilen. Von Frau von Humboldt ist wohl nichts Neues noch Erfreuliches zu sagen? — Auch Mad. Liman ist in Deinem Briefe genannt, sie war kurz vorher bei Dir, eh Du zu schreiben anfingst. Ich hoffe, die Pension von Mad. Milder ist nicht kärglich ausgefallen, es wäre abscheulich! Frau von Crayen und Victoire'n empfehl' ich mich nicht minder, sie werden wohl die frischesten weimarischen Nachrichten haben.

Nach 5 Uhr Abends.

Johann kömmt eben von der Post wieder, es ist kein Brief da. Schadet nichts. Ich sinne und denke lauter Gutes, und bin ganz getrost. Vielleicht habe ich selbst Schuld, daß ich Dir übereilt schrieb, Du möchtest nun in Gottesnamen nach Bonn schreiben; übereilt, weil es sich so ergiebt, aber wer konnte ahnden, daß ich, schon abgefertigt, plötzlich zu neuen Mittheilungen zurückgehalten werden würde! Ich hatte auch noch einen Grund, den ich hier nicht erörtern mag. Genug, zürne mir nicht, geliebte Rahel, wenn ich verursacht habe, daß mir Dein lieber Brief heute ausbleibt. —

Ich lege noch ein Blatt bei, weil es mir das Angenehmste ist, mit Dir zu reden. Könnte ich Dir nur alles sagen, d. h. dürfte und vermöchte ich es, denn beiderlei Hindernisse stellen sich auf! Ich bin durch unser trautes Zusammensein ganz verwöhnt, und meine, ich müsse jemanden haben, dem ich alles sagen kann, wie auf der französischen Bühne eine Prinzessin nie ohne Confidente ist! Doch nur bei Dir wandelt mich diese Lust an, weil sich Dir alles so gut sagen läßt; bei keinem Menschen sonst fühl' ich die geringste Versuchung, im Gegentheil, da ist oft Schweigen meine beste Freude. Liebe Herzensrahel, sei mir recht gesund, und pflege Dich mit Annehmlichkeiten, mit allen erreichbaren! Ich hoffe, der neue Winteranlauf ist gnädig an Dir vorübergegangen. Hier ist die halbe Stadt krank, größtentheils katarrhalisch. Jetzt neigt sich alles zum Milden, auch heller ist der Himmel seitdem geworden, daß ich schreibe. Er schütze Dich und erfreue Dich auf allen Wegen! Ja, Du bist mein theurer Lebensschatz, ich liebe Dich unaussprechlich! — Küsse mir das liebe Elischen, sein Schwesterchen auch, und Emil und Marie, das liebe junge Volk. — Die Gräfin von Hessenstein, der Minister von Schminke, der österreichische Gesandte u. s. w. schicken, und lassen nach meinem Befinden fragen; Antwort: Gut, und ich hoffte morgen auszugehen. Du siehst an meinem Schreiben, daß das nicht gelogen ist! Dieser Brief muß nun bald auf die Post, sie geht zwar erst morgen früh, aber das Postamt wird heute Abend geschlossen. So kommt auch die Post oft schon nach drei Uhr, aber nach fünf werden die Briefe erst ausgegeben; da bleibt wenig Zeit, umgehend zu antworten, deshalb schreibe ich schon immer in Vorrath. Was soll ich Dir denn noch alles sagen,

was Du nicht schon wüßtest? Ueber Deine Blätter, die ich gestern durchgelesen, möcht' ich Dir tausend Komplimente machen, sie gaben mir zu denken, mitzuempfinden und vor allem zu lieben den herrlichsten Stoff. Das Büchel war darunter, in das Du auf der Reise nach Leipzig im Jahre 1808 Deine Bemerkungen schriebst. Welche innerste Befriedigung für mich, die damaligen Ungewißheiten und Zweifel mit der jetzigen Gewißheit zusammenzuhalten! Und dennoch war in dieser größten Befriedigung ein Stachel, daß es nicht damals gleich so sein konnte, daß durch vervielfachte Trennungen und Nöthen und Kämpfe hindurch das Ziel nach Jahren erst erreicht werden konnte. Aber das kann ich Dir sagen, meine Rahel, hätte ich gestern, beim Wiederlesen dieser Blätter, und mit demselben gesteigerten Gefühl für Dich — was doch möglich gewesen wäre, nämlich, daß es auch ohne unser Zusammenleben nach vieljähriger Trennung so gesteigert für Dich hätte sein können, — hätte ich gestern mich fragen müssen: „Und was ist aus dieser Rahel geworden, wo mag sie sein, wie hast Du diese je wieder verlieren können?" — ich bin es gewiß, diese Betrachtung hätte mir auf der Stelle den Tod geben können! Nun siehst Du, wie gut es ist, daß Du meine Frau bist. Nun kam ich mit einigen Thränen ab, und konnte hinter ihnen doch lachen! Ich küsse, ich umarme Dich! Ich rufe Dir tausend, tausend Segen zu! — Leb wohl, einzige Freundin! Ich empfange so eben durch Herrn von Hänlein eine Depesche aus Berlin, und muß schließen! Der Himmel sei mit Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Das rothe Blättchen liegt zufällig auf meinem Schreibzeug, ich leg' es aus Scherz bei! Tausend Küsse Dir und ihr!

Ich habe mich in der Zeit geirrt, und kann noch etwas schreiben, es ist ja meine größte Freude, meine Worte an Dich zu richten! Ich kann gar nicht aufhören Dir zu sagen, wie mich Dein Brief befreit hat, er stellt gleichsam meine Lebensverbindung her. Und die armen in Bonn! wie gern möcht' ich sie haben! Aber wenn ich einmal wünschen darf, so wünsch' ich noch besser. Die Zeit der Rückkehr wird ja sicher eintreffen;

und wer weiß, ob die jetzige Verzögerung nicht hinwieder manches andere abkürzt! Man weiß nichts, gar nichts, und wird von unbekannten Mächten hin- und hergeworfen. — Wie mir scheint, fährst Du noch gar nicht aus, meine Rahline, sondern schonst Dich zu Hause, und richtest auch Deine Gesellschaft vorsichtig ein, o gewiß sehr recht! Aber thue dabei auch alles, was Dir Vergnügen macht, was Dich zerstreut. Nimm Rache an den Tagen, die ich verlebe, und häufe alle Lust, die sie haben könnten, dafür bei Dir an! Das wäre mir die schönste Befriedigung. — Für den lieben Mompel schick' ich Dir ein paar zufällige Schnitzeleien, es freut den Abgott doch einen Augenblick! Hält er sich dennoch, verliert er nicht seinen Reiz, muß man ihn nicht bald abschaffen, sich ein anderes Kind „anmiethen"? Ich habe gut fragen! Wenn alles so sicher wäre! Das theure Wesen! Der Zug, wie sie das Bild in Deiner Hand schlug, und es „Unart" schalt, und dann, nach einer Weile, Deine Hand berührte, und lieblich dazu sagte: „Art!" und das Jammergeschrei um Paulinen: „Schelte mir meine Pauline nicht! Schelte mir meine Pauline nicht!" dergleichen verheißt wohl einen Bund auf Zeitlebens! — Küsse mir die Herzliebe, und laß Dich von ihr küssen, zur Freude! Auch ein Wörtchen von ihr! — Nun muß ich doch aufhören, denn es dunkelt schon stark, und der Brief muß fort. An Willisen insbesondere tausend Schönes, ich möchte mich hier oft gar zu gern mit ihm besprechen. Er hat ja auch eine geraume Zeit hier wider seinen Willen zugebracht. Ich will mir doch sein Gefängniß noch ansehen. — Leb wohl, leb wohl, geliebte Rahel, meine Rahel, mein Alles! Ich drücke Dich an mein Herz!

Treulichst Dein

August.

Dein Brief erfreut mich unsäglich! Welcher Liebesgeist gab Dir ein, ihn auf gut Glück, neben dem anderen nach Bonn, doch noch hieher zu schreiben? Das bist Du ganz und gar, ich weiß es wohl!

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag 11 Uhr. Viel Regen, daraufgefallener Schnee, Dunst; aber warm; den 17. Februar 1829.

Vor ein paar Stunden, liebster August, erhielt ich Deine beiden Briefe vom 11. und 12. Mit den gar niedlichen mich amüsirenden Ausschnitten. Unser theures Kind soll sie heute haben. Ach könntest Du mich und sie doch lieben, ohne uns so herb, und auch so einsam, zu vermissen: wäre ich in Kassel, wir hätten allerlei Treiberei: ich bin es sicher! Es tröstet mich, daß Du behutsam reisen willst! Dein Katarrh ist Dir doch zu attachirt! — Von diesem Brief an will ich von neuem zu nummeriren anfangen: er ist der Dritte, den ich nach Bonn sende. Einen gestern, einen vorvorgestern. Jetzt, habe ich auch einen kleinen Avisbrief nach Kassel geschrieben; er soll mit diesem zur Post. Du siehst, welche abgebrochene Gestalt mein ganzer Stil und Brief annimmt; da ich, erstlich, nicht wie sonst alles schreiben darf: und weil, zweitens, ich nicht mehr weiß, wo Dich solcher Brief attrapiren kann. Du, treuer August, schreibe nur immer alles; wie es Dir ist: alles ist mir recht: wenn Du es genießest, im Guten, und Schlechten, muß und will ich es auch haben. Wahrheit nur ist die Nahrung, die man nicht wieder — unverdaut — von sich geben muß. — Welcher Verlust, daß Du die genannten Zeitungen nicht liesest. Ist denn kein Casino in Kassel? C'était apropos von Wahrheit. — Auch ich schreibe Dir alles, wie es kommt, unter-, hintereinander. Gestern that mir abgekochtes Wasser mit dem edelsten rothen Wein — von Paul Ebers — mit hinlänglichem Zucker, welches ich endlich, nach dreiwöchentlichem Emser, bei Tische durstig aber nicht kalt und übermäßig trank, lange Zeit schlecht: seit diesem Morgen, nach Kamillen, Diät, und hinlänglichem Schlaf, ist's vorbei. Nun werd' ich dünne Grütze trinken, mit diesem Wein, und Zucker. „Mein eegen Biest; inventirt, und betaalt." Aber — unbeschrieen — es geht mir besser. Wiederholen aber möchte ich meine Stelle über Erschrecken; die Du mir in Deinem heutigen Brief beantwortest. Es ist nicht zu viel gefordert; auch vom schreckhaftesten Menschen, daß keine Anrede, zu der wir gerufen werden — zu der man sich also vorbereiten kann — damit

anfängt: „Ein großes Unglück; vielleicht kann es noch redressirt werden“, und der abgebrochenen Reden kein Ende; obgleich der Erschrockene immer sich das Herz haltend ruft: „Es schadet nicht; — sein Schreck — es schadet nicht!“ Ist es möglich, was Ludwig wiederfuhr, oder vielmehr er strafbar zerstreut that? Ich bekomme Herzkrampf, Du und das Kind müssen abwärts gehen: nach dem Krampf explizire ich ihm, daß der von Schreck herrührt; er schweigt so lange man zwanzig zählen kann, und sagt in Gedanken — strafbar — um mich zu zerstreuen: „Was sagst Du zu Adam Müller?“ (Er wußte, daß ich nichts las; fast nicht sprechen konnte: also auch keine Zeitungen: ich sagte es.) — „Friedrich Schlegel, willst Du sagen“, ruf' ich. Da war Zeit, im halben Schreck, und Aufrichten, sich zu fassen, — „Nein!“ lächelt er, und erzählt's; „Adam Müller.“ Das ist nichts! Ich führte mich anders auf: ich unterdrückte den neuen ankommenden Krampf: und schrieb ihm Nachmittag unter schlechten Umständen und mit einer Ausrede, damit er sich nicht etwa über das mir Zugezogene ängstige! So fing auch mein vorgestriger Brief an Mad. Assing an: „Eine sehr fröhliche Nachricht!“ und solches Wort auch im ersten Einschlag des Briefs. Es geht schon, wenn man dran denkt.

Nun mein gestriger Tag. Morgens, wie Du weißt, Frau von Cotta. Paul. Alle, die es versprochen hatten, kamen nicht. Wohl aber um 5 Uhr Hannchen mit Emil; bis 10. Gegen 9 Uhr Willisen; gegen halb 10 Lamprecht. Willisen sehr gesprächig, äußerst offen. Lamprecht ganz umgekehrt; alles, was ich hätte sagen können, sagte er. Nämlich die französischen Blätter lagen auf dem Tisch; er nahm sich der Mlle. Sonntag an; mit einemmale: ich mußte sie fast anklagen: er sprach aber äußerst Kurzes: und gut. Das erzähle ich Dir Einmal. Willisen fragte mir ein Loch, als er ein wenig länger blieb. „Sso göht Weelt!“ sagte unser Wiener Kind. Lamprecht kam so spät, weil er bei Onkel Lottum, wo er dinirt hatte, aufgehalten wurde. Willisen grüßt schön; und antwortete, er wäre wegen Kälte, Koth, Faulheit, Arbeit, nicht gekommen. Rechten kann man mit ihm nicht, wie mit niemand; sondern strafen. So rieth er mir gestern selbst, in Lamprecht's Gegenwart: alle Menschen, die da sagten, sie kämen, und thäten's dann nicht, auch zu bestellen, und dann wegzugehen: charité bien entendue commence par soi-même; lui-même. Ich bin gar

nicht erzürnt; denn jetzt wissen sie ja, bleib' ich zu Hause; und Frau von Cotta sagte mir ja die Schwierigkeiten den Morgen. Adelheidchen wird schon ein Entschuldigungchen haben. Ich war ja nicht allein: und Lamprecht war komplett unterhaltend: auch von dem schöne Grüße. Alle Menschen lesen der Kinder Ottilie und Ludmilla Briefe, und sehen die ausgeschnittenen Buchstaben mit Freuden. Die lieben, herrlichst erzogenen Kinder! Sehr schön, anschaulich, wahrhaft, und einfach, beschreibt die Mutter sie. Ich habe dies alles beantwortet. Kuß! jetzt giebst Du mir einen.

Von Graf Voß Changement hab' ich nichts Ferners gehört. Dem kleinen Cumberland geht es Gottlob seit gestern besser. Brustentzündung, Aderlaß, Estaffette an den Vater. Arme liebe Herzogin! Lamprecht's Arzt behauptet: Kindern ihre Organisation wäre noch nicht so beschaffen, als daß sie in der Kälte hinaus könnten. Sie ist auch in der Besserung. Hannchen Standtke war mir auch so krank. Unsere alle — auf den Knieen mit Thränen sag' ich's! — sind alle knüppel-wohl. Jedoch bin ich auf alles gefaßt. Auf einer Pulvermine stehen wir; mit der ganzen Erde. Ja sie ist in uns. Darum: gelebt; und heiter: und gehofft auf neue Wunder, wie dies Leben.

Ranke'ns Schriften habe ich noch nicht erhalten: es ist mir lieb; noch scheue ich so viel Mühe; für so viel Dank. Scherz! Es macht mir nichts. Ihre soll's machen. Alle Tage werd' ich rachsüchtiger: ausgebildete Gerechtigkeit; — aber man muß es dabei sagen. Eben schicken Cotta's und melden sich zum Abend. Gestern dauerte das Theater zu lange; dachten sie.

Adieu, mein zärtlichster Gatte! Freund, Geliebter, mein Augusterle! Deine R.

Frau von Cotta ist sehr — richtig — eingenommen von Frau von Arnim: ich lade sie ein zu heute Abend. Sie sah sie eine Stunde, außer bei mir, bei Frau von Savigny.

Gleich 2 Uhr. Frau von Arnim will kommen. Seit 1 Uhr sind die Kinder göttlich-glücklich hier — ungeholt. Die Ausschnitte machten den größten Effekt. Elise war Taube: und Kuchen mußte Aepfel vorstellen, die sie mir aus den Gärten im Schnabel brachte. Sie machte Taubensprache. „Was Onkel thut." Und was der Kurfürst sagt, wenn Du müde bist, welches ich erzählte. Die Sonne scheint: die Kinder auch, vor

Fröhlichkeit! Nun sind sie — langentbehrte Wonne! — vermummt in der Küche, wo sie vergöttert werden. Hirse in Milch, Aepfel und Kuchen, ich gespeist. Adieu. Ich bin ganz erheitert, und gönne mir's alles nicht allein. Adieu, bester Sohn. Ich drücke Dir die Hand. Cumberländchen bessert sich noch. Graf Bernstorff ist auch wohl: ich habe den Portier fragen lassen, weil ich jetzt nichts von ihm weiß. Addio!

An Rahel.

Kassel, den 18. Februar 1829.

Mittwoch Abends gegen 9 Uhr.

Willst Du wissen, geliebte Rahel, wie mein heutiger Tag beschaffen ist? Hier ist er in seiner ganzen Unbedeutendheit! Um 8 Uhr aufgestanden, nachdem schon um 7 Uhr in einem eisernen Ofen Feuer gemacht worden, und fast die ganze Nacht dicht neben mir Lärm gewesen, von zwei Franzosen, Rothschild-schen Komptoirleuten, die spät nach Hause gekommen waren und in aller Frühe wegreisten; leichten Kaffee gefrühstückt mit Zwieback; angezogen; einige Bestellungen angeordnet, geschrieben, lang und viel, denn ich hatte eine nöthige Arbeit; zur Erholung etwas im Zimmer auf- und abgegangen und dann in Schlegel's indischer Bibliothek gelesen; Deine Briefe nachgesehen; um 3 Uhr zu Tisch gefahren in die Wilhelmshöher Allee, wo Herr von Hänlein unfern des Thores wohnt; noch zwei Herren aßen mit uns, alles vortrefflich, Eis, Champagner, bestes Geflügel und Mehlspeise, ich aber sehr mäßig! Frau von Hänlein litt, an Zahnschmerzen, und weil ihr einiges nach ihrer Meinung nicht gerathen war, was außer ihr niemand merken konnte. Die liebe gute Frau wäre hier ganz glücklich, es gefällt ihr alles; was ihr aber den Aufenthalt völlig verbittert, ist der Umstand, daß man hier, selbst an Markttagen, nicht das für die Küche haben kann, was man in Prag täglich mit zwei Schritten vor der Thür findet; auch wird ihr alles noch von Prag nachgeschickt: Konfituren, Bonbons, Morsellen, Fasanen, Obst, und wer weiß was alles. Ich enthielt mich des Kaffee's und Likörs, und lehnte auch ab, heute das Schauspiel zu besuchen, um nicht, kaum genesen, neue Erkältung zu leiden. Gegen halb 6 Uhr nach Hause; zum Ueberfluß auf die Post geschickt; nichts; auf- und abgegangen, der

Bewegung halber; die Allgemeine und die Frankfurter Zeitung durchblättert; meine Papiere nachgesehen; Deinen letzten Brief mit aller Innigkeit durchlesen, — mancherlei überlegt — und nun ist mein glücklichster und reichster Moment, indem ich an Dich, Geliebte, dieses schreibe! Ist dies einmal in Deiner Art verfahren, liebe Rahline? Heißt das so Bericht geben, wie Du zu thun pflegst? Schwerlich! Ich fühle selbst den Unterschied gar zu sehr; Du hauchest jedem Einzelnen, das Du nur nennst, kräftiges Leben ein, ich zapfe ihm, so kommt es mir vor, sein Blut ab! Und doch, wer weiß, ob mein Bericht nicht grade so, wie er hier steht, für ganz treu gelten kann! Denn wenn er unlebendig ist, so ist es sein Gegenstand ja leider auch; die Episode des Mittagessens abgerechnet, habe ich keinen Menschen gesehen noch gesprochen, und ohne den guten Leuten zu nahe zu treten, kann ich fast sagen, daß es bei Tisch nicht viel anders war! — Meine Losung ist hier: Geduld! sie gehört wirklich in mein Geschäft, wie Schreibmaterialien, und ich betrachte sie auch wie eine meiner Arbeiten. Doch wünscht' ich nicht, daß noch acht Tage so vergingen, und doch kann es so kommen, denn der hiesige Geschäftsmann, an den ich zunächst gewiesen bin, und von dem ich seit sieben Tagen eine Mittheilung erwarte, ist nun auch erkrankt, und muß ein paar Tage das Zimmer hüten, die nun rein verloren gehen. Was ist zu machen? Wer kann alle Umstände berechnen, die sich bei solcher Gelegenheit ereignen? Meine Reise wird nun nicht so schnell abgethan sein, als wir glaubten. — Je weniger heute die Gegenwart mir bietet, desto eifriger wend' ich mein Sinnen und Denken in die Ferne, zu Dir, geliebte Freundin, die ich inmitten des schönsten Lebenskreises als den hellsten Stern weithin durch die Nacht wirklich funkeln sehe! Ich bin schon vergnügt, indem ich mir lebhaft vorstelle, was alles mit und neben Dir sich begiebt. Ich denke mir natürlich nur Gutes und Angenehmes, Dich wohlauf, in guter Gesellschaft, oder auch, nachdem Elischen da war, noch angeregt von dem lieben Kinde, still, mit Blättern und Büchern, harmlos dem Abend nach seinen Abschnitten hingegeben. Jedes störende Bild verscheuch' ich mit aller Kraft des innigsten Gedankenflehens. Und so, hoff' ich, wird es wirklich sein, Du bringst einen guten Abend zu, und gedenkst auch meiner mit liebevollem Sinn! Mir ist als fühlte ich die Nähe Deiner Grußesboten, und als müßten Dich die meinigen umschweben! — Der hellste Mond-

schein liegt draußen auf den Plätzen und Straßen, leuchtende Frühlingssonne blitzte auf den halbzergangenen Schnee den ganzen Tag, aber das milde Thauwetter ist auch schon wieder gelindem Frost gewichen! Indeß merkt man, daß der Winter nicht mehr so recht kann, und eine andere Jahrszeit ihn bewältigt. Von dem großen Hauptplatze Kassels blickt man nach Süden — wo er keine Häuser hat — frei über das Fuldathal auf die nahen Berge; vor einigen Tagen war noch alles ununterscheidbar in Schnee begraben, heute ist schon überall der Erdboden in seinen mannigfachen Abschattungen sichtbar und darunter ganze Strecken grünen Eindrucks. Das that doch wirklich meinem Auge wohl. O meine Reise wird noch sehr viel Hübsches haben, ich bin es gewiß! —

Donnerstag, den 19. Februar, Morgens.

Es ist neun Uhr vorbei, die Sonne prahlt recht am Himmel, und zeigt, daß sie Gewalt hat, und spielt mit dem bischen Frost von der Nacht. Ich trank gestern Abend noch schwachen Thee, las noch etwas, und legte mich dann schlafen; schlief sehr viel, zum Ersatz der vorigen Nacht, und mußte wiederholt von der Sonne gehöhnt werden, um aufzustehen. Unter den innigsten Gedanken an Dich, meine Rahel, war ich entschlafen, und heute zuerst auch wend' ich mich an Dich! — Ein Hoflakai bringt mir so eben die Ladung zur Kurfürstlichen Tafel, um halb drei wird gegessen. Ich werde mit Wein und Speisen mich sehr in Acht nehmen! — Herr von Hänlein war lange bei mir, wir haben unter anderen viel von Otterstedt gesprochen, und waren zuletzt in lauter Lachen über das, was wir uns einander erzählten, doch ist alles noch nichts gegen das, was Herr von Hruby und Frau von Hruby wetteifernd über ihn mittheilen, aber nicht mit Lachen, sondern mit Ingrimm. Unser ehmaliger Freund hat wenig Freunde; nur immer, das ist wahr, einen oder den anderen Gönner an der rechten Stelle.

Abends 6 Uhr.

Ich war zur Tafel beim Kurfürsten; habe keinen Tropfen Wein und keinen Kaffee getrunken, wenig und mit Wahl gegessen, und befinde mich sehr gut darauf. Der Kurfürst war ungemein gnädig und freundlich gegen mich, sprach lange mit mir, erinnerte sich nun, mich nicht nur in Prag, sondern auch in Breslau gesehen zu haben, und schien überhaupt wohl=

gestimmt zu sein. Gleich nachher empfing die Gräfin von Reichenbach in ihrer Wohnung kurzen Nachmittagsbesuch; diese Dame war heute die prächtigste Erscheinung, die man sehen konnte; auch ihre älteste Comtesse Tochter ist sehr ausgezeichnet, von munterem und feinem Wesen. Gewiß, der Kurfürst selbst und seine Familie sind die beste Gesellschaft in Kassel, und man hat nur zu bedauern, in ihr nicht seine Zeit zubringen zu können! Nun bin ich auf meine vier Wände und mein Papier beschränkt. —

Freitag, den 20. Februar. Nachmittags.

Gestern konnte ich nicht weiter schreiben, ich mußte eine Arbeit vornehmen, die mich auch heute Vormittag großentheils beschäftigt hat. Mein Befinden ist sehr gut (unberufen!), nur sehe ich wohl, daß ich dem hiesigen Klima gar nicht trauen darf. Gestern wollte ich dem Kurfürsten gar nicht zugeben, daß hier der Wind schärfer und rauher sei, als in Berlin; heute habe ich es erfahren müssen, als ich bei schönstem Sonnenschein und gar nicht sonderlicher Kälte, zu Fuß ausging, um einige Besuche zu machen, daß wirklich hier der Südwind so scharf ist, wie bei uns der Ostwind, Heiserkeit flog mich an, die Haut des Gesichts wurde mir angegriffen, und ich kehrte klüglich nach Hause zurück. — Mit welcher Sehnsucht ich Deiner gedenke, geliebte, einzige Rahel, ist gar nicht auszusprechen! Mein ganzes Herz ist von Dir erfüllt, ich seufze, ich jammere nach Dir. Die Tage kommen mir verlassen vor, die ich so ohne Dich verbringe, auch haben sie wirklich keinen wahren Inhalt, nur einen Hinhalt, ein Wortspiel, das ich nicht beabsichtigt habe. Dabei will ich durchaus, ich will und will es, die besten Gedanken von Euch haben, mir alles Beste vorstellen, jedes Unangenehme abweisen, und wirklich gelingt es mir, das größtentheils zu haben, was ich durchaus nicht entbehren könnte! — Freude, Freude! meine Geliebte, — da bringt mir Johann Deinen lieben, sehnlichst erhofften Brief von der Post, die verlorene Schildwache, vom 17., während Du zugleich Deinen dritten!!! Brief nach Bonn schriebst! Natürlich, ich hatte Dich ja darum ersucht, und wie gewiß konnt' ich meiner Sache sein! O wie glücklich, wie glücklich, daß Du das Blatt wie verloren auch noch nach Kassel wagtest! Seit Deinem Briefe vom 11. hatte ich keinen mehr empfangen, ich entbehrte der unentbehrlichsten Nahrung, des ersehntesten Trostes,

aber ich wollte mich nicht ängstigen; ich ängstigte mich auch nicht, doch jedes leere Wiederkommen von der Post schlug mir auf's Herz. Auch heute war ich schon wieder in mein Geschick ergeben — aber Triumph, da ist Deine liebe, segenreiche Handschrift, und mit Thränen begrüß' ich sie! Nun bin ich erquickt, gestärkt, nun seh' ich es schon wieder mit an. Also in Bonn liegen schon solche Güter für mich! Wann werde ich sie in Händen haben? Noch läßt es sich nicht bestimmen, und das betrübt mich über alle Maßen. Auch meinem Chef hatte ich schon am 10. gemeldet, ich reiste ab. Du kannst denken, wie gegründetes Recht ich zu dieser Anzeige haben mußte. Du hast Recht, Geliebte, ich bin zu einsam, viel zu einsam; wärst Du mit hier, es wäre alles anders. Und doch wünsche ich Dich nicht hieher, sondern nur zu mir! — Die Dichtung, Du säßest neben mir, sähest mich und hörtest mich, wird genugsam vorgestellt; ich rufe Dich, ich rufe das Herzenskind hundertmal mit Namen, bei allen Gelegenheiten. — Also Du Arme mußtest die erste Weinstärkung, die Du versuchtest, gleich wieder abbüßen? Ich darf mir, wie ich sehe, in dieser Luft hier, gar keinen erlauben! — Heute Abend bin ich noch in einer Gesellschaft bei einem ehemaligen englischen Gesandten, Mr. Heathcote, der hier seinen Ruhesitz aufgeschlagen hat. Die Gräfin von Reichenbach wird auch dort sein. — Herr von Lützerode, sächsischer Geschäftsträger hier, ist von Weimar zurückgekommen, wo er den Verlobungsfeierlichkeiten beigewohnt. Der Kronprinz und Prinz Wilhelm haben ihn gefragt, ob ich noch hier sei, und wie es mit meiner Verhandlung stünde? wovon er aber kein Wort wissen konnte. Im Theater gab man zur Feier Holtei's „Lenore"; welche Wahl! wirklich ausgesucht abscheulich, die Braut und der Bräutigam als Leichen! Haben die Leute den Verstand verloren? Und das geschieht nicht hier und dort, sondern aller Orten! — Mein Brief muß auf die Post. Dir tausendfachen Segen, alles Heil und alles Vergnügen! Unserem Elischen süße, herzige Küsse. Gruß an Alle! Rahel, ich bin außer mir vor Freude über Dein Briefblatt, wie herrlich, daß Du es schriebst! Dank, Dank Deinem ahnenden Herzen! Leb wohl.

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Donnerstag 10 Uhr, den 19. Februar 1829.

Dies ist mein vierter Brief nach Bonn. Heller, wärmender Sonnenschein gegen meine Fenster; pipsende Vögel; frische Abtrocknungskälte; gestern, stoßiger Nordwind.

Guten Morgen, bester August! Geschlafen recht ziemlich: aber zu früh erwacht. Ich kann gar zu keinen Zärtlichkeiten kommen: weil ich zu viel zu berichten habe, und immer zu vergessen fürchte. Verstehst Du das? Für's erste also: der General Pfuel weiß von nichts, — (noch Antwort auf Deine Briefe vom 11., 12. bis 14.) — man erzählte ihm seine russischen Dienste, wie Du sie mir; er lief nach dem Casino, und las diesen Artikel in einer Zeitung. Er sagt (Henrietten Solmar), es könne nur dahin kommen, wenn Graf Nostitz eine zweite Kampagne nicht machen möchte, und er etwa in dessen Stelle gesandt würde. Ich sage: ich halte den Artikel für geschmiedet — ich habe ihn aber nicht gesehen; — entweder von solchen, die Pfuel'n hier haben wollen, oder solchen, die dem General Nostitz etwa einen Abgang zu erleichtern gedenken. Vielleicht auch — bin ich zu überklug. Alle Deine schönen Grüße sind bestellt, erwiedert. Vorgestern Abend blieb die liebe Engelstochter bis 5 Uhr bei mir; dann kam Frau von Zilinski im Vorabend zum Kaffee: und etwas Ludwig; um 8 kam Frau und Herr von Cotta; zu denen ich Bettine mit zwei Worten zitirt hatte: sie kam richtig, trotz, und aus, einer Komödienprobe von sich her, gelaufen. Rike und Mlle. Maas unverhofft; Fürstin Carolath unverhofft: weil sie mir wegen Adelheidchen's Krankheit den Tag vorher faux bond gemacht hatte, sich zu entschuldigen (sie hatte mir auch schon einen Angstbrief geschrieben, das Kind war recht krank); Paul war auch da. Einen schönern Abend hat man wohl jetzt nicht leicht in Deutschland! Es war ein Schmerz, daß er ohne Dich hinging. Frau von Cotta und Frau von Arnim in der schönsten Koketterie gegen einander. Bettine liebenswürdig, leise; voller Geist, Leben, Scherz, und tiefstem Ernst. Frau von Cotta'n nichts zu hoch: und mit graziöser Heiterkeit, und elegantem Gemüthszustand nach allen Seiten gelenkig, und hinreichend, sich schnell

wendend, mit Geist, Blick, und Repartieen; bewundernd, lachend, würdigend, ohne Verwunderung. Cotta goutirend und gaudirend; und als er zuletzt blieb, wohl darthuend, daß er éditeur responsable ist. Vor einem Gericht hätte er Rechenschaft geben können, wie er sie uns, seiner Frau und mir, vorlegte. Bettine vertheidigte Ignoranz: ihre; prächtig; putzig. Bewies, daß eine Mutter keinen Arzt an ihr Kind kommen lassen müßte; geistvoll, naturkundig, fortreißend, tief ernst, mit Beispielen; und mit dem Sonnenscheine des reichsten Scherzes darüber. Sie enchantirte die ganze Gesellschaft. Mann und Weib. Cotta tief gründlich, und kritisch: das gebildetste, liberalste Urtheil: auch über Adelheid: die wie ein Fürstenengel war: ich mußte sie mit Bettinen bekannt machen: Du kennst sie: eine Fluth der schönsten Reden strömten auf Bettine, die artig berührt, und ganz artig, wie jungfräulich, entgegnete, mit Wort, und Benehmen. Frau von Cotta ließ kein Wort unbenutzt, lachte auch öfters unverhofft über mich. Zum Beispiel! Deine Ausschnittchen — und der Assing'schen Kinder ihre — wurden gezeigt; und man stritt, ob, was der Schäfer zum Munde führt, eine Schalmei — ich kenne das gar nicht — oder eine Flasche sei: ich sah's noch Einmal an; und sage: „Eine Flasche; man sieht's ja: sie bringt ihm zu trinken; bei der Hitze!" Das wollte die Frau von Cotta nicht überleben; und mehr dergleichen. Adelheid war prächtig: die Damen enchantirt von einander! Bettine mit Mlle. Maas höflichst, freundlichst sich einlassend. Bettine ging vor dem kleinen Soupé nach ihrer Probe zurück; — Frau von Horn hatte ich zu nennen vergessen, die auch komplett amüsirt, besorgt und satisfaisirt war, — Rike und Mlle. Maas auch. Nun blieben Cotta's, die Fürstin, Frau von Horn, und ich. Suppe in Tassen, kaltes Fleischwerk: und, weil Frau von Cotta vorigesmal Mehlspeisen in Berlin vermißte, eine der superbsten Zitronen-Mehlspeisen: sie ward verschlungen, selbst der rédacteur aß sie: und mein Triumph! Mad. Cotta forderte das Rezept. Alle aßen zweimal davon. Weißes Bier, weißer Wein. Nun fuhr die Fürstin mit Frau von Horn: ich blieb allein mit Cotta's. Nur von denen und Bettinen wußte ich, daß sie kommen würden. Wunderhübsch. Es freut Dich: und ich gönnt' es Dir.

Gestern um 11 kam schon Marie Lamprecht zu mir, und dann Professor Ritter: Ranke'ns Freund. Ein artiger, gescheidter, gewandter Mann. Er wollte sich erkundigen, ob wir

Näheres über die erwarteten Exemplare wissen, und was damit zu thun. Wir verständigten uns: und verabredeten, er würde gleich Herrn Perthes schreiben: daß die Exemplare im gebührenden Einband ankämen: ich kann dies nicht besorgen: und der Herr Ritter auch nicht; ich weiß nicht wie: und er auch nicht, und wollte auch lieber es Herrn Perthes überlassen. Kommen sie, so soll alles nach Deinem Wunsche damit geschehen. Er kennt Ranke sehr genau: schätzt und ehrt ihn wie wir: und stellt alle seine Eigenschaften auf den rechten Ort. Den Abend war Henriette Solmar, Victoire von Crayen — die Mutter bei Herzog Karl von Mecklenburg — Ludwig, eine Stunde Moritz (toller als je) da. Amüsant; gute Gespräche. Marie hat mehr Denkkopf als meine Nichten und Brüderkinder. Ich habe den ganzen Tag wunderbar mit ihr gesprochen; den logischesten Kopf; höchstes Sprachtalent. Schade! daß ich nicht die Mutter bin: aber ich werde sie mir nehmen. Höre nur Eins von dem vielen Vielen. Sie nimmt das Flakönchen von Holz von meinem Schap: und ich soll's öffnen und erklären: als ich das thue, sieht sie nicht hin; und bringt das Ei, zum selben Behuf. „Mein Kind! das geht nicht: so zerstreut darf man nicht sein, auf Anderer Unkosten; dabei ist es komplett sinnlos": kurz, ich bedeute ihr das angehende Laster. Ich nehme den beweglichen Spiegel von Frau von Martens (den von der Toilette), um eine Haube aufzusetzen: ohne weiters spielt sie daran, biegt ihn hin und her, und schwindelt mich entsetzlich! „Siehst Du! wieder ohne Gedanken; wieder nur an Dich denkend. So klug mußt Du schon sein: Du bist ja ein ganz kluges Kind, mit dem ich von allem spreche; viel klüger wird man nicht, als ein Kind von drei Jahren, nur besser können wir werden, klüger nicht." Eine kleine Pause; und dann Marie: „Besser werden, heißt klüger werden; bei mir wenigstens." Hat man das schon erlebt? von fünf und einem halben Jahr! In dem Stil sprach sie den ganzen Tag mit mir. Aber ich mußte doch Schwein — grade Schwein — mit ihr spielen: und die Pfoten, die nicht rauh waren, bewundern etc. Sie stellte sich häufig auf den Kopf. Ich sagte ihr alles auf französisch: sie prononzirt vollkommen. Es klang wie von einer Französin: meines mir nicht so, leider; meine Organe sind nicht dazu. Und dann wie Elise: „Was macht Onkel: sag mir alles! jetzt; was macht er jetzt?" Und das große Problem, der Kurfürst. Sie schien geglaubt zu

haben, es gäbe nur einen König; unsern: ich explizirte alles. „Auf einem Schloß?" begriff sie fast nicht: auch ein Schloß. Kurz, komplett Kind; und voller hellem Verstand: den man brach liegen läßt. Vielleicht gut. Jetzt wird Elise geholt, und ich ruhe mich. —

Eine Stunde später; in Dorens Stube unter den tobenden Kindern, die bei den Blumen behaupten, sie seien trocken; Dore das Gegentheil. Hier mußt' ich schreiben: sie will es. Lustig, vergnügt! ich auch: „Sieht's jetzt der Onkel, daß Du schreibst?" mitten von der Hängeboden-Treppe herunter: Entfernung, Schreiben; sie begreift's nur sehr konfus. Hoch auf der Treppe; sie grüßen Dich! Uebermorgen sollen alle Kinder mit mir essen zu Deinem Geburtstag! Gott segne Dich!!! Ich küsse Dich. „Glück und Heul!" Weißt Du noch? in Wien? —

Sie schreit nach Wasser. „Sprich nicht vom Bär!" zu Doren. Sie pfeift; nun singt sie. Gottlob!

Vorgestern schrieb ich auf einem offnen Papierchen Willisen zwei Worte französisch: die Damen Cotta und Arnim kämen, er solle auch kommen: et qu'il devait sentir que je le favorise; mais pas à minuit. Da schickte er mir Abends diese Antwort. — Sie hat Chokolade gekocht; die tranken wir zusammen. Nun will sie schreiben. Also adieu, theurer Freund, liebender geliebter August. Fanny Casper kommt auch zu Tisch. — Gott, welcher Mondschein und Sonnenaufgang war gegen 6 heute. Musterhaft! Adieu, adieu!

Deine R.

Dies Gekritzel ist von Elise; sie schreibt, daß die Amme hier ist (Bertha's): Du sollst bald kommen; und Ludmilla und Ottilie grüßen. „Kann er auch lesen, was ich geschrieben habe?" —

Willisen's Billet:

Es fügt sich unglücklich genug, daß ich grade heute schon seit acht Tagen bei Professor Loebell zugesagt habe. Ich erkenne aber das Favorisiren sehr an, und freue mich darüber. Das kommt aber zweimal von Ihnen her und nicht von den Anderen,

die ich nicht sehr kenne, und was ich davon kenne, stößt mich eben so weit ab, als es mich anzieht. Strengen Sie sich nur nicht mehr an, als Ihr Zustand es gern sieht und trägt.

Den 17. Februar 1829.

Ihr Willisen.

An Varnhagen in Kassel.

Freitag, den 20. Februar 1829.

Vierter Brief nach Bonn. Frisches, halbgefrornes Märzwetter mit Sonne.

Ich gratulire Dir, zärtlichster Freund! Heute war ich ausgefahren. Paganini hat mich zumeist ausgebracht — jeder stirbt an seinem Karakter —, er ist hier, war gestern zum Quartett bei Heinrich Beer, zum Hören: und Donnerstag soll sein Konzert im Konzertsaal sein: dahin, dahinauf zu kommen, terreurisirt mich noch: also dacht' ich so: Du fährst zu Heinrich Beer, giebst ihm Dein Geld mit der Bitte um Billets: und gehst Du nicht in's Konzert, so bittest Du um eine Einladung bei ihm. So habe ich's eingefädelt; und Heinrich kommt vor Donnerstag noch zu mir, und bringt mir die Billets, zwei; à Stück zwei Thaler. Erst war Casper bei mir kreuzvergnügt, daß Du seine Mittel mit Bewilligung des Herrn Obermedizinalrath genommen, dessen Namen er wußte, ehe ich die Briefstelle las. Vermaledeites Flußfieber! Pflege Dich! Ich danke herzlichst für Deine Versprechungen, die sich darauf beziehen. Von meiner Gesundheit vergaß ich total mit Casper zu sprechen, so erfüllt war ich von Adelheidchens Genesung, die gestern fast schon todt war. Um 8 schickte mir Casper, als Antwort, ein langes Nachtbulletin von der Mutter. Schweiß ist gekommen. Da erst weinte ich lange. Dieses Bulletin wollte ich Casper'n nicht wiedergeben, weil es ein Meisterstück ist: ich bildete ihm ein, ich sendete es Dir; es ist aber auf einem groben Stück Papier: und zu lang. Die gute Adelheid schickte in der Noth mir noch immer Trostboten; heute früh um 11 einen. Vorgestern kam Casper, in Noth, und doch Gefaßtheit, um 3 Mittags zu mir: und war beinah ohne Hoffnung: Du weißt, bei ihm hat das bis jetzt todt geheißen. Er will auch Rust holen, und mich avertiren. „Gleich!" sagte

ich; „Sie riskiren, bedenken Sie diese Familie.“ Genug, er that’s. Rust hat alles gutgeheißen, bei allem bleiben lassen. Ein warmes Bad gestern um 9 Uhr Abends half endlich. Dabei kalte Kopfstürze: Casper goß sie selbst: es waren Rötheln, und wurde hitziges Nervenfieber. Eins habe ich dabei erlangt: werden unsere Kinder, unser Kind, krank, so kurirt sie Casper nicht allein. (Wie das kam, mündlich.) Das Kind hat eine träge Natur, nichts wollte anschlagen. Casper agirt wieder allein dort. Alle Freundinnen, Zilinski, Horn, Krickeberg, Casper selbst, kommen zu mir, als wenn’s mein Kind wäre. Ich fuhr Mad. Krickeberg abholen, dann zu Adelheid, mich durch Dore für Nachrichten bedanken lassen; sie schlief: ich fuhr auf den Alexanderplatz, dann Mad. Krickeberg zu Hause; dann zu Heinrich. Sehr gut bekommen. Warum ich das Kind nicht mitgenommen? weil ich dann nicht mehr ich, sondern sie bin: und heute mußte ich noch ich im Wagen sein. Fast war mir Mad. Krickeberg zu viel. Höre einen himmlischen Zug von ihr (Elisen). Gestern Mittag aß sie doch mit Paulinen und der Mutter bei mir: nach Tische gehen wir in’s Mittelzimmer: Sopha rauf, Sopha runter, Tanzen, Singen, Prätensionen, Lieblichkeiten ohne Zahl. Endlich finden sie die Bälle; und werfen sie immer auf die Erde: ich beachte es nicht genau: endlich fliegt einer von Elisen auf mein Schäpchen: es klingt ganz fein; ich sehe nach, ein Fuß vom Hündchen, ein Loch im Glasglöckchen von der kleinen Butter; „M, — brumme ich, — richtig! meine liebste Sachen entzwei! das verdrießt mich wirklich ganz ordentlich!“ Sie steht zwischen Piano und Fenster, Gesicht zur Stube: entschließt sich kurz; stampft etwas mit dem Fuß: und sagt sehr impertinent: „Warum gehst Du in die Stube!“ bleibt noch vier Sekunden stehen, und bricht in die reißendsten Thränen aus. Ich fliege zu ihr; hebe sie auf meinen Arm, küsse sie, wische sie, liebkose ihr mit tausend Ausdrücken: „Es schadet nicht, mein Liebling, mein Engel! theures Puttenkind! Du bist mir ja lieber als alles! Du kannst ja nicht dafür!“ — Thränchens abwischen! sagt sie. — Engelchen. Die Thränen weg! waren weg! Das fehlte mir! Sie ist mir ja auch lieber; nein, sie soll alles zerbrechen; die einzige Herzblume. A son corps et à son pauvre coeur défendant wurde das liebe Veilchen trotzig, und es ging nicht: wenn Du das gesehen hättest! Ich vergöttre sie.

Ich hielt Siesta; als ich kurz erwachte, war die Mutter schon weg; sie kam wieder zu mir auf den Sopha, unglaubliches Erzählen, zehn Julie's von Rousseau können's nicht. Immer von Dir: was Du jetzt machst: „und der Kurfürst". Es ging so weit, daß sie endlich auf meinem Platz im Winkel lag, und ich vorne: und es komplett lange dunkel war: und sie — sich ankuschlend — sagte: „O was ist das schön, wenn man so liegt, und so schön reden — reden? — spricht", sagte sie. Aber bald nachher: „Weißt Du, liebe Tante, warum ich immer nach Hause will? Weil Onkel nicht da ist." Und eh sie das sagte: „Ich möchte Flügel haben; — de but en blanc — und möchte in die ganze Welt rum fliegen." Vorher: sie will nach Kassel: dann: „Wie macht man Flügel?" — Gott macht sie; — und wie man die auf dem Theater macht: sie verstand das; sehr amüsirt. „Liebe Zuckerpuppe!" wenn ich die ewigste Wiederholung abschlage. — „Was macht Adelheid jetzt?" „Kannst Du's sehn?" — Nein; „Ich auch nicht." — Liebe Zuckerpuppe!!" Das heißt: erzähle es mir nur nach Gutdünken. Dann sagte sie plötzlich: „Wie heißt alles — sag mir alles auf französisch!" und als ich anfing, „Wir wollen immer französisch sprechen." Ich redete fast eine halbe Stunde nur dies.

Gestern Abend waren die Frankfurter Freundinnen bei mir, Paul, und seine Schwester. Zum erstenmal Johanna liebenswürdig ohne Gesang. Morgen, theuerster Herzensaugust, Dein Geburtstag! Die Kinder werden Dich hochleben lassen: wie Du es ihnen lehrtest. Hoch! sage ich. Ich küsse Dich. Deine Liebesströme kann ich so nicht alle gebührend beantworten: aber sie selbst sind Antworten. Adieu. Mad. Krickeberg ist hier, und grüßt; die Frankfurterinnen kommen noch: sie reisen morgen: und Frau von Zilinski kommt im März zu mir zurück; von Allen die innigsten Grüße. Von mir treue Küsse! Adieu! A demain. Apropos, Herr von Cotta antwortet, fast diplomatisch: „Es wird gewiß alles geschwind gedruckt werden." Ich lass' es nicht dabei!

An Rahel.

Kassel, den 21. Februar 1829.

Sonnabend Vormittags 11 Uhr.

Trübes Regenwetter draußen, aber in meinem Herzen heller Sonnenschein, denn ich denke mit Innigkeit, Zutrauen und Hoffnung an Dich, einziggeliebte Rahel! Noch immer muß ich Deine verlorene Schildwache von gestern preisen, sie hat Wunder gethan, sie hat die Armee gerettet, und verdient wenigstens ein Ehrenkreuz. Auf welchem Boden befind' ich mich aber, wo das als richtigste Maßregel erschien, was mir selber dann auf eine Zeit alle Lebensmittel abschnitt! Aber nun ist die Verbindung hergestellt, und ich sehe nun Zufuhr und Zufuhr ankommen. Nimm jedoch, geliebte Rahel, um's Himmels willen nicht hieraus die Zumuthung, als solltest Du mir so ungemein viel schreiben; ein paar Zeilen, Gott gebe jedesmal des besten Inhalts, beglücken mich schon; eine Dir aufgebürdete Last würde mich unglücklich machen, und ich weiß ja, wie die kleinste Anstrengung in dieser Art zu unerträglicher Pein werden kann. Solch schöne Worte: „Mir geht's besser und besser", wie in Deinem gestrigen Briefe, und Dein Gruß, damit bin ich schon zufrieden gestellt. Nach meinem Schreiben darfst Du Dich nicht richten; und vielleicht fass' ich mich in der Folge selber kurz. Ich habe eben eine Depesche nach Berlin beendigt, und dieses Blatt soll mit, unter Herrn von Hänlein's Einschluß; ich esse bei ihm zu Mittag, und muß meine Sachen schon abgeben, ehe ich noch weiß, ob mir die heutige Post etwas von Dir mitbringt, vielleicht schreib' ich nachher aber noch eine Zeile, die ich dann unmittelbar auf der Post abgebe. Ich bin ziemlich wohl, der gestrige Wind hat mir weniger geschadet, als ich fürchtete, und ich habe sehr gut geschlafen, obgleich mit vielen Träumen. Daß die Luft wieder weich geworden, ist mir auch günstig, aber wie schnell und groß sind die Wechselungen! — Gestern Abend bei Mr. Heathcote war die gewöhnliche hiesige Gesellschaft, doch nicht sehr zahlreich. Die Gräfin von Reichenbach sehr schön und glänzend, nach ihr am elegantesten die Gräfin von Hessenstein, geborene Osten-Sacken, und Frau von Hruby, vorzüglich ausgestattet erscheint auch

immer Frau von Hänlein als ächte Pragerin; Putz und Mode sind überall dieselben, kennen weder Parthei noch Denkart, die Königin von Spanien trüge, glaub' ich, harmlos einen Bolivar-Hut, und Herr von Kamptz einen Carbonaromantel, wenn es nicht schon geschehen sein sollte; aber wenn Putz und Mode keine Partheien berücksichtigen, so machen sie dafür welche, die genannte Gräfin Hessenstein z. B. scheint nicht gesonnen, diejenigen jemals für ihre Freunde zu halten, die es ihr gleich oder zuvor thun in solchen Dingen! Die ältere Welt setzte sich zum Kartenspiel, die jüngere spielte: „Wie gefällt Ihnen Ihr Nachbar?" mit vieler Lustigkeit und guter Laune. Ich sah beiderlei Spiel eine Weile zu, fuhr aber schon nach 9 Uhr nach Hause, weil ich noch schreiben wollte. Vorher sprach ich noch Herrn von Lützerode, der von Weimar viel erzählte. Er hat meine Grüße Goethe'n bestellt, der sich meines Andenkens freute, und sogleich auch nach Dir fragte, was mir zu hören denn besonders wohlthat! Goethe ist ganz gesund und rüstig, und ungemein fleißig, so daß ganze Zeiten hindurch auch die Hausgenossen ihn gar nicht stören dürfen, und wenig sehen. Was ihn so sehr beschäftigt, ist, wie Herrn von Lützerode vertraut worden, die Umarbeitung der Wanderjahre, die er schon weit gebracht haben soll, und bis zu einem dritten Bande fortzuführen hofft. Ist das nicht köstlich, liebe Rahel? ich sehe mich schon im Triumphe Dir den neuen Lesegenuß überreichen! In Weimar war alles sehr festlich und glänzend; der Herzog von Mortemar hielt sich auf der Durchreise nach Rußland einen Tag dort auf, und auch die Politik hatte ihre Nahrung, — der Herzog hielt die Fortsetzung des Krieges zwischen Rußland und der Türkei für unvermeidlich — unsere Prinzen waren sehr munter, nur der Kronprinz schien zuweilen etwas verstimmt. Noch etwas sehr Hübsches hat mir Herr von Lützerode mitgetheilt. Der Prinz Johann von Sachsen arbeitet an einer Uebersetzung des Dante in reimlosen Versen, und hat zehn Gesänge der Hölle drucken lassen, ohne seinen Namen, und nur zum Verschenken. Ein Exemplar hat er mit schüchterner Erwartung Goethe'n in die Hände gebracht, der aber noch nicht recht mit der Sprache heraus will, da er sich auch für den Dante jetzt nicht Muße genug nehmen kann. Ein anderes Exemplar mit eingeschriebenen Versen von des Prinzen Hand besitzt Herr von Lützerode, und ich habe es schon an-

gesehen. Ich kann sagen, es ist eine tüchtige, wackere Arbeit, eine edle möchte ich sagen. Das Hübsche liegt in dem ganzen Ereignisse, ein deutscher Prinz, der ganz in der Stille, und ohne daß wir es wissen, dergleichen treibt, die Stellung Goethe's dabei, kurz, in allem Bezuge vortrefflich! — Ja, ja, Litteratur — ihre geringsten Beziehungen schlingen sich schon um höheres Leben, — sie ist der Orpheus unserer Zeiten. —

Heute ist mein Geburtstag, Du weißt es doch, geliebte Rahel? Ich bin in einer recht freudigen Stimmung, und es sind mir auch schon Zeichen guter Deutung heute zugekommen. Aber ich möchte bei Dir sein, meine Freundin, Dir um den Hals fallen, Deine Seelenworte hören! Und unser kleiner Liebling sollte auch da sein, — er ist doch heute bei Dir? Angestoßen, und „Hoch!" was so schon ganz in Vergessen kommt, und doch einst keine kleine Rolle spielte! Ich bin aber wahrhaft recht vergnügt, geliebte Rahel, und küsse Euch beide mit froher Liebe! — Nun hole ich mir auch gewiß bald Deine Briefe in Bonn. —

Der kurhessische Geschäftsträger in Berlin, Herr Major von Wilkens, wird gewiß, wo nicht in Auftrag, doch schon aus eigner Dienstbeflissenheit, zu erkunden suchen, was ich etwa von hieraus nach Berlin schreibe. Wenn er die Wahrheit erführe, so könnte ich gewiß damit zufrieden sein, denn ich habe hier in der That mehr Gutes gefunden, als ich irgend denken konnte, und besonders in Absicht des Kurfürsten muß ich so vielen ungünstig verbreiteten Meinungen durchaus widersprechen. Aber doppelt verdrießlich wäre es mir, wenn ihm Falsches oder Entstelltes zugetragen würde. Ich hoffe, Du, und meine näheren Freunde, Willisen, Fürstin Carolath und Frau von Crayen, oder wem Du sonst aus meinen Briefen etwas mitgetheilt haben könntest, Ihr seid darin ungemein vorsichtig! Verzeihe, liebe Rahel, die bei Dir in jedem Betracht so ganz unnütze Warnung! Nur die Richtung wollt' ich Dir andeuten, und dann weißt Du ja, daß ich Dir hundertmal bei demselben Stein zurufe: „Stoß Dich nicht!" Du weißt auch, wie mir die Gerede so leicht anhaften, die günstigen und die ungünstigen; daß mir der König auf die Schulter geklopft haben soll, macht mich bedenklich! Dem Großherzoge von Baden berichtete einst sein Polizeichef, ich hätte mit Eifer bei Herrn von Reden gegen Graf Trauttmansdorff und Andere, die ihn hart tadelten, seine Parthie genommen; ebenso fälschlich aber auch später, ich

hätte den Deputirten Winter nach seiner famosen Rede beim Austritt aus der Ständeversammlung öffentlich geküßt! Nun, es trägt jeder sein Schicksal, und ich will das meine im Ganzen gewiß preisen. Hiebei denk' ich denn doch vor allem wieder an Dich, geliebte Rahel; daß mein Leben Dich gewinnen konnte, gewonnen hat, das macht es mir zu einem der auserwähltesten, die je auf Erden geführt worden! —

Ich muß enden, und noch vielerlei abmachen, bevor ich zum Mittagessen fahre. Lebe wohl, meine Theure! Herzliche Grüße an alle Freunde; unserem einzigen Mompel unzählige Küsse, alles Schönste den Eltern, Lamprecht's, allen Kindern. Dore und Karoline seien gegrüßt; Du hättest immerhin letztere mir mitgeben können, um mir gute Gerichte zu kochen, und was würde sie nicht von Frau von Hänlein gelernt haben! Adieu, Herzensrahel! Ich bin vergnügt, Du siehst es, und sogar das Wetter wird hell, ohne hart zu werden!

Ich liebe Dich! Ganz Dein

August!

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend, den 21. Februar 1829. 11 Uhr.

Straßen schwemmen, Nachtregen, Thauwetter, trüblich.

Glück auf! mein geliebter August! Alle heilbringende Mächte und Kräfte bringen Dir, guten Tag, gute Tage, Jahre; bis jene Zukunft hinauf, die ohne Zeit ist! Heute reisest Du, nach Deinem Brief vom 17. In vier bis fünf Tagen, schriebst Du. Ich verlasse mich auf Deine zärtlichen treuen Versprechungen, daß Du Dich in Acht nehmen würdest. Baumann ist mit Droschke hin, das Kind, und Marie und Emil abholen; Paulinchen ist unpaß (unbedeutend); — mit denen werde ich den Geburtstag feiern. Reissuppe von Huhn. Höchstdasselbe mit Murchlen; Milchnudeln mit Zucker und Zimmt — für sie — Karbonaden mit Kompott; Baisees, mit Champagner — jeder einen Tropfen. — Hochhhch! werden sie schreien. Gott segne uns. Gesundheit meine ich. Freilich sagt der Tagesküchenzettel mehr, als Akademiker von ihm meinen. Ohhh! Es kommt eine Zeit! wo meine Thorheiten Kours haben werden; man muß sie als Staatspapiere aufheben: und da wird man

sehr gewinnen! Ich weiß nur ihren Vertrieb nicht zu fördern: bei dem Mangel ist kein Kredit; wie immer. Ich weiß gar nicht, warum ich mich jetzt lobe: da Du es so überschwänglich thust. Sonst sag' ich immer: Es thut's kein Anderer. Theurer Freund! Du beschämst mich; und bürdest mir zu viel auf! Ich werde nun wahrlich die sein wollen, die Du schilderst und liebst: und ich weiß schon gar nicht, wie mich drehen, was zu erst, so recht Schönes machen, leisten, sein? Aber sei ruhig! Natürlich werd' ich nur zu geschwind wieder. Gestern Abend kam Willisen noch; liebenswürdig, gesprächig. Er hat eine neue Wendung genommen: er spricht vor Allen, z. B. von Mad. Krickeberg, und zu Allen grade das, was ihn beschäftigt. Nun liest er jetzt die englischen Blätter — und ich weiß nicht, mit wem er sich auch darüber unterhalten muß, muß sage ich — und ist durchaus von der Schwierigkeit der Emanzipation der Katholiken erfüllt. Sieht aber jetzt, alle Probleme des Lebens, und des Staatsmanns, nur als solche: also, als unzulösende, mit einer Art Vergnügen zweiflend an; angebend, man könne ja doch nie wissen, welche Folgen eine Beschließung haben würde; und diese Unberechenbarkeit verstutzt, und vergnügt ihn, als ein neuer Gedanke! — Das dauert schon eine Zeit her: bis jetzt replizirte ich leise und abgebrochen: gestern aber nahm ich sein Gesagtes vor. Er mußte Stich halten. Und die einfache redliche Behauptung siegte; daß eben, weil plumpe unzuregierende Folgen unberechenbar schienen, so müssen die ganz außer dem Spiel bleiben, wo von Recht die Rede ist: und eine Gesammtheit sowohl, als ein einzelner Mensch, müsse Schaden leiden lernen. Wirft nicht die halbe Welt schon den Engländern das Gegentheil vor? Verloren sagte er später, wieder problemspielend, wie es nicht ausgemacht wäre, daß wir fortschritten: die Masse des Unglücks bleibe sich gleich u. s. w. Solches, Bekanntes, Plattgetretenes! Da schrie ich: Wir wären nicht besser dran, als unter Kardinal Richelieu? Stehlen auf dem Pontneuf als gentilesse; Duelle an den Ecken zu fünfzehn, sechszehn Paaren; Vergiftung bei Bällen; Morde aller Art; Auflehnung gegen König und Obrigkeit als Adelsbenehmen; Bartholomäusnacht vorher, Dragonaden nachher; Unrecht, Gewalt in Blüthe; Judenaustilgung, wenn ihr Vermögen Appetit machte; un coup dans le d... für ganze Klassen; jeter par la fenêtre, nicht allein als Drohung, sondern für That. — Jetzt, geliebtes, geehrtes

Jetzt; Europa im Aufruhr, wenn in irgend einem Winkel Unrecht oder gar Mord vorkommt; Alle müssen besser werden, besser leben: Monarchen, die die größte Gewalt haben, tugendhaft! Nein, par exemple, so dumm bin ich nicht, daß ich das nicht täglich sähe, und einsehe, und einlese. Die Wege, die Erfindungen, die Sanitätsanstalten, Pflaster, Beleuchtung, Kanäle &c. &c. Das Hauptwort ungesprochen! Unser Freund gab auch hierauf nicht eine Antwort. Du kennst seine Milde, Wahrhaftigkeit, Uneigennützigkeit. Er liebt, will, thut nur Gutes. Hat aber eine Fähigkeit, frappirt zu sein, die ihn hindert; denn sie fördert ihn nicht; weil er's zu lange bleibt, anstatt von solchem Anschlag nur zu frischer Untersuchung getrieben zu werden. Und da will ich nun künftig ihn auch frappiren; aber weiter fort. Sieh wie geschwätzig! Du verführst mich durch Lob dazu; und durch Dein Gespräch in den Briefen. Warum sollten wir dies Postgeld nicht anstatt Komödiengeld ausgeben? Das ist es auch nicht allein, sondern die Geschwätzigkeit und das viele Schreiben.

Apropos! Nur ein Emser in der Welt! Das, lange gebraucht, rektifizirt alle Unterleibsverwirrung. Ich konnte gestern besser die Treppe hinauf, als in den gesunden Tagen. Ich kontinuire damit nach Gutdünken: und habe über zwanzig Flaschen herunter. Das mußt Du auch Einmal. Da ist Marie und Elise. Marie: „Ich gratulire zum Geburtstag; und wünsche recht viel Glück.“ Elise: „Ich gratulire Onkel zu Königliche Hoheit.“ Zum Todtlachen! Ich küsse sie. Hierbei folgt ein Löckchen von ihr zum Geburtstag. Nach Tische mehr Bericht. Die Mädchen gratuliren emsig. Herr Lüders schickte gestern einen Gratulationsbrief. Er hat wieder von reichen Verwandten nicht tausend Thaler zu einem einträglichen Geschäfte. Es ist dumm, daß ich das in diesem Briefe schreibe. Aber er klagt.

Der rothe Faden sind Elisen-Haar; der andere, Marie. Wegen Neid. Mad. Milder und Liman sehe ich nicht, kann sie also Deine Grüße, die schönen, nicht lesen lassen. Die Milder war unpaß, arrangirt aber wieder ihr Konzert — so dumm — weiß ich durch Mad. Krickeberg. Noch ist ihr Abschied nicht dezidirt.

Drei Uhr. Wir wollen essen. Gespielt, getobt, getanzt, versteckt, gekocht. Chokolade getrunken. Hochleben lassen. Hängeboden. Jetzt hör' ich sie in Deinem Zimmer jauchzen und lachen. Kurz, Geburtstag dans la force du terme.

Mit Adelheidchen geht's — dem Himmel alle Ehre — sehr gut: die liebe Adelheid schreibt mir immer treffliche Billets, aber auf grobem eiligen Papier: ich verwahre sie also. Sie apotheosiren Casper. Empfehle mich wunderschön Herrn von Schlegel! Der Geschichts-Loebell ist nach Bonn versetzt. Die Universität muß ein Bad mehr anlegen. — Sie schreien: zu Tisch! Adieu! Wir haben Alle vier die Löckchen jetzt geküßt. Erst Marie, dann Elise, dann Pauline, dann ich. —

Nun haben sie mit Toben und Lachen das alles gegessen, eine Champagner-Gesundheit geschrieen: und als ich jetzt sage: nun will ich des Onkels Brief zumachen: schreit Elise: „Schreibe ihm, jetzt sehe ich zu Einheizen.“ Sie thun's alle drei, im Mittelzimmer, singen und tanzen. Addio! Gottes Segen!

Deine R.

An Varnhagen in Kassel.

Montag Abend 11 Uhr, den 23. Februar 1829.

Leiser Frost diesen Morgen, stärkerer Nachmittags und jetzt. Abwechslend wie bei Dir.

Eben als heute Abend Henriette Solmar kam, hatte ich Deinen Liebesbrief erhalten, theurer Geliebter! Vom 19. der 20. war auf den Umschlag gestempelt. Es bleibt mir nichts, als wieder nach Kassel zu schreiben. Denn da Du noch dort bist, kann es ewig dauern. Heute ließ ich einen Brief an August Wilhelm (Schlegel) auf die Post geben mit einem Robert'schen Gedicht: und Bedeuten an Dich, daß ich Dir morgen schreiben würde: auch ist ein halber Brief dazu schon fertig; der aber muß nach Bonn gehen. Dieser ist wieder ein Liebes-Avisbrief; den ich Herrn von Hänlein adressiren werde. Armer lieber Freund, das jammert mich, daß Du so Schildwach sitzen mußt! So allein: mit einem eisernen Ofen: ohne Sopha: denn warum lägst Du sonst immer auf dem Bette! Die Ausschnitte sind zu schön für's Kind: sie soll sie morgen haben, wo sie mit mir ißt, unser Liebling. Zartes Wesen! Tausend Züge: ich kann nicht alles schreiben. Pauline kommt auch. Adelheidchen geht's immer besser: ich war gestern Morgen bei der Mutter. Alles was Du mir von Frau von Hänlein

schreibst, gefällt mir. Singe- und Kochkunst, Güte, Kinderliebe, Wirthschaftlichkeit, liebenswürdig. Ihren Gesang kenne ich, von Mad. Beer her. Sie hat Recht: in Prag sind einzige Lebensmittel. Nirgends so! — Mendelssohn-Bartholdy hat dem König einen schönen Altar verehrt, der zu des Schwagers Nachlaß gehörend sich in Florenz fand. Unser lieber König wollte sich bedanken: und ließ ihn auf den Brühlschen Ball bescheiden: dies war Todesangst für unseren cynischen Freund; die er Alexandern Humboldt äußerte! — einstweilen kam ein gnädiger Kabinetsdank: und Bartholdy schrieb nun wieder Alexandern, er hielte es nun für unbescheiden auf den Ball zu gehen etc. Alexander nahm das Billet und ging Fürst Wittgenstein fragen: dessen Meinung war: Bartholdy solle dennoch nach dem Ball; und da hat auch unser König länger, als so was pflegt, und sehr gnädig mit ihm gesprochen. Von seinem seligen Schwager, von seinem künftigen Schwiegersohn. Mich freut's. Moritz war hier: und sagte uns: es seien schon Rimessen für Alexander Humboldt von St. Petersburg hier; nämlich Geld vom Kaiser zu seiner sibirischen Reise: wozu ihn der Kaiser eingeladen — ohne alle Bedingung noch Anforderung, — und unser König die Erlaubniß gegeben. Im April reist er; im Herbst ist er wieder hier. Frau von Wahlert und General Pfuel waren auch hier: jeder schickt die besten Grüße. Ludwig war auch im Frühabend hier. Adieu, bis morgen! Ich schrieb dies, weil ich morgen Rechnungen machen muß, und das Kind kommt. Adieu. Ich gebe Dir den besten Gutenacht-Kuß. Lieber einsamer August!

Guten Morgen! Dienstag halb 11; halb helles,
wieder aufgefrorenes Wetter.

Vor einer halben Stunde erhielt ich Deinen Geburtstagsbrief: nämlich, den Tag geschrieben, wo Du so vergnügt warst, den 21. Du findest in Bonn einen, welcher Dir diesen Tag von uns berichtet. Sage mir, lieber Freund, wie kannst Du noch auf Briefe in Kassel warten oder hoffen: wenn ich Dir schon eine verlorene Schildwache schickte: und Du mir den 17. schreibst, in vier, fünf Tagen würdest Du abgehen können! Dies ist mein letzter Brief nach Kassel; ehe Du mir nicht schreibst, wenn Du dorthin zurückgedenkst. Das muß mich ja, trotz all Deiner Bitten um's Gegentheil, spornen zu schreiben.

Welches ich schon gestern von selbst beschloß: doppelt zu schreiben; von Deinen vorigen Briefen her. Ich werde suchen, alles, was Du von den Freunden ausgerichtet wissen willst, zu besorgen. Nur kommen sie nicht, wenn wir es wünschen, sondern wenn sie es mögen. Z. B. Frau von Crayen, die nie früh genug kommen kann, kommt jetzt, da sie früh kommen kann, gar nicht; ich aber werde sie bitten lassen; aus Interesse; und gar nicht schmollen. Willisen scheut auch alles: Koth, Nässe, Kälte etc. etc. und hat sich, wie alle Herren, ärger als eine Jungfer. Henriette ist alerter; ohne Pferde, und schlecht zu Fuß! Gans, nachdem ihm meine Einreibe vortrefflich that, — welches mir Ludwig von ihm nicht bestellte, als da ich gestern nach ihm fragte, — läßt sich nicht wieder sehen. Der zählt hier gar nicht. Ich werde aber Alle, die ich brauche, bitten.

Morgen kommt Heine mit der Schnellpost; und steigt im Hôtel de Brandebourg, wo Cotta's sind — par hasard — ab. Gestern brachte mir Ludwig den Brief, der dies meldet: ein trauriger, kurzer; zum Todtlachen, wir schrien immer auf. „Er ist so betrübt und ernst, fast tugendhaft." O! ganz anders gesetzt: und so immerfort. Ludwig soll hinkommen, ihn empfangen: wegen Reisemüdigkeit. Sie wollen etwas mit Cotta. Der stand im gestrigen Courrier français; ich schickte ihn ihm. Sein Geschäft hier ward genannt: die Douanen sollen innerhalb Deutschlands, für ganz Deutschland, aufhören: meint der Courrier.

Sei ferner vergnügt, wie den 21.! und freue Dich Deiner Aussicht in Kassel; und des kommenden Frühlings, der Reisefahrten, der so sehr gesunden. Und stähle Dich innen und außen! Es giebt Damen, die alle Moden kaufen, haben, und tragen: aber nur die sind gut angezogen, welche die Moden mißhandlen, und sie allenfalls selbst erfunden hätten: eine Dame, die ich vorigen Winter hier sah, verstand das Letzte nicht. Rousseau, der über alles selbst dachte, sagt: il faut savoir plier la mode à son avantage: und stellt die Pariserinnen darin zum Muster auf. Adieu! Lebe vergnügt; ich will es auch thun; ich erwarte das Kind: schreibe noch an dem Brief, den ich gestern anfing; und welchen ich nach Bonn sende. Handschlag, Kuß, Trost!

Deine R.

An Varnhagen in Bonn.

Montag, den 23. Februar 1829.

Schnee, den der Wind von allen Seiten treibt; näßlich, naß. Nicht kalt. Vorgestern schrieb ich meinen vierten Brief nach Bonn, glaub' ich, Du kannst es an den Tagesbulletins sehen.

So eben hab' ich Herrn von Schlegel geschrieben: Du wirst's schon sehen. Heute habe ich nichts zu melden, als daß ich mich gestern sehr ennuyirte, ich war von 3 Uhr an allein, mußte lesen: und das taugt mir zur Nacht nicht. In's Theater traue ich mich nicht; zu Leuten ist's schwer. Ihre heiße Zimmer, ihre Treppen, ihr Aussein, ihr Ennui. Vormittag war ich bei Adelheid, die Dir Millionen Grüße sendet. Das Kind ist in der völligen Besserung: sie heben Casper in den Himmel: besonders wegen seiner contenance. Der Rest ist — manchmal — nicht Schweigen, sondern Denken. Ich will ihm aber keine konkrete Ehre nehmen. Dann fuhr ich zu Rike — um zu fahren; bei Adelheid in den Thorweg; so auch bei Rike, einen Moment. Dann zum Kind einen Moment; auch in den Thorweg. Adelheid hatte mich zu lange aufgehalten. (Erst wollte ich bei ihr nur ein Billet abgeben.) Dann, zu Hause', essen. — Vorgestern blieben die Kinder bis nach 8. Es giebt wohl in den Zimmern kein Kinderamüsement, welches sie nicht hatten. Um 6 kam Ernestine, die ihnen noch vorsang. Sie waren komplett amüsirt, und beglückt. Ich doch etwas wüst: denn am Ende ist's doch nur Antheil. Ernestine, mit der ich allein blieb, die die politesse, Anhänglichkeit, égarts, selbst ist, vermochte mich doch nicht zu unterhalten. Du siehst mich etwas ennuyirt. Ich kann nicht dafür. Se battre les flancs pour rire, est un travail: das ist, wie sich selbst frottiren gegen ein Uebel; die Erde muß uns auffangen, sagt Saint-Martin. Ich las vorgestern noch, und gestern viel in dem deutschen Buch über ihn und die Martinisten. (Magikon, von Kleuker). Welches mich tief unterhielt.

Heute kommt Henriette Solmar und Mad. Wahlert. Paul Ebers war gestern Morgen hier. Mache Dir nur kein Gewissen, daß Du nicht hier warst! Mir ist's ein Trost, eine

Unterhaltung, ein Nerv für Leben und Tag, und immer wünschenswerth, Dich beschäftigt, auf Reisen: in Thätigkeit, die nicht selbstgewählt ist, zu wissen: wenn sie auch, zu großem Theil, aus Warten besteht. Wie oft sind auch in Deiner Nähe für uns beide solche stagnirte Tage: im Gegentheil, dann verbergen wir's uns, oder schweigen doch wenigstens bis sie vergangen: jetzt sag' ich's aus toller Aufrichtigkeit gleich; und auch das richtigst: ich könnte nichts anderes sagen, da ich doch Einmal schreibe; welches zu Hause beim Beisammensein nicht der Fall ist. —

Welche schöne Sachen stehen in meinen Blättern! den französischen Zeitungsblättern: ich zeichne sie alle an. Nun lese ich meine drei Zeitungen, die ich immer lese. Weißt Du, was mir eine Pein ist? Wenn man sich nicht offen und frei schreiben kann. Könnte man das, so wäre des Amüsement-Stoffs genug. Ich weiß noch gar nicht, ob ich diesen Brief heute auch abschicke, oder erst, wenn ich einen aus Bonn habe: ach nein! das dauert zu lange. Weißt Du, was ich gestern wünschte, und was doch möglich war? daß Fürst Kosloffsky hereinträte. Solcher; Bettine, Vetter, Barnekow, Pauline, erfrischen mich: und da bin ich auch bumsstille. Ich will nicht brilliren: ich will Blitzendes sehen. Pardon! Pardon! Nimm das alles auf, wie ich Deine Flußfieberklagen; wie eine Wolke vor der Sonne, in einem Sommertag. Wenn ich nur wüßte, ob Du schon angekommen bist. Das ist eine andere Materie; aber ruhig bin ich ganz, eingedenk Deiner liebevollen Versprechungen. Nur wüßt' ich Dich gerne in Bonn des preußischen Bodens und der schönen Unterhaltung wegen etc. etc. Eben hör' ich die Reinmacherinnen von Deinem Zimmer herüber; denk Dir, Augüstchen, ich war noch nicht darin; wegen Kälte, die ich meide. Es soll alles recht schön werden; mein alter Zuckersohn. „Zuckerpuppe", sagt Elise. Ich schwöre Dir, sie quoll vorgestern sichtlich auf, vor Lachen und Freude, und Amüsement: und es ist nicht Einbildung: sie kommt blaß et les yeux cernés an: und nach zwei Stunden ist das weg; und Leben und Frische in den Zügen. Ich habe mich ganz vergnügt geschrieben: und küsse Dich dafür! Ist es wohl bloße Eitelkeit, daß ich mir das mit dem Kinde nur so einbilde? Nein: ich sehe es. — Ausfahren werd' ich wohl doch nicht; das Wetter hat sich zu sehr verboßt. Nun ist gar in Schweden Erdbeben. — Ich denke mir: den 20. bist Du abgereist;

also, noch nicht dort. Aber meinen Avisbrief nach Kassel hast Du noch dort erhalten; das ist das Beste, beim Aufenthalt. Adieu, ami; lieb Freundchen! Sei recht gesund! jetzt bin ich's: schönes Gefühl!

Eine große, große Stunde später. Es wurde mir gleich belohnt, daß ich vergnügt war: Frau von Cotta kam. Und man kann sich nicht inniger, heiterer, gründlicher, und mit mehr Zutrauen unterhalten. Von Saint-Martin: sie wollte ihn schon studiren. Von ihrem Leben in dieser Hinsicht. Sie hat keine Vorurtheile; haßt Frömmlen. Sie ist in die große Welt geschleudert, und langt nun mit der Fluth alle Abend wo anders an; — sehr gut aufgenommen. — Aber Herr von Cotta wird einen Abend beim Geographen Ritter sein, den will sie bei mir zubringen. Dann zitire ich Bettine. Ich liebe Mad. Cotta. Sie denkt auch gut von mir. Es hat mich sehr unterhalten. Von mir ging's zu Frau von Fouqué. Alexander Humboldt sieht niemand: ich frage viel: er arbeitet am Pendel, sagt man. Am Hof ist er wohl: von seiner Reise höre ich nichts. Adieu! Einziger August. Ich esse Taube, kalten Barsch mit Oel und Zitronen. A tantôt!

Dienstag, den 24. Februar 1829.

Frierliches Wetter. Bald 12 Uhr.

Ein Brief nach Kassel ist schon zu: mehr kann ich aber auch nicht. Das Kind erwarte ich. Den vom 21. habe ich heute erhalten. Wie so, Lieber, hoffst Du nun noch in Kassel auf Briefe von mir? Ich habe meinen heutigen dorthin Herrn von Hänlein adressirt: und zum Nachschicken empfohlen. Heine kommt morgen; mit der Schnellpost; er hat Ludwig einen kurzen, traurigen Brief zum Todtlachen geschrieben: er wird in Cotta's Hotel, par hasard, abtreten. Vorvorgestern ist Graf Ernst Schlippenbach abgereist; er sagte mir adieu, ging zur Schwester Reventlow, zu Fürst Wittgenstein: fuhr nach Potsdam, wo er Graf Hahn fand. Drei Monat in Wien. Adieu, ich bin zu schreibemüde, sonst ist nichts: muß Leinewand kaufen bei einem alten Mann. Addio! Alles grüßt Dich: ich voran!

Deine R.

Sie ist schon da, der Lieblingsengel! Das Gekritzel stellt vor: er soll noch mehr Ausschnitte schicken. Sie wußte nicht, was sie schrieb, nun sagt sie das. „Mach schnell!“ schreit sie, „weiter braucht's nicht“: sie will Oblaten sehen; donc adieu, chérissime! „Nun sag's mir! wie alle Oblaten heißen.“ Pauline ist auch hier.

Ein Briefchen, ganz klein, von Rike an Dich!

An Rahel.

Kassel, den 23. Februar 1829.

Montag Vormittags 10 Uhr.

Geliebte, einzige Rahel! In einer Stunde reise ich über Arolsen, Iserlohn u. s. w. nach Bonn; ich befinde mich wohl, und bin guter Dinge! Vorgestern entschied sich hier die Sache, gestern speiste ich bei dem Kurfürsten, der mich nachher in sein Kabinet nahm, mir die gnädigsten Dinge sagte, und darauf mit Händedrücken und herzlichen Abschiedsworten entließ. Ich reise mit dem besten Vorhaben, dem redlichsten Willen, aber dennoch nur geringen Hoffnungen. Von Dir hab' ich keinen Brief mehr bekommen, ich finde nun alle in Bonn; die Du mir etwa wieder später nach Kassel geschickt hast, werden mir von dem hiesigen Postamt sogleich nachgesandt. Ich freue mich unsäglich, wieder in Bewegung zu kommen, ich saß hier gar zu fest, und schien es noch auf so lange! Es ist Wind und Schnee draußen, aber gar nicht so übel, und es geht nun immermehr zum Frühling hin. Du geliebte, theure Freundin, gestern wollt' ich Dir noch ausführlich schreiben, aber es war unmöglich, meine Depesche hielt mich bis in die Nacht hin. Wie ich aber an Dich denke, mich nach Dir sehne, Dich anrufe, unter allen Umständen, das brauch' ich Dir nicht zu sagen! Dem einzigen Kinde meine Grüße und Küsse! Laß der Himmel ihm ferner alle Liebe gedeihen! Ich küsse Dich zärtlichst, Geliebte, Dich und das Kind! Grüße alle Freunde. Meine Stimmung ist jetzt ganz anders, als die früheren Tage; das Starre löst sich auf, ich bin wieder flott, und die Welt sieht ganz anders aus! Ich reise weiter von Dir weg, und ich glaube mich Dir näher, und im Ganzen ist es auch richtig!

Heute also wirklich einmal ein kurzer Brief! Aber desto besser! — Ich gebe Dir mein Wort, daß ich mich keiner Gefahr aussetze, sie träfe ja auch mein Geschäft, meinen Auftrag; ich bleibe liegen, wenn Wassersnoth oder sonstiges Unheil ist, Du hast darüber keine Sorge zu hegen. Lebe denn wohl, Geliebteste! Ich drücke Dich an meine Brust! Sei gesund, herrlich gesund, und habe schöne freudige Tage! Mit innigster, treuester Liebe Dein

Varnhagen.

Es wäre viel Hübsches zu erzählen, aber die Zeit mangelt, und selbst die gute Gelegenheit. Künftig einmal mündlich alles! Adieu, adieu! — Herrn und Frau von Hänlein habe ich vielen Dank zu sagen. —

Große Rechnungen! Ich kann aber nicht dafür! — Nun steht gar in der „Hamburger Zeitung“, daß ich wegen Handelsverträgen an einen süddeutschen Hof gereist sei! Herr Dr. Förster hat das geschrieben. —

Tausend, tausend Schönes Dir, Elisen, den Freunden! —

An Varnhagen in Bonn.

Abends halb 9 Uhr. Mittwoch, den 25. Februar 1829.

Erst größter Nebel bis gegen 4, leiser Frost.
Kurz, die tollste und ungesundeste Abwechslung,
wie in Kassel, und gewiß wie in Madrid.

Ich will ein wenig im voraus schreiben, welches ich schon den ganzen Tag wollte, aber vor Schlaf nicht dazu kommen konnte. Vorgestern stellte sich nach dem Tag vorher mein Husten wieder ein — Dein Zimmer war gescheuert, und dieser Geruch kam durch die große Spalte Deiner Thüre zu meiner — alles lieb Dorchen!!!! — ich roch es nur einen Moment, traf Anstalten mit Matratzen legen, Fenster öffnen, Bernstein: kurz, ich roch Abends nichts mehr, aber der Einfluß war vollbracht. Auch Anlage, Gott weiß. Erwachen in der Nacht mit Brustkrampf, gleich Meerrettig, Hülfe; viel Schweiß; gestern Morgen Schwefelpulver wegen Einreiben: die lieben Kinder: unseres liebevoll, englisch, bis 7. — Vormittag Lud-

wig; Paul, den ich wegen Echauffement, Störung, Billette, Leinewandseinkauf, nicht annahm; irritirtes kränkliches Fiebergefühl: schon ein physischer Aergernißzustand den Tag vorher; wie eine Vergiftung zu fühlen, weil Gedanke, und Vorsatz, und Einsicht, nicht darauf wirken. Um 7 kam Adelheid, mit der ich allein blieb bis kurz vor 11. Dies hat uns beide restaurirt; obgleich ich sehr heiser, und katarrhalisch auf der Brust war. Sie hatte eines ihrer Bücher mit: und las mir die allerliebstesten Gedichte, lieblich, edel, naturverwandt; die sie lieblich und wahr wie vorbeigehend schilderten. Sie las auch Einiges aus Deinen Briefen. Wir sprachen ganz geheim, ganz uns überlassen: und sie erholte sich sichtlich. Wir schieden in lauter Dank für den Allein-Abend, und Liebesversicherungen: denen das bedachteste ausgesprochenste Anerkenntniß der Freundschaft von uns für sie vorherging. Sie sieht den Fund wohl ein: seinen materiellen Vortheil, dankt dafür; und will den Schatz sich erhalten. Fühlte sehr sein Wirken, auch in der Welt. Als sie ging, trank ich Thee: mit Appetit: ordnete allerlei in meinen Rechnungsbüchern: aß geschabte Aepfel. Und ging mit terreur und Verzweiflung zu Bette. Schlief wie ein Engel. Bin nur Einmal erwacht, zwar in Schweiß, aber ohne sonstige Beschwerde; und schlief wieder bis hoch 8 Uhr. In Monaten nicht so! Gott ist auch in den geringsten Kleinigkeiten klüger, als wir. „Und wie denn Hoffen immer besser ist, als Verzweiflen", — Goethe, Tasso, — so muß man wirklich Unsinne hoffen. Heute war mein Husten ganz weg, ein leiser Schnupfen; Vormittag Rechnungen machen, Billette empfangen, und dann immer schlafen. (Voilà Willisen! — Nun, wohl gleich 11 Uhr, fährt Willisen eben weg. Wir sprachen sehr viel beim Theetrinken, und nachher: er ganz deboutonnirt; las von Dir was nöthig; und läßt Dich jetzt herzlichst mit einem Handschlag in meiner grüßen! Er kam vom Kronprinzen, wo er — eingeladen — blieb, bis die Herrschaften zum Herzog Karl fuhren. Alexander Humboldt war wie immer erzählend dort, und erlaubte kein Gespräch; General Knesebeck; Ancillon krank am kalten Fieber: die Prinzeß kam aus dem Konzert einer Pariser Harfenistin, welches, wie sie sagte, ennuyant war, und leer. Morgen sind alle meine Freunde bei Prinz August zum Ball. Willisen will, so wie der Prinz ihn gesehen, wieder seinen Thee hier trinken; welches er nach dem Kronprinzlichen heute mit drei Tassen that.) Als ich, nachdem

ich doch gelesen, mancherlei verrichtet, um dreiviertel auf 3 schlummernd lag, tritt Ludwig krumm herein — alles durch Dorens Zimmer — hinter ihm Heine. „Herr Jesus!“ Er umarmte mich. Er ist brünetter geworden; ich freute mich sehr; ich bilde mir immer dümmlich ein, wenn Einer ankommt, es muß Abends geschehen: darum vermuthete ich ihn nicht. Dicht hinter den Herren trat auch Moritz ein. „Ich habe die Ehre? das Original von dem Bilde draußen zu sehen!“ Bekanntschaft. Heine mußte nach der Stadt Rom, wo ihn sein Bruder erwartete zu Tisch; und dann schlafen: er starb bald aus Müdigkeit. Im Hôtel de Brandebourg konnte er keinen Platz bekommen. Er sprach in der Geschwindigkeit schön über, und gut von Italien. Grüßt Dich bestens, wußte schon in Hamburg von Deiner Reise. Dann aß ich, schlief viel, las gestrige und heutige Blätter; aber vieles darin nicht; fing an Dir zu schreiben; den Rest weißt Du. Meine Heiserkeit hat mich, beim aufpassendsten in Acht nehmen, doch mit einbrechender Dunkelheit befangen: rede ich nicht, so huste ich nicht: den Thee habe ich verschlungen mit dem besten Hunger. Nun esse ich noch einen Apfel, nehme ein Fußbad, und gehe voll Hoffnung zu Bette. Bester, liebevoller August! Gieb Dir nur nicht die Mühe, alle in Bonn vorgefundenen Briefe nun in Detail beantworten zu wollen. Nehme sie als ein Tagebuch hin: sonst kannst Du dort nichts thun, als mir schreiben. Sei glücklich, vergnügt! Meinetwegen! Adieu! — Eins habe ich durchaus zu schreiben vergessen. Gleich als Du wegwarst, au fort de ma maladie, wurdest Du zu Prinz August zu Mittag befohlen. Mir fällt es bei seinem Ball wieder ein. Gute Nacht!

Donnerstag 2 Uhr.

So eben geht das lieblichste Elischen weg: sie ißt mit der Mutter; Pflaumen und Klöße; um halb 5 lasse ich sie wiederholen: ich mußte sie häufig suchen, immer auf demselben Ort versteckt: auf dem Sopha. Bloße Füße, Lumpen drum gewickelt; einer war Rose, der andere Asser: und die standen auf, gingen zu Bette. Sie nähte: Frau von Arnim kam, und war immerfort gerührt, wie es das Kind bei mir hat! — sie brach in Wünsche für ihre Kinder aus, daß die so eine Person haben möchten!!! sagte mir überhaupt deutlich heraus: mein Umgang sei ihr größter Gewinn: ich gab ihr Recht:

„Wenn Liebe und Verstehen ihn konstituirt.“ Nur Menschen schaden ihr; so, — allein — will sie gerne kommen; sie warteten dann schon, sie solle etwas sagen; und dann thäte sie's auch. Und das wäre immer schlecht. Ich erzählte ihr, in demselben Fall zu sein; behauptete, so ermüdend es sei, daß wir doch Menschen sehen müssen. Heute, nach Prinz August, kommt Willisen; und dessen ohnerachtet will sie doch nach 8 Uhr kommen. Ich bin ganz unsicher, ob ich diesen Brief heute abschicken soll, oder warten, bis ich wieder einen von Dir habe. Ich überschütte Dich mit Briefen: und dann denke ich wieder, je mehr je besser. Wie das menschliche Herz: stolz und demüthig. Ich habe wieder sehr gut geschlafen; nur Einmal erwacht; und dann bis 7. Aber meinen Abendhusten erwarte ich doch. Es ist gelinde gefroren; Sonne und Nebel im Kampf. Mir scheint, die Sonne so zu nennen, disrespektirlich: sie in Kampf mit dem. Nun esse ich bald. Griessuppe, Taube, gelbe Erbsen und Rauchfleisch; superbe. Kompott; Aepfel. Adieu! Ich gedenke Dein!

Morgens 11 Uhr, den 27. Februar.

Sonne, die fast den Nebel überwunden hat, die sich nur noch manchmal verbirgt; leiser Frost, fast alle Steine zu sehen, nur an des Dammes Seiten Polizei-Eis.

Triumph! Heute im Bette kam Dein Brief vom 23., an welchem Du um 11 Uhr abfuhrst. Glück! Alles Glück begleite Dich, mein guter Liebesfreund. Sonne, Frühling, Gesundheit, ihr Gefühl, ihr Frohsinn. Gute Geschäfte! guten Erfolg. Der große Hundebrief möge Dir helfen! Den nie zu vergessen! bei Geschäften. — Lies Dich nur nicht todt an meinen Briefen! Antworte mir nicht auf alles! Lebe, sei vergnügt. „Große Rechnungen“, deshalb nicht ein graues Haar. Sei so generös, als Du es immer für Deine Rechnung bist. Wenn ich nur wüßte, wie lange man von Kassel nach Bonn zu reisen hat! Nun, mein — Dein — Journal! — Ein Zauber-, ein Vergiftungsschlaf beglückte mich schon Vormittag: nach der guten Nacht; ich schlief nach des Kindes Weggehen bis 3; aß; Siesta; schlief nach der Siesta, und war weder so stark, das Kind holen zu lassen, noch diesen Brief abzuschicken: an welchen beiden mich auch noch sonst manches,

als Wetter, Boten, und so etwas, hinderte, welches ich aber, ohne Verzauberung, wohl überwunden hätte. Um 7, da, so süß mir das Schlafen war, mir es doch nicht natürlich vorkam, ging ich gewaltsam in das Wohnzimmer; auf und ab; und Zeitungen. Vor 8 schon kam Bettine: die traulichsten, unschuldigsten, innerlichsten, geistvollsten Gespräche; um 9 Thee, ohne Willisen — des Prinzen Ball ging nach dem französischen Theater und dem Soupé des Königs zu spät an, — aber Moritz und Ernestine um 9. (Der nur wegen einem Gouvernanten-Geschäft, welcher wegen einer Französin, die ich ihm unterbringen soll, bei mir zitirt war. Es wird vielleicht bei Bettinen gelingen: welches ich als ein interim ansehe.) Dem hättest Du beiwohnen sollen. Bettine nicht zum Kennen. Mild, freundlich, zuvorkommend, schweigend unterhalten: sehr mittheilend, offen; so daß, als Moritz'ens immer zu ihrem Soupé wollten, sie bat: „Bleibe Sie noch e bische; noch nit!" So paßten sie, so gefielen sie sich: aber auch Moritz — moritzte nicht; kopirte sich nicht: sondern lebte einen neuen Abend: und Bettine blieb in Lächlen des Behagens, und des Unschuld-Funds. Wir waren laut, und lebhaft: denn wir stritten, Moritz und ich: den großen Streit, den wir beide uns gelobten nie wieder zu führen. Ich mußte: und es war recht; denn ich siegte komplett durch Niederlage schlechter Behauptungen, durch strenge, ehrliche, deutlichgefaßte Gründe. Es ist nicht zu ertragen, wenn eine reife, allseitige Ansicht des ganzen politischen Civil-Lebens sich von unreifer Unkunde soll behandlen lassen, als hätte sie nur noblere Sentiments! — Bettine war auf Moritz's Seite: weil auch sie sich die Sache nie deutlich gemacht hatte: sagte aber ahndend immer dazwischen: „Ssie ssind ehrlich: das freut mich; wir fühle alle sso, aber es gesteht's keiner." Als wir schon standen, und ich komplett Recht hatte: mir es gegeben wurde: war sie immer noch so amüsirt, so etwas Gründliches, Wahrhaftes, Lebendiges, von Witz, von zwei Seiten gehört zu haben; was doch auch so an's Leben greift — an alle Kehlen: — daß sie immer lachend und freudig ausrief: „Nu ssehen Ssie, Ssie denke doch gleich: nein das ist wahr." Und dankte fast. Sagte mir auch von Moritz'ens: „Ich werde Ihnen denn gern auch das verdanken — die Gouvernante — ich bin Ihnen schon so viel schuldig." Auch allein hielt sie mir dergleichen Rede. Und so

prätensionslos, so ohne Wetteifer mit mir: wie ein Paar Seelen über der Erde. Mit den tiefsten, wohlwollendsten Gesprächen über die Menschen: nicht über Leute. Wirklich köstlicher Abend. O! theurer August, wie gönnt' ich ihn Dir. Wie gönnst Du ihn mir!

Ich habe auch eine gute Nacht gehabt: wenn auch nicht so vollkommen, als die zwei letzten. Aus eigner Schuld: erstlich gesprochen, gestritten: das ist aber nicht alles: Schabäpfel gegessen: und in entschiedenem Durst Bier getrunken: zwar mit Wasser; ich mochte auf die Früchte kein Emser. Ich sehe, der Magen ist die Werkstatt des Hustens. Morgens Schwefelpulver, mit Erfolg. Jetzt gut: ich werde ausfahren, und diesen Brief selbst zur Post kutschiren: erst das Kind dazu holen. Der Husten stellte sich gestern unregelmäßig ein, aber er fehlte doch nicht. Du kennst das abendliche Benommensein bei mir. Wenn ich mich dazu aufgelegt fühle, bin ich heute Abend bei Ernestine mit Heyse's und Mariane Saaling. Nur vielleicht. Ernestine sprach kein Wort mit. Ihr Takt. So hätte es Dr. Förster in der Hamburger Zeitung machen sollen. — Grüße von mir, allen Freunden, den Mädchen. Johanns Frau ist gesund, lasse ich ihm sagen: und immer noch in Dienst. Ich küsse Dich segnend! Lieber August,

Deine R.

Dem Herrn von Schlegel schöne Komplimente! et mille choses. Siehst Du d'Alton? — Schickst Du mir keine März-Quittung? Wie Du willst.

An Rahel.

Düsseldorf, den 25. Februar 1829.

Mittwoch Abends gegen 8 Uhr.

Geliebte Rahel, da bin ich in Düsseldorf, der geliebten Vaterstadt, habe mich umgesehen, im Flug einige Besuche gemacht, komme nach anderthalb Akten eines Lustspiels aus dem Theater, trinke Thee, und schreibe an Dich! Heute wird es aber nicht viel werden, das sehe ich schon, denn der Tisch ist mir zu niedrig, und ich muß mich zu sehr bücken. Mit der

Fülle der Gegenstände, die sich mir darbieten, beleben sich nur immer mehr meine Gedanken an Dich, einzige Freundin! Wie viel hab' ich in diesen paar Tagen an Dich gedacht, mit Dir gesprochen, Dich herbeigewünscht! Ich ertappte mich bei der Wegfahrt von Kassel und bei der Ankunft hier singend, und schnell war jedesmal das Bild unserer Muskaureise vor der Seele, wo unser Nachtigällchen sang, und ich hörte dies, und sah Dein Aussehen dabei, das wirklich eben so einzig war. Ich lasse dem lieben Kinde sagen, es soll recht viele neue Lieder lernen, um sie dem Onkel, wenn er wieder dort ist, vorzusingen. Liebe Rahel, in welchen ungeheuern Räumen muß Elischen sich fühlen in unseren Zimmern, — ein kleines Kämmerchen sah ich heute wieder, worin ich als Kind viel gewesen, und das mir damals ein großer Saal erschien; eine alte, bekannte Erfahrung, doch trifft sie jeden, der sie macht, neu; Straßenentfernungen hatte ich bei weitem richtiger abgeschätzt. Düsseldorf ist eine heitere, belebte, nicht klein geartete Stadt, gefällt mir ungemein, hat für jederman Reiz und Annehmlichkeit, schöne Gärten und Alleen, dazu der mächtige Rhein, der jetzt gelbe, angeschwollene Fluthen zürnend vorüberrauscht, — ich gewiß will der lieben Stadt nichts absprechen, — allein dies Bekenntniß muß ich Dir machen, meine Kindheit hier spricht mich wenig an, sie reizt mich kaum; mit den vielfachsten Betrachtungen nur, aber mit allzu wenig Gefühlen, habe ich die Stätten meiner frühesten Erinnerung besucht. Ich bin selbst verwundert darüber, aber es ist so. Viel mag daran Schuld sein, daß meine Erinnerung selbst nur lückenhaft ist, aber es ist dies nicht allein, es ist auch anderes dabei. Von vielem muß ich mir sagen, es konnte nur gelten, weil anderes nicht da war, und wenn ich mich noch so bescheiden ansehe, so darf ich doch nicht zweifeln, für diese beschränkten Kreise war ich nicht gemacht! Kurz, die harte Nuß, welche meiner heutigen Erfahrung zu knacken aufgegeben worden, hat den Kern zum Inhalt, daß ich in vielen Stücken gar nicht so sehr ein Düsseldorfer bin, als ich es zu sein glaubte; und dies Bekenntniß leg' ich Dir hiemit ab! Der Mensch gehört wirklich nicht der Scholle an; die Wanderjahre hat er von Geburt an schon angetreten, und zuletzt läßt er ja die ganze Erde! Glaube aber nicht, geliebte Rahel, daß ich nicht die mannigfachsten, seltensten, anziehendsten Eindrücke hier habe, im Gegentheil, alles redet mich heimlich und vertraulich hier an; aber grade die Empfindung fehlt, die ich als vor-

herrschend annehmen wollte, die Empfindung des Hiehergehörens. Wenn Du bei mir wärest, könnte ich sie vielleicht doch hier stärker haben, als an anderen Orten, ohne Dich gar nicht! — Ich habe die zwei Schwestern Jacobi's, Lene und Lotte, besucht, die eine ist 78, die andere 79 Jahr alt; nachdem Jacobi in München gestorben, zogen sie wieder hieher zu einem anderen Bruder; beide sind rüstig, flink, lustig und antheilvoll, als wären sie nur 40 Jahre. Den schlagrührigen Benzenberg, der sogleich nach Dir fragte, habe ich sehr abgethan gefunden, er ist an's Ufer gespült, schwimmt nicht mehr im Strome. Der Direktor Schadow und seine Frau waren sehr artig. Unser Dr. Fichte war sehr erfreut und eifrig bemüht, ließ mich aber seine Frau nicht sehen, ging mit mir aus, und sprach im völligsten Vortrageton, mit dem Flusse seiner in diesem Tone geläufigsten Rede bildete das Stotternde seiner Gedanken den unangenehmsten Gegensatz; ich kann ihm auf dem Wege, den er geht, kein sonderliches Heil weissagen. Immermann bin ich vorbeigegangen, ich hätte ihm über seine neuesten Erzeugnisse nichts Angenehmes zu sagen gehabt. Bei Prinz Friedrich mocht' ich mich nicht melden, ich hätte morgen bleiben müssen, und das erlaube ich mir nicht so von freien Stücken. Die Gräfin Bernstorff, deren Tochter hier ihre Wochen hält, habe ich aus Bescheidenheit nicht besucht; wer weiß auch, welchen Augenblick ich da grade getroffen hätte, und ich reise ja nur durch! — Ich muß aber noch von Früherem einiges anmerken. Arolsen liegt vortrefflich, in angenehmer Waldhügelgegend; ein schöngebautes, gebildetes Städtchen, prächtiges Schloß, schöne Gärten: die verwittwete Justizräthin Varnhagen habe ich auf eine Viertelstunde besucht; außer ihrem Manne hat sie kürzlich auch einen Sohn verloren, der eben nach Göttingen auf die Universität sollte; ein artiger Knabe von elf Jahren war zu Hause, der jüngere, Robert, in der Schule, zwei treffliche Mädchen, Doris und Ismene, darf ich unbedenklich als solche bezeichnen; beide sind sehr hübsch, ganz fein und offen im Benehmen, verschämt aus Blödigkeit und ganz dreist in vornehmem, gescheutem Bewußtsein; die eine ist Braut mit einem Herrn Reichardt aus Gera, wo sie künftig wohnen wird, sie hatte ihn vorigen Sommer in Pyrmont, wo sie bei Verwandten war, kennen gelernt. Ihr Onkel, der portugiesische Oberst, ist in Portugal, und hat eine Civilanstellung im Forstwesen, wobei die politischen Stürme ihn kaum berührt haben. Ich schied

ungern so schnell aus Arolsen, aber es wäre Sünde gewesen, nicht weiter zu fahren. In den waldeckischen Gebirgen war noch viel Frost und Schnee; herrlich aber öffnete sich das Ruhrthal, und entwickelte sich immer reicher; Arensberg liegt ungemein schön, ich wüßte diese Eigenthümlichkeit mit keiner anderen zu vergleichen; was giebt es für Aufenthalte, die gewählt zu werden verdienen! Ich habe Graf Flemming's Grab auf dem dortigen Kirchhofe besucht, und seinem abgeschiedenen Geiste nach jenseits in Deinem und meinem Namen zugerufen; er gehörte doch zu den Unseren im besten Sinne! Ein Waldbezirk bei Arensberg heißt noch nach dem Namen Varnhagen, dem Namen der ehemals dort gestandenen, aber schon im fünfzehnten Jahrhundert zerstörten Burg, von der jetzt auch keine Trümmer, wie doch noch vor zwanzig Jahren, mehr übrig sind. In Iserlohn ist der Name Varnhagen ausgestorben; ansehnliches Vermögen hatte sich auf eine Erbtochter angehäuft, deren Sohn, ein sehr reicher Mann, gewöhnlich in Brabant lebt. Die Betriebsamkeit in diesen westphälischen Bergländern, in Iserlohn, Hagen, Schwelm, und so weiter steigend bis zum höchsten Gipfel in Barmen und Elberfeld, hat mich in größtes Staunen gesetzt und ohne Unterlaß vergnügt; gestern Abend fuhr ich viele Stunden weit in einer illuminirten Gegend, Haus von Haus längs der Straße und weithinaus einzeln in die Thäler zerstreut, Mühlen, Schmiedewerkstätten, Eisenhammer, Wirthshäuser, alles leuchtete. Und diese Betriebsamkeit senkt sich bis hieher an das Rheinufer, wo sie neue Förderung empfängt. Ich glaube allen diesen Ländern ist die preußische Regierung der größte Segen. Was wird nicht alles veranstaltet, gebaut, befördert, geleitet! Wege, Brücken, Uferbauten u. s. w. sind überall im besten Zustande. Johann, dem ich meine Kontremarke gegeben hatte, kommt eben ganz befriedigt aus dem Theater; er sitzt lieber auf dem Bock, als im Wagen, und findet es nicht leicht zu kalt, selbst dem Regen mocht' er sich heute nicht entziehen, obgleich ich es ihm wiederholt anbot, sich zu mir zu setzen; das Alleinsein ist mir natürlich angenehmer. Ich habe die besten, innigsten Gedanken heute gehabt, geliebte Rahel, ich sprach wahr und wahrhaftig mit Dir. Du bist mein Lebensglück, mein Lebensschatz! — Morgen früh reise ich vollends nach Bonn, Nachmittags bin ich dort, und finde Deine lieben, lieben Briefe! Der Rhein ist hier und bei Köln ganz vom Eise frei, und wird ohne die geringste Gefahr täglich

von Posten und Reisenden passirt. Ich werde bei Köln erst übersetzen. Dort bereitet sich alles zur Fastnacht, schon hier; man sagt, die Kurfürstin und der Kurprinz wären an dem Haupttage jedesmal in Köln, dann kann ich auch vielleicht dort sein. — Der Himmel segne Dich, Geliebteste, und gebe Dir Gesundheit vor allem! Ich hoffe zu Gott, Du bist wohlauf! Tausend Schönes dem Mompel, dem einzigen Herzenskerl! Ich grüße und küsse Euch! Allen Freunden Gutes und Liebes! Doren und Karolinen Grüße. Leb wohl, Geliebte, Herzensfreundin, einzige, süße, theure Rahlina! Von Bonn mehreres.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Beifolgende Quittung, liebe Rahel, schicke gefälligst am 3. März durch Baumann unter Umschlag nach der kleinen Jägerstraße Nr. 2.

Ich schlafe in demselben Zimmer, wo ich vor 15 Jahren mit Tettenborn eine Nacht hier zubrachte, mit dem prächtigsten französischen Bette. Daß ich bei Tage in Düsseldorf war, ist schon 35 Jahre her!!

An Rahel.

Bonn, den 26. Februar 1829.

Donnerstag Abends gegen 9 Uhr.

Geliebte, einzige Rahel! Glücklich hier angekommen, vom Wagen gestiegen, auf die Post geschickt, und — o Glück, o Freude! — sechs Briefe von Dir! Diese reichen Mittheilungen, vollauf zum Lesen für anderthalb Stunden, beglücken mich unaussprechlich; sie haben mich ganz dahin genommen, und ich schwelge in diesen stärkenden Lebensfluthen! Antworten kann ich heute auf nichts, ich bin wie berauscht von der Fülle, ich kann nur fröhlich sein, aber auf keinen Gegenstand mich einlassen. Doch muß ich gleich heute Abend Dir ein paar Zeilen schreiben, denn ich bin auch zu glücklich, um nichts zu thun. — Heute früh gab ich einen Brief an Dich in Düsseldorf auf die Post; um 7 Uhr reiste ich ab; es schneite stark; zum Nachmittag war alles wieder thauig, und gegen Abend strahlte anhal-

tend der schönste Sonnenschein, den ich als gutes Zeichen begrüßte! Die Ueberfahrt bei Köln war gut und leicht. In Köln hielt ich mich nur so lange auf, als meine Geschäfte es erforderten, ich hatte nämlich Verabredungen auf dem Postamte zu treffen, trank eine Tasse Kaffee und fuhr weiter. Hier angekommen, las ich meine Briefe, auch eine Depesche war darunter. Dann schrieb ich an Fräulein von Stockhausen, die Schlüsseldame der Kurfürstin, und bat um Anmeldung, brachte meinen Brief selbst ab, und hätte ich nicht noch allen Schmutz der Reise auf mir gehabt, so wäre ich vielleicht gleich zum Thee zur Kurfürstin geladen worden, ich verhinderte es, indem ich den Kammerdiener verständigte. Gleiche Anmeldung ließ ich an den Kurprinzen gelangen, und ging dann, grade gegenüber, zu unserem Schlegel, der aber ein Examen außer dem Hause hielt, jedoch bald nachher zu mir in den Gasthof kam, eifrig nach Dir fragte, und nun sogleich Deine schmeichelhaften Empfehlungen und Anerkennungen zu hören bekam, welches ihm in der That den angenehmsten Eindruck machte. Ich aß theilweise zu Mittag dabei, um 8 Uhr Abends, und wir sprachen sehr angenehm; über seinen Bruder denkt er etwas streng, er tadelt dessen letzte Bücher, als durchaus unwissenschaftliche, worin die Philosophie vernichtet und die Geschichte verfälscht werde, dadurch habe er sich geistig vorhergetödtet, aber auch leiblich sei er an seinem Tode schuld, indem er alles versäumt habe, was er seinen Zuständen doch unentbehrlich wußte, als Schröpfen, Aderlassen u. s. w., denn schon vor sechs Jahren, was ein Geheimniß geblieben, habe er einen Anfall von Schlagfluß gehnbt, und sein Arzt Malfatti ihm nur den erschreckenden Namen der Krankheit, nicht aber die nöthigen Vorkehrungsmittel verhehlt. — Schlegel macht einen Besuch bei einer russischen Dame, Frau von Meyendorf, in meinem Gasthof, und will noch zu mir zurückkehren. Ich glaube aber, es wird zu spät; ich bin müde, und will mich in das herrlichste französische Bette legen! Gute Nacht, liebe Rahel! In Deinem Andenken schlaf' ich ein, Dich seh' und hör' ich, Dich küsse ich! Elischen hast Du auf dem Arm, sie geht nicht leer aus. Gute Nacht, Geliebte! — Morgen mehr! —

Freitag, den 27. Februar, Morgens.

Gut geschlafen, geliebte Rahel! Aber da es über Nacht wieder Frostwetter geworden, auch wieder etwas Husten; ich

kann das Uebel nicht ganz los werden; habe mir aber schon Emser Wasser bestellt, Dein gutes Mittel, tausend Dank, einzige Rahel, Deiner lieben Mahnung! — Deine theuren Briefe sind vom 12., 15., 17., 19., 20. und 21. Februar, ich habe sie alle. Was enthalten sie für Schätze von Mittheilungen! Meine Geburtstagfeier ist wohl schön! Du machst ein ganz neues Kinderleben, alles Kindliche auf alles Gebildete bezogen und dieses wieder in jenes versetzt. Göttlich ist der Herzensengel mit dem Füßchen stampfend, und wie himmlisch erklärst Du es, das heißt, wie einzig richtig! Ueberhaupt schilderst Du das kleine Thierchen in aller seiner innigen, schwirrenden, glänzenden Lebendigkeit zum Küssen und Auffressen! Aber ich kann nicht antworten auf alle Deine Briefe, jetzt nicht! — Eben verläßt mich der Leibarzt des Kurprinzen. — Nun hat auch die Frau Kurfürstin geschickt, um 12 Uhr soll ich ihr das Schreiben des Königs überreichen, um halb 3 Uhr bei ihr speisen. — Der Brief Rosa Maria's und die Ausschnitte der Kinder freuen mich; wie brav, daß Du geantwortet hast! Aber die arme Adelheid Carolath, Gottlob daß dieser Schrecken vorüber ist; ich bezeige der Fürstin meine innigste Theilnahme, meine verehrungsvollsten Grüße. Auch Casper'n wünsch' ich von Herzen Glück. Was muß die arme Mutter ausgestanden haben! —

Ich schreibe Dir absatzweise, wie die Gelegenheit es erlaubt. Die Frau Kurfürstin war sehr gnädig, hielt mich für einen Bruder des portugiesischen Obersten von Varnhagen, den sie kennt und schätzt. Auch der Kurprinz nahm mich günstig auf. Von da fuhr ich zu Schlegel, Niebuhr, d'Alton; der letztere lebhaft und herzlich in alter Bekanntschaft, fragte sehr nach Dir, beklagte in Berlin uns nicht gefunden zu haben u. s. w. Niebuhr war grade in einer Vorlesung; Schlegel ist hier, wie er in Berlin war, für mich unendlich anziehend durch sein reiches und elegantes Wissen, mögen Andere auch über ihn scherzen, er bleibt auch seinerseits im Scherze nicht zurück. Hier ist litterarisches Leben die Fülle; bei der Frau Kurfürstin sind öfters Lektüren, Schlegel hält sie meist, dieser, Niebuhr, d'Alton und andere Gelehrte sieht sie an ihrer Tafel von Zeit zu Zeit: von Goethe's und Schiller's Briefwechsel hat sie günstig geurtheilt, und nur bedauert, so viele Anspielungen nicht zu wissen. Du siehst, das ist gleich ein anderer Boden, als der in Kassel, wo in den Umgang derer, auf die ich angewiesen war

oder beschränkt bleiben mußte, keine litterarische Blüthe sproßte. Eben schickt die Frau Kurfürstin, ich soll in Civilkleidern zur Tafel kommen; sehr gnädig! um so freier kann ich athmen. —

Abends.

Sehr angenehm war es zu Mittag bei der Frau Kurfürstin, nur kleine Gesellschaft von sieben Personen, aber freies, gebildetes, zum Theil scherzendes Gespräch, alles von bester Art, auch die Prinzessin Karoline ist ausgezeichnet, spricht sehr hübsch, verständig und freundlich. Ich saß neben der Kurfürstin, und hatte die Ehre viel mit ihr zu sprechen, auch nach der Tafel einiges Abgesonderte, aber doch natürlich nicht allzu Unmittelbare, ich darf auch hier nichts übereilen. — Nachmittags las ich einige Zeitungen, dann besuchte ich den Banquier Wolf. Er selbst, der Vater, war ausgegangen, die zweite Frau, die er geheirathet, die schöne Schwiegertochter, der Sohn und einige Kinder desselben fand ich zum Kaffee versammelt, man lud mich zum Setzen ein, und bot mir Kaffee und Kuchen an, ich rief die alte Bekanntschaft zurück, Umstand nach Umstand, und des Wunderns, Lachens, Fragens, Scherzens war kein Ende. Die zweite Frau, die mich damals nicht gesehen hatte, genoß das meiste Ergötzen, sie lachte jedesmal wie über etwas zum erstenmal vorkommendes Unerhörtes, so oft ich ein Wort loschon kaudesch einmischte, und als ich gar sagte, sie möchte es mir verzeihen, ich wisse wohl, es sei eine Chuzbe von mir, gab sie sich völlig gefangen! Ihre Art erinnerte mich lebhaft an Mad. Liman. Nachher kam der Alte, ganz munter und rüstig, fragte, nachdem er sich schnell in alles gefunden, trotzig auf seine Klugheit die ganze Familie, ob er denn nicht völlig Recht habe, mich für seinen Glaubensgenossen zu halten? Wir sprachen dann noch vieles Angenehme, Kluge, Erläuternde, über Religion, bürgerliche Welt, Gesellschaft. Die herzlichsten Anerbietungen erfolgten, Einladungen, Zusicherungen. Ich werde auch wieder hingehen, und habe mich vorläufig, falls ich noch hier und frei bin, zu morgen über acht Tage auf Schalent eingeladen, denn so hochebräisch wurde es hier ausgesprochen, nicht polnisch platt Scholent, wie wir Polennachbarn sagen. Dieser Besuch machte mir wahrhaftes Vergnügen; romantisches Element, weltgeschichtliches, Boden für alles Wirkliche und Phantastische, Freiheit, Aufregung. Die schöne Schwiegertochter

ist noch schön, wiewohl sie eine schon sechszehnjährige Tochter und noch fünf andere Kinder aufweist. Mit Henriette Marx, geborene Haber, war sie eng befreundet. Des Generals Tettenborn erinnerte sie sich mit Wohlgefallen und fragte mit Antheil nach ihm. In ihr Schicksal scheint sie sich gefunden zu haben, und wenigstens einer gewissen Ueberlegenheit theilhaft geworden zu sein. Das ganze Haus ist hier sehr angesehen, und nimmt an allen Gesellschaften der Gebildeten Theil, so wie es in Berlin geschehen könnte. — Nun bin ich aber zu abgesprochen, um noch bei Schlegel Thee zu trinken, wie ich ihm halb und halb zugesagt hatte, ich schreibe ihm einen Zettel zur Entschuldigung, und trinke behaglich daheim Emser Wasser mit warmer Milch und Zucker. Schon hab' ich ein Glas getrunken, es bekommt mir sehr gut. Ich trinke es in Deinem Andenken, Geliebte, Theure! Jetzt sollt' ich noch in Deinen Briefen nachsehen, und manches näher beantworten, aber ich vermag es heute nicht, ich gerathe dann in's Lesen, möchte jedes berühren, Dir für jedes danken, Dir alles erwiedern, und da schwindelt mir ob der überschwänglichen Fülle! Mein Genuß ist unaussprechlich! M e i n e Rahel! meine einzige Freundin, nach der ich mich sehne in Leid und Freud, in Kassel und in Bonn, denn fast kann ich diesen Unterschied so benennen! Du bist ewig bei mir. Wie ich bei Köln auf dem Rheine war, mitten auf dem tobenden Wasser, und mir Gefahr d a c h t e, denn v o r h a n d e n war k e i n e, — die abgerechnet, die wir alle auf der Pulvermine — wie Du sagst — jeden Augenblick bestehen, — da mußt' ich mir sagen, ich würde Dich denkend, anrufend, segnend — und so in aufgeregtester Lebenskraft den Tod weniger empfindend — untergehen. Aber wir wollen es besser machen, wir wollen uns fröhlich wiedersehen, und glückliche Zeiten zusammen leben! Wir werden es, der Himmel gewährt es uns, es muß ja auch seine Absicht gewesen sein, mich wenigstens hat er auf Dich angewiesen. — Grüße mir den lieben Engel Elise! Alles, was Du von ihr schreibst, entzückt mich. Und auch Marie freut mich in der Seele; es ist zum Erstaunen, das Stückchen, das Du von ihr erzählst. Aber hinwieder auch Elise, die schon den Vater entschuldigen will bei der lieben Tante! Ja wohl, Tugendtochter! ein klares Engelchen, vom Himmel gesendet, in einer Wolke, wie Du es ihr vorsagst, am Ende ist es ganz wahr und richtig, und die Naturforscher finden es nach Jahrtausen-

den auf solche Art! Ich bin es überzeugt. Was wird der Liebling nun über Bonn sagen? Bonn, Bonn! Das klingt herrlich, nicht wahr, Elise? Ich bringe auch welche mit, wenn auch die Tante ein wenig schilt! Tausend Küsse dem süßen Nachtigällchen, unserer Sängerin, Tänzerin, unserem Freudenkind! Alles, worauf ich auch nicht unmittelbar antworte, geht in meine Seele ein, es ist nur Zufall, daß ich nur eines erwähne, und anderes nicht! —

Ich werde morgen Niebuhr besuchen und auch Nanny Arndt. Von Gelehrten habe ich wohl noch ein Dutzend hier anzusprechen, wenn ich will. — Am Rhein ist alles toll wegen des Karnevals, Düsseldorf macht es den Kölnern nach, Bonn darf nur nicht dieses Jahr, aber alles strömt nach Köln, die halbe Stadt ist ernsthaft närrisch, und die Behörden nehmen ordentlich Theil. Die Frau Kurfürstin sagte mir heute, sie würde dieses Jahr die Sache nicht wieder mit ansehen; in Köln glaubte man, sie und der Kurprinz würden der an sie ergangenen Einladung folgen. Der Verkehr zwischen allen diesen Städten ist außerordentlich, drei Schnellposten gehen täglich von Düsseldorf nach Köln, und drei von Köln nach Düsseldorf, eben so ist es zwischen Bonn und Köln, und so weiter, Aachen, Koblenz, Mainz, selbst noch Frankfurt und die ganze Umgegend sind hier nahe Orte, weil sie so leicht und angenehm erreichbar sind. Die preußische Regierung ist aber ein rechter Segen für diese Länder, sie werden es in später Zeit einst allgemein erkennen! — Wie lieb ist es mir, daß die Nachricht wegen Mad. Milder noch nicht gegründet ist! — Also Fürst Pückler in Muskau! Die Stelle aus der Fürstin Brief ist sehr gut! — Lebe wohl, geliebte Rahel! Grüße alle Freunde! Mit heißen Küssen in innigster Sehnsucht Dein lieber

August.

Sei gesund und fröhlich! Freue Dich Elischens und alles Guten!

Ich liebe Dich, Du weißt es!

An Rahel.

Bonn, den 28. Februar 1829.

Sonnabend, gegen 9 Uhr Abends.

Einzige Freundin! Mein Brief von heute war schon auf der Post, und ich dringend beschäftigt, als ich den Deinigen vom 23. Mittags empfing, ich konnte daher seine Ankunft nicht gleich in jenem melden, noch ein neues Wort nachschicken. Später gab mir Schlegel, gegen Abend, da er eben den hiesigen Damen Vorlesung halten wollte — er wiederholt ihnen die in Berlin gehaltenen — mit großer Feierlichkeit eine unter seiner Adresse an mich gekommene Depesche, es war das kleinwinzige Briefleinchen von Friederike Robert, was viel zu lachen gab, insbesondere auch das Siegel, man fand es schön, daß unser auswärtiges Departement jetzt, anstatt mit zwei wilden Männern, mit einem Amor siegelt, — dann gab er mir auch Deinen Brief und Robert's Gedicht und Vorwort dazu. Ich finde das Gedicht sehr schön, den Wechsel der Versarten und den Gang der Empfindungen glücklich übereinstimmend, irgend einer Musik ganz empfänglich — die wirklich vorhandene kenne ich nicht. Was den Gedanken selbst betrifft, Musik in Worte zu setzen, so hab' ich ihm schon damals nicht ganz beipflichten können, als Du ihn zuerst äußertest, und ich Dich noch gar nicht kannte; es war im Jahre 1803, Koreff wollte nach Halle reisen, Du hattest ihm einen offenen Empfehlungsbrief an Reichardt gegeben, er las entzückt uns Freunden ihn vor, und der Gedanke war sehr neu und eigen darin ausgesprochen, die Art machte den größten Eindruck auf mich, obgleich ich dem Inhalt widerstrebte; meines Gefühls von jener Zeit bin ich noch, und ich glaube dasselbe durch Gründe unterstützen zu können, die gelungene Arbeit Robert's — dieser eine Fall, oder auch einige solcher Art, sind kein Beweis. In jedem Fall ist es ein schönes Gedicht und ein musikalisches geworden, wenn ich die Musik auch ganz bei Seite lasse. Wie Schlegel urtheilt, werde ich erst erfahren, das Gedränge war zu groß. — Dein lieber Brief war in trüber Stimmung angefangen, Du schriebst sie Dir zum Theil weg, wie Du sagst; Du klagst über Langweiliges, Unbefriedigendes, Unerweckendes. Ich kenne sie, diese

Stimmungen, man entflieht ihnen nicht, zu Hause und in der Fremde nicht, weder einzeln noch beisammen; aber sie verwehen, und bei uns (ich rechne mich diesmal mit Dir zu Einer Klasse) leicht bei jedem Anlaß, schon durch die Beschäftigung mit ihnen hebt sie auf, man hat einen Gegenstand, und der mangelte grade. Nun bist Du längst darüber hinweg, und fast ist es Unrecht, daß ich noch davon rede! Wo sind meine Kasseler Mißmüthigkeiten? In den Briefen an Dich stehen sie, mir sind sie fremd. Doch geht nun auch hier allmählig meine Noth an, die jedoch nie so groß werden kann, wie dort. — Ich will Dir aber lieber meinen Tag erzählen. Nachdem ich an Dich geschrieben, mußte ich an den Kurprinzen einen Brief schreiben, eine Antwort auf einen von ihm empfangenen. Nachher ging ich zu Schlegel, der seine indischen Sachen zeigte, einer Russin, Frau von Meyendorf, und ihrer Mutter, Frau von Hoguer, und dem Grafen von Turenne, ehemaligem Adjutanten Napoleons, den wir in Lüttich einmal im Fluge gesehen haben. Er und Frau von Meyendorf sind seit mehreren Wochen wegen des großen Augenarztes von Walther hier. Die Erkennung war gegenseitig. Ich fragte à propos d'éloquence nach dem Fürsten Kosloffsky, Turenne hat ihn viel gesehen, im Herbste hat er in Bingen die Traubenkur gebraucht, aber entsetzlich dabei gegessen, jetzt soll er in der Schweiz sein, ich treffe ihn also diesmal nicht in diesen Gegenden, — Du nanntest ihn mit unter den Nichtlangweiligen. Die Russin Mutter liebt ihn nicht, die Russin Tochter hatte ihn nie gesehen, wußte aber ein herrliches Bonmot von ihm, — eine wegen ihrer Dummheit bekannte Fürstin Barclay war in den Rheinbädern, ihre Dummheit das tägliche Gespräch; irgend eine Nachricht gab ihr einen Schmerz, den sie in Thränen ausließ; man zeigte sie Kosloffsky'n, da sitze sie und weine, er solle doch nun besser von ihr denken; er sah hin, wandte sich ab, und sagte: „bah! c'est de la bêtise distillée!" Ich lobte ihn nach Kräften, das gab dem Franzosen auch etwas Muth, denn er war schon ganz entschlossen, seine Anerkennung zu verläugnen, und die Russinnen tadelten weniger scharf; die Mutter nahm ihm zumeist übel, daß er, und zwar schon als Gesandter, von der griechischen zur römischen Kirche übergetreten, — das wußten wir nicht, wir dachten immer, er habe der letzteren von Kindheit angehört. — Um halb 3 Uhr war ich bei der Frau Kurfürstin zur Mittagstafel; Niebuhr war heute da und der Augenarzt Pro=

fessor von Walther; alles hübsch und angenehm, lebhaftes Gespräch; die Kurfürstin und Prinzessin Karoline überaus gnädig gegen mich. Dann war von 5 bis 7 Uhr die Damengesellschaft bei Schlegel, Vortrag und Thee. Von da bis gegen 9 Uhr war ich bei Niebuhr, denn zu ihrer Abendgesellschaft, wo Schlegel und die Russinnen waren, hatte mich die Kurfürstin nicht geladen. Es war zwischen mir und Niebuhr alles auf einem guten Fuß, keine böse Anspielung, alles mild und sogar zutraulich, er gab mir mancherlei Auskunft über Dinge, die mir jetzt wichtig sein müssen. Er ist eine Mischung von Schleiermacher, Voß, Achim von Arnim und Oelsner. — Morgen Vormittag bin ich zur Kurfürstin zum Sprechen beschieden, übermorgen zum Kurprinzen, es wird sich so schnell aber noch nichts entscheiden; auch steht der Erfolg nicht in meiner Hand, und ich wäre thöricht, auf ihn zu rechnen; indeß darf dies meinen Eifer nicht schwächen, ich muß das Meinige klar und voll gethan haben. — Wir haben hellen Sonnenschein und Frost, das Wetter sieht herrlich aus, aber die Luft ist scharf, und ich spüre es wohl; aber Emser Wasser, das ich nach Deiner Mahnung fleißig trinke, thut Wunder! Ich befinde mich dabei sehr gut, und wenn nur das Wetter wieder aufgeht, werde ich auch nicht einmal Emser mehr nöthig haben. Den Husten abgerechnet, und auch ihn spüre ich ganze Zeiten fast gar nicht, ich bin ganz wohlauf, und auch munter. Es ist in Bonn große und reiche Zuflucht, man kann nicht verderben. Ich bekomme aber wahrscheinlich sehr viel zu thun, und auch das ist recht gut. Ich theile ganz Deine Ansicht über meine Reise und alles damit Zusammenhängende, Du weißt, ich nahm es auch gleich so. Aber die Augenblicke des Mißmuths machen sich im Besonderen doch durch das Allgemeine Platz, und die Wochen der Sehnsucht lassen sich nicht für anderes ausgeben, als sie wirklich sind. Geliebte, theure Rahel! Ich rühme mich zwar immer, Du seist mir gegenwärtig, ich redete mit Dir; aber diese Einbildung kommt mir theuer zu stehen, ich fühle nur um so herber, wie in Wahrheit Du mir fehlst, und was in dem Du alles enthalten ist. O diese reizende Gewöhnung des täglichen Daseins an diese Wärme, an dieses Licht, die sich über alles verbreiten, was uns berührt, selbst über das, was zuweilen als ihr Gegentheil sich eindrängen möchte, diese reizende Gewöhnung ist mir so nothwendig geworden, wie irgend ein Eingeweide dem körperlichen Leben sein kann. Liebe, liebe Rahel, ich küsse Dich

zärtlichst, ich umarme Dich und lasse Dich gar nicht wieder los! — Für den Liebling will ich ausschneiden, wenn es sich so fügt, aber ich bin hier sehr überhäuft; sein Gekritzel freut mich; sein Löckchen ist mir rührend anzusehen, so ein kleines, zartes Geschöpfchen, eine reine Gottesgabe, mit allen Gütern des menschlichen Wesens ausgestattet, auch mit solchen Härchen! Ich küsse ihn herzlich, den theuren Mompel, seine Aeuglein glänzen mir lieblich entgegen, sein Stimmchen bezaubert mich. Wie glücklich machst Du die Kinder, durch Vergnügen für jetzt, und durch Pflege und Saat hundertfältiger Art für künftig! Ich sehe Dich mit Entzücken in diesem Wirken, ich möchte selbst Dein Kind sein, um mir das alles widerfahren zu lassen, auch als Kind, denn wie es ein Nichtkind kann, hab' ich es ja schon genossen, und genieß' es noch immer! Liebe, heißgeliebte Rahel! — Auch Frau von Cotta freut mich in Deinem Umgang, die Leute werden mir heller und deutlicher, wenn ich sie von Dir beleuchtet sehe, und wenn Du sie lobst, die ich lobte, so werden sie mir erst recht bestätigt. — Also Heine ist nun da? Grüße ihn bestens von mir, ich denke Berlin soll ihn selbst nach Mailand und Venedig erfrischen! Er soll hübsch auf Dich hören und Dir folgen, lasse ich ihm sagen, zu seinem Besten! —

Sonntag, den 1. März, Morgens 9 Uhr.

Guten Morgen, liebe Rahelina! Mögest Du gut geschlafen haben, erquickt und froh dem angenehmsten Tag entgegenblicken! Ich habe gut geschlafen, die Luft ist milder, denn es schneit sanft, mein Husten weicht, ohnehin kann er dem tüchtigen Emsertrinken nicht widerstehen. Mein erstes Frühstück ist Emser mit Milch, mein zweites Kaffee, ersteres bekömmt mir vortrefflich, letzteres nicht schlecht. Du, theure Geliebte, schreibst mir alles so hübsch und genau, und so lebendig, dagegen komme ich nicht an! Gewiß hast Du heute das Kind bei Dir, die Eltern sind ausgebeten, oder schicken's Dir doch, den lieben Mompel, das süße Herzblatt, die Tugendtochter! Ich schreibe in Hast, denn ich muß heute Vormittag bei der Frau Kurfürstin eine Hauptunterredung bestehen, und noch manches dazu vorbereiten. Zur Tafel bin ich heute beim Kurprinzen, und wahrscheinlich ist die Kurfürstin auch dort. Diese hohe Dame wird hier allgemein verehrt und geliebt; ihr einfaches, freund-

liches Wesen, ernsten Dingen zugewandt und doch jedem feinen Scherze geneigt, ihr sinnvolles, unterrichtetes Gespräch über litterarische wie über politische Gegenstände, alles macht sie den Bonnern so werth, daß diese mit Sorgen den Augenblick drohen sehen, wo sie diese Stadt verlassen könnte. Sie wünschen mir hier kein Gelingen meiner Aufträge. Die Kurfürstin geht täglich spazieren, mit der Prinzessin Karoline und mit Fräulein von Stockhausen, ihrer Schlüsseldame, oft auch ganz allein, ohne nachfolgenden Lakaien, auf die nahliegenden Dörfer, wo sie mit den Leuten spricht und in der Stille wohlthätig wirkt. Die Prinzessin Karoline ist hochblond, in großer Ferne mit Karolinen von Humboldt äußerlich zu vergleichen, innerlich aber in großer Nähe mit unserer lieben Prinzessin Auguste von Solms, jetzigen Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, so verständig, so natürlich, so wohlwollend. Dom Miguel hat hier am Hofe keine Freunde, ich mußte noch das Entschuldigendste für ihn vorbringen. Niebuhr erzählte aus dem Hochtory-Journal die Drohungen dieser Parthei gegen Georg IV., daß die Nation, falls er die Katholiken zu emanzipiren beharre, das Recht habe, ihn bei Seite zu setzen und den Prinzen Georg von Cumberland zum Könige zu machen; ob nicht diese Fraktion, fragte er, sobald man ihr nicht allen Willen thut, die ärgsten Jakobiner wären? Dergleichen Gespräche an einer Hoftafel sind immer merkwürdig. Zuletzt verknitterte sich Niebuhr mit Professor von Walther in ein Allein- und Kleinigkeitsgespräch über einige baierische Adelseinrichtungen, die Kurfürstin blieb aus Artigkeit sitzen, überlang, ein Lächeln war kaum zu unterdrücken! Niebuhr, ohne alles Arg, brachte immer neue und ganz unerhebliche Redensarten, als wäre es die Aufgabe, nicht abzubrechen, sondern fortzusetzen — genug, die Kurfürstin mußte doch endlich Gewalt brauchen; aber auch hierin gefällt mir ihre Nachsicht und eben so die Arglosigkeit Niebuhr's. — Nun hab' ich Dir doch wieder viel geschrieben! Du klagst mit Recht, geliebte Rahel, daß man nicht alles schreiben könne; aber hieher geht es nun schon, und sollten mir auch die Briefe nach Kassel nachgeschickt werden müssen, so ist Veranstaltung getroffen, daß die von hier nachgeschickten, mir d o r t nicht gelesen werden, der hiesige Oberpostdirektor war selbst bei mir. Du kannst mir jetzt also ohne alle die Rücksicht, welche K a s s e l auferlegte, frei schreiben. Lasse mich auch besonders wissen, wenn etwas Mißtönendes über mich zum Vorschein kommt, denn ich kann viel-

leicht zu rechter Zeit entgegenwirken; ich habe gelernt, man darf sich nicht unbewehrt unter die Leute stellen, sondern muß den Wunden vorbeugen. Doch bin ich sehr ruhig, und denke kaum die Möglichkeit, mir etwas Fälschliches jetzt aufzubürden. Leb wohl, Geliebte! Tausend Schönes an alle Freunde, an Mad. Ludwig Robert diesmal besonders, meinen beschämtesten Dank! Adieu, Herzensrahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Bonn.

Den 1. März 1829.

Guten März! anstatt guten Morgen. Heute ist Sonntag, der 1. März 1829. 11 Uhr. Graues Wetter ohne Sonne: niederer Nebel heute Morgen. Gestern Morgen unverhofft alles voll Schnee; und nicht zu kalter Nordwind: heute kenn' ich ihn noch nicht.

Willkommen in Bonn! So gewiß bin ich, daß Du dort bist. Gingen Deine Hausgeschäfte wie meine: und hättest Du so gut geschlafen! Höre mein Bulletin von vorgestern Abend an. Ich kämpfte mit Schlaf, ließ mir gegen 8 einen Wagen holen, fuhr zu Moritz, wo Heyse's, Mariane Saaling, Mad. Krickeberg, Mad. Viktor, Dr. Gans und ich waren. Heitere, anregende, unterrichtende, behauptende, erzählende, lustige, witzige Gespräche; zwischen Moritz, mir, Gans, Heyse: die Anderen fanden für gut zu schweigen; besonders fiel das von den Saaling'schen Damen auf (denn die Anderen ne sont pas, mais ont payé pour se taire, croirait-on): aber die bekamen's auch von mir und Moritz. Ein Brief würde ein Buch werden müssen, referirte ich den Gang des Abends. Auf mündlich! So viel aber muß ich doch ausstoßen; daß sich Dr. Gans nun vollkommen und unwiderruflich dargethan hat, als unfähig geworden auch zur besten Gesellschaft. Er konnte sprechen, doziren sogar; kein Gegestand war ausgeschlossen; die gelehrtesten Sprachforschungen mit Dr. Heyse, an denen von uns Allen der sinnverständigste Antheil genommen wurde — seltenster Fall! —, kleine schöne Talente durfte er zeigen; und

erhielt den freiesten, wahrsten Beifall: er war in einer passenden, weder zu vornehm gesitteten, noch auf einer unteren Stufe der Unbequemlichkeit sich befindenden Gesellschaft von Menschen: Freunde zu nennen. Hörte lauter Durchdachtes, und doch Frisches; konnte alles sagen in der Gewißheit verstanden zu werden; befand sich in durchaus behaglichem Element: und war wie von der Tarantel gestochen; bloß weil er nicht gering sein durfte: weil er sich leerer Anekdoten und eitler Geschichten aus dem Sprechzimmer der Universität, bei gleich erfolgter Strafe des Lächerlichseins, enthalten mußte; und nicht Boston spielen konnte. Malgré lui war es, wenn es Momente gab, in denen er zeigen mußte, was er sein könnte; mit rechtschaffener Zucht, über seine Gaben, und Talente, seine guten Kenntnisse, und seinen vortrefflichen Kopf. Gesellschaftlich ist nichts mit ihm zu machen, als ihn aufgeben; und von edlerer Nahrung spänen. Er floh, von einem Stuhl zum anderen. Moritz holte ihn mehreremale aus dem ersten Zimmer zurück; er nahm gewaltthätig den Dr. Heyse dahin. Er lief allein umher, und auf und ab; hörte nicht, unterbrach; erzählte mir par exemple zweimal eine dumme Anrede an Heine, die er für witzig hält: und auch Moritzen schon mehrmals vorgetragen hatte; worüber Moser ihn deutlich, gelassen und gründlich zurechtgeführt haben soll. „Sie sind wohl hier, um Ihren Ruhm einzukassiren; Sie sollten einen Kassier haben." Als er's mir zum zweitenmale sagte, antwortete ich ihm das höchst Einfache: „Lassen Sie Heine zufrieden." Der Abend war gut; das Essen auch; einen Moment vor 11 fuhr ich ab.

Gestern Morgen um 11 kam mein Kind. Welche göttliche Aufführung! Um halb 12 Mad. Duruisseau, um sich Frau von Arnim zu zeigen, die sich stellte, als untersuchte sie sie für eine Freundin; sie schielt, und die Sache ist nichts. Sie kann nicht Pip auf deutsch sagen. Mad. Duruisseau hatte nach abgemachter Sache nicht den Takt, zu gehen, sondern schien es für artig zu halten, bis Frau von Arnim ging, zu bleiben, denn erst, als die den Mantel nahm, ging sie. Eine Stunde französisches Gespräch, wo der liebe Himmelskerl wie ein stiller Engel saß: nicht ennuyirt. Ich wartete sie doch neben mir auf der grünen Bank („Rasenbank") ab. Bettine sprach immer von dem Glück, was das Kind für seine Erinnrung haben würde!!! sehr innig, heimlich, gut, wie zu sich selbst. Will immer eine Bonne, accurat wie ich: sagt das jedem, der da

kommt: was aber zum Herausplatzen war, ist, daß sie zu der Demoiselle selbst sagte: Est-ce que vous aimez les enfants? — „Oh oui, madame, j'aime beaucoup les enfants!“ — Mais — nun kam der rechte Ausdruck nicht — mais que vous soyez absolument avec les enfants comme madame de Varnhagen! Denk Dir! kurz, sie machte sich doch deutlich: sie müsse so sein wie ich mit den Kindern. Und solche, bittet sie mich auch immer, soll ich ihr schaffen. Kaum war die Demoiselle weg, so trat Frau von Cotta ein: Bettine mußte noch bleiben. Eine recht artige, lustige, ernste halbe Stunde. Frau von Cotta war von allen Fêten, Zug, und Hitze, einen Tag zu Bette gewesen: ist aber wegen des Gemahls wieder im Zuge: ging, von Alexander Humboldt dazu gedrungen! auch bis 9 gestern auf den Brühl'schen Ball. Mad. Cotta versprach mir den Dienstag Abend, ohnerachtet ihn Bettine für Savigny's wollte. „Erst Frau von Varnhagen“, sagte sie. Also Arnim's kommen auch. Mad. Cotta fragte, ob sie Heine mitbringen könne. Er ist schon eingeladen, sagte ich. Moritz'ens: da sie sich sterblich in Bettine und sie in Moritz verliebt haben: sterblich. Ludwig Robert, und Willisen; alles andere werde artistement und artificiellement abhalten. Mit Kunst, und List. Dich aber, mein Theurer, Verbannter, lade ich küssend und schmeichlend ein: und Du bist auch da. Mad. Cotta blieb noch vertraut eine Weile; ich kämpfte mit Todesschlaf. Dann spielte ich mit Elise; was sie wollte: sie hatte gebadet, kam — von Baumann getragen — blaß an: wurde echauffirt (das Bad war ein wenig zu warm): drum ließ ich eine Kutsche bestellen. Sie saß wie ein indisch Kind, auf meinem Schrank, den Lampenschirm auf dem schönen Kopf, und spielte von oben, glücklichst, tüchtig lachend, Ball mit Doren: auch wollte sie gar nicht herunter, bis der Wagen kam. Da brachte ich sie, Thorweg 'rein Thorweg 'raus, nach Hause. — Sie nähte, während die Damen bei mir waren, und aß Schabäpfel mit Zucker, und Kastanien — von Moritz mitgebracht. — Ich sollte bei ihr essen. „Eß mit mich!“ Der liebste Engel. Das Grazienkind, aus Tugend. Um 11 kommen sie; um 1 ißt sie hier; weil sie schon um 4 zum Geburtstag bei Emil sind. Nun sollen sie verdaut haben, will ich.

Gestern Abend kamen Louis's um 7, dann Moritz, dann Willisen. Sehr lustig; dann nach dem Ball Carolath's. Bis 11. Amüsant. Tausendste Grüße von Adelheid und dem Für-

sten, sie hat ausgerichtet, was Du wünschtest. Willisen enorme Grüße, Rike noch besser. Louis keine, schrie er. Nun hör' ich vor Nerven auf: nur noch Eins. Ludwig thun wir Unrecht: er ist nicht zerstreut: er hört nur auf die Namen „Phylax" und „Robert" nicht; ruft man noch so laut und deutlich „Willisen", so kommt er gestürzt. So that er vom Entrée zurück, als ich dreimal Willisen schrie, dem ich noch etwas sagen wollte. Adieu, bester Freund! Ich umarme Dich.

Deine R.

Gestern ließen mich die Freunde nicht die Blätter lesen. Paul Ebers war im Frühabend da: Mad. Schröck noch früher, die ich, weil ich etwas litt und mich frottiren ließ, nicht annahm. Nach dem Mordschlaf; den ich mit wenigem Essen vergebens bändigen wollte. Adieu! Les demoiselles vous saluent; moi, monsieur de Schlegel. Adelheid voller Antheil. Ach! ja; Frau von Hünerbein noch mehr wo möglich, mit Dank: die war auch bis 7 bei mir.

An Rahel.

Bonn, den 2. März 1829.

Montag Morgens, nach 8 Uhr.

Geliebte Rahel! Wenn es auch nur einige Zeilen sein können, soll doch mein heutiger Gruß an Dich gelangen! Ich habe gut geschlafen, von Dir und Elisen geträumt, dann wachend mit unendlicher Sehnsucht Deiner gedacht, alle Deine Liebenswürdigkeit mir vorgestellt, alles Glück, das ich in Dir besitze! Aufgesprungen darauf, angekleidet, gefrühstückt, und gleich kann ich wieder nichts Besseres und Lieberes thun, als wieder zu Dir hingewendet sein! Mögest Du Dich wohlbefinden, dem schönsten, angenehmsten Tage jetzt entgegenlächeln! Wenn es dort wie hier ist, scheint die Sonne jetzt an Deine Fenster, und bezwingt leicht nur noch den geringen Frost, der, ohne Wind, mir fast gar nicht empfindlich ist. Mein Husten kann jeden Augenblick aufhören, so wenig ist er nur noch, und er hindert mich an nichts, nur schone ich mich Abends mit Reden, da ich von Amts wegen, z. B. gestern Vormittag anderthalb

Stunden, viel reden muß, und heute wieder, denn ich bin zum Kurprinzen bestellt. Gestern war bei ihm große Mittagstafel, die Frau Kurfürstin und die Prinzessin Karoline speisten ebenfalls bei ihm, ein Dutzend Gelehrte, Beamte u. s. w. Niebuhr, verständig und natürlich, wie fast immer, denn auch wenn er unverständig ist, ist er es aus natürlicher Grillenhaftigkeit, die er nicht unterdrücken kann; Schlegel fast gar zu geckenhaft, und im Gespräch streitend und scherzend oft nur dadurch noch im traurigen Vortheil, daß ihn selbst die Feinde „aus Mitleid" — wie Ranke sagt — noch schonen! Durch sein Haus will er eigentlich mit Goethe'n rivalisiren, oder besser ihn überbieten, denn daß man dessen Wohnwesen stets so gerühmt, muß einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben, aber welch ein Unterschied zwischen dieser gesuchten, wenn auch übrigens geschmackvollen und gelungenen Eleganz, und jener hervorgewachsenen, einfachen und doch erfüllten, eigenthümlichen Anordnung! — Abends besuchte ich noch Nanny, wurde herzlich bewillkommt, sah die Kinder, von Siegrich an bis zu Leibold, aber bald war das alte Schweigen hergestellt, und da ich den Mann allein nicht wollte schreien hören, noch selbst zum Mitschreien Lust hatte, empfahl ich mich bald, in bestem Vernehmen, und mit dem Versprechen, wiederzukommen. — Heute ist ganz Bonn nach Köln gefahren, den Karnavalsaufzug zu sehen, wirklich ist die Stadt leer, und selbst vor meinen Wagen kein Pferd mehr zu bekommen, zum Glück ist es ganz trocken, und ich kann die kurzen Wege in Schuhen auch gehen. Meine Herrschaften, die sonst auch zu diesem Tage nach Köln zu fahren pflegen, sind diesmal hiergeblieben. — Nun muß ich schließen! Das Blatt ist als innigster Gruß doch sein Postgeld werth! Hiebei ein Vögelchen für den geliebten Herzengel! Ich küsse Euch, Geliebte! Alles Schöne an die Freunde, an Willisen, Carolath's, an alle Robert's!

Mit treuester Liebe Dein

August.

Welche heiße Wünsche send' ich für Dein Wohlsein, für Deine Freudigkeit zum Himmel! Geliebte Rahel! — Mein Geschäft ist noch ganz unentschieden, unendliche Schwierigkeiten, und doch nicht ganz ohne Hoffnung! Ich muß vielleicht nochmals zwischen Kassel und Bonn hin- und herfahren; davon sage jedoch nichts. — Leb wohl, Geliebte! — Meinst Du Schlegel inter-

essire sich für Robert's Gedicht? Ja, wenn es ein Gedicht an ihn wäre, und gleich gedruckt obenein! Doch billigt er durchaus den Gedanken, Musik in Worte zu setzen. —

An Varnhagen in Bonn.

Montag halb 11 Uhr, den 3. März 1829.

Windloses, duschiges Wetter; an den Thürmen Nebel. Kein Wetter möchte ich das nennen.

Unendlich habe ich mich gefreut, mein theurer August, als ich gestern Morgen Deinen Brief aus Düsseldorf, den munteren, erhielt. Singe Du nur! dann tanze ich. Der Frühling muß ja auch kommen; und trifft Dich in den schönen Gefilden. Ich kenne Schwelm, Elberfeld, die Spiegelscheiben, alles. Und wie muß das in achtundzwanzig industriellen Jahren zugenommen haben. Spanien sogar (wie unter einem tollen Gärtner Gottes Vegetation) prosperirt ja auch mit uns Uebrigen, und seine Kaufleute stiften allerlei Vereine, Anstalten; Barcelona will prosperiren: und noch viele andere Plätze, und Städte, in diesem mißhandelten Lande. Wie haben wir unserem König zu danken! Du hast Recht: aber ich versäume dies bei keiner Gelegenheit! Naßäugig. Du weißt es: ich küsse ja Friedrich dem Großen, unserem großen Kurfürsten, noch mit aufschlagendem Herzen den Saum des Mantels. Schönes, herrliches Gefühl: Verdanken! Respekt! — Ich sage nicht: wo bin ich hingerathen; sondern fahre fort.

Du thust Dir Unrecht mit der Forderung, die Du an Dich machst, noch so viel Zärtlichkeit für Düsseldorff empfinden zu wollen: und ich mußte ordentlich lachen über Deine Darstellung, so einleuchtend, so lebendig sie war. Lieber August! Du hast aber Unrecht, nicht zu Gräfin Bernstorff gegangen zu sein — so Recht ich Dir mit Immermann gebe! — höchstens hätte sie Dir absagen lassen: im Gegenfall aber, freut man sich immer der fremden Stadt mit einem Stadtgenossen von zu Hause. Doch war's nach Deinem — fast hätte ich gesagt unserem — Karakter, und darum gut. Nun bist Du schon ein alter Einwohner Bonn's; und morgen gedenke ich Nachrichten von dort zu erhalten: ohne Sorge, wenn sie nicht kommen. Eben als

ich schreiben wollte, kam ein dicker, oblaten=klebender! toller Brief an Dich an; ohne Datum, ohne Unterschrift: ich las ihn nicht; weil ich an der Erwähnung Reimer's und Manuskriptenwesen sah, daß er wieder von Bonn ist: denn selbst auf dem Stempel ist nur das B zu lesen. Laß Dich von dem tollen, prätensionsvollen Menschen auch keine Viertelstunde quälen. Mich bringt er nur auf. —

Vorgestern Abend hatte es Moritz — und Dore — mit Bitten so weit gebracht, daß ich mit Moritz'ens in's französische Theater — Sperrsitz! — ging. Amüsirt. Moritz sich in Attentionen nicht erschöpft, sondern in Flammen gesetzt! Louis, der mich nicht zu Hause fand, war außer sich vor Glück. Sie, und Dore, dachten, es sei Hypochondrie, daß ich nicht auf solche Orte will. Bon Dieu! Ich konnte nicht: und noch geht's schwer und nachtheilig. Nachher überredeten mich noch Henriette Solmar, die Damen Crayen, Ernestine stumm bei Henriette Thee zu nehmen. Ich that's, um letztere mir zu heute abwehren zu können. Richtig waren Crayen's gestern bei mir. Wer heute kommt, weißt Du. Gestern kam unverhofft Paul Ebers, mit Mutter und Schwester: und Louis's, die ich zum Nothfall zitirt hatte: die Ebers'sche und Crayen'sche Familie haben sich göttlich amüsirt; sich einander die Kour gemacht, ewig gesprochen, diskutirt, gewitzelt, erzählt; viel gelacht. Louis war gut und witzig: Mad. Ebers bekam rothe Backen, parole! und wurde gesund. — Hühnerfrikassee, schöne Mehlspeise; hausbackenen Kuchen zum Thee. Behagen. Ich war die wenigste reell unterhalten, nur antheilweise: und doch auch sehr gut; mißverstehe das nicht; die Fremderen nahmen mehr Antheil an Erzählen; und Dingen, deren Art und Wirklichkeit ich schon kenne: und im Ganzen mußte es doch auf zweiten, dritten Stufen bleiben. Sie sagten Alle vielemale, wie sehr amüsirt sie sich hätten. Immer Triumph für eitle Wirthe, wie ich. Vormittags war Frau von Horn bei mir gewesen: lange, mittheilend, freundlich: die war also auch abgemacht; schöne antheilvolle Grüße von ihr. Es war Lektüre bei Hedwig gestern. Herr von Olfers las Indisches, übersetzt von Rückert, glaub' ich nur: den nannte Frau von Horn mit; enfin, für mich zum Fliehen. Adelheid war dort; sollte hinkommen.

Heute schreibe ich nicht mehr; ich will mich zum Abend schonen, eben weil mir unbeschrieen ist: nach einer guten Nacht.

— Elischen war gestern liebenswürdigst von 11 bis kurz vor 3 bei mir. Ballspielen auf dem Spinde: spanisches Buch (Bilder): Brühe mit Ei, nach Schabeäpfeln. „Erkläre mir alles!“ Seelenvergnügt. „Onkel“, und „Onkel“: und was Du schreibst, und wie es in Bonn ist; und hier Deine Stube. Göttertochter. Adieu, bester August! wohl bekomme Dir Bonn! wohl gelinge Dir alles!

Deine R.

Johanns Frau weinte heute bei mir. Zehn Thaler hat er ihr alle Monat versprochen: ohne uns eine Silbe zu sagen: er muß sich erklären; doppelt können wir nicht zahlen. — Dank für die Quittung. Deine liebe Aufmerksamkeit beschämte mich!

So eben, 1 Uhr, war Henriette Reden eine Stunde bei mir: sie wollte eine Viertel bleiben. Briefe mitgetheilt. Erzählungen aller Art. Hof-Fêten, Familienangelegenheiten. Lauter Gutes: und gute Grüße für Dich. Adieu, bestes Augüsterle! Ich küsse Dich. Wir lobten Dich. Henriette sehr: ich auch sehr. Je salue Mr. Schlegel.

An Rahel.

Bonn, den 3. März 1829.

Dienstag Abends halb 10 Uhr.

Heute Vormittag, meine innigstgeliebte Rahel, kamen zugleich Deine lieben Briefe vom 23. und 25. hier an, ersterer mit einigen Zeilen von Herrn von Hänlein aus Kassel. Ich freute mich wie ein Kind, als sie der Postbote, da ich schon die Zeitungen allein empfangen hatte, noch nachträglich brachte, und geweint hab' ich vor Freuden, über Deine gute, erquickende Nacht und über Deine himmlische Beschreibung Deines unschuldigen, vergnügten Zusammenseins mit Bettinen! Ja wohl, wie gönn' ich es Dir, meine Herzensfreundin, alles ächte Schöne und Wahre, Reine und Edle, wie es Dir auch so einzig gebührt! Dir sollte gar nichts anderes nahen, als dieses Dein Element, oder was wenigstens darin getaucht ist, und insofern demselben angehört! Und welch Wunder mit Moritz, von dem

ich noch nie gesehen, daß er nicht jedes Ausgezeichnete, das er bei Dir getroffen, zuerst aus allen Kräften verneint hätte, um es etwa nachher theilweise auf anderen Wegen dennoch anzuerkennen! Dies Wunder bewirkt Dein schöner Sinn also doch zuletzt, der bei jeder Ungebühr immer gleich bereitwillig bleibt, immer dasselbe Beste und Schönste liebevoll anbietet, immer unermüdlich und selbstvergessen mittheilt! O ich kenne Dich wohl, mir bist Du nicht entgangen! Meine theure, einzige Rahel! Wie freu' ich mich Deiner, wie unaussprechlich süß ist mir das Bewußtsein, Dir so fest und sicher für das Leben verbunden zu sein! Deine Briefe überschütten mich mit Leben, frische Quellen strömen sie mir zu, heitere, blitzende, balsamische Worte, die mit Kraft eindringen, und fortleben in der Brust, die sie aufgenommen hat! Ich danke Dir, Rahel, mit wahrer Rührung, für Deine herrlichen Gaben, für Deine unendliche Liebe, aber sei auch versichert, daß kein Zug Deiner lieben Hand seine Wirkung verfehlt, daß alles an seinen rechten Ort gelangt, und ein Herz diese Herzensfülle aufnimmt! Nun hab' ich hier schon acht Briefe von Dir, und zum Theil ganz große, ein Wald, in dem ich mich verliere! und dessen Blätterrauschen mich immer auf's neue anzieht! Du bist billig, und erlässest mir von selbst die Beantwortung des Einzelnen, sie wäre mir jetzt auch unmöglich, denn ich habe mich gar nicht so beisammen, als es dazu nöthig wäre. — Gestern hatte ich eine beinah zweistündige Unterredung mit dem Kurprinzen, eine Art Werkleistung, die für etwas gelten kann, wahrhaftig! Wenn die Bemühung vergeblich bleibt, so ist es nicht meine Schuld, aber versucht mußte ich sie haben. Ich sehe täglich mehr alle Hoffnung schwinden, aber mein Eifer bleibt derselbe. Der Zwiespalt dauert zu geraume Zeit, es ist zu viel Mißtrauen und Bitterkeit in den Gemüthern, zu viele Personen sind dabei im Spiele, hier können nicht Worte wirken, hier müssen Ereignisse die Stimmungen ändern, und dazu ist es noch nicht gekommen. Nachher aß ich bei Schlegel mit seinem gelehrten Gehülfen und Hausfreund Dr. Lassen, recht gut und erlesen, doch gar nicht üppig, unter wunderlichen Gesprächen, denn er ist einzig, unser Schlegel, in seiner Art sich zu haben und zu äußern. Gradezu fordert er sich sein Lob ein, wie eine Gebühr, die man zu zahlen hat, und selbst den freiwillig Gebenden glaubt er noch mahnen zu müssen, bald Hauptsummen, Steuersätze für's ganze Jahr, bald kleine Nebengefälle für ge-

legentliche Vorkommnisse. Sein kritisches Talent selbst wird ihm durch diese Erpressungen angegriffen, er verwechselt die Leute, die er vor sich hat, und läßt am Ende nur die für tüchtig gelten, die ihm gute Zahler dünken. Wie vornehm er die Leute ignoriren will, das ist zum Grimm oder zum Lachen, und nur will, denn es gelingt ihm doch nicht, sondern oft ist es nur die Rückwirkung davon, daß er sehr gut weiß, wie sie ihn ignorirt haben. „Wer ist Rückert?" fragt er als ein großer Herr, der sich um alle die Kerls nicht bekümmern kann. Er liest fast gar nichts, als was er unmittelbar gebraucht, und wo er sich angeführt oder übergangen finden kann, das entgeht ihm nicht. Nachmittags fuhren wir nach Godesberg, tranken Kaffee in dem schönen Gasthofe, wo auch noch andere Fremde waren, das Wetter war heiter, die Luft etwas scharf entgegen, aber ich hielt mir ein Tuch vor den Mund, und kam unbeschädigt heim. Mein Husten verliert sich nach dem kräftigen Emser Wasser, das ich Deinem herrlichen Rath auch zu danken habe, völlig, und ich athme wieder ganz frei, trotz der noch anhaltenden Winterluft, des vielen Sprechens und der mitunter ganz heißen Zimmer. Die eisernen Oefen sind unerträglich; man hat gar keine andere hier, zwar giebt es sehr schöne, geschmackvolle, reichverzierte, aber sie taugen so wenig als die anderen, eine gleichmäßige, nachhaltige Wärme zu bereiten. Nach der Zurückkunft machte ich noch dem Hofagent Wolf einen Besuch, und verplauderte mit ihm den halben Abend; es galt nicht bloß Unterhaltung, sondern auch ernste Anliegen, und der gute, wohlwollende Alte hat mir manchen brauchbaren Wink ertheilt. Ueber meine Brocken von loschon kaudesch will die Familie noch stets vor Lachen vergehen, besonders die Frau des Alten, die mir fast am besten gefällt, sie ist aus Metz, und hat zwölf Jahre in Paris gelebt, und spricht daher vortrefflich französisch, hat gelassene Haltung und erfreute Aufmerksamkeit. Die Nacht, die ich darauf hatte, war abscheulich, erst tobte in meiner Nähe ein Kommers brüllender Studenten, solcher, die nicht Geld genug gehabt, um zur Fastnacht nach Köln zu fahren, und die sich daher um ein Billiges hier schadlos hielten; als diese endlich heimgingen, heulte ein ausgesperrter Hund so gut und anhaltend, als ob er's in Berlin gelernt hätte! Genug, ich schlief nicht, und lag überwacht bis gegen Morgen. Daher stand ich später auf als gewöhnlich, und mußte gleich an's Schreiben, denn ich hatte zu thun; dann kam

der Hofagent Wolf mit allerlei Nützlichem, das mir zu Statten kam, der Mann kennt hier alles Oertliche auf's Genaueste. Ich machte sodann ein paar unerläßliche Besuche, und kam noch eben zur rechten Zeit nach Hause, um zur Frau Kurfürstin zu fahren, mit Schlegel, der auch dort speiste. Nachher machte ich wieder Geschäftsbesuche, und endete im Schachklub, in den mich Schlegel führte — im Kölner Hof selbst, wo ich wohne — und von wo ich mich zuletzt auf mein Zimmer zurückzog, um Dir zu schreiben; ich trank anstatt Thee das nie genug zu preisende Emser Wasser, mit Milch, Zucker und Zwieback. Da hast Du, Geliebte, auch meinen Tageslauf, und nun gute Nacht, Dir, dem lieben Kind, und nochmals Dir! —

Mittwoch, den 4. März, Vormittags.

Vor Abgang der Post will ich Dir noch schreiben, meine theure Rahel! Ich habe Deine letzten Briefe eben beim Kaffee wieder gelesen, und die beseelteste Stimmung aus ihnen empfangen. „Und so prätensionslos, so ohne Wetteifer mit mir: wie ein paar Seelen über der Erde, mit dem tiefsten, wohlwollendsten Gespräch über den Menschen: nicht über Leute“; so schließt Dein zweiter von den gestrigen Briefen; goldne Worte, die mich das Ganze miterleben lassen, denn es ist darin wie in einem Keim enthalten, er braucht nur in fruchtbaren Boden zu kommen, um zu gedeihen! Daß Du aber Deinen Husten wieder hast, daß Du mit Terreur und Verzweiflung zu Bette gehen konntest den Tag vorher, das beugt mich tief; wenn auch alles so unerwartet gut ausging, und Gott wieder klüger war, als wir Alle! Ich leide Dein Leid mit, und es ist wahrhaft das meine; noch überwiegen aber stets die Freuden, die ich gleicherweise als die Deinen habe. Nichts Angenehmeres hätte ich mir für Dich und mir selber zum Trost ausdenken können, als daß während meiner Entfernung Bettine Dich erquickt, und für sie selbst freut es mich wahrhaftig auch, ich will sie ja so gern lieben und verehren! Auch Adelheids Freundschaft ist mir ein schöner und reicher Kreis des innerlichen Lebens, in welchem ich Dich so gern weiß, so vertraut, so edel, so wahrhaft! Daß die kleine Adelheid genest, ist mir unaussprechlich lieb, ich nehme an der lieben Fürstin den innigsten Antheil, ihr Glück, ihr Segen und Gedeihen gehört mir zu meinen liebsten, ja nothwendigsten Vorstellungen. Ich glaube

wohl, daß Deine Freundschaft auch ihr ein Schatz ist, für die Seele, wie sie es nie besser finden kann, für die Weltwirkung, wie es vielleicht nie zum zweitenmale sich stellt; daß sie es einsieht und weiß, stellt sie mir nur um so höher. — Also gestritten habt Ihr, Du, Bettine und Moritz, über den großen Gegenstand, welchen wir ruhen lassen wollten? Aber warum wollten wir das? Eben weil man den Streit selten gründlich und ganz ausführen kann, weil man Verschweigungen anwenden muß, die eignen wahren Waffen nicht gebrauchen darf, und dem Gegner die falschen, gleißenden und gleißnerischen nicht entreißen will. Ist das alles glücklicherweise einmal anders, so sei gestritten in Gottes Namen! Ich glaube wohl, daß Du den vollkommensten Sieg davon getragen: Bettine stritt wohl, weil sie nicht gewohnt ist, dergleichen aus einer Höhe zu behandeln, wo das blos Uebereinkömmliche der Welt nicht mehr hindert; Moritz aber ärgert mich dabei wieder: „Es ist nicht zu ertragen, wenn eine reife, allseitige Ansicht des politischen und bürgerlichen Lebens sich von unreifer Unkunde soll behandeln lassen, als hätte sie nur noblere Sentiments!" Rahel. Darum gaben wir ja gewöhnlich über diesen Punkt allen Streit auf; behalten die Vortheile des Klugen, — Einsicht ist immer der erste Vortheil, ohne den alle anderen nichts gelten, und dem alle andere sich anreihen lassen, — und lassen dem Dummen und Eitlen seinen Nachtheil zum eignen Verzehren! — Und nun hast Du, außer den anderen klugen und gescheiten Menschen, die Dich erfreuen und unterhalten, auch noch Heine, den eigengearteten, herumgereisten, frischen Heine bei Dir! „Frisch" braucht hier nicht zu heißen, wie er aus dem Meere kommt, auch eingesalzene Heringe sind ja als solche selbst noch frische genannt! Grüße ihn herzlichst von mir; wenn er einmal glauben sollte, ich meinte es nicht als Freund, als ächter, antheilvoller mit ihm, so soll er sich nur die Stirne schlagen, und seinen Blödsinn bejammern! Ich hoffe, er bleibt eine Zeit lang in Berlin, und ich sehe ihn noch dort. Es wäre Unrecht von ihm, sich dort nicht gehörig umzusehen, es ist doch sein eigentlicher Ort, wenn er selbst auch zu denen gehört, die nicht immer an ihrem Ort sein wollen noch dürfen. — Schlegel'n habe ich Deine Grüße bestellt, er ist sehr dankbar und empfindlich dafür; es ärgert ihn aber doch sehr, daß Du nicht mit hier bist, und seine Küche, sein Haus, sein Bad, seinen Stall, sein Schlafzimmer u. s. w. bewundern kannst, er möchte auch das

Gewöhnliche als das Außerordentliche gepriesen sehen, und es ist wirklich Außerordentliches dabei, nun denke Dir, wie er es gepriesen sehen möchte! — Warum ich voraussetzte, Du könntest mir auch später noch wieder nach Kassel schreiben? weil ich dachte, in der Unsicherheit, ob ich wirklich abgereist sei, könntest Du dies noch vorziehen, da ich Dir früher geschrieben hatte, es sei auch diese Adresse fortwährend gut, da mir alles nachgeschickt würde, und die Briefe nach Bonn in jedem Fall durch Kassel gehen. Ich glaubte leider meine Abreise noch stets ungewiß. An meinem Geburtstage, da ich Dir fröhlich schrieb, war ich schon im Klaren, durfte aber, außer dem Vergnügen, noch nichts merken lassen, so hart es mir fiel, Dir keinen Wink zu geben. — Du empfiehlst mir den Hundebrief, geliebte Rahel? Ja, wenn es mit dergleichen gethan wäre! Aber der Hundebrief handelte vom Hund, hier müßten welche für Hunde geschrieben werden? Wie macht man das? Wie übersetzt man den Stock in einen Brief? und wie lehrt man den Empfänger, der den Stock allenfalls verstünde, nachher die fremde Sprache auch nur lesen? O wenn es darauf ankäme, machte ich mich selbst zum Hunde, wie die Missionaire zum Schein wohl Heiden werden, um desto gewisser zu bekehren. — Bartholdy's Gespräch mit dem Könige, wie die ganze Verhandlung freut mich; es ist so was Gutmüthiges von beiden Seiten darin. Der Himmel erhalte uns lange den theuren König! — Also reiset Alexander von Humboldt doch nun wirklich? Willst Du ihn vorher nicht rufen lassen, wegen Ranke's Schrift auch? Ueber Ranke spottet Schlegel wie über einen Schuljungen, und dabei über die Ausposaunungen der Hauptstadt, die von Zeit zu Zeit ein Genie stempeln wollen, und dabei sich arg vergreifen. (Daß Posaunungen stempeln und greifen, habe ich noch nicht gehört, hier aber steht's, und ich will es vertheidigen; wenn ich auch das nicht könnte, was könnte ich dann?) — Ich bin hier sehr beschäftigt, und darf mich dabei durchaus nicht übereilen, daher weiß ich über mein Bleiben nichts zu sagen, als daß es wahrscheinlich noch ziemliche Zeit dauern wird. — Nächstens geht schon die Dampfschiffahrt auf dem Rheine wieder an; die Jahreszeit mildert alles, selbst den Schnee, der über Nacht wieder gefallen ist. Ich befinde mich vollkommen wohl. —

Da sitz' ich am Rheine, am alten Rhein, und habe solchen Rückhalt weit in Berlin, Dich, meine Herzensrahel, das liebe

Kind, die Freunde alle! Unendlich süß, klar, sicher, ist diese Empfindung, die mich zu Euch trägt, und der ganze Lebensmoment wird davon getragen!

Was Du mir vom einzigen Herzensengel sagst, erquickt mich! Ich sehe das Spiel, die unendliche Wiederholung, die stets frische Dichtung! Ich umarme meinen geliebten Mompel, den herzigen Kerl! „Elise, ich möchte wohl . . . gerne wissen . . . ob Du — —." Das Nachtigällchen, die Tänzerin! Auch die anderen Kinder seien innigst gegrüßt! Ich muß eilen, daß der Brief zur Post kommt! — An Willisen tausend Schönes, ich bin ihm herzlich gut! — Leb wohl, meine Rahel, meine einzige, theure Freundin! Sei wohlauf, vergnügt, genieße alles Schönste, und bleibe der heißesten Liebe versichert Deines

August.

An Varnhagen in Bonn.

Mittwoch halb 12 Uhr, den 4. März 1829.

Rest von gestrig-unvermuthetem Schnee auf den Dächern — nämlich, daß die Dächer voll davon sind, ist der Rest, — die Straßen naß patschig, und doch noch steiflich; aber die Luft endlich linde, und Märzgeruch.

Diesen Morgen im Bette, mein zärtlichster Freund, kam — etwas spät, dünkt mich — Dein liebenswürdiger Brief aus Bonn an. („Bom, bom?") Was steht da alles drin! Schon ehe ich ihn bekam, hatte ich beschlossen, heute etwas zu morgen im voraus zu schreiben; da ich nun aber sehe, daß die Briefe von hier nach Bonn, und umgekehrt, so lange reisen, so schicke ich diesen wohl noch heute ab. Ich wünsche Dir Glück zu allem, was Du schon dort gefunden hast, und vieles, vieles, was Du dort finden sollst! Ich bin voll der besten Hoffnung; die mir der alte, unter uns berühmte Hundebrief giebt. Das glaub' ich, daß bei der Frau Kurfürstin gut leben ist. Aechte Berliner Preußenprinzeß vom edelsten, und alten Schlage! Apropos! Was man jetzt von unserem König für himmlische Geschichten hat! Und keine kommt — für die Fremden; wir Alle wissen sie; und wissen sie auch im voraus — in ein Blatt! Will es der König nicht? Höre die englischste! Des

berühmten Sanssouci-Müller jetziger Nachkommbesitzer dieser Mühle ist in der größten Detresse, und hat mehrere tausend Thaler Schulden. Er redet den König an: und stottert und fleht, Majestät möchte ihn von Verzweiflung retten, seinen Kindern aus der Noth helfen, und die Gnade haben, die Mühle zu kaufen! Der König sagt, das geht nicht. Der Müller kommt schriftlich bei dem König ein; und giebt noch nähere Details über seine Lage, wovon er den Hauptinhalt mündlich dargelegt hatte. Er bekommt den schriftlichen Bescheid: Diese Mühle hätte Friedrich der Zweite, sein hoher Ahnherr, schon nicht haben können, und er selbst könne sie auch nicht kaufen, weil sie der Geschichte gehöre; aus seiner Noth wolle er ihm aber helfen, damit er in seiner Mühle bleiben könne; und schickte ihm dazu die nöthige Geldsumme. He!? Gestern, als bei meiner Abendgesellschaft die Rede davon war, sagte ich, was Du auch wissen sollst: Als unser großer Friedrich so schön die Mühle aufgab, mußte man glauben, Schöneres könne nun mit dieser Mühle nicht vorgehen: nun aber müssen wir glauben, jeder künftige König könne eben so etwas Unerwartetes, wieder Neues, aus dem Herzen erfinden. Ich weine. Höre noch eine liebenswürdigere Anekdote! Nach Beendigung der Königlichen Tafel ertappt ein Tafelaufseher — den Titel weiß ich nicht: Fourier? — einen Lakaien, der eine Flasche Burgunder vor dem Kopf hat, und sie einklucken läßt, und sich aus Schreck ganz begießt; der Mann will sich etwas zeigen, und beginnt einen zu starken, und überlauten, schimpfenden Lärm; „gleich wegjagen", „Dieb", „unerhört", „auf der Stelle weg". Längere Zeit hört der König den Lärm, als er aber gar nicht aufhören will und nur stärker wird, tritt er in's Tafelzimmer, der Lakai will zu Füßen fallen, der Unerbittliche erzählt alles, und: — „Livree zu Grunde richten." „Nicht unglücklich machen!" sagt der König; und lächelt noch hinzu: „Ein andermal weißen Wein trinken." Händeküssen! Ein Fähnrich aus fremder Garnison, den der König, in Portici, glaub' ich, mit einem Offizierrock und wider Anbefehl aufgeknöpft sah, veranlaßte ihn hinüber zu schicken, und nach seinem Namen fragen zu lassen. Der arme Knabe ließ sich das nicht zweimal sagen: und reißt aus. Unser König bemerkt, daß er fehlt; und erfährt, daß er auch nicht nach hinten getreten ist. Aus der Kommandantenliste erfährt der König Garnison, und Regiment, und Wohnung: läßt ihm sagen, bis zur nächsten Vorstellung

der Oper zu bleiben, wozu er ein Billet erhält; der Fähnrich antwortet, den Urlaub habe er nicht: Majestät giebt ihm einen; nun hat er auch kein Geld zu bleiben: der gute liebe König läßt ihm so viel verabreichen. Und das Kind sieht die Oper. Und wir: bravo! bravo! den Accent auf der letzten Silbe wie in Paris, damit man's bis dort hin hört! Das war das Apropos! Nun von gestern Abend. Arnim's, Cotta's, Ludwig's, Moritz'ens, Willisen, Heine. Sich Alle sehr, sehr amüsirt. Alle öfters dafür gedankt. Bettine dreimal mit Phrasen wie Reden. Diese sehr viel mit Willisen. Frau von Cotta vortrefflich zu allem und in allem; Achim viel mit Cotta und Ludwig und Heine. Bettine dann expreß zu Moritz und Ernestine, welche drei sehr eingenommen von einander sind, saßen bei Tisch zusammen. Baron Cotta so liebenswürdig, redselig, erzählend und herzlich lachend, daß Mann, und Frau, als er weg war, jeder sein Lob ver- und bewundernd aussprach. Mich schmeichelte sein Lachen, und Aller Behagen. Jedes war zufrieden; und dankte dafür: ja! Moritz dankte; aber nicht nur aus Ceremonie; ganz satisfaisirt, aus Ernst. Willisen übertraf sich mit Sprechen, Heiterkeit und Biegsamkeit. Ernestinens Schweigen ängstigt nicht: man sieht Theilnahme und Bescheidenheit; und zum Sinn gewordenen bon goût möchte man fast fälschlich sagen; da es doch eigentlich nur umgekehrt hergehen kann; aber die gesellschaftlichen Reglen betete sie eher an, als sie Eigenfabrizirtes wirken ließ. (Wie geschwätzig: daran bist Du schuld!) Rike führte sich sehr gut auf; und war schön. (Jetzt steht das Kind auf einer Hütsche, und schreibt an Dich: „Ich schreibe ihm seinen selben Brief." — Was denn? — Lächelnd: „Er soll Bombom mitbringen." „Kann er's auch lesen?" — Ich werd's dabeischreiben. — „Nein, nein, ich will's dabeischreiben. Du sollst mir Aepfel schrapen, nicht Dore." — Ich muß schreiben. — Lächelnd: „Dore soll schreiben." — Ich habe doch den Apfel geschabt; ich schreibe im Wohnzimmer, welches ungeheizt noch von gestern warm ist: meine Schlafstubenthür offen. Elise tobend und lachend auf meinem Schrank, spielt Ball mit Doren; so vergnügt! „Er soll bald wiederkommen!" schreit sie mir zu.) Wir saßen: ich; Cotta rechts, Bettine, Moritz, Rike, Heine, Ludwig, Ernestine, Willisen, Frau von Cotta, Arnim mir links. Bettine rief mich vor Tisch, und bat mich, Achim bei Frau von Cotta zu setzen. Ich ordnete alle Sitze. Alle Damen — wie

unsere Prinzessinnen, ich mache es immer so — faßten sich an, und gingen an den Tisch: die Herren müssen dann nach. (Sie ißt Nudelkuchen, gewärmt, auf dem Spinde: ihre Wonne!) Sardellenfische mit belobten Ertofflen. Zunge, Kalbfleisch mit jus. Nudelkuchen, Perfektion — gelobt. Kastanien. Ich wollte kein Soupé. Baron Cotta hatte Bouillon, als die Anderen Thee hatten. Denk Dir, daß Bettine beim Weggehen zu uns sagte, an mich gerichtet: „Bei Ihnen muß es so schön gewesen sein in Ihrem Haus; mit den witzigen, gescheidten Brüdern, Sie müsse sich da sehr gut unterhalte haben"; „Sie sind recht glücklich", fing es an. Und das im benignesten, unschuldigsten Ton. — Du weißt, daß ich, in fast umgekehrtem Sinn, Clemens nach ihrer Kinderstube fragte. Bettine (der Merkwürdigkeit wegen!) behandelt mich komplet mit der Zartheit und Zuthunlichkeit, als hätte sie Respekt vor mir; nicht weil ich dergleichen heische, noch gewohnt bin, sondern umgekehrt, bemerke ich es Dir; und mir, weil es sich mir aufdringt. Sie schickt mir immer Butter; will meinen Rath und Hülfe für Kinder, und Gouvernante: „weil Sie's verstehen". Du weißt, wie ich sie liebe; und überheben thue ich mich in nichts. Daher endlich wird mir Einsicht über meine Unschuld. Verzeihe, daß ich das Papier falsch nahm! contra natura Varnhagi! Lebe wohl! Adieu! Deine F. V. Elise grüßt.

Denke Dir Herrn von Hänlein seine unaussprechliche Artigkeit: gestern erhielt ich einen Brief durch die Stadtpost von ihm: worin er mir überhöflichst, und freundlich meldet, daß er den Brief an Dich gleich abgesandt: und ladet mich ein, nach Kassel zu kommen, um Dich dort zu empfangen. Wie artig! Das gute Vernehmen, welches diese excessive Artigkeit hervorbringt oder vielmehr erlaubt, freut mich ungemein! Voilà Paul. Er grüßt von Herzen, sagt er: und mit ihm gehe ich nach Paganini. „Fahren", schreit er. Adieu, Augusterle. Die Familie Wolff freut mich! Esse nicht zu viel Scholent. Amüsire Dich mit allem; und grüße bedächtig Herrn von Schlegel. Friedrich hat sich expedirt. Que dire!

An Rahel.

Bonn, den 4. März 1829.

Mittwoch Abends, nach 10 Uhr.

Heute Vormittag, meine geliebte Rahel, schloß ich einen Brief an Dich, und ehe der Tag zu Ende ging, fange ich schon wieder einen an, aus bloßer Lust Dir zu schreiben, ohne anderen Stoff, als den der Innigkeit und Sehnsucht! Ich mag es mir hin und her überlegen, umdrängt oder einsam sein, Geschäfte haben oder Langeweile, immer bleibst Du das Beste, was die Welt für mich hat, mein Lichtstern, nach welchem ich mich hinwende, mein Heil, das mir nachströmt! Liebe Herzens-Rahelina, meine theure Freundin, wie soll ich Dir nur sagen, wie es eigentlich mit mir ist? Du weißt es glücklicherweise schon, denn sonst wäre ich übel dran; Du weißt, wie es mit uns beiden ist, und kennst mein ganzes Herz! Ich habe vor einer Weile in Deinen Briefen gelesen, und da recht meinen Sinn wieder erlabt; Deine Liebesworte sind mein Glück, und wenn ich überschaue, was Du für mich thust, wie viel Du mir schreibst, weil Du mir Liebes erzeigen willst, so bin ich ganz gerührt und beschämt. Daß Du Dir aber um's Himmels willen daraus keinen Zwang machst, keine Belästigung, und Dich auf keine Weise anstrengst, ich wäre untröstlich darüber, wenn ich Dir auch so weit weg noch eine Viertelstunde verdürbe! — Ich las in den Briefen die Kindergeschichten, von Marie, wie sie sagt: „Besser werden heißt klüger werden; bei mir wenigstens"; und gleich darauf wie sonst ihr Spiel treibt, und von Elischen, wie sie durch den Ballwurf unversehens die Glasfächelchen beschädigt hat, und nach vergeblichem Trotzversuch in Weinen ausbricht! Das Himmelskind! Und Du liebe Tante, wie himmlisch hast Du Dich gleich benommen, und wie reizend anschaulich das Ganze erzählt! Ich habe dabei gelacht, und war selber dem Weinen nah. Du sagst, klüger wird man nicht, als man zu drei Jahren ist; es ist wirklich etwas Wahres in dieser Behauptung; und man könnte fast fragen, warum der Schöpfer die Menschenerscheinung nicht lieber gleich so kurz abgefaßt hat? Es muß aber doch etwas Besonderes mit den Jahren gemein sein, eine besondere Verdichtung und Stärkung für anderweitige

Brauchbarkeit vielleicht! Und so möge denn auch unseren lieben angenommenen Kindern eine vieljährige, zu glücklichem hohen Alter aufsteigende Lebensdauer beschieden sein, an der auch uns noch mancher Antheil werde! Unser Liebling entzückt mir das Herz. Eine Energie ist in dem Kinde, die sich aus den zartesten Bestandtheilen zusammensetzt, und in den feinsten Schwingungen wirkt, und den für mich unwiderstehlichsten Reiz hervorbringt; ist da nicht auch die Aehnlichkeit der lieben Tante mit im Spiel? Unverkennbar. — Vielleicht bekomme ich heute noch einen Brief von Dir, aber ich kann diesen nicht so lange zurückbehalten, um es Dir etwa noch zu melden, ich fürchte, daß dieser die heutige Post versäumen könnte. Leb wohl, Liebe, Süße, Theure! Ich drücke Dich in meine Arme, und lasse Dich gar nicht wieder los! Grüße herzlich alle Freunde; die, welche obenanstehen. Auch die Mädchen nicht zu vergessen. Johann fragt jedesmal nach Deinem Befinden. Er schmeichelt seinem Herrn.

Freitag, den 6. März, Morgens 8 Uhr.

Seit vorgestern liegt dieses Blatt angefangen, und ich konnte es nicht fortsetzen. Gestern schon am früheſten Morgen erhielt ich Besuche, und zwar solche, die ich wünschen mußte, dann schriftliche Mittheilungen von hier, eine Depesche von Berlin, und zwischendurch immer wieder Ansprachen allerlei Art, bis die Zeit herankam, zur Frau Kurfürstin zur Tafel zu fahren, wo auch der Kurprinz wieder speiste. Nach der Tafel gab mir die Frau Kurfürstin besonderes Gehör, und darauf wurde mir dringend nöthig, einen Ausflug in die Luft zu machen, meine Nerven geboten es. Im schönsten Sonnenschein fuhr ich nach Godesberg, Johann mit, weil er es wünschte. Während der Fahrt röthete sich der Abendhimmel, einzig schön aber lag das Siebengebirge, auf das ich zufuhr, seitwärts hinziehend in der zauberischen Beleuchtung; es schimmerte der ganze Hügelrand des Rheins und besonders jene Höhengruppe in zarter, brennender Röthe, die von innen durchzuleuchten schien, und unmittelbar drüber die klarste, weißhellste Luft. Der Anblick war entzückend. Ich rief immerfort: „Rahel! Rahel!“ ich wollte es nicht allein genießen, ich wünschte Dir es mitzutheilen, auch unsere liebe Elisentochter rief ich herbei. In Godesberg trank ich eine Tasse Kaffee, Johann und der Kutscher auch. Oben im Saale war ich ganz allein, genoß von Fenstern und Balkon

der herrlichen Aussicht, und las mir zur Freude in Deinen letzten Briefen, von Adelheids Besuch, von Bettinen, und von den lieben Kindern. Bald erloschen die hellen Farben, statt ihrer zogen Nebeldünste auf, und noch war der Wechsel des Hellen und Dunkelen wunderschön. Die Bewegung des Nachhausefahrens that mir wohl, und als ich wieder angekommen war, konnte ich erquickt jede Arbeit vornehmen. Ich befinde mich Gottlob jetzt ganz wohl; Dein Emser thut Wunder, ich sehe, daß ich grade den anhaltenden Gebrauch nöthig habe; von Husten bin ich ganz frei; wenn sie es wollte, könnte ich der Frau Kurfürstin jetzt ganze Abende vorlesen; Schlegel wird bisweilen dazu aufgefordert. Es wäre hier alles ganz angenehm, wenn nur das Geschäft eine bessere Aussicht gäbe; allein diese ist ganz verdunkelt. Es thut mir wahrlich leid, aber es war im Grunde schon vorherzuwissen, und der Versuch nur zu machen, damit er gemacht wäre. Deshalb lasse ich mich auch nicht stören, sondern wende gern noch mehrere Zeit daran, um die Ueberzeugung durch die That zu vervollständigen. Der Anschein, daß ich von Kassel noch ein zweitesmal hierher zurückreisen müßte, verliert sich mehr und mehr, aber mein hiesiger Aufenthalt verlängert sich noch. Dies alles ganz unter uns, Du weißt schon! Mein redlicher Eifer, meine beflissene Thätigkeit wird nicht verkannt werden; freilich wäre Erfolg schöner. — Einen der gescheitesten Menschen habe ich hier kennen gelernt, den Geheimerath von Rehfues, Regierungsbevollmächtigten bei der hiesigen Universität; er und alle Menschen gönnten mir und eben mir besonders die gelungene Lösung meiner Aufgabe. — Für Willisen, den ich herzlich grüße, habe ich viel Schönes aufgetragen erhalten vom Oberstlieutenant von Courcelles, dem hiesigen Kommandanten, der mit ihm in Breslau zusammen war. — Heute habe ich viel zu schreiben. Ich schließe diesen Brief gegen meinen Willen, aber es muß sein! — Lebe wohl, geliebte Rahel, meine einzigtheure Freundin, mein Lebenstrost! Sei gesund, das ist mein ewig wiederholter Wunsch, mein Gebet! Tausend Segen des Himmels auf Dein liebes Haupt! Tausend Küsse dem kleinen Liebling! Mit innigster Zärtlichkeit Dein

August.

An Varnhagen in Bonn.

Sonnabend, den 7. März 1829. 11 Uhr Morgens.

Duschiges Wetter: alles grau; Wind zu hören. Auch der März wird nichts. Aber in Finnland, und Italien, ist es auch so.

Noch nicht eine Stunde her, bekam ich den achtzehnten Herzbrief mit dem silbernen Vogelbauer, und dem Papagai. „Papagai — erle"?! werde ich schreien; „Portugal". Gott grüß Dich! Nun habe ich auf zwei zu antworten. Gestern schrieb ich nicht. Du mußt ja auch nicht regelmäßig Briefe erwarten: manchmal bin ich zu überhäuft oder muß mich ruhen etc. Heute z. B. habe ich schon viel in Mad. Milder ihrer Angelegenheit geschrieben — keine Eingaben, Briefe; — und in Mad. Arnim's Gouvernanten-Angelegenheit, — alles im Bette, — und meine Augen sind noch müde von der gestrigen Alceste. (Nun kommt was Unpassendes; damit ich's nicht vergesse! vergiß nicht, und nimm mir's Erinnern gut auf! dem Herrn, mit dem Du verhandelst, unseren König anzuführen, seinen Vater; und seine Großtante, die verwittwete Großherzogin von Weimar, und deren Kinder; wie diese Herrschaften alle den Fall, in welchem er sich befindet, behandlen. [Gräfin Lichtenau, Frau von Heygendorf u. s. w.] Und wenn Du Dir jetzt die Haare mußt schneiden lassen, ja nicht mit einemmale zu kurz; wegen Erkälten.) Deine Briefe aus Bonn erquicken mich; da Du es darin zu sein scheinst — eine Phrase, die Dir nicht aus der Feder gefahren wäre: „erquicken", und „erquickt", unter Einer Kappe: siehst Du, ich lerne was; „haben mich erquickt", hätte ich setzen sollen. Habe Vergnügen, freue Dich, lebe: Sonnenschein komme Dir zu, und frisches Leben! Dann habe ich Vergnügen; und wir werden das alles zusammen haben! Ich habe Mittwoch Paganini gehört. Lies womöglich, was gestern in der Spener'schen Zeitung darüber steht. Ich kann gar nicht errathen von wem: und das ist ein Trost. In nichts könnte ich dieser Beurtheilung widersprechen: manches noch hinzufügen; alles anders ausdrücken (ich werde es auch aufsetzen). Ein Wesentliches hat der Verfasser, wie noch alle Beurtheiler, nicht bemerkt, und ein sehr auffallendes, befremdendes! Paganini spielt durchaus auf einer einzigen Saite

besser, als auf allen. Richtiger, sicherer, reiner, heimathlicher, kühner: und daher mit der meisten Laune, mit dem dramatischesten Ausdruck. Seine Geschichte mag sein, welche sie wolle, so ist mir gewiß; er befand sich längere Zeit nur im Besitz einer einsaitigen Geige. Er spielt auf diesem Instrument eigentlich nicht Geige. Er hat nicht Rode's, nicht Durand's, nicht Haake's, nicht Gionorvich's Ton, noch Töne. Aber er spricht, gradezu; er wimmert; er ahmt Meereswetter nach; Nachtstille; Vögel, die vom Himmel kommen, nicht die zum Himmel fliegen; kurz, Poesie. Er spielt die Preghiera aus Moses von Rossini; alle Stimmen, wie sie nach und nach einfallen, und dann zusammen. In Himmelssphären. Und ich schwöre Dir! daß ich gezwungen war, immer des Harfenspielers Lied: „Wer nie sein Brot" dabei zu wiederholen, zu schaudern, zu weinen. Es war es ganz. Und nun genug. Das Parterre im Saal war nicht geneigt zu applaudiren. Aber mußte. Ich habe die, die ich, als er empfangen wurde, vor mir zischen sah und hörte, in Applaus ausbrechen sehen. Die Prinzessinnen, Alexandrine, Kronprinzeß, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, Herzogin von Dessau, alles hieb in die Hände, der Kronprinz in „les autres aussi", wie l'avare von Molière. — Er liefert jedem Bewunderung: und sollte es auch nur Verwunderung sein. Er sieht alt aus, betrübt, verhungert, und lustig. Eine Mischung vom seligen Bartholdy, Oken und Wiesel, und meinem Leinewandsjuden, dem alten Mann; das Ganze neigt mehr zu dem letzten. Dieners wie aus der Urwelt: alles lachte; er auch. Pantomime dabei; im Ganzen bescheiden.

Ich fuhr mit Ebers hin, blieb aber — der Treppen und Hitze wegen — allein unten, kam neben Fanny Bartholdy — (versteckter Pedantism. Sie und er grüßen mit passionirtem Antheil: mit ihnen bin ich Einer Meinung; Hensel widersprach Fanny'n sogar!) — und Hinny Mendelssohn, unter dem König auf Stufen. So wollte ich, wegen Zug. Rike'n und Louis, welches mich immer noch freut, hatte ich Billets besorgt. Die waren mit Bartholdy's, also wir zusammen. Nachher ich mit Louis bei Ebers: kalter Fraß ohne Thee; schlecht. Donnerstag Henriette Solmar mit ihrer Societät bei mir, Moritz'ens, Louis. Große Diskussion über das (preußische) compte-rendu in der Zeitung vom 5. Moritz dafür, wie ein Wüthender; aber Ralle Rahel selbst; Fiktion, wahrscheinlich wegen Brieferöffnung!],

der noch kam, ließ sich — wie immer nicht abweisen. Ralle sagte, er hätte am Morgen einen [wieder Rahel selbst] sagen hören: „Bei einem compte-rendu kommt es nicht auf die Summe der Ausgaben an; sondern auf den Grund der Ausgaben. Dies verwechslen Dumme aus Mangel an Bedacht; und Betrüger mit Bedacht." Kurz, es war amüsant: wir ließen diesen Ausspruch mit Carolather Landeswein leben. Hoch! schreie ich noch. Mir kommt das compte-rendu wie Markus Theodor Robert seines an uns vor: das war mein erster Gedanke. Eben diese Milde, diese Güte in der Form, in der Sache fast ein Hohn!

Gestern ging ich aus Pietät in Alceste; die Milder zu hören als Jury, und dazusitzen als Anhänger. Applaudirt, nicht gerufen; vortrefflich gesungen. Das ganze Königliche Haus, trotz französischem Theater, da. Voll, aber nicht erstickend. Ich hoffte auf mehr Muth und Wärme ihrer Anhänger. Spontini saß in seinem Käfig. Heute hat er in die Zeitungen einsetzen lassen, sie könne im Alcidor wegen ihrer Gesundheit nicht singen; da sie gestern fast schrie. Sie wollte in seinen Opern nicht singen: da er erklärt hat, sie könne dies nicht. Er war zweimal wegen Alcidor bei ihr, ohne angenommen zu werden. Darum der Zeitungs-Giftschuß. Erzähle es.

Wie schön beschreibst Du die Herren Gelehrten aus Bonn! Wenn Herr von Schlegel denkt, daß er mir nicht zu antworten nöthig habe, irrt er: ich nehme dergleichen übel, und nehme meine Rache. Exempel Ranke, und tausend, tausend. Kosloffsky lieb' ich. Ist nicht der Graf Turenne der, welchen wir beim Abfahren aus Lüttich, Du vom Bock herab, sprachen?

Von ungefähr kam Willisen gestern neben mir im ersten Rang: er fuhr mit: wir tranken Thee; er sprach von Dir: er grüßt herzlichst: Du sollst ruhig sein; man spräche nicht mehr von Deiner Reise: und lauter Gutes, wenn's geschieht. Adelheid grüßt; Louis's; Ernestine; Pfuel; Mad. Wahlert: das Kind. Gestern aß es als Engel mit mir!!! „Erzähle, wie die Groben sprechen!" Damit hetzt sie mich. Drückt und küßt mich. „Liebe schönste Tante!" Bei Tische. Aber Nein.

Das arme liebe Kind! Gestern, als sie kam, sagte Dore, Du seist da: hat sie sich ordentlich erschrocken. Ich leide den häßlichen Spaß nicht mehr. Adieu, mein lieber einziger August! Weißt Du, ich komme mir ordentlich wichtig vor, seit Du mich

so lobst, so missest, mich Deinem Glück so nöthig preisest. Ich will auch recht artig sein; und immer besser werden, wie ich Marie Lamprecht ermahnte. Adieu! Ich umarme Dich. Ich habe etwas angegriffene Augen. Deine F. V.

Was ich heute thue, weiß ich noch nicht. Gestern Morgen war erst Heine, dann Gans bei mir. Ersterer, wie er war. Gans komplet liebenswürdig. Bloß um mich Lügen zu strafen: nun wird er wieder unleidlich sein. Er grüßt schönstens. —

Beilage.

(Spener'sche Zeitung vom 6. März 1829.)

Konzert von Niccolo Paganini.

Auch wir haben nun diesen Wundermann gehört, bei dem das nil admirari eine begründete Ausnahme erleidet, und können aus der durchaus originalen Weise, wie dieser Künstler das vielseitigste aller Instrumente, die Violine, behandelt, uns leicht den Wiener hoch auflodernden Enthusiasmus erklären. Paganini soll ein Schüler des berühmten Alessandro Rolla, und zu Genua geboren sein. Ein schicksalsvolles, sturmbewegtes Leben hat der geistigen und technischen Ausbildung des Virtuosen eine durchaus abnorme, eigenthümliche Richtung gegeben, und so ihn außer aller Vergleichung mit anderen Violin-Virtuosen gestellt. Gestalt und äußere Haltung bezeichnen den Konflikt, in welchen das Gemüth des Künstlers mit dem Leben gestellt ist. Düstere Schwermuth, die höchste Leidenschaft, Seelengröße und schroffe Kontraste von Ironie und Bizarrerie karakterisiren Paganini's Spiel und Komposition. Sein Ton ist, des nothwendig schwachen Saiten-Bezuges wegen, nicht besonders voll und stark, dennoch schön und singend, voll Seele, oft bis zu Thränen rührend im dolente. Die Intonation ist stets goldrein, die Bogenführung abweichend von allen gewöhnlichen Regeln, sehr leicht und lang. In einem wahrhaft karakteristischen, grandiosen Konzert eigner Komposition entwickelte Paganini seine Meisterschaft auf die glänzendste Weise. Im Allegro maestoso von edelm Styl besiegte der seltene und seltsame Künstler die gewöhnlichen Schwierigkeiten des Instruments mit spielender Leichtigkeit, indem schon im ersten Solo die reichen Funken seines Genie's ahnden ließen, daß bei diesem Virtuosen der gewöhn-

liche Maßstab nicht ausreicht. Das Adagio appassionato trug der tief bewegte Spieler mit der ergreifendsten Schwermuth und innigem Gefühl oft ganz einfach vor. Im Rondo brillante dagegen war der höchste Glanz, die unbegreiflichste Präzision, Keckheit und Schnelligkeit vorherrschend. Wenn Paganini schon alle nur denkbare Schwierigkeiten der bisherigen Violinschulen in höchster Vollendung ausführt, so ist er außerdem noch einzig in der Behandlung des Flageolet, das er auf unerklärliche Weise auch in Doppelgriffen anwendet, wie in der Benutzung des pizzicato, und vor Allem in dem sopra una corda. Ref. hält es für das Höchste der Kunstleistungen Paganini's, wie dieser die Preghiera aus Moses von Rossini und die sich anschließenden Variationen auf der einen G-Saite in den unbegreiflichsten Applicaturen ausführte. Auf das Thema „nel cor più non mi sento" folgten jedoch noch Variationen auf der viersaitigen Violine, ohne alle Begleitung, welche die Art des Virtuosen bewundern ließen, neben getragenen Doppeltönen noch eine tremolirende Mittelstimme und einen pizzicato-Grundton hören zu lassen. Versteigt die Kunst hier sich auch nicht selten zur Künstelei, so rechtfertigt doch die Genialität des Virtuosen die vorher nie dagewesene und eben so wenig nachzuahmende Art der Behandlung seines Instruments. Zu erwägen ist dabei, daß Paganini zuerst in Italien glänzen wollte, und daher außer dem schönsten Gesange auch auf unerhörte Mittel denken mußte, um bei seiner Nation und der Menge Aufsehen zu erregen. In seiner Art steht der Meister daher unerreicht und in sich abgeschlossen da. — Der Konzertsaal des Königl. Schauspielhauses war, des ungewöhnlichen Preises und der sich durchkreuzenden Gerüchte über den wahren Werth des Künstlers ungeachtet, ganz gefüllt, und der Beifall bis zum übermäßigsten Enthusiasmus steigend. — Mad. Schulz hatte die Gefälligkeit für den fremden Künstler, sein Konzert durch den Vortrag der letzten Szene der Vitellia aus Titus, mit obligatem Bassethorn, auszuschmücken. Herr Krüger sprach ein wohlgewähltes Gedicht, und die zwei Ouvertüren, von denen die zur „Zauberflöte" sich als meisterhaft bewährte, und die von „Feska" durch Melodie und wirksame Instrumentirung ansprach, leiteten die Spiele Paganini's ein. Kann uns der Künstler zur Bewunderung entflammen und gleichzeitig zur tieferen Empfindung beseelen, so hat er das höchste Ziel seines Strebens auf eigenem Wege erreicht.

An Rahel.

Bonn, den 8. März 1829.

Sonntag Vormittags, gegen 8 Uhr.

In glücklichstem Wohlbehagen las ich gestern und vorgestern, meine einzige Rahel, Deine herrlichen Briefe vom 1. und vom 3. März; ihr lebensvoller Inhalt schüttete sich über den Tag vom Morgen bis zum Abend aus, und ließ alles Drunterliegende nur durchschimmern. Der Brief vom 1. kam vorgestern an, als ich meinen schon auf die Post geschickt, ich hatte es am Schlusse richtig angedeutet. Ich jubelte vor Vergnügen! Dein Besserbefinden, geliebte Rahel, entzückt mich, Deine Gesellschaften sind meine, Deine Begegnisse und Schilderungen von jedem sind mir näher, als was der Tag hier unmittelbar mir aufdrängt; die kleinen Geschichten von Elise — wie Du das Kind behandelst, so schilderst Du es auch, einzig! wie auf einem Lichtstrahl schießt leuchtend das Bildchen hervor aus Deinen Worten, ich sehe den Liebling hell und noch in der bestimmtesten Wirklichkeit des gegebenen Augenblicks — diese Geschichtchen sind mir die würzhaftesten Süßigkeiten. Es bleibt dabei, Bettinen seh' ich unaussprechlich gern bei Dir, und nun sitzt ja gar das Götterkind zwischen Euch inne — bescheiden still, so lange Französisch gesprochen wird, und überhaupt voll Rücksicht für Anwesende! Der Abend, wo Moritz und Ernestine mit Frau von Arnim bei Dir zusammen waren, muß prächtig gewesen sein, da er solche Gestalt entwickeln konnte. Auch der Abend bei Moritz ist prächtig — wenigstens geschildert! Von Dr. Gans braucht nichts mehr gesagt zu werden, er steht da mit Tugenden und Fehlern in seiner ganzen Erscheinung, es bedarf nur des Hinweisens: S. Rahel's Briefe, Numero so und so viel, vom 1. März 1829. — Also im Sperrsitz warst Du! Ein Ereigniß! Und nun hast Du auch längst Paganini gehört, dessen Konzert ich in den Zeitungen angekündigt lese, und das Du wohl auch besucht hast, da Du Dich so leidlich in der letzten Zeit befandest. Wär' ich nur mit Dir gewesen, nun entgeht mir Paganini und Dein Enthusiasmus. — Unsere liebe Fürstin und Frau von Cotta hätte ich auch gern bei Dir gesehen; aus dem Abend bei Frau

von Olfers und dem westphälischen Vorlesen des indischen Gedichts würde ich mir, auch eingeladen, nur das Wegbleiben zu Nutze gemacht haben. — Ich muß eilen, wenn der Brief noch heute fort soll, Dir nun auch noch einiges von meinen Tagen zu berichten! Vorgestern war Herr Professor d'Alton lange bei mir; vertraulich und geistreich; herzliche Grüße für Dich; etwas von Goethe'n; Der berüchtigte Witt-Dörring besuchte ihn, brachte seine Geschichten vor, und Goethe, nachdem er lange zugehört, entließ ihn endlich mit der schmeichelhaften Versicherung, daß er wirklich, man müsse es einsehen, ein gefährlicher Mensch sei! Gefragt, wie so er den Burschen nur angenommen, sagte er mächtig: „Ich wäre ja ein Thor gewesen, einen solchen Menschen nicht Einmal sehen zu wollen, aber ich würde freilich ein Lump sein, sähe ich ihn ein zweitesmal." — Nach d'Alton hatte ich noch anderen Besuch. Dazwischen schrieb ich viel. Nachmittags holte mich Herr von Schlegel ab, und wir fuhren in der Umgegend spazieren: „Wenn alles Grün ist, und mit Rahel!" dacht' ich. Abends machte ich noch einen Besuch bei Herrn und Frau von Heinze. Wer diese Personen sind, sollst Du sogleich hören. Ein Ingenieur-Kapitain Herr von Heinze, läßt sich bei mir melden, aus Dresden gebürtig, in preußischem Dienste pensionirt. Ohne weiteren Umschweif — er ist der Mann meiner älteren Kousine, die auch hier ist, und Mutter und Schwester auch! Sie wohnen aber in Poppelsdorf, ein hierhergehöriger, nur einige hundert Schritt entlegener Schloßort! Es sind zwölf Jahre, daß wir sie gesehen, und seitdem ist es mit ihnen nur schlimmer geworden — die beiden Schwestern haben an der Seele gewonnen, sie sind brav, thätig, von tadelloser und aufstrebender Sitte, aber von Leiden aller Art eben so gedrückt als geprüft. Ich mußte mehr Antheil an ihnen nehmen, als je vorher. Ich war ihnen ein Engel des Himmels, durch Rath und That. Die Ehe der Frau von Heinze ist — natürlich — keine glückliche, ich wurde heimlich befragt, ob ich nicht zur Scheidung riethe? Ich konnte dies doch im jetzigen Augenblicke nicht einmal gut finden. Ihre Lage war so, daß Zinzendorf oder Jung-Stilling an meiner Stelle hätte glauben können, die Vorsehung habe den ganzen Apparat meines weltlichen Geschäftes nur veranstaltet, um ihren höheren Zweck in diesem Bezuge mir aufzutragen. — Daß meine Verschickung erfolglos bleibt, ist mir nun ausgemacht, allein ich muß dies Ergebniß durch die That völlig erhärtet

haben, und daher auf der Bühne bleiben, so lange nicht alle Lichter ausgelöscht sind; erst mit voller Dunkelheit kann ich weggehen. Wenn nicht eine Sinnesänderung noch wie durch ein Wunder in diesen Tagen erfolgt, so wird diese Dunkelheit unfehlbar eintreten. Auf diese Weise dürfte mein hiesiger Aufenthalt nicht lange mehr dauern, und dann auch der in Kassel nur wenige Tage. Ich habe es an mir nicht fehlen lassen, allein zaubern kann ich nicht; wo das Königliche Ansehen unzureichend bleibt, darf auch meine Geschicklichkeit sich unvermögend bekennen. — Gestern Vormittag war ich denn in Poppelsdorf, und habe den Hauptbesuch gemacht; der Weg ist die schönste, doppelte, zu beiden Seiten eines Bowlinggreens hinlaufende Schloßallée; das Wetter war, wie heute, milde, feuchtlich; der Gang bekam mir wohl. Ueberhaupt ist mein Befinden durchaus gut; meine Stimmung vom Körper her die Vortrefflichste. Mittags war ich zur Tafel bei der Frau Kurfürstin, wo auch d'Alton war, und eine Fräulein von Thümmel aus Gotha, es wurde viel gescherzt, ich durfte scherzen, satirisiren, und die Kurfürstin war davon sehr unterhalten. — Darauf besuchte ich die Damenvorlesung von Schlegel. Endlich den letzten Abendtheil bracht' ich beim Hofagenten Wolf zu, großes Nachtessen mir zu Ehren; statt unseres Scholent aber, aus Mißverstand, nur eine nicht gelungene Art Pudding. — Ich muß schon schließen, geliebte Rahel, sonst könnte der Brief zu spät kommen! — Leb wohl, geliebte, theure Freundin! Tausend Küsse Dir! Alles Schönste dem Kinde, dem Liebling! den Verwandten und Freunden allen! Herzensrahel, Du mein theurer Lebensschatz! Ich liebe Dich, Du weißt es!

Mit innigster, treuster Seele Dein

Varnhagen.

Gieb Johanns Frau 5 Thlr. Ich ersetze Dir alles Ausgelegte, welches dann 14 Thlr. beträgt. Er hat sich von mir 1 Thlr. hier geben lassen, und somit ist er für den ersten Monat ganz ausgezahlt. Es geht ihm übrigens nichts ab.

Adieu, geliebte Freundin! Die Cousinen sprechen mit Leidenschaft von Dir, Du hast ihnen den Eindruck der größten

Güte zurückgelassen, des stärksten Wohlwollens. Schlegel und d'Alton grüßen eifrigst! Die Post! Die Post!

Mit Gewaltdrücken und nicht loslassend

Dein August.

An Rahel.

Bonn, den 8. März 1829.

Abends gegen 10 Uhr. Sonntag.

Geliebte Herzensfreundin! Als ich meinen Brief heute Vormittag eben noch zu rechter Zeit geschlossen hatte, — nur aus Gunst wurde er noch angenommen, — ging ich im trüblichen milden Wetter spazieren, im Schloßgarten und auf einer Bastei, die aus der Zeit der Festungswerke noch erhalten und mit in die Anlagen gezogen worden ist; sie heißt der alte Zoll, und liegt sehr hoch, hart am Rhein, mit der freiesten Aussicht auf den prachtvollen Strom und das herrliche Siebengebirge, Godesberg und die zwischenliegende Landschaft, zunächst der Stadt voll Gärten und Wohn- und Lusthäuser. Dies ist einer der schönsten Punkte, die man sehen kann; auch im Nebelduft war die reizendste Mannigfaltigkeit, das frischeste Leben in dem Ganzen. Ich blieb lange dort, in Betrachtung dieser fließenden und dieser starren Massen, gedachte an das Bonn der Römer, der Geistlichen, der Franzosen und jetzt der Preußen; am Ende fühlt' ich durch alle Eindrücke nur meinen Tagesmuth gesteigert, setzte meinen Lebensaugenblick als meinen dem allen kühn entgegen, und wurde ganz vergnügt in der selbstischen Stimmung. Kein Mensch war in der Nähe, laut rief ich Deinen Namen, geliebte Rahel, in die Lüfte, ich rief Dich herbei, Du solltest an meiner Seite das alles mit mir sehen! In Deinem Andenken sah ich alles besser, fühlte lebhafter, antheilvoller. Auch den holden Liebling rief ich herbei, den wollt' ich auf den Armen tragen, mit ihm spielen im Freien, ihm alles erklären! Könnte man so ein Stück Land versetzen, mitnehmen, was könnte diese Strecke von Bonn bis Godesberg z. B. für Berlin sein! Und doch ist die schöne Natur nur Boden glücklichen Daseins, nicht dessen Stoff selbst; wie sehn' ich mich nach Berlin, wo mehr als alle Gegenden, als alle Früchte des Südens,

mich ein kleiner Menschenkreis erquickt! wo die Rahel und Elisen wachsen, die einziglieben! — Ich speiste heute Mittag wieder bei der Frau Kurfürstin, wo es ungemein heiter und unterhaltend war. Die Frau Kurfürstin ist die Güte selbst, regt das Gespräch mit Kenntniß und Einsicht an, giebt jeder Eigenthümlichkeit freien Spielraum, und kann alles Mögliche anhören; man ist ganz ohne Zwang. Die Prinzessin Karoline habe ich Dir schon geschildert, sie gewinnt nur, je länger man sie kennt, sie ist edel, unterrichtet, verständig, munter. Ich saß heute wieder neben ihr, weil Niebuhr neben der Kurfürstin saß, auch dieser war heute ungewöhnlich gut, voll scherzender und belehrender Gesprächigkeit, mit Berücksichtigung und Hereinziehung der Anderen; es waren nur noch zwei Professoren dort. Ich glaube, daß ich in einigen Gnaden stehe, und meine Gesellschaft gern gesehen ist. Für mein Geschäft hilft das aber nicht das Geringste, im Gegentheil, diese angenehme Geselligkeit nimmt allen Raum für sich, welcher für die mißlichen Erörterungen gegeben sein sollte. Auch sind die Entschlüsse längst im voraus alle gefaßt, und keiner zu ändern, durch Beredsamkeit und Macherei nicht, und wenn Cicero und Mirabeau in die Wette arbeiteten! Manche Dinge gehen einmal nicht; redet und schreibt nicht halb Europa seit vielen Jahren sich arm an Witz, um den Sultan Mahmud und den Kaiser Nikolaus in Frieden zu setzen? Und wer weiß, ob die Emanzipation der Katholiken in Irland durchgeht, der Herzog von Braunschweig seinem beleidigten Oheim Genüge leistet? Unter dem Schwierigen dieser Art steht für dieses Jahr obenan mein Geschäft! Auch geht der Versuch nun allgemach zu Ende, und ich werde nicht mehr lange in Bonn zu bleiben haben. Wenn ich bedenke, daß fünf Tage vergehen, eh dieser Brief in Deinen Händen sein kann, und ebenso viele, bevor Deine Antwort kommt, so darf ich nicht einmal zugeben, daß Du mir nach Empfange dieses Blattes ferner nach Bonn schreibst, denn zehn Tage dürfte ich schwerlich noch hier verweilen, vielleicht nur halb so viele. Es geht mich zwar ein Grauen an, wenn ich denke, daß ich mir vielleicht wieder die Lebensmittel abschneide, — allein diesmal schneide ich sie mir auch ab, wenn ich Dir wieder mich nähernd alles noch nach Bonn gehen lasse, von wo es mir dann zurückgehend nach Kassel wieder folgen müßte. Nein, alles wohlbedacht, so schreibe nach Empfang dieses Briefes nicht mehr nach Bonn, sondern wieder nach Kassel, aber nur unter Um=

schlag an Herrn von Hänlein mit der Bitte, mir den Brief dort aufzubewahren, denn das dortige Postamt schickt alles, wenn auch poste restante darauf steht, unbarmherzig hieher! Verlängerte sich, gegen alle Wahrscheinlichkeit, dennoch mein Aufenthalt noch über zehn Tage hinaus, so könnte nur eine glückliche Wendung meines Geschäfts daran Schuld sein, und das wäre dann schon eine Vergütung, um derentwillen man sich gern ein wenig verrechnet haben möchte! Allein daran ist, wie schon gesagt, gar nicht zu denken, ganz und gar nicht. — Nach der Mittagstafel, während deren und des Kaffee's das Gespräch sich sehr verlängerte, machte ich noch einen schönen Spaziergang nach Poppelsdorf, und begegnete den Cousinen, die ich hatte besuchen wollen, auf dem Rückwege. Ich kann ihnen wohl im einzelnen Fall, wie diesmal, nach Kräften hülfreich sein, aber mich doch nie eigentlich befassen, eine stehende Verbindung anzuknüpfen — diese schon alte Ueberzeugung muß ich als eine neubestätigte durchaus festhalten. Wie oft, geliebte Rahel, denk' ich hier an Deine Lehre vom Defizit! Sie durchdringt alle Beziehungen unserer irdischen Welt. Ihren geistigen Theil hier bei Seite gesetzt, und nur den materiellen betrachtet, — welche Gränze, welche Enge überall! Und der reichste Gewaltherrscher wie der ärmste Betteldiener haben in ihren so ungeheuer verschiedenen Lebensgebieten gleich weit zu ihrer Gränze, denn sie weilen stets auf dieser. Die Frau Kurfürstin lebt in Bedrängnissen wie meine Cousinen, und diese haben ihren Luxus wie jene. Der reiche Hofagent Wolf hier ist nur reich, weil er nicht an seiner Gränze lebt, sondern um vieles innerhalb, er sagt es selbst, und weiß wohl wie die Welt ist! Er bewohnt ein schönes, etwas alterthümliches Haus, welches der Kurfürst von Köln in damals herrschaftlichem Styl für seinen Leibarzt bauen ließ; dieser Leibarzt war der Vater meines Wolf; ein geistlicher Kurfürst mit einem jüdischen Leibarzt, der zugleich eine Art Liebling war, ist schon hübsch; dafür ist denn auch in neuerer Zeit ein leiblicher Neffe Wolf's als Jude französischer Maréchal de Camp, noch jetzt unter den Bourbonen, und der Banquier hat das Kreuz der Ehrenlegion. Will's Gott, so wird die Vermengung und Verwirrung noch größer, und daraus die schönste Einheit! Heute Mittag war vom Aussterben der anhaltischen Häuser die Rede; die Kurfürstin — sie hat meinen Dessauer gelesen — nannte die Fösin, ich bemerkte ausdrücklich, die jetzt regierende Linie stamme von der Apothekerstochter ab. „Wie

abscheulich!“ sagte die Kurfürstin, und zum Ernst lachte sie doch; ich fügte sanft und dienstfertig — Du kennst mein Gemüth — noch hinzu, o in vielen der regierenden Häuser seien ähnliche Fälle, nicht grade Apothekerstöchter — denn das fand ich selbst gar zu abscheulich — aber unebenbürtige Fräuleins oder bürgerliche Mamsells unter den Stammmüttern, der Name d'Olbreuse entschlüpfte den bescheidenen Lippen, die Frau Kurfürstin aber, schon in bester Laune erwartungsvoll, rief mir lachend entgegen: „Davon wollen wir lieber gar nicht sprechen, gar nicht sprechen wollen wir davon“, und erzählte nun selbst, wie der Herzog von York — oder war's ein anderer englischer Prinz — nicht in das Kapitel von Osnabrück habe aufgenommen werden können, weil ihm die nöthigen ebenbürtigen Ahnen gefehlt. Noch eine einzige prächtige Geschichte erzählte erst irrig die Prinzessin Karoline, und dann richtig die Kurfürstin. Ein Konsistorialrath Horstig in Bückeburg, der mit seiner Familie wegen unendlicher Absonderlichkeiten — gut verknüpft diese zwei Worte hier — weit und breit berühmt ist, z. B. daß er seine Kinder im zarten Alter in die Welt schickte, mit auf den Rücken gehefteten Schildern und der Inschrift: Kind des Konsistorialraths Horstig, dieser hatte auch ein Kind durch den Tod verloren, und im Garten begraben lassen; ein Schwein wühlte das Grab auf, und fraß die Leiche großentheils; der Thäter wurde — nicht deshalb, sondern im Lauf der Dinge — geschlachtet, Wurst gemacht, und davon an einen halberwachsenen Sohn in der Fremde ein guter Antheil geschickt, mit dem Bedeuten, diese Wurst würde ihm trefflich schmecken, denn das Schwein habe vom Schwesterchen gefressen! — Wer mag nur der tolle Kerl sein, der mir gelehrte Angelegenheiten von Bonn nach Berlin schreibt, und nicht weiß, daß ich hier bin? Bei mir hat sich niemand der Art blicken lassen. Ich bin auch nicht geneigt, mich von litterarischen Narren quälen zu lassen, es sind mir die schlimmsten. Doch dank' ich Deiner Warnung, geliebte Rahel! Den straft seine Unwissenheit arg; denn nachher wird er's doch erfahren, daß ich hier war. — Sehr gelacht hab' ich noch über Deinen Witz, daß Robert nicht zerstreut ist, sondern nur auf einen anderen Namen hört, als man voraussetzt, nämlich grade auf den seinigen nicht! — Nun, hoffe ich, werden doch auch wieder artige Sprüche von Heine in Umlauf kommen? Vielleicht kömmt morgen ein Brief, in welchem Du mir von dem Abend schreibst, wo er mit den anderen Aus-

erwählten bei Dir sein sollte. — Jetzt geh' ich zu Bette, es ist in Bonn längst tiefe Nacht. Morgen füge ich noch ein Wort hinzu. Gute Nacht, theure, einzige Rahel, mein'e liebe, liebe Rahel! Sei gesund und fröhlich morgen nach einer erquickenden Ruhe! Ich denke Dein unaufhörlich! —

Montag, den 9. März, nach 8 Uhr.

Und so denn auch wieder guten Morgen, geliebte Rahel. Er lache Dich dort so heiter an, wie hier mich! Es ist der glänzendste Sonnenschein und frühlingslaue Luft, der Tag läßt sich herrlich an! Wenn ich in meinen Geschäften das Nöthige und Mögliche heute gethan haben werde, was leider wenig genug ist, so will ich mich in's Freie machen, vielleicht mit Schlegel, vielleicht allein. Auf jeden Fall wird der alte Zoll besucht, und vielleicht seh' ich das Dampfschiff vorbeifahren. Wenn in Berlin solches Wetter ist, fährst Du gewiß aus, und nimmst den Mompel mit? O liebe Rahel, wie freue ich mich, Euch wiederzusehen! Seid mir Alle hübsch wohlauf! Ich küsse Elisen auf Backen und Hals, und Händchen und Füßchen! Grüße die Freunde, Willisen, Adelheid, Bartholdy's, Henriette Solmar, Frau von Cotta, Bettinen, Alle, Alle! Die lieben Kinder insgesammt und ihre Eltern! Leb wohl, einziggeliebte, theure Rahel, meine liebe Rahelina! Ohne Wanken immerfort

Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Bonn.

Montag Vormittag halb 11 Uhr, den 9. März 1829.

Immer duschig; und weiter nichts! Zürnt uns die Sonne? Ich könnte Opfer bringen; es ist nicht kalt: doch herrschen Herbst und Winter wieder, mitten durch langsam nahende Frühlingslüfte.

Als vorgestern mein Brief an Dich fertig war, fuhr ich zu Ludwig — um zu fahren, meine Augen wollten kein Lesen — alles wegen der Theater, — da ließ ich Lamprecht's herum bitten; weil ich Straßentreppen zum Hause scheue, bei Rike

kann ich dicht an die Thüre fahren. Alles freundlich: Lamprecht kam auch; und grüßt Dich sehr herzlich. Alle Andere auch. Von da zum Kind. Lieblich: zu Gast gebeten: „Geh noch nicht!“ Ich gab ihr Kuchen; und erzählte, Du hättest ein Geschenk geschickt: der Vogelbauer hängt an einem Toilettenknopf. Zu Hause gegessen; Hannchen Friedländer dabei. Siesta; Augenruhen, endlich sehr interessante Blätter vornehmen — alles angezeichnet, — kaum fang' ich an: Herr Ebers und Schwester! Hinein in's Wohnzimmer. Sie melden mir Frau von Horn. Sie kommt mit Sisa; bald Moritz, nach dem Theater Adelheid. Paul hatte Baisers, mit Gefrornem gefüllt, mitgebracht; die Damen goutirten. Thee, kaltes Pökel und Zunge; Eier, Bier, Wein. Geschrei, Gespräch, Lachen: alles gut. Gestern Morgen hin und her schreiben mit den Damen Cotta und Arnim. Letztere wegen Gouvernante; erstere wegen Alcidor, wo ich mit ihr litt, gestern Abend. Dann kam Mlle. Hartenstein, die Casper'sche gewesene Gouvernante — protégée von Ober-Konsistorialrath Nolte, — mit ihr Mad. Milder in ihrer Angelegenheit, — diese, dumm, wie alles von ihr; und inkorrigibel; denke nicht, daß wir sie verlassen deshalb: nur ist's nicht zum Nachschreiben. — Nun ein fait; pour sa curiosité! Ich erzählte Dir doch schon von dem geläuterten Betragen Bettinens gegen mich — vorgestern Morgen nahm auch Arnim Abschied von mir; und grüßt Dich recht sehr. — Nun kann ich Dir ein Portrait dieses Betragens, dieses Seins hier beilegen, welches Dir zeigen wird, daß meine Worte hierüber nichts übertrieben, nur Richtiges (hier bekam ich Deinen ersten gelbkouvertirten Brief. Welche Fülle! Dank, Dank, Dank, Liebe; das ist meine Antwort! Dieser nun gar ist ein komplett schöner Brief! Theurer Freund! Liebster August! Freue Dich meiner, Deines Lebens, Deiner Freunde, Elischens! Alles Guten. Trinke force Emser: ein Göttermittel, selbst für die Augen: etwas gewärmt. Und beim Husten auch: ist er noch unreif und boshaft, gewärmt: ist er reif und kann nur aus lâcheté noch nicht ganz weichen, kleine Schlückchen kalt; besonders nüchtern. Frage einmal einen klugen Arzt; er muß mir Recht geben. Ich gebe es auch dem Kinde viel — welches gleich kommt; — weil sie den Rest. des Keichhustens noch als Nießen, wie Du's kennst, hat; sie liebt es sehr; „Embser!“ ruft sie. Auf den himmlischen Brief, wo so viel, so viel drin steht; so viel so gut gesagt von Bettine und

Schlegel; jetzt nicht mehr, weil meine Augen angegriffen sind, und ich sie Mittwoch zur Sebastian Bach'schen Musik brauche, die ich mit Mad. Cotta hören will. Also hier den Adieu-Kuß, theurer, wirklich einziger August) — aussagten. Ich schrieb nämlich Bettinen gestern Morgen, ob sie heute Mittag grüne Körner mit mir essen wollte: und ob ich Willisen bitten sollte, darauf erhielt ich das erste Billet — wovon hier die Abschrift, — dann kam Dlle. Hartenstein, und ich schrieb ihr wieder, ob wir nicht lieber diese, als Willisen, bitten wollten: und darauf kam ihr zweites Billet. Sie — schreiben! — und so schreiben. Mich rührt es tief. Für meine Menschheit; für Christus seine, weine ich. Nicht, daß es an mich gerichtet ist; das bedenke ich wieder besonders; als die Gewalt der guten Intention; der beharrlichen Unschuld (den Urpunkt der Menschheit); die wir nicht verlieren können, die nur rein gewaschen werden muß, wenn sie, da sie nicht rein gehalten werden kann! Mich rührt aber hier zuerst — und zuletzt — der Kampf, der ewige, des Besten, mit dem Rohen, Unverständigen. (Vortrefflich! schreibst Du über den Hund, den Knüppel, die Sprache.) Widersetzt sich diesem nicht allein, die gute, die bessere Bettine? Wie ist sie von wirklich Sanftem, und Wahrhaftem, Eitellosem, berührt? Wie ein Kind ordnet sie sich — gerne — unter! — Nein! Nur durch Liebe und wahre Gottesfurcht können die Menschen in das Herzenselement zurückgeführt werden. Gottesfurcht besteht in der Einsicht, daß wir Alle von ihm herkommen, und gleich sind; und gleich gut und schlecht, behandelt werden sollen! Täglich bekomme ich mehr und mehr Belege dafür: ein empfindlich Herz ist eine Gottesgabe; das öffnet die Pforten dieser Einsicht. Das brachte ich mit. Dies ist aber auch mein ganzes Talent; für alle andere, die ich nicht habe. O! welch Surrogat! ich danke stolz, und auf den Knieen; daß ich adelig bin! — Bettine muß doch selten ächt berührt worden sein: sonst wäre sie lange heil. Das rührt mich so. Adieu, mein Freund. Wir lieben uns sehr. Gott gebe Dir Gelingen! Für den König, für seine Familie; für Dich. Morgen reist Adelheid, ich fahre mit Elischen hin: sie traf mich mit dem Fürsten gestern nicht. Heute hat sie keinen Wagen mehr. Um 2 Uhr kommt Bettine. Deine immer neu gewonnene

F. V.

Erstes Billet. „Mir ist alles recht und lieb mit und ohne W. Ich komme mit gutem Appetit. B.“

Zweites Billet. „Ich bin Ihrer Meinung, es wird mir eine große Gefälligkeit erzeigt, wenn ich Dlle. Hartenstein morgen länger sehen kann, und ihr zugleich meine Art, die Kinder zu behandlen, bekannt machen kann. Gott gebe, daß ihr Wesen und ihre Gesinnung Ihrer Güte, und Ihrem Geist entspreche, dann bin ich geborgen: mit dankerfülltem Herzen werde ich mich morgen einstellen. Bettine.“

Halb 3 Uhr. Bettine, das Kind, sind da. Ich war bei Adelheid: sie war bei Stägemann's; ich konnte nicht warten, und fuhr nach Hause; vorher war ich in der alten Post nach einer Lorgnette. Um 2 erwartete ich die Damen. Also me voilà recht vergnügt, Dich grüßend! Deine F. V.

An Rahel.

Bonn, den 10. März 1829.

Dienstags Abend gegen 10 Uhr.

Seit ich Dir in meinem letzten Briefe geschrieben habe, geliebte Rahel, Du möchtest mir nicht mehr nach Bonn schreiben, fühl' ich mich schon wie abgeschnitten von hier, denn ich weiß nun gewiß, die Lebensquelle versiegt, die mich bisher erquickte! Aber Bonn verliert dadurch in meinen Augen, ich kann nur dabei gewinnen, da ich Dir wieder näher komme, zu Dir ganz zurückkehre! Ich wende mit Fleiß alle mögliche Säumniß an, um keinen Vorwurf der zu großen Beeilung auf mich zu laden, aber länger als acht Tage kann mein Aufenthalt dennoch nicht mehr dauern, denn das Ergebniß, ungünstig und verneinend, ist in meinen Augen unabänderlich fertig, leider! denn es wäre schön gewesen, hätte ich ein günstiges bewirken können, aber es ist nun einmal so. Dies alles nur im tiefsten Vertrauen, als wenn gar nichts davon hier geschrieben stünde! Heute Mittag speiste ich wieder bei der Frau Kurfürstin, und erzählte Deine drei schönen Anekdoten von unserem lieben König, die mit hohem Vergnügen angehört wurden; über-

haupt war das Gespräch lebhaft und unterhaltend, man kann in dieser Art nichts Einnehmenderes finden, jeder Gegenstand darf anklingen, nach allen Richtungen ist Sinn und Kenntniß vorhanden, auch der Kurprinz war gegen mich ungemein gesprächig, und theilte mir halbheimlich scherzhafte Bemerkungen mit. Leider haben diese Gespräche und Annehmlichkeiten nicht den geringsten Einfluß auf die Geschäfte; diese werden vielmehr dadurch verdrängt und abgeschieden, mit Absicht! Die Frau Kurfürstin sprach mir auch von Lippe's und Theodor's Biographieen, nicht sowohl lobend, als vielmehr erwähnend und fragend, und so das Lob gleichsam als ausgemacht voraussetzend. Hier hat alle Welt diese Bücher gelesen, nicht nur die Professoren und Offiziere, sondern zum Theil auch deren Frauen und Töchter, der Gastwirth und sogar Schlegel's Reitknecht. Das nenn' ich doch berühmt! — Gestern Nachmittag bin ich wieder mit Schlegel in der Gegend umhergefahren, den Abend war ich beim Hofagenten Wolf, wo ich beim Thee die Kinder und die Großen durch mein Ausschneiden in Staunen und Entzücken versetzte. Ich schlief nicht ganz gut, weil Lärm auf der Straße, und im Hause immer auf's Neue mich aufweckte, stand aber nichtsdestoweniger diesen Morgen ganz frisch und munter auf, und machte rüstig meine Arbeit, denn ich hatte viel zu thun; als ich fertig war, konnte ich doch noch vor der Tafel nach Poppelsdorf gehen, und ebenso nach der Tafel wieder einen kleinen Spaziergang machen. Ich versäumte darüber den Besuch des Geheimen Staatsraths Niebuhr. Schlegel habe ich Deine Grüße wiederum bestellt, und er dankt freundlichst; aber in Berlin schwebt ihm jetzt nichts lebhafter vor, als wie ich seine gute Küche, sein Haus und Einrichtung, seine Scherzgedichte auf Niebuhr nicht zu vergessen, rühmen werde! Und doch hat er mich heute wieder wahrhaft mit Bewunderung erfüllt, durch seine Vorrede zu dem indischen Gedicht „Ramáyana", das er in Sanskrit drucken läßt, und das ein einziges Werk wird, die Vorrede ist lateinisch, und ganz ausgezeichnet gut und tüchtig. Inmitten aller seiner Lebenszierlichkeit und Mitmacherei ist er doch von unglaublichem Fleiß, und sein ganzes Treiben ist wirklich eine Zierde der ganzen Universität. — Deine Abendgesellschaft, Cotta's, Arnim's u. s. w., muß ja prächtig gewesen sein, geliebte Rahel, ich sehe es von hier ganz genau, wie durch das Fernglas, das Du immer erfunden wünschest! Das glaub' ich, daß man sich bei Dir unterhält, wann wäre es je anders

gewesen? Und welche Personen auch in dieser Gesellschaft! hat irgend eine Zeit an irgend einem Orte je bessere versammelt? Ich bin wahrhaft neidisch auf alles, was mir in dieser Art entgeht, doch am meisten auf die stillen häuslichen Stunden unseres glücklichen Zusammenseins. Wie könnte solcher Verlust, wie diese in der Trennung dahingeflossenen Tage, mir je ersetzt werden? durch welchen Gewinn? nicht durch alle Genüsse der Welt, die ich inzwischen hätte, oder nachher bekommen sollte! Ich kann es nicht sagen, wie sehr ich mich nach Dir sehne, geliebte Rahel, nach der süßen Heimath, die Du bist! Ich freue mich wie ein Kind auf das Wiedersehen! — Apropos von Kind — nun ja, ich hätte es sonst vergessen können, und das Gedächtniß braucht Nachhülfe! — vom geliebten Herzenskerl muß ich etwas fragen! Du schreibst mir nun schon mehrmals, das liebe Püppchen sitzt oben auf dem Spinde, und lacht und jauchzt, daß es eine Lust ist anzuhören, mit Doren Ball spielend. Auf dem Spinde? Auf dem, neben dem Ofen? wo der Lampenschirm zu liegen pflegt, den sie als indisches Kind auf dem Kopfe hat? Das ist ja aber ein gefährlicher Sitz, ärger als alles, was ich wagend mit ihr vornehme, und streitet ganz mit Deiner außerordentlichen Vorsicht; es fiel mir gleich auf, als ich es das erstemal las, da es sich wiederholt, muß ich doch fragen! Welch Entzücken Du in meine Adern gießest, Herzensrahel, wie gesund, stark und frisch Du mich machst, wenn Du mir so schreibst, Du habest eine gute Nacht gehabt, fühltest Dich gesünder, als seit langer Zeit, könntest das und das wieder thun, habest gute Gespräche gehabt, ferner Elischen sei bei Dir, tobe und lache, komme blaß und welk an, aber strotze nach einer Weile von Gesundheit und Vergnügen, — das kannst Du Dir, meine geliebte, einzige Freundin, nicht groß genug vorstellen! Wie elektrische Funken schlägt es mir durch die Glieder, das Tageslicht wird heller, die Luft edler, und ein kräftiges Daseinsgefühl belebt mich zu allem Guten. Eben so entzückt es mich, wenn Dich die Leute loben nach Gebühr, Dich lieben, Dir vertrauen; es ist nur das Richtige, ich weiß es, aber eben darum soll es Dir nicht ausbleiben! — Bettine ist einzig, das muß man gestehen! Solche Aeußerungen, wie Du von ihr berichtest, und dabei doch mitunter solch entgegengesetztes Benehmen, wenn auch jetzt grade nicht! Vielleicht sehe ich Clemens einen Augenblick in Koblenz. — Auch Herr von Hänlein freut mich sehr, seine Artigkeit ist übergroß,

und um so mehr, als sie ohne Zweifel nicht ganz ohne ernstliche Meinung ist. Und Du, liebe Rahel, nimmst das Ganze auch liebevoll gleich als ein gutes Zeichen meines Benehmens! O gewiß, wenn die Leute nur wollen, fehlt es an meinem guten Zurechtkommen mit ihnen nicht; ich bin in den meisten Stücken, worauf sie grade Werth legen, ihr Nebenbuhler nicht, und in denen, auf die ich selbst Werth lege, weiche ich mit Freuden dem, der mich wirklich übertrifft! Sieh da, wie gut ich mich lobe! Aber wir kennen auch die andere Seite, die wir hier verschweigen, nicht wahr? — Tausend innigste Küsse Dir, meine Rahel, meine Rahelina! Ich liebe Dich mit allen Kräften meiner Seele! Du liebe, einzigliebe Freundin! Küsse mir auch mein theures Elischen, das himmlische Kind, das Klugheitstöchterchen nnd Tugendtöchterchen! Ich kann ihrer ohne die größte Rührung nicht gedenken, der kleinen Griechenschwester, des Nachtigällchens, der zarten Taube, des süßen Thränenengels! Liebe Rahel! und wie lieb' ich Dich, Deine edle Sorgfalt und Pflege, Deine zarte Seelenbehandlung, Deine Wünsche und Segenssprüche in dem theuren Kinde! Nun, bald bin ich wieder bei Euch! Ich freue mich unsäglich! Wer noch in der Welt kann so ankommen? Käme ich mit dem Triumphe noch des geglückten Geschäfts, es wäre fast zuviel! — In der Zeitung las ich von Paganini; Du warst also mit Ebers da, und hast gewiß Deinen reichen Lohn gehabt; daß ich das nicht miterlebt, ist ewig Schade! — Nun gute Nacht, aller Segen des Himmels überschwebe Dich heilbringend, liebe Rahel! —

Mittwochs, den 11. März, früh.

Ist es nicht unangenehm, daß die Post beinahe zu derselben Zeit kommt und abgeht jeden Tag? Ich muß wieder meinen Brief schließen, bevor ich weiß, ob ich von Dir einen habe. Aber wahrscheinlich hast Du geschrieben, von Paganini, der Dir doch hoffentlich so viel angethan, um von ihm reden zu müssen! Und hast Du nicht geschrieben, so tröste ich mich gern mit dem Gedanken, Du habest ein leidliches Behagen von Stimmung und Befinden durch Anstrengung nicht einknicken wollen. Ueberhaupt, sehe ich Deine lieben Briefe, so überfällt mich in aller Freude doch zuweilen die Besorgniß, sie könnten Dir zu viele Schreibmühe verursachen, von der ich weiß, daß Du sie oft

schlechterdings nicht vertragen kannst. Aber jedes Wort von Dir ist mir auch die köstlichste Lebensgabe, Erfrischung, Stärkung! — Ich stehe so eben auf, und mein erstes ist, dieses Blatt zu fördern, meine geliebte Rahel zu begrüßen! Das Tageslicht ist noch trüb' umwölkt, aber später kann doch die Sonne durchbrechen, die Luft ist weich; gestern ziemlich scharf, wie zum Frühling hin, für mich, der ich ganz ohne Husten bin, nicht unangenehm. Ich habe heute vielerlei zu thun, und will gleich an die Arbeit. Grüße alle Freunde, die Kinder alle, die Mädchen. Mein Lisel hat aber stets sein besonderes Theil! Was soll ich denn mitbringen? Es giebt hier nichts. Köln wäre der Ort gewesen, da fuhr ich aber nur durch! — Leb wohl, geliebte Freundin, meine Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Viele schöne Grüße an Heine. Hoffentlich siehst Du ihn oft, und er benutzt es zu seinem Heile! Er muß sich in guter Geistesluft konserviren, denn er hat viel in sich, was leicht verdorben geht. Er soll sich vor dem Philisterdichterwesen in Berlin hüten; wie haben er und Arnim sich genommen? Und was Bettine von ihm und er von Bettinen gesagt? Gewiß zwei hübsche Urtheilssprüche! — Adieu, liebes Herz!

An Varnhagen in Bonn.

Dienstag Abend halb 10, den 10. März 1829.

Windlos, etwas verdeckter Mondschein, reine Luft.

Ich mache es mir zu Nutze, daß ich allein bin, um ein wenig zu morgen, im voraus zu schreiben; da ich Vormittag spaziren fahren will mit den Kindern; unseres und Pauline; einen Brief werde ich von Dir zu lesen, und zu beantworten haben, — wenn er nicht kommt, ist's auch richtig, — und um 5 Uhr mit Mad. Cotta zu Mlle. Zelter fahre, die uns zu Sebastian Bach's Musik um 6 Uhr hinauf führen will: nachher mit Mad. Cotta zu Stägemann's; die mich heute bitten ließen. Eigentlich schreibe ich heute noch, weil ich mir einen Sonnen-Nachmittag in der blauen Stube nicht allein gönnte; etwa gegen

2 brach Sonne hervor; um 3 aß ich, als Don Juan, allein; helle Sonne. Petersilien-Kasten, Monatsrosen, Stäudechens, alles ließ ich noch vor der Suppe hinaussetzen; als ich vom Tisch aufstand, war es tausendfach hell im blauen Zimmer, und so warm, daß ich eine halbe Stunde, und dann mit offenem Fenster, darin auf und ab ging, den Himmel, die Bäume, meine Stauden betrachtend: den Winter los; Vorstellung vom Frühling. Wie freute sich die Petersilie: ich sprach zu ihr. Endlich Siesta. Nicht zu lange. Noch leuchtende, helle, warme Sonne: ich wieder im blauen Zimmer — der ganze vorige Frühling überfiel mich. Wie Du immer das Hinterzimmer offen hattest; und dann der Flieder — alles! und ich gratulirte Dir zu diesem Frühling! Mit herzlichsten, zärtlichsten Umarmungen. Man weiß gar nichts. Wußten wir beim vorigen Flieder, daß wir diesen, wenn auch alle beide, doch jeder diesen allein sehen sollten? wenigstens wahrscheinlich. Denke nicht, daß ich erinnere; ich betrachte nur. So viel aber sei gewiß; sehen wir diesen Flieder nicht zugleich blühen, so reißt jeder von uns ein Stück ab, riecht daran, hält es zum Himmel; und ruft: „Es lebe August!" „Es lebe Rahel!" So küßt' ich in des Oberstburggrafen Garten, in Prag, Veilchen auf der Erde im Sonnenschein, neben mir am Berge: ich hatte bei Todeskampf, im Januar im Bette, mir gelobt, oder gewünscht, die Erde zu küssen, wenn ich sie wiedersähe! So werden wir gewiß, das ist das Gewisseste, in unser Element zurückkommen; wo Wahrheit und ungestörte Reinheit ist. Das ist unser ganzes Seufzen: wir können keine Luft kriegen. Nun ging ich wieder in mein Zimmer, und als ich nach einer Weile wieder in das Mittel- und blaue trat, hatte ich den Thurm, und Canitz's Fensterscheiben in solcher Rubinenröthe nie gesehen!!! — Ich wimmerte nach Dir und dem Kinde. Thut nichts; ich genoß es völlig. Dore, Karoline mußten's sehen. (Alle Augenblicke schreibe ich mit verkehrter Feder.) Der Himmel war normal klar, der Mond rein thronend, leuchtend da. Schönstes Wetter; schönstes Wetter verheißend. Ich blieb noch lange ohne Licht, dann las ich vier Zeitungen. Vortreffliches, alles roth angestrichen! Ich war etwas unwohl dabei. Mich fror, wie Fieber, dann auf der Stelle einen kurzen Schweiß; dann wieder so; und das abwechslend bis jetzt. Ich merkte es kaum, weil ich las und eine beschäftigte Seele hatte. Nur störte es mich mechanisch. Ich dachte immer, welchen Theil Du daran

nehmen würdest! Veranlassung? keine. Gestern Ein Schwefelpulver; auch mit tüchtigem Effekt. Erkältung? keine zu muthmaßende. Ein Bad diesen Morgen: ich war nicht aus. Jetzt Schweiß. Also gut. Gestern Abend meine beiden Brüder. Wieder das Gespräch. Moritz hat es nöthig: er ist noch nicht weit; und ahndet: ich wollte gar nicht. Diesen Morgen: Ludwig mit einer Kritik für Eure Blätter: Gedichte eines Grafen Platen betreffend. Er ändert Einiges auf meinen Antrieb. Ich könnte wohl manches anders wünschen; oder vielmehr das Ganze: aber es ist gut; und wird so gefunden werden.

Nach 4 gingen gestern die Damen Arnim und Hartenstein. Sehr zufrieden. Bettine sagte zu Doren auf dem Flur: „So wie ich wäre sie doch nicht". Dore, die es mir erzählte, wollte vergehen vor Lachen; ich verstand ihre Erzählung erst gar nicht; weil Bettine zu mir immer gesagt hatte: „wie die Goldschmidt sei sie doch nicht"; und Dore sagte immer die, anstatt Sie. „Wie der Bruder", rief Dore immer; Clemens nämlich. Das Kind war aber noch besser: die fragte mich immer bescheiden, und still verzweifelt: „Gehen die Damen nicht bald weg?"; sie will nämlich, daß ich ihr be stän dig, erzähle, wie die Groben sprechen, und was Mad. Lehmann, deren Nachbarin, zu ihnen sagt, und ihnen anthut: die Hauptsache ist aber, wie die Groben sprechen. Nachmittag, als sie wieder zu mir hinein kam, konnte, wollt' ich nicht gleich wieder; das war zum Seitenschmerz! fiel sie mir um den Hals, küßte den, und sagte: „Liebe Schnudelpuppe! Ratzenloch, Eichhörnchen, P. P. C. C." alle die im Scherz von Dir verpönten Wörter! zum Sterben: und als die Damen noch da waren, und ich ihr kein Gehör geben konnte; nicht immer wenigstens: war sie hinter mir auf dem Sopha, und leckte mir den ganzen Hals, rauf und runter; halb Karesse, halb Possen, Beschäftigung mit Gewalt! Ich vergöttre sie. Nun trinke ich eine Tasse Thee. Dir: Prost Emser! Als ich vorgestern sagte: „Soll ich Dir erzählen, was Dir Onkel alles schreibt?" — „Ich weiß schon!" Dann muß ich doch vorlesen. Den ganzen Brief, verlangt sie oft. Vorgestern sah ich sie einen Tag nicht; sie brachte ihn bei Carolath's zu; richtig hat sie gestern ein triefend Aeugchen; das linke; Materie kommt heraus. Könnte ich sie haben: ich gäbe sie ja einem Bessern gleich mit Freuden. Meine Puttentochter. Morgen hole ich sie.

Hensel hat der Prinzeß Wilhelm ihren Sohn Adalbert en

miniature zu Füßen gelegt: sie nahm es sehr gnädig auf, und bat ihn, ihr seine Braut vorzustellen, die sie in Alceste, nicht weit von ihrer Loge, mit deren Familie mit Vergnügen gesehen haben wollte. Die Präsentation ist glücklichst vollführt. Humboldt sehe ich nicht: dies apropos von Mendelssohn's; für die er sich in vier Stücke legt: auch habe ich die Ranke'schen Exemplare nicht, bei Hofe soll er ennuyiren; des vielen Alleinsprechens, und Erzählens wegen: doch ist der Sumpf unter Asche, bis jetzt. Mit Mad. Humboldt geht es wieder nicht so sehr gut: auch soll dem Minister sein Rückenübel wieder kräftiger sein. — Durch kleine Hofbeamte soll erfahren worden sein, daß die Anstalten, den Kaiser Nikolaus zu empfangen, schon zu Ende Aprils fertig sein sollen. Von der Reise wurde gesprochen. Mit Graf Voß Rappell soll es sich bestätigen: sie hat geschrieben, die Ukermark sei ihr lieber, als Neapel. Gott sorgt für alle seine Vögel! Gute, schöne Nacht!

Guten Morgen! Mittwoch halb 10 Uhr, helle, wärmliche Sonne: auch an meinem Fenster, im Wohnzimmer, wo ich noch mit dem gestrigen Einheizen behaglich sitze.

Heine sehe ich fast nicht; er wälzt sich so in sich herum; sagt, er muß viel arbeiten; ist fast erstaunt, daß ihn so etwas Reelles, als des Vaters Tod, der Mutter Leid darüber, betraf; meint, er hätte außerordentlich mit diesem „herrlichen" Vater harmonirt, sei ganz von ihm verstanden gewesen; und wohnt tief in die große Friedrichsstraße, über die Brücke hinweg, dem Klinikum, und den Kasernen gegenüber, — eine Art Festung — viel zu weit. Aussehen thut er gesünder; klagt beinah nicht wieder; aber es ist manche sonst vorüberfliegende Miene festgestellt zwischen seinen Zügen, die ihnen nicht wohlthut; so im Munde ein Zerren, wenn er spricht, was ich sonst — auch schon — fast als eine kleine Grazie bemerkte, obgleich es nie schön Zeugniß gab. Glaube nicht, daß ich persönlich zu klagen habe; die Wahrnehmungen gewinnen nur, wenn sie zur Mittheilung gestaltet werden müssen, eine festere Form, als all dergleichen haben kann, und soll: im Leben selbst, fließt alles, wie sein großer Strom.

Ich habe unserem Kinde ein kleines — worauf es aber sitzen kann — Stühlchen gekauft; und eine kleine Puppe holte

sie sich vorgestern selbst vom Posamentier, und nahm aus Tugend, wegen der Kosten, eine kleine ohne Hut. Sie soll eine bessere haben. Der ausgeschnittene Vogelbauer hängt auch noch bei mir: alles verbleibt hier. — Ich habe de but en blanc, seit vorgestern Abend in meinem Zimmer den Husten bekommen: es ärgert, und inkommodirt mich. Dore sagt, es vergeht wieder. Ophelia: „Wir müssen nur Geduld haben"; Ich: „Wir müssen uns zerstreuen"; drum fahre ich aus; und Abends in's Konzert. — Adieu indessen. — Kaum legte ich nur die Feder weg, mein theuerster Herzensfreund, als Dein blauer Brief vom 6. ankam. Wie sonderbar und hübsch, daß Du mir auch grade einen schönen Sonnenabend beschreibst, wie ich Dir, in diesem Briefe! Genieße, sei gesund! Bleibe bei Emser. Ich bin stolz, heißt immer: froh. — Lies doch der Frau Kurfürstin etwas! Biete ihr etwas an, was ihr fremd ist. Vertiefst Du Dich nicht zu sehr mit meinen Briefen? Ich weiß es nicht. Macht es Dich nicht unfähiger, frisch, neu zu leben. Verzeih mir diesen Unsinn! Ich möchte alles zugleich für Dich. Schlimm, daß nichts im Geschäft gelingen will. Die viele Mühe; das Schreiben, das Reden: all das gut abgefaßte! Wie könnte das glänzend als Gelungenes Dir, und seinen Zwecken leuchten. Du nimmst es, dem Himmel sei Dank, sehr gut. Ich verzweifle noch nicht! wußte aber wohl, wenn noch eine Menschenhand einen Zipfel von dieser Sache hätte greifen können, sie sie keiner Hundeschnauze vorgelegt hätten! Auf Ehre! ich bin nicht ärgerlich! Adieu, bester Lieber. Sei herzlich umarmt. Alles grüßt.

Votre ami Wolff me fait plaisir; il n'y a que de tels amis! Dieu vous protège!

Viertel auf 2. Heine war hier, als ob er gekommen wäre zu bestätigen, was ich schrieb. Er ist so zerstört von des Vaters Tod. Ein Anderer empfindet das nicht so: z. B. seine Geschwister. Er wollte gegen Goethe sprechen: ich mußte lächlen; es ging nicht. Er wollte Gans tadlen; es ging nicht. Er wollte Wit-Dörring loben; das machte ich ganz zu Schanden, und ihn mit. Er wollte Lindner's Schreiben tadlen: ich bewies ihm das Gegentheil. Lauter kurzgestellte Persönlichkeiten. Proben. Vor allem diesen las ich ihm Deinen Gruß, der machte ihn betreten: er dachte, es hätte Dir jemand etwas von ihm gesagt: da Du schriebst, er solle sich auf Dich verlassen etc. Das war der einzige Ernst bei ihm. Dabei rochen seine Stiefel

nach Schuster, seine Kleider nach stockig. Also Fenster nach ihm aufsperren. Rike, Moritz, das Kind, sind da. Ich soll sagen: „Sie ist da, und näht.“ Gott segne Dich und sie! Nun fahre ich weg. Adieu! Rike will gegrüßt haben!

An Rahel.

Bonn, den 13. März 1829.

Freitag Abends, um 10 Uhr.

Heute nur weniges, geliebte Rahel, denn ich bin ganz übermüdet vom Schreiben, so muß den Sekretairen Napoleons zu Muthe gewesen sein, wie mir jetzt, und ich bin doch nur mein eigner! Daß ich jetzt noch an Dich schreibe, meine theure Freundin, ist mein Vergnügen und mein Lohn, eine andere Erfrischung wäre mir gar nicht einmal angemessen, ich muß mir leise Uebergänge ausbitten! Ohne Scherz; ich habe heute zwei Depeschen nach Berlin geschrieben, und noch vieles andere, was der Tag mir aufdrängte; ich habe den Schluß meiner hiesigen Aufträge gemeldet, und reise nun wirklich, wenn nicht gegen jedes Erwarten eine völlige Aenderung in den Sachen erscheint, in einigen Tagen ab, unverrichteter Sache, doch mit dem guten Bewußtsein, alles gethan zu haben, was in meinen Kräften stand, und ich hoffe, man wird dies auch billig einsehen. Ich danke Dir, geliebte, sorgliche, treue Freundin, daß Du mir noch mit guten Beispielen so redlich zu Hülfe zu kommen dachtest! Du hast ganz Recht, dergleichen findet fruchtbare Anwendung, und hätte auch hier trefflich dienen können, wie denn in der That schon gleich im Anfang etwas davon die Rede gewesen; allein die Verhältnisse liegen hier ganz anders verstrickt, und durch Beredsamkeit würde kein Cicero, durch Behandlungskunst kein Mazarin sie lösen! Das glücklichste Ergebniß bleibt hier, nur selbst ohne Schaden herauszukommen, und das hoff' ich. Wie durch ein Wunder geschieht es, daß der Kurprinz, dem ich zuletzt sehr Unangenehmes auszurichten hatte, mir darob nicht gram zu werden scheint! Die Frau Kurfürstin würde mir vielleicht gewogen sein, wenn nicht doch meine Aufträge mich für ihren Blick etwas verdüsterten. In Kassel denk' ich mich, wenn ich dort nicht andere Befehle finde,

auch nur wenige Tage aufzuhalten, und also wenigstens in der letzten Woche dieses Monats in Berlin anzukommen. Wie ich mich darauf freue, mein geliebtes Herz! Der Himmel gebe seinen Segen dazu! —

Am Mittwoch kam richtig Dein Brief mit der Schilderung von Paganini's Konzert, wie ich geahndet hatte! Ja, Rahlchen läßt einen nicht im Stich! Ich habe die Schilderung genossen, wie Du die Sache, mit innigstem Behagen und Entzücken; das Meiste habe ich Mittags bei der Tafel auch der Frau Kurfürstin vorgelesen, und alle Anwesenden nahmen lebhaft Theil daran, auch Schlegel, der ebenfalls von dem Künstler zu erzählen wußte, aber ihn nicht gehört hatte. Früher hatte ich unserem beweglichen und erfüllten d'Alton die drei Anekdoten vom Könige bei mir auf dem Zimmer vorgelesen, und er sich bei jeder die Augen wischen müssen, so sehr rührten sie ihn. — Gestern habe ich in großer Gesellschaft bei dem Kurprinzen gespeist, wo auch seine Mutter und Schwester waren, und ich wieder neben letzterer saß, die wirklich eine ausgezeichnete Prinzessin ist. Nachmittags ging ich mit Herrn Professor Näke spazieren, einem Freunde unseres Maler Meier aus Rathenau, den er in Dresden viele Jahre innig gekannt. Er rief manchen eigenthümlichen Zug des belebten Humoristen zurück, und wir gedachten des armen Jungen mit herzlicher Theilnahme! Unter anderen ist folgendes sehr hübsch. Im Jahre 1813 zogen preußische Truppen vorüber, noch unvollständig gekleidet und bewaffnet, ein Bürger sagt: „Sie haben noch keine Säbel!“ ein anderer bemerkt: „Auch noch keine Mäntel!“ Augenblicklich fällt Meier ein: „Freilich, sie können's gar nicht mal bemänteln, daß sie keine Säbel haben!“ — Wir gingen vor's Thor zu Nanny, wo ich doch noch einmal wollte gewesen sein, ich nahm gleichsam einen verfrühten Abschied dort; der Mann schrie, die Frau schwieg, und schwieg so, daß es mich empörte, es ging so weit, daß ich die gute, sanfte Nanny, die besungene, von Halle her mit so vielem Werthen verbundene Universitätstochter in meiner Stille gradezu für eine Sau erklärte! Oder wäre das nicht Sau, wenn ich der am Rhein zur groben Hausfrau gewordenen, mit einem Benehmen, als wäre sie noch das jugendliche Mädchen, allerlei Hübsches sage, und mir ihre Aufträge für Berlin erbitte, und sie frage, was für Grüße ich bestellen soll, und sie mir gar nichts antwortet, auch nicht eine Seele nennt, selbst für Dich mir keinen Gruß

giebt, sondern mich ansieht und schweigt, und denkt, es ist genug damit? Sau! Sau! ich kann's nicht anders nennen. — Um halb 7 Uhr ging ich in's Theater, das seit einiger Zeit zum erstenmal wieder eröffnet war, sah zwei Aufzüge der „weißen Dame", ließ den dritten im Stich, und ging nach Hause, um zu schreiben. Ich ging spät zu Bette, konnte schwer einschlafen, und dachte mit Leidenschaft an Dich, Geliebteste, und an das Kind; ich vergegenwärtigte mir den Engel, bis mir die Augen naß wurden, so überdrang mich die Lieblichkeit, die geistige und sittliche Beseelung des holden Geschöpfs! Und nun laß mich in denselben Bildern zum Schlaf eingewiegt werden, ich muß aufhören, wie sehr es mir auch leid thut, denn ich möchte die halbe Nacht so hinplaudern! Morgen werde ich nur einige Worte noch hinzufügen können, damit ich die Post nicht versäume. Gute Nacht, meine einzigtheure, süße Herzensrahel! Ja wohl muß ich Dich loben, immerfort, hier wie zu Hause! Du bist einzig! Leb wohl, theures Herz! Ich erdrücke Dich mit Küssen! —

Sonnabend, den 14. März, früh 8 Uhr.

Ein schöner Tag ist im Werden, die Sonne lacht aus dünnem, zerreißenden Gewölk, die Luft ist frisch, aber klar und rein. Ich bin ganz gesund, liebe Rahel, nur noch etwas morgenmüde, denn ich hatte eine durch viele unruhige Träume gestörte Nacht; ein Spaziergang auf die Rheinbastei wird mir gut thun, ich war gestern nur im Fluge dort, der Anblick war herrlich, der Rhein, vor kurzem noch gelb und wild, ist wieder schön grün in seinen gewohnten Ufern. Und Du, liebe Rahel? bist Du wohl? vergnügt und heiter? wie ich es wünsche und erflehe? Aller Segen ströme auf Dich herab, Geliebte! Ohne Zweifel bekomme ich noch einen Brief von Dir; wäre es nicht, so hätte es auch nichts zu sagen; ich rechne durchaus nicht auf so viele und große Briefe, als Du mir großmüthig und liebevoll zuwendest! Du siehst hoffentlich heute, wenn es in Berlin so schönes Wetter ist, unser liebes Elischen; das theure Herzchen, das sich ordentlich erschreckt bei der scherzenden Nachricht, der Onkel sei angekommen! Ach wenn der Abgott jetzt hier vor mir auf dem Tische säße! Ich herzte und küßte sie todt! — Ich werde gemahnt wegen der Post. — Lebe wohl, geliebte

Rahel, Herzensfreundin. Grüße mir das Kind, alle Freunde! Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Ich werde heute viele Besuche machen. Von den Cousinen erzähl' ich Dir mündlich, es ist da ein Zusammenfluß von Unseligkeiten, wobei das Rechte nie geschehen kann, und doch einiges geschehen muß. — Unsere Grafen Schlippenbach haben hier einen Mutterbruder, Grafen Beust; ich habe aber nur bis jetzt die Gräfin gesehen. — Leb wohl, Geliebte! Mit Entzücken denk' ich des nahenden Wiedersehens! —

An Varnhagen in Bonn.

Freitag, den 13. März, Mittag 12 Uhr, 1829.

Duschig und sonst gut.

Nun habe ich einen großen Brief unter Herrn von Hänlein's Adresse nach Kassel geschrieben. Nun grüße ich Dich noch in Bonn. Alle Deine Briefe habe ich: liebe Dich: freue mich, daß Du ausgehst. Thue es, sei froh, trink Emser. Ich auch. Ich bin ganz schreibemüde. Von Musik, den Kindern, Cotta's, Heine, alles, alles.

Es grüßt Dich die Welt: ich auch. Ich grüße die lieben guten Cousinen. Freilich „Stilling!" Hundebrief, Stilling. So ist's grade. Eins auswendig, das andere inwendig. — Johanns Frau hat die fünf Thaler. Adieu. Ich küsse Dich. Alles steht in diesem Brief. Vielleicht bist Du noch in Bonn. Ich habe auch heute Deinen zweiundzwanzigsten Brief erhalten. Adieu. Deine

F. V.

Die Mädchen grüßen. Mein Brief nach Kassel ist groß. Adieu.

An Varnhagen in Bonn.

Freitag, den 13. März 1829. Halb 11.

Duschiges Wetter, trockene Straße.

Alle Morgen einen Brief! Gestern einen, heute einen! Es ist sonderbar, daß Du mir in dem gestrigen von Wit=Dörring geschrieben hast, und ich Dir vorgestern. Dieser fliegende stechende tolle Mistkäfer. Wir wollen dann auch nie wieder von ihm sprechen. Auch darum, weil ich nie mehr so gut ihn bezeichnen werde, als vorgestern für Heine'n. (Welcher ihn auch bis zum besten deutschen politischen Schriftsteller hinauftrieb; denn nur er, Du, und Gentz, schrieben so; Lindner hätte keine Ideen. Auch von Heine wird es ganz verachtungswürdig, so, ohne Grund und Boden, und ohne alle Rechtschaffenheit, zu sprechen.) Ein Lump mit schlechten Eigenschaften, ein sich alle Augenblick anehrlichender Spitzbube, ein alberner Bösewicht; dem nur die Intrigue vornehm scheint, ganz unangesehen ihres Inhalts; ein ungezogener Bube; der in alles sich mischt keck, „wie in's Mehl der Mäusedreck". Vorgestern Abend sprach ich mit Mad. Cotta von Heine's Besuch und Gespräch. Und da sagte mir die, fast zornig: in ihrer Gegenwart würde er sich nicht unterstehen, von dem Menschen so zu sprechen. Er hätte Heine'n den offenbarsten Schaden gethan. Plötzlich, durch seinen Umgang: und man beschuldige Heine'n, ihm Materialien zu seinem Buche geliefert zu haben — ich glaube, ein zweites, neueres —, das Aergste, was sich sagen läßt. Heine — sag' ich — wird sich immer von neuem besudlen; denn auch dem ist's genug, ein Aergerniß zu geben; sollte er auch selbst, als kothiger Arlequin, oder Henker, umherlaufen müssen. Glaube ja nicht, daß ich minütlich auf ihn aufgebracht bin. Auf meine Ehre nicht! ich sehe ihn nur.

Michael Beer ist in französischen Blättern wegen seines Struensee gelobt, welcher übersetzt ist: da sagte Heine: „So lange er lebt, wird der unsterblich sein." Von der Bach'schen Musik, die er vorgestern auch hörte, sagte er — sagte er, ist hier zu viel, — er hätte acht Groschen Profit dabei; einen Gulden kostete sie, und für einen Thaler hätte er sich ennuyirt.

Sehr gut das Erste auch. Voilà ce que vous me demandez; de ses bonmots! — Auch ich hatte Langeweile in dieser Musik. Chöre gehen in Berlin — wo sie so stolz drauf sind — immer beleidigend schlecht; kompletes Blaffen: sie ist voller Chöre. Erstlich. Dann der bizarrste ergiebigste Text. Christus letzte Tage und Tod, rein aus der Bibel. Aber wie hätte der behandelt werden müssen! Da hätte der große Mann nicht längsterfundenes — auch von ihm nicht — Gesangswesen gebrauchen müssen, und was nun jetzt schon als ganz abgegriffene Münzstücke längst eingeschmolzen, und anders gebraucht und abgebraucht, und von schlechteren Künstlern, aber schöner geprägt in Umlauf ist. — Mad. Liman hat Recht, die mir gestern sagte: „Es ist wichtig es zu hören, wie man die Nibelungen und dergleichen liest, und den Uebersetzern danken muß: aber die Poesie ist mit unserem ganzen Leben weitergeschritten; wir müssen weder Einhalt thun, noch rückwärts verweilen, nur das Rückwärts kennen: Gluck und Mozart haben Sebastian studirt; das Beste von ihm benutzt, und sind weiter." — Sebastian, sage ich lange, ist durchaus Kant: mit großer Dichtungsgabe, Phantasie; ein Stück Saint-Martin in sich: ein großer Architekt, in Urproportionen; eine reine, sich zu Gottesgedanken schwingende Seele. Immer sublim, und unterhaltend, wenn er dem Impuls seiner Eingebungen, und sogar Meinungen und Vorsätze, folgt. Nicht aber, wenn er Texte, Worte bemusikt. Da ist es ihm noch nicht eingefallen, alles Hergebrachte mit Eins zurückzulassen; bloß nicht eingefallen; und ich glaube, aus großer Musikfülle. Er hat so viel Großes, Reiches, Ueppiges, Erhabenes, Richtiges, Neues gemacht, daß er ein Feld ganz vergaß zu überarbeiten; weil es auch nicht sein eigentliches war. Denn, mir ist es ausgemacht, daß Vokalmusik nicht so rein, so himmelverwandt, so erhaben ist, und sein kann, als Instrumentalmusik. (Ich weiß; jetzt, contra Welt: aber es wird schon ein Mann kommen, der es beweist in einem breiten sich Platz machenden Buche.) Und auch daher muß erst komponirt werden, und dann der Text gemacht: erst ist die Empfindung, die Meinung, der Eindruck aller Dinge vague da; und alsdann erst kommt Grammatik, Logik; und alles das Gerüste, und die willkürlichen Zeichen; wovon die Sprachen noch nicht frei sind. So haben dem Gluck, der revolutionairer mit den Texten umging, die Franzosen so sehr geschadet, und ihn eingeengt; so groß, so keusch, so weise, so erfindungs-

reich er war. Die, mit ihrer Sprechsprache! die derentwegen in weltlichen Dingen so voraus sind, und auf deren Sprache wieder die Welt so eingewirkt hat; wie weit ab dies von Gesang, hat ihnen ihr Rousseau auf ewig gesagt. Cet orginal; heißt auf Deutsch: der Tolle. Richtig, daß er ihnen toll erscheint. Er geht in allen Dingen, auf's Singen zurück; und sie sprechen so schön! Singen ist bei ihnen ein Scherz: und soll es Ernst sein, ein Spaß, für uns, für mich, für Rousseau: und ein Leid, weil es nicht dafür angesehen wird. Und wir Deutschen nun gar auch deklamirende Opern hören, sehen, und schreiben! Das heißt Empfindungen auf Grammatik, und Silbenzahlen spannen; und je weniger das geht, und Musik ausbleibt, je gelungener, richtig-deklamirter es halten! — Mozart, der neuste Revolutionair, zertrat das alles wieder; zwang aber den Gesang zu sehr unter die Instrumente; war aber so musiktrunken, so von Fluth der Eingebung gehoben, daß er immer ein Ganzes bildete; und in einem solchen muß, und kann manches unterliegen; um so größer! Da er Bach, und Gluck studirt, und benutzt hat, mit dem größten Witz, und sich unabhängig von ihnen gehalten. Dann kommt Spontini, den auch die Franzosen erdrückt; der aber in Nebeneinanderstellung der Instrumente neu, und im Besinnen neu ist: nämlich, er besinnt sich nicht etwa, wie Maria Weber, was er machen soll: sondern, auf alles was er weglassen muß. Alle Andern können die Reminiszenzen nicht los werden; und haben nicht so viel Ursprüngliches um es nicht verschwemmen zu lassen. Mein Musikunterricht bestand in lauter Musik von Sebastian, und allen Bächen, und der ganzen Schule, also wir, von der Zeit, kennen das alles genau. Wie das Publikum, das frömmlende, war, mündlich. Ich saß unter allen Vornehmen, oben. Frau von Radowitz (Marie Voß), ein Engel! machte mir Platz, eine andere Dame der Frau von Cotta. Sie lasen das Stück Bibel als Text, nicht etwa gerührt! nein, sie studirten es mit Lügenmienen, als wäre es schwer: und Kant's Kritik der reinen Vernunft etwa.

Freitag, den 13. März 1826.

Ich war zu erhitzt, um im Briefe heute alles ordentlicher zu sagen. Also nachträglich: Mozart ist mir Shakespeare; Gluck: Aehnlichkeit mit Klopstock; das nur oberflächlich: schon weil Gluck mehr

von Leidenschaftlichkeit und Leiden weiß. Righini allein weiß von Liebe, verliebter Liebe; versteht den Olymp, — was der sagen will — den Tartarus; welchem Dichter vergleich ich den? Heiteres, lichtes Wetter auf Bergen, weiß er auszusprechen, herzuzaubern; olympisches; Zauber, Nymphen, Liebesgötter, Liebesrausch. Zerrissenes Herz. Meines Wissens im letzten einzig dastehend. Für den Sänger der Größte; noch so Bizarres für Ohr und Gewohnheit, in bequemen, einfach zu findenden Tönen, so wie man's versucht. Händel weißt Du schon. Alle diese Meister haben, wie alle Großen, schreckliche Nachahmer zu hundertjähriger Plage, für den der's versteht. Taubert hat mir zwei hübsche Flakönchen, und einen schönen Brief von Frau von Zielinski gebracht; sie kommt noch diesen Monat; freut sich sehr. Frau von Cotta ist ein rechtes Publikum von mir: über alles lacht sie, was ich sage. Solche hätte sie nie gesehen. Fräulein von Schätzel war in Alcidor eine Sylphide. Trikot, Flügel am Rücken, Flügel am Haupt. Aber wie! Sie stand kerze-auswärts. „Hat man je im Olymp Einen auswärts stehen sehen!" lispele ich empört Frau von Cotta zu. Sie lacht befremdet, und einverstanden. „Ich meine im Musée Napoléon"; korrigire ich beinah. Sie konnte es gar nicht vergessen! Und so alles was ich sage.

Guten Morgen, es ist Sonntag Vormittag, 10 Uhr vorbei, der 15.

Schnee auf den Dächern und Straßen. Er verdunstet aber schon; die dicken Wolken spalten sich: Helligkeit, wenn auch nicht Sonne, dringt hervor.

Ich erwarte halb einen Brief von Dir diesen Morgen, und weiß nicht recht, ob, wenn er nicht kommt, ich diesen wegschicke: da ist er! Es ist wieder Liebesbalsam auf mich wie ein Mairegen geträufelt; gegossen. Ich nicke Dir! — Elise sitzt ganz sicher auf dem Schrank; ist auch furchtsam und vorsichtig, ich und Dore stehen unten: sie wirft uns die Bälle in Schürzen, wir sie ihr auf den Schrank. Auch wenn wir entfernt sind, bleibt sie behutsam sitzen; er ist ganz breit. Mit mehr Furcht, als ich!!! läßt sie sich hinauf und herab heben. — Von Heine'n — wollte ich Dir eben schreiben. Das Resumé, was ich heraus habe, ist und bleibt sein großes Talent: welches aber auch in ihm reifen muß, sonst wird's inhaltleer, und höhlt zur

Manier aus. Aber begründete Kritik hat er nicht; weil ihm in der Tiefe der Ernst, und das höchste Interesse fehlt; welches allein Zusammenhang, und zusammenhängenden Ueberblick gewährt. Er kann sich, und Goethe'n, seinen, und dessen Ruhm verwechslen: denkt überhaupt an Ruhm! — kann Dich, Gentz, und den Lump zusammennennen. Denkt überhaupt, was ihm entschlüpft, was er sagen mag, ist für die Menschen gut genug. Hat klätrige Geschichten, — auch daher —, die er verschweigt, und deren Lücken ihn in das größte Unbehagen versetzen. Will noch immer ausziehen, sucht Quartiere; will nach Potsdam, Freienwalde etc. etc. Vorgestern kam er schon um halb 7 zu mir. Ich nahm ihn, ohnerachtet der Stunde, doch an: weil ich mich nicht mit Lesen quälen wollte; und Ludwig's und Moritz'ens bestellt hatte. Er sprach und sprach; und zeigte sich mir, wie ich ihn Dir nur schildere. Rike kam um 8.

Wir sprachen Alle viel. Einer oft à tout hasard: welches er aber doch noch anders meinen muß; ich nur, wenn es mit mir durchlief, wegen damaligem Hustenkrampf. Die Rede kam auf Fräulein von Schätzel's Auswärtsstehen. Rike erwähnte die ägyptischen Bildwerke. Ich nahm ihre steifen Haltungen in größten Schutz: ein Strom ergoß sich aus mir — ein längst zurückgedämmter — ich erwies, die Natur im Vaguen, und alles, was die versucht und zu thun gezwungen ist, aus lauter nur für sie geltenden Gründen nachahmen zu wollen, sei durchaus falsch, und daher unthunlich; in eine menschliche Schranke müsse Kunst sich engen; in einen solchen, für den höchsten gehaltenen Menschenzustand; in Beschränkung, in Gränze ihre Einwilligung geben, das allein sei ihre Freiheit; und so seien der Aegyptier Stellungen eine Art Bild ihres geselligen Daseins; nicht arbeitend, nicht strebend, nicht noch bewegt. Der Gegensatz davon sei der Wiener Walzer; der oft so unsinnig angebracht schiene, nach jedem ernsten Kampf oft; mir aber immer guten Eindruck mache und gefalle — ohne daß ich lange den Grund deutlich gewußt — so wie ein Leid, ein Kampf, eine Verwirrung, ein Vollbrachtes geschehen sei: gewalzt! Was will der Mensch mehr. Schweben, Leben, Sein, Fertigsein! Heine schlug über die Fauteuil-Lehne, blutroth, ganz weg vor Lachen; er brach wider Willen aus. „Tollheit!“ schrie er, „toll, ganz toll; o wie toll! Tollheit, nein, das ist rasend: solcher Unsinn ward noch nicht gesagt“: und so blieb er lachend. So wie er wieder zu sich war, war es reinster, lichter Neid. Ich sagte ihm auch:

„Den Unsinn möchten Sie gemacht haben.“ Ich lachte auch. Die letzte Hälfte, die vom Walzer, mußte ich ihm erklären: er frug ganz ernsthaft; und fand es dann sehr gut. Aber dies Lachen! So natürlich sah ich ihn nie. Das wollte ich Dir erzählen, ehe Dein Liebesbrief kam. Um 9 Uhr ging Heine. Moritz'ens kamen: wir aßen Sardellenfische, und waren beredt und vergnügt.

Gestern Morgen war Frau von Horn hier. Hannchen mit Marie, unser Kind, und das Mittelkind. Die drei spielten so herum in allen Zimmern, daß ich unsere weniger sah: doch viel. Sie war ganz glücklich, bis 3. Marie aß bei mir: klug, lieb (Elise sollte auch wiederkommen), — aber Lamprecht, der Dich sehr grüßt, holte sie: weil die Mutter vergessen hatte, daß sie, uns gegenüber in der Französischen Straße, bei der Wittwe von Lamprecht mit allen deren Stiefenkeln zum Kaffee war. Da ließ ich Elisen auch zu Hause. Von morgen an ißt sie fünf Tage, die der Vater zum Examiniren braucht, bei mir. Jetzt lasse ich sie auch gleich holen. Ich esse bei Ebers; der Mutter Geburtstag ist heute: Ludwig's essen auch dort.

Gestern Abend kam Willisen, dann Paul, dann Louis von Fränkel's. Ganz gut und vergnügt alles. — Also re=fü=sirt! (Wie Fleck es deklamirte.) Der Rest ist Schweigen. Wie wird's aber den Leuten am Ende doch noch ergehen! Wir sehen uns wieder, und sehen uns gut. Sonst ginge es ihnen in jedem Fall besser, als uns: all denen; von beiden Seiten. Ich schicke also diesen Brief getrost nach Kassel: Herrn von Hänlein adressirt. — Ich habe auch nicht ganz gut geschlafen: ich hatte meine Betten lüften lassen, und auch räuchern, und doch marmeladirte es mir die Nerven. Doch bin ich wohlauf. — Paganini hören wir noch zusammen: er giebt noch drei oder vier Konzerte. Die entgegengesetztesten Menschen sind entzückt. Willisen auch. Er, und alle meine Familie grüßt. Dein Sopha kommt zum Erwärmen heute in mein Zimmer: Deine Matratzen und Betten auf den warmen Hängeboden. Alles ist gemacht, rein, in Ordnung. Willkommen! Gott schütze Dich!

Deine F. V.

Erzähle der Frau von Hänlein von Paganini; und der Passion. Mad. Spontini hat Skandale mit Mozart's Biographie. Die nicht abonnirt hatten, und denen sie doch Exemplare schickte, schickten sie ihr häufig wieder.

Frau von Cotta läßt Dich grüßen, und Dir sagen, es ginge alles gut. Mir sagte sie: „Nun können Sie mir das schönste Seidenzeug frei und frank nach München schicken, und ich Ihnen auch was ich will.“ Es ist mir lieb, daß Deutschland le bas-ventre libre hat. So kommt es mir vor. Ich war vorgestern krank, und doch noch bei Stägemann's. Die Nacht war arg. Husten, Brust; aber gleich gestern Morgen gab mir Casper ein herrliches Mittel; das sprach mit dem Uebel; und hemmte es. Jetzt schwitze ich nur, und erhalte mir Zollfreiheit durch Emser. Gestern unterhielt ich mich sehr gut. Vormittag das Kind: brillant gesund: und dann auch singend nähend, in die Küche; sich so versteckt, daß Dore, ich, und Karoline, sie nicht fanden und unten bei Liman's glaubten; tief hinten unter Dorens Bette. Dreht sich, wie ein Luftspringer, daß ich immer schreie; es hilft nichts! Sie tröstete mich ordentlich, wie ein Großer. Auf den Abend Ludwig's, Mad. Krickeberg, Paul. Sehr gute Gespräche. Millionen schöne Grüße; ich las Deine Stelle von Goethe: doch Deine, wegen des Vortrags. Schade! daß dergleichen nicht kann gedruckt werden — Robert wünscht es —, der Käfer muß mit Goethe nicht genannt werden; auch spinnt er auf solches Nennen wieder Gift. Die lieben Cousinen! Ja, Du warst ihnen gesandt! Auch in allem Uebrigen denk' ich in dieser Sache wie Du. Deine Ausflüge erfrischen mich. Also nach Kassel. Re=fü=sirt!“ schrie Fleck unvergeßlich, in Elise von Valberg. „Nicht gelungen!“ sag' ich ganz stimmenlos. „Mag's!“ setz' ich hinzu. Deine Chefs werden wohl erlesen haben, was Du dennoch thatst und kannst. Gott ist klüger als wir. Sehe ich Dich bald. Gott segne Dich! Ich höre auf. Vielleicht fahre ich zum Kind und hole es. Wenn der Schweiß ganz vergeht. Ich küsse Dich. Immer Emser, dabei bleibe Du. Ich auch. Die Digitalis hat er mir in kleinstem Maß verschrieben. Mir bekommt nur Gift. Merkur. Das andere sind keine Mozart's, Gluck's, Sebastian's. Ich muß Revolutionaire im Leibe haben. Heute spielt Paganini; ich gehe nicht in die Hitze.

Pitt=Arnim war eben hier: dann Moritz. Nun Elise und Pauline, jublend, schreiend, tanzend, Klavier spielend, lachend.

An Rahel.

Bonn, den 15. März 1829.

Sonntag Abends, halb 10 Uhr.

Richtig bekam ich gestern Vormittag, als mein Brief schon auf der Post sein mußte, Deinen vom 9. März, und heute, zur unerwarteten Wonne, gleich wieder den vom 10. O geliebte Rahel, auf Dich kann ich zählen, Du Theure bist wie mein lieber Schutzgeist mir stets nah. Verwirrt und beschämt bin ich über Deine Güte, Deinen liebevollen Fleiß, den schönen Umfang und reichen Inhalt Deiner lieben Briefe! Mein Dank strotzt in meinem Herzen, denn einen Ausgang findet er nicht. Was ich sage, ist alles nichts, es umschwirrt nur die Empfindungen, anstatt sie fortzutragen. Aber traue mir alles Erkennen und Würdigen zu; meine Geliebte, und Du sollst die Wahrheit in dieser Beziehung nicht überbieten können! Wie hast Du mich heut erhoben und gerührt, liebe Rahel, durch die Stelle vom Flieder, den wir brechen wollen! Mein Herz jauchzte, und mein Auge weinte, da ich die unschuldig reine und verheißungsvolle kräftige Mahnung und Betheurung las, und schon mitbetheuert hatte. Auch in Deinem gestrigen Brief ist eine solche Stelle, an der ich gleich besser werden muß. Du bist meine Wahre, Edle, Gute, Unschuldige und Unbestechliche, ein Lebenselement, in welchem alles unmittelbar richtig so wirkt, wie es seinem Wesen nach wirken muß in jedem Augenblick, ohne daß Vorgegangenes oder Nachfolgendes sich irrt! Wie gut urtheilst Du über Bettinen, und wie richtig behandelst Du sie! immer so, daß ihre guten Seiten hervor müssen, und dann auch leicht können, da für sie, und nur für sie alles bereitet ist. Ihre Billete freuen mich, zumeist um ihrer selbst willen, aber auch Deinetwillen, denn es ist, wenn auch zu ertragen, doch nie darein zu willigen, verkannt oder nicht erkannt zu werden. Noch eine Stelle anderer Art in einem früheren Briefe von Dir fällt mir hier ein: „Bei einer Rechenschaft kommt es nicht auf die Summe der Ausgaben, sondern auf den Grund der Ausgaben an; dies verwechseln Dumme aus Mangel an Bedacht, und Betrüger mit Bedacht.“ Auch dies wie wahr, und wie getroffen! Ob ich Dir beipflichte in dem Streite, der zu

dieser Aeußerung Anlaß gab? Ich denke, Du fragst gar nicht erst! Und doch ist in diesem Fall auch der Schein gut, er enthält wenigstens das Bekenntniß, daß die Sache sein sollte! Insofern wollen wir ihn dankbar annehmen. — Nun laß mich einiges von gestern und heute erzählen. Nachdem ich Deinen lieben Brief gelesen hatte, kam d'Alton zu mir, und war herzlich, verständig, aufgeweckt. Er läßt Dich innig grüßen, mit wirklichem, ächtem Antheil. Wir sprachen auch von Schlegel. Denke Dir, der eitle Flegel hat sich hier vor ein paar Jahren in einer Mittagsgesellschaft von hiesigen Gelehrten herausgenommen, gradezu auf Goethe'n zu schimpfen, es sei erbärmliches Zeug, was der jetzt mache, das könne man im Schlaf, er selbst wolle gleich so hintereinander fortreden, wie jener schreibe u. dgl. Man nahm ihn beim Wort, er fing an, und blamirte sich völlig, die ganze Gesellschaft zischte, scharrte mit den Füßen u. s. w. Schlegel sagte zu seinem Tischnachbar Niebuhr: „Ich glaube, Herr Geh. Staatsrath, Sie scharren nun auch?" — „Ja freilich", erwiederte dieser, „ich habe gleich zuerst mit angefangen." Aber die Beschämung verschlug ihm nichts; das dicke Fell bedarf anderer, schärferer Maßregeln. — Mittags aß ich bei der Frau Kurfürstin, wo Niebuhr war, und zwar höchst gescheit und angenehm. Abends hielt Schlegel seine Damenvorlesung, die denn nichts ist als ein kurzer Thee mit langen Brocken, auf die er sich Wunder was einbildet, und mit denen er selbst hier dem Gespött nicht entgeht. Ich hatte auch flüchtig die Cousine gesehen, und einen Spaziergang an den Rhein gemacht, die Luft war aber unversehens wieder rauh geworden, sogar einige Schneeflöckchen sanken vom grauen Himmel, und ich dehnte meinen Gang nicht aus. Als ich Abends zum Hofagenten Wolf kam, fand ich das Haus in ungewöhnlicher Bewegung, die Damen in vernachlässigter Hauskleidung, die Dienerschaft nicht zur Hand, fremde Leute hin und her geschäftig, und ich erfuhr folgendes Ereigniß. Ein braves Dienstmädchen, im Begriff eine für sie überaus glückliche Heirath zu schließen, war erkrankt, das heftige Uebel hatte sich als ein Bruch ausgewiesen, die Operation war nöthig befunden worden, und so eben durch die Hand des eben so geschickten als menschenfreundlichen, in jeder Art preiswürdigen Professor von Walther glücklich geschehen! Das Mädchen wird wie eine Tochter vom Hause angesehen und gehalten, die ganze Familie war in größter Aufregung. Nun blieb ich um so lieber bei

den guten Leuten, nahm an ihrem ganzen Zustande Theil, besprach alles, tröstete und erheiterte sie, und so wurde es zehn Uhr, bis ich ging, eine späte Zeit für Bonn, die ohne den außerordentlichen Fall gar nicht zu rechtfertigen gewesen wäre! Für mich war dieses unerwartete Hinzukommen zu solch einem Ereigniß wirklich auch eines, und ich rechne es mit zu den ansehnlicheren Plänkeleien, denen ich in meinen Lebensfeldzügen mit beigewohnt. Ich will Dir nur schnell sagen, geliebte Rahel, daß das Mädchen heute außer Gefahr ist, und der angekommene Bräutigam schon zum Trost an ihrem Bette sitzt; auch hat der Schnitt sie weit weniger, als vorher das Uebel geschmerzt. — Heute Vormittag erhielt ich dann Deinen lieben zweiten Brief, und war überaus glücklich damit! Nach einem Gang auf die Rheinbastei, wo ich drei verschiedene Wetter über Bergen, Fluß und Ebene ausgestreut sah, von denen erst das rauhere, nachher aber wieder das mildere siegte, besuchte ich Niebuhr, mit dessen Aufnahme und Gespräch ich sehr zufrieden sein mußte; seine unerschöpfliche Naivetät und jedesmalige Aufrichtigkeit macht gar leicht wieder gut, was er mit überscharfer Bitterkeit oft seltsam ausdrückt; es ist wahr, es kostet ihn gar nichts, von jemanden, den er hassen zu müssen glaubt, ganz gelinde zu sagen: „Wenn ich nur einmal das Glück hätte, ihm in's Gesicht speien zu können, und ihn mit Füßen zu treten!“ Aber im Grunde ist's nicht mehr, als: „Ein paar Ohrfeigen und die Treppe herunter!“ was jemand anders von meiner Bekanntschaft für ungelegene Besuche bereit hält, die dann mit aller gütigster Aufmerksamkeit empfangen und bestens unterhalten und bewirthet werden! — Da ich heute nicht zur Frau Kurfürstin eingeladen war, so lud ich mich bei Schlegel zu Tisch, und aß mit ihm und seinem Haus- und Studiengenossen Dr. Lassen. Aber was war mir da zugedacht! Erzählen läßt sich das nicht, ich habe selbst dergleichen so noch nicht von mir erlebt! Schlegel, gradezu besessen vom bösen Geiste, fängt an gegen Goethe loszuziehen; im frechen, boshaften Uebermuthe bis zum Wahnwitz steigend, verwirft er erst die neuen Sachen, dann auch die alten, endlich den Menschen ganz und gar. Ich hatte geschwiegen, abgelenkt, alles umsonst; da der dumme Geck gar nicht aufhört, brech' ich los, und nun sag' ich Schlegel'n alles, was nur gesagt werden kann, wenn ich so frevelhafte Bosheit hörte, könne nur er mich dauern, denn er rede sich sein eigen Gericht, so grade würde es ihm ergehen, und er auch

von denen, in deren Lob er sich gefallen habe, verworfen werden; ich sage ihm geradezu, er habe Goethe'n hofirt, um von ihm gelobt zu werden, da das nicht geschehen sei, räche er sich wie feiges Hofgesinde durch Lästern, und wenn der Herr erscheine, stürze es doch gleich wieder demüthig in den Staub; ich spreche ihm von Neid, Dünkel, Heuchelei, Betrug gegen das Publikum, Aufgeblasenheit, Verspottung, trauriger Gestalt; ich warne ihn ernsthaft, es stehe schwach mit ihm, er solle nicht im Dünkel zum Kinderspott werden, vieles lasse man ihm so hingehen, trete er aber in frechster Eitelkeit ernstlich auf, so könnte ich ihn versichern — und ich kennte als ein Jüngerer den litterarischen Zustand und die Stimmung in Deutschland jetzt besser als er — daß er dermaßen würde in die Pfanne gehauen werden, daß er alle Viere von sich strecken und nie mehr auf die Beine kommen würde. Ich sagte ihm, was Fichte schon vor 25 Jahren über ihn und seinen Bruder geäußert; sie haßten Goethe'n, wie sie auch ihn, Fichte'n, haßten, und sie lobten nur aus Neid, aus Haß und Verzweiflung. „Ueber Fichte'n haben wir uns auch sehr lustig gemacht!" sagte der Schächer. „Das hat er Ihnen reichlich vergolten," bemerkte ich. „Aber er hat seinem Spott", erwiederte Schlegel, „nicht die unsterbliche Form geben können, wie ich!" So kolossal ist der Narr im Dünkel, und so erbärmlich führte er seine Sache! Zuletzt hatte er nur Angst, ich möchte das Vertrauliche wiedererzählen, er will ja öffentlich Goethe'n noch immer loben, und nur unter Freunden ihn heruntermachen, er habe es um ihn verdient, nicht ein einzigesmal habe er ihn, wie doch so manchen Lumpen, „unseren Freund" genannt. Ich bekannte ihm, daß meine Achtung für ihn seit unserem Gespräch wenigstens um 50 Procent gesunken sei. Du magst es nun glauben, liebe Rahel, oder nicht, aber es ist die reine Wahrheit, mein Vortrag war seltsam und einzig, daß alles, was ich sagte, trotz der beleidigendsten Worte, doch nicht den Karakter von Beleidigung hatte, es war ein Lied, das ich als ein Begeisterter sang, mit kühler, erzählender, fester Prosa dazwischen, eine Reihe dichterischer Freiheiten, durch das Sylbenmaß entschuldigt, die Scheltworte selbst in Wohllaut. Schlegel schrie nur immer voll Wunder über die demosthenische Beredsamkeit, wie er es nannte, und die er hinter mir gar nicht suchte. Wir tranken noch Kaffee zusammen, und schieden mit Handgeben, freundlich genug. Doch mag es übel nachwirken, wenn er sich nachher

noch alles Einzelne zurückruft. Indeß, ich konnte nicht anders. Gegen Goethe'n hätte ich die Falschheit nicht auf dem Herzen behalten können, aber auch gegen Schlegel nicht, es mußte heraus, und es reut mich im Geringsten nicht. Wirklich zum Wahnsinn steigt der Dünkel in dem Abgeschwächten; er ist altersschwach, er ist breit und geschwätzig geworden, er bringt nichts mehr hervor im Gebiete der Dichtkunst! Wenn Iphigenie und Tasso nichts sind, was soll denn der Ion gelten? Thut er doch, als wäre alle Litteratur der Welt nur verächtlich, weil und seit er Sanskrit kann, als hätte er jetzt mit anderen wissenschaftlichen Dingen zu thun, als vormals, und verschwinde gegen dieses unerhörte Verdienst jedes andere! Ich habe ihm bemerkt, daß auch hierin er künftig einmal nur als ein Anfänger betrachtet werden würde, dem man viel zu Gute halten müsse. Doch ich bemühe mich vergebens, Dir die Szene zu schildern, sie war einzig. Vergleiche sie mit keiner früheren, die Du kennst; mißfallen könnte sie Dir eben so haben, aber anders war sie, auch darin schon, daß ich mir in ihr nicht, wie in früheren etwa, gefiel, sondern gleichsam über mir selbst befand, und die reinste Stimmung behielt. Nachher machte ich noch einen tüchtigen Spaziergang, besuchte darauf eine Weile das Wolf'sche Haus, und jetzt will ich zu Bette gehen! — Gute Nacht, geliebte, einzige Rahel! Der Himmel sei mit Dir, segne Dich tausendfach! Und mein liebes Elischen, das in diesem Briefe noch nicht genannt war! Wie himmlisch erzählst Du von ihr! Mit Innigkeit Dein lieber, guter und gar nicht böser August!

Montag, den 16. März, frühmorgens.

Da bin ich wieder, geliebte Rahel, frisch und munter, und wünsche, daß auch Du mit gutem Behagen erwacht seist, und einem schönen und frohen Tag entgegensehest! Die Sonne thut schon lange ihre Schuldigkeit, und da muß es warm und angenehm werden, wenn auch über Nacht einige Kälte herrschte. Ich werde heute viel zu thun haben, Abschied nehmen u. s. w. Wenn die Frau Kurfürstin und der Kurprinz mich nicht gegen alles Vermuthen noch zurückhalten, so reise ich wahrscheinlich morgen ab. Und in Kassel ist leider gar kein Grund mehr mich aufzuhalten, denn der Stoff der Unterhandlung ist erschöpft. Schade, Schade! doch was ist zu thun? Es wäre in

der That zu glänzend gewesen, hätte ich nach Berlin das volle gewünschte Ergebniß gebracht! Das Ausbleiben dieses Ergebnisses ist bei weitem nicht so arg; ich habe einen großen Gewinn nicht gemacht, aber darum noch nicht einen so großen Verlust erlitten. — Also, wenn's Glück gut ist, reise ich morgen! Daß ich zu Dir zurückkehre, tröstet mich über alles, läßt mich alles Uebrige vergessen, wie auch der glänzendste Erfolg darüber in meinem Gefühl ganz vergessen sein würde! Geliebte Freundin, theures, liebes Kind! Und wie freu' ich mich auf Elischen auch, unser Herztöchterchen! Alles was Du von ihr berichtest, entzückt mich! „Wie die Groben sprechen!" Der liebe Kerl! Hat sein Haustheater, für ihn eigends angeordnet, läßt seine Truppe spielen! Ich küsse sie, die Zuckerpuppe, die verführerische Schmeichlerin! „Zur Freude", wie sie das erfunden hatte, konnte man ihr schon nichts abschlagen. — Wie schön ist Dein Sonnenhimmel in Deinem letzten Briefe, ich sah ihn wahrlich mit! Hier wechseln die Wetterscheine und das Ansehen der Berge, des Flusses und der Fernen auf die mannigfaltigste Weise, man sieht täglich die Gegenstände neu. — Deine Nachrichten in Betreff Heine's könnten günstiger lauten, ich hatte sie in der That besser gehofft. Hier sind nun so viele und reiche Anlagen, aber die Natur hat doch in der Hast einige wesentliche Zuthaten verabsäumt, und nun gehen da die glänzend beleuchteten Mängel herum! Für keine giebt es nur Ein Heil, er muß Wahrheitsboden gewinnen, auf dem innerlich ganz fest gegründet sein, dann mag er sein Talent in der Welt auf die Streife schicken, um Beute zu holen und Muthwillen zu üben; hat er aber jene Burg nicht im Hinterhalt, so wird er bald gar keine Stätte haben, kann seinen Gewinn gar nicht lassen, muß ihn und sich nach Umständen in die Schanze schlagen, wird endlich als gemeiner Ruhestörer auf Steckbriefe eingefangen, und nimmt ein jämmerliches Ende! Warne ihn, wenn er noch hören will. Ja, ja, es ist schwer, in der Welt so durchzukommen, körperlich, geistig, sittlich, daß man mit Ehren vor der Natur bestehen kann, denn vor Gott und Menschen ist es noch was anderes! Ich grüße ihn doch bestens, und er kann auf mich zählen; z. B. neulich wollte Schlegel, dem er öffentlich gehuldigt hat, aus Sicherheit und Feigheit an der Tafel der Kurfürstin jene Huldigung lieber verwerfen und den ganzen Mann fahren lassen, ich litt es aber nicht. — Von Schlegel habe ich in diesem Briefe nur zuviel

gesprochen. Ich hätte das Meiste der mündlichen Erzählung vorbehalten sollen. Laß es Dich nicht verdrießen, liebe Rahel, zu sagen hat der Vorgang weiter nichts, es ist alles beim Alten, denk' ich! — Alexander von Humboldt? Glückliche Reise! — Nun lebe wohl, Geliebte, ich muß enden, denn die Post geht bald ab. — Tausend Grüße Dir und dem Herzenskind, allen Freunden und Freundinnen!

Auf fröhliches, baldiges Wiedersehen!

Treulichst Dein

Varnhagen.

Dank, innigen Dank für Deine Rathschläge, wegen Emser Wasser, und Haarschneiden! Ich erkenne alles, Dich ganz wieder in jedem Wort! Theure Rahel!

(In Homburg, Juli 1844, aus der Erinnerung.)

In Bonn, bei August Wilhelm von Schlegel, als ich über Tisch gegen ihn losfuhr, und ihm eine leidenschaftliche Rede hielt, hatte er schon immer auf Goethe gestichelt, und zuletzt gesagt, seine neusten Werke, seit zwanzig Jahren etwa, taugten ganz und gar nichts, und als ich darauf nichts erwiedern wollte, setzte er frech hinzu: „Ja, und was ist denn an den alten viel mehr?" Da konnt' ich mich nicht länger halten, sagte ihm, wer Goethe sei, und was es heiße, den zu verunglimpfen, ich sagte ihm auch, welches seine eigne Stellung sei, und daß die gar keinen so festen Halt habe, er möge nicht das Beispiel geben, solche Größen herabsetzen zu wollen, sondern bedenken, was, wenn man sich an Goethe's Namen vergriffe, was dann aus seinem eignen werden müsse; schon sage man das und das und das zu seinem Nachtheile. Schlegel stutzte, faßte sich aber doch, und versuchte sich im Trotz, indem er mit Würde fragte, was mich berechtige, ihm solche Dinge an seinem Tische zu sagen? — „Was mich berechtigt?" — rief ich mit Leidenschaft, — „Antheil und Mitleid berechtigen mich, Antheil und Mitleid mit Ihnen! Indem ich Sie so gegen Goethe schmähen höre, denke ich gar nicht, daß Goethe'n damit etwas geschieht, wohl aber Ihnen! Ich denke, was ruft der Thor für Strafgerichte auf sein Haupt, eben so wie er jetzt Goethe'n, werden Andere bald ihm mitspielen, ja sie haben schon angefangen ihm Ver-

dienst und Ruhm abzusprechen, seine Fähigkeiten und Leistungen zu verachten, ich bin grade alt genug es noch zu erleben, daß diese Richtung überhand nehmen, daß diese Meinung die herrschende sein wird, und indem ich dies mir lebhaft vorstellte, dachte ich, wie ich dann Sie nicht würde vertheidigen können, sondern dieses Tages gedenken müßte, und mir sagen: «Es geschieht ihm zwar himmelschreiendes Unrecht, aber leider doch mit Recht, denn er hat es verdient, hat damals eben so gegen Goethe gefrevelt, wie jetzt gegen ihn gefrevelt wird.» Sehen Sie, das dacht' ich, das trieb mich, Ihnen zu widersprechen, Sie zu hemmen, ich wollte Ihre Versündigung, Ihre künftige Strafe mindern." Schlegel wollte in Scherz einlenken, und sagte zu Herrn Dr. Lassen, dem Dritten am Tische, er freue sich meiner Beredsamkeit, er habe dieses Talent in mir gar nicht gekannt, und man müsse gestehen, solcher Eifer kleide mich gar nicht übel! Uebrigens, da ich gesagt, seine Freunde und Schüler würden von ihm abfallen und ihn höhnen, so möge Herr Lassen sich durch meine Vorhersagung wohl mitgetroffen fühlen, und was er dazu sage? — Ich fuhr fort, die Sache ernsthaft zu nehmen, und versetzte: „Warum nicht? Auch Herr Lassen kann bestimmt sein, Sie zu strafen, wenn er es auch nicht weiß noch denkt in diesem Augenblick."

Ich habe es wirklich erlebt, daß Lassen von Schlegel abfiel, abfallen mußte, und habe es erlebt, daß Schlegel und mit ihm die ganze romantische Schule durch die Hegel'sche Schule abgethan und zu Grunde gerichtet wurde, und dabei viele Ungerechtigkeit mitunterlief! —

An Rahel.

Bonn, den 16. März 1829.

Montag Abends gegen 10 Uhr.

Die Frau Kurfürstin, bei welcher ich heute zur Mittagstafel war, befiehlt, daß ich auch morgen noch bei ihr speisen soll, und ich reise also nun übermorgen, denn zu morgen Abend wird es mir zu spät, und ich will nicht mit der Nacht anfangen. Geliebte Rahel, ich begrüße Dich freudigst als nun wirklich Zurückkehrender, denn der Zwischenaufenthalt in Kassel

kann doch so lange nicht andauern! — Ich habe schon heute hin und wieder Abschied genommen; bei d'Alton, der Dich wiederholt und herzlichst grüßt, traf ich Schlegel: „Es ist also wirklich wahr, daß Sie schon reisen?“ rief er mich an, ohne geringste Bitterkeit von gestern: „Ja ich komme aber noch zu Ihnen, und bring' Ihnen meine Vorrede“, fuhr er fort. Ich bedeutete ihn, das Kommen sei an mir, und ich würde meine Obliegenheit nicht versäumen; darauf kamen andere, heitere Gesprächsreden, voll guter Laune von Seiten d'Alton's, voll selbstsüchtiger Bespiegelungen von Seiten Schlegel's, so zuversichtlich und unbefangen, als wäre gestern gar nichts vorgefallen. Auf den Abend war ich bei ihm, er hatte schon Befehl gegeben, mich ja nicht wieder weggehen zu lassen, wenn ich käme, sondern mich zu ihm hinaufzuführen, und wollte mich den ganzen Abend behalten, schwatzte, prustete, prahlte nach wie vor, und setzte mich wahrhaft in Erstaunen, denn, wenn es durchaus wahr ist, daß meine scharfen Reden gestern nicht eigentlich den Karakter von Beleidigung an sich trugen, so ist es doch nicht zu läugnen, daß sie die Empfindlichkeit wohl reizen müßten: ist dies nun so gar nicht geschehen, so mag es allerdings zum Theil durch das Verdienst meiner Rede sein, einen anderen Theil aber muß ich nothwendig auf das Verdienst des dicken Felles schieben, das den alten Gecken nun schon ganz undurchdringlich umhäutet! Er hat heute auf's neue Dinge ausgehen lassen, die zum Aufschreien sind; wenn auch die deutsche Litteratur ganz zu Grunde ginge, so würde, meinte er, von ihm doch immer noch ein gutes Stück übrig bleiben, sein Name sei europäisch! Ich erzählte, ich sei bei Professor Delbrück gewesen, und habe einen Jüngling dort gehört, der ein Gedicht in der Hand gehabt, wegen dessen er jenen wahrscheinlich habe zu Rathe ziehen wollen; sichtbar eifersüchtig rief Schlegel aus: „So? nun das ist ja schön, daß man auch Delbrück um Rath fragt, da kann ich ja künftig Alle, die mich plagen, an Delbrück verweisen!“ Und lachte laut auf, dann setzte er mit stolzer Miene hinzu: „Sogar schickt man mir aus England handschriftliche Gedichte, die ich durchsehen soll!“ Und erzählt, was er mir schon erzählt hat. Für den Bruder hat er gar kein Herz; den Trauerflor trägt er am Arm, aber den Namen nennt er nie ohne Mißbeliebiges, Herabsetzendes damit zu verbinden. Kurzum, es ist traurig mit ihm bestellt und ich sehe ihn als einen verlorenen Menschen an, dessen Talent den

gewesenen Menschen gleichsam zum Gestelle hat, und so lange das hält, nun so fortarbeitet. Daß ich doch noch einige Zärtlichkeit für ihn habe, wirst Du mir gern glauben; nicht nur aus Erinnerung, sondern auch aus seinen gegenwärtigen Eindrücken her, sofern er wirklich einen Gegenstand behandelt, und nur nicht einzig sich selbst daran spiegelt, ist er mir lieb und werth. — Später war ich noch zum Thee bei meinen guten alttestamentarischen Leuten, wo eben nichts Merkwürdiges vorkam, aber doch Unterhaltendes, da schon der ganze Zustand und die Beziehungen es sind. — Vormittag hatte ich einen Augenblick versucht spazieren zu gehen, aber ein rauher scharfer Wind tobte so gewaltig in den prächtigen Sonnenschein, daß ich nach einem Blick auf den grünen, wogenden Rhein sogleich wieder umkehrte. Die Frau Kurfürstin aber und die Prinzessin Karoline haben richtig ihre anderthalbstündige Promenade gemacht, wie es täglich geschieht, wenn es nicht zu stark regnet. An der Tafel heute Mittag wollte ein Professor Nasse gar sehr das Kunstwerk lebender Bilder preisen. Delbrück widersprach, die Frau Kurfürstin war für die ganze Gattung nicht, und ich stimmte lebhaft ein. Diese Herrschaften zeigen überhaupt so guten Sinn und richtiges Urtheil, dabei so gütiges Wesen in allen Vorzügen des hohen und begünstigten Standes, daß man sich in ihrer Nähe durchaus wohlbefindet, und schon beklage ich das nahe Scheiden aus diesem Kreise. Wärest Du und der liebe Mompel da, so möchte ich es wohl gern einen ganzen Sommer so aushalten! Aber so! Die Spree hat bei mir vollständig über den Rhein den Sieg erlangt! — Rahelina, daß unsere Himmelstochter aus Bescheidenheit — aus Tugend, wie Du sagst, ja bei Gott es ist wahr, sie wirkt in der kleinen Menschheit schon groß und edel, in der gottgesandten Seele, ich gebe Zeugniß davon — eine geringere, schlechtere Puppe aus dem Laden mit nach Hause gebracht, damit es nicht zu viel koste, das ist ein Zug, der ganz meinem Elischen ähnlich sieht! Ist es nicht dasselbe wie mit der Schlittengeschichte: „Hör' ich ihn doch." Und in beiden Geschichten bezieht sich das Schonen und Begnügen auf Dich; sie fühlt, die liebe Seele, daß sie grade da bescheiden sein muß, wo immer so gränzenlos und liebevoll gewährt wird, und wirklich zuweilen auch Schonung nöthig erscheint! Du theures, liebes Kind, ich segne Dich aus innigstem Herzen, ich grüße Dich mit freudigster Rührung, Du

mein zartes, süßes Wesen, liebe Blume, himmlisches Wolkenkind! An mein Herz, an mein Herz, nicht wahr, Du Liebling? Rahel, küsse sie, ich will es haben! Wenn ich an diese Lebenswogen gedenke, so vergesse ich leicht aller politischen und aller litterarischen Welt Herrlichkeit! — Liebe Rahel, nach Deiner himmlischen Verabredung wegen des Flieders, — die mir das frischeste, schönste, erhabendste Gedicht ist, — sagst Du noch: „So werden wir gewiß, das ist das Gewisseste, in unser Element zurückkommen, wo Wahrheit und ungestörte Reinheit ist. Das ist unser ganzes Seufzen: wir können keine Luft kriegen.“ Diese Stelle gefällt mir sehr. Und in dem Briefe vorher steht: „Nur durch Liebe und wahre Gottesfurcht können die Menschen in das Herzenselement zurückgeführt werden; Gottesfurcht besteht in der Einsicht, daß wir alle von ihm herkommen, und gleich sind; und gleich gut und schlecht behandelt werden sollen! Täglich bekomme ich mehr und mehr Beläge dafür: ein empfindlich Herz ist eine Gottesgabe; das öffnet die Pforten dieser Einsicht. Das brachte ich mit. Dies ist aber auch mein ganzes Talent; für alle andere, die ich nicht habe. O, welch Surrogat; ich danke stolz und auf den Knien, daß ich adelig bin!“ Auch für diese Stelle küss' ich Dich, meine Rahel! — Gute Nacht, für heute! Morgen kommt wieder ein kleiner Nachsatz in Eile. Sei gesund und froh, geliebte Rahel, schlafe süß und erquicklich, und werde den häßlichen Husten los! Und Elischen soll ihr liebes Aeugelchen wieder klar und schön haben, diese Zauberäugelchen, aus denen dieses Geistwesen hervorleuchtet! Gute Nacht, meine innigstgeliebte Elisentante! Der Himmel segne Dich! —

Dienstag, den 17. März, halb 9 Uhr.

Theuerste Rahel, nur noch zwei Worte! Ich habe gut geschlafen. Das Wetter ist hell und klar, wie gestern, nur scheint es ein wenig milder, zur Reise wird es recht schön sein. Ich reise morgen Vormittag. Heute hab' ich nun noch allerlei zu thun, um halb zwei muß ich zum Kurprinzen, eine Stunde später bei der Frau Kurfürstin speisen, vielleicht habe ich auch noch zu schreiben. So reise ich denn wirklich unverrichteter Sache ab! Und ich sehe voraus, daß die Rückkehr der Herrschaften nach Hessen, die jetzt auf denn doch immer ganz annehmbare Bedingungen nicht geschehen will, künftig ohne alle

Bedingungen geschehen wird! Wäre mein Auftrag gelungen, so hätte ich hundert Fehler dabei machen können, es würde mir nicht geschadet haben, jetzt wird man dennoch hin und wieder irgend einen unbekannten Fehler voraussetzen, und als Grund des Nichtgelingens gelten lassen wollen. Es hat aber nichts zu sagen, ich verlasse mich lediglich auf meine Chefs, und deren Einsicht wird mich nicht ungerecht beschuldigen. — Lebe wohl, geliebte Rahel, theure, einzige Freundin! Auf baldiges, frohestes Wiedersehen! Tausend Küsse dem kleinen Liebling! Ich umarme Dich!

Dein August.

Allen Freunden alles Schönste! Willisen hat seine Wette gegen mich durchaus verloren. Niebuhr hat gesprochen, und gründlich! Andere brauch' ich da nicht erst mitzunennen. —

Daß Graf Bernstorff wieder sehr leidend ist, betrübt mich tief. —

Die Kaiserin von Rußland kommt im Mai nach Breslau; das wird schön sein! Und Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat sich schon wieder in Weimar gestoßen, das ist häßlich! — Leb wohl, Rahelina, auf Wiedersehen!

An Varnhagen in Bonn.

Dienstag, den 7. März 1829.

Helles Südoststwetter,

so, daß der Glasermeister heute, den ich nach dem Wind fragte, zur Antwort gab: „O! so'n rechter schlechter“ — woher kommt der Wind? war mein Frage: — „Ost, so 'n rechter, knufflicher, schlechter.“ So, daß ich hinschickte, man solle mir ja Elisen nicht schicken: ich wolle sie mit dem Wagen holen lassen; die Mutter aber bringt sie mit dem Wagen. Und in diesem Winde kam die arme, sich unbeschrieen befindende Mad. Olfers. Sehr gutes Gespräch: über höchste Dinge. Wir thaten ihnen Unrecht: sie hatte nicht den Muth, mich zu bitten, und kommt doch, beschwert wie sie ist, öfters, sagte sie mir

neulich, als ich sie bat. Ich kann diese Treppen auch nicht. Sie will indeß kommen; auch wenn sie die Kräfte beisammen hat. Es ist nach 1 Uhr. Ich wußte bis jetzt nicht, soll ich, soll ich nicht schreiben. Doch ist schreiben besser. Ich schätze Dich unterwegs: deshalb auch wohl kam heute kein Brief. Genire Dich nur im Schreiben niemals: nur Deine Ankunft möchte ich wissen: aber auch das ist auf ein, zwei Tage nicht nöthig.

Gestern waren die Casper'schen Kinder hier, und Marie Lamprecht. Der kompletteste Kindertag. Auch Weinen. Auf meinem Sopha stieß Elise Doren mit dem Kopf an die Nase; sie blutete: Marie brach in Weinen aus: Elise hielt sich, wie Du sie kennst; fragte nur: „Ist das Dein Blut?" Dore lief hinaus nach Wasser: da nahm Elise den Wärmstein — Marie weinte den Kopf in Kissen immerfort — und setzte sich ihn auf den Kopf. „Siehst Du! wieder unbedacht; Du mußt Dich besinnen"; aber ganz sanft; da ging's los. Nun beide bitterlich; da schwitzt' ich. Alles wurde weggeküßt: Dore kam und tröstete sie. Aber wie haben sie auch gelacht!!! Ganz weg waren beide. Wegen Hackepacke jede von einem Mädchen; geritten: alle vier. Wie die Narren; alle vier wollten nicht aufhören, und die großen Narren lachten und schrieen wie die Kinder. Vorher Tanzen, ewiges Erzählen, von den Groben. „Lumpen-Tante, Du mußt!" „Liebe Tante!" mit Küssen dann, die Titel nach der Reihe, von Schnudelpuppe an. Versteck gespielt: ich trommle, damit sie nicht hören, welche Richtung der Versteck nimmt. Elise wurde auf den Schrank gehoben, und Marie konnte sie nicht finden. Kurz, das Unendliche; jedes Amüsement. Auch bei Mad. Arnim waren sie alle, der ich etwas sagen ließ. Sie war vorgestern hier, als ich noch bei Ebers war. Um 6 kam ich schon. Ich saß neben Graf Raczynski. Kunst, Litteratur, Deutsch, Französisch. Sänger, Italien, Musik. Er will mich besuchen; hat es schon meinem Bruder gesagt. „Viel gehört", ich habe hier Freunde. On cause bien avec lui; il se plaint qu'on ne cause pas ici (da kommen die Kinder und Fanny: Frau von Olfers grüßt freundlichst sehr:), se plaint des femmes, und über das Bekannte der Klasse. Er selbst in Klasse, im strengsten Sinn.

Nun grüße ich Dich, küsse Dich, und schließe. „Er soll bald wiederkommen!" Nun wird sie vor der Mutter versteckt. Auf den Schrank. Lachen, lachen. Vorgestern Abend war

Moritz lange bei mir. Gestern Jette Solmar ganz allein bis 11. Auch ganz gut. Gehe es Dir auch wohl! Nun ist's ja bald aus! Eile Dich nicht um ein, zwei, drei Tage. Sehe, genieße, mach alles Gute auf der Reise. Das Wetter empört mich. Und schadet Menschen und Pflanzen. Ich weiß nicht, warum ich den Brief wie eine verlorene Schildwach ansehe, da Du ihn gewiß bekommst. Glückliche Reise!

Deine alte F. V.

Elise tobt zu sehr zum Schreiben.

An Rahel.

Koblenz, den 18. März 1829.

Mittwoch Abends gegen 8 Uhr.

Wieder in demselben Wirthshaus und in demselben Zimmer, geliebte Rahel, wo wir einmal zusammen gewohnt! Mit der herrlichen Aussicht auf den Rhein, auf die Rheinbrücke, den Ehrenbreitenstein! Wieder leuchtet, wie damals, der Mond auf den breiten Wasserspiegel und auf die hohen Ufermassen, aber ich bin ohne Dich, meine theure, einzige Freundin, und mit Thränen wend' ich mich von dem Anblick ab, und doch wieder zu ihm hin, mir wenigstens die Erinnerung der glücklicheren Zeit stärker zu vergegenwärtigen! O geliebte Rahel, wie sehnsüchtig ruft Dich mein Herz, wie entbehrt Dich mein ganzes Dasein! Ich möchte jedes Dargebotene für ein andermal aufbewahren, und nur einstweilen annehmen unenthüllt und ungenossen, bis wir es zusammen genießen können! Welche Fahrt habe ich heute gemacht, von Bonn hieher. Der prächtige Strom in allen seinen Abwechselungen von nahen und fernen Anblicken, bedurfte nicht erst der Frühjahrsgrüne, um zu entzücken; so wie er eben aus Eis und Schnee befreit zwischen noch winterlichen Ufern daherwallt, nahm er meinen ganzen Sinn gefangen. Rahel, rief ich immerfort, liebe Rahel, sieh es mit mir! — Ich hatte erst nach 8 Uhr von Bonn wegfahren können, um 2 Uhr war ich schon hier, mußte aber nun, einer Wagenbeschädigung wegen, den Rest des Tages hier bleiben. Mir ist es nicht unlieb, schon dieser Abend mit seiner

zauberischen Erinnerung ist den Aufenthalt werth. Alles wie vor zwölf Jahren, die großen Verhältnisse alle, und auch ich stehe richtig wieder auf dieser Stelle da! Ich kann es nicht sagen, was alles für Betrachtungen sich mir in dieser Situation aufdrängen, aber das Gefühl der innigsten Liebe, der heiligsten Freundschaft zu Dir, meine Einziggeliebte, schwebt herrschend über allen. — Als ich angekommen war, ließ ich fragen, wo Clemens Brentano wohnt, der Bote machte daraus mehr, und als ich zu Mittag aß, kam Clemens, ich begrüßte ihn und hielt ihn bei der Hand, aber auch an der Stimme kannte er mich nicht mehr, ich mußte meinen Namen nennen, und nun umarmten wir uns! Er setzte sich zu mir, wir fanden jeder den anderen sehr stark geworden, in den Gesichtszügen hat sich seine Aehnlichkeit zum seligen Bernhardi mehr und mehr ausgebildet, die zum Staatsrath Schulz in demselben Grade vermindert. Mit einer Art, in der sich erinnerungsvoller, wahrhafter Antheil mit einiger Schüchternheit, die denselben Ursprung hat, mischte, fragte er nach Dir, geliebte Rahel, freute sich Deines Lebens, Deiner Lebendigkeit, Deines guten Bestehens, und kam wiederholt mit ächten, nicht müßigen Fragen — sie waren ihm Bedürfniß — auf Dich zurück! Ob Du nichts geschrieben hättest? er hatte nämlich von Deinen Briefstellen über Goethe einiges gelesen, ob Du nicht mir bei meinem Schreiben hülfreich wärst? Wie es mit Deiner Gesundheit sei, Deiner Stimmung, Deiner Lebensweise? Daß er mich dadurch auf's neue für sich einnahm, brauch' ich Dir nicht erst zu sagen. Wir gingen zusammen aus, ich wollte mich umsehen, über die Rheinbrücke, vor ein paar Thore, durch die Straßen. Er sprach sehr eingenommen von Canitz, billig von Pfuel, mit hoher Anerkennung und doch fast ungerecht von Arnim, verehrend von Bettinen. Seine Laune könnte dieselbe sein, wie sonst, auch fehlt es nicht an Witz und Bildlichkeit in seinen Aeußerungen, aber sie sind minder scharf, er selber ist älter, gedrückter vom Leben, überdrüssiger und erwartungsloser, es kommt ihm weniger darauf an, einen ungewöhnlichen Eindruck zu verursachen. Er scheint im Ganzen einer traurigen Stimmung hingegeben, und für seine Unbefriedigung und seine Zweifel einen Trost in frommen Richtungen zu suchen, ohne sich diesen grade unbedingt zu überlassen; auch nimmt er sich dabei mehr das Thätige, kümmert sich um Armenwesen, Anstalten der Krankenpflege, Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern; sofern er am Theo-

retischen Theil nimmt, verhehlt er die alte Zuneigung für Görres nicht, noch die neue für die meisten der auf katholischer Seite wirksamen Schriftsteller; er probirte mir dies Wesen gleichsam an, fragte nach meiner Bekanntschaft mit solchen Leuten, oder doch mit protestantischen Frommen, betheuerte, daß ihn all ihr Gerede und Geschreibe unsäglich langweile, aber schien doch zu wünschen, daß ich etwas davon halten möchte. Daß ich von Geburt katholisch, und mit Zinzendorf's Biographie beschäftigt sei, konnte für etwas gelten; er mochte aber doch finden, daß mein Zuschnitt dem seinigen fremd bleiben müsse, und nach anderthalb Stunden brachte er mich nach Hause, und verließ mich, um, wenn er nicht abgehalten würde, wiederzukommen. Er ist aber nicht gekommen. Wir schieden herzlich, er hat nicht eine einzige Böslichkeit spielen lassen, im Gegentheil, nur wahren, fast wehmüthigen Antheil bezeigt, und sein ganzes Wesen rührte mich tief! Auch nach der Brede fragte er theilnehmend; er hat nicht vergessen, noch will er verläugnen, was ihn einst bewegt hat. Mir sagte er das Schmeichelhafte, was in seinem Sinne fast nicht größer sein kann, der Ausdruck meines Gesichts bekomme etwas Aehnliches von dem Gneisenau's. Mir ist es unendlich lieb, ihn so wiedergesehen zu haben, so durch die That versöhnt, ohne nur erst noch davon zu reden. Ich wünsche ihm alles Beste; doch zweifle ich, daß er sich aus der Art gedrückten Daseins, in welches ihn Furchtsamkeit und Langeweile gebracht, je wieder kräftig erhebt. — Ich habe das Dampfschiff Concordia eben von Köln hier ankommen sehen, und war eine Weile darauf; es ist die prächtigste Reisegelegenheit, die man sich wünschen kann, und ein großartiges Wesen durch Ansehen, Lärm, Wasserwirkung, der ganze Strom ist in Aufruhr, wenn die feuergetriebenen Ruder gehen. — Gestern habe ich in Bonn noch einen dichterfüllten Tag gehabt; Abschiedsbesuche Vor- und Nachmittags; letzte Unterredung mit dem Kurprinzen, Mittagstafel bei der Kurfürstin, große und bedeutende Unterredung mit dieser ausgezeichneten, verständigen, sinnvollen Fürstin, dazwischen Verzweiflungsauftritte bei meiner Cousine, der verheiratheten, deren Mann grade in diesen Tagen die unsinnigsten Possen treibt. Dieser ganzen Familie ist nicht zu helfen, sie sind Alle auf den unrichtigsten Bahnen, in der größten, drängendsten Noth, und ohne alle Aussicht! Und wahrhaftig! ich habe es diesmal wieder deutlich gesehen, alles Geld, alle äußere Mittel, sind die geringste

Hülfe, oft gar keine, und wiewohl sie die einzige scheinen, und der größte Gewinn, die mächtigste Hülfe, die gründlichste besteht in sittlichen Keimen, in besonnenen Rathschlägen, wenn diese in ihrer tiefen Wesenheit aufgenommen werden können! Mündlich darüber noch vieles. — Schlegel hat auch bei der Kurfürstin gespeist; er ist im besten Vernehmen mit mir, scherzt, vertraut, lehrt, alles wie vorher, auch hat er mir eine Bestellung mitgegeben. Ich bin selbst etwas verwundert darüber; nach dem Heruntermachen, wenn es auch wirklich nicht eben als Beleidigung hervortrat! — Mit Niebuhr habe ich noch ein recht schönes Gespräch gehabt; er ist doch, alles wohl erwogen, der erste Mann in Bonn. — Aber, Rahel, liebe, einzige Rahel, wie hast Du mich gestern noch erfreut, durch Dein letztes Blatt nach Bonn! Schreibst schon nach Kassel, und doch, aus liebevoller Sorglichkeit, auch noch ein Blatt nach Bonn, für den möglichen Fall, der auch gleich der wirkliche ist! Ich habe Dich gesegnet und gepriesen, Dein liebevolles Herz, Deine menschenfreundliche Thätigkeit, denn Menschenfreundlichkeit ist der wahre Grund. O meine geliebte Freundin, meine ganze Seele strömt in Dankeswogen zu Dir hin! — Grüße und herze mir Elischen, auch mit ihr hab' ich heute im Wagen gesprochen, ich sah den Engel mir gegenüber sitzen, ich lächelte ihm zu. Alle Freunde grüß mir bestens, Willisen, der nun seine Wette wegen des Jesuitenzeichens völlig verloren hat, alle Robert's, Lamprecht's, Casper's, Bartholdy's, Henriette Solmar, General Pfuel, Heine nicht zu vergessen! Auch die Mädchen. — Es ist spät, und ich muß enden. — Wie der Rhein jetzt hell im Monde daliegt, gegenüber die Felsen- und Festungsmassen, die hinübergebogene Brücke, alles still, einsam, zauberhaft — sähest Du das mit mir, theure Rahel! Ich muß noch eine Weile aus dem Fenster sehen, es geht Dich mit an, meine Geliebte! — Schlaf wohl, einzige Rahelina! Der Himmel segne Dich, gebe Dir Erquickung, Gesundheit, Freude jeder Art! Ich reise morgen früh weiter, nach Wetzlar zu, schöne Gegend und guter Weg. Leb wohl, Geliebte! Ich drücke Dich mit zärtlichster Inbrunst an mein Herz!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Donnerstag 10 Uhr Morgens, den 19. März 1829.

Der zweite Frühlingstag, aber doch mit rundherum-gehendem Winde. Allerlei Dunst und Sonne. Im Ganzen nichts Rechtes; doch aber Winterabschied.

Heute wird auf Deinen vortrefflichen Brief aus Bonn vom 13. und 14. immer ein klein Antwörtchen erfolgen können. Es ist doch erfrischendes Wetter, ich will ausfahren; und meine Nerven kräftigen; ich muß ausfahren, wegen Einkäufe; und will auch bei Herrn Courtin, wo ich neulich mit Elise war, eine schöne Kuchenart zu diesem Abend bestellen, wo ich eine kleine Gesellschaft habe. Gestern Mittag aß ich mit einer sehr angenehmen Französin und Jette Solmar bei Moritz. (Jette Solmar ladet mich eben par billet zu morgen zu Frau von Olfers: der Klavierstimmer ist da: Frau Wienerich mit einem Brief, die Rath will!) Eine Aktrize, von Warschau, St. Petersburg, Moskau kommend. Singt wie ein Engel! hat alles Gute der Franzosen, und Italiäner; beaucoup d'ame, beaucoup de jeu; beaucoup d'art, parfaite méthode. War acht mortels jours hier einsam im Wirthshaus; ist wie im Himmel, jetzt. Tritt Mittwoch auf. Bleibt im Ganzen nur drei Wochen, heißt Mad. Dangeville, ist sehr bekannt in der französischen Theaterwelt; Moritz'en empfohlen; hat Geld. Die bat ich also gleich zu heute Abend, Henriette Solmar, Moritz'ens auch. Und da Graf Raczynski mir gleich Dienstag die aimabelste Visite gemacht hat, schrieb ich gestern Abend auch dem; worauf ich ein Billet à la fleur d'orange zurückerhielt. Pitt-Arnim hat mich auch besucht, und sich für karnevals-frei erklärt, und kommt auch diesen Abend. Frau von Cotta muß ich einen Augenblick sehen: sie hat mir eben sagen lassen, daß sie schon drei Tage unwohl sei; das, ehe ich sie einladen konnte. Und Du bist nicht da! Auch in Deiner Abwesenheit veranstalte ich dergleichen Deinetwegen. Bald, bald, nimmst Du an allem leibhaften Antheil. Elischen kam um 4 zu Moritz, spielte mit Gustavs unendlichen Geräthen, hörte die Damen — wie auf dem Theater — singen, sah Ferdinands Vögel; hörte die schlagen, und singen; bekam Dessert-Bonbons; wurde geliebt,

und gelobt, wenn auch auf Französisch; und fuhr dann mit mir und Mad. Dangeville nach dem Theater, wo ich die Damen hinfuhr. Vor meiner Thüre: „Liebe Tante, laß mich zu Hause bringen"; vernünftig, rücksichtsvoll, dringend, bescheiden; „ich will gern vorne, zum Singethee!" Ja, meine edle Tochter; ja, Herzkind. Küsse. Ich ließ sie zu Hause fahren. Heute ißt sie bei mir. Ich legte mich ein bischen zur Ruhe: denn ob ich gleich mehr als jemals essen muß, so bin ich doch sehr nervös, oder was es ist. Ich nehme mich mit Essen in Acht: sei ruhig. (Nun wieder mein Schneider.) Abends kamen meine Brüder. Ludwig blieb. Ganz gut: ich war angegriffen vom Haus; doch von den höchsten Gegenständen das Gespräch. Der Schneider sagt, es ist 12. Nun laß ich das Kind, und den Wagen kommen: lege den Brief selbst auf die Post; und selbst zu Courtin. Lieber theurer Freund, bist Du wohl in Kassel? bist Du noch in Bonn? O! wie hätte ich Dir Gelingen gewünscht, obschon wir das Gegentheil erwarteten. Aber Gott ist durchaus klüger; und gewiß ist es gut. Hier läßt man Dich Gesandter in Kassel werden! kurz, mit der größten Unkunde, das dümmste Zeug. Wenn ich's noch wäre. Graf Bernstorff hat mich neulich sehr gelobt; und erzählt, wie lange er mich schon kennt. Vous voyez le mot pour rire est toujours sur mes lèvres. Alles erwartet Dich hier, mein lieber August; Deine Matratze liegt warm auf dem Hängeboden: Dein Kanapé steht warm, in meinem Wohnzimmer. Geheimrath Horn hat auch Mad. Ebers vor dergleichen gewarnt; je me le tiens pour dit. Sei vergnügt wie ich; übereile Dich nicht: und in nichts: komme ausgeruht an: alle Nächte tüchtig geschlafen! Adieu! Brüder, Freunde, Mädchen, Kind, alles grüßt. Ich nicke.

Deine F. V.

Eben einen dicken Brief von Adelheid. Empfehle mich bei Frau und Herrn von Hänlein bitte ich.

An Varnhagen in Kassel.

Freitag, den 20. März 1829. Nachmittag 5 Uhr.

Schönes, etwas nordwindiges Wetter.

Elise und Marie mich mit „auch schreiben“ quälend, an meinem Ebertisch (dem von Paul Ebers geschenkten). „Ich schicke ihm einen Kuß!“ schrie Marie. „Ich will auch schreiben.“ — „Tante, schreibe, daß ich mir an der Lippe polke!“ — So ausgelassen ist sie. Erst wollten sie mit Gewalt hinaus! da hörten sie, ich will schreiben. Da ging's los. Trink' ich; trinken sie. Erst nahm ich ein Schwefelbad — reussirt —, dann fuhr ich mit Elise zu Fanny, holte die, zu Lamprecht's: Hannchen nicht zu Hause, Marie mit: nach dem Potsdammer-thor-Blumengarten: nach dem Thiergarten; Fanny zu Mad. Kunde gefahren: mit den Kindern äußerst vergnügt gegessen; getobt, gelacht, in den Sonnenstuben. Siesta. Mir fällt ein, diese verlorene Schildwach kann Dich noch in Kassel grüßen und trösten. Ich küsse Dich! Sage Dir, daß ich diesen Morgen Deinen Brief mit der herrlichen Schlegel-Szene erhielt. Ganz recht. Ich zwar: hätte es anders gemacht. „Hören Sie, bei Ihnen kann ich länger nicht bleiben: Sie sind nicht der Vernünftige, der ich dachte. In nichts. Und zeigen mir zu sehr, daß Sie von der ganzen Natur nichts wissen, noch sehen: eben dadurch, daß Sie gar nichts von Goethe'n sehen. Leben Sie wohl.“ Du siehst, noch ärger. Meine Soirée war sehr gut gestern. Der Kronprinz ließ aber Graf Raczynski befehlen; und der mir absagen.

Lebe wohl! Reise glücklich, langsam, vergnügt! Und kommst Du auch später; ich bin doch ruhig: man kennt ja keine Wendung von Geschäften. Die Kinder quälen zu sehr. Adieu, bester, theurer August. Ausfahren bekommt mir jetzt sehr.

Deine F. V.

Diesen Abend bin ich bei Henriette Solmar. Adieu. Die Kinder grüßen und papplen.

An Rahel.

Kassel, den 21. März 1829.

Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.

Geliebte Rahel! Da bin ich wieder in Kassel, gesund und wohl! Ich kam gestern Abend gegen 10 Uhr hier an, fuhr noch gleich zu Herrn von Hänlein vor die Stadt, und empfing dort Deine lieben drei Briefe, zwei vom 13. und einer vom 17. Mit tiefstem Leid sehe ich, daß Du wieder Husten bekommen hast, und auch sonst mit Uebeln kämpfest, — geliebte, einzige Freundin, kein gesunder Augenblick ist mir beschieden, den ich nicht gleich mit Dir theilen, kein guter Blutstropfen, den ich nicht Dir geben möchte! Aber sieh auch das häßliche Wetter, den bösen Wind! Auch mich wollte der Einfluß wieder überschleichen, und hustend fuhr ich hier ein, aber Emser Wasser half gleich heute Morgen. Früh hat es schon drei Stunden stark geregnet, dann schien herrlichst die Sonne, jetzt umwölkt es sich wieder. Ich bin kaum eines Augenblicks noch recht mächtig, habe zu schreiben, zu sprechen, zu besuchen, und muß mich noch ankleiden, um bei Herrn von Hänlein zu Mittag zu essen. Morgen soll ich Audienz beim Kurfürsten haben; es giebt weder Fröhliches zu sagen, noch Wünschenswerthes zu vernehmen; tritt kein neuer Umstand ein, so werde ich schwerlich über sechs bis sieben Tage hier bleiben, doch läßt sich's noch nicht bestimmen. Einmal kannst Du mir aber nach Empfang dieses Blattes sicher noch schreiben, laß es zwei Grußesworte sein, damit Du nicht vergeblich große Mühe hast! Theure Freundin, wie reichlich versiehst Du mich mit Deinen Erfrischungen! Strengt es Dich aber nicht an? Mich entzückt es, von Dir zu lesen; alles andere entzückt mich, die Krankheitsnachrichten abgerechnet, die meine tiefste Seele zum lebendigsten Antheil aufregen! Ja, geliebte Rahel, es ist mir alles, als litt ich es selbst, und schlimmer, denn ich weiß, Du hast mehr zu leiden, als ich, Deine Natur ist schmerzempfänglicher, stärker zugleich und reizbarer! Arme, liebe Rahelina! Meine heißesten, zärtlichsten Wünsche steigen für Dich auf, meine brünstigsten Gebete! Habe gute Nächte, erquickenden Schlaf, gestärktes Erwachen, fühle Dich leicht und frisch, sei

heiter und froh! Laß mich Dich wohlauf finden, Geliebteste, wenn ich nun zu Ende des Monats wiederkehre, denn später wird es hoffentlich nicht! Daß Du Elisen so viele Tage hintereinander bei Dir hast, freut mich in der Seele. Deine Nachrichten von dem lieben Kinde sind stets das Lieblichste, was man ersinnen kann, ich sehe und höre alles mit! Auch die anderen Erzählungen sind meine Freude. Ueber Heine sagst Du alles Richtigste, ich sehe ihn vor mir, wie er aus dem, was er war, noch geworden. Ich kann nur heute auf nichts antworten. Ich bin zu sehr gehetzt von durcheinanderlaufenden Störungen. Der Abend wird mir vielleicht frei sein. Dabei bin ich auch müde; habe in Gießen die Nacht schlecht geschlafen, hier auch nicht sonderlich, und zu wenig, denn um 6 Uhr wurde ich geweckt und mußte wach bleiben. Ich hole alles ein, bin ich nur erst wieder in der geliebten Heimath, bei Dir, denn Du allein bist sie! — Von Koblenz nach Gießen war schönster Weg durch reiche Gegend; Montabaur, Limburg, Weilburg, Braunfels, Wetzlar, — anziehende Orte, besonders Weilburg, wo ich Dich anrief in schönstem Mittagssonnenschein, die hohen Terrassengärten am Schlosse hingelagert zu sehen, das auf hohem Felsen von dem tiefen Thal der Lahn umgürtet ragt. Gestern war das Wetter hell, aber doch rauher als am Rhein, und die Gegend einfacher; herrlich liegt aber doch Marburg, und auch hier rief ich Dich an, wie denn auch sonst bei allen Gelegenheiten! Auch unseres Lischens dacht' ich mit Innigkeit; wenn ich sie bei mir gehabt hätte, auf dem Schooße, die liebende Herztochter! Die ganze Muskauer Reise lebte wieder auf in mir! —

Leb wohl, geliebte Rahel! Ich küsse Dich tausendmal! Ja, wir hören Paganini zusammen! Wie schön schreibst Du über Musik, ich fühle die Wahrheit, ich sehe, daß Gedachtes und Erschautes zum Grunde liegt, und gewiß wird es einst erkannt! Grüße die Freunde. — Sei vor allem gesund und heiter, das gebe Dir der gütige Gott! und behalte Du mich lieb, das gebe er mir!

Innigst Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend, den 21. März 1829.

Duschig, feuchtlich, halsreizend, Sonne hinter grauen Nebelwolken, 12 Uhr.

Diesen Morgen erhielt ich doch noch einen Brief aus Bonn, nach welchem Du erst Mittwoch von dort reisest. Also schreibe ich diesen noch, daß Du nicht wegen Briefmangel Deine Reise übereilest! Schlegel ist komplett. Aber weißt Du noch, als man vor einigen Jahren sein indisches Studium lobte, ich sagte: ich mache mir nichts draus: es interessire ihn nicht Indisches: nur sein Ruhm, den es bringen kann.

Ich habe das Haus ein wenig zu sehr benutzt, und bin zum Schreiben irritirt; ich werde lieber ausfahren, hole Deinen lieben Mompel, und fahre in der Stadt spaziren: draußen, sah ich gestern, ist es feucht, und davon stockig. In der Stadt sehr schön; auch liebt es Mompel. Gott! wie freudig! war er gestern mit Marie; dieses Lachen und Jauchzen! Die Mutter wollte ihn gestern nicht gleich zu mir lassen: — „Tante ist aber so allein.“ — Sie wird Marie holen lassen. — „Die hat sie nicht so lieb“; und da kam er, ehe ich ihn abholen konnte. Fanny erzählte es mir im Wagen. Bei Henriette war es gestern ganz artig. Ludwig's, Nernst'ens, Mad. Steinbach; ein Baron Bauer: ein Offizier — Namen vergessen; nicht von den jungen, bekannten. Reise glücklich, liebster, treuster Freund! Langsam, bequem, vergnüglich. Frühling, Frühling! Athme ihn ein. Nimm Vorrath: wenn auch ich nicht dabei bin. Noch ist alles zurück; sogar eisig: wir haben Zeit zum Flieder. Wenn Du nicht unvermuthet noch in Kassel bleiben mußt, ist dies mein letzter Brief. Siehst Du Goethe'n, segne ihn. Sag ihm meine Vergötterung: Ehrfurcht. Er ist mein Lebensstern, Zeuge, Bürge. War es in meiner Einsamkeit, und höchstem Schmerz: inmitten des Anerkennens des Besten unter den Wolken; wie Natur, die wir nur theilweise verstehen, ewig zu studiren. Ludwig hatte Herzpochen über Schlegel's Frechheit. Adieu.

Deine F. V.

Ich umarme Dich mit wahrer Liebe. Alles grüßt.

Ich habe heute nach Kolberg, ein bischen für Dich, ein bischen für die Dame (Generalin von Hünerbein) geschrieben. „So geht Weelt." Schreiben bleibt nicht aus. Adieu, adieu!

An Rahel.

Kassel, den 22. März 1829.
Sonntag Mittags gegen 1 Uhr.

Obiges Datum war eben geschrieben, als ich unterbrochen wurde, dann mich eiligst ankleiden mußte, um bei dem Kurfürsten zu speisen, darauf Besuche zu machen hatte, endlich das Theater nicht versäumen wollte, und nun ist es nach 9 Uhr Abends! Geliebte Rahel, Du warst mir heute ohne Aufhören gegenwärtig, ich dachte schon am frühen Morgen, wie trostlos ich vor fünf Wochen einige Tage in diesen nämlichen Zimmern verbracht, ich selber katarrhalisch krank, meine Reise stockend, die Welt voll Schnee und Frost, jede Luftberührung feindlich und widerlich, die Wohnung voll Ungemach, in der kranken Einsamkeit nicht einmal Bücher, und wie Du da mein ganzer Lebenstrost, meine Freude warst, Dein liebes Andenken, Deine lieben Briefe! Wie anders nimmt sich das jetzt aus, dacht' ich, wie blitzt die Sonne durch die winterfreie Gegend und Straßen, wie heitert sich alles, ich bin wohlauf, mein Geschäft, wenn auch nicht nach Wunsch gelungen, doch geendet, ich selber der Heimreise nah, in die ich um ein ganzes Stück Welt reicher zurückkehre, und nur das Eine war gleich, daß auch jetzt Du, Geliebte, mein ganzer Lebenstrost, meine Freude, mein Ziel bist! Jemehr sich nun der Tag mit Angenehmem erfüllte, desto inniger, heftiger gedacht' ich an Dich, meine einzige Rahel! Angenehmes aber brachte der Tag, und schon früh, lies aber das Folgende zuerst für Dich allein, denn es ist wohl angemessener, nicht sogleich davon zu reden. Um 10 Uhr schon war ich beim Kurfürsten zur Audienz bestellt, und wurde sogleich eingeführt; ich hatte den sehr unangenehmen Bericht über meine Verrichtung in Bonn und über den schlechten Erfolg derselben abzulegen, und man hatte mir schon geäußert, daß man mich wegen dieser Aufgabe nicht beneide! Ich aber sagte frei und offen meine Sachen der Wahrheit gemäß, ließ

mich ganz von meinem Gefühl leiten, welches — Du glaubst es mir — redlich und würdig war, milderte das Verletzende, mied das Erbitternde, sprach sogar zu Gunsten der Gegenseite, und sah die Bewegung wohl, in welcher der Kurfürst sich befand. In der That äußerte der gekränkte Vater und Fürst alsdann seine Empfindung mit aller Stärke, und streifte an Wendungen, die für mich schwierig werden konnten, hart vorbei, lenkte jedoch freundlichst ein, und sagte, was mich beträfe, so sei er von meiner guten Gesinnung gleich bei meiner ersten Anwesenheit überzeugt worden, so wie von dem Eifer meiner Bemühungen, er wisse, daß das Mißlingen meine Schuld nicht sei, bei der ganzen Sache habe er wenigstens das gewonnen, daß er mich näher habe kennen gelernt, er bezeige mir seinen Dank und seine Achtung, und als einen Beweis davon gebe er mir das Kommandeurkreuz seines Hausordens vom goldnen Löwen. Ich hielt überrascht die Auszeichnung noch in der Hand ohne zu sprechen, als der Kurfürst sich schon zurückgezogen hatte. Unter den gegebenen Umständen ist diese Gnade wirklich überraschend groß, als Rechtfertigung vor der Welt dieses Ehrenzeichen gewiß unschätzbar, ganz besonders in meiner Lage, dasselbe hebt mich persönlich aus dem Mißlingen der Sache, die mir aufgetragen war, gleichsam hinaus, und läßt einen auch der Erfolglosigkeit selbst noch abgezwungenen Erfolg sehen. Nur Dir, meine theure Rahel, brauch' ich nicht erst Mehreres darüber zu sagen, Du weißt alle Beziehungen, unsere, die der Welt, wie alles wirkt und geht. Aber eben darum nimmst Du auch vollen Antheil an diesem guten Ereignisse, das mich beim Himmel! auch großentheils um dieses Deines Antheils willen freut! — Als ich aus der Audienz und von einigen nothwendigen Besuchen nach Hause gekommen war, wollte ich Dir schreiben, aber die Störungen ließen nicht nach. Die Mittagstafel dauerte sehr lange, und das Theater besuchte ich aus einer Art Schicklichkeit, um an einem Sonntage auch an einem solchen Orte mich zu zeigen. Trotz allen diesen Begegnissen habe ich heute aber doch Deine letzten drei Briefe abermals durchgelesen, und mit rechtem Behagen und Genießen. Ueber Musik und Musiker bin ich Dir mit aller Ueberlegung gefolgt; was Du von Righini sagst, muß wahr sein, denn solche bezeichnende Schilderung greift man nicht aus der Luft, auch ein Anderer machte sie so nicht aus Willkür, Du vollends gar nicht! Die Geschichte vom Walzen in den

österreichischen Volksstücken freut mich endlich einmal in geschriebenen Worten fest zu haben, die Bemerkung ist tief, sie liegt wirklich der ganzen Sache zum Grunde, und leuchtet mir völlig ein; das Benehmen Heine's dabei spricht nicht für ihn, ich hätte ihn weiter — schneller oder reifer — geglaubt, und daß er den Neid für das Tolle, Tollgeglaubte, hatte, mehr als für das nachher Vernünftiggefundene, ist auch nicht schön. Jetzt ist es geschrieben — ich hab' ihn, sagt Hamlet, als er die passende Sentenz in seine Schreibtafel angemerkt — und Du wirst schon Recht bekommen. Wollte doch sogar Marwitz, Deine für Meister's Lehrjahre aus dem Buche selbst geschöpften zwei Texte nicht recht gelten lassen, bis endlich zum staunenswerthen, wirklich einzigen Wunder, — Goethe selbst in den Wanderjahren, glänzend und ausführlich, durch die That Dir Recht gab. Und ich will, es soll geschrieben dastehen, ich will sie alle haben, die Bösewichter, wie Hamlet den seinigen! — Die Witzworte von Heine sind artig, doch nur wie in Werkeltagskleidern, er kann besseren Staat machen. Hier hast Du ein Paar von den neuesten Launen Brentano's, die mir grade einfallen. Er sprach von Arnim, meinte, er sei einseitig und beschränkt geworden, gut preußisch gesinnt, und protestantisch, sie könnten beide nicht viel mehr an einander haben; „blühen", sagte er, „können alle Blumen recht lustig zusammen auf dem Felde, ist aber die Jugend vorbei, da kommt für jede ein ander Schicksal, eine wird abgepflückt und auf den Hut gesteckt, eine schießt in Samen, manche kommen in die Küche, manche sind offizinell und müssen in die Apotheke." Ich fragte ihn nach seinen Schriften: „Um Gotteswillen," rief er, „was soll ich daran denken? Ich denk' an's Sterben? Denken Sie nit an's Sterben?" Seinem erhabenen Ernst antwortete ich lachend, soviel als nöthig wäre, und so gar nöthig würde er's noch nicht haben. „Das sagen Sie nit", — fiel er ein, und der Scherz war ihm eben auch ganz recht — „es ist grad e bees Jahr für die Konvertiten, Schlegel, Adam Müller, Schlosser, das geht einem an die Kehle!" Das Schönste ist aber Folgendes. Er sprach vom Könige von Baiern, von dessen Richtungen, Auswahlen u. s. w. mit ungemeiner Laune, die Rede kam auch auf Eduard von Schenk, den er über die Maßen lobte, zu sehen ob ich es leiden würde, und er meinte, Goethe thäte gut, sich manchmal ein Gedicht von jenem machen zu lassen, worauf ich erwiederte, er möchte

sie nur ja immer selber machen, da würden sie doch immer frische, natürliche Farbe haben, und nicht geschminkt erscheinen! Brentano, der nicht nur gehört hat, sondern es auch für wahr hält, was man dem Herrn von Schenk nachsagt, sieht mich höchst bedenklich an, und sagt mit einem Tone, der sich in unvermeidliches Mißgeschick möglichst haltungsvoll ergiebt: „O weh, das is e bees Ding, daß Sie das nun auch schon wissen, daß sich der Mann schminkt!“ Ist das nicht köstlich? Wir lachten dann sehr; er mag sich stellen, wie er will, klug ist er im Hinterhalte denn doch, und will es auch zuletzt nicht hehl haben. —

Montag Vormittags nach 8 Uhr.

Helle Sonne strahlt auf meine Fenster, und die Luft läßt sich milder an. Ich stehe eben auf, und biete mir einen guten Morgen, indem ich an Dich, geliebte Rahel, hier meinen Gruß richte! Mir wird nicht lange zum Schreiben Zeit bleiben, denn schon um 9 Uhr soll ich Geschäftsbesuch erwarten, dann soll ich selber ausgehen, und Mittags bei Herrn von Hänlein speisen. Der Tag meiner Abreise kann nun nicht mehr fern sein, ich denke mir Donnerstag oder Freitag, es kommt aber alles auf den Kurfürsten an, und Du darfst auf keine solche Angabe rechnen, Geliebte! So früh es möglich ist, lasse ich Dich aber meine Ankunft wissen. — Den Tag vor meiner hiesigen Ankunft ist zum erstenmal hier auf der Bühne Robert's „Waldfrevel“ gespielt worden, und mit allgemeinem Beifall, man erzählte mir es von mehreren Seiten, und zum Theil von solchen, wo man meine Beziehung zu dem Verfasser erst durch mich erfuhr. Sage das Robert mit meinen besten Grüßen. Auch die Aufführung lobte man sehr. — Von Gentz ist in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung ein wundervoller Aufsatz gegen einen früheren, sehr geschickten eines Kurländers abgedruckt; denn von Gentz muß der Aufsatz sein! wie der Kurländer unzweifelhaft Lindner ist, den jetzt auch Görres grimmig angefallen hat. Für Lindner ist mir nicht bange, der hat in der Kürze an A. W. Schlegel, und ausführlicher an Herrn von Blittersdorf dargethan, wie er abtrumpfen kann, aber Gentz'ens Aufsatz ist ein Meisterstück, so artig, so gewunden, so glatt und frei zugleich; ich habe ihn erst hier gelesen. Wie kann Heine diesen Großmeister der deutschen Schreibekunst

mit dem elenden Jungen vergleichen, den ich hier gar nicht nennen will! In Betreff meiner dürfte er sich eher solchem Irrthum hingeben, ich bin so viel jünger, näher; aber arg ist es auch. Frau von Cotta freut mich, eine solche heitere Seele hat auch einen richtigen Blick, denn sie ist ja aus tiefer Richtigkeit heiter. Auch Herrn von Cotta's gelingendes Geschäft macht mir große Freude, und besonders auch, daß ihm es gelingt, aus allen Gründen, schon um des Dünkels willen, mit dem die ordinairen Diplomaten meinen, so etwas müsse stets in ihren Händen sein. Ich hoffe Cotta's noch in Berlin zu finden. Seit langen Zeiten war in Deinen Briefen Stägemann's gar nicht erwähnt; ich glaube wohl, daß das Klima und die zu gewärtigende Gesellschaft Dich nicht dorthin locken konnten, auch sagst Du nichts weiter von dem gemachten Besuch; mich freut indeß, daraus abzunehmen, daß dort alles nach wie vor wohlsteht. Wegen Frau von Olfers will ich Dir gern in allem beistimmen; mit dem Herrn Gemahl aber ist irgend etwas unrichtig dabei, man muß es wenigstens wissen, wenn man es auch gut sein läßt! — Vergebens will ich auf Deine Briefe antworten, ich verirre mich im schönen Wald, und reiße nur im Vorbeigehen einzelne Zweige ab! — Wegen Elisens Schranksitzen bin ich nun beruhigt, aber auch neidisch; wie solch neues Vergnügen der Kühnheit und Abentheuerlichkeit, und ich nicht dabei! Glaubst Du wohl, liebe Rahel, daß einer meiner ersten Gedanken, als ich das schöne neue Ordenskreuz — amaranth und weiß emaillirt an amaranthenem Bande, es ist aber auch eine Plaque dabei — betrachtete, der war: Was wird der liebe Mompel dazu sagen? So ist es mit dem Ehrgeiz: où diable va-t-il se nicher? wie jener Franzose vom honneur der Ehemänner sagte. — Wie freu' ich mich all dieses Wiedersehens! Liebe, liebe Rahel! — Deine Briefe wiederhallen ordentlich vom Lachen, Singen, Tanzen und Jubeln der Kinder, unserer lieben Besuchkinder, denn daß sie noch ein anderes Zuhause haben ist auch hübsch, wie Du richtig bemerkst. — Das Hessenstein'sche Haus hier ist in Trauer versetzt; eine Gräfin Hessenstein, die wir beide nicht kennen (auch den Mann nicht), ist gestern Nacht plötzlich im Kindbett gestorben. Deshalb werd' ich wohl die ganze Familie diesmal nicht sehen. Die geborene Osten-Sacken ist verreist, sie begegnete mir auf der Landstraße, nach Frankfurt am Main zu; ihr Gemahl ist inzwischen hier am Hofe Oberhofmarschall, Großkreuz und Ex-

zellenz geworden. Die geborene Pückler soll noch immer von ihrem Gatten nach Oesterreich abgeholt werden. Sonst wüßt' ich von hier nichts Neues zu berichten, außer dem Allgemeinen, daß die Stadt und Umgegend mit jedem Fortschritt der Sonne sich immer prächtiger und reizender enthüllen. —

Montag, den 23. März, 1 Uhr.

Dein liebes, theures Briefchen vom 19. brachte mir Herr von Hänlein, als ich eben ausgehen mußte, um zu bestimmter Stunde eine Unterredung zu halten, an der sehr gelegen war. Erst jetzt konnte ich Deine lieben Nachrichten mit Muße lesen. Arme, geplagte Rahel, immer noch Kämpfe mit Deinen Uebeln! Deine Nerven sollen nicht angegriffen sein, sondern ausgeruht, stark und frisch! Aber es ist jetzt eine allgemeine Verstimmung dieser Art, ich höre auch hier darüber sehr klagen, und bei manchen Leuten wird es zur wahren Krankheit. Wenn ich komme, bist Du auch schon längst besser; und meine Gegenwart soll Dir auch gut thun, liebe, einzige Rahel! Ich glaube, ich kann noch früher abreisen, als ich oben gesagt habe. Aber ich will, wie Du gut anräthst, doch nichts übereilen, auch die Reisefahrt selber nicht, denn ich will meinerseits auch wohlauf sein, und die ersten Tage in Berlin werd' ich mich schon nöthig haben ohnedies. — Von meinem Orden steht schon heute in der Kasseler Zeitung, zugleich mit meiner Ankunft; es ist also dabei nichts mehr zu verschweigen, und mir ist nur leid, daß meine Depesche nicht die erste Nachricht davon giebt, sondern die gedruckte wenigstens zugleich ankommt. — Deiner Gesellschaft möcht' ich gar zu gern beiwohnen; um meinetwillen ordnest Du dergleichen an, geliebte, gute Rahel, auch wenn ich abwesend bin? Ja gewiß, ich weiß das seit lange schon, Dein natürliches Talent allein forderte Dich nicht genug auf, ihm Uebung und Stoff zu geben, Deine wohlwollende Rücksicht muß noch hinzutreten! Die Französin freut mich, der Pole desgleichen, immer bunter, immer besser! Graf Bernstorff's Aeußerung ist auch hübsch; wunderlich setzt sich uns Lob und Anerkennung oftmals an, hinterrücks, und in's Gesicht will sich's fast verläugnen! Aber es dringt von hinten auch nach vorne herum, allmählig, wer nur Zeit hätte, alles abzuwarten! Wir säen aber mehr, als wir ärnten können, und das ist auch nicht schlecht, ehrenvoll gewiß, wenn auch oft etwas verdrießlich. —

Wie Du für mich sorgst, geliebte Rahel, alles Große und Kleine in Deiner Seele trägst, das fühl' ich im tiefsten Herzen; solches Gute kann man nicht verdienen, nicht danken, nur empfangen und genießen. Ich thue dies mit allem Glücke, das Du mir immer bringst! —

Dienstag, den 24. März, Vormittags.

Heiteres Wetter, doch ziemlich kalte Luft. Geliebte Rahel, ich bin zur kurfürstlichen Mittagstafel eingeladen, und wahrscheinlich werde ich von Seiner Königlichen Hoheit zur Heimreise beurlaubt, die ich dann morgen antrete! In diesem Fall kann ich im Laufe des Sonnabends in Berlin bei Dir, meiner Geliebten, sein! Gewiß kann ich es freilich nicht angeben, denn über meine Abreise entscheidet sich nichts, bis ich von der Tafel komme, dann aber tritt noch ein Pflichtbesuch bei der Frau Gräfin von Reichenbach ein, und nachher ist die Post schon zu. Vielleicht gelingt es aber dennoch, ein Briefchen mit einzuschieben. Sollte meine Abreise sich verzögern, so bekämst Du in jedem Fall noch einen Brief, ehe ich selbst einträfe. Aber auch im Fall ich morgen abreise, will ich meine Ankunft in Berlin nicht zu bestimmt angeben; ich weiß doch nicht, wie früh ich hier fortkomme, und selbst die Tagesziele zu berechnen, ist unbequem, da ich sie alsdann so, wie ich sie Dir angegeben hätte, auch halten wollte, und Weg, Wagen, Ermüdung, oder selbst ein sich aufdrängendes, unerwartetes Interesse, eben so viele Querstriche machen können. Sei also ganz unbesorgt, Geliebte, wenn ich Sonnabend nicht ankomme, und erschreck nicht, wenn ich einige Stunden früher eintreffe. Am liebsten führe ich über Magdeburg, weil man von Magdeburg nach Berlin so erstaunlich gefördert wird; aber ich muß erst unterwegs erfahren, ob nicht der Weg zwischen Nordhausen und Magdeburg wieder ebensoviel Verzögerung macht; sonst geht es über Halle, und auch da recht gut; es sind von hier nach Berlin an die 50 Postmeilen. — Wie ich mich freue — unnütz und thörigt, es zu sagen! Viele schöne Grüße indeß, allen Freunden und Verwandten, dem lieben Kindchen, den Kindern allen, den Mädchen! —

Ewig Dein treuer

August.

Ach liebe Rahel, kaufe mir eine Puppe für den Mompel, und schönes Zuckerwerk, damit ich etwas mitgebracht habe; ich finde hier nur Schlechteres als in Berlin, muß es theurer bezahlen und mich mit schleppen! Schicke Doren, es soll für mein Geld und hübsch in meinem Sinne sein, das heißt, nicht zu sparsam! Oder fändest Du neue Bleifiguren besser als eine Puppe? dann müßte es auch etwas Rechtes sein. Adieu, geliebte, einzige Rahel! Lebe wohl indeß, sei gesund und fröhlich!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag, den 24. März 1829. Bald 11 Uhr.

Helles Wetter, welches eben bei diesem Worte dunkelt; wieder hell. Südostwind:

Gestern, boshaft hell und klar, mit dem leersten, schärfsten Nordostwind!!! Ich zu Hause. Vormittag Mad. Dangeville, Heine; nachher Moritz. Abends, dieselbe Dame. Graf Raczynski, Moritz'ens, Paul Ebers, Barnekow; — dieser, originaler, besser, neuer — fortgeschritten — als je! So daß vor einer Stunde ich laut lachen mußte zu verschiedenen malen: bloß in der Erinnerung was er und wie er es vorbrachte. Der Abend sehr amüsant. Du fehltest. Aber auch ich genieße und behalte alles mit für Dich. — Sonnabend Abend die Damen Crayen, Horn, Sisa; Paul. Sonntag ich mit Fanny und ihren Kindern zu Bouché, und dann zu George, wo um 3 das Kind schon Musik hörte: und wo sie die Honneurs machte und der Mutter alles zeigte, weil sie vor wenig Tagen mit mir dort gewesen war. Die erquicklichste, mit jedem Augenblick stärkendste Luft. Ich war nervig hin gefahren. Das alte Rheuma. Himmlischer Stärkungs-Westwind; hell dabei. Alles sehr gut. Fanny mit den Kindern aßen bei mir. Vergnügt. Gegen 6 kam ich zur Ruh. Ruhend, lesend, schlummrend. Moritz kam: und ich war so gut wieder, daß ich mit zu ihm ging; zur Erquickung. Mond dabei. Mitunter leid' ich. Das ist ja von je; und gewiß richtig. Ich genieße

auch. Vor einer kleinen Stunde erhielt ich Deinen grünen Brief aus Kassel. Willkommen! Glück! Segen! Gesundheit! Gelingen, selbst im Mißlingen! Strenge Dich nicht so an, Augusterle! Du schreibst zu enorm. Und warum giebt Dir Dein Wirth in Kassel kein ruhigeres Zimmer? Freilich! bei mir sollst Du Dich ausruhen. Sonne, Offen, Schatten, Schirme, was man will. Kaffee, Thee, Bouillon, Limonade, Emser. Weiß, braun Bier, Wein. Alles, alles, und die Schaffnerin, ich. Eile Dich nur nicht! Etwas sehen, hören, erfahren, ist auch hübsch. Sieh einmal Koblenz! Ein halb Stündchen nach dem müden Kassler Brief erhielt ich den gelben Koblenzer vom 18. Der grüne Kassler ist vom 21. So ist der Gang der Posten. Theurer August! Ich küsse Dich wegen Clemens. Pauvre humanité. Niemanden wird etwas gereicht, der nicht herzhaft den bitteren Kelch vor die feine Zunge nimmt; und herunter, herunter; alles hinein! Unverhofft wird's veilchenartig, aromisch, süß genug; und hell um uns her, und ruhig: und das nur, weil wir das Bittere abgetrunken, was wir selbst hinaufgehäuft; Ungesehenes, Unwahres, Falsches sogar; nach dem herben muthverlangenden Abtrinken ist reiner Grund und Wahrheit da; und in uns; und diese ist Himmelselement: weil ihr Wesen darin besteht und zu erkennen ist, daß sie zu den nächsten Gliedern passen muß; und dadurch bis zum Himmel hinauf passen kann. Alles was wir thun können, besteht in einem richtigen Erschauen, nach innen und außen hin; daß wir uns wiederfinden neuem bereichernden Erfassen! Der Faule muß alles nachholen, noch Einmal beginnen, bei harter Strafe und Scherz; bei hartem Befinden. Wir versuchen Alle, und oft, faul zu sein; aber wir müssen es nicht bleiben: Clemens ruht sich wieder zu sehr beim Katholizism aus; vorwärts, armer Clemens! je eher je lieber. So viel Klügere auch wollen das große Defizit nicht ertragen: und mit Goethe'n nicht „verzweifeln, wenn sie leben wollen." Beugt euch, Menschen, tief: dann könnt ihr euch erheben. August, ich prahle hier nicht: ich sträube mich alle Tage unartigst im Einzelnen. Was heißt das aber? Ich sträube mich in den Momenten des Lebens, wo aus Zorn oder Einzelwunsch mein Auge, erhitzt oder verblindert, das Ganze nicht erfaßt; aber — wenn wir an's Ganze denken, das vor unseren Sinn gebracht haben, und dann uns nicht beugen, nicht rein werden, nicht verzweiflen wollen, nicht unterwürfig sind; in der eigenen Brust, und in dem

Drang nach Vernunft, Recht, und Richtigkeit, keine Bürgen finden, dann müssen wir erst noch recht leiden — und werden. (Jetzt war Frau von Cotta eine sehr intime, interessante Stunde bei mir. Eine höchst wichtige Frau, das Höchste berührend, aufnehmend, bearbeitend, und elegant, heiter, gemessen!) Nun bin ich au pied de la lettre aus meinem Konzept. Vielleicht fahre ich den Abend auch zu Reden's, wo Mad. Cotta Visite machen will. Das Kind hab' ich noch nicht gesehen: auch wollte ich Rechnungen machen; nun aber kamen Deine beiden Briefe, Mad. Cotta, ich antworte, und alles ist anders. Frau von Humboldt war Sonntag schon sterbend; schlug die Augen auf, sagte zum Mann: „Es ist ein Mensch fertig!" selbst den Tod erwartend. Vergebens; sie lebt wieder; nimmt Antheil. Alexander erzählte dies der Frau von Cotta. Schönes Wort. Gott sei bei ihr! Sie soll viel gebetet haben. Ganz recht. Das heißt mit Gott sprechen. Anderes haben wir ihm nicht zu sagen. Wie die Kinder uns, müssen wir ihn ennuyiren. —

Unser König begegnete vor ein paar Tagen einem Mann im Thiergarten, steht vor ihm still: „Ich kenne Sie! wie heißen Sie?" — Ja, Ew. Majestät! ich heiße Schmidt aus Königsberg. — „Ganz recht, da wohnt' ich bei Ihnen." Kurz, es war grade den Abend französisch Theater, Ballet und Ball im kleinen Palais: der König lud den Mann mit Frau, Tochter und einer Verwandtin ein. „Sie werden abgeholt werden." Er wurde es. Frau von Cotta, der ich die Geschichte erzählte, wußte endlich wer die Leute mit der sehr hübschen, anständig einfach gekleideten Tochter waren: sie hatte sie dort gesehen. Größte Distinktion. Bravo, König! Auch der Griechen Gastfreundschaft bringst Du wieder in's Leben. Herrlich, König; Edler Mann; der immer besser wird. Der König hat einen alten Papagai, den einer der Bedienten die Worte: „Bock ist ein Schwein" lehrte. Ein Offizier Herr von Bock ist bei ihm, und hört das verlegen immer, den König freut's auch nicht; er sieht den Bedienten aber nur an: zum Glück, wirft dieser etwas um. Vergnügt wendet sich der König um, und sagt hindeutend: „Von diesem Bock spricht der Papagai." He? Bravo! Lebe wohl. Sei gesund. Freue Dich über alles! Dann freue ich mich mit. Alle, alle grüßen. Geschwister. Heine. Barnekow. Ebers. Morgen esse ich dort mit Barnekow, und wegen ihm. Gestern schrieb ich Adelheid und Mad. Zilinski. Deine

Dich sehr liebende Freundin, und verpflichtete Frau und Dienerin; Deine R. Adieu lieber August! Nun lange ich nach dem Kinde. Gott bei Dir!

Bettine sah ich längere Zeit nicht: ich will dieser Tage suchen, daß sie kommt. Freitag tritt Mad. Dangeville in les trois Sultanes auf.

Ludwig ist gekommen, liest das über Schlegel, und grüßt schön. Als ich Koblenz las, sah ich, ich schwöre es, alles; ja ich roch es. Glück zu: sei froh. Lieber Gott! Laß es sein; erlaube es! —

An Rahel.

Kassel, den 24. März 1829.

Dienstag Nachmittags.

Ich benutze einige noch freie Augenblicke vor der kurfürstlichen Tafel, um Dir zu sagen, geliebte Rahel, daß ich nun meine Abreise schon bestimmt weiß. Morgen früh sag' ich diesem schönen Kassel — grade heute leuchtet die Stadt prächtig im hellergossenen Sonnenschein — für diesmal Lebewohl! Aller Wahrscheinlichkeit nach bin ich Sonnabend bei sehr guter Zeit in Berlin, bei meiner geliebten Freundin, in der Heimath, die es mir durch sie ist. Ergiebt es sich, daß ich früher eintreffen kann, so soll es uns nicht leid sein, ich werde unterwegs nicht viel Geduld zur Ruhe haben, doch will ich nicht mehr eilen, als es mit aller besten Ueberlegung verträglich ist, und mir keine Beschwerde verursachen, die ja am Ende selbst wieder eine Hemmung ist. — Ich verlasse hier alles in freundlichen Gesinnungen für mich, und an mir soll es nicht fehlen, sie zu unterhalten und zu pflegen. Herrn und Frau von Hänlein habe ich den größten Dank zu sagen, zuvorkommender, gastfreier, neidloser kann man sich gegen jemand, der wie ich doch gleichsam als Eindringling in dem schon besetzten Gehege erscheint, wahrlich nicht benehmen. Auch des österreichischen Gesandten und seiner Gemahlin habe ich mich sehr zu rühmen. Von den hiesigen Personen selbst will ich lieber schweigen; von dem Kurfürsten an bis auf die unterste Stufe habe ich nur Gnädiges und Freundliches erfahren, und bin des mannigfach-

sten Vertrauens theilhaft geworden. — Der Himmel segne mei-
nen Eintritt in Berlin gleicherweise, und schenke er mir vor
allem anderen das Glück, Dich, Geliebte, gesund und froh an-
zutreffen! Ich bin dessen in meinem Herzen auch versichert. —
Auf Wiedersehen denn, geliebte Rahel! Ich umarme Dich in-
nigst, noch nur im Gedanken, bald wirklichst! — Alle Nach-
richten stehen schon in meinem Briefe, der heute Morgen ge-
schlossen und abgegeben worden, und den Du mit diesem zu-
gleich empfangen wirst! Adieu, theure Herzensfreundin! — Wie
schön glänzt hier diese Frühlingssonne, und wie stark ist sie
schon! Sie reift den Flieder um so schneller, den ich mit Dir
sehen soll!

Treulichst Dein

Varnhagen.

Elischen, Elischen, sei gegrüßt, das liebe Kind!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Varnhagen von Ense, Karl August / Varnhagen, Rahel, / Assing, Ludmilla,

Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel

Bd.: 6

Leipzig (1875)